DAS LEBEN CHRISTI

Johann Repomuk Sepp







Das

Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.

Erster Theil.

Regensburg, 1843.
Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Vorrede.

Als die critische Richtung im Protestantism in Strauß zu ihrem Abschlusse gekommen, da hat er sein eigenes Grundprinzip, auf das er bei seinem Ausgange sich gesetzt, zerstört und umgestürzt, also daß er seither prinziplos ohne Steuer im Winde der Meinung treibt. Im Begriffe nämlich, sich von der Kirche loszusagen, und nach einem andern Grunde umhersuchend, auf dem er fußen möge, hatte er endlich die Evangelien und die übrigen biblischen Schriften ergriffen, und nun dies Buch als Unterlage sich genommen. Die alte Kirche hatte diese Bücher allerdings in ihrer Würde und Bedeutung sanctionirt, indem sie dieselben in ihren Lebensverband aufgenommen; die vier Evangelien pulsirten in vier großen Lebensströmungen durch ihren unsterblichen Organism, und gaben ihm in stetem Austausch Leben, und empfingen wieder welches aus dem Lebensbrunnen. Jetzt aber wurden sie von dem allgemeinen Verbande losgetrennt; das warme Leben, das sich überall, wie bewährt, so auch vertheidigt, erkaltete sogleich in ihnen, wie die Pulse stockten; und das Herzblut war nicht mehr ferner Blut, so wie es aus dem haltenden Gefäße vergossen war. Das Lebensfluidum gerann zu einem caput mortuum; es wurde ein Buch wie tausend andere Bücher, die unsere

Bibliotheken aufbewahren; und wie die Religion eine wissenschaftliche Disziplin geworden, die Kirche aber eine Schule der Schriftgelehrten, so wurde denn nun auch, wie billig, dies also aus dem Lebenskreise gerissene Buch, zur Unterlage der neuen Scholastik gegeben, die rasch eine Schrift zur andern fügend, auf ihr fortgebaut. Die analytischen Geister gingen unterdessen bedenklich um den Grundstein um; sie prüften mit dem Stahle, ob er Feuer schlage, und wie jener Ynka in Peru gethan, legten sie horchend ihr Ohr an ihn, ob keine Stimme aus dem Inneren ihren Fragen Antwort gebe; aber da das Todtliegende stumm geblieben, antworteten sie an seiner Statt aus ihrer Wissenschaft. Da wurden denn, nach ihrer Vorschrift, zuerst alle vorstehenden Ecken nach Maaßgabe des Gefüges und der durchgehenden Blätter abgeschlagen, damit man also zum Keim und Urevangelium gelange. Gegen die Reste wurde nun die ganze Schärfe critischer Reagentien gewendet, und mit freudigem Jubel sah man, daß der Stein sich nicht refractär beweise, und der Kern immer mehr in's Enge schwand. Endlich hat man den schärfsten Alkahest gegen den letzten Rest gewendet, und sieh da! er ist vollends in Mythen hingeschwunden; was man für unzerstörbaren Diamant gehalten, es hat sich in hydrogenisirten Kohlenstoff gelöst, und ist in leicht gekräuselten, dunkeln Wölkchen in die Lüfte davon gegangen. So sind wir zur Zeit ohne Prinzip und Boden, und somit auch ohne Ziel und Ende in all unserm Thun. Mag die Halbheit nun ihre Schultern tragend unterstellen; da sie sich selber nicht zu tragen vermag, wie sollte sie der unendlichen Last der Conjectur zu stehen vermögen. Umsonst haben Andere die Sprache der Bücher eingelernt, und nun, aus den Feuersgluten des Capellfeuers hervor, mit Gottes Zorn und seinen Heimsuchungen gedroht; die Scheidekünstler haben der nachgemachten Stimmen nur gelacht, und das Prüfungsfeuer immer schärfer angeschürt. So sind wir

dann schnell beim Ziele angelangt, und nachdem der Stein der Weisen verpufft, ist der Destructionsprozeß zu seinem Ende gekommen.

Die Kirche ihrerseits hat von diesen Operationen der Feuerkünstler sich nicht anders berührt gefunden, als mit jenem Leidwesen, das sie bei allen großen Scandalen fühlt und überwinden muß. Als man das Buch aus ihrem Lebensverband gerissen, und es zum Pfeiler gewählt, um eine neue Ordnung der Dinge darauf zu erbauen; da ist sie prophetisch warnend dem Unterfangen in den Weg getreten, ob sie etwa über die hastigen Stürmer es gewinne, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Aber die haben sich nicht bedeuten lassen: sie haben Gottes Wort in Fesseln geschlagen, laßt uns das Gebundene befreien! das war der Schlachtruf, bis man von den Banden des Lebens es losgerungen, und in das todte Zeichen, den Buchstaben, gefesselt hatte; damit dieser als Handfeste und authentische Urkunde des Glaubens diene. Nun aber wurden die Interpreten und Hermeneuten der Schule hinzu gerufen, und wie die Wege der Menschen in's Unendliche auseinandergehen, die Zahl der Deutungen mußte zur Unzahl werden. Das führte zuletzt zur Frage über die Authentie der Vieldeutigen, die mit allen Zungen zu reden schien; und da mußte sie zuletzt den ganzen Prozeß der Phänomenologie durchzumachen sich gefallen lassen. In diesem gilt die Gewißheit des Glaubens, Angesichts der sinnlichen Gegenständlichkeit, als ein zufälliger Anfang, und die heilige Geschichte in ihrer biblischen Erscheinung als bloßer Ausgangspunkt der Wahrheit, und ihre untergeordnete Vorstellungsform, die erst zu überwinden ist. Von diesem Anfang aus sucht daher die dialectische Bewegung, ansteigend durch die Kategorien, dies erste Rudiment vermittelnd dem Begriffe entgegenzusteigern, und diesen zuletzt aus der Umhülle des subjectiven sinnlichen Denkens zu befreien, und dann zum absoluten

Denken zu verklären. Indem auf diesem Wege, von Stufe zu Stufe, das historisch Gediegene als Schlacke allmälig sich ausgeschieden, hat die arme, inhaltsleere Vorstellung sich dadurch in die Fülle des Begriffes umgewandelt; der zwar die Nothwendigkeit in sich hat, vor dem aber das biblische Factum selbst als etwas gänzlich Gleichgültiges einschwindet, und dem Gutbefinden der Kritik zufällt. Sie hat zu erwägen: ob die Einheit des Göttlichen und Menschlichen sich wirklich an dieser historischen Person gezeigt; oder ob die Zeitgenossen es blos also genommen, und so in ihnen erst der Begriff zur Vorstellung gelangt, und darüber an der Gränze des Lichtes und der Schatten sich um sie her das mythische Farbenspiel gezeigt. So wird also aller Glaubensinhalt nothwendig verflüchtigt, und nun die Wirklichkeit in eine logische Schemenwelt entrückt, gänzlich der Region entfremdet, der sie eigenthümlich angehört. Gerade was die Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen bezweckt, diese Region zu heiligen, wird durch jenen logischen Prozeß wieder aufgehoben; der also aus der Mitte des Glaubens das Wissen als ein Höheres zu entbinden wähnt. Das Endergebniß war: dieses Buch, das drei Jahrhunderte als einziger Glaubensgrund gedient, hat sich vor der wissenschaftlichen Analyse nicht bewährt; es hat als eitel Fabelwerk sich ausgewiesen, voraussetzend, was es zu bewähren unternimmt. Also haben wir dreihundert Jahre lang auf diesem trügerischen Grunde einen babylonischen Thurm gebaut; der Fortbau ist nicht länger thunlich; die Arbeiter müssen sich zerstreuen, oder ein neues Werk beginnen.

Ganz anders ist es beschaffen um die Kirche, die da lehrend thut, was in den Zeichen des Buches sich ausgesprochen; und die daher nicht berührt wird vom Mißlingen des Versuches, der aus diesen Zeichen sich eine neue Art des Verständnisses und der Handlungsweise abstrahiren möchte. Sie war in ihren ersten Würdeträgern zugegen bei Allem, was damal,

nach Maaßgabe der Erzählung in den Evangelien, vorgefallen; als der Menschensohn auf Erden erschien, und aus ihren Gewerben sie zu Boten seines Evangeliums abgerufen. Diese ihre ersten Zeugen haben auch mit dem Zweifel angefangen, ob denn das Unerhörte gewiß und wahrhaftig in die Wirklichkeit jetzt eingetreten? Sie hatten darum her auch ihren stillen Prozeß angehoben, und aus ihm hervor sahen sie kopfschüttelnd dem Treiben des weltfremden Propheten zu. Dieser ihr Prozeß war zwar nicht logischer Art, für diese spitzen Fünde waren die Maschen ihrer Netze zu grob; aber sie meinten doch: die unscheinbare Vorstellung der Fischersleute vom See, die an ihnen haftete, werde im Messiasreiche zum Begriffe der Reichsdignitarien sich vermitteln; und ihnen würden Stühle an die Ufer des gläsernen Meeres hingestellt, und die Goldfische würden dort von selber sich in ihre Netze drängen, und die Muscheln ihre Perlen ihnen zu Füßen legen. Durch die Nebel dieser Selbstbethörung drang aber nun bald die Überzeugung an sie heran: daß es sich hier ganz um ein Anderes handle, und daß die Fülle der Gewalt mit einfachster Entäußerung sich verbunden, und das Obere mit dem Unteren sich zur Unscheinbarkeit geeinigt. Sie sahen: wie ihm die Macht über die Elemente gegeben sey, wie die Naturreiche ihm gehorchten, wie die guten Geister ihm dienten, die bösen aber flüchtend und Zeugniß gebend sich vor ihm verbargen, wie Stimmen von Oben ihn bezeugten, und das Licht der Höhe ihn verklärte. Aber sie sahen auch, wie derselbe im Stalle geboren, sich in jene Unscheinbarkeit verbergend, nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, und zuletzt schimpflichen Todes starb. Das Größte hatte also mit dem freiwillig Kleinsten sich verbunden, um wieder das Größte daraus hervor zu wirken. So trat der Glaube an sie heran: nicht sein natürliches, mit Sinnen zu fassendes Moment ihnen vorzugsweise bietend, und in ihm zu einem Fürwahrhalten in trübem

Wissen sich gestaltend; sondern mit seinem innerlich göttlichen Elemente diese Hülle durchschlagend, und nun in ihm als eine Gabe von Oben an sie kommend, und mit Nothwendigkeit von ihrer Überzeugung Besitz ergreifend. Ihnen konnte also nicht einfallen, das höhere Wissen erst aus diesem Inhalt zu entketten; denn das höchste Gottgegebne war in ihnen aufgegangen, und in ihm wurden sie dem neu sich bildenden Reiche angeeignet. Das Samenkorn der neuen Geburt war in den bergenden Grund dieser Thatsachen hineingesäet; dort mußte, was von irdischem Wissen im Keime gelegen, erst ersterben, damit das höhere Wissen in ihm erwachen konnte. Nun trieb er seine Wurzeln fröhlich in den überirdischen Grund, der ihn geborgen; und die Einheit, die das Göttliche mit dem Menschlichen in ihm angeknüpft, trug sich nun auf die junge Kirche über. Als die Apostel daher Zeugniß gaben von dem, was sie gesehen, wurde dies von ihr als ein vollgültiges angenommen; weil seine Gewähr in ihr selber lebte, und derselbe Glaube, der die ersten Zeugen im Assimilationswerke sich angeeignet, fortdauernd als Gabe von Oben in ihr wirkte, und im gleichfalls fortlebenden Wunder sich stets erfrischen konnte. Die Evangelien galten daher der Kirche nur als das äussere Zeugniß ihrer Ursprünge, und jenes ersten Bewurzlungsactes, aus dem sie selbst als ihr eigentlich innerliches Zeugniß hervorgegangen. Und nachdem sie also durch ihren Gründer in's Daseyn eingetreten, hat sie, unter der Einwirkung des Geistes, den er ihr gesendet, sich mehr und mehr gekräftigt und ausgestaltet. Ihre Geschichte ist die Phänomenologie, die sie durchwandelt; und ihre Lebensalter sind die Stufen, die sie durchlaufen. In diesem Ansteigen hat sie, vermittelnd alle Gegensätze, immer den tieferen durch den höheren überwunden; ihre Categorien sind ihre Sacramente, und indem sie die ihr Angehörigen durch dieselben höher und höher gesteigert, hat sie zuletzt zu aller Zeit nicht etwa logische

Begriffe als Resultate ihres Prozesses aufsublimirt; sondern sie hat ihre Seligen und Heiligen bis an jene Gränzen des Irdischen hingeführt, wo die Pforten aus der streitenden Kirche in die triumphirende sich öffnen. Diese von ihr gewirkte, substantielle Metamorphose wird jener scholastisch formalen so weit vorgehen, wie alle Transsubstanziation die bloße Transfiguration überwindet.

Wenn aber also die Kirche, die in ununterbrochener Geschlechtsfolge mit ihrem Gründer zusammenhängt, von jenen alchymistischen Operationen, die man mit diesem aus ihrem Verbande losgerissenen Buche sich erlaubt, sich nicht unmittelbar berührt gefunden; so ist das freche, barbarische Schalten, das man, auf die Rücksichtslosigkeit der Wissenschaft gestützt, gegen dies ihr angehörige, und dann ihr geraubte Organ geübt, ihr doch ein Ärgerniß gewesen. Die große Weberin der Zeiten, die den Faden der Geschlechter spinnend in die Geschichte verwebt, fühlt sie: daß irgend einer der Fäden des Aufzuges lose nachgibt, schüttelt prüfend jedesmal die ganze Webe; und wo sie ihre Extremitäten unbefestigt findet, verstärkt sie sogleich nachhelfend das weichende, spinnt neue Fäden den versagenden entlang, verengt die Maschen des Netzes und zieht den Einschlag schärfer an. So ist es noch mit allen Häresien ergangen, die Folge ist eine neue Prüfung und Schau der Grundfesten des Werkes nach dieser Seite hin gewesen; und das Ganze dann mit erneuter Sorgfalt befestigt, ist nur stärker denn zuvor aus dieser Prüfung hervorgegangen. So wird es denn auch mit dieser Grundhäresie ergehen, wie es mit den andern ergangen; sie wird nur zur Befestigung dessen, was sie angetastet, führen. Der größte und beßte der Bäume, der Baum der Kirche, hat wie der Weltbaum drei Wurzeln, deren eine in den Himmel führt; die andere dringt durch den Reinigungsort bis zur Hölle hinunter, die sie in ihrem Gründer besiegt; die dritte geht in die Natur, und

bei ihr quillt ein tiefer Brunnen, die rechte Wissenschaft, hervor, die, auch eine in den Geist gelegte Offenbarung, ihr angehört. Diese haben erdgeborne Giganten nun angebohrt, angenagt und angehauen; aber all ihr Bohren, Nagen und Behauen wird nur den stärkeren Trieb erwecken, daß die rinnenden Säfte in stärkerem Zufluß sich nach der angegriffenen Gegend richten, und das Leben in diesen äussersten Extremitäten sich bald wieder aus sich selbst ergänzt. Das thut schon jetzt sich kund, wo die Wässer sich zu verlaufen beginnen; es wird noch mehr in der Zukunft sich bewähren. Denn wie es den Pforten der Hölle nicht gegeben ist, zu überwinden; so ist es auch der falschen Weisheit nimmer beschieden, über die ewige Weisheit den Sieg davon zu tragen; noch auch die Kirche zu verderben, bei der sie ihre Typen hinterlegt.

Wie also die Dinge liegen, ist es sohin die Pflicht Aller, die sich zur Kirche halten, auch hier nach Kräften dieser, von ihrem tiefinnersten Leben ausgehenden Reaction, vorläufig fördernd entgegenzukommen; und Menschenwitz mit Menschenweisheit bekämpfend, und den Geist mit Geist bestreitend, zuvörderst die Schmach von ihm hinwegzunehmen, daß er unvermögend, zu erbauen, nur zu zerstören die Kraft besitze. Der Verfasser dieses Buches hat den Beruf dazu in sich gefühlt, und ist sofort rasch an's Werk gegangen. Er hat es wohl empfunden, daß der wichtige, inhaltsreiche Gegenstand sich beinahe zu schwer für eine junge, noch ungeübte Kraft erweise; und einen umfassenden Überblick über große, weit ausgebreitete Gebiete des Wissens verlange, der sich nicht leicht in kurzdauerndem Ansteigen gewinnen läßt. Aber sich bewußt, daß er das Seinige dabei gethan, hat er vertraut auf die Gunst, die der katholische Stand- und Gesichtspunkt ihm gewährt. Der Mythiker hat gesagt: ein Theil seines Werkes sey allerdings schon vor ihm gethan gewesen, aber es habe in großen, starren, isolirten Massen, nur da und

dort vereinzelt, zu Tage gestanden; dies Widerstrebende habe er zuvörderst in Fluß versetzen, und in einem Gusse verbinden müssen, und das sey sein eigenthümliches Verdienst. Günstiger ist die Lage des Vertheidigers der angegriffenen Wahrheit. Er steht in der Mitte, und sieht die Dinge von Innen aus ihrer Gesammtheit heraus; er fühlt, wie Alles von und zu dem Herzen geht, und wie von da aus das Leben in alle Pulse sich ergießt. Ihm begegnen daher keine starre Massen, die er erst anzuschmelzen und dann künstlich aneinander zu löthen hätte; es ist vielmehr Alles Gliederung um ihn her und Strömung durch die gegliederten Organe hindurch; er darf nur ihrem Laufe folgen, und hat er nur einmal in's rechte Fahrwasser eingelenkt, dann treibt die Pulsirung ihn auf rechtem Wege weiter. Jede neu hinzutretende Bewegung, weil von derselben Quelle ausgegangen, bestätigt die vorhergehende; die Thatsachen beleuchten sich gegenseitig, und die Wahrheit ist nur die gezeitigte Frucht aller der inneren Lebensprozesse, die vor seinen Augen verlaufen sind; und nicht die ängstliche Geburt des Feuers, in dem das blühende Leben sich zuerst verzehrt, um dann als starre Form scheinbar sich wiederzugebären. Auf diese Gunst des Terrains hat er vertraut, und seine Hoffnung hat ihn nicht betrogen; was sonst bei Aufwendung seines beßten Fleißes noch ungewiß und zweifelhaft geblieben, wird die weitere Discussion ermitteln; insofern es bei einem Gegenstande zu ermitteln ist, den, wie es scheint, die Vorsehung absichtlich mit Dunkelheiten umhüllt, damit der Geist sich nicht vermesse, das Mysterium sonnenklar gemacht zu haben. Der Verfasser hat geglaubt, es müsse bei der ganzen Untersuchung vor Allem mit dem Anfange begonnen werden; und sie habe daher zuerst mit der scharfen Feststellung der Zeit, wo die evangelischen Begebenheiten sich ereignet haben, anzuheben. Nun weiß man, daß die gewöhnliche Annahme darüber, in

comparativ später Zeit, da längst schon die Materialien zu einer mathemathisch scharfen Bestimmung nicht mehr vorhanden waren, nur praeter propter zum Hausgebrauche festgestellt wurde; und daß schon zur Zeit des Clemens von Alexandria Meinungen im Umlauf waren, die um vierzehn Jahre von dieser späteren Festsetzung abwichen. Es ergibt sich aber leicht, daß, wenn mit dieser Annahme das Rechte nicht getroffen ist, alle jene Ereignisse ihrem historischen Schwerpunkte entrückt, und von allen gleichzeitigen Ereignissen gewaltsam abgerissen, in eine Umgebung versetzt sich finden, die ihnen nicht zusagt, und mit ihrem Verlaufe nimmer harmonirt. Gibt es aber nun Mittel, sie aus dieser falschen Lage zurecht zu rücken, dann wird mit der rechten Stellung der unterbrochene Zusammenhang sich sogleich wieder herstellen; die abgerissenen Enden werden sich wieder ineinanderfügen; die gestörten Verbände hin und herüber werden sich wieder zusammenschließen; und nun wird aus der Umgebung solches Licht auf den Complex jener sogenannten mythischen Thatsachen fallen, daß man sieht, wie sie in Mitte der Historie wieder ganz historischer Art gewesen. Der Verfasser hat nun geglaubt, man dürfe nur sich in den rechten Gesichtspunkt zur Beschauung dieser Ereignisse setzen, dabei von dem Grundsatze ausgehend: die Berichterstatter hätten in Aufzeichnung der Thatsachen, die in irgend einem Bezuge zur Ausmittlung der Zeitbestimmung stehen, sich genau und scharf an die Wahrheit gehalten; dann werde, wenn man treu und aufrichtig das Wahre in jener chronologischen Bestimmung suche, dies dem Forscher sich nicht verbergen. Die Resultate dieser seiner Verfahrungsweise hat er in der hier vorliegenden Schrift zusammengefaßt, die er als eine Art von Prodromus der ausführlicheren Behandlung des Lebens Jesu auf diesem Grunde voraussenden will. Er hat den Unterzeichneten gebeten, dies sein Erstlingswerk mit einer Vorrede einzuführen, und dieser

hat keinen Grund gefunden, ihm diese seine Bitte zu versagen. Er kann ihm das Zeugniß geben, daß die Gesinnung, die ihn bei seiner Arbeit geleitet, die ehrenwertheste gewesen. Der Verfasser hat es an keiner Mühe fehlen lassen, sich durch Zusammenbringung des erforderlichen Apparats seiner Aufgabe gewachsen zu machen. Der Augenschein zeigt, daß er durch scharfsinnige Combination aller Umstände Resultate erlangt, die, wenn sie auch der Natur der Sache gemäß sich nicht mathematischer Gewißheit rühmen, doch in überraschender Weise so wohl zusammenstimmen, daß das Endergebniß jenen Grad von Probabilität gewinnt, mit der wir uns durchhin in Dingen solcher Art begnügen müssen: ein Urtheil, das im weiteren Verfolg der Sache sich nur noch stärker bewähren wird. Man kann andere Hypothesen dagegen aufstellen, aber man wird kaum eine ausfinden, die, Alles wohl erwogen, besser mit allen Umständen zusammenpaßt; die historischen Ereignisse in dem gleichen Maaße deutet und erklärt, als sie von ihnen Deutung und Erklärung gewinnt, und dabei in ihren verschiedenen Momenten sich eben so gegenseitig bestätigt und bewährt; so daß im Kundigen eine Art von Überzeugung sich festsetzt, es sey mit jenem Resultate das Wahre und das Rechte glücklich getroffen worden. So darf also der Vorredner guten Muthes diese Schrift als ein Zeugniß einführen, welch ein guter, hoffnungsreicher Geist in einem großen Theile der bayerischen Jugend lebt; der den Ansprüchen der Zeit vollkommen gerecht, in nächster Zukunft noch in vielfach anderer Art in seiner Wirksamkeit sich offenbaren wird.

Da es nicht nöthig ist, über Dinge, die offenkundig vorliegen, also daß jeder sich selbst ein Urtheil über sie bilden kann, viele Worte zu machen; so wäre mit diesen wenigen das übernommene Versprechen schon gelöst, träte nicht noch ein anderer Umstand ein. Der Verfasser der Schrift hat die

Untersuchung auf dem Grund meiner historischen Untersuchungen geführt; was keineswegs sagen will, daß er sie aus ihnen genommen. In der gleich folgenden Einleitung hat er einen großen Theil der auf seinen Gegenstand bezüglichen Hauptmomente aus meinen Vorlesungen über die Mythologie genommen, und im Überblicke sie in einem Bilde zusammengedrängt. Eben diese Zusammendrängung und die nicht hinreichend scharfe Umschreibung der einzelnen Elemente der Darstellung, des Symbolischen, Mythischen, Sagenhaften und Physischen, hat vielleicht einige Unruhe in dies sein Bild gebracht; sonst muß ich ihm das Zeugniß geben: daß es übersichtlich getreu, eine klare Anschauung vom allgemeinen Ideengange gibt. Der Unterschriebene hat es seinen Zuhörern nie gewehrt, von den Ideen, die er ihnen mitgetheilt, jeden förderndern Gebrauch zu machen; was will er mehr, als daß diese seine Saat in einen fruchtbaren Boden falle, und dort zu hundertfältiger Frucht erwachse? Eigenthum im strengsten Sinn kann nur in dem zähe festhaltenden Erdeelement stattfinden; die andern Elemente entziehen sich ihm schon unwillig; vollends im Geisterreiche, was ist mein als eben nur die Quelle, aus der das geistige Licht ausfließt; wer aber kann und wird dem Ausgegangenen folgen in die Räume, und überall sein Eigenthumsrecht auf jeden Lichtstrahl vindiziren? Die Sterne scheinen neidlos an der Himmelsbläue, sie gießen ihre Lichter durcheinander; jeder wird als Lichtquelle mitten durch alle Lichtwirbel hindurch sichtbar, obgleich sie nicht zanken und prozessen, jeder um seinen Antheil an der Hellung. Mir kann also, wie gesagt, nicht einfallen, einem der Zuhörer übel zu deuten, was ich selber thue; wiederzugeben, was er empfangen, auf die Bedingung hin, der auch ich mich unterwerfe, sich dadurch selbstthätig aufregen zu lassen; also daß der Erregte wiederscheinend zugleich, und je nach der Gabe auch selbstständig im Geiste leuchtend werde. Diese Bedingung hat die Schrift erfüllt,

und somit ist von dieser Seite Alles in bester Ordnung. Andererseits aber erwächst eine Verbindlichkeit für mich, hier eine noch bestehende Lücke nach Möglichkeit auszufüllen. Jede Vorlesung ist nämlich durch ihren Gegenstand, die Zeit, den Ort und ihre Zuhörer bedingt, und erhält dadurch ein Maaß, das nicht zu überschreiten ist. Bei einem Buche haben alle diese Verhältnisse sich geändert, und an den Ideengang werden ganz andere Ansprüche gemacht. Jene Ideen wurden in Vorlesungen über Mythologie und theilweise über die Universalgeschichte ausgesprochen; Vorträge, die beide historische, und weder eigentlich theologische noch auch philosophische gewesen. Sie suchten also auch größtentheils ihre Begründung in diesem Kreise, und der Verfasser hat in seiner Übersicht daher auch ausschließlich sich auf ihn beschränkt. Nun ist es aber die Weise dieser Zeit, von jedem Buche zu verlangen, daß es ein Sector der Gesammtsphäre der Wissenschaft vom Mittelpunkte bis zur Peripherie hin sey, und sofort an das Fehlende sich zu hängen, und in der Voraussetzung, der Mangel gründe sich auf ein geistiges Deficit, sofort alles Geleistete zu negiren und zu verrufen. Auf das Unverständige in dieser Zumuthung einzugehen, wird kein Verständiger sich bereden lassen; aber bei großen universalgeistigen Fragen, wie bei der gegenwärtigen, liegt allerdings ein großes Recht in ihr; und es kann und muß von dem, der auf sie eingehen will, gefordert werden: daß er den großen Gedankenwurzeln, die aus ihnen in das Innerste des Geistes zurück, und über ihn in den höchsten Ursprung aller Dinge hineinführen, nachgegangen, und sich also über ihre tiefsten Fundamente verständigt habe. Darum sieht der Unterzeichnete sich im Falle, hier noch jenen Ideen nachträglich diese tiefere Begründung zu unterlegen, damit sie nicht wie flüchtige Wolken in den Gedankenräumen schweben, sondern auf einem Prinzipe ruhen. Es versteht sich, daß hier nur von den großen Massen die Rede

seyn kann, aber so wird es vielleicht eben am besten einer Zeit entsprechen; die ermüdet von der Menge der Thatsachen, die auf sie einstürzen, zuweilen eine Sehnsucht nach dem Massenhaften in sich erwachen fühlt. Die Form wird insofern historisch seyn, als die Darstellung früher Festgestelltes in den eigenen Gedankenstrom hinüberleitet, so daß in ihr also drei verschiedene Elemente sich begegnen. Das erste wird das seyn, worüber die Kirche sich ausgesprochen, was also von der höchsten Autorität in diesen Sachen gewährt erscheint. Das zweite wird das in sich befassen, was die Kirchenväter von den früheren Zeiten bis in's Mittelalter aus diesem Festgestellten in richtiger Synthese abgeleitet; es wird den zweiten Grad der Autorität besitzen. Das dritte wird begreifen, was vereinzelte Denker, jenes zuvor Gegebene anerkennend, aus dem Eigenen, den Bedürfnissen ihrer Zeit entsprechend hinzugethan, dem auch das hier Geleistete sich anfügt. Es hat keine andere Autorität, und nimmt keine andere in Anspruch, als die ihm eine gute Begründung und die Folgerichtigkeit des Ideenganges gewähren; die also zu keiner Zeit geschlossen, stets der Berichtigung offen steht.

Die primitiven Grundacte zur Feststellung des Verhältnisses zwischen Gott und der Creatur.

I.

Die Gottheit in der Trinität.

Die Kirche singt in der Präfation: — unus es Deus, unus es Dominus: non in unius singularitate Personae sed in unius trinitate substantiae. — Ut in confessione verae, sempiternaeque Deitatis, et in personis proprietas, et in essentia unitas, et in majestate adoretur aequalitas,

quam laudant Angeli atque Archangeli. Und in der That, Alle, die über den ersten Grund alles Seyns nachgedacht, sind darüber miteinander übereingekommen: daß, da die verschiedenen seyenden Dinge nicht durcheinander seyn können, auch nicht einzeln durch sich, sie durch ein höheres Seyn es haben müssen, daß sie sind; ein Seyn, das von sich seyend, die Fülle alles Seyns in sich beschließt, und von dem daher alles andere Seyende ausgegangen. Insofern es einen Ausgang hat, ist daher dieses andere tiefer als das, von dem es ausgegangen, und dieses ist das Höchste von Allem, was ist, selber schlechthin seyend; und nicht etwa, als ob es sich selbst gemacht, oder sich selbst Materie gewesen wäre. Das Seyn und die Ursachlichkeit, die es begründet, fallen ineinander; die That findet nicht etwa ein Seyn, das sie bedingt, und das Seyn wartet nicht etwa der That, daß es die Bedingung erlange; sondern Eines ist das Andere, und dies reine Seyn, von dem alles Andere abgeleitet wird, ist Actu, und der Act ist seyend. In den abgeleiteten Dingen unterer Ordnung ist nach Thomas von Aquin [1]) das Seyn, wodurch das Existirende überhaupt ist, verschieden von der Essenz, durch die es in bestimmter Form als Dies oder Jenes erscheint; indem das Erste der Grund ist, daß Etwas sey, die Andere aber das Was in ihm begründet. Hier in diesem Noumenon aller Noumenen fallen gleichfalls beide ineinander; weil das Seyn schlechthin eben die Essenz dieses Prinzipes ist; indem in Gott dadurch, daß er ist, auch gegeben worden, was er ist, und weil er ein reiner Act ist, erscheint auch in ihm das Wie gegeben. Das erste göttliche Seyn, mit jedem geschaffenen Seyn so wenig gemein habend, daß es darum, in seinem Sinne, so gut nicht seyend wie seyend im Sinne des Andern genannt werden könnte, beschließt

1) Summa totius Theologiae P. I. Q. III. Art. 4.

daher auch die Fülle der Essenzialität, die das Wesen jedes andern Creatürlichen bedingt; so weit über dasselbe erhaben, daß sie gleichfalls wesenhaft und unwesenhaft genannt werden könnte. Dies ist die Unitas in Essentia.

Diese göttliche Essenz ist nun zuerst in sich, und da Seyn in tiefster Wurzel auch Einsseyn ist, so wird sie zuerst eins seyn in sich selber; und diese Einheit wird eine reine, absolute seyn, wie ihr Seyn, das in ihr in sich selber ist, ein absolutes seyn muß. Nicht Eins aus Vielem ist sie, sondern Eins vor allem Vielen; nicht aus der Verwirrung und Vermischung oder Durchdringung ist sie Eines geworden, sondern durch die einfache, höchste, unaussprechliche, quellenhafte Einheit, in der aller Act, alle Form, in den innersten Abgründen ihrer Verborgenheit, so über Allem und ausser Allem unübertrefflich beschlossen ruht, daß sie nicht bloß Allem einwohnt, sondern mehr Eins mit Allem ist, als sie selber mit sich sind. [1]) Gleichwie die Wesen sich verhalten wie die Zahlen, aller Zahlen vornehmste und einfachste aber die Einheit ist; so wird auch diese erste göttliche Einheit ihr darin ähnlich seyn, daß sie wie diese aller Zahlen, so aller Dinge Prinzip in sich beschließt. Tiefer aber als jede abgeleitete Einheit liegt diese Ureinheit; einfacher in sich als das Einfachste, ist sie nicht etwa dieses selbst, sondern vielmehr das Übereine und Übereinfache; der Grund aller Einheit und Einfachheit, nach der Vortrefflichkeit ihrer Natur, wodurch sie wie alle Einer, so alle Wesen übertrifft. Diese Einheit, wirkend alle Einheit, über alle Vernunft und ihre Gedanken hinaus entrückt, kann auch mit keinem Gedanken gefaßt werden, weil sie tiefer liegt als die tiefste Wurzel des Gedankens; und sie ist daher nicht blos der Art, daß tiefer, prinzipienhafter und einfacher denn sie nichts gedacht werden kann; sondern unendlich tiefer,

1) S. Picus Mirandula de Ente et uno. Opera quae extant omnia p. 165.

prinzipienhafter und einfacher ist sie, als Alles, was gedacht werden kann. Wie jedes Ding, nach sich absolut genommen, eins genannt wird; so muß also auch das erste Seyn, in absoluter Concretheit gefaßt, als diese Einheit sich offenbaren. Das prinzipienhafte Seyn offenbart sich mithin als ein seyendes, nicht in der Weise der Dinge, die da seyend und nichtseyend seyn mögen; sondern über diese Form hinaus ist dies Seyende ein Überseyendes, und in diesem Sinne wird gesagt: Ich bin, der da ist. In dieser Offenbarung also ist das absolut Eine auch das absolut Seyende; denn es ist kein Unterschied zwischen dem Einsseyn und dem wesenhaft seyn; beide drücken nur die im Übereinen concret gewordene Fülle des Urseyns aus. Die Einheit ist also eine übererste Monas, Schöpferin aller geschaffenen Monaden, in ihrer Einfachheit das am Engsten sich fassende, darum reichste, sohin auch gediegenste Seyn, das Alles in Gott in einem Ineinander befaßt; über alles Quantitative hinaus, nicht blos das Kleinste, was gedacht werden kann, sondern kleiner als welches nichts gedacht werden kann. Als ein solches kernhaft Kleinstes, als überhohes Centrum Allem sich unterstellend, ist es daher nothwendig in Allem, Alles begründend. Weil aber die göttliche Essenz sich in ihm zusammenfaßt, darum wird es in dieser Essenz subsistiren, und sie wird sich in ihm manifestiren; und weil diese sich in ihm als Einheit offenbart, so wird es als Hypostase Persönlichkeit besitzen; es wird die erste Grundperson aller Persönlichkeit seyn, das individuellste Prinzip aller Individuation, und der erste Ursprung aller Discretion.

Ist aber in solcher Weise das Urseyn in dieser seiner engsten, individuellpersönlichen Fassung Allem unterstellt, dann muß es auch in anderer Fassung Allem übergestellt erscheinen; es muß sich, wie dort als Kleinstes, so auch als ein Größtes offenbaren, das Alles befaßt, damit Alles in

ihm seyn möge. In dieser seiner Offenbarungsweise gibt das Urseyn, seinem Inhalt nach, als die Gesammtheit aller Attribute, die man der Gottheit beilegen muß, sich zu erkennen; und sie wird dann in ihrer Allbefassung wie Grund alles Seyns, so auch Grund aller Güter in ihr seyn. Alles Gute aber, gleich oder ungleich, ist es nur durch ein Gutes, das dasselbe in allem Gute ist: also durch das große Gute, das Gute aus sich selbst; weil jedes sonstige Gute durch etwas Anderes ist, als es selber, dieses aber allein durch sich. Dies Gute wird also das vorzugsweise Gute seyn; und weil nichts vorzugsweise groß seyn kann, was nicht vorzugsweise gut ist, so wird es als das größte Gute dieser, im Größten allbefassenden Offenbarungsweise, einwohnen. Dasselbe gilt von allem Andern, was von ihr ausgesagt werden kann; sey es, daß man auf positivem oder negativem Wege voranschreite. Die positiven Thesen bejahen nämlich ein solches Attribut, es als immanent von Gott aussagend; wie die, welche Wahrheit, Weisheit, Vorsehung, Macht, Liebe, Gerechtigkeit, Erbarmen, Milde, Leben u. s. w. von ihm prädiziren. Die negativen aber verneinen jede Schranke, indem sie ihm Ungeschaffenheit, Unkörperlichkeit, Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Unwandelbarkeit, Unsichtbarkeit, Unfaßlichkeit und Unaussprechlichkeit beilegen. Alle diese Prädicate kommen dem höchsten Wesen, als dem Allumfassenden, zu; weil es eben nichts Höheres über sich haben mag. Durch Negiren und Affirmiren, durch Nichtwissen und Wissen wird es daher bezeichnet, aber nicht begriffen; es ist daher das Vielgenannte und zugleich das Unnennbare. Überhin aber vereinigen sich die beiden Ordnungen noch in einer dritten, die das Unangemessene Beider anerkennt, und nun ihre Benennungen vom Transcendenten ableitet; und sohin Übersinnlichkeit, Überbildlichkeit, Übervernunft, Übersubstanzialität von dem Allumfassenden aussagt. Alle diese Attribute sind aber nicht,

wie die Attribute der geschaffenen Substanz, als Erscheinungen in Gott; sie sind vielmehr Gottes Seyn selber. Denn Gott hat diese Attribute nicht, die Wahrheit z. B. durch etwas anderes, das sie ihm gegeben; sondern er ist die Wahrheit, und was von ihr in jedem Andern ist, hat sich von ihm abgeleitet, und so mit der Gerechtigkeit, der Liebe, Allmacht. Alle diese Attribute sind also nur Offenbarungsweisen des göttlichen Seyns, das sich in ihnen kund gibt; da aber dieser Attribute so viele sind, so scheint die Menge der Güter diese zweite Offenbarung zu einem Zusammengesetzten zu machen, das deren bedürftig ist, aus denen es sich componirt, und denen es verdankt, was es ist; während das Viele keineswegs durch das Zusammengesetzte ist. Weil aber nun die höchste, allumfassende Offenbarung der Essenz in keine Weise aus einer Vielheit sich fügen mag, und doch zugleich diese Vielheit ist; so müssen ihre Glieder alle insgesammt nicht mehrere, sondern eins und dasselbe seyn; damit diese Manifestation unbeschadet ihrer Einfachheit sie befasse. Jedes derselben ist also das Gleiche, was alle insgesammt; so daß Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe dasselbe, was jedes Andere insbesondere, oder Alle zumal. Denn der endliche Mensch ist wohl in anderer Weise verständig, in anderer vermögend, in noch anderer körperlich; das erste Urseyn in dieser zweiten Manifestation aber ist in keiner Weise etwas so, daß sie dasselbe in anderer nicht wäre; weil was sie sonst wesenhaft ist, dies ganz ist, was sie selbst. [1]) Das ist also eine zweite Einheit, gegenüber der ersten; und wenn diese in ihren Abgründen als eine individuelle sich in Absolutheit zusammennimmt, so wird jene als eine universelle ihr entgegentreten. Wie dort die überreiche Fülle des Urseyns

1) Das Alles hat Anselm, Erzbischof von Canterbury, in seinem Monologium S. 1—10 vortrefflich ausgeführt.

in raum- und zeitloser Beschlossenheit, nicht blos in engster Nähe, sondern in völligem Einsseyn sich durchdringend, in absoluter Sichselbstgegenwärtigkeit aufgeht; so ist hier die gleiche Fülle der realen Attribute, indem jedes zur Unendlichkeit gesteigert worden, in dieser Ausbreitung sich begegnet, und ist in ihr ineinander aufgegangen; nicht also, daß die so entstandene unendliche Einheit aus Endlichkeiten sich zusammensetzte, sondern indem die Unendlichkeiten, einander allgegenwärtig, sich in dasselbe universale Eins aufgelöst, ohne daß, da 1 ∞ 1 immer = 1, es aus Gleichartigem sich zu einem Producte zusammenfügte. Dies concret Universaleine und Übereine ist nun auch ein essential Seyendes; denn die unendlichen Attribute des Urseyns ändern nichts an seinem Wesen. Sie sind also unterschiedlos dies Urseyn selber, das, wie es in erster Offenbarung in Allem ist, was Gottes ist, so in dieser Alles befaßt; und indem es als die andere Einheit sich offenbart, manifestirt es sich auch in ihr als ein ens und superens. Auch diese zweite Offenbarung ist daher gleich der ersten eine Monas; sie ist gleich ihr eine Persönlichkeit, ruhend auf der gleichen Essenz, nur daß sie als ein Universales, über jedes hinausgehend, Alles in sich befaßt; während die andere, Allem sich als tiefste Individuation unterstellend, in Allem ist.

So steht also das Urseyn in diesen beiden Manifestationen in zwei persönlichen Monaden sich selber gegenüber: indem es in der einen tief unter alle Intension in seine Abgründe zurückgetreten; in der andern weit über alle Extension hinaus sich ausgebreitet, und dort im minimum unter centraler Einigung, hier im maximum mit überperipherischer Ausbreitung alle Differenz in sich aufgehoben. Beide Persönlichkeiten werden daher in Gleichheit einander gegenüberstehen; die erste wird nur als die in Einigkeit Geeinte, wie Vorbild, dem Nachbilde der andern, das in sich Einige

dem in unendlicher Lösung Einigen gegenüberstehen; und so viel wird vom Vor sich im Einen finden, als die andere vom Nach in sich hat. Es kann aber nun die erste vorbildliche Manifestation, in der das Urseyn sich offenbart, nicht gedacht werden, ohne daß auch zugleich die nachbildliche einträte; denn dies Urseyn kann nicht aller denkbaren Involution sich unterstellen, ohne zugleich aller anschaubaren göttlichen Entfaltung sich überzustellen. Zwischen dem Vor der einen und dem Nach der andern aber besteht ein Unterschied; der aber in der Ausgleichung beider in der Unendlichkeit wieder aufgeht. Das erste Prinzip, der Vater hat nämlich kein Prinzip, er ist daher vorwiegend anfangslos; der Logos ist dagegen Prinzip vom Prinzipe, seine Unendlichkeit ist also vorherrschend Endlosigkeit, weil er aber in Allem wieder Nachbild des Vorbilds ist, muß er auch anfangslos seyn, wie dieses endlos gleich ihm. Beide Unendlichkeiten, deren erste man eine positive, die andere eine negative nennen könnte, wenn der Gegensatz für sie Bedeutung hätte, können aber in ihrer Consubstanzialität nicht gedacht werden ohne eine dritte, die sie scheidet und einigt allzumal. Wurzelnd in derselben Essenz, wird sie von den beiden Persönlichkeiten, die sie, selber eine göttliche Person, scheiden und einigen soll, ihren Ausgang nehmen; sie wird also ihre Subsistenz in beiden haben, mithin gleich ihnen anfang- und endlos seyn; da sie, wenn sie Anfang und Ende hätte, das darüber hinausgehende in den beiden andern nicht zu einigen vermöchte. Diese concrete Person, die dritte in der Ordnung, indem sie die Erste mit der Zweiten, das Urbild mit dem Nachbild eint, wird von beiden etwas in sich haben; sie wird daher zwischen beide in die Mitte treten, von einer ausgehend, um in die andere einzugehen, und hinwiederum; und so wird das ausgehende Anfanglose und das eingehende Endlose sich durch sie in Identität vermittelt finden. Diese

dritte Unendlichkeit wird daher eine ewige seyn; Scheiden und Einen wird in ihr in steter Gegenwart in Eins aufgehen; und also werden die beiden andern in ihr sich zusammenschließen, daß das Prinziplose mit dem, was sich selber unendliches Endziel ist, sich in ihrer Allgegenwärtigkeit begegnen. Zwei göttliche Causalitäten finden daher hier ihre Identification in der dritten; sie verhalten sich wie Verursachendes, Verursachtes und die Verursachung, aber keine Differenz ist in ihnen, weil vor der Unendlichkeit aller Dinge diese spezifische Differenz erlischt. Drei Substanzen sind miteinander verbunden, die sich wie Substanzialität, Accidentalität und ihre Einigung zu verhalten scheinen, und doch wieder allen Unterschied ausschließen; aus dem gleichen Grunde, der auch alle Differenz zwischen Substanz und Ursache aufgehoben. Durch die Namen Absolutheit, Unendlichkeit und Ewigkeit mag man daher die drei Hypostasen in der Gottheit unterscheiden, und wie in ihr die beiden Persönlichkeiten in der dritten in Liebe geeinigt sind; so werden, in der steten Gegenwart der dritten Benennung, die beiden andern in ihrem zeitlosen Vor und raumlosen Nach sich verbunden finden. Und so wird die eine, die in Allem ist, mit der andern, in der Alles ist, also geeinigt, daß diese nun Alles wird; nicht durch Emanation oder Immersion, sondern in der Eminenz, die Alles durchherrscht; also daß sie nicht etwa pantheistisch dies und jenes ist, nach seinen Unterschieden getheilt; sondern nur insofern Alles einig ist in der ewigen Einheit göttlicher Idee, durch die es hervorgegangen. Das wird die Proprietas in Personis und die Aequalitas in Majestate seyn.

So ist also die Weise, in der das essentiale Urseyn zur Offenbarung gelangt, durch das Einsgedreite und das Dreieinige gegeben. In drei Monaden ist es ausgegangen; wie aber diese wurzelhaft in ihm verbunden sind, so

bildet sich in der Offenbarung eine Explication dieser Verbindung, indem zwei dieser Monaden in der dritten sich also geeinigt finden, daß alle drei insgesammt wieder eine untheilbare Monas bilden, in der diese Offenbarung sich erschöpft, ohne weiter hinauszugehen. Was in jenem Seyn beschlossen war, hat sich in dieser dreieinigen Monas actualiter jetzt ausgesprochen; und ihr Wesen ist ein einziger, lauterer, unendlicher Act, der keine Möglichkeit unactivirt in sich bestehen läßt. Man kann diesen Act einigermassen der Anschauung näher bringen, wenn man ihn als den Selbstbewußtseynsact der Gottheit faßt; aber man darf dann keinen Augenblick vergessen, daß dieser Act in der Creatur in einem incommensurabeln Verhältniß zu dem göttlichen Acte steht. Das geschaffene Individuum findet sich nämlich nicht, wie es sich schaut, sondern als gegebnes sieht es sich, wie es sich findet; während Gott ist, wie er sich schaut, und darum auch sich schaut, wie er ist. Daher schaut der creatürliche Geist sich aus seiner Substanz hervor in seiner Erscheinung, der subjective im objectiven; beide in ihrem Gegensatze, wenn auch innerlich unbeschränkt, doch nicht an sich unendlich, und darum auch nicht in voller Identität in einer ewigen Gegenwart geeint, sondern nur in der Succession vermittelt. Weil aber der Act in Gott rückwärts und vorwärts ein ewiger ist, darum schließt er alle Erscheinung und Vermittlung aus; er begibt sich daher unmittelbar in der göttlichen Essenz. Diese Essenz wird einmal als erste Persönlichkeit manifestirt, und setzt in ihr sich selber dann noch einmal der erstoffenbarten als die zweite Persönlichkeit gegenüber; und da nun die beiden Unendlichkeiten wie geschieden, so auch geeint werden müssen in einer dritten; so setzt sie sich noch einmal durch beide als diese dritte, und diese eint nun die vorbildliche und die nachbildliche in der ewigen Identität; und der Act ist sohin ein dreieiniger und

ein einsgedreiter. [1]) Da dieser Act vom Vater seinen Ausgang nimmt, in dem die ganze Essenz am ersten sich offenbart, so wird er auch vom Vater genannt werden können, von dessen Wesen und Signatur er am meisten in sich hat. Gott manifestirt sich daher in ihm als einen Solchen, der nicht, wie etwa der Mensch, sein Selbstbewußtseyn hat, sondern dies Selbstbewußtseyn ist, das also ein substanzielles seyn muß. Die Arithmetik dieser göttlichen Selbstvision kennt daher keine Zahlen, die aus der in der Zweiheit beschränkten Einheit, und der hinwiederum durch sie beschränkten Zweiheti zur Dreiheit, und so zur ganzen Reihe sich summire. Sie kennt nur Einheiten und unendliche Gegensätze, die darum keine solche seyend, wieder in Identität sich verbinden; und weil sie nicht zu complexen Einheiten aus dem Vielen sich gefügt, auch nicht in solche sich lösen lassen; weil eins mit eins getheilt oder multiplizirt immer eins bleibt, indem das Prinzip

1) Die Theologie, in ihrer Berührung mit der Philosophie, hat synthetisch aus der göttlichen Dreieinigkeit den Selbstbewußtseynsact des creatürlichen Menschen abzuleiten, und ihr kömmt dabei das Bild und die übrige Offenbarung zu Hilfe, um die Lücke zwischen Gott und Mensch auszufüllen. Die Philosophie, wenn sie sich zur Theologie erheben will, geht vom Höhepunkte ihres Bestrebens, dem Selbstbewußtseyn, aus, und sucht von da zum Dreieinigen zu gelangen; findet sich aber bald am Rande der Kluft, die sich zwischen beiden Regionen eindrängt, ohne dem Flügelschlag der Strebenden ein Element des Widerstands zu bieten; so daß ihre erfolglosen Anstrengungen dann bald dem Theologen des Rationalismus verdächtig werden. Günther hat zuerst in seiner Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums E. A. S. 88—106 einen Versuch gemacht, durch einen genialen Griff beide Gebiete zu vermitteln; ein Versuch, der, wenn er nicht, wie das ganze Buch, vom synthetischen Standpunkt ausgegangen wäre, jenen Vorwurf der Theologen: Indemonstrables demonstriren zu wollen, verdienen würde. Aber eben vom theologischen Standpunkte seinen Ausgang nehmend, beruft er sich darauf, daß er dem Apostel der Heiden (Epist. ad Rom. I. 20, nicht 18) die Idee verdankt; hat also die Trinität nur im Acte des Selbstbewußtseyns nachgewiesen, keineswegs aber ist es ihm eingefallen, die überhohe aus der tieferen zu erweisen.

mit dem Prinzipiirten in Disjunction wie Conjunction immer in der Einheit beharrt. Der Selbstbewußtseynsact der Creatur verhält sich daher zu dem der Gottheit, wie ein Endlicher zu einem Unendlichen; und dieser wird, wenn man so reden darf, das Complement zu jenem; er wird ihn tragen und umfassen, und allein ihn möglich machen, weil er ohne dies sein Medium sich sogleich aufheben würde. Man kann daher auch von dem Sichselbstwollen der Creatur Ausgang nehmen, um daran den Act des ewig sich selbstgleichen Sichselbstwollens der Gottheit der Anschauung näher zu bringen. Ein endlich, aber frei wollendes Ich tritt einem gleichen Gewollten gegenüber. Jenes kann aus seiner Einheit bis zu einem gewissen Grade in die Vielheit des Gewollten gehen; diese Vielheit aber muß rückwärts auf die Einheit des Wollenden bezogen werden. In jenem ist daher Freiheit, die sich in jedem Willensacte äussert, und in der Willkühr die Mittel zum Ziele wählt; die nun in einer gewissen Nothwendigkeit geordnet und gehalten, wirklich zum Ziele gelenkt werden. Freiheit und Nothwendigkeit aber bilden Gegensätze, die, so lange das Individuum besteht, in der Wirklichkeit des Selbstwollensactes vermittelt sind, aber nicht aufgehoben. In Gott aber sind beide unendlich und heben in der Unendlichkeit sich auf; denn die absolute Freiheit wird unendliche Nothwendigkeit, und so hinwiederum; wenn beide in der anfang- und endlosen Ewigkeit göttlicher Allgegenwart in Wirklichkeit sich nicht blos vermittelt, sondern in Identität vereinigt finden. Der göttliche Act ist daher ein unendlicher, der jeden endlichen Act der Creatur trägt und zugleich umfaßt, und auch in seiner Eminenz, unbeschadet der individuellen relativen Freiheit, ihn durchherrscht, sohin also Bedingung der Möglichkeit solcher Acte ist. Da von diesen Kategorien aber alle andern abhängig erscheinen, so erhellt leicht: daß die Logik der Creatur und ihre ganze Gedanken-

bewegung eine ganz andere ist, als die Logik in der Gottheit; weil jene in Gegensätzen vermittelnd sich bewegt, diese aber den Gegensatz in ihrer Unendlichkeit also aufhebt, daß keiner in der ganzen Sphäre der Gottheit zulässig ist, und Alles in dieselbe heitere, unwandelbare Selbstgleichheit zusammenfließt.

Das ist also das Wesen der wahren Theosophie, die aber allein Gott kennt und übt; ein höherer Infinitesimalcalcul, aber nicht in schwindenden Größen verkehrend und aus ihnen sich integrirend; sondern die unendliche, positive Differentiale des Kleinsten mit den gleich unendlichen negativen des Größten, in der Einheit der Ewigkeit zur Integrirung vermittelnd. Nur Einheiten gehen daher in dies göttliche Schauen ein; von der ersten dieser Einheiten geht es aus, spaltet sich wieder ohne Theilung in Factoren, die wieder Einheiten sind, und verbindet sich abermals ohne Aufhebung eines nicht vorhandenen Gegensatzes, und ohne aus der Einheit, die Alles in sich befaßt, herauszugehen, zur Identität. Das erste Eins ist daher gleich jedem der Factoren, wieder gleich ihrer Einigung im dritten; die Factoren sind sich wieder nicht blos gleich, sondern Einer, was der Andere; und doch wieder unbeschadet ihrer Besonderheit, ungleich in Allem, was sonst im Gebiete der Zahlenlehre als gesetzlich gilt. Denn hier ist Alles prinzipienhaft; anders aber ist das Verhältniß der Prinzipien zueinander, als das, in dem sie zu ihren Folgen, und in welchem diese Folgen selber zueinander stehen, wie schon die Sterne zueinander andere Gesetze als zu ihren Planeten, und diese wieder untereinander befolgen. Alle intellectuale Fülle der Bewegung ist nämlich hier zugleich tiefste Ruhe, und alles ruhende Seyn auch volle That; wie wenn der Raum nicht etwa in einem Aussereinander ausgespannt wäre, sondern im gediegenen Ineinander all seine Mannigfaltigkeit in einem raumlosen Punkte gegenwärtig hielte; und die Zeit nicht etwa, eine Strömung

in allmäliger Aufeinanderfolge, sich in's Zeitlose ergöße, sondern alle ihre Wellenschläge in einem Moment beschlossen hielte. Das göttliche Denken beherrscht daher, raumlos und zeitlos, doch alle Räumlichkeit und Zeitlichkeit in diesen ihren Prinzipien; mit dem unendlichen Raum und der unendlichen Zeit verfahrend, wie das Creatürliche mit der endlichen Zeitfluxion und der endlich begränzten Raumesform; überall aus dem Einen, durch das Eine, in das Eine übergehend, und allen Gegensatz in seiner tiefsten Wurzel aufhebend. Die göttliche Wissenschaft, in der Einheit Alles wissend, und Alles providentiell voraus schauend, ist daher eine Allwissenheit. Die göttliche Logik läuft nicht innerhalb der gewiesenen Gränze der Kategorien ab; sie führt nicht die endlichen Ausläufer dieser Kategorien, in denen der Gegensatz die innere Einheit überwältigt, in ihrer Zweiheit einander entgegen, um mühsam in einem Dritten sie zu vermitteln; sondern sie faßt die Kategorien selber bei ihren Häuptern, wo vor ihrer Unendlichkeit ihr Gegensatz verschwindet; und indem sie nun in ihrer Einheit versirt, denkt sie göttliche Gedanken, die nicht sind wie der Menschen Gedanken, und wie die Gottheit selber in ihrer Offenbarung dreieinig und einsgedreit sich manifestiren. Diese Gedanken sind also nicht, wie die der Creatur, in formaler Nothwendigkeit gebunden, und an die Möglichkeit geknüpft; Möglichkeit und Nothwendigkeit in ihrer ganzen Absolutheit sind vielmehr ihre Factoren, weil sie in ihrer unendlichen Freiheit mit Nothwendigkeit verbunden, wegen dieser absoluten Nothwendigkeit aber auch wieder absolut frei seyn müssen, und diese in der Unendlichkeit aufgegangenen Gegensätze in einer göttlichen Wirklichkeit sich einen, die die Unterlage jeder andern seyn muß. Die göttlichen Gedanken sind daher überweltliche Centralgedanken; alles creatürliche Denken ist nur ein trüber, innerweltlicher Reflex dieses göttlichen Denkens; weil es, obgleich in seiner Sphäre

unbegränzt, doch keineswegs unendlich und ewig ist; während Gott mit Unendlichkeiten das Ewige denkt. Peter, der Cardinal von Cusa, hat daher den höchsten Einblick menschlicher Wissenschaft in dies göttliche Wissen treffend die Docta Ignorantia genannt; Docta, weil sie in ihrer ganzen geistigen Kraft, Alles überschauend, zu diesem Aufblicke sich zusammennehmen muß; und Ignorantia, weil sie doch im Dunkel nimmer zu einer klaren Anschauung gelangt. Denn wie Gott als handelnd gleichfalls in Unendlichkeiten versirt, und nun in ihrer Wechselwirkung schöpferisch wirkt; die Creatur aber das Schaffen nimmer begreift, weil sie nichts Schöpferisches in sich hat; so vermag sie auch dies göttliche Wissen nicht zu verstehen, obgleich ihr eigenes auf ihm ruht; und dies wird einer Offenbarung von Oben hinab bedürfen, um zu einigermassen adäquaten Begriffen zu gelangen.

II.

Die Schöpfung des Weltalls.

Im ersten Act göttlicher Selbstbestimmung, zunächst durch die Wesenheit des ersten Prinzips bedingt, kann nur von Einheiten die Rede seyn. Zweiheit und Gegensatz sind nirgend in dieser Region vorhanden; sie machen aber das Wesen des Universums aus; es ist wesentlich in ihnen, wie Gott in der Einheit. Das Universum ist also ein anderes als Gott, und diese Anderheit geht durch alle seine Verhältnisse hindurch. Während in ihm das Gezweite, aus Zweiheiten zusammengesetzt, auch wieder in solche sich entfaltet, nie aber in Einheiten; wird dagegen das Eine in Gott sich immerfort in solche evolviren, und aus ihnen sich wieder zusammennehmen. Das Gezweite gebiert daher Gezweites in's Unendliche, es kann demnach ohne die Einheit in Gott nicht von sich selber gekommen seyn; denn sein Wesen ist nur das

Zerfallen. Das Nichts konnte ihm auch nicht diese Einheit geben, denn durch das Nichts wird Nichts. Nur durch die absolute Einheit konnte es also die fehlende erlangen zugleich mit dem Daseyn, weil ausser Gott nichts ist, was er nicht selbst gesetzt. Was ihn aber zu diesem Setzen bewogen, war die Fülle seiner Allwissenheit, die in andere Existenzen neben der seinigen sich ergießen; die Fülle der ihm einwohnenden Güter, die Andern sich mittheilen; die Fülle seiner Liebe, die sich nicht fassen, sondern austretend die Gesetzten beseligen wollte. Das also im freien Setzen durch die Gottheit Gesetzte trat nun als ein Anderes, denn sie, der im ersten Acte sich selbstbewußten Gottheit entgegen, und wurde als dies Andere in ihrem Bewußtseyn aufgenommen. Wie das göttliche Selbstbewußtseyn aber nicht dem creatürlich gebundenen gleicht; so wird auch das göttlich freie Bewußtseyn an sich nicht gleich seyn dem der Creatur; während dies der Gegenstände sich bewußt wird, wie es sie findet, wird jenes den Gegenstand, dessen es sich bewußt worden, setzen durch die That. Das göttliche Bewußtseyn, in dem dies Setzen des Alls geschieht, wird aber am meisten von der Natur des Logos, des zweiten Prinzipes haben, in dem Alles ist; und daher mit seiner Signatur bezeichnet seyn. Dies göttliche schaffende Bewußtwerden eines Andern wird aber auf das göttliche Selbstbewußtseyn bezogen werden müssen, weil es ihm gegenüber allein als das Andere ergriffen wird. Diese Vermittlung in Gott zwischen dem ersten und dem zweiten Agens wird nun durch das dritte Prinzip, den göttlichen Geist, geschehen; der Selbstbewußtseyn in Gott, und Bewußtseyn der Welt voneinander scheidet, und das Geschiedene verbindet. Die drei Factoren, die in den Schöpfungsact im Bewußtseyn eingehen, werden sich daher auch in dreien Acten offenbaren: indem im ersten das göttliche Selbstbewußtseyn noch überwiegt, im zweiten das göttliche Bewußtseyn vorherrscht, im

dritten das göttlich selbstbewußte Bewußtseyn vorschlägt; die drei Acte, von der dreieinigen Gottheit den Ausgang nehmend, werden aber in einen dreieinigen Schöpfungsact sich zusammenschließen. In ihm ist die setzende Gottheit eine übersubstanzielle Absolutheit gewesen, die nur in Unendlichkeiten verkehrt; die drei Acte sind gleichfalls unendlicher Natur gewesen, und haben ein Nichtseyendes in's Daseyn hervorgerufen. Sie haben es aber nicht aus der Essenz der Gottheit hervorgerufen; denn das Hervorgerufene soll bis zu seiner Wurzel ein Anderes seyn, denn die Hervorrufende. Sie hat es also aus dem Gegentheil des Absolutrealen, dem Nichts, herausgeführt. Das Nichts wird also die eigentliche Essenz des Geschaffenen seyn, und diese Essenz wird durch die Schaffenden nun realisirt. Dies aus dem Nichts in's Daseyn gebrachte Etwas wird aber von dem unendlichen Realisirenden umfaßt; wird also selber in sich zwar ohne Gränzen, aber doch nicht unendlich seyn. Der dreieinige Act wird also nicht, wie jener erste, reiner Natur, sondern von gemischter Art seyn, aus Unendlichkeit und privativer Unbegränztheit verbunden. Dem dreieinigen Acte aber wird, in der Erscheinung des in ihm Gesetzten, eine Triplicität entsprechen müssen, und das Ausgeschaffene wird eine dreifache Signatur erhalten. Das göttliche Selbstbewußtseyn, eingehend in den Schöpfungsact, wird einen Reflex seines Wesens, in der reinen, selbstbewußten, geschaffenen Substanz, dem Geisterreiche hervorrufen. Inwiefern in dem Acte das göttliche Bewußtseyn im Prinzip des Logos vorwiegt, wird auch das Andere, das der selbstbewußten Geistigkeit gegenübersteht, die physische Natur, hervorgehen, in der die bewußte Objectivität sich reflectirt. Endlich, inwiefern das in's Selbstbewußtseyn durch das dritte Prinzip eingebildete Bewußtseyn in dem Act vorherrscht, wird das Geschaffene auch als ein Nachbild jenes Bandes erscheinen, in dem sich beide Reiche, und in ihnen

das creatürliche Eins mit dem Zwei zu der compleren Einheit in der Dreiheit, und zur Totalität im Universum einigen. Die entsprechenden Glieder dieses All subsistiren nun nach Oben in den Prinzipien der Gottheit, nach Unten aber wurzeln sie in ihrer gemeinsamen Einheit dem Nichts; da aber das Nichts keine Essenz ist, und also auch nicht synthetisch zusammenhält, so wird in sich die geschaffene Welt nicht in eine Trinität, sondern eine Triplicität, sie wird in drei Reiche zerfallen, die nur über sich in der dreieinigen Gottheit sich geeinigt finden, abwärts aber auseinandergehen. Das Universum wird also zwischen Gott und dem Nichts in der Mitte liegen; wenn man zwischen dem Seyenden und Nichtseyenden eine solche Mitte sich denkt, die höher liegt, als das, was eigentlich keine Lage hat, tiefer aber als das, was alle Lage bestimmt. Die Zweiheit und der Gegensatz wird dann näher dem Nichtseyn stehen, das sich in dieser Art des geschaffenen Seyns, in dem der Grund der Vielheit und Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge gegeben ist, noch am schärfsten spiegelt; während in der discreten Einheit der Individuation mehr die göttliche Einheit sich reflectirt; im Bande aber, das die Einheit und die Zweiheit verknüpft, der Schöpfungsact in einen Erhaltungsact übergeht. Die Einheit dieses Bandes wird daher, nicht wie in Gott, eine ewige Identität in stehender Gegenwart seyn; sondern eine relative Einheit aus dem Vielen, eine complexe Einheit in dem Successiven, die das Nebeneinanderseyende als die Vielheit in ein Universum zusammenbindet. Diese Einheit wird also so weit unter der ersten stehen, wie die Creatur unter ihrem Schöpfer; die in sie eingehende individuelle, discrete Einheit, und die in ihr verbundene Vielheit, in der Alles im Weltall ist, während jene Einheit in Allem ist, werden eben so wenig Unendlichkeiten seyn, wie ihre Subsistenzen in den beiden ersten göttlichen Prinzipien;

sie werden also auch nicht sich in Identität durchdringen, sondern als in der complexen Einheit, die Alles ist, zu vermittelnde Gegensätze bestehen. Die Creatur als solche wird also in ihrem ersten Prinzip nicht anfangslos, in ihrem zweiten nicht, ihr Ziel in sich selber habend, endlos seyn; noch weniger in ihrer Totalität Ewigkeit von sich prädiziren können; nur fließend wird sie in stetiger Succession durch die Zeit sich hinbewegen. Wie das Weltall, weil in einem Anfange geworden, keine solche successiv abfließende Zeit hinter sich hat; so wird es auch in seiner Vielheit keinen Ort haben, der ausser ihm sich dehnend ihm Gränzen gäbe, also wie die Atmosphäre keine angebliche Gränze weder am Anfange noch am Ende haben.

Das Erstgeschaffene ist in solcher Weise Himmel und Erde gewesen. Die Erde ist hier in ihrem Prinzipe die Zweiheit und der Gegensatz; der Himmel aber ihr gegenüber die concrete abbildliche Einheit, die, dem gezweiten entgegen, als das Prinzip aller concreten und discreten Individuirung erscheint. Sollten nun beide Prinzipien zu einem Universum sich gestalten, dann konnte dies nur durch die Complexion geschehen; in der die complicirbare Zweiheit, der eine Grund aller Complexion, mit dem ersten einfachen, individuirenden Prinzip, dem andern Grunde, sich also verband: daß, indem der erste Grund dem zweiten von seiner Einfachheit gab, und dagegen von dem Gegensatze des zweiten an sich nahm, eine zweite Einheit, die zwischen der primitiven des Himmels und der Vielheit der Erde in die Mitte tritt, in der Durchwachsung beider Elemente sich bildete; die complexe Einheit aus dem Vielen nämlich, die nun die beiden Sphären durchherrschend, sie in einer dritten zum Universum durchbildete. In diesem dritten Gliede hat sich daher das Band gestaltet, in dem das aufsteigende erste Moment dem niedersteigenden zweiten sich gefügt; und indem im Aufsteigen und Niedersteigen beide sich begegnen, wird die

Bewegung als das Zeichen der Complexion erscheinen; die bewegende Kraft also als der sie erwirkende dritte Grund des Weltalls. Der Himmel sonach wird in seiner Centralität als das dem Universum unterstellte prägnant Kleinste erscheinen; keineswegs aber, weil er nicht anfangslos ist, als ein unendlich Kleinstes, gänzlich allem Maaß entrückt. Die Erde wird vorherrschend als der zu einende Gegensatz; mithin also, da dieser sich ohne Gränzen spaltet, als das peripherisch immer wachsende hohle Größte sich ihm gegenüberstellen. Von ihnen beiden wird die Bewegung aus- und eingehen, und die bewegende Kraft, nach beiden Seiten vom göttlichen Act begränzt, wird zwischen dem Größten und dem Kleinsten in der Mitte liegen. Das also wird die Triplicität im geschaffenen Universum seyn: der Himmel in seiner Centralität in Allem seyend, die Erde als Peripherie in weitester Capacität Alles in sich beschließend, und die dynamisch bewegende Kraft, durch die Alles geworden, die also Alles ist; und nun, indem sie den Gegensatz gegen den Satz geführt, und beide vermählend und wechselseitig sich bestimmen lassend, das All nach Gattungen, Arten und Unterarten abgegliedert. Aber diese geschaffene Dreiheit ist unvergleichbar der göttlichen und nur ein Reflex von ihr. Die drei Momente sind nämlich nicht Personen, subsistirend jede in sich selber, und doch wieder nur die eine und selbe Einheit der Essenz manifestirend. Die geschaffene Dreizahl ist vielmehr nur ein ferner Abglanz der ungeschaffenen; ihre drei Factoren sind nur Regionen, Theile, Glieder des creatürlichen Weltalls, das in seiner Gesammtheit eine collective Einheit bildend, nur in dieser Dreiheit lebt und sich entfaltet; so daß kein Glied für sich besteht, sondern alle gemeinsam miteinander, das eine das andere fordernd und gegenseitig sich bedingend, zusammenwirken. Während daher die erste Einheit in der Trinität sich dreit, also daß sie gleich ist in Allem

jeder der drei Persönlichkeiten, und diese wieder, obgleich geschieden, doch einander gleich gegenüberstehen; ist es anders um die geschaffene Drei bestellt. Hier ist die Einheit nur absolut in Gott, creatürlich aber in der Dreiheit; und das erste Glied, die in ihrer Intensivität kleinste Einheit, steht nicht in Identität der größten Vielheit gegenüber; weil jene nicht anfanglos ist, und diese ihr Ende nicht in sich hat, beide also auch nicht als unendlich ineinanderfallen. Weil das erste Glied also auch nicht als identisch dem andern gleichsteht, darum fällt ihre discrete Geschiedenheit auch nicht mit ihrer Verbindung in eins zusammen; sie sind daher auch nicht als vollkommen dreieinig von einer Wurzel ausgegangen, sondern nur als Analoga einander beigesellt. Das dritte Band einigt auch die beiden andern Glieder nicht zu einer vollkommenen rationalen Äquation in ewiger Gegenwart; sondern sucht eine solche zwischen den analogen Gliedern nur in fortlaufender Succession, durch eine sogenannte unendliche Reihe, zu construiren. Die geschaffene Dreizahl aber, die keine Essenz in sich selber hat, muß nun stets von ihrem Schöpfer in ihrem Seyn erhalten werden; und das geschieht, indem er fortdauernd in seinen drei Prinzipien den ihrigen sich unterstellt. Als creatürliche Prinzipien haben die drei Glieder der Triplicität ihre Subsistenzen in sich, denen das Bild und Gleichniß der höheren Trinität aufgeprägt erscheint; aber in der höheren Ordnung haben die drei Abbilder wieder ihre Subsistenz in den drei göttlichen Prinzipien, die sich in ihnen abgebildet. Das erste Prinzip der Trinität wird sich daher vorzugsweise dem Himmel unterstellen, der da die creatürliche Einheit hat, und wird durch dieselbe in allem Geschaffenen seyn. Das zweite Prinzip wird vorschlagend der Erde, der Vielheit in der geschaffenen Welt, als Träger sich unterstellen, so also, daß alle diese Vielheit in ihm ist. In dem dritten Prinzipe, der identischen Complexion der beiden göttlichen Unendlichkeiten,

wird auch vorwiegend die geschaffene complicirte Einheit des discret Individuellen und des getheilten Vielen, die als Universum sich gestaltet, und als Band das Weltall zusammenhält, zur Subsistenz gelangen; und so wird auch an dies Prinzip vorzugsweise, wie die Formation so auch die Erhaltung der Welt, gewiesen. Diese Subsistenzen gehören also zum natürlichen Bestand der Welt, das Reich der Natur ist auf sie gebaut, und diese würde keinen Augenblick bestehen, wenn die Gottheit sich ihr entzöge.

Die Einheit und die Zweiheit im Gegensatze stehen auch im Verhältniß von Form und Materie zueinander; also daß der Himmel als das Gestaltende, Bildende vorzugsweise erscheint; die Erde aber als das Bildsame, der Gestalt empfängliche sich zeigt, und durch die Bewegung dann die Form sich ihr wirklich einbildet. Die Erde im weitesten Sinne, alles Passive in dem Universum befassend, ist jeder Gestalt empfänglich, weil die Fähigkeit zu allem in ihr liegt. Die Erde ist also die Möglichkeit im Universum, und damit diese sich zu diesem oder jenem feststelle, muß sie zu Einem gehen, das ist, sie muß in eine Nothwendigkeit sich fügen. Alles Eine aber ist im Himmel beschlossen, in ihm liegt also auch die zwingende Nothwendigkeit für alles Irdische geborgen. Dieser selbe Himmel aber befaßt in seiner Einheit alle Form, die er jedem ihrer Empfänglichen mittheilen kann; sie mittheilend aber öffnet er sich nun, aus seiner prägnanten Fülle sie ergießend. Die Einheit geht also ihrem Wesen nach in's Viele, in ihr ist somit Freiheit. Damit diese aber sich realisiren möge, muß ihr wieder die Möglichkeit der Erde zur Wahl entgegenkommen, die sie sofort aufnimmt. Indem also die Nothwendigkeit die ansteigende Möglichkeit eint; und indem die absteigende Freiheit in der getheilten Möglichkeit sich zur Wahl fixirt; wird in dieser, in sich verbundenen Doppel-

bewegung, die Formirung vollendet, und es gestaltet aus den Gegensätzen sich die determinirte Wirklichkeit. Diese bestimmbare Möglichkeit, — die zu Allem bestimmt werden kann, weil sie, an den Übergang vom Seyn zum Nichts gestellt, aller Bestimmung ermangelt, — ermangelt auch der Gränzen; sie ist also unbeschränkt durch Darben, während die entsprechende zweite Persönlichkeit in Gott nur durch die Fülle ihres Reichthums unendlich, und somit auch schrankenlos erscheint. Eben so ist das Bestimmende, zwar reich an Bestimmung und Form, die zu Allem innerhalb des Universums bestimmen kann, also an die Gränze gestellt, wo Gott von der Creatur sich scheidet, und mit ihr verkehrt. Aber weil sie, nicht anfangslos in sich selber, den Anfang von Oben erhält; so ist sie zwar nach dieser Seite in sich selber unbegränzt durch sich, aber begränzt durch die Unendlichkeit des ersten anfanglosen Prinzipes in der Trinität, die als das absolut Bestimmende das relativ Bedingende trägt. Endlich das dritte, die Bewegung in der Wechselwirkung, wird an der in sich unbeschränkten, aber darum nicht unendlichen, Natur der beiden Glieder Theil nehmen; sie wird zwischen einem Größten und einem Kleinsten je nach Graden sich abstufen; aber nur in ihrem Ausgang und Eingang größer und kleiner als jede angebliche Größe seyn, weil sie selbst der Unendlichkeit ermangelt, und das dritte Prinzip in der Trinität diese allein besitzt. Wie hier die Modalitäten im Universum sich scheiden, so nicht minder alle Correlationen. In Gott sind die Causalitäten und die Substanzialitäten, Thun und Seyn, als die Gleichen in der Identität des Acts verbunden; und bleiben auch also, das Einige im Schöpfungsacte, geeint. Aus diesem Acte aber geht nun als Geschöpf das Universum mit getheilter Gliederung hervor. Das ruhende substanzielle Seyn und die thätige Ursachlichkeit trennen sich hier für die Erscheinung voneinander; während Verursachbares und

Accidens eben so auseinandertreten, und in Wirkung und Gegenwirkung im Gewirkten die Gegensätze sich vermitteln. Der Himmel trennt sich also, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, von der Erde; in jenem herrscht die Ursachlichkeit mit ihrer Freiheit vor, und so wird er zum Geisterreiche; in der Erde aber überwiegt das ruhende Seyn und in ihr die Nothwendigkeit; sie ist daher der Ausdruck der materiellen Welt. Wie aber nun Wechselwirkung ist in der Begründung beider Reiche; so wird auch in jedem ein Moment des andern sich finden, und der Himmel als Geistigkeit wird wieder untergetheilt sich scheiden, in einen geistigen Himmel und eine geistige Erde, und so die Erde als materielle Natur in eine physische Erde und einen physischen Himmel. Weil aber nun die Wechselwirkung, in der dies also sich geordnet, als drittes Glied im Universum in Mitte der beiden andern sich manifestiren muß; daher wird denn die dritte Region im Weltall sich begründen: in der die Geistigkeit der Materialität sich eingibt, und die körperliche Natur der geistigen und hinwiederum; daß also eine Synthese sich bildet, an deren Spitze auf Erden der Mensch sich findet, an dem Geist und Leib in der lebenden Seele sich verbinden, und der zweigetheilte Himmel und die zweigetheilte Erde sich einigen. In der Erscheinungssphäre all dieser Regionen werden dann die Kräfte hervortreten, indem was in Gott in Unendlichkeit verschlungen liegt, sich im Universum zum Gegensatze der Qualitäten löst; und vorherrschende Positivität geistig freier Kräfte, der Negativität vorherrschend in Nothwendigkeit gebundener materieller entgegentritt, und beide in einer dritten positivnegativen sich begränzen. Die beiden Gegenkräfte werden in dieser Begränzung aneinander sich mäßigen, indem die geistige Kraft wieder in eine individuirende und eine universalisirende sich löst; die in synthetischer und analytischer Gedankenbewegung zur

Vermittlung gelangen; während die Naturkraft gleichfalls sich in expansive und contractive theilt, die in der explicativen und complectiven Naturbewegung sich begegnen; in den organischgeistigen Kräften aber alle diese Sonderkräfte gegenseitig sich einigend, in gleich vermittelten Bewegungen ineinanderspielen. Was endlich am ersten Prinzipe der Trinität als die Unendlichkeit des Kleinsten hervorgetreten; wird im ersten Gliede der Triplicität, dem Himmel des Geisterreiches, als in ihrem Anfange von jener Unendlichkeit beschränkte Intension sich zeigen. Was dort als die Unendlichkeit des Größten sich gezeigt, wird hier als die von ihr beschränkte räumliche Ausdehnung der materiellen Welt sich zu erkennen geben. Was endlich in Gott Ewigkeit gewesen, wird im Universum als von ihr befaßte Zeitlichkeit erscheinen. Die drei göttlichen Unendlichkeiten werden dann den drei weltlichen untergestellt erscheinen, und die drei Weltregionen und ihre Wesenheiten, zu ihrer Erhaltung, von den drei Gottesmächten getragen werden.

So treten also in der geschaffenen Welt alle Categorien, die in ihrer Wurzel in Gott identisch vereinigt gelegen, auseinander; um in ihr verendlicht, in einer relativen Einigung, dem Gegenbilde jener absoluten, aus vielfacher Spaltung gesammelt, sich wieder zu versöhnen und auszugleichen. Das Denken in Gottes Geist ist daher ein anderes als das creatürliche; eben weil er zwar Geist ist, aber in ganz anderer Weise, als der geschaffene. Sein Denken vollbringt sich in der activsten Ruhe und der stehenden Gedankenbewegung, nur in der göttlichen Idee. Diese Idee, eins im tiefsten Grunde der Essenz, theilt sich ohne Scheidung in der Zweipersönlichkeit in die zweieinige Unendlichkeit; und wie beide Stämme also in ihrer tiefinnersten Wurzel der Essenz miteinander verwachsen sind, so verwachsen sie auch wieder in ihren Wipfeln, der That nach, in der dritten Unendlichkeit,

die das wurzelhaft Einige, das sich in das Zweieinige für diese That aufgeschlossen, in der Dreieinigkeit wieder zum Schlusse bringt. Diese Idee ist daher keineswegs an's Kreuz der Categorientafel angeschlagen; denn die drei Personen in Gott sind selber die Categorien der Gottheit, göttlich, absolut und unendlich; und indem sie aus der Einheit hervorbrechen und sich die Gleichen aneinander in der Ewigkeit ausgleichen; adäquirt Gott keineswegs sich einer von Anderwärts her gegebenen Wahrheit, sondern er ist diese Wahrheit selber, und darum für alle abgeleitete Wahrheit der erste Wahrheitsgrund. Eben so ist es auch um alles Thun der Gottheit bestellt: denn ihre That hat ihren ersten wirkenden Grund in sich, eben so auch das Endziel, dem sie entgegenwirkt, und wieder auch den dritten formalen Grund; und die drei Gründe sind nur die drei Personen; und wie die Gründe eins sind in ihrem Seyn, so werden sie auch in ihrer Thätigkeit sich verbunden finden. In jenem ersten Acte der Gottheit, in dem sie sich in Dreieinigung als Trinität offenbart, liegt also nichts von creatürlicher Logik; sie findet sich auch nicht im göttlichen Antheil am zweiten Acte, in dem sie das Universum ausgeschaffen. Diese Schöpfung ist nämlich aus seinem dreipersönlichen Grunde, in der Einheit der dreigegliederten Idee, geschehen, und zwar nach der Logik der Identität, und nicht nach der creatürlichen des vermittelten Gegensatzes; aber indem die unendlichen Glieder der Einen sich in den verendlichten Gliedern des geschaffenen Werkes gespiegelt, hat sie diesem die Categorien eingeschaffen, damit sie Symbole dessen seyen, was sie in ihrer Dreipersönlichkeit in Wahrheit in sich befaßt. Die Categorien bilden daher das Gesetz des Universums, ihre Zwölfzahl ist die architectonische Wurzelzahl, nach der der ganze Bau im Grundriß und im Aufriß sich ausgegliedert; sie ist die Leiter, an der die denkende Creatur auf- und niedersteigt, um den Himmel mit der Erde zu

vermitteln. So wird sie daher ansteigend beim Quantitativen beginnen, und indem sie die Mathematik des verschwindend Kleinsten mit jener des angeblich Größten in Raum und Zeit vermittelt, in einer ausgleichend geistigen Mechanik, geht ihr daraus die rationelle Mathematik des Meßbaren und Zählbaren hervor. Sie geht dann zur Dynamik über, und indem sie die positiven Qualitäten, vorherrschend im Geisterreiche psychologisch, an dem überwiegenden Negativen des Naturreichs zur Ausgleichung bringt, geht ihr die Physiologie hervor. Dann zum Ontologischen sich erhebend, sucht sie im Wechselverhältniß der Substanzen und Accidenzen, so wie der Ursachen und ihrer Wirkungen, die vereinigende Mitte zum Bewußtseyn zu bringen; und so auf gleiche Weise die verschiedenen Daseynsweisen in ihre noch höhere Gleichung aufzunehmen. So gelangt sie endlich zur Spitze creatürlichen Wissens, und findet dort sich selber, als den Knotenpunkt der Vereinigung aller Gegensätze, und den Selbstbewußtseynsact im Scheitelpunkte alles Denkens.

So sind die Selbstsetzung des ersten göttlichen Prinzips, die Mitsetzung des zweiten, und die Zugleichsetzung des dritten die drei Acte der Selbstbestimmung der Gottheit gewesen, auf denen die Gesammtheit alles Geschaffenen ruht. Der Schöpfungsact hat sich uns in drei andere Grundacte der dreipersönlichen Gottheit getheilt, weil jede Gottesthat dreigliederig seyn muß. Im Bewußtseyn der drei Persönlichkeiten hat sich nämlich diese Schöpfung erwirkt, in dies Bewußtseyn um das andere zu schaffende aber sind eingegangen: das Selbstbewußtseyn des ersten Prinzipes um die eigene Persönlichkeit; das Bewußtseyn des zweiten um das Andere, endlich die Beziehung des einen auf das Andere im dritten Prinzipe. Indem diese drei Acte in dem gemeinsamen Werke sich reflectirt, ist dies als ein dreifaches hervorgegangen: Geisterreich, Naturreich, und das dritte aus beiden in Complexion

sich fügende. Wie nun jedes der drei Reiche activirt worden, so wird es auch nachbildlich sich selber activiren, und das entsprechende Moment des Actes wird sich in ihm spiegeln. So werden also die reinen Geister am meisten vom Wesen des ersten, dem Selbstbewußtseyn, haben; und ihr Bewußtseyn mit der Vermittlung beider wird das Gepräge dieses vorherrschenden Momentes zeigen. Dies ihr Selbstbewußtseyn wird aber nicht, wie das von Gott, ein essenzielles, substanzielles und unmittelbares seyn, was keiner Creatur zukömmt; aber sie werden einem solchen der Form nach doch am nächsten stehen. Gott ist reiner Act, und so werden sie ihrerseits am meisten unter allen Creaturen vom reinen Acte, und ein Kleinstes von bloßer Potenzialität besitzen. Die alte Schule nannte sie daher in sich subsistirende Formen, und sagte von ihnen aus: daß sie Anderes nicht mit Sinnen und Einbildungskraft zum Bewußtseyn brächten; sondern es in sich in den ihnen von Gott eingeprägten Formen erkennten. Wir aber sagen: sie erkennen es in der mystischen Vision, nicht sich ihm lassend, sondern es von Innen heraus im eigenen Lichte erleuchtend, und es also durch sich und an sich schauend. In gleicher Weise bestimmen sie das andere, durch ihren Willen in die Ferne wirkend, selber ausser dem Raume und theilweise der Succession gesetzt. Die physische Natursubstanz aber ihnen gegenüber wird am meisten von der Natur des Bewußtseyns haben. Sie wird daher am wenigsten von einem reinen Acte in sich fassen; vielmehr in Allem sich lassend, überall auf Eines gehen, das daher als ihre Nothwendigkeit erscheint, und das Potenziale in ihr activirt. Das Analogon des Selbstbewußtseyns ist daher ihre räumliche Selbstbeleuchtung, das des Wollens nur die fließende Bewegung. Die dritte Substanz, die aus beiden complicirte, wird endlich am meisten die Natur des dritten Momentes haben; und als eine in Selbstbewußtseyn bewußte, und in Bewußtseyn selbstbewußte erscheinen, selbstthätig zu-

gleich und sich lassend; darum von Aussen herein in ihren Vermögen activirt, und von Innen heraus activirend, und also Ausdruck der Vermittlung. So wird also der Selbstbewußtseynsact des Menschen und seine Selbstbestimmung überhaupt als das getreueste Abbild dem göttlichen Selbstbestimmungsacte gegenüberstehen. In Gott werden nämlich in diesem Acte zwei Persönlichkeiten in der dritten geeinigt, in derselben Essenz als ihrem Suppositum verbunden seyn; während im creatürlichen Acte, weil hier das Erkennen nicht die Substanz selber ist, zwei Naturen in der dritten in eine Persönlichkeit sich geeinigt finden, die ihr Suppositum bildet. Der creatürliche Act ist also ein formales Abbild des Göttlichen; und was beide miteinander ursprünglich vereint, ist eben der Schöpfungsact in seiner gemischten Natur gewesen.

III.

Der Ursprung des Bösen.

Unter allen den Gegensätzen, die in Gottes Identität aufgegangen, im Universum creatürlich beschränkt, auseinandergelegt, vom Geiste innerhalb jener Schranken vermittelt werden, findet sich noch nicht der Gegensatz von Gut und Bös. Er ist nicht in Gott; denn um in die göttliche Identität aufzugehen, müßte er ein absoluter, ein unendlicher seyn. Wie Gott nicht blos alles Gute hat, sondern das Gut aller Güter schlechthin ist; so müßte er auch nicht alles Ungute etwa haben, sondern das Ungute alles Unguten in eminenter Weise seyn. Gut und Ungut aber sind nicht im Gegensatze, in dem sie sich ergänzen und spannen, oder auch beruhigen könnten; sie sind vielmehr im Widerspruche des Gesetztseyns und des Nichtgesetztseyns; sie heben sich daher, wie wenn Gott das Wesen aller Wesen, und das Unwesen

alles Unwesenhaften seyn sollte, gegeneinander auf in Nichts, gehen aber nie in eine absolute Identität zusammen. Gott könnte auch nicht das Gut aller Güter seyn, wenn er zugleich das Böse alles Bösen wäre; weil wenigstens das natürliche Seyn dieses Bösen ein Gutes ist, und dies dem höchsten Gut nun fehlte; so wie das höchste Böse aus dem gleichen Grunde kein absolutes wäre, und darum ausgeworfen würde vom absolut höchsten Gute. Wie in Gott selber, so konnte auch dieser Widerspruch in der gottgeschaffenen Welt als solcher sich nicht finden. Gott, sich selber denkend, hat auch die Welt, als den Gegenschein von sich selber, ausgedacht; und, die identische Idee implicirend und explicirend, im creatürlichen Universum sie nach Aussen manifestirt. Was nun nicht in jener Idee gelegen, konnte auch in ihrem endlichen Reflexe nicht zur Manifestation gelangen; das Böse also als Gottgeschaffenes nicht eingehen in das Werk, in dem ein Bild des Schöpfers sich ausgestalten sollte. Wäre es von Gott geschaffen worden, dann hätte es zuerst seiner Möglichkeit nach der Zweiheit, als einer ihrer Gegensätze, eingeschaffen seyn müssen; diese Möglichkeit wäre dann activirt worden durch eine der Creatur eingeschaffene Nothwendigkeit, zu sündigen; und im Conflicte beider hätte sich dann das Universum des Bösen ausgestaltet. Dies Universum in allen seinen Factoren würde also, wie alles Gottgeschaffene, ein creatürliches Seyn in sich haben müssen, das, im Gegensatze mit dem Guten getheilt, identificirt werden müßte durch den Schöpfer; eine Identification, die doch fruchtlos wäre. Ein nimmer zu versöhnender Krieg hätte sich daher zwischen Himmel und Erde von der guten Observanz, und zwischen der Doppelhölle, auf das böse Seyn unverwüstlich aufgebaut, entzündet; und selbst Gott mochte nicht diesen ewigen Krieg beenden. Ist das Böse aber nicht von Gott hervorgerufen, also auch nicht durch schöpferische Macht zum

Daseyn gekommen; dann wird es auch überhaupt kein wahres, nicht einmal creatürliches Seyn in sich haben; weil alles Seyn, außer dem absoluten, geschaffen seyn muß. Das Böse hat als solches also kein eigenthümliches Seyn; es subsistirt nicht in sich selber; es kann nur als inhärirend in einem andern nicht schöpferischen Seyn entstehen. Es ist also ein Accidens dieses Seyns, und sein Hervorgang an die Freiheit desselben geknüpft. Ein solches Seyn ist nämlich seinem Schöpfer als seinem ersten Grunde aufgesetzt und subsistirt in ihm; aber es ist auch in eigener Subsistenz auf eigenem Grund erbaut; und indem es nun, von ihm getragen, der Freiheit genießt, kann es sich auch abwenden vom ersten Grunde; und wird nun Urheber des Bösen in sich, das also seinem selbstischen Grund entkeimt.

So hat also das Böse nicht im ersten Gottesacte, als ein Ewiges, schon gelegen; es ist auch nicht aus dem zweiten göttlichen, dem Schöpfungsacte, als ein zeitlich durch den Schöpfer Gewordenes, hervorgegangen; es wird sich also an den dritten Act der freien Creatur angehängt haben, und sein Entstehen wird einem eigenthümlichen vierten Acte angehören. Bös ist nun vor Allem jedes Thun, das mit Gott im Widerspruche steht; das Böse ist also an das Verhältniß von Gott und Creatur geknüpft, und nimmt seinen Ursprung durch die Störung der gottgewollten Relation durch das freie Geschöpf. Gott hat die physische Natur in Dienstbarkeit gehalten, damit sich in ihrer Ruhe seine Herrlichkeit spiegele; die geistige Welt aber frei geschaffen, damit sie diese Herrlichkeit durch die freie That verkünde, und im Geiste sie erkenne. Zur Freiheit aber konnte Gott die Geister schaffen, aber nicht schon selber freihandelnd in ihrem Thun; weil dies nicht ohne eine vorhergehende Nöthigung, im Widerspruch mit dieser Freiheit, geschehen konnte. Sie mußten also die Ausübung dieser Freiheit sich selber geben; sie mußten, in erster Selbstbestimmung

zum Rechten sich bestimmend, diese thätige Freiheit sich selbst verdienen; und dieser erste Act mußte ihre **Freiheitsprobe** seyn.[1]) So aber sollte er sich selbst bestimmen, daß, indem er sich die Freiheit durch die That vindicirte, er die höhere göttliche Freiheit achtete; wie die Natur gezwungen seinen Willen thut, so sollte dagegen er in freier Erkenntniß, eingehend in seine Absicht, mitwirken, daß in der Schöpfung seine Providenz zu ihrem Endzweck gelange, und die Liebe mit Liebe erwiedernd, in seinem Reiche ohne Zwang sein Gesetz sich erfülle. **Der** hat nichts von sich, der nicht einmal das Seyn von sich selber hat, sondern es der Gabe des Höheren nur verdankt; auf **den** sollte er also in all seinem Thun und Lassen gerichtet seyn, der Alles ist und hat allein durch sich; der also Ausgang und Mitte und Ziel von Allem. Wendete er auf diese Seite sich in der Freiheitsprobe, dann hatte er in seiner Freiheit sich gevestet; und er erhielt in diesem Acte zu dem **Daseyn**, das ihm der Schöpfungsact gegeben, noch die **Seligkeit**; und über dem **Reiche der Natur** erbaute sich ihm im Reiche **Gottes** ein **Reich der Gnade**; in dem er fortan, mit Freiheit waltend, Gott und allem Guten stets geeinigt blieb. Der Geist aber, eben weil zur Freiheit geschaffen, mochte sich auch mißgreifen; ihn konnte es gelüsten, oben in den drei Wurzeln seines Wesens, wo die göttliche und die creatürliche Subsistenz sich begegnen, seinen geschaffenen Grund dem schaffenden gleichzusetzen; und, beide gleich wesenhaft nehmend, zu versuchen: ob es ihm nicht gelinge, auch einen Schöpfungsact zu vollbringen, im Widerspruche mit dem göttlichen. Das geschah nun, nach kirchlicher Überlieferung, wirklich mit einem Theile dieser Geister; diese, sich auf die üble Seite wendend, banden selber ihre Freiheit, in-

1) A. Günther Vorschule der speculativen Theologie des positiven Christenthums. II. Abthlg. p. 69—76.

dem sie sich im Bösen vesteten; sie blieben Insassen im Reiche der Natur, aber das Reich der Gnade ging ihnen unter, und das Reich des Zornes trat an seine Stelle. Sie sollten ihre creatürliche Weisheit von der höheren ungeschaffenen weisen lassen zu ihrem Ziele; und nachdem sie darnach ihre Wahl bestimmt, ihren Willen mit Freiheit ihm entgegenlenken; da sie aber, ihrem Eigenwillen folgend, sich selbst gewiesen, fanden sie die Gottesfreiheit als eine Macht, der sie nicht entrinnen mochten. Ihre Bestimmung war: daß sie, freiwillig bejahend, was Gott bejahte, und verneinend, was er verneint, in dem Ineinanderwirken beider Thätigkeiten das in sich seyende Gute als ihre Gerechtigkeit sich aneignen, und es dann in's Universum hinübertragen sollten. Statt dessen verneinten sie in der einen Wurzel, was Gott bejahte; und bejahten in der andern, was Gott verneint; und so mußten sie in der dritten diesen verkehrten Gegensatz, statt in einer compleren Einheit ihn zu binden, vielmehr in einer durchgreifenden compleren Verneinung ihn zerreißen; und also wurde die wurzelhafte Sünde zur Schuld formirt, und die neue Schöpfung war vollendet. Aber wie der Act, der sie hervorgebracht, ein verkehrter, falscher, äffender Reflex des Schöpfungsactes gewesen; so war auch das Product, das in ihm geworden, falsch, hohl und wesenlos; ein Spectrum der Wirklichkeit des Universums, unfähig, für sich selber zu bestehen, und daher seinem Schöpfer in Inhärenz einwohnend, und am Marke seines ihm verliehenen Seyns zehrend. Der ungeordneten Wirkung des Willens, dem Bösen der That, folgte sogleich das Böse der Strafe im Wollenden; das er nun leiden mußte, wie er in jenem eigenwillig gewirkt. [1]) Mit der höheren subsistirenden Gottesmacht hat die untere creatürliche sich in

1) Divi Thomae Aquinatis Quaestiones Disput. de Malo. Oper. Edit. alt. Venet. 1751. T. XV. p. 22.

durchgreifenden Widerspruch gesetzt, und sie muß nun die Folgen auf sich nehmen. Der Verneinung in ihrer ersten Wurzel tritt die Bejahung im ersten göttlichen Prinzip entgegen; der Bejahung in der zweiten Subsistenz die Verneinung der zweiten göttlichen Persönlichkeit; und wie in der dritten Wurzel, der Liebe im dritten Prinzipe zuwider, das hassende Abstoßen dieser Liebe sich ausgebildet; so muß der schwächere Widerspruch vor der stillen Wirkung des stärkeren entweichen, und wird ausgeworfen. Die neue Schöpfung des Bösen, die über die Schöpfung des Guten sich erheben wollte, haltlos in sich, mußte mit den Geistern, denen sie inhärirte, aus dem Umkreise des gottgeschaffenen Weltalls entweichen, und sank so tief unter dies All, als sie zuvor hoch über dasselbe sich erheben wollte. Denn es gehört Gott allein an, so durch eigenen Willen etwas zu wollen, daß er dabei keinem höheren Willen folgt. Die Creatur aber wollte, eigenen Willen wollend, nicht blos Gott gleich seyn; sie wollte noch größer seyn als er, etwas wollend, was Gott zu wollen ihr untersagt; weil sie ihren Willen über Gottes Willen setzte. Sie hörte also freiwillig auf, zu wollen, was sie sollte, und trieb demnach den guten Willen aus. Keiner bewahrt nun die Gerechtigkeit, der nicht will, was er soll, und sie selbst aufgibt, wollend, was er nicht soll, und also seinen Willen über die Gerechtigkeit ausdehnt; begehrend in solcher Anmaßung, was er nicht hatte, und nicht haben sollte; verlor er auch nach der Gerechtigkeit, was er hatte. Was er zu viel gewollt, erhielt er nicht, und büßte dazu noch das Seine ein; und der unmäßigen Begier folgte ein maaßloses Darben; während die, welche von dem Frevel sich fern gehalten, noch zum Ihren erhielten, was sie nicht verlangt. Hoffart war es gewesen, die den Willen der Einen so begehrlich gemacht; so mußte Demüthigung denn ihr Loos werden; während den Andern

Erhöhung zu Theile wurde. [1]) So waren die Gefallenen dann der Lage, der Gott sie eingeschaffen, entrückt; sie hatten ihre creatürlichen Strömungen in Widerspruch mit den Gottesströmungen gesetzt, und hatten das Oben, das in Gott fällt, in sich selber sich umkehrend, zum Unten gemacht, das Unten in der Welt zum Oben aufwerfend. Ihnen geschah nun, wie sie gewollt; sie stürzten in den Abgrund, dem sie sich zugewendet; und das Ergebniß des vierten Actes, in dem sie, der schaffenden Gottheit sich gleichsetzend, es ihr nachzuthun versucht, hatte nur zur Erzeugung des Bösen aus der eigenen Substanz geführt; und weil ihre Sünde, mit Haß der Liebe vergeltend, eine vorbedachte Sünde gegen den heiligen Geist gewesen, so war es eine solche, die nicht vergeben wurde.

Der Act, der das Böse hervorgerufen, ist ein Weltact gewesen; denn seine Macht reicht so weit, als unser Geist ihm folgen kann. Er hat also nach Beendigung des zweiten Schöpfungsactes sich begeben, und fällt in die ersten Zeiten des Weltalls. Auch in den höchsten Regionen dieses Universums, in seiner Mitte, also im Centrum der reinen Geisterwelt, ist er vorgefallen. Selbst eine falsche, durch den Schein der Wesenheit täuschende, lügenhafte, aber doch die Weltordnung störende Schöpfung, konnte nur durch die höchsten geistigen Potenzen geschehen; die Gott am nächsten, mit dem weitesten Wirkungskreise, zugleich die durchdringendste Einsicht in die Natur der Dinge, in der ausgedehntesten Sphäre des Schauens, verbanden, und somit auch der Gefahr der Selbstüberhebung am nächsten sich ausgesetzt fanden. Diese Erstgebornen der Schöpfung mußten, wie alle Geister, an Gott sich zuerst erkennen lernen, und eben so ihren Willen an dem seinen activiren, und dieser sich ihnen offenbaren;

1) De Casu Diaboli. Oper. omn. Scti. Anselm. Cantic. Edit. Paris. p. 64 seq.

damit sie also im Entscheidungswege sich bewährten, und neben Gott sich selbst die Befestigung in dieser ihrer Freiheit verdankten. Die nun, ehrend das Verhältniß der beiden Subsistenzen, in der Prüfung wohl bestanden, wurden geehrt; die aber gewaltsam die eine von der andern abgelöst, und sich auf die ihre gesetzt, hatten sich selbst geunehrt; ihr Wille aber wurde als ihr Himmelreich noch immer geachtet; dies Himmelreich aber war die Hölle, die die Schuld in und unter dem Universum hervorgerufen. Mit dem Verhältnisse gegen Gott in ihren radicalen Anfängen hatte sich nämlich auch das gegen die gesammte geschaffene Geisterwelt umgekehrt. Die Gefallenen hatten ihren geschaffenen Grund zum höchsten göttlichen Grunde aufgeworfen; pantheistisch sich Gott gleich setzend, hatten sie nach Abwärts hin auch göttliche Verehrung in Anspruch genommen; und sohin als Naturgötter sich proclamirend, auch den geistigen Grund in sich, als subsistirend der ganzen Geisterwelt unterstellt; und so alle die, welche zu ihrer Anmaßung und ihrer Irrlehre, auf ihren Wegen gehend, sich bekannt, mit in ihren Fall verwickelt. Die Strömungen, gegen diese geistige Welt gerichtet, hatten daher dieselbe Umkehr erfahren, wie jene in den höhern Wurzeln gegen Gott gerichtet; und wie diese, rückläufig geworden, gegen Gott angestiegen, so waren jene auch den Strömungen in seinem Werke zuwider; und wenn diese nun Heilsames wirkten, so mußten jene in der Verneinung desselben das ethisch Unheilsame und Giftige ihm entgegensetzen. Jene alte symbolische Himmelsschlange, die das Weltall umkreiste, war sohin zum Giftdrachen geworden, der in seiner Höhle der verneinten Welt Verderben brütete. Ophion hieß in einer alten Mythe diese Weltschlange, Ophioniden also wurden die, welche in ihren Sturz verwickelt wurden; Sie, die zuvor die Welt in ihren Anfängen umfaßt, war nun unter sie hinabgesunken, daß sie nur ihre äußersten Extremitäten noch umschlungen hielt.

Neben der Strafe, die also der Schuld auf dem Fuße gefolgt, zeigte aber auch gleichzeitig sich das physische Übel. Die Materie, gleich der Gesammtschöpfung auch in sich in Triplicität getheilt, war gleich ihr, wenn auch vorzugsweise vom Logos, doch auch wieder von den drei göttlichen Prinzipien in ihrer dreifachen Subsistenz getragen; also, daß sie zwar auch eigene, creatürliche Subsistenz in sich besaß, die aber keineswegs eine freie gewesen, sondern in Nothwendigkeit an jene höhere Subsistenz sich gebunden fand. Die physische Welt, für die das Reich der Gnade mit dem der Natur zusammenfiel, und der keine Wahl gestattet war, konnte daher nicht in eigener Willkühr sich lösen von dem Bande; sie konnte sich nicht eigenwillig losreißen von ihrem Träger, und auf eigenen Grund sich setzend, die in ihr fließenden Strömungen der Kräfte umkehren nach Wohlgefallen. Ihr normaler Zustand, wie ihn der Schöpfer ihr eingepflanzt, ist der einer durchgängigen Harmonie und eines steten Einklangs aller ihrer Elemente; eine still hinfließende, organische Entwicklung ohne Störung und Gewaltsamkeit; ein stets durch alle Zeiten und Räume sich realisirender Segen. Zeigen sich in ihr also krampfhafte Bewegungen, gewaltsame Umstürze, disharmonische Störungen, episodisch eingreifende, wilde, zügellose Kräfte, die durch Gegenkräfte im Dienste der Ordnung gebändigt werden müssen; realisirt sich in Mitte des Segens auch ein Fluch in ihr: dann ist der Ursprung dieses Naturübels so wenig von Gott, wie der des ethisch Bösen; es kömmt nicht von ihm, so wenig wie von der adiaphorischen Natur, sondern von anderswoher. Der Störer des Naturfriedens kann daher eben kein Anderer seyn, als der, welcher auch den Frieden der Geisterwelt gestört; und die Mächte, die sich durch das Böse selbst verzerrt, werden auch die mit ihren Kräften verketteten Naturkräfte, über die, jedem auf seiner Stufe, eine gewisse Macht verliehen ist, in Aufruhr gesetzt, und also in der materiellen Welt einen

Widerschein der Störungen in der geistigen hervorgerufen haben. Als die Mitte und der Brennpunkt aller dieser Störungen, als die Stätte des Ausgangs für alle Mißklänge in der physischen Schöpfung, hat daher, im Rückschlage des geistigen Sündenfalles, das verworrene physische Chaos sich gebildet; das also nicht vor der Schöpfung bestanden, sondern im Geisterkriege erst aus der Zertrümmerung der Naturordnung hervorgegangen; und daher mit der Hölle, im Ethischen das, was es selber im Physischen, in einem bestimmten Wechselbezuge steht.

So hat also aus der Verwirrung der materiellen Natur die chaotische Masse sich gebildet; Alles, was etwa durch des Feuers ungebändigte Macht die reine Formation verloren, die es unter der Einwirkung des Geistes von Oben in stillem Wachsthum erlangt, und was dabei gleichsam bis auf den Grund seiner höheren Wesenheit ertödtet worden, wird von der höheren Naturordnung ausgestoßen; es sinkt durch die Zone zurück, die es im Ansteigen durchwandert, als die schaffende Gotteskraft es in's Seyn eingeführt; ja es wird, da die formirende Macht von ihm abgelassen, unter diese Region hinabgetrieben, wie die Excremente aus dem lebendigen Körper, und fällt seines Wesens ledig der Verwesung nun anheim. Das ist die Mitte jener chaotischen Welt, die unter der geordneten Schöpfung steht; sie breitet sich aber in dieselbe aus, in Allem, was aus der Ordnung gedrängt, der Unordnung und Gesetzlosigkeit anheimgefallen; in allem Naturübel, das krebsartig am Naturbestande nagt, und mehr oder weniger tief einschneidend das Naturleben mehr oder minder bedroht. Das wird das Chaos disseminatum seyn, das in seinen Verzweigungen die ganze Natur durchrankt, von Unten auf sie unterwühlend. Ihm gegenüber ist dann die Hölle, die im Sturze der verneinenden Geister im Abgrunde des Abgrundes sich gebildet. Der ganze vermeinte Schöpfungsact,

der Chaos und Hölle hervorgerufen, ist also in Wahrheit nur ein Vernichtungsact gewesen. Die, welche ihn gewirkt, haben nicht etwa im Übermaaße einer setzenden Thätigkeit Unziemliches hervorgerufen; sondern in wilder Zerstörungskraft das schon gesetzte Ziemliche vernichtet. Gegen die Werke Gottes haben sie, so viel ihnen gestattet war, diesen Trieb gerichtet; und in ihnen die Bejahung der schaffenden, gestaltenden und erhaltenden Macht mit allen Kräften verneint, damit es sich in ihre Ordnung oder vielmehr Unordnung füge. Das erste dieser Werke aber sind sie selbst gewesen; gegen sich selber haben sie daher zuerst gewüthet; indem sie die Schöpfung umzukehren versucht, haben sie sich selber in sich umgewendet; und indem sie selbstsüchtig ihren eigenen creatürlichen Grund zum herrschenden zu erheben gesucht, sind sie vor Allem mit sich selbst in Widerspruch gerathen. Sie haben also Selbstmord an sich ausgeübt; nicht zwar, daß sie sich in ihrem innersten, ihnen angeschaffenen Seyn aufgehoben: der Creatur ist solche Macht nicht zugelassen; sondern indem sie das Siegel der ihnen aufgedruckten Form gebrochen, und das Bild der Gottheit in sich zerstört, sind sie gestorben ihrem Schöpfer, um in ihre ihnen eigenthümliche Nichtigkeit zurückzukehren. Gestorben sind sie daher durch diesen Selbstmord nur im Reich der Gnade, im Reiche der Natur aber sind sie lebend geblieben. Jenes Reich hat der Gefallenen sich entledigt; die Ordnung, die im Geisterreich besteht, hat die Urheber der Unordnung ausgestoßen, und dieser Ausscheidungsact war der Geistersturz, der in dieser Sphäre sich begeben. Da die Stürzenden in ihrem Ursprung auf den Gipfeln des Weltalls gestanden, so mußte ihr Sturz in die größten Tiefen desselben geschehen; da, wo das Wirkliche am unwirklichen Nichts wendet. Sie wurden aber darum keineswegs vernichtet, ihnen blieb das angeschaffene, natürliche Seyn mit allen seinen Attributen und Kräften; in deren ganzem Umkreis nur fortan die Ver-

neinung herrschte, die sie im Mißbrauch dieser Kräfte aus ihrem Grund hervorgerufen. Auch dem physischen Chaos war daher sein natürliches Seyn geblieben, und die ihm inhärirende Naturkraft; die aber in ihm fortan nicht der Weltordnung ausschließlich gehorchte, sondern theilweise der eingedrungenen Geistermacht, die als Fatum sie fortdauernd in ihrer Wirkung irrte und verwirrte, daß sie fortan gegen Ordnung und Form anstrebten. Eben weil diese also zerrüttete ethischphysische Doppelwelt, als eine grundverkehrte, zu der aufrechtgestellten Gotteswelt hinzugetreten; hatte Gott, die Dissonanz mit der Consonanz bindend, die feindliche Widersacherin ausgeschieden; damit die Glieder des Widerspruches also von einander gesondert seyen, und der Zwang nun zusammenhalte, was die Vermittlung nicht zu einigen vermag. Darum wurde den Gefallenen ihr eigener Ort bereitet, und wie sie zuvor über der physischen Natur gestanden, so sanken sie jetzt unter das Chaos hinab, das sich in ihr gebildet. Hart an der Gränze, wo das Nichtseyn in's Seyn übergeht, erbaute sich diese Welt, aus den Trümmern der früher schon geschaffenen; ein geistiges Chaos, dessen Elemente in ihrer Persönlichkeit beharrten. Das Chaos und die Hölle aber hat Gott vom Himmel und seiner Ordnung in der physischen Natur geschieden, wie er die Regionen der Schöpfung scheidend auseinandergehalten. Um den Gebieter dieser Welt und sein Verhältniß zu ihr und der höheren Weltordnung aber ist es so bestellt. Da im Falle sein innerstes Wesen von Gott sich abgekehrt, so hat auch dieser von ihm sich abgewendet; die Gotteskräfte, überall auf die Ordnung hingerichtet, mußten, da das Ungeordnete eintrat, dies sogleich in das rechte Verhältniß setzen; und was sich in sich selber umgewendet, auch gegen das Äussere in das Verhältniß der Umkehr wenden. So kam das Höchste in dem Abgestoßenen, seine centrale Mitte mit ihren drei Punkten des höheren Ein-

schlags, jetzt am tiefsten zu stehen; während die Indifferenz an ihm, die er in der richtigen Ordnung nach Abwärts wenden sollte, nach Aufwärts gerichtet stand; so daß in den beiden Welten der Ordnung und der Unordnung die Strömungen gegeneinander gingen. In dieser Lage gründet er also mit seinem Centralsten auf dem Nichts, statt wie zuvor in Gott zu gründen; der jetzt ihn nur peripherisch im Seyn erhält; sein eigenes Peripherisches aber hat er gegen Gott gerichtet, der sich Diesem dort central unterstellt. Das ist also, was in seinen angeschaffenen, natürlichen Verhältnissen sich geändert; seine innere Umkehr mußte eine solche äussere in seiner Orientirung zur Folge haben, die sich dann als eine stehende befestigt. Denn dieselben Gottesströmungen, die seinen Sturz bewirkt, halten ihn auch in seiner unterweltlichen Zone und Stellung gebannt und eingeschlossen; also daß er, der Feind alles Guten und aller Ordnung, ihnen doch wieder dienstbar wird; indem er die Rolle des Antagonisten zugetheilt erhalten, an dem die Ankämpfende sich zusammenfaßt, steigert, kräftigt und schärfer ausstimmt: eine Stellung, der er es verdankt, daß er also schwebend zwischen Seyn und Nichtseyn erhalten worden. Denn Gott, das allgemeine Centrum, gibt den subsistirenden Mitten aller Dinge allein Fülle, Inhalt und Form; das Nichtseyn aber, dem dieser aufsteht, hat Nichts, kann also dem Bedürftigen auch Nichts gewähren; schon der Natur nach ist also die innerste Wesenheit des Satans dürftig, verlassen, hohl und leer, und ist dort allein auf sich selber angewiesen; aus dem Reiche der Gnade aber ist er verstoßen, und von dort kann ihm nimmer eine Rettung kommen.

Somit hat also auch dieser Act, der dem Bösen seinen Ursprung gegeben, in seiner Ausbreitung von der geistigen zur physischen Natur, in vier Acte sich gelöst. Die rein geistige Welt hat in der Prüfung in zwei einander widerspre-

chende Welten sich getheilt. Denen, welche also sich activirt, wie sie ursprünglich geschaffen worden, ist das Reich der Gnade zugekommen; mit Gott fortan in Unification beharrend, finden sie in ihrer persönlichen Einheit aus der Fülle der seinigen sich gesteigert; was an ihnen Vielheit ist, findet vom Widerspruche sich nicht berührt; die Complexion in ihnen fügt sich also in vollkommener Harmonie. Ihre Strömungen fallen mit den Gottesströmungen zusammen; sie schauen in höherer Vision die Dinge in Gott, und ihr Thun, da die Wahl nur zwischen den verschiedenen Formen des Guten besteht, ist nur die Verendlichung von Gottes Thun, und ihre Freiheit die Realisirung der seinigen. Von dem Guten geht also jede That in ihnen, aus dem Guten, durch das Gute aus; und weil es nur auf Gott gerichtet ist, und ihn zum Ausgang, zum Endziel und zum Wege nimmt, sind sie fortan befestigt in diesem Guten, und können nicht zum Bösen neigen. Anders, wo die Probe sich zum Gegentheil entschieden. Dort hat die personifizirende Einheit in Gottes Reiche zur Tyrannis sich aufgeworfen, und findet sofort sich durch sein Gesetz gebunden; in die Zweiheit ist der Widerspruch eingedrungen, und hat sogleich den Widerspruch des gleichen Gesetzes hervorgerufen; so mußte denn auch der Act der Complexion in Widersprüchen zwischen bindender Nothwendigkeit und zügelloser Anarchie auseinanderfahren. Der Selbstbestimmungsact wird daher hier zu einem Selbstbelügungsacte werden, etwa wie der Wahnsinnige zu einem solchen auf dem Weg der Krankheit kömmt. Wie die Denkkraft in dieser Weise in allen ihren Gebieten verkehrt worden, so wird es auch der Wille seyn; die Wahl wird nur unter den verschiedenen Formen des Bösen eintreten; die wirkende Kraft wird innerlich und äusserlich das Gewählte nur zu bösem Ziele dirigiren; von dem Bösen, aus dem Bösen, durch das Böse wird jede That gewirkt. So tritt

also das Thun als Verneinung der Gottesthat entgegen, und wird sohin wieder von ihr verneint. So hat sich jene Schaar, die den guten Theil gewählt, dagegen bewaffnen müssen; und so hat sich der Geisterkampf entzündet, dessen Folge der Sturz gewesen. Das gesammte Reich der Verworfenen wird nun, den eingeschaffenen Bedingungen des Seyns in jeder Individualität gemäß, nach Hierarchien abgetheilt, eine Caricatur, ein verzerrtes Conterfei des Reiches der Höhe und seiner Vergliederung seyn. Denn wenn dieses im Gleichlaut der ihm eingepflanzten Harmonien sich ausgestaltet; so hat hier der Mißlaut und der Widerspruch die zu Einenden voneinander abgespalten, und nur der gemeinsame Haß gegen das Gute hält die in Feindschaft Getheilten noch zusammen. Diesen beiden Acten im Geisterreiche gegenüber, und im Gefolge von ihnen, haben zwei analoge im Reiche der physischen Natur sich zugetragen; nur daß, was dort als Selbstbestimmung zum Guten oder zum Bösen, hier im Reiche der Nothwendigkeit als Conservation und Zerrüttung erscheint. In das, in successiver Evolution voranschreitende eingeschaffene Naturgesetz, haben die bösen Mächte die Perturbation des Naturübels hineingetragen; und in dem vulkanischen Grimme wilder Naturkräfte Verwirrung in der Ordnung hervorgerufen. Nicht die ganze Ordnung haben sie indessen umzustürzen vermocht, und so hat Gott das in sie gelegte Naturgesetz gegen die störenden titanischen Mächte bewaffnet; ein Kampf hat sich gestritten, im Gefolge dessen die rebellischen Gewalten in die chaotische Verwirrung des Tartarus hinabgestoßen wurden; und in dem Ausgleichen des Geordneten an der Verwirrung, des Geformten an der Unform, eine neue Naturordnung sich bereitete.

IV.

Der Sündenfall in den zusammengesetzten Naturen.

Da also in beiden Kreisen das Übel sich ausgebreitet, so ist allein der dritte noch übrig, in dem die Naturen der beiden andern sich begegnen. Nach Unten, gegen das Nichtseyn hin, erscheint dieser getrennt von den zweien, die ihm zur Seite stehen; weil er hier im Nichts keine ihnen gemeinschaftliche Subsistenz besitzt. Nach Oben hat er eine solche in Gott, da dieser aber vom Bösen nicht berührt worden, so ist er auch hier in seinen drei Wurzeln geschlossen und geschützt. Das Böse konnte also neben dem Menschen schon bestehen, und sich allum schon verbreitet haben; ohne daß es darum in den um ihn her abgegränzten Kreis eingedrungen. Er mußte erst durch einen eigenen freiwilligen Act ihm den Zugang in diesen Kreis gestatten, ehe denn es auch dort heimisch werden mochte. Denn auch er war eine freie Creatur, und als eine solche ausgeschaffen, mußte er von Gott mündig erklärt, die Ausübung dieser Freiheit sich selbst verdienen. Auch er mußte eine Freiheitsprobe bestehen, und der erste Gebrauch, den er von seiner Willensfreiheit machte, sollte entscheidend für seine gesammte Geschichte auf Erden werden. Vor seiner Entscheidung hatten höhere Geister schon am Scheidewege gestanden; welche von ihnen den guten Weg gegangen, waren im Guten bekräftigt, und in ihm gevestet worden; die den bösen eingeschlagen, hatten sich in ihm gefangen. Die Schiedniß war geschehen; das Böse war *realisirt* im einen Kreise, und das Gute nicht minder im andern; der Mensch konnte in seiner Sphäre nicht mehr der Urheber und Einführer des Einen oder des Andern werden; das minderte seine Schuld, aber auch sein Verdienst. Bedenklicher jedoch wurde die Probe, die er zu bestehen hatte, weil

das nun vorhandene Böse auf ihn andringend, als einer der Factoren derselben miteinwirken, und den Ungewissen seiner Partei gewinnen konnte. Hatte nämlich die höhere geistige Creatur, in ihrem Reiche, die Rechte der Gottheit usurpirend, sich zum Gebieter aufgeworfen, und von den Untergeordneten göttliche Verehrung verlangt; dann mußte ihr daran gelegen seyn, diesen ihren Dienst erweiternd auch über die Sphäre des Menschen auszubreiten, und auch ihn in seinen Sturz zu verwickeln. Sie nahte ihm daher als Versucher, und fand bei der Doppelnatur des Menschen zwiefachen Weg sich aufgethan: den physischen und den geistigen; vereinigte sie daher die beiden Naturen in sich, dann konnte sie von beiden Welten her ihn angehen. Der alte Ophion nahm daher Schlangengestalt an, und also gesellte er sich dem entscheidenden Versuche. In diesem sollte das Verhältniß des Menschen zu Gott und zu den beiden Gliedern des Weltalls, dem Geisterreiche wie dem Körperreiche, festgestellt werden; wie er dabei nach eigener Wahl sich entschied, also sollte es bleibend bestehen. Zu wem von den dreien er sich gehalten, in dessen Reich trat er ein: wenn zu Gott, erhielt er das Recht der Kindschaft; wenn, an ihm vorübergehend, zu der Natur, wurde er ihr Diener und ihr Zögling, in ihrer Schule groß gezogen; wenn zu dem Bösen im Geisterreiche, war er als Leibeigener ihm verfallen. Die symbolische Hülle des freien Wahlactes ist aber nun bei ihm das Essen; weil im Essen, aus der Mitte des physisch Wandelbaren, der Mensch sich zu bleibendem, irdischen Daseyn vestet. An wessen Tisch ich esse, an dem des Oberreiches oder des Unterreiches, oder dem Höheren über Beiden, dem geselle ich mich; indem ich von den Früchten, die ein Kreis hervorgetrieben, koste, eigene ich sie mir und hinwiederum mich ihnen und durch sie ihrer Region an, und erhalte das Indigenat in ihr. Nicht blos das Leben wird dann aber dort aufgenommen, sondern auch die höheren Kräfte in ihm; denn auch

das Erkennen dessen, was um mich ist, wird ein Aneignen seyn, das im Willen durch einen Act des Essens vermittelt wird. Jenes erste Mahl aber war ein welthistorisches; zu wem der Essende sich halte, sollte entschieden werden; das Verhältniß der gezweiten menschlichen Creatur sollte sich bestimmen, ob er auf Gottes Seite oder auf die seines Geschöpfes trete; und wieder ob er in diesem Kreise mit dem stimme, was Gott gut gemacht, oder für das Schlimmgewordene sich erkläre. Es war also, je nach dem Ausschlag, ein gottesdienstlicher Act einer primitiven Eucharistie; oder es war die Feier einer Naturverehrung am alten Sonnentische; oder eine Abomination, um das Execrament des Bösen begangen. Darum war auch eine dreifache Speise, die sich dem Menschen bot, und drei symbolisch bedeutsame Bäume trugen diese Früchte. Das erste war der Baum des Lebens, das Symbol des Logos, der in Mitte des Paradieses, da, wo der Himmel in die Erde eingeschlagen, die Frucht des Himmels, die Unsterblichkeit gewährte, zur Speise bot. Aß er von ihr, dann assimilirte der Essende die Frucht mit sich, die stärkere Speise aber assimilirte ihrerseits auch wieder den Essenden; er wurde in den Lebenskreis des Logos eingeführt, um sacramentalisch transsubstanziirt zu werden. Ihm kam dann, nachdem das höhere Leben ihn also verlebendigt, auch das Reich des Logos zu; daß, indem seine Freiheit mit der göttlichen zusammenwirkte, auch der Lichtkreis seiner Ideen ihm aufgethan werde; damit er, in höherer Vision sie schauend, sie in sich abspiegele. So war er dann in's Reich der Gnade aufgenommen; zu allen Gaben, die er mit dem Daseyn schon in der Schöpfung erlangt, kamen jetzt neue durch diese Umschöpfung hinzu; denn durch die gewonnene Heiligung war er über sich in einen höheren Stand erhoben. Zweitens war jener Centralbaum umschlossen von der Fülle der Bäume, die Gott geschaffen; das war

der Ausdruck der Natur, wie sie Gott hervorgerufen. Aß er von diesen Bäumen, nichtachtend des andern, er hatte nicht den besten Theil gewählt: denn nicht vom Brode lebt der Mensch ein unsterbliches Leben, sondern von dem höheren Worte; aber es wurde für sich ihm nicht zur Sünde angerechnet, es war eine adiaphorische Handlung; in seinem unteren Theile selber eines der Naturproducte, die die Erde hervorgetrieben, hatte er seine ihm bereitete Stelle in Mitte der andern eingenommen; und die Natur wurde ihm Pflegmutter, wie allen ihren Kindern. Der dritte Baum war der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, das Symbol und der Ausdruck des Weltalls und in ihm der Erde, wie sie sich in Folge des Geisterfalls gestaltet. Der Widerspruch des Guten und des Bösen war in dies Weltall hineingerissen; die Geister insbesondere hatten fortan in zwei Haufen sich geschaart: solche, die im Guten, und andere, die im Bösen sich befestigt hatten. Das Gleiche war auch durch sie in die Erde eingebrochen; und der Baum war das Symbol der Veränderung, die sich mit ihr zugetragen; und seine Doppelfrucht Ausdruck des Widerspruchs, der in sie hineingekommen. Das Essen dieser Frucht rief daher, mit der Erkenntniß seines Daseyns, practisch denselben Zwist auch in der menschlichen Natur hervor. Wie der Lebensbaum daher das Sacrament gewesen, so der andere das Execrament; der eine wurzelnd im Himmel, der andere die eine seiner beiden Wurzeln zur Hölle sendend: zwischen beiden stand die Wahl; damit sich entscheide, ob der Mensch das Indigenat in dem einen oder der andern nehme. Zu dem Doppelbaum hielt sich die Schlange, denn er war im Schlangenblute aufgesproßt; Gott aber mußte, nach der Gerechtigkeit, damit die Partei nicht allzu ungleich werde, warnend dem Verführer gegenübertreten. Er umhegte daher den Versuchungsbaum mit der Dornenhecke des Gesetzes: am Tage,

wo du issest von dieser Frucht, wirst du des Todes sterben! Iß nur immer zu, war die Lockung des Verführers, in dem jetzt der Neid zum Hochmuth sich gesellte; so du kecklich issest, wirst du wie die Götter, wie auch wir zur Gottgleichheit uns erhoben. Der Zweifel an das höhere Wort, der im Geiste des Menschen sich erhoben, zog im Willen den Ruf und den Gegenruf in die gleiche Ebene von Wucht und Gegenwucht herab; der schwankende wurde von der einen Seite durch den Hochmuth gegen die Höhe hinangetrieben, von der andern durch die Lust gegen die Frucht hinabgezogen; er bestimmte sich für die lockende, und hatte im vollen Gebrauche seiner Freiheit das Verderben sich angegessen. Das Schlangengift hatte durch die Frucht ihn inficirt, als er in ihr das Abendmahl mit dem Geist der Finsterniß abgehalten.

Gott hatte auch in diesem entscheidenden Acte, die Selbstbestimmung des Willens achtend, ihm die Wahl zwischen ihm und sich und seiner Natur freigegeben, und ihn nur warnend gegen die verführende Macht des Bösen durch das Verbot bewahrt. Aber der Betrogene hatte dem Verführer mehr geglaubt, als der warnenden Stimme von Oben; und war geworden wie die Götter, aber wie die Elohim des Unterreiches, mit denen er das Brod gebrochen, und den Kern des Granatapfels verzehrt. Dadurch hatte er sein Leben, von dem ihren es reproducirend, ihrem Leben verkettet. Sein Willen hatte in freier Wahl für sie entschieden, und da nun keine Freiheit in ihrem Reich besteht, sofort ihnen in leibeigener Dienstbarkeit sich hingegeben. Er war vom Glauben an seinen Schöpfer abgefallen, und hatte statt seiner der gegen ihn empörten Creatur geglaubt; sein Geist hatte also sich mit ihrem rebellischen Geist verbunden, und war mit in den Ideenkreis und in die Hierarchie dieses Geisterreiches eingetreten. Durch das Essen der verbotenen Frucht aber hatte vorzüglich diese Verschlingung sich erwirkt; das Leben hatte selbst den argen Geistern

sich hingegeben, und mit ihm waren auch die höheren Kräfte an sie gefesselt worden, und der Mensch hatte also die zauberhafte Obsession sich angegessen. Die Schuld, nach dieser Seite hin, hatte mehr in den untern, gegen die Erscheinungswelt gerichteten Kräften des Geistes, des Willens und des Begehrungsvermögens sich contrahirt; und war nicht so sehr, wie beim Geisterfalle, vorwiegend in den gegen Gott gerichteten Wurzeln des creatürlichen Wesens verschuldet worden. Hier stand allein die Wahl zwischen dem dreieinigen göttlichen und dem dreigetheilten geschaffenen Grunde; dort aber verstärkten die drei Glieder der Wahl die Lockung für den dreigetheilten Menschen; ihn bestechend in der Entscheidung zwischen Selbstsucht und Selbstverläugnung, und ihn auf jene Seite lenkend, da besonders Gott, das andere Glied der Wahl, dem überweltlichen Kreise angehörte. Sie, diese Menschen, hatten nicht eigenmächtig den eigenen Grund unmittelbar dem seinigen gleichgesetzt; sie hatten nur ihren Grund, durch das Band der Speise, mit dem Grund deren geeinigt, die dies Attentat gewagt; sie waren dadurch zwar mit ihrer Empörung betheiligt worden, aber ihr Verbrechen war eine Schuld zweiter Ordnung; und wie es eine zusammengesetzte Doppelnatur gewesen, die hier gesündigt, sohin auch die Schuld gemischte Natur angenommen; so konnte auch in der Strafe gemischte Natur eintreten, also daß die Gerechtigkeit mit dem Erbarmen sich temperirte. Nicht also bewaffneten sich die Strömungen in den subsistirenden göttlichen Prinzipien gegen die rebellisch sich auflehnenden Subsistenzen in der menschlichen Creatur; sie abstoßend, und dadurch in allen geistig-ethischen Lebensverhältnissen sie gänzlich in sich umwendend, und sie nun auswerfend ohne Weiteres in den Abgrund; vielmehr blieben die alten Subsistenzen, wenn auch in ihren Einwirkungen durch die Schuld geschwächt, bestehen; die angeschaffenen Naturverhältnisse behaupteten ihre alte Orientirung; nur da

das eingedrungene Böse in dem Radicalbösen sich eine Subsistenz unterlegt, entwickelte es auch seine der Ordnung verderbliche Macht, und erfuhr auch sohin die auf jede Verschuldung gesetzte Strafe. War aber der Gefallene als Geschlecht noch im Reiche der Natur geduldet, so war er dagegen aus dem der Gnade ausgewiesen; denn er hatte selber die Bänder abgerissen, die ihn mit demselben zu verbinden bestimmt gewesen. In seiner ersten höheren Wurzel, die im Glauben gewankt, hatte er sich vorzugsweise gegen das erste göttliche Prinzip versündigt, den Unglauben zwischen sich und dessen Persönlichkeit einschiebend. Die zweite Wurzel, die, dem Bösen sich hingebend, den gedräuten Tod der versprochenen Unsterblichkeit vorgezogen, und, deswegen an der Frucht vom Lebensbaume vorübergehend, von der Frucht der Erkenntniß gegessen, hatte dadurch dem zweiten göttlichen Prinzipe widersagt, und mit der Unsterblichkeit auch die Hoffnung verloren, von der die zwischentretende Schuld sie ausgeschieden, und die Verzweifelung hatte an ihrer Stelle sich eingefunden. In der dritten Wurzel war die Gabe verschmäht worden, die vom dritten göttlichen Prinzipe ausgegangen; die Creatur, die der Gottheit ihr Daseyn verdankte, war von ihr abgefallen, und hatte dem formalen Prinzip in ihr, das alle creatürliche Evolution und alle Geschichte überschwebt, sie wie unter ihren Flügeln bergend, und mit Liebeswärme sie bebrütend, abgesagt; und ihre Versündigung ihr entgegenwendend, der Liebe mit Undank gelohnt. So war der Glaube, die Hoffnung und die Liebe ihr verloren; diese drei allein aber sind es, die in's Reich der Gnade einführen, dessen Thore also dem Hilflosen sich verschlossen. Hätte er gethan, was er gesollt, es wäre zum Verdienst ihm angerechnet worden; er hätte seine Freiheit sich auf dem göttlichen Grunde selbst bereitet; er wäre also in das Reich Gottes eingegangen, gehöht in allen natürlichen Kräften durch die neuen

Subsistenzen, die dem Ansteigenden sich dort geboten. Jetzt aber, wo er die entgegengesetzte Bahn eingeschlagen, mußte er jenem Reich den Rücken wenden; seine Kräfte wurden durch die Gnade nicht in Heiligung gemehrt, sondern in der Unheiligkeit gemindert; und selbst was er von solchen von seinem Schöpfer erhalten, ward deprimirt, weil das eingedrungene Böse sie zum Theil amortisirt. So schien er verloren, der schuldbeladene Mensch, mit seiner Schwäche der steten Versuchung, die mit seiner Schuld sich gleichfalls fixirt, ausgesetzt, konnte nicht leicht entrinnen; er mußte früh oder spät in den gähnenden Abgrund stürzen. Denn Unglaube, hoffnungslose Verzweiflung, und kalt gleichgültige Abkehr hatten ihn von Gott gelöst [1]), und als eben so viele Bänder mit dem Bösen ihn verbunden.

Aber es wurde anders, weil das Erbarmen eine Stätte fand, ohne daß der Gerechtigkeit Eintrag geschehen. Die höheren Geister sind die Urheber des Bösen geworden, indem sie wohl ein Gut der Güter, in der Ordnung der Wesenheiten, vorgefunden; nicht aber etwa ein Böses des Bösen zufällig als eine solche entdeckt; sie haben es vielmehr in ihrem Inneren, in jenem vierten Acte, durch freiwilligen Willensentschluß hervorgebracht. Der fünfte Act aber, der das Hervorgetretene in die Sphäre des Menschen aufgenommen, ist unter ihrer Theilnahme vollbracht worden; wie das Contagium einer ansteckenden Krankheit, so hat das Böse, von ihnen ausgehend, der zusammengesetzten Natur in einer Art von Ansteckung sich eingeimpft, und nun im neuen Kreise sich selber reproducirt. Der Mensch ist also nicht erste Selbstquelle des Übels gewesen; er hat nur das schon quellend gewordene freiwillig durch seinen Beitritt in sich aufgenommen, und es hat in ihm einen Prozeß entzündet, der es

1) Peccata nostra diviserunt inter nos et Deum. Isaias c. 59.

dann auch in ihm fortfließend gemacht. Durch Verführung ist er gefallen, während Niemand die Geister zu ihrem Fall verführt; diese wären durch die Macht, mit der sie ausgerüstet waren, ohne fremde Hilfe in der Wahrheit bestanden, hätten sie nicht selbst die ihnen verderbliche Schuld contrahirt. Darum hat ihrer ein Theil im Guten sich gevestet, und nur die, welche sich selbst für das Verderben entschieden, sind ihm anheimgefallen. Daran aber, daß nur ein Theil zum Sturz gekommen, hat die Rettung der Menschheit sich angeknüpft. Wären Alle gefallen, dann war die ganze geistige und physische Welt verwüstet, und ihr Ausdruck war nicht der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, sondern der des Bösen schlechthin; und der Mensch, essend von diesem Baume, war auch dem Bösen schlechthin, und sohin der Verdammniß ohne Rettung verfallen. Nun aber beharrte ein Theil, es war somit wohl ein Riß in die Schöpfung geschehen, und sie theilte sich, diesseits und jenseits, in eine lichte und eine finstere Hälfte; alles Böse in ihrer geistigen Sphäre, alles Übel in ihrer materiellen, hatte seinen Widerpart im Guten, ohne den es nicht gedacht werden konnte; und diese Opposition war auch im Baume der Versuchung ausgedrückt. Aß daher der Mensch von seiner Frucht, dann that er freilich, was er nicht gesollt, und verlor die Gerechtigkeit; aber der Widerspruch der gutgeschaffenen Wesenheit war dadurch angeregt; denn das Böse war nicht schlechthin als ein solches eingegangen, sondern mit seinem Contrapunkt behaftet, und diesem mußte eine Hilfe und eine Rettung bleiben. Der Widerspruch in der Natur hatte sich so fixirt, daß das Übel in ihr sich in Coexistenz an das Heilsame und Gute setzte; in der geistigen Sphäre traten das Böse und das Gute Ineinander und Untereinander; für die aus beiden verbundene Natur galt sohin ein Mittleres, und das war das Nacheinander. Die Geister mehren sich nicht durch Zeugung,

darum konnte über sie ein gerechtes Gericht der Verwerfung gehegt werden; alle hatten freiwillig gehandelt, und wurden nun, wenn sie sich verschuldet, dem Abgrunde zugesprochen. Die menschliche Natur aber sollte allmälig aus einer Mitte in Zeugung sich entwickeln; diese Mitte hatte allein persönlich gesündigt, und nun vertrug es sich nicht mit jener Gerechtigkeit, welche das geknickte Rohr nicht zerknickt, und den glimmenden Docht nicht auslöscht, alle, die in dieser Mitte, ohne ihre persönliche Beistimmung, blos in der concreten Gattung mit gesündigt, hoffnungslos und ohne Möglichkeit der Rettung zu verurtheilen. Darum wollte sie durch eine Sühne der Erbschuld eine solche Möglichkeit des Heiles bieten, deren Verwirklichung aber an die successive Evolution der einzelnen Persönlichkeiten sich knüpfte: so, daß die, welche das Gebotene acceptirten, sich gerettet fanden; und nur die verloren waren, welche es zurückstießen. Darum gestattete das Erbarmen nicht, daß die zwar in ihrer höheren Subsistenz durch die Sünde erschütterte Menschheit, in sich in allen ihren geistigen und ethischen Prinzipien umgewendet, der Subsistenz des Radicalbösen gänzlich und unrettbar verfalle. Sie wollte daher nicht die gänzliche Abkehr ihrer innersten Wurzeln von den drei subsistirenden Persönlichkeiten zulassen; noch schloß sie die Verworfenen gänzlich von ihren Einflüssen aus. Den Glauben hatte die Gefallene freilich erst dem Zweifel und dann dem Unglauben preis gegeben; und war also, von Gott ablassend, der Naturvergötterung und noch Tieferem anheimgefallen. Aber so der Zweifel wie der Unglauben entwickelten beide nun ihre Gegenseitigkeit. Hatten sie zuvor gegen das Gute sich gekehrt, und also den Fall eingeleitet; so wendeten sie jetzt ihre Kehrseite auch gegen das Böse, dem der Geist verfallen: darum vermochte auch dieses ihn, den es gewonnen, nicht bleibend auf immer sich anzueignen; denn der Zweifel an seiner Legitimität setzte sich trennend in

die Mitte; während Unruhe und Scheu, dem Prinzipe des Guten gegenüber, sich vor ihm verhüllt. Auf der andern Seite im Bereiche des Naturlebens, — das um seine Hoffnung auf Unsterblichkeit sich betrogen, weil die Sünde, in dasselbe einkehrend, es von der angeschaffenen höheren Ordnung ausgeschlossen —, findet es sich nun immer zur Lust, und in ihr zur Erfüllung des Fluches hingedrängt. Aber auch dieser Drang ist nicht ungehemmt, auch in ihm hat die Doppelseitigkeit sich kund gegeben; und wie am einen Ende in ihm der Trieb sich regt, erwacht sogleich am andern die Schaam; also, daß die leiseste Bewegung der einen die Gegenbewegung sogleich erweckt. Endlich drittens im ethischen Menschen zeigt sich der gleiche Widerspruch. Denn der Mensch hat die Erkenntniß des Bösen zwar auf Unkosten des Guten erlangt; aber die Erinnerung an dieses ist ihm nicht erloschen, noch hat seine Macht gänzlich von ihm abgelassen; sie wird in seinem Gewissen laut, das jedesmal, wie am einen Pole die Versuchung zur Sünde treibt, sogleich am andern sich entbindet, und nun kategorisch und peremtorisch ihm untersagt: du sollst nicht dem Locken Folge leisten, sondern zum entgegengesetzten Ziele lenken. So hat also Gott diesen Kreis seiner Schöpfung künftigem Heile aufbewahrt; er hat nicht gestattet, daß das Böse ihm subsistent werde in seiner innersten Mitte, die er sich selber vorbehalten; da sie aber doch im freien Willensentschlusse sich von ihm getrennt, und dem Feinde sich geöffnet; so hat er diesen zwar im Allerheiligsten nicht zugelassen, aber die Gerechtigkeit hat nicht gewollt, ihn von seinem Besitzthum gänzlich auszuschließen. Die untere Indifferenz der Kräfte in der Erscheinungswelt, an den Gränzen zwischen Seyn und Nichtseyn, hat er ihm daher eingeräumt, daß er, von da fortlaufend am Leiter der Sünde, die alle Regionen durchwächst, den ganzen Menschen durchdringe bis zur höchsten Synthese hinauf, und somit also, in der Tiefe

ihm subsistirend, von dort aus ihn besitze. Nun vermag er mit seinen Strömungen den angeschaffenen besseren Strömungen entgegenzuwirken, und also fortdauernd in der Rolle, mit der er begonnen, als der Versucher in die Geschichte einzutreten. Dem Gesetze der Geschichte unterworfen, muß er dort aber, im Kampf und Gegenkampf, zur Reinigung dienen. Diese Geschichte wird daher, in der Fortsetzung jenes ersten Actes, der das Böse zuerst in sie eingeführt, jetzt als Geisterkampf zwischen den einzelnen persönlichen Individuen des Geschlechtes und der Schlange geführt; beide Kämpfer sind fließend geworden in zwei Generationen: der einen, die mehr von Oben, und der andern, die mehr von Unten ihren Ursprung leitet; der Schauplatz dieser Geschichte ist der Reinigungsort in ihr, der auch, da die Purification nicht mit dem Leben endet, noch über sie hinaus in's Unsichtbare reicht.

Als daher nun Gericht gehegt wurde über die, welche gehandelt hatten in diesem Act, fiel die Sentenz aus, angemessen der Missethat, die das Urtheil auf sich herabgezogen. Von Unten her war allmälig die Sünde in den Menschen eingedrungen, von der Naturseite her hatte sie sich eingeschlichen; und war dann, allmälig ansteigend, bis zur Seele und ihrer innersten Verborgenheit vorgedrungen. Darum war der Versucher in Schlangengestalt genaht; darum hatte er den Naturtrieb, die Begier, im Menschen zuerst zu seinem Bundesgenossen gemacht; darum hatte er sich in ihm das Weib, die Naturseite des Menschen, zuerst gewonnen; und war dann erst zu dem Manne vorgedrungen, sich in ihm tiefer und immer tiefer einwühlend. Darum wurde das Urtheil nach dem gleichen Maaßstab abgemessen, und die Strafe folgte genau der Linie, die die Schuld vorgezeichnet. Der Fluch schlechthin traf den Versucher ohne mildernden Beisatz. Weil er Solches gethan, sollte er, wie in seiner Hülle unter den Thieren der Erde, so in Wahrheit unter den Bestien des

Abgrundes, verflucht seyn ohne weiters; nicht an den Himmel sollte er länger aufgerichtet schauen; sondern gegen die Unterwelt in seinem Höchsten gewendet, das Excrament des Abgrundes essen immerdar. Da das Weib sich in Freundschaft zu ihm gehalten, und, das Brod mit ihm brechend, seinen Bund mit ihm abgeschlossen; setzte der Richter in seiner höheren Macht nun Feindschaft zwischen die Bundesgenossen. Feindschaft sollte zwischen dem Drachen und dem Weibe seyn, und zwischen ihrem und seinem Samen. Zu dem angeschaffenen Guten war durch das Essen der Frucht das Böse hinzugetreten; und die ganze menschliche Natur war dadurch in zweien Richtungen gespalten. Zum Strome werdend durch die Zeugung, mußte der Ausfluß in einem Doppelstrom, kalt und warm, geschehen; zwei Linien mußten aus dem Weibe durch die Geburt fließend werden: eine, die sich nach Aufwärts, zu Gott, gehalten, die zweite, die nach Abwärts, mehr zum geschlossenen Bund mit dem Drachen hielt. Zwischen beiden Linien sollte nun Feindschaft seyn durch alle Zeit; denn der Widerspruch hatte in getheilten Gliedern sich verkörpert. Die Succession der Schlange sollte mit gesammter Kraft gegen die Extremitäten der andern Linie gerichtet stehen; sie sollte ihr in die Fersen stechen, bis die Gewundete ihr das Haupt zertreten. So lange also sollte der Streit der Linien dauern, bis am Ablauf der bestimmten Zeit, im Geschlechte deren von Oben, der Schlangentreter erschienen, der die gesammelte Kraft der Brut des Abgrundes zu verderben die Bestimmung hatte. Das also war die große Verheißung, dem verworfenen, aber zwischen Einigung und Ausstoßung in der Schwebe gehaltenen Geschlechte, mitten in der Sentenz der Verwerfung niedergelegt. Zu ihm wendet sich dann das Urtheil hin. Dem Wortlaut nach ist es auf sein Leben in der Erscheinung, auf seinen Eingang und seinen Ausgang, und seine Dauer im Verlauf der Zeiten,

hingerichtet; zugleich dem aufsteigenden Gang der Sünde in seiner Fassung folgend. Da das Weib dem Bösen zuerst den Eingang verstattet, wurde auch die Beschwer und der Schmerz, der den Eingang in's Leben begleitet, als die Folge derselben, ihm aufgeladen. Da der Mann auf das Weib mehr gehört, als auf das Verbot, das ihm die Frucht gewehrt, die das Weib ihm dargereicht; da also an der weiteren Verbreitung der Sünde in der menschlichen Natur Beide gleichen Theil genommen; so wird auch die Mühsal, die sich an den Verlauf des Lebens knüpft, Beiden, nur in verschiedenen Formen, zugetheilt. Das Weib soll daher dem Manne unterwürfig werden; ihn aber trifft die Verwünschung der Erde in seiner Werkthätigkeit. Unter Arbeit soll er von ihr essen; sie soll ihm Dornen und Disteln tragen, er aber angewiesen seyn an die Pflanze, die sie seinem Schweiße treibt. Nicht die Erde selbst, aber sein Verhältniß zu ihr hat nach seinem Falle sich umgewendet. Früher war er ihr Herr, und sie sproßte ihm jede gute Gabe. Jetzt ist er getrennt von ihr; sie hat sich daher spröde, aber doch nicht ganz von ihm abgewendet. Er muß sie erobern, damit sie ihm wieder dienstbar werde; also zu ihr sich in das Verhältniß von Mühe und Arbeit setzen. Dies Verhältniß aber erscheint nun im Widerspruche des Übels und des Heilsamen getheilt; und diese Theilung ist durch die Disteln und Dörner und die eßbaren Kräuter in der Natursprache ausgedrückt; der gesammte Lebensverlauf des Menschen erscheint fortan diesem Wechsel verfallen. Endlich lautet das Urtheil Beiden: und nachdem du alle die Tage deines Lebens im Schweiße des Angesichts dein Brod gegessen, wirst du zur Erde wiederkehren, von der du genommen bist; denn du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden. Das Brod ist der Ausdruck des neuen Naturverhältnisses, in das er eingetreten; die Natur reicht es seiner Arbeit dar,

auf dies ihr Geding ist sie fortan Nährmutter ihm geworden. Ist er aber also, an ihrem Tische von der Speise seiner Hände essend, müd und lebenssatt geworden; dann bietet sie ihm die Ruhestätte, und er wird in ihrem Schooße wieder zu Staub. Denn die Verwesung ist sein Theil, beiden Geschlechtern gleich zugemessen, weil sie beide in die Vollbringung der Sünde sich gleich getheilt. Aus der Erde hatte sie der Schöpfer im schaffenden Acte plastisch und leiblich ausgebildet, und der heilige Geist ihnen dann die lebende Seele eingeathmet. Der Gegenact war der Sündenfall gewesen; die Sünde hatte das ganze Gebilde durchzogen; und während sie nach Oben sich scheidend zwischen dasselbe und den erhaltenden göttlichen Geist gesetzt, hatte sie zugleich trennend zwischen die creatürliche Seele von Oben, und das leibliche Gebilde sich eingedrungen. So von ihr auseinandergesprengt, während zugleich das haltende Band sich lockernd löste; mußte also die Verbindung sich gleichfalls lockern, und zur geordneten Zeit sich lösen. Der Leib, getrennt von der begeistigenden Seele, mußte nun, ein Raub des Todes, in sich zusammenstürzen; und in der Verwesung zerstäuben in die Elemente, denen er durch die Gotteskraft entstiegen. Und das mußte also lange dauern, bis die Sünde getilgt worden, und die Missethat ihre Sühne gefunden.

So ist der Mensch aus dem Gericht gegangen, und so ist seine Stellung geworden nach dem Falle. Aus dem Paradiese ist er vertrieben; denn damit er vom Baume des Lebens nicht unwürdig esse, und sein Elend nun nicht bleibend werde, hat dasselbe Erbarmen, das ihn zur Rettung vorbehalten, wie zuvor den Versuchungsbaum mit dem Verbot, so diesen jetzt mit dem Flammenschwert umhegt. Aus dem Reich der Gnade ist er in's Reich der Natur hinabgestoßen; während die Subsistenz im Höheren ihm wankend worden, hat eine andere im Bösen sich ihm gegründet; der Fluch schwebt immerdar über

ihm, und wird in ihn einkehren, hat er durch seine Thaten ihn sich angeeignet. Durch die Schmerzenspforte geht er in's Leben ein, das er durch die Todespforte wieder verlassen muß; nicht blos muß er aber dies sein Leben mühsam der Natur abringen, selbst sein Geist ist zur Mühle verdammt. In seinem Denken ist er vom intuitiven Wege, der alle Consequenzen schon in ihrem Prinzipe schaut, auf den discursiven hinverschlagen; der mühsam, nachdem er den Irrthum ausgereutet, aus der Combination der Folgen die Leiter sich erbauen muß, auf der er zu den ersten, der Schöpfung immanenten Gründen steigt. Selbst sein innerstes Selbstbewußtseyn findet sich getrübt; es ist nur die Blüthe des Baumes der Erkenntniß des Guten und des Bösen geworden, der in ihm Wurzel gefaßt und ausgeschlagen; und eben so wird alle Selbstbestimmung in ihm ein mühsamer Kampf des Gesetzes im Geiste mit dem Gesetz im Fleische seyn. Wie also der Sündenfall im Geisterreiche in zwei Acten abgelaufen, und im Naturreiche zwei entsprechende Acte nach sich gezogen, und nun in beiden Reichen ein großer Kampf der Mächte und der Kräfte die Folge davon gewesen; so sind jetzt durch die Verbreitung dieses Falles auf die zusammengesetzte Natur zwei neue Acte hinzugekommen: das Erkranken dieser Natur ethischgeistig und leiblichorganisch, und die delirirende Verrücktheit derselben in allen ihren Functionen. Wie daher der primitive Schöpfungsact durch Gott sich in sechs Unteracte abgegliedert, so wird der Productionsact des Bösen durch die Creatur, in allen ihren Gliedern, gleichfalls in sechs Acten articulirt erscheinen. Wie aber im Gefolge dieser Production im höheren Reiche der große Geisterkampf entbrannt, der mit der Bindung der titanischen Mächte geendet, und wie gegenüber die Natur in ihren Kräften einen Schritt vor Schritt analogen Kampf durchschreiten müssen; so ergibt sich dasselbe in den letzten beiden Acten im Menschenreiche. Die Geschichte ist hier der

große Geisterkampf zwischen den beiden Linien des Weibes und der Schlange, und auch er wird enden mit dem Zerschmettern des Hauptes der einen streitenden Schaar.

V.

Die Incarnation.

Das Universum ist eine complexe Einheit, in der das discrete individuelle Eine mit der Vielheit zu einem Ganzen sich durchdringt. In Mitte dieses also geeinigten Cosmos ist nun wieder die Menschheit ein Microcosmos, in dem alle Richtungen desselben zusammenstreben, und wo wieder das concret Besondere zu einer zusammengesetzten Einheit sich noch enger complizirt. Diese Complexion erwirkt sich, einmal indem das Eine sich erschließend in das Viele geht, und ihm sich eingibt; zweitens indem das Viele in's Eine zurückgeht, und in ihm sich sammelt und concentrirt; endlich drittens indem das Ausgehende in seiner Sphäre und das Eingehende in seinem Sichzusammennehmen wieder gegenseitig sich verbinden, gegenseitig sich durchdringen und bedingen; also daß sie normal nimmer voneinander lassen, und immer beisammen sich findend, nur verschiedene Momente eines und desselben Bandes sind, das in ihnen sich realisirt. Dem ersten dieser Momente wird eine Causalität zum Grunde liegen, die mehr vom Einen, vom Positiven und von der Freiheit hat; dem andern eine solche, in der das Viele, das Negative, und das in Nothwendigkeit Gebundene mehr bedingend ist; im dritten werden beide Ursachlichkeiten in eine unbestimmt bestimmbare, das ist in innerer Freiheit doch äusserlich gehaltene Wirkung zusammengehen. Das menschliche Geschlecht, eine complexe Einheit in diesem Sinne, ist also eine reale Gattung, aus allen ihm angehörigen Individuen erbaut. Der Gattungsbegriff aber hat, nach dem eben Angegebenen, zwei Momente,

die im dritten sich erst vollkommen zu seiner vollen Prägnanz ergänzen. Das erste Moment der Gattung liegt in der Persönlichkeit des erstgeschaffenen Menschen, der in die Persönlichkeiten aller von ihm Abstammenden sich aufgeschlossen. Das ist das discretive Element; denn alle diese Individuen sind wieder concrete Einheiten, durch die Differenz der Zahl geschieden, und sie haben wurzelhaft in ihrem Stammvater gelegen, und durch die Abstammung aus ihm in die Wirklichkeit sich activirt. Der Stammvater ist also die concrete Einheit aller dieser Persönlichkeiten gewesen; alle haben in ihm gelegen, sie sind in ihm nur erwacht, und aus seiner Einheit nach Aussen activirt worden. Neben der persönlichen Differenz der Zahl, in der die erste Persönlichkeit, je nach ihrem geistigen Elemente, in andere fortschreitend sich getheilt, geht aber noch eine andere Differenz, in der das Leibliche sich ausgegliedert. Dies Leibliche ist wesentlich in der Zweiheit, von der es ausgegangen, die Zweiheit aber ist der Gegensatz, und dieser ist seine Differenz. Es hat aber jede gezweite Kraft in der Materie einen Trieb in sich, in eine Einheit zurückzugehen; da aber das Gezweite nimmer Einheit werden kann, so bringt dieser Trieb nur einen Progressus in der Differenz hervor; also daß die zunächst unteren Differenzen in eine höhere, sie umfassende zurückgehen, die auf eine noch höhere, enger in ihrer Zusammenfassung und weiter in ihrem Gegensatze, deuten, und endlich in der letzten, der Einheit am nächsten stehenden, enden, die als die Einheit des blos Möglichen gelten kann. Das wird also das zweite Element des Gattungsbegriffes der Menschheit, das Conjunctive seyn, und aus Beiden in der Complexion wird sich nun der eigentliche Gattungscharakter zusammensetzen. So war also der erste Mensch, vor der Theilung in Geschlechter, der universalste Gattungsbegriff der Gesammtheit; denn seine Persönlichkeit befaßte in sich, der Möglichkeit nach, den Grund

aller von ihm abstammenden Persönlichkeiten in der Seele; leiblich aber war der Gegensatz des Geschlechtes, die Differenz zwischen Mann und Weib, in seiner Einheit aufgehoben; und doch war er concretes Leben und nicht ein Abstractum. Jetzt erfolgte die gottgewirkte Scheidung, aus der Synthese trat nun der Mann und das Weib hervor, durch die Geschlechtsdifferenz geschieden. In dem Ausgehen des früheren ersten Menschen vor der Scheidung in die geschiedenen Geschlechter, und durch die Einung des discretiven Momentes und des conjunctiven geht nun der erste Gattungsbegriff in der Menschheit hervor; jener erste Mensch war die concrete Gattung, der erste Mann und das Weib die erste concrete Art, und sohin die erste Zweiheit aus der Einheit. Das angefangene Werk der Complexion setzt sich nun in der Zeugung fort. Der Mann vertritt hier die Stelle der Einheit, das Weib der Zweiheit; indem nun die Complexion weiterschreitet, wird der Gegensatz nur aufgehoben, um sich auf's Neue im Producte wiederherzustellen. Zugleich aber tritt zwischen dem Einen und dem Gezweiten ein neuer hervor, und indem im Setzen und Zurücksetzen einer mit Überwiegen des andern vorherrscht, oder beide zu einer Ausgleichung kommen, wird die erste concrete Dreiheit hervorgerufen. Das werden die drei Grundracen der Menschheit seyn, denen das erste Menschenpaar wieder als Gesammtbegriff gegenübersteht. Indem im Fortschritte der successiven Zeugungen sich dann die Stammesdifferenz entwickelt, werden die Unterarten sich abgliedern, in denen das durch alle diese Gliederungen durchschlagende Individuationsprinzip immerfort in Persönlichkeiten getheilt erscheint.

Diese innerlichen Verhältnisse des Geschlechtes werden vorzüglich sich geltend machen, wenn von Zurechnung der Schuld und des Verdienstes bei ihm die Rede ist. Was nämlich das erste Moment im Gattungsbegriff betrifft, so gehen von der Einheit des Stammvaters die einzelnen geistigen

Persönlichkeiten nacheinander activ aus, deren erste Wurzel nur in ihm gelegen; alle sind frei, also findet keine Zurechnung statt für sie, jede kann nur für sich Schuld und Verdienst erwerben. Alle würden, wenn dies Element allein wirksam wäre, eine successiv hervortretende Hierarchie bilden, in der wohl Verführung, aber keine Vererbung eintreten könnte. Im zweiten Momente desselben Begriffes sind die Differenzen: Stamm, Race, Geschlecht, ansteigend von der Zweiheit, die vorzugsweise im Leiblichen wurzelt, immer enger zusammengegangen; bis sie zuletzt in den Stammvater und die Stammmutter, der Einheit am nächsten, sich geschlossen. In diesen ersten und höchsten Gegensatz, die Mutter der folgenden, ist nun noch der Widerspruch des Guten und des Bösen, von Aussen eindringend, zuerst als die Contradiction des Heilsamen und des Übels hineingekommen, und hat sich dann im Seelischen zu einem Ethischen gesteigert. Alles Natürliche aber unterliegt der Nothwendigkeit, auch die Zeugung hat eine solche in sich; die Infizirung der ersten Differenz pflanzt sich also durch sie auch nothwendig auf alle folgenden fort. Wäre dies Moment allein wirksam in der Menschheit, dann würde diese wie ein Gewächs an die Erde gefesselt seyn, aus der Monoecia in die Dioecia getheilt, und die Infection der ersten Sprossen durch alle Schossen als eine Erbkrankheit fortpflanzend; so jedoch, daß diese im Fortschritte der Theilung sich immer mehr diluirt und mildert. Nun aber setzt die Gattung aus der Verbindung beider Elemente in eine complexe Einheit sich zusammen. Das Gewächs einigt sich also mit der Hierarchie, so daß beide zu einem pflanzenhaften hierarchischen Organismus verwachsen. Alle von einem Stammvater fortgepflanzten Menschen sind daher in ihren Persönlichkeiten, nach der seelischen Seite, frei auf sich selber ruhend; nach der andern leiblichen aber in einer Natur verbunden, in der das Freie doch wieder zu einer

Mitte eingelenkt wird. Jede Persönlichkeit in diesem Complexe hat also einen zweifachen Bezug zu sich, und einen andern zu der Natur, die Alle zu einem Ganzen eint. In jenem Verhältniß ist er auch verantwortlich für Alles, was er übt; Gutes und Böses wird ihm zugerechnet. Im andern aber kann eine Zurechnung aus der gemeinsamen Einheit ihm erwachsen, ohne daß er mit der Einstimmung seines persönlichen Willens an der That Theil genommen.[1]) Denn wie Alle in der einen Natur eins sind, so wird auch, wenn diese Natur von der ursprünglichen Sünde verwundet ist, diese eine solche seyn, in der Alle gesündigt haben. Der Leib wurde ursprünglich in der Schöpfung im Naturgesetz vom Bildner aus der Erde hervorgebildet, die Seele aber von ihm dem Gebilde eingeathmet. Dasselbe wiederholt sich in der Zeugung, der Leib wird nach Naturgesetzen von den Zeugenden gebildet, und der Antheil des bildenden göttlichen Geistes ist hier die Realisirung des früheren Segens: wachset und mehret euch! Die Seele aber, wenn auch im zeitlosen Moment der Schöpfung, ihrer Möglichkeit nach, wie vorhergesehen, so auch ausgeschaffen, nam, heißt es, Deus creavit omnia simul — wird doch zu ihrer zeitlichen Wirksamkeit von jenem Geiste, durch die Zeugenden hindurch, activirt, und jenem ihr zugebildeten Leibe eingeathmet. Sie tritt aber in ihrem Eingang unter die Bedingung des Naturgesetzes, nach dem sich der Leib gestaltet; und verfällt, nach dieser Seite, dem Gesetze des Blutes. Denn sie war nicht geschaffen zum reinen Geiste, sondern zu einem Wesen, das der zusammengesetzten Natur angehörte, mithin zum Leibe; dieser Leib aber wieder nicht zu einem reinen Naturproducte, sondern zu der Seele. Und so geben in der Zeugung Beide sich einander gegenseitig

---

1) Div. Thom. Aquinatis opera. Ed. Venet. T. XV. Quaestiones disput. de Malo p. 96.

ein, und nehmen Theil Eines am Gesetz des Andern. Die Einheit der Persönlichkeit verschlingt sich mit der Zweiheit ihres leiblichen Abbildes; und wie auf die Eine, in demselben Wege, den die ursprüngliche Schuld gegangen, von der Natur die Sünde übergeht; so wird sie ihrerseits die Ansteckung des Contagiums wieder personifiziren. In dieser Wechselwirkung der beiden Naturen ist die Schuld im ersten Menschen eine zugleich persönliche und natürliche gewesen, und sie vererbt sich nun auf die folgenden Geschlechter genau in demselben, durch die Persönlichkeit begränzten Maaße fort, wie sie bei der ersten Übertretung sich gestaltet. Sie mindert sich also keineswegs in ihrem Fortschritt, wie die Säcularkrankheiten sich allmälig mortifiziren; sondern sie bleibt als ein an die Person geknüpftes Übel, in demselben Bestande. Der Stammvater hatte im Willen die Anlage zur Gerechtigkeit in sich, und er sollte durch seine That sich in ihr befestigend, sie selbst activiren und auf seine Nachkommen sie vererben. Wie viel er aber nun von ihr verloren, genau so viel ist, von der natürlichen Seite her, auch jedem von ihm Gezeugten verloren; und er muß darben dessen, was er mit dem Leben nicht überkommen. Im Schöpfungsacte hatte Gott in der Seele Vaterstelle, im Leibe aber die Natur Mutterstelle vertreten; sie hatte den irdischen Stoff zum Leibe formirt, der Andere in der Einathmung den geistigen als Seele ihm eingegeben; und Beide hatten in der Wechselwirkung über einem Suppositum sich in Complexion verbunden. Der so gesetzte Mensch war für seinen Bestand auf einen Assimilationsprozeß angewiesen; in der Seele sollte er sich dem Vater anschließen, im Leibe der schuldlosen Mutter. Statt dessen hat er der Schuldbeladenen sich angeeignet, und somit auch an der Strafe sich betheiligt. Die übernommene Schuld ist nun für alle Zukunft nicht eine persönliche, die bei jedem Individuum freiwillig seyn muß; sondern eine Sünde, die der

Gezeugte unmittelbar von der Mutter und mittelbar vom Stammvater überkommen, wie etwa seine Muttersprache; nur in der persönlichen Schuld, die er als eigene Errungenschaft diesem Erbe beifügt, thut sich auch das rein Persönliche des Vaters kund. Die Solidarität des Geschlechtes ist also an seine zusammengesetzte Wesenheit geknüpft.

In dem Maaße, wie im Acte des Falles gesündigt worden, muß auch Genugthuung geleistet werden; die Frage entsteht nun, wer diesen Act vollbringen kann? Der Mensch wäre am ersten dazu gehalten. Aber, was soll der Mensch Gott wohl bieten? sagt Anselm [1]): „Reue, ein zerknirschtes Herz, Demuth, Enthaltsamkeit, Mühsal, Gehorsam, Barmherzigkeit im Geben und Erlassen? Alles das aber schuldet er Gott schon ohnehin, weil er sich ganz ihm schuldig ist, da er Alles vom Herrn hat. Er gibt also nichts von dem Seinigen zur Lösung seiner Schuld. Der Mensch war zwischen Gott und den Satan gesetzt, um ihn, der zum Bösen rieth, zu besiegen, Gott zur Ehre und zur Beschämung des Überwundenen; weil er, der Schwächere auf Erden, der Verführung nicht Folge geleistet, während der Stärkere im Himmel ohne Verführung doch gefallen. Nun aber ließ er sich leicht verführen, gegen Gottes Willen und seine Ehre; seine Unbill kann also nicht gesühnt werden, bis er Gott geehrt, besiegend den Satan, wie er zuvor besiegt, ihn geunehrt. Der Starke, damal in der Kraft Unsterbliche, hatte also gesündigt durch leichte Beistimmung, und ist darüber sterblich geworden; nun aber soll der schwache Sterbliche, wie er in dem Fall geworden durch des Todes Beschwer, den Satan besiegen, indem er in keine Weise sündigt; was er nimmer kann, so lange er in der Wunde der ersten Sünde empfangen wird und geboren. Er hat überdem Gott geraubt, was dieser aus

1) S. Anselmi C. cur Deus homo. Op. omn. L. I. p. 85.

der menschlichen Natur zu machen sich vorgesetzt; er kann daher nicht erhalten, was ihm Gott geben wollte, er habe denn das Geraubte dem Räuber wieder abgerungen; damit wie Gott durch ihn verloren, er auch wieder durch ihn gewinne. Das aber vermag er nicht, und so kann der Sünder den Sünder in keine Weise rechtfertigen." Das Geschlecht also konnte nicht den Act vollbringen, und sich von der Sünde lösen, um erlöst zu werden. Darum mußte ein Anderer für dasselbe einstehen, und dazu ist in der Reversibilität und der Substitution, die sich an die solidarische Verantwortung knüpft, die Auskunft dargeboten. Tritt ein Anderer, dazu mit Macht ausgerüstet, an die Stelle des Geschlechtes ein, und leistet statt Seiner, was von ihm gefordert wird; dann kann er durch Übertrag seines Verdienstes die Schuld tilgen, das Reich der Gnade den Entsühnten wieder zugänglich machen, und also die Restauration erwirken. Wer wird dieser Mächtige nun seyn? Keine unter allen Creaturen, die sonst das Weltall beschließt, wird diesen Beruf erhalten haben. Von der physischen Natur kann nicht die Rede seyn; die reinen Geister können nur sich selbst verdienen oder verlieren, aber nicht einstehen für Andere, nicht einmal für Solche, die ihrer Gattung sind; weil diese, da sie ohne Hilfe gefallen, auch wieder sich selbst erheben müßten. All ihr Thun, als ein persönliches, ist daher auch ihr eigenes Thun, und läßt sich, beim Mangel eines durchgreifend sie beherrschenden Naturbandes, nicht auf ihres Gleichen übertragen, viel weniger auf Wesen einer Gattung, mit der sie in keinem solchen Rapporte stehen. Keine von allen Creaturen konnte also hier Hilfe bringen; es muß daher Einer zahlen für die Sünde, der größer ist, als Alles, was neben Gott ist; das ist ein Größerer als Alles, was nicht Gott ist. Nichts aber ist über Alles, was nicht Gott ist, als Gott; nur ein Gott kann also zahlen. Aber niemand

kann auch zahlen und Genugthuung leisten, damit Gott vollende, was er mit der menschlichen Natur Urbeginns vorgehabt, als ein Mensch, weil sonst der Mensch nicht genug gethan. Ein Gottmensch allein kann also leisten, was gefordert wird. [1])

Damit ein Gottmensch werde, muß ein Gott mit der Menschheit sich verbinden; Gott aber ist dreipersönlich, welche der Persönlichkeiten nun wird die Verbindung eingehen? In der zweiten ist das Universum geschaffen worden, in sie sind seine Fundamente gelegt, seine Subsistenzen ruhen zunächst in ihr; und sie, die Alles in sich befaßt, wird daher auch die Welt umgreifen. Insbesondere die physische Natur, und wieder was von ihr im Menschen ist, hat ihre Signatur; durch die Natur aber ist das Verderben an den Menschen herangetreten; es wird daher füglich seyn, daß auch das Heil ihm zunächst von dieser Seite und ihrem höheren Träger komme. Der Logos wird also der Gott seyn, um in den Gottmenschen einzugehen. Wie also von der Kirche dem Vater vorzugsweise die Schöpfung als persönliches Attribut beigelegt wird; so wird die Erlösung dem Sohne eigenthümlich zukommen. Nach dem unmittelbaren Acte der Selbstbestimmung, in der die Essenz sich selber objectiv geworden, und die beiden Setzungen in der dritten sich geeinigt, ist jener Schöpfungsact eingetreten, in dem die also gesetzte Dreiheit, das Andere Nichtich sich gegenübergesetzt. Das persönliche Selbstbewußtseyn des Vaters hat die Idee dieses Andern dabei im Sohne objectivirt, der also, als das sie wissende göttliche Bewußtseyn, dem Selbstbewußtseyn gegenüber getreten, und der göttliche Geist hat beide dann gleichfalls in seinem persönlichen Selbstbewußtseyn geeint. Der ganze Act ist daher wesentlich von der Persönlichkeit des Vaters

1) S. Anselmi C. cur Deus homo. Op. omn. L. I. p. 88.

ausgegangen, und wird ihm daher auch als Attribut beigelegt. Die Erlösung nun wird als der Contraact erscheinen; wie in jenem die Idee vom Vater in den Sohn gelegt worden, so wird sie hier vom Sohne zum Vater gehen. Sie wird eine göttliche That seyn müssen; weil aber der Logos als das zweite Prinzip vom ersten ausgegangen, so wird das Leiden und Lassen der Charakter dieser That seyn müssen. Er steht dem Vater gegenüber als der Bürge des Geschlechtes und als sein Sühner; der Vater ihm gegenüber als der zu Sühnende, als der Richter, dem genug gethan werden soll; der göttliche Geist aber gleicht den Anspruch der Gerechtigkeit und die Leistung in Liebe aus. Dieser Act geht also im gleichen Sinne vom Logos, wie der erste vom Vater aus. Das andere Glied in der Einigung wird der Mensch im Gottmenschen seyn; die Synthesis des Gottes mit dem creatürlichen Elemente wird also in die andere, tiefere Synthesis der beiden geschaffenen, in der dritten verbundenen Naturen, geschehen, die die Menschheit wesentlich constituirt. Der Act dieser höheren Synthese ist ein freier Act des Logos, der das Leiden übernommen; der Vater hat die Genugthuung angenommen, und nun wird die Verbindung selbst vom göttlichen Geist vollendet; der auch hier die creatürlichen Wässer überschwebend, die Complexion zwischen ihnen und dem Logos erwirkt, und somit die neue Gottwelt zur Gestaltung bringt. Dem Acte des menschlichen Sündenfalls entgegen, wird er also der dritte in der Ordnung göttlicher Acte seyn; und er wird, von seiner göttlichen Seite her, wie jede Gottesthat, schon vor aller Zeit im Schooße der Gottheit sich vollführen; um dann in die Zeitlichkeit einzutreten, wenn die Fülle dieser Zeit gekommen. Es mußte ein mystischer, aber nicht bloß formaler Act seyn, der diese Einigung wirkte; eine reale Unification mußte mit der Creatur eintreten, damit der Gott ergänzte, was diese für die Genugthuung geleistet. So also

verband er sich, daß er als Gott zugleich als Creatur, und eben so als Creatur, wie als Schöpfer betrachtet werden mußte; Schöpfer zugleich und Geschöpf, ohne Verwirrung und Zusammensetzung, so daß in der Unification die Einheit in der Verschiedenheit und die Verschiedenheit in der Einheit sey. Diese Einigung einer absoluten mit einer relativen Substanz findet ihr Bild in der Einigung zweier relativen Substanzen, einer geistig höheren und einer physisch unteren in dem dritten Bande; wie in solcher der Mensch aus zwei Naturen in der Complexion der dritten sich zusammenfindet. Ein solcher Reflex wird auf Erden nun durch die Zeugung begründet, in der beide Substanzen sich im Gezeugten ineinanderfügen. Die Unification des Logos mit den beiden im Band verbundenen creatürlichen Substanzen wird also ebenfalls durch eine Art von Zeugung geschehen, deren Product aber zugleich genitor genitusque ist. Denn da die Theilnahme der Gottheit diese Zeugung hoch über die creatürliche erhoben, so daß diese nur ein, noch dazu verzerrtes, Analogon von ihr geblieben; so wird die Erzeugung des Logos auch in einer Form, zwischen Schöpfung und Einzeugung, mehr im Wesen der Ersten in der Erscheinung der Anderen, geschehen. Wie in der Schöpfung das erste Prinzip das Vorbild des Weltalls im zweiten abgespiegelt, und das dritte dann das Werk ausgeführt; so wird jetzt derselbe erste Grund in Gott persönlich, durch den gleich persönlichen dritten, in Mitte des im zweiten schon ausgeschaffenen synthetischen Cosmos, einen Microcosmos, ein Nachbild des ursprünglichen Vorbildes, sich bereiten; und diesem wird dann der Erlöser, in seinem Attribute der Erlösung, — einem Funken des Flammenmeeres göttlicher Herrlichkeit, dem aber doch wieder, nach dem Wesen aller Göttlichkeit, das ganze Meer in aller seiner Unendlichkeit einwohnt, — im Athemzuge desselben Geistes, auf den Alles, was gebunden und gelöst wird, in Gott und der Creatur zurück-

geht, sich eingeben. Und es wird dieser Act insofern analog der Zeugung verlaufen, daß während das creatürliche, beseelte Gebilde wie Leib eintritt in den Gottmenschen, der Erlöser aber als Seele sich ihm verbindet, die Complexion der zwei Substanzen im göttlichen Geiste sich erwirkt; der auch schon bei der Bereitung des creatürlichen Gebildes mitgewirkt, und es nun also ordnet, daß dies Gebilde, weil mit einem absoluten Prinzip verbunden, zum höchsten, größten und vollkommensten, der Creatur für sich Unerreichbaren, gesteigert wird; während umgekehrt die göttliche Substanz, sich herablassend, der Creatur sich anbequemt, ihre Form annimmt, ihrem Gesetze sich unterwirft, und also in Knechtsgestalt erscheint. Abwechselnd kann daher die Subsistenz der Creatur im Gotte, und wieder die des Gottes in der Creatur sich geltend machen; und wie eine niedersteigende Herablassung und eine ansteigende Erhebung in der Synthese zusammengewirkt, so wird derselbe Wechsel sich auch im Leben zeigen.

Die Incarnation, zwei Seiten bietend, geht eben darum von der Ewigkeit zur Zeitlichkeit; wie wir bisher mehr von jener Seite sie betrachtet, müssen wir nun auch mehr von der andern sie erwägen. Da das gesammte Weltall, und in ihm wieder die dritte Natur, einen Organism, der Gottheit gegenüber, bildet; muß die Synthese des Erlösers durch diese dritte Natur mit ihr geschehen, und der Erlöser wird durch sie mit ihrer Gesammtheit in Verbindung kommen. Er wird sich aber dazu nicht etwa der gesammten Menschheit incarniren dürfen; sie, die eben gereint und gerettet werden soll, würde ihm in ihrer Zerrüttung keine Wohnung bieten, in die er eingehen könnte. Er, selber persönlich, wird also ein anderes sich erwählen, mit dem er die Verbindung zu einer Persönlichkeit eingeht; und von der aus dann das Heil über das Ganze sich durch Derivation verbreitet. Das gesammte Menschengeschlecht wird daher dem sich incarnirenden

Erlöser die Creatur zur Incarnation hervortreiben müssen; aber es wird schon die reinste und gesteigerteste Persönlichkeit seyn müssen, die sie in ihrer Mitte beschließt. Alle Creatur war aber vom Contagium angesteckt, und diese Ansteckung widersteht der Unification; wie diese, insofern sie in den reinen Geistern eingetreten, jede weitere Infection abweist. Es mußte also schon vor dem Acte eine Vorschule der Erlösung geöffnet seyn, indem eine Heilanstalt begründet war, um das dunkel geschwärzte Blut allmälig im Wege der Geschichte wieder zu lichten und zu reinigen, und, durch eine Reihe eingetretener Crisen, das Contagium im Herzpunkte der Menschheit in creatürlicher Weise möglichst zu neutralisiren, und dadurch die vorbestimmte Creatur zur Einigung vorzubereiten. Die alte Geschichte, mit allen ihren critischen Bewegungen, ist nur die Krankheitsgeschichte der Menschheit, seit das Übel sie befallen; und ihre Führung nur die Vorschule zu dieser Reinigung, die sie durchlaufen müssen. Es ist der große Kampf dessen, was von ihren Kräften noch unversehrt geblieben, mit dem eingedrungenen Krankheitsstoffe, parallel gegenüber dem Kampfe im Geisterreiche und in der physischen Natur; ein Kampf, der in seinen geordneten Stadien verlief, die mit dem Auswurfe des besiegten Übels begränzt, sich im stets wiederkehrenden Fieber erneuten, und sicher nicht ohne das Eingreifen des höheren Arztes mit Genesung geendet hätten. In Mitte dieses Kampfes mußten die ringenden Heilkräfte der Menschennatur in ihr einen Vereinigungspunkt haben, von dem ihre Reactionen, gekräftigt durch die Providenz, ihren Ausgang nahmen; es mußte immer in Mitte der Völker ein auserwähltes Volk des Himmels bestehen. Das waren in der vorfluthigen Zeit die Kinder Gottes, den Kindern der Menschen gegenüber, die sich in die Doppelfrucht vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen getheilt. In raschen, hypersthenischen Anfällen ging die jugend-

kräftige Seuche auf ihren Todeswegen, weiter und immer weiter um sich greifend. Als endlich die Heilkräfte von ihrer sie schirmenden Burg zu den zerstörenden hinabgestiegen, und mit ihnen gemeine Sache gemacht; als aus der Buhlerei des Lebens mit dem Tode die riesenhaft delirirenden Ungethüme, die Nephilim, hervorgegangen; als eine allgemeine vitale und moralische Überfluthung eingetreten, und nur ein Haus noch das Haupt über den Wellen erhielt: da wurden auch die Elemente entfesselt, und ergossen sich über das Verderben her; und nur der letzte, gesunde Theil wurde als neuer Keim von der Providenz gerettet. Später wurde von den drei Racen die eine, die des Sem, vorzugsweise erwählt; aus seiner Mitte wurde Heber, dann wieder aus dessen Wurzel das Haus Abraham's berufen, daß die Verheißung sich in ihm erfülle; weiter nach Abtrennung der Wasserschosse das Geschlecht des Israel erlesen, in ihm wieder Juda den Brüdern vorgezogen, und zuletzt ließ der Geist auf dem Hause Isai sich nieder. So wurde allmälig auf geschichtlichem Wege jene Blutreinigung erwirkt, daß Eine aus der Mitte des Geschlechts, jenem Königshause angehörig und doch Eine aus dem Volke, Mutter werden konnte dessen, der vollends ihre Reinigung, neben der aller Anderen, erwirken sollte. Sie gab also das Blut, in dessen Strömung die Geburt mit der großen Strömung in der Menschheit sich verband. Damit aber dies Blut formirt werde zum Menschen, bedurfte der Geist von Oben nicht des Mannes, daß er durch ihn hindurch die Seele activire, und der Leib sich ihr angestalte. Er athmete ihr unmittelbar, wie damal im Schöpfungswerke, die vorbestimmte, nun in der Zeitlichkeit bekräftigte creatürliche Seele ein; mit ihr aber stieg auch der Erlöser nieder in die Creatur, die nun mit ihr durch den in sich geeinigten Doppelwillen mit ihm verbunden blieb. Der Erlöser hat also die menschliche Natur nicht vom Manne ange-

nommen, wie etwa die Stammmutter aus dem Urvater; sondern vom Weibe; denn wie die Verdammniß von einem Weib gekommen, so ziemte es sich, daß auch das Heilmittel von einem Weibe erwachse. Wie aber die Frau, die Gott gemacht ohne Beihilfe einer Frau, die Jungfräulichkeit des Mannes nicht aufgehoben; so hatte auch der Mann, der von der Frau ohne Mann geworden, die Mutter nicht gebrochen, noch ihre Jungfräulichkeit dadurch zerstört. [1]) So kam also der Gottmensch zur Geburt, als die Fülle der Zeiten sich erfüllt; das heißt, als die Reinigung des Blutes bis zum erforderlichen Punkt gediehen. Das geschah damal, als die römische Weltmonarchie zu ihrer Einheit gediehen; und in den römischen Imperatoren sich zeigte, was die Creatur auf dem günstigsten Standpunkte für sich vermöge. Aber auch die beiden andern Naturen nahmen Antheil an dem Werke. Die Geister der Höhe begrüßten den Neugebornen, und der Stern leuchtete denen vor, die ihm zu huldigen gekommen. Die physische Natur greift allerwärts in die Geschichte ein, und den historischen Cykeln unterlegen sich überall Naturcykeln, auf die sie sich beziehen. Die Naturcykel aber sind Planetenkreise, und da diese überall anfangen und enden, wo man sie eröffnet; so supponirt man, daß der wahre Anfang dort liege, wo die Planeten in ihrer Zusammenkunft sich beieinander finden; und mißt die verlaufenen Himmelszeiten an den Umläufen, die zwischen zwei solchen Zusammenkünften in der Mitte liegen. So konnte auch der physische Himmel miteingehen in die Prophezeihung, um, die Jahreswochen an den Gestirnen und ihren Kreisen abmessend, am Ablaufe die Erfüllung im Lichte zu proclamiren. Da nun auch die Mythe Geistergeschichte ist, in Sternenschrift geschrieben, oder Naturgeschichte in Geistersprache erzählt; so wird auch sie

1) A. C. cur Deus Homo. p. 78.

Zeugniß geben für den Kommenden. Weil endlich auch die Sage, als primitiver Naturklang, von dem Sehnen aller Creatur nach der Erlösung zu erzählen weiß, wird auch sie den Propheten sich beigesellen.

Der also durch die Seher so vielfach Angekündigte war in die Geschichte eingetreten, und, selber ohne Schuld, doch dem schuldigen Geschlechte engverbunden, sollte er ihm nun, obgleich einer späteren Generation angehörig, doch nach Rückwärts wie nach Vorwärts, ein neuer Stammvater werden, in dem es seine Wiedergeburt erlange. Als solcher muß er das Werk nochmal beginnen, er muß im Namen des Geschlechts noch einmal seine Freiheitsprobe machen.[1]) Zum anderenmal tritt daher die Schlange an ihn heran, und er muß ihre Versuchungen durch die menschliche Natur, insofern sie in der göttlichen subsistirt, bestehen. Er geht als Sieger aus diesem Kampf hervor, und für sich, und das Geschlecht, das von ihm den Ursprung nimmt, hat er nun den Brief zerrissen, in dem die Stammeltern des Ersten dem Radicalbösen sich verschrieben. Er mußte all sein Leben durch freien Gehorsam den freien Ungehorsam des ersten Stammvaters aufheben, und zugleich die Strafen seiner Sünde auf sich nehmen. Darum muß er selbst im Tode diesen Gehorsam leisten, damit er, das Leben hingebend, dem neuen Geschlechte die Unsterblichkeit wieder gewinne. Wie aber seine Geburt eine andere gewesen, denn die der gewöhnlichen Sterblichen, indem er in einem freien Acte das Leben übernommen; so wird auch dieser sein Tod, äusserlich ein schmachbedeckter, doch aber innerlich ein ganz anderer seyn; denn er wird das Leben hinlegen, und wieder an sich nehmen können. Der über die Creatur verhängte Tod ist eine Auflösung der Complexion zwischen Seele und Leib bis zur Auferstehung, in Gefolge welcher der

---

1) Specul. Theologie p. 209.

Letztere der Auflösung und Verwesung sich hingegeben findet. Hier ist es nur die Suspension des Actes der Einathmung, in dem der Erlöser mit der activirten Seele in das creatürliche Gebilde eingekehrt, und in dieser Seele sich mit ihm geeint. Dem Einathmen aber ist das Ausathmen entgegengesetzt; wie in jenem eine Verbindung geschehen, so wird jetzt eine Trennung die Folge seyn. Beide lassen jetzt örtlich und zeitlich voneinander, durch die losere Bindung des Bandes; aber die Incarnation ist dadurch keineswegs aufgehoben. Im vollkommenen Tode haben allerdings Leib und Seele sich in der Creatur getrennt; der Gott aber ist ihnen beiden gegenwärtig geblieben, und der höhere Geist von Oben hat sie in dieser momentanen Schiedniß doch verbunden gehalten. Dieser Tod hat für die Creatur alle seine Schrecken gehabt, aber die Verwesung ist nicht in seinem Gefolge gegangen; das Grab hat seine Leiche nicht behalten mögen, noch auch hat es die Menschwerdung irgend abgebrochen. Unsterblich nach seiner göttlichen Natur, konnte er sterben nach der menschlichen, mußte es aber keineswegs, wie die gefallene, mit der er sich im Blut verbunden; aber wollte er ihr die Unsterblichkeit erwerben, dann war dies nicht thunlich, als indem er selbst das Leben für sie hingegeben, und daher gestattete, daß er getödtet wurde. Bei der Hervorbringung des ersten Menschen hat ein Moment aus der schon bestehenden Natur zu einem andern aus Gott sich hinzugefunden; aus dem einen ist der Mensch der Zeitlichkeit geworden, aus dem andern dessen innere Wahrheit, der höhere Mensch. Das sollte nun bei der Vermehrung zum Menschengeschlechte eben also sich verhalten; aber das eingedrungene Böse hat den Act verkümmert, daß statt des wahren Menschen, wie er aus der Hand der Gottheit hervorgegangen, jetzt ein gebrechlicher, mit dem Tode behafteter, von ihm ausgeht. In jener ungewöhnlichen Zeugung des Gottmenschen aber hat die ursprüngliche

Wahrheit sich wiederhergestellt; und Gott sah, daß Alles gut sey, was aus diesem Act hervorgegangen. Das Gute mußte nun in der Freiheitsprobe des ganzen Lebens sich bewähren; dann trat der in die Sterblichkeit verhüllte innere Mensch sofort auch verherrlicht hervor. So hat er den sterblichen Leib, aus dem Blute des andern, hingelegt; in dem Leib der Wahrheit aber ist er auferstanden. Denn das ganze Leben der Menschheit hat er vorbildlich in seinem Leben durchgelebt; sein Tod aber, in Mitte der Verbrecher, ist ein Vorbild des Gerichts gewesen. Nachdem er also, alle Schmach tragend, zu Gottes Ehre zuletzt sein Leben hingegeben, was er nicht schuldete; und indem er freiwillig seine Menschheit der Gottheit zum Opfer dargebracht, wozu er als menschliche Person nicht verbunden war, hat er ein unendliches Verdienst erworben; und da er selber dessen nicht bedurfte, konnte er es dem Geschlechte übertragen, für das er Mensch geworden. [1]) Was die erste Probe verdorben, war nun wieder herstellbar; und da der Übertrag dem ganzen Geschlecht geschehen, denen, die noch kommen sollten, wie denen, die schon gewesen; so folgte nun die Niederfahrt zum Hades, und zuletzt, nachdem Alles zur Vollendung gekommen, die Auffahrt zu den Himmeln.

VI.

Der Act des göttlichen Geistes, die Gründung der Kirche.

Zwei Grundacte wurden von Gott zur Feststellung seiner Verhältnisse gegen die Creatur gewirkt: der Schöpfungsact, in dem überhaupt ein solches Verhältniß begründet wurde, und der Wiederherstellungsact in Folge der Zerrüttung, die mit der Sünde eingetreten. Der erste Act, die Genesis,

1) Cur Deus homo. L. II. p. 94.

wurde unter dem Zeichen des ersten hypostasirten Prinzips vollbracht, obgleich die anderen dabei mitgewirkt; der zweite, der der **Incarnation**, fiel vorzugsweise in das Gebiet der zweiten Hypostase, wenn gleich die beiden andern mit hinzugetreten. Denn wie die Subsistenzen sich verhalten, so verhalten sich auch die Wirkungen; der Vater aber subsistirt in sich in eigener Selbstbestimmung, und gibt dem Sohne, der wieder eine Subsistenz in sich selber hat, daß er, Prinzip vom Prinzipe, zugleich in ihm subsistirt; während der Geist ebenfalls in sich selber subsistirend, zwei andere Subsistenzen in den beiden ersten Prinzipien hat. In allen Gesammtacten nach Aussen wirken also alle Prinzipien zusammen, obgleich jeder von der eigenen Subsistenz eines jeden der drei seinen Ausgang nimmt; also daß die beiden ersten auch von den beiden ersten Prinzipien ausgegangen, und sich wie Act und ergänzender Gegenact verhalten. Da aber nun auch das dritte Prinzip eine Subsistenz, und mit ihr eine Selbstbestimmung hat, so wird noch ein dritter Grundact, der der **Palingenesie des Geschlechts**, von ihm den Ausgang nehmen, indem dies Prinzip selbst vorzugsweise formgebend wird in eigener Selbstbestimmung; insofern es aber seine Subsistenz in den beiden andern hat, wieder unter ihrer Beiwirkung den Act vollführt. Die Schöpfung hat daher die Folge dieser drei Acte begonnen; die Incarnation hat den ergänzenden Gegenact hervorgerufen; jetzt legt der dritte Act sich zwischen beide in die Mitte, den einen in den andern einführend, und also in der Complexion das Werk vollendend. In der Genesis hat der Vater, zuerst den Keim aller Creatur ausschaffend, ihn in den mitschaffenden Logos hineingelegt; dieser hat ihn dann in's All der Dinge ausgebreitet, das der gleichfalls mitschaffende Geist, in den sieben Schöpfungszeiten, sofort zum Universum formirt. Als das entstandene Böse nun dies Universum versehrt, da war es vorzüglich der Vater, von

dem das versehrte Werk zuerst den Ausgang genommen, und Alles, was in den andern des Vaters war, der dadurch verletzt worden; und diese Missethat mußte gesühnt werden. Da trat nun der Sohn als der Versöhner ein, weil der Gott dem Gotte allein genug thun konnte. Das Endziel seines Eingreifens war also die Sühne des Vaters; dieser selbst mithin die Endursache der ganzen Handlung. Damit dies Endziel erreicht werde, mußte die Menschwerdung des Versöhners eintreten; die Wahl der Mittel und die Verbindung der Gewählten, um zu diesem Ziele zu gelangen, ging also von der freien Willkühr des Logos aus. Er nun hat dies sein Opfer dem Vater dargebracht, dieser hat es acceptirt, und der Geist in seinem Zutritt mußte es, insofern es ein persönliches gewesen, zu dem Ziele hinlenken, damit es sich vollbringe. Er hat also bei der Incarnation als der Binder und der Löser mitgewirkt; er hat, den Keim des Incarnirten überschwebend, ihn in den sieben Tagzeiten seines Lebens zur Formation gebracht, und also, mit dem Schlusse des Werkes in der Himmelfahrt, dem Logos zur Legung des Grundes der Palingenesie beigewirkt. Jetzt folgt der dritte Act, in dem der Geist als solcher vorherrschend und maaßgebend auftritt, damit er das angehobene Werk der Versöhnung durch die Menschwerdung zum Ziele führe. Wie nämlich der erste Schöpfungsmoment Urbeginns Alles miteinander in ewiger Gegenwart ausgeschaffen, was in der Folge der Genesis aus diesem Keim in's gesammte Universum entfaltet wurde; so hat die Menschwerdung auch nur erst den Keim in das Geschlecht zu seiner Wiedergeburt gelegt; das Samenkorn der Erlösung ist ihm eingesäet, es soll nun wurzeln in ihm, und aus den Samenblättern sich entfalten; damit aus dem Gestorbenen ein tausendfältig tragendes Gewächs erstehe. Wie nun alle successive Entfaltung Sache des göttlichen Geistes ist, wie er es auch gewesen, der das Weltall erschlossen hat,

so wird er auch hier eintreten; er wird die Menschwerdung eintragen in die Schöpfung, hier zunächst in das menschliche Geschlecht, zu dessen Heile sie geschehen; er wird die Complexion Beider erwirken, also daß der Keim wuchert in der Geschichte, und durch die Perioden ihres Gesammtverlaufes das Gewächs sich in ihr weiter und weiter breite, und sie erfülle. So wird, was der Logos in freier Wahl in der Gottheit auf sich genommen, auch auf Erden fruchtbar werden; die Intention des ganzen Actes wird erfüllt, das Ziel, die Sühne der Gottheit erreicht, und die Palingenesie der ersten Genesis gewonnen.

Somit also beginnt, unter dem Wehen des Geistes von Oben, ein neuer Assimilationsprozeß. Der Gottmensch, in die Erde gelegt, und wieder auferstanden, er ist der Keim des neuen Geschlechtes, auf Erden angepflanzt; er ist, wie er gesagt, die Rebe, die der Vater, ein Winzer, eingelegt; und jede Wasserschosse, die nicht Frucht trägt, wird er aussondern, die fruchttragende aber beschneiden, daß sie noch mehr ansetzen möge. Die Rebe aber hat das Weizenkorn geborgen, daß es, mit ihr aufgesproßt, nun um den Weinstock her sich zu einer reichen Ärnte mehre. Besprochen ist nun des Feuers Lohe, um den alten Garten der Morgenfrühe der Zeiten hergezogen; ein neuer Lebensbaum ist aufgegrünt, an seinem Fuße quillt der neue Lebensbrunnen, der in vier Häupter getheilt, die ganze Erde wässert. Und es geht von diesem Baume das Wort nun aus: Ich bin die Rebe, ihr aber die Schossen; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht tragen, weil ihr nichts ohne mich vermögt; wer aber sich von mir löst, der wird dörren, und sie werden ihn in's Feuer werfen. Nicht durch die Zeugung wird daher das neue Geschlecht gebildet, sondern durch Wurzelsprossen, durch die Aneignung in der Adoption; und das Bindemittel wird die eucharistische Speise vom neuen Lebensbaume, und

der Trank aus dem Lebensbrunnen in der Taufe seyn. Wie die, die damal mit der Schlange gegessen, Schlangennatur angenommen; so werden die Genossen des Mahles, das der Erlöser ausgerichtet, ihm angehören, und aus der Mitte der Gefallenen wird sich ein ander Geschlecht bereiten; und so wird aus der alten Ordnung die neue sich zusammenfinden, und aus dem Staate des Fürsten dieser Welt die Kirche sich gestalten. Der Grundstein dieser Kirche wird der Erlöser seyn, und aus dem Grundstein wird das ganze Gebäude erwachsen; als den Architecten aber, der es aus dem Grundriß in den Aufriß hinüberführt, werden wir jenen göttlichen Geist begrüßen, den der Logos hinabgesendet, als er von hinnen gegangen. Denn zuvor hat man wohl mit Wasser getauft, nun aber, da die Geburtsstunde der neuen Menschheit naht, soll der Paraclet, der Geist, der Wahrheit zum Zeugniß, mit Feuer taufen. Darum als der Tag herangekommen, hebt sich von seinem Wehen ein großes Brausen; die Feuerzungen erscheinen über den Häuptern der versammelten Erstlingsgemeinde, und sie reden in allen Sprachen. Der neue Act, der Anfang der neuen Geschichte, hat als ein mystischer sich angekündigt; das dritte Prinzip in der Gottheit, dessen wesentlicher Charakter die heiligende Gabe ist, hat, aus diesem Feuerbrunnen schöpfend, die Welle über die Erlesenen ausgegossen; in Mitte des creatürlichen Geistes hat er in der Feuerzunge einen neuen, nach Aufwärts gewendeten Geist entzündet; und der Begabte sieht in der neuen Gabe Gesichte, schaut prophetisch in die Zukunft; und die Sprachentrennung, die beim Thurmbau, vor der Theilung der Stämme, sich gebildet, ist in ihrem Munde aufgehoben: denn alle Völker der Erde sind in den Assimilationsprozeß hineingezogen, der die Einheit in Mitte der Zerrissenheit wiederherstellen soll. Die Versammelten haben die Weihe nun erlangt; die, welche die Wassertaufe in die Verbindung aufgenommen, sind in der

Feuertaufe zu Streitern bewährt, und im Gefolge dieses Weiheactes hat die beginnende Kirche schon um's fünfundzwanzigfache sich gemehrt, indem sie von 120 auf 3000 angewachsen. Nun ist der Assimilationsprozeß im vollen Gange; die Rebe, indem die Spitze ihres Gezweiges immer auf's neue in der Erde wurzelt, breitet sich durch alle Völker aus. Das Gesetz der kirchlichen Organisation, ihr Stifter hat es selber ausgesprochen, als er gebetet: „Verkläre mich, o Vater, bei dir selber mit der Klarheit, die ich hatte bei dir, ehe dann die Welt war; verkläre mich, daß der Sohn auch dich verkläre, dem du die Gewalt verliehen, Allen das ewige Leben zu gewähren, die du ihm gegeben. Ich aber habe die Klarheit, womit du mich verklärt, ihnen gegeben, damit sie eins seyen, wie auch wir eins sind. Damit Alle eins sind, wie du, o Vater, in mir, und ich in dir, sie aber eins sind in uns; ich in ihnen, du aber in mir; damit die Welt wisse, daß du mich gesendet, und sie geliebt, wie du auch mich geliebt. Darum heilige sie in der Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit; wie du mich in die Welt gesendet, so habe ich sie gesendet; und für sie heilige ich mich selber, damit auch sie geheiligt werden in der Wahrheit. Nicht für sie allein aber bete ich, sondern für Alle, die auf ihr Zeugniß glauben werden." Licht vom Lichte des Vaters hat er mit dem empfangenen Lichte der Wahrheit sie angestrahlt; und sie sollen immerdar erkennen, daß sie eins sind in der gemeinsamen Quelle des Lichtes, das sie erleuchtet. Eben so in Liebe mit dem Vater verbunden, hat er in ihrem Zuge seine Einheit in ihm gefunden; die sich aber zu ihm gesellt, sind in Liebe wieder mit ihm verbunden; und sie sollen wissen: daß, wie er eins ist mit der ersten Einheit im Vater, so sie eins sind in der Einheit mit ihm, und durch ihn mit dem Vater; also daß sie, gezogen vom gemeinsamen Mittelpunkt, untereinander sich wieder in Liebe ziehen. Dann werden sie Alle sich

geheiligt finden mit der Heiligung, die er ihm gewährt; und die nun von ihm auf sie übergeht, vor dem Übel sie bewahrt, und ihnen, was sie verloren, das ewige Leben, wiedergibt. Das sind die Gesetze höherer Wahlverwandtschaft, in denen der gesammte Organism sich gestaltet; in seiner Mitte aber ist es das Priesterthum, das im Apostolate und der Jüngerschaft zum Centralorgane geweiht wird. „Was konnte aber nun auf diese Repräsentation vom Menschensohne übergehen? Erstens die Ausspendung der heiligenden Gnade in der Verwaltung der Sacramente; — denn der Menschensohn hatte ja den Geist erworben und gesendet. Zweitens die Ausspendung der göttlichen Wahrheit, — die Verkündigung des Evangeliums; — denn der Menschensohn war in Person diese frohe Botschaft, und seine Lehre nur der Commentar seiner lebendigen Persönlichkeit. Drittens die Gesetzgebung und Rechtspflege als Leitung der gläubigen Gemeinde, nach dem ausgesprochenen Willen des Menschensohnes, oder nach dem auszusprechenden durch seinen göttlichen Stellvertreter, den heiligen Geist. Es muß aber dem oberflächlichsten Blicke auffallen: daß im ersten Geschäfte sich vorzugsweise das Priesterthum Christi abspiegle und wiederhole; in der Taufe soll ja, nach dem Ausdrucke des Apostels, der alte Mensch in uns in den Tod Christi begraben werden, so wie im Sacramente des Altars der Tod des Herrn verkündigt werden soll bis zu seiner Wiederkunft; im Kreuzestode aber, dieser Blüthe seines Opferlebens, war er Opfer und Opferer zugleich. Im zweiten Geschäfte aber erscheint das prophetische oder Lehramt Christi, nach den ausdrücklichen Worten seiner mündlichen Übertragungsacte: Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker im Namen des Dreieinigen. Im dritten endlich stellt sich dar das königliche Amt Christi, wo die Belehnungsurkunde lautet: Nehmet hin den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden

vergebet, denen sind sie vergeben. Oder: was ihr auf Erden lösen und binden werdet, das soll auch im Himmel gelöset und gebunden seyn. — Das Priesterthum also, als die realisirte Idee, ist demnach die in die Zeit gesetzte, und durch die Zeit- und Raumverhältnisse hindurch fortgesetzte Würde des Weltheilandes als des Menschensohnes. [1])

So ist also durch den Geist von Oben die Menschwerdung fließend geworden in der Geschichte; der Kelch ist übergequollen, und hat, ein immer wachsender Strom, durch die Auen, mit Weizenfeldern bedeckt, sich hingegossen; und indem in der Transsubstanziation Festes und Flüssiges zur höheren Nahrung sich umgewandelt, ist der Strom der Nährvater des Geschlechts geworden, das an ihm angesiedelt, und aus ihm getrunken und gegessen von der gebotenen Speise. Durch Klippenthäler aber hat der junge Strom rauschend und alle Hemmnisse überwältigend, sich hindurchgedrängt; mit dem Heidenthume und dem erstarrten Judenthume hat er gekämpft; den Widerstand des Staates hat er überwunden; durch alle Schaaren der Häresien ist er durchgebrochen; alle Menschenweisheit hat ihn nicht zu hemmen vermocht, noch auch haben die Untiefen der seichten, gleichgültigen Niederung ihn aufgehalten. Durch alle diese Irrsale hat der Geist den Erddurchwandernden gelenkt, durch die sieben Perioden allmälig sich entfaltender Zeiten ihn hindurchgeführt, und immer in den Mitten aller ablaufenden Geschichte ihn erhalten. Die Menschwerdung aber endet mit dem Tode, der Auferstehung und der Auffahrt; dasselbe aber wird auch das Ende der Geschichte des Geschlechtes in der Kirche seyn. „Denn, sagt Anselm [2]), die vernünftige Natur ist von Gott dazu gerecht gemacht, daß

1) Vorschule zur speculativen Theologie II. Abth. S. 328.
2) Cur Deus homo p. 86.

sie, seiner genießend, selig werde. Sie ist vernünftig gemacht, um unterscheiden zu können zwischen gerecht und ungerecht, gut und bös, dem größeren Guten und dem geringeren; sonst wäre sie umsonst vernünftig gemacht, was Gott nicht thut. Sie ist auch dazu vernünftig gemacht, um das Gute zu lieben, das Böse aber zu meiden, und das größere Gute mehr zu lieben; also das Höchste über Alles, nicht um etwas Anderes, sondern um seiner selbst willen, weil sie sonst dies Andere liebte. Also gemacht, muß sie auch gemacht seyn, das zu erlangen, was sie liebt; weil sie, wenn nicht, umsonst so gemacht wäre, und unselig wäre, es nicht zu erreichen. Der Mensch ist auch unsterblich gemacht; denn es wäre Gottes Weisheit und Gerechtigkeit zuwider, wenn er den ohne Schuld den Tod dulden ließe, den er gerecht machte zur ewigen Seligkeit. Wird er daher vollkommen restaurirt, dann muß er auch restaurirt werden zu dem, was er gewesen wäre, wenn er nicht gesündigt. Also muß er in dem Körper restaurirt werden, in dem er in diesem Leben gelebt, das heißt: er muß auferstehen.“ Darum, nachdem die Jahrhunderte und die Jahrtausende vorübergegangen, und die Stufenalter der Geschichte durchwandert sind; nachdem das Geschlecht zuletzt seine Agonien bestanden, wird die Hölle beschlossen, der Tod, das Meer und das Unterreich geben die ihnen Verfallenen zurück, und das Urtheil wird über jeden nach seinen Thaten gefällt, und ein neuer Himmel und eine neue Erde tritt an die Stelle der alten, die nicht mehr sind. In der Höhe erscheint jetzt statt des Paradieses die große Gottesstadt mit ihren zwölf Thoren; kein Tempel ist in ihr, denn der Herr selber ist ihr Heiligthum; nicht Sonne oder Mond, oder irgend ein irdisch Licht leuchten über sie, denn Gott selber ist ihr Licht. Der Strom des Lebenswassers geht von seinem Sitze aus, und an seinem Ufer steht der Lebensbaum, zwölfmal Früchte tragend im Jahreslaufe; und aller Fluch

ist hinweggenommen, und die Dunkelheit wird nicht mehr ferner seyn.

Das also sind die Grundacte, die vor dem Anfange aller Dinge sich begeben, und der ganzen Geschichte des Geschlechtes vom Beginne derselben bis zu ihrem Ende sich unterbreiten.

Als das entstehende Christenthum eine Wende im Geisterreiche der alten Zeit hervorgerufen, da hatte die Schule von Alexandria, die geistige Mitte dieser Zeit, sich parteit; die von der alten Observanz suchten das sinkende Heidenthum durch einen Syncretism aller Philosopheme, und aller Mythen, — das Christenthum von diesem allgemeinen Auflösungs- und Crystallisationsprozesse nicht ausgeschlossen, — zu stützen; die Andern, die sich zum neuen Prinzip bekannten, betrachteten diesen Alkahest der gesammten antiken Ideenwelt, als das chaotische Urflüssige, in dem dies Prinzip sich ausgestalten sollte, und ließen nun ihrerseits das sich Entfaltende allzusehr durch die überwiegende Masse des Heidnischen bestimmen. Zu ihnen gehörte vor Allen Origenes, ein kühner Schiffer auf diesen Meeren, zu einer Zeit, in der noch nicht der Compaß gefunden war. Bei diesen Kreuzfahrten durch die Wasserwüste, wo im Horizont der Himmel mit den Wellen zusammengeht, und seine Sterne sich in der bodenlosen Tiefe spiegeln, drängte sich denn auch ihm die Frage auf: wie denn die Erlösung zu den Mächten des Himmels sich verhalte, und ob sie allein auf die der Erde sich beschränke? Da nun der Heidenapostel gesagt: „wie alle Creatur nach der Erlösung geseufzt", und wieder: „daß es Gott gefallen, alle Dinge durch Den, der das Prinzip des Lebens und der Erstgeborne unter den Todten ist, zu versöhnen; indem er durch das Blut, welches er am Kreuze vergossen, Friede gestiftet hat zwischen Allem,

sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist" [1]), so hatte er kein Bedenken, zur Verherrlichung des Erlösers, den Johannes das Lamm genannt, das die Sünden der Welt auf sich genommen, und der bei Marcus 13, 27. verkündet: wie er seine Auserwählten sammeln werde von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels, den Ausspruch zu thun: Christus, das Licht, nicht blos der Menschen, sondern aller Creatur, sey auch ihr gemeinsamer Oberpriester gewesen; Menschen nicht blos, sondern auch Engeln, Dämonen, selbst den Gestirnen, die, weil in einer Seele lebend, auch der Sünde unterworfen, sey die Buße gepredigt worden, und sie hätten an der großen Versöhnung Theil genommen. [2]) Das Blut des Erlösers wurde daher in Jerusalem vergossen, wo der Altar gestanden; aber auch der höhere Altar, der im Himmel steht, wo auch die Kirche der Erwählten ist, wurde mit diesem Blut besprengt; unten hat er die Materie seines leiblichen Blutes hingegeben, oben die ihm einwohnende Lebensfrische; und wie er, ein Mensch unter Menschen gewandelt, und ihnen das irdische Evangelium verkündet; so hat er, ein Engel unter den Engeln, auch ihnen das ewige Evangelium, von dem Johannes in der Apocalypse redet, proclamirt: so, daß also die Macht des Kreuzes über die ganze Schöpfung sich verbreitet. [3]) Die folgenden Kirchenväter haben, was Irrthum ist in diesen Angaben, berichtigt; die Kirche aber hat nie über den Gegenstand sich mit Bestimmtheit ausgesprochen. Auf die gesonderte Erde angewiesen, ist sie im Besitz von Allem, dessen sie bedarf, ihre Angehörigen zu dem

---

1) Coloss. I. 20. Ephes. I. 10.

2) Orig. Hom. 10. in Luc. Epist. ad Roman. Nr. 11.

3) Orig. Hom. I. in Levit. nro. 3. Comment. in Ioannem Oper. omn. Edit. Paris. T. IV. p. 158. P. D. Huetii Origenianor. L. II. c. 2. nro. 20 seq. Maistre Abendstunden. II. Thl. Erläut. über die Opfer. p. 411 ff.

ihnen gewiesenen Ziele hinzuführen; darüber hinaus aber sind keine Notionen ihr gegeben, die sie durch die Wege des Sternenhimmels mit Sicherheit zu leiten vermöchten; sie hat daher weislich alles entscheidenden Urtheiles sich enthalten. Sich stützend auf die Worte des Erlösers, da, wo er noch von anderen Heerden redet, die seiner Pflege bedürften; berechtigt durch die Worte des Apostels an jener Stelle, und einer andern im Briefe an die Hebräer IX. 23., und durch die Stellen bei Marcus und Matthäus, singt sie in ihrer Hymne für den Charfreitag:

Terra, pontus, astra, mundus,
Hoc lavantur sanguine.

In neuerer Zeit aber, wo zuerst die Wissenschaft vom Glauben sich getrennt, und dann sich ihm entgegengesetzt, ist nun diese auf den Gegenstand zurückgekommen, und hat den Ausspruch gethan: es widersage der gesunden Vernunft, daß Gott, der Herr aller Dinge, der Schöpfer des ungeheuren Weltraumes, gerade auf den einzigen Punkt unserer Erde herabkommen sollte, um sich von den Menschen kreuzigen zu lassen. [1]) Das fortdauernde Schweigen der Kirche auf diese Ausforderung findet durch die angeführten Gründe sich gerechtfertigt; was aber die angerufene gesunde Vernunft dazu sagen möchte, wollen wir zum Schlusse in der Kürze noch vernehmen.

Sie hat aber zuerst, wie wir oben schon gesehen, dem Ausspruch: daß der Sündenfall des Menschen, ein untergeordneter Act in der großen Handlung, die durch die Genesis des Bösen sich durchgespielt, sohin ein universaler Weltact gewesen, nichts Triftiges entgegenzusetzen. Ist nämlich im Weltall ein Geisterreich einem Naturreich, nicht als eine leere Abstraction, sondern als ein concreter, nach Unten wurzelhaft getrennter, nach Oben in der göttlichen Idee verbundener

1) Weiter unten pag. LXIII. der folgenden Einleitung.

Gegensatz, gegenübergestellt, und geht dieser durch das gesammte Universum; dann wird auch seine Synthese, nach Unten als organische Natur, nach dem Erdoben als Mensch erscheinend, im ganzen Weltall und in allen Gliedern desselben wiederkehren; weil sonst ein Gegensatz ohne Ausgleichung bestünde. Hat nun die Genesis des Bösen im Geisterreiche ihren Anfang genommen; ist sie dann in's physische Naturreich übergesprungen, und hat mit dem Übel die Zerrüttung und Zerstörung in ihm hervorgerufen; dann ist sie zuletzt im dritten Reiche zu ihrem Schluß gekommen, indem sie in ihm die Synthesis des Ethischbösen mit dem Naturübel im geistig leiblichen Tode erwirkt. Diese Verbindung ist also möglicherweise durch die ganze synthetische Natur hindurchgegangen, und sohin auch in jedem Gliede ihrer Gesammtheit eingetreten. Alle Agenten und Agenzien, die beim Sündenfalle thätig gewesen, kehren daher in jedem wieder. Gott also, wie sich von selbst versteht, überall als Gebieter, Schirmer, Warner; gegenüber die Weltschlange, das wurzelhaft Böse, überall als Versucher sich bietend; endlich überall auch im Anfange der Dinge ein Erstgeschaffener, Stammvater eines historischen Geschlechtes, als der Versuchte. Ein Lebensbaum, grünend im reinen Himmelswasser, reifend die Frucht der Unsterblichkeit, durch die gesammte Sphäre; und in so vielen Sprossen ausschlagend, als viele Weltkörper bestehen, in die diese Sphäre sich abgegliedert. Ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, Ausdruck des Satzes und des Widersatzes, der in die Schöpfung eingerissen; ein und derselbe im Ganzen, in specifischer Eigenthümlichkeit auf jedem Theile verschieden. Zu Unterst endlich die Fülle natürlicher Vegetation, in der Mannigfaltigkeit ihres Reichthumes an allen Weltkörpern aufgrünend. Überall daher auch das entscheidende Mahl abgehalten; überall das Verbot zur Rechten weisend, die Verführung zur Linken lockend; überall also auch die Crise; wie die geladenen Gäste

sich entschieden; so Segen oder Fluch über ihnen sich niederlassend. Es war bei dem Gefallenen die persönliche Sünde, und sie entschied für sein Geschlecht. Aber es ist auch denkbar: daß, waren Alle miteinander in einem solchen Verbande, daß sie wußten umeinander; Alle, die in die That auch nur eines Einzigen unter ihnen, sey es zum Falle oder zur Befestigung, eingestimmt, mit ihm gefallen oder sich bewährt. Sie waren aber wirklich in einem solchen Verbande miteinander. Denn in der Genesis der synthetischen Natur hat die dreieinige Schöpfungskraft der Gottheit, in die schon ausgeschaffene untere Natur gewirkt, um den die Schöpfung ergänzenden Act zu wirken. Darum hat das väterliche Prinzip, die Himmel durchwirkend, die potential geschaffene Seele, jetzt aber activirt, in den Act eingeführt. Der Logos aber, die Natur durchgreifend, hat auch ihre Kräfte zu dem neuen Werke activirt; also, daß sie, aus dem Vielen zum Einen sich zusammennehmend, auf dem Gipfel ihrer Formation angelangt, als mütterliches Prinzip den Keim des Menschenleibes, die höchste Einheit, die sie erreichen mag, dem väterlichen dargeboten. Der göttliche Geist hat endlich aus dem, was zwischen Himmel und Erde als Lebensodem weht, das Band gewoben; und nachdem er die vom Vater geweckte Seele dem Keime eingeathmet, in ihm den Menschen zu einer lebenden Seele im Leib vollendet. Das ist durch's ganze Weltall ein einiger Act gewesen, aus der Zusammenwirkung göttlicher Schöpfungskraft und creatürlicher Bildsamkeit hervorgegangen; der Act aber hat sich vielfältig in so viele Unteracte abgegliedert, als das Universum Glieder und Gliedesglieder zählt. Der Hauch hat daher in viele Lebenswinde sich getheilt; auf jedem Weltkörper ist ein fruchtbarer Naturtrieb ihm entgegengekommen; und jedem war seine Seele gegeben, damit sie in seinem Wehen mit der Materie sich vermähle. So ist also überall die Synthesis hervorgegangen, die einzelnen Träger derselben aber

erscheinen wieder in noch höherer Synthese; weil aus Einer Natur, durch Einen Gott in Einem Acte hervorgegangen, haben sie zu einem lebendigen Ganzen sich verbunden, in dem alle diese erstgeschaffenen Urmenschen zu einer realen Gattung sich einigen, die dann durch die Zeugung sich erhält. Alle synthetischen Individuen, die in allen Welten von Anfang an gewesen, sind und künftig seyn werden, gehören dieser Gattung an; ihrer ein Theil sind, wie jenes primitive Volk der Urväter, in Coexistenz beieinander gewesen; während andere successiv einander folgen, in der Einheit desselben Stammvaters verknüpft. Die Gattung geht also durch alle Räume und durch alle Zeiten hindurch, und ist von der geistigen Seite her eine Hierarchie freier Persönlichkeiten, andererseits von der Naturwurzel hinüber ein Organism, von dem der Grundsatz alles organischen Lebens und aller Beseelung gilt: daß sie ganz im Ganzen und ganz in jedem Theile sey. Von der Gattung in der Succession haben wir dies Doppelverhältniß schon nachgewiesen; jedes Individuum in ihr hat sein Gemeinsames von der Natur, sein Besonderes von der Persönlichkeit. Von der Gattung im Nebeneinanderseyn gilt das Gleiche; als Persönlichkeiten gehen ihre Angehörigen ein in eine Hierarchie; in Einem Acte aus Einer Natur hervorgerufen, haben sie ihr Gemeinsames eben in der Einheit dieser Natur; und es äußert sich in den Instincten, die aus ihnen den Staat erbauen, und die Solidarität seiner Genossen bewirken. Eine ähnliche Solidarität, wie sie, obgleich stärker, zwischen den Descendenten eines Geschlechtes durch das Blut sich begründet findet, tritt daher auch in der Seitenverwandtschaft jenes Urvolks in jenen Naturinstincten möglicherweise ein, und wird verwirklicht durch die Zustimmung, selbst ohne directe Theilnahme. Damit diese aber möglich werde, müssen die Zustimmenden wissen um das, was sich begibt; sie müssen also mit den eigentlichen Thätern im Verbande seyn, und

werden dann durch Billigung ihres Thuns vollends Genossen ihrer Missethat. Dieser Verband wird nun der mystische des uranfänglichen Daseyns seyn, in dem die Kinder einer Mutter und eines Vaters, aus dem Schöpfungsacte hervorgegangen, sich in dieser ihrer gemeinsamen Natur erfühlten; hellsehend, ähnlich den selbstleuchtenden Sternen gegenseitig sich erkannten, und, in die Ferne wirkend, ungestört vom Raume, sich bestimmten. Darum hat sich der ganze Act im Paradies begeben, wo der gutgeschaffene Himmel mit der schuldlosen Erde sich wie in einem Knotenpunkt berührte; und in dem daher dieser mystische Zusammenhang der ganzen Schöpfung noch bestand. Alle Glieder der gemischten Natur standen also nicht blos der Zeit nach miteinander in Verbindung; es war auch überdem zwischen ihnen ein Seitenverband geknüpft. Wie nun im besondern Leben in einer Temperamentssündhaftigkeit diese, dieselbe im Ganzen, durch die ganze Lebensdauer greift, ob sie gleich in jedem Stufenalter in verschiedener Form hervortritt; so gilt dasselbe von der andern organischen Seitenverbindung. Unter Voraussetzung der Mitwissenschaft darf nur Einer handeln, und Alle sind dann bei seinem Thun betheiligt; denn Jeder lebt im Gesammtleben das Leben des Andern mit, wie die Hand, die gemordet, für sich schuldlos, doch im Ganzen ihren Theil an der Schuld genommen, und mit ihm daher auch in die Zurechnung sich theilt. Wo also immer auf den andern Weltkörpern gesündigt worden, ob durch directe Theilnahme, oder indirect in dieser Seitenverbindung, überall ist Solidarität eingetreten; alle Schuldigen müssen einstehen für einander, und das Contagium, wenn auch endemisch entstanden, pflanzte sich bald epidemisch über alle ihm Verfallenen fort. Dieselbe Folge trat daher auch allerwärts ein, wo die Missethat sich begangen hatte. Die Fortpflanzung in der Weise, wie die Schöpfung sich begeben, wurde in die Zeugungum gewandelt; in der die

Generationen, durch den Tod auseinandergerissen, einander folgten. Dieselbe Zerrissenheit aber trat durch die trennende Sünde auch in jene Seitenverbindung ein; die Glieder der organischen Complexion fielen auseinander, jedes fortan einem gesonderten Naturtheile angehörend, und in ihm ihr eigenes Leben führend. Es geschah nun der synthetischen Gesammtnatur, wie die Mythe von dem alten Dionysos berichtet; er war von den Titanen zerrissen worden; nur sein schlagendes Herz hatte Pallas gerettet, und am Thron des Zeus zu künftiger Restauration gerettet. Das große Gewächs, das, in demselben Safte grünend, alle Welt durchrankt, war jetzt zerstückt; jeder Theil hatte in eigener Erde Wurzel geschlagen; der Gesammtverkehr war abgebrochen. Alle Schuldigen im Urvolk und ihr Geschlecht, sie wurden aus dem Paradies verjagt, wo jenes Zusammenleben statt gefunden; denn die Einheit zwischen Himmel und Erde war gleichfalls durch die Sünde aufgehoben, und die Lohe umloderte nun die Himmelsburg. Die Gefallenen wurden sofort, jeder in seinen speciellen Wohnsitz eingewiesen; denn die Naturverbindung zwischen den isolirten Gliedern des Weltorganismus war, für die gewöhnliche Ordnung der Dinge, aufgehoben. Jedes collaterale Glied haftet nun fortan allein für sich selber; auf der Brücke aber, die die Zeugung von Generation zu Generation geschlagen, wandert fortdauernd in jedem die Schuld mit der Strafe über, und pflanzt von einem Geschlechte sich zum andern fort.

Hat aber also die Strafe im Urvolk sich sogleich an die Ferse der Schuldigen gehängt; dann ist auch das Erbarmen ihr gefolgt, und dem Urtheil, allüberall gefällt, hat auch die Verheißung mildernd sich beigefügt. Überall also, wo es nöthig gewesen, des Weibes Samen in Feindschaft geschieden von dem Drachensamen; allerwärts ein Schlangentreter in der Perspective der Zeit gewiesen. War also der Sündenfall ein Universalact für die ganze synthetische Schöpfung, an der

Alle, so oder so, Theil genommen; dann wird auch die Incarnation, in gleicher Allgemeinheit, die Erlösung der in aller Welt zum Fall Gekommenen erwirkt haben. Sie ist daher die Complexion des Logos mit der Complexion des Universums in einem doppeltsynthetischen Act, durch den dreieinigen Gott in der Synthese der beiden Glieder des Weltalls in dem dritten, erwirkt. Nicht also blos für die winzige Erde ist alsdann die Herabkunft geschehen, sondern für die Restauration und Rettung einer ganzen versunkenen Welt, deren Schöpfer nun auch ihr Heiland geworden. Keineswegs aber wird es nun vonnöthen seyn, daß das Werk der Genugthuung in jedem Gliede dieser Welt sich wiederholt; und indem ein Golgotha und ein Opferaltar in jedem sich erhoben, der reinigende Blutstrom aus unzähligen Quellbrunnen zusammenströme. Wie im Gefolge jener Naturverbindung, unter Voraussetzung der Mitwissenschaft, die Sünde nur von Einem ausgehen konnte, der als Vertreter und Opferpriester Aller am Altar gestanden, und nun, den Weihrauch dem falschen Abgott zündend, von seinem Opfer gekostet, mit dem die Andern sich in der Intention verbunden; so konnte auch das Heil Aller von einem andern Opferpriester kommen, der, sich selbst dem wahren Gotte hingebend, nachdem er den Tempel des Götzen gebrochen, den Grund zur wahren Kirche gelegt. Im Paradiese unserer Erde hatte, am Anfange der Geschichte, der Sündenfall sich zugetragen; dort hatte der Drache dem Urvolke genaht, und wenigstens den Einen aus dessen Mitte mit seinen Knoten umstrickt, und mit seinem Gifte ihn inficirt; und die heilige Krankheit hatte von da aus alle in der Intention Disponirten ergriffen, und so als Influenza massenhaft sich ausgebreitet. Mochte diese Erde nun auch in ihrer Winzigkeit nur die Ferse, das Unterste in der mittleren Region des großen, durch alle Räume ziehenden, gemischten Organisms seyn, und das Gift durch ihre Wunde sich den

Zugang bahnen; es war eine gegebene Thatsache, die als eine solche genommen werden muß. Dann aber war es auch ziemlich, daß wieder von derselben Örtlichkeit das Heil ausging, von der das Verderben hergekommen; daß der Erlöser auf die gleiche Erde, den Brennpunkt der Ansteckung, herniederkam, und dieselbe Ferse also bewehrte, daß sie das Haupt der Giftschlange zerschmettern mochte. Die Frucht des Kampfes, den er dort gestritten, verbreitete sich auf dem gleichen Wege, den das Contagium zuvor gewandelt, über den ganzen Organismus; denn Gott, wesenhaft eins, und darum persönlich, hatte auch in Mitte der Creation sich mit einer Persönlichkeit verbunden; seine Wirkung hatte in engster Fassung sich centrirt, und von diesem selbstgewählten Centrum nach Geistesart in's Peripherische sich ausgebreitet. Dadurch ist durch das göttliche Element das zerrissene Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf wiederhergestellt; das menschliche aber zum Stammvater eines neuen Geschlechts auf Erden erhoben. Alle, die in ihrer Intention sich mit seinem Thun verbunden, werden in dies Geschlecht aufgenommen, indem sie die Kirche bilden. Nicht blos die Erdgebornen, die mit ihm und nach ihm gelebt, werden aber in diesem Verbande zugelassen; auch Alle, die zuvor das Leben gehabt, sind keineswegs ausgeschlossen. Aber nicht blos unsere engere Erde im ganzen Laufe der Zeit ist zum Beitritt eingeladen; die Botschaft ist an alle Erde, die Erde im universalen Sinne ergangen; denn für diese ganze Schöpfung ist das Band wieder angeknüpft. Damit in allen diesen Kreisen die Intention auf das gemeinsame Endziel sich richten möge, muß aber das universale Evangelium auch überall verkündigt werden. Diese Proclamation aber ist auf unserer Erde für alle Lebenden nach Vorwärts hin, durch die Auferstehung geschehen. Für die Hingegangenen, die, des Heiles harrend, früher gelebt, durch das Herabsteigen zum Unterreiche;

für die universale Erde aber durch alle Welträume durch die Himmelfahrt. So ist die nothwendige Vorbedingung erfüllt; für die Weltkrankheit ist das Universalheilmittel gefunden, und die Kirche als die Sanitätsanstalt für das erkrankte Geschlecht überall errichtet, wo das zerrüttete ihrer bedarf. So findet die Macht der Sünde überall von der größeren des gebotenen Heiles sich überflügelt, weil jene in ihrem engeren Gebiete umfaßt wird von dem weiteren, in dem die Herrschaft des andern gilt; und wie tief das bewaffnete Auge in die Räume dringt, es wird keinen finden, von dem die Gnade nicht vor ihm Besitz ergriffen; denn ihr Reich ist größer, als das Naturreich.

So hat also Alles harmonisch sich um ein Prinzip geordnet, das in Allem grundgebend die ganze Ordnung zusammenhält. Das Böse kann nicht ewig seyn, noch durch das Absolutgute hervorgerufen; es muß also der creatürlichen Ordnung der Dinge angehören, die durch dasselbe verwirrt, der Wiederherstellung bedarf, die ihr nur in engster Gemeinschaft mit dem Schöpfer wieder werden mag. Das ist die Ideenfolge der kirchlichen Lehre, so alt in ihren Grundprinzipien wie die Selbstbesinnung des Geschlechts. Eins in ihr bejaht und bestätigt das Andere, und indem alle Elemente sich gegenseitig Zeugniß geben, hat sich jene große, durchgängige, allverknüpfende Harmonie gebildet, die durch das Ganze klingt. Die Kreise runden sich um ihre Mittelpunkte, wie diese sich wieder höheren fügen; die Lichtströmungen, quellend jeder aus eignem Brunnen, leuchten alle ineinander, in ein leuchtendes Meer gesammelt. Wo wir immer eindringen mögen in diese Kreise, wir finden uns in die cyklischen Strömungen hingerissen; wir fühlen unsere geistigen Pulse mit ihren Pulsationen zusammenschlagen; von Bejahung zu Bejahung mehrt sich die Sicherheit, alle Mißklänge lösen sich in Accorde auf, diese werden noch höher hinauf wieder

harmonisch gebunden; bis sie endlich in jenen großen, ersten Dreiklang zusammengehen, der die gesammte Harmonie trägt, begründet und in sich beschließt. Jede andere Voraussetzung führt zuletzt im innersten Grunde zu einem dreifachen Mißklang: All und Jedes ist Gott, Gott ist All und Jedes, Gott ist nicht; die dreifache Grunddissonanz geht nun durch alles Seyende, setzt es in Widerspruch mit sich selber, und Alles löst in der allgemeinen Disharmonie sich auf.

Die wahre Lehre aber, sich selbst begründend, begründet auch das blos historisch Begriffene der nun folgenden Einleitung.

München, zu Ostern 1843.

J. v. Görres.

Einleitung.

Wie die Zeiten laufen, hat der Geist des Widerspruchs im Schooße derer, welche die Negation zum religiösen Prinzipe erhoben haben, eine neue Irrlehre erzeugt.

Als die Reformation sich entwickelte, machte zuerst der Gedanke sich geltend, das Christenthum sammt Zubehör habe sich so allmählig, ein Glaubensartikel um den andern, in die Welt hineingeschlichen. Also wurde zur Untersuchung geschritten, und zuvörderst das ganze historische Christenthum oder die kirchliche Tradition als Abart und deformirender Auswuchs von dem reinen Worte des schriftlichen Evangeliums ausgeschieden. Da aber die Bestandtheile des Kanons selber nur auf dem Zeugnisse dieser Tradition beruhten, ja die Evangelien wieder zum Theile nur aus der heiligen Überlieferung hervorgegangen, indem ihre Verfasser mit nichten alle Augenzeugen der berichteten Begebenheiten waren; ferner selbst in den apostolischen Bestandtheil in Folge der Zeit und durch die Schuld der Abschreiber sich allerlei Interpollation eingeschwärzt haben konnte: so mußte jetzt consequent auch gegen diese vorgeschritten, und alles Fremdartige vom gesunden Kerne des Ganzen mit dem scharfen Messer der Kritik losgeschält und gesondert werden. Da hieß es nun wohl: Viele Hände machen bald ein Ende! denn es ward durch die vereinte Anstrengung dieser Spukgeister der Aufklärung bald allerwärts so weit aufgeräumt, daß erst Vers für Vers, dann Kapitel für Kapitel, endlich Buch um Buch aus dem kirchlichen Kanon wegfielen, wieder aufgenommen und abermals hinweggestrichen wurden, bis zuletzt von

den heiligen Evangelien rein nichts mehr als der Einband, als die unbestrittene Grundveste des Protestantismus noch übrig blieb. Wer im Rathe der Gottesgelehrten Sitz und Stimme erhalten, und als Lehrer der Jugend auftreten wollte, mußte, seine Waffenthat ablegend, wenigstens an Einem biblischen Autor zum Helden geworden seyn, ihm mit dem kritischen Stachel eins in die Ferse versetzt, oder ihn als Contrebandirer entlarvt und spornstreichs über die kanonische Grenze geliefert haben: so daß man seines Orts das Christenthum glücklich aus der Welt hinausgewiesen, um das alte Heidenthum allmählig zu restituiren.

So war es der Theologie durch die klassische Reformation ergangen, wie schon zuvor durch die römischen Juristen in Deutschland dem Rechte. Auch diese hatten den ganzen historischen Rechtsboden untergraben, alle Quellen des Herkommens verstopft und alle Lebensadern unterbindend die sämmtlichen Verhältnisse auf ihren papiernen Coder, Corpus juris genannt, reducirt, um das ganze Leben und seine freien Bewegungen nach dem todten Buchstaben zu reguliren und zu administriren, endlich aber mit eben solchen Constitutionen die früher in's Leben eingebürgerten Landes- und Standesrechte zu ersetzen.

Auch die Medicin ist dann getreulich bis auf unsere Tage auf dem gleichen Wege nachgefolgt. Auch sie hat alle bisherige traditionelle Empirie, die ganze praktische Heilkunde der früheren Zeit als überflüssigen Ballast über Bord geworfen, und sich allein auf das Corpus delicti niedergelassen, um, den Leichnam eröffnend und anatomisch genau zergliedernd, aus dem Tode das Leben zu analysiren, aus der Materie den Geist zu abstrahiren, und die Bindung dieses Lebens und den Prozeß der Gesundheit aus der Verwesung zu erforschen.

Wie es aber dort zwischen Recht und geschriebenem Gesetze, hier zwischen Gesundheit und der experimentirenden Heilsmethode oft zu einem gräulichen Widerstreit ausgeschlagen, so ist es auch der von allem Leben und von der Geschichte philologisch abstrahirenden „Theologie" mit der Wahrheit ergangen. Die Bibel ist nur als ein Caput mortuum zurückgeblieben, und da sie vermöge ihres Inhalts nicht auf bloß menschliches Ansehen sich gründet, sondern höhere Anforderungen an sie gestellt werden, hatte sie nach solcher Entwurzelung ihren Standpunkt völlig verloren. Die innere begei-

stigende Idee ward aufgegeben gegen den kalten, abstrakten Begriff; und auch in der Kunst wich die lebendig schaffende Poesie der vorangegangenen Zeit jetzt der todten antiquen Form.

So mußte es ergehen, wenn man im Egoismus befangen altklug von allem Bisherigen abbrach, und die Welt- und Kirchengeschichte wieder von vorne anzufangen, und nach eigenen Gedanken zu construiren sich herausnahm. So weit mußte es kommen mit der Wissenschaft im allgemeinen, deren Vertreter bereits seit einem langen Jahrhunderte alles durch blindes Räsonniren und Ignoriren abzumachen glauben, wie dieß ganz im Geiste der fraglichen Reformation liegt, ohne auf die Resultate des Forschens vergangener Zeiten Rücksicht zu nehmen, oder gegenseitig selbst aufeinander zu merken, und die darum einer Totalanschauung gänzlich ermangeln. So weit gedieh auch die Philosophie, welche die Vernunft von den Brüsten der Offenbarung losgerissen findet, und gegen alles Positive negativ geworden, ohne ihren Orient wieder zu finden, bisher im heidnischen Nebel herumfährt, und nur nach Hypothesen Luft schnappt. —

Der große Riß war geschehen, der Schritt in's Unchristenthum fröhlich zurückgelegt, die Vernunft zündete überall ihre eigenen Andachtskerzen auf: was sollte man aber nun von den bisherigen Offenbarungsschriften halten? Wie das also vom Leben abgeschnittene und mißhandelte Buch der Bücher würdigen? Jene überflüssigen Probabilitäten und plausiblen Spekulationen auf Schein hatten, wie neulich bei Bruder Jonathan, bei einem geglaubten Überreichthume endlich im Ernste herausgestellt, daß kein Fond mehr in der Kasse sey, und daß man für die lautende Verschreibung keine Hypothek mehr besitze. Ja, daß das ganze s. g. neue Testament nur von falschen oder pseudonymen Zeugen bescheinigt und unterzeichnet sey, die katholische Kirche also mit Unrecht die Anweisung auf ihren Glauben darin erkenne, hatte die Bretschneiderische Vernunft schließlich selbst bei Johannes noch herausgefunden: und untersiegelt mit einem der Lessingischen Ringe, was sollte es bezeugen? Eine Scheinausstellung auf Scheinwunder, verrichtet durch einen Scheingott, welcher eine Scheinerlösung bewirkte: was sollte man damit anfangen? Waren jene fraglichen Verfasser Betrüger, oder waren sie selbst die Betrogenen: jedenfalls sind wir dieß letztere mit! — Oder fordert der Bericht vielleicht eine

höhere Auffassung? War er nur allgemein menschlich gemeint, und es ist eine Art äsopisches Fabelbuch, womit schon Doktor Luther Johannes Offenbarung verglich [1]), in neuer Auflage von weiland Meister Lokman stammend, mit einem versteckten höheren oder tieferen Sinn, sehr lehrreich, naturhistorisch namentlich, aber nur für den Weisen verständlich; wie auch die Rollen darin nicht mehr von Thieren, sondern gar ernsthaft von Menschen gespielt werden?

So hat man lange über die rechte Fassung dieser Urkunden hin und her gerathen, geschossen und gefehlt, bis man endlich den rechten Punkt getroffen, und ihr Wesen so klärlich abstrahirt, daß das reine Seyn als lauteres Nichts zurückgeblieben. Was in der Bibel Wunderliches steht, was die Menschheit seit achtzehn Jahrhunderten treuherzig von der Person des Erlösers geglaubt, und als Resultat von sechstausendjähriger Welterfahrung festgestellt hielt: das ist nur eine Selbstobjektivirung oder die Fata morgana ihres eigenen Wesens, worin sie ihre Lebenserfahrnisse schaut, und das Erzeugniß ihrer Furcht anbetet. Es ist eine in der Täuschung anhaltende Luftspiegelung der menschlichen Phantasie, die sich gerne in spanischen Schlössern ergeht, überall ihre Schnörkel und Blumenguirlanden anhängt, und vor ihrem eigenen Hohlspiegel sitzend uns in fabelhafte Inseln versetzt, oder mit der magischen Blendlaterne die abenteuerlichsten Wunderländer und Feenpalläste vorzaubert. Das alles gehört nun mit in „Tausend und Eine Nacht", und löset nach den neuesten Entdeckungen sich in den reinsten, berlinerblauen Mythus auf. Es ist das Sublimat einer eigenthümlichen Art Magentäuschung, wie bei einer gewissen Gattung Indianer, welche fette Erde anstatt Brodes verschlucken; daher der einfältige Polyphem von dem ganzen Quark evangelischen Aberglaubens durch eine gewaltsame Eruption nun mit einem Male befreit werden muß, um den reinen Geist nüchtern zu erhalten; und wenn er so die neue Mythologie der älteren nachgeworfen, und aller Realität sich entleert, fortan bloß mehr an logischen Abstraktionen sich zu ersättigen.

Nachdem man das Christenthum als eine grobe Schwärmerei des Gefühls auf solche Weise sich aus den Augen gerieben, alle

---

1) Jenaer Ausgabe. Sämmtliche Werke des theuren Mannes Gottes. T. II. f. 294.

träumerische Imagination und superstitiöse Täuschung vor dem hellen Tageslicht verschwunden, und der Metallspiegel der Vernunft, in dem die Menschheit ihre Ideen beschaut, von all dem Schimmel und Rost, den die alternde Zeit angesetzt, wieder polirt seyn wird, sollen alle Individuen in den einen, allein seligmachenden Polizeistaat aufgenommen, und dieser in eine allgemeine Freimaurerei, mit papiernen Gesetzen und den an die Stelle der früheren traditionell bewußten Volksrechte, wie Schein für baare Münze, getretenen Constitutionen reichlich versehen, umgewandelt werden, um das Reich der reinen Vernunftintelligenz endlich herzustellen. Dabei wird die Bibel, insofern sie nur locos communes des gemeinen Menschenverstandes enthält, künftig, wenn man zuvor die guten Werke darin als strohern auf den Scheiterhaufen gebracht, als Rituale der Loge noch Geltung haben, um die dürftigen Gemüther anstatt etwas Besseren mit dem kindischen Alfanz bis auf weiteres abzufinden und ruhig zu erhalten. Aber für den Eingeweihten, besonders wer bis zur Meisterschaft vorgedrungen, enthält sie höhere Geheimnisse und unaussprechliche Worte. Sie befaßt die Symbole dieser Maurerei im Tempelbaue der Natur: es sind Mak Benak's Sprüche mit einer geheimnißvollen allegorischen Beziehung und Bedeutung, wie sie für den Naturstaat anwendbar bleiben. Mit einem Worte, wie es das rationalistische Spruchcollegium die Akten nunmehr veröffentlicht: Was die Schrift enthält, ist reine Mythe.

Abgezogen für's erste aus dem gemeinen Laufe der Natur.

Herausgeschnitten ferner aus dem Kreise der gesammten Mythologie.

Und entnommen endlich aus dem Erlebnisse und der Geschichte unseres ganzen Geschlechtes. —

Strauß hat diesen inquisitorischen Prozeß über den ganzen Complex der Ideen des Christenthumes in neuerer Zeit wieder eingeleitet. Er hat endlich, nachdem seine Vorgänger ihr Möglichstes gethan, das ganze Glaubenskapital zu ruiniren, den evangelischen Protestantismus offenkundig vor aller Welt in Bankrott erklärt. Er hat die Evangelien betrachtet, getrennt von jenem inneren Leben, das sie belebt, und sie so vor den Richterstuhl der heutigen Kritik gezogen. Diese Bücher, um ihren Inhalt befragt, haben gethan, wie der, von dem sie reden, vielfältig

vor seinen Richtern gethan: sie haben geschwiegen, und wurden in contumaciam verurtheilt, daß sie des Todes stürben, und als mythische Gespenster wieder aufzuerstehen hätten. —

Die Oberflächlichkeit hat hier ihre glänzendsten Triumphe gefeiert: aber da die Vortheile aller Untersuchungen der Ausserkirchlichen doch nur der Kirche zu Gute kommen, so weisen wir auch den etwaigen Befund dieser Forschungen nicht unbedingt ab; wir vernehmen vielmehr die Sentenz, die hier gefällt worden, verfolgen aber das Prinzip in alle Consequenzen, und werden finden, daß die Evangelien noch in weit höherem Grade mythisch sind, als die neuen Entdecker sich vorstellen: mythisch nämlich, wie dieß von den höchsten Ideen und der ganzen Centraloffenbarung gefordert werden muß; darum aber eben auch im strengsten Sinne historisch sich erweisen, indem sie nicht nur in dem bezeichneten Momente, wie im ganzen Laufe der Geschichte, sondern auch durch das physische, psychische und geistige Gebiet hindurch getrieben ihre Wahrheit und Geltung behaupten.

Denn ist das Christenthum die von Anfang der Welt vorbereitete, und durch den Gottessohn selber gegründete Centralreligion, dann muß es seine Allgemeingiltigkeit eben in allen Kreisen des Lebens erweisen, es muß als die göttliche Ideensaat, als die primitivste und realste Offenbarung durchgängig seine Erklärung finden, und durch alle Zeiten wie durch alle Räume seine volle Einheit legitimiren. Darum haben jene Untersuchungen und Bestreitungen der Ausserkirchlichen eben auch ihr Gutes, und wirken sehr heilsam und förderlich, indem sie uns fortwährend darauf aufmerksam machen, daß die Christusreligion in der katholischen Kirche nicht, wie es so leicht geschieht, wie ein Sektenthum betrachtet und behandelt werden wolle. —

Für's erste nun haben die Aufklärer bereits im vorigen Jahrhundert das, was das frühere Alterthum im Verhältnisse auf das Sonnensystem festgesetzt, auf die christliche Zeit übertragen, und durch diese Zurückversetzung aus der Naturanschauung den ganzen historischen Bericht in den Evangelien aufgebaut erklärt. Hienach wäre der Erlöser die allegorische Figur der Sonne, daher sein Name Haris oder Chris, d. h. „der Wächter", ein Beiname des indischen Vischnu, woraus Chrishna und Christus entstanden; während Yes, die Grundwurzel in Jesus, dem alten kabba-

listischen Namen des jungen Bacchus, etwa die Zahl 608 ausdrückt, weil dieß eine bedeutsame Sonnenperiode ist. Ihr sind die zwölf Zeichen des Zodiakus oder die Genien der Monate zugeordnet, also daß diese für ihre Apostel gelten. Petrus selbst, der Anführer darunter, mit den Schlüsseln und seinem Kahlkopfe, ist Janus, Januarius, der Thürsteher, der die Pforten des neuen Jahres eröffnet und die des alten schließt. Die Dekane dieser Zeichen, fünf Grade auf je einen gerechnet, geben dann die zweiundsiebzig Jünger, oder die zweiundsiebzig Schutzgenien, wie sie die Perser anrufen. Es sind die neunmal acht Vasavas oder Göttercyklen der Inder, die nach ihrer Vorstellung an den Schicksalen der Sterblichen (der 72 Völker) Theil nehmen: die 72 Heiligen der Jainas, die sich an dem Hauptorte ihres Cultus, zu Balligota bei Seringapatnam als kolossale Statuen gefunden.

Die vier Himmelszeichen, welche die Sonne in ihrer Bahn mit ihren Knoten und Wendepunkten, oder die vier Weltgegenden bezeichnen: das Symbol des Stiers, des Löwen, des Adlers und das des Menschen, es sind die vier Evangelisten, noch offenbare Fragmente aus dem Thierkreis, die sich in Mitte jener Zwölfzahl ausgefunden, und denen die vier Bücher der Evangelien zugeschrieben werden. Denn die Sonne, in das Zeichen des Stieres tretend, erwärmt und befruchtet die Erde von neuem, und eröffnet (aperio, daher Aprilis) gleichsam mit ihren Hörnern das Jahr, wie Ovid singt:

Candidus auratis aperit cum cornibus annum
Taurus.

und der Markuslöwe bezeichnet das Sommersolstitium, so gut, wie Herakles, wenn er auf der Löwenhaut ruht, oder Horus, dessen Thron ein Löwe ist.

Die Priester dieses Sonnengottes dann tragen die Tonsur als ein Nachbild der Sonnenscheibe auf ihrem Haupte, daher sie auch bei den Buddhisten, zumal bei den Priestern des Dalay Lama, sich allgemein findet. Die Stola bezeichnet den Thierkreis; der Rosenkranz mit seinen Kugeln aber das zahllose Sternen- und Planetenheer; daher auch Brahma auf den yavanischen Denkmälern einen Rosenkranz als Sinnbild der Schöpfermacht und Ewigkeit führt, und die Vischnuiten die fast unzählbaren Namen ihres Gottes, des Herrn der Heerschaaren, an ihrem Betringlein oder

Beerenkranz (Akshamâlâ), wie an einer Rechenschnur aufzählen; ja schon die alten Babylonier solcher Corollarien sich bedienten, die Muhamedaner ihren Sebchah, und selbst in der neuen Welt die Peruaner ihre Quippos auf ähnliche Weise gebrauchen.

So ist der summarische Inhalt unserer alt- und neutestamentlichen Bücher selbst nichts als ein in ununterbrochener Kette fortlaufender Rosenkranz von Mythen. Die Ehen der zehn Patriarchen der Vorzeit z. B. oder die zehn Rishis der Inder bezeichnen den Eintritt des Planeten in ein anderes Zeichen. Die Jakobsleiter gleichet auf ein Haar der siebensprossigen Leiter in der Höhle des Mithras, welche die sieben Sphären der Planeten vorstellt, in welchen die Seelen auf- und niedersteigen. Eben so sind die sieben kleinasiatischen Gemeinden in ihrer apokalyptischen Schilderung nur die Symbole für die sieben Planeten, und zwar stellt Ephesus, die Stadt der Diana, den Mond; Thyatira, welcher der Apostel ihre Buhlereien vorwirft, die Venus vor. Laodicea, das weder warm noch kalt, sondern lau geschildert wird, ist eben der greise Saturn u. s. w. Man muß sich zwar bei diesem astrologischen Pantheism, der da lautet: „Eins ist alles, und alles ist eins", das risum teneatis! in einem fort zurufen; aber von Seite jener Aufklärer, die vom wüthendsten Hasse gegen die Kirche brennen, sind die Sachen wirklich ganz ernsthaft gemeint, und ihre wahnsinnig nach der Sonne sprühenden Zornraketen in der That als probat gefunden, um ein Loch durch die Himmel der Offenbarung zu schießen.

Doch Geduld! hören wir weiter.

Abimelech, der dem Abraham die Sara, die Segenvolle, nimmt, und wieder zurückstellt, ist nur der Gott des Frühlingsäquinoktiums. Abraham (gleich dem indischen Brahma) hinwieder der hebräische Sonnengott, der darum als Vater der dreizehn Mondskinder auftritt. Isaak ist der Widder oder das Bild des Steinbocks, der als das „Lamm Gottes" in's neue Testament übergegangen ist; und Jakob, der mit Inbegriff seiner Tochter gleichfalls dreizehn Sonnenmondkinder erzeugt, ist nur eine Wiederholung desselben Mythus. Auch Elias ist ein Repräsentant dieses Sonnenmythus: die 450 Baalspfaffen, die er tödtet, sind eigentlich 350, auszudrücken, das Äquinoktialjahr sey in allen seinen Tagen durch den Sonnengott, wenn er in die Wende des Krebses kömmt, und das Solstitialjahr eröffnet, überwunden. Und so

bedeutet Elias einerseits wieder den Sommersemester, Elisäus aber die Winterhälfte des Jahres u. s. w. u. s. w., bis sich mit Christus eine neue Rotation desselben Mythus begibt.

Das Christenthum ist also eine Fortsetzung der Mithramysterien, und der Pabst zu Rom der Pontifex der Sonne, ohne es selbst zu ahnen. Die Evangelien sind nur die Bücher der Mithriaken, d. h. gottselige Romane, nach heiligen Legenden von den Mysterien des Mithras, der Ceres, der Isis u. dgl. zusammengesetzt, und aus denselben Quellen, wie die heiligen Schriften der Brachmanen und Bonzen, oder die hermetischen Bücher der alten Ägypter, und ähnliche Theosophien.

Wenn nun am 25sten Dezember das Winter-Solstitium eingetreten ist, und die junge Sonne, so zu sagen, das Licht der Welt erblickt; dann geht mit dem Untergange des Solstitialtages am abendlichen Himmel das Zeichen des Krebses auf: da steht der Esel des Typhon an der Krippe, und daneben der Ochs oder Stier auf der anderen Seite. Der Stall inzwischen ist das Sternbild des Fuhrmanns, das praesepe Jovis Heniochi genannt, woher der Name Joseph entstand. Eine ganze mythologische Gruppe von Sternen befindet sich darum her: es sind diese Zeichen die Symbole all der Creaturen, die bei der Geburt um den Erlöser sich gelagert. In der Nähe steht zuerst das Bild der himmlischen Jungfrau, oder Isis, die die Ähren in der Hand hält, und sonst auch, ihr Sonnenkind Horus auf den Armen, oder als Mondgöttin, als die jungfräuliche Diana, den Halbmond unter ihren Füßen, in Maria ihr Nachbild gefunden hat. Sie ist Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, die zuvor vor den Sünden der Menschen an den Himmel entflohen, aber niederstieg, um den Sohn der neuen Zeit zu gebären. Daneben erhebt sich das Sternbild des Löwen; denn aus dem Löwen von Juda sollte der Erretter geboren werden, wie auch Osiris, der Sonnengott, nach Plutarch seine Wanderung aus dem Löwen zu Anfang des ägyptischen Jahres beginnt.

Gerade vor dem Stalle oder Stiere steht Orion Nimrod mit der Keule, oder nach der Evangelien-Mythe Herodes, der dem Knaben nach dem Leben strebt: dahinter aber das Lamm; denn also soll er für uns geopfert werden.

Aber dem Winter sich entwindend, geht nun die Sonne den

Zeichen des Thierkreises entgegen, die in die Nachtgleiche des Frühlinges fallen. Dort angelangt zwischen den Regionen der Finsterniß und des Lichtes erhält ihr mythischer Repräsentant in den Äquinoktialstürmen seine Einweihung und die Taufe zu seinem Berufe; tritt dann seine Bahn an, bis er im Sommersolstitium auf Tabor den Gipfelpunkt seiner Sendung erlangt, und im höchsten Sonnenlicht seine Verklärung feiert, um jetzt im allmähligen Abnehmen seiner Kraft zum Tode niederzusteigen. Nun machen gegen ihn die Mächte der Finsterniß einen Bund, die im Skorpion, in der Nähe des Wassermannes wohnen. Sie, die Typhonischen, werden, ihn hinabziehend, über ihn Meister; sofort wird der Erlöser an das Kreuzeszeichen, das im Durchschnitt der Ekliptik mit dem Äquator sich bildet, geheftet, und tritt unter den Himmel hinab in die Schatten des winterlichen Todes. Aber er besieget die Hölle, windet sich wieder von der Unterwelt los, und ersteht von neuem, wenn die neue Sonne wiedergeboren wird.

Und nun ist das Kreuz, welches durch die Äquinoktien und den Thierkreis geht, und als ein Attribut des Serapis von der Hand der ägyptischen Priester auf den Weltplan gezeichnet ward, ein Sinnbild des künftigen Lebens und der Auferstehung geworden, weil es die Thore von Elfenbein und Horn berührte, durch welche die Seelen nach der Anschauung der heidnischen Mythe in den Himmel eingingen. —

Somit ist ursprünglich schon vorbildlich am Himmel abgeschlossen, was im Christenthume erst nachbildlich gestaltet worden. Daß man aber diesen himmlischen Sonnenläufer, jenen göttlichen Herakles, welcher der Schlange des Winters den Kopf zertritt, in Mitte der Zeiten in den Tagen des Augustus in die Wirklichkeit der Geschichte zu versetzen sich beikommen ließ, und die Einbildungskraft nach dem Leben der Sonne den mythischen Roman eines irdischen Gottwesens Jesus entwarf, ihm den Anstrich historischer Wirklichkeit gebend, rührt daher, weil nach den phantastischen Erwartungen der Völker der Schlangentreter im sechsten Weltmonate, oder nach jüdischer, persischer und hetruskischer Anschauung: im sechsten Jahrtausende erscheinen sollte: und die Septuaginta zählte damals 5600 Jahre. In Wahrheit aber ist das Leben Jesu nicht besser erwiesen, als das Daseyn des Osiris, Hermes, Herakles und Adonis, des Fo oder

Buddha, und namentlich des Chrishna der Inder, mit dem Er selbst die Namensähnlichkeit gemein hat! —

Das hat Dupuis so und ähnlich in einem Werke von vielen Bänden (Origine de tous les cultes) gar ausführlich und abentheuerlich abgehandelt, und unter anderen der wunderliche Volney in seinen „Ruinen", die jetzt beide wieder in neuer Auflage den Zeitgenossen geboten werden, zum großen Beifalle aller Welt wiederholt. Ja erst neuerlich wieder hat ein französischer Gelehrter in der Sixtinischen Kapelle die Entdeckung gemacht, daß der römische Bischof nur der Oberpriester des alten parsischen Sonnencultus sey. — Es ist derselbe Wahnsinn, ob er von York oder Strauß neu ausgeheckt wurde, nur daß jene über den Ursprung ihrer Mythen sich besser Rechenschaft zu geben suchen und wissen, als dieser!

Wir können diese ganze Allegorie von der Sonne mit bestimmter Unterscheidung annehmen, und lassen es uns wohl gefallen. Die Natur befaßt einmal eine gewisse Philosophie: und von den Zeiten des ersten Gesetzgebers an haben die Weisen des Alterthums bis auf unsere Tage herab, Plato insbesondere, sie studirt, das Ganze derselben zusammengestellt, und wenigstens theilweise die in dem Gange der Welt enthaltenen Prinzipien ausgefunden. Diese Philosophie ist aber in der Natur versteinert, und in keiner Schrift aufgeschrieben, die den Charakter der Reiche trüge, die die Natur selbst beschließt.

Neben der Philosophie enthält sie dann auch eine Musik in sich. Das Alterthum ist ihren Akkorden nachgegangen, Pythagoras und seine Schule hat sich besonders damit beschäftigt: bis endlich Kepler in dem Gesetze der Umlaufsschwingung im Verhältniß zur Entfernung der Planeten u. s. w. die Folgereihe ihres Rythmus ausgefunden, und musikalisch darnach entwickelt hat; und so hat man den Generalbaß von ihr auf bestimmte Prinzipien zu setzen gewußt.

Auch die Mathematik hat man der Natur abgelauscht, und was im Laufe der Jahrhunderte construirt und analytisch ausgebreitet wurde, ist zuerst auf sie fundirt; denn auch die Mathematik ist in ihr Materie geworden, und bildet der Natur Tief-Innerstes, und es war Vorwurf der Wissenschaft, sie in derselben zu erwecken.

So ist nun auch eine Religion in ihr, nicht zwar, wie das Alterthum dieß mißverstanden, und die neuere Zeitphilosophie wieder darauf hinführt: daß sie selber ein Gegenstand der Religion werden

soll; sondern daß sie eine habe, wie sie die Gottheit in sie hineingelegt, und welche besteht, ohne alles Leben mit ihr zu verlieren. Vermöge dieser Religion ist sie auch prophetisch, aber eine stumme Prophetin, welche die Prophezeiungen, die sie beschließt, nur durch äussere Symbole angibt, die das Alterthum durch seine Anstalten für die Orakelsprüche von unten auf zu lösen versuchte, wie es in unseren Zeiten durch magnetische Manipulationen u. s. w. geschieht. Die Natur ist eine Prophetin, die nach den Gesetzen der Materie das zum voraus andeutet, was später in anderen und höheren Kreisen sich ereignen soll. Sie enthält eine geheime Weissagung, die voraus angibt, was in der Wirklichkeit noch in Erfüllung treten wird. Vermöge dieser Prophezeiung war es auch in den Sternen geschrieben, daß der Messias im Mondjahre der Welt 4320 erscheinen sollte, wo der ganze Chor der Planeten sein Jubiläum feierte, und das große himmlische Halleluja anstimmte. Vermöge dieser Naturprovidenz ging auch das Gestirn des Aufgangs, oder die große Constellation all dieser Planeten seiner Geburt voran, die die Weisen der Völker zu seiner ersten Wiege führte.

So ist es nun in dem ganzen Sonnensysteme bis in's einzelnste geordnet. Die ganze Aussenwelt ist nur ein Abglanz der Innenwelt: das Verhältniß zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Tag und Dunkel, die Bewegung auf und nieder in dem Kreise und großen Ringe, alle diese Relationen deuten auf ein höheres Gesetz in der moralischen Natur, das in der Geschichte sich bewähren muß. Wie aber die gesammte Menschengeschichte, entsprechend der dreifachen Persönlichkeit des gottebenbildlichen Menschen, in die Geschichte des Reiches Gottes, in die Geschichte der Sittlichkeit oder des ethischen Weltstaates, und in eine Geschichte des Reiches der Natur zerfällt, also zwar, daß eine der anderen Hülle ist, und in dem letzteren Reiche alles plastisch und in seiner physischen Natürlichkeit uns entgegentritt, was dann auf zweiter Stufe im ethischen Gebiete sich erfüllt, das, vom Reiche der Natur umgeben, selbst wieder nur eine noch innerlichere und höhere Sphäre umhüllt, welche endlich das Centrum aller Geschichte in sich beschließt, das in der Schöpfung und dem Gange der Dinge nur nach aussen

sich entwickelt und peripherisch verwirklicht hat: — so ist der Erlöser die Sonne in der Natur, seine Leiden und Kämpfe haben ein Vorbild in ihr gefunden, das uns immerwährend vor Augen tritt, und mit jedem Kreislaufe der Jahre sich von neuem wieder begibt.

Es sind unsere Kirchenfeste allerdings zugleich Naturfeste, aber eben darum auch große Himmelsfeste, weil die geistige und natürliche Ordnung im ewigen und unveränderlichen Zusammenhange stehen. Wir begehen Weihnacht, wenn die Sonne wiederkehrt, und wie dann das Ende des Sonnenjahres herankömmt, so verkündet auch des Heilands Geburt das Ende der alten und den Beginn der neuen Zeit. Wir feiern die Verkündigung mit dem ersten Frühlingsmorgen; Ostern, wenn die ganze Natur ihre Auferstehung feiert, und Himmelfahrt, wenn die ersten Blumen kommen. So waren zum Theil schon die vorbildlichen mosaischen Feste zugleich Geschichts- und Naturfeste, an die Epochen des Jahres geknüpft. Es bezeichnete das Pascha den Anfang, Pfingsten das Ende der Getreideärnte, Laubhütten aber den Schluß der Herbstlese; darum konnte auf all diese drei Zeiten das Volk wie zum Danke vor Jehova erscheinen.

Also ist die Natur die fortwährende Begleiterin und jährliche Wiederverkünderin des großen Weltereignisses. Das Licht vom Orient verkündete seine Erscheinung in stiller Mitternacht, und Finsterniß begleitete seinen Tod am hellen Mittage: aber mit der ersten Morgenröthe stieg er wieder aus dem Grabe. Wie diese Harmonie zwischen der Naturregion und den geistig höheren Gebieten hier bei dem Centralmenschen hervortritt, wie wir in Christus die Naturordnung wieder hergestellt sehen, so war dieß auch bei dem ursprünglichen Menschen der Fall, bis die Sünde störend eingetreten, und er mit seinem Unschuldzustand zugleich die Herrschaft über die ihn umgebende Natur verlor, dafür aber, indem das Verhältniß sich umkehrte, nun ihr hörig, und um so mehr in seinem Leiden von ihr abhängig wurde, so daß fast alle unsere Krankheiten in ihrem chronischen Verlaufe an gewisse Naturperioden gebunden erscheinen. Das ist aber dann auch der Unterschied zwischen der alten und neuen Zeit, daß Gott im Alterthume nur in der Natur, in der christlichen Zeit aber über der Natur sich offenbarend hervortritt. Vermöge jenes

Nexus gewinnen nun auch unsere Cultusgebräuche ihre mannigfaltigere Bedeutung und Erklärung.

Was jedoch die Sternbilder betrifft, so hatte das Alterthum nicht diese Figuren vom Firmamente herabgelesen, um sich daraus eine Geschichte auf Erden zusammenzusetzen; sondern es hatte die Grundzüge der Offenbarung, so wie die Hauptmomente seiner Geschichte, in jene Symbole gefaßt, nur in's Buch des Himmels eingetragen. So ist es Herakles mit der züngelnden Schlange, der Ophiuchos, der ihm den verheißenen Schlangentreter stets vor Augen halten, und ins Gedächtniß rufen sollte u. s. w. — So viel von der Bedeutung der Natur, im Horizont der Religion betrachtet. — —

Indem man dann zweitens ins Geisterreich übergegangen, hat man vornehmlich die Dionysos-Mythe herausgegriffen, und auf das Leben Jesu in den Evangelien sie übertragend, im Christenthume nur die Wiederherstellung und Reinigung der Dionysischen Mysterien gefunden.

Der Mythus von Dionysos hat eine höhere Seite, und eine tiefere, die in der Geschichte gründet. Jener von dem alten Zagreus gehört der ersten Weise an; der vom zweiten Dionysos aber auch dem historischen; denn es ist das Jahr 1544 v. Chr. nach der gewöhnlichen griechischen Zeitrechnung das Datum seiner Erscheinung. Nun in der mythischen Deutung beide verschmelzend, sieht man in Zagreus Dionysos das Vorbild des Gründers des Christenthums. Die Mythe erzählt sich nämlich: Persephone, die Tochter der Erdenmutter Ceres, der Geberin des ersten Waizens, ist in ihrer Schöne herangewachsen, aber wegen der Eifersucht der Götter verbirgt die Mutter sie in einer Höhle, und läßt sie von Schlangen, die gewöhnlich das Gespann ihres Wagens bilden, bewachen; bis Zeus ihr in Gestalt einer Schlange naht, und mit ihr den ersten Dionysos, Zagreus mit dem Stierhaupte erzeugt. Er gewinnt den Knaben lieb, setzt ihn zu seiner Rechten, und gibt ihm Gewalt, den Blitz zu schleudern. Dieß erregt den Neid der Götter, der Vater flüchtet den Knaben in eine Höhle von Kreta, wo er der Obhut der Cureten übergeben wird, die ihre kriegerischen Waffentänze um ihn aufführen. Aber Here, schon lange von Haß gegen ihn entbrannt, hetzt die Titanen wider ihn auf. Diese nahen ihm mit Spiegel und Spielzeug, und wie der Knabe sich

darein versieht, wird er von ihnen in sieben Theile zerrissen, das Herz aber von Athene gerettet und Zeus dem Rächer gebracht. Darauf wird der zweite Dionysos geboren, der neuerdings in die Geschichte getreten: — und dieß ist die Mythe vom zweiten.

Zeus naht Semele, der Königstochter im böotischen Theben: aber die Erdgeborne vermag den Glanz und die Herrlichkeit des Gottes, dessen Erscheinung sie erbeten, nicht zu ertragen; sie löst sich in Asche auf, ihr Neugeborner aber wird vom Vater nach Nysa zur Erziehung gegeben. Dieses Nysa liegt in Lydien, Phrygien, Syrien, in Palästina an der Grenze Galiläa's, im Araberland, wie am Tritonsee, in Äthiopien, Chorasan und Indien, d. h. allenthalben wird der Gott geboren. Dort wird er von Pallas gehütet, und die Amazonen umgeben schützend seine Wiege. Er wächst heran unter Blumen, die der Erde um ihn her entsprießen; und kehrt darauf als Jüngling ins Königshaus zurück. Aber dort reicht wieder der Neid der Here ihm den Becher, daß er rasend wird. So zieht er nach Ägypten, von da durch Syrien nach Phrygien, (nach anderen nach Dodona), wird hier von Rhea in die Mysterien eingeweiht, und durch die verschiedenen Weihen entsühnt, hält er nun seinen großen Umzug um die Erde, steigt dann zum Todtenreiche nieder, befreit die Mutter, die ihn geboren, und nun den Namen Dione erhält, und führt sie und das Geisterreich der früheren Zeit mit sich empor zu den Himmelshöhen, läßt aber die Mysterien (des Ackerbaues und Weines) zurück, auf daß die, welche auf Erden bleiben, ihm nachwandeln. Denn wer in ihnen eingeweiht ist, kann dem Verderben nicht anheimfallen, sondern wird jenen Bahnen, die die Dione vorangewandelt ist, nachfolgen. —

Dieß ist der Mythus, wie er in mancherlei Form und Gestalt sich allerwärts in der Welt angesiedelt hat. Aber zum Christenthume übergehend, deuten jene auch dieses auf Dionysos. Zwar nicht in der Königsburg sey dessen Stifter geboren; denn Er mußte die ganze Menschheit erlösen, also bis zur untersten Stufe steigend, im königlichen Stamme sich incarniren. Wie Dionysos, so wird auch Er, der verheißene Schlangentreter, der zur Rechten des Vaters sitzt, von der Königstochter unter dem Überschweben des Gottes empfangen, und im Stalle geboren. Die verschiedenen Stände des Reiches kommen nun, Ihm zu huldigen. Es ist der Nährstand in den Hirten, der Wehrstand in den heiligen drei Königen

ausgedrückt, der Stand der Priester aber in denen, die weissagend dort in der Versammlung von ihm geredet. So wie beide Dionysos ist auch Er, das Kind der Höhe, dem Trotze und der Verfolgung der Titanen ausgesetzt, die in jenen Juden und Römern wieder erstanden. Aber erzeugt in der Bergstadt Nazareth, nahe bei dem alten Nysa (Skythopolis) und der Rohrstadt Kana, wo Er als der wunderbare Geber des Weins auftritt; geboren in Bethlehem oder der Stadt des Brodes, als der himmlische Spender und Vermehrer der Brodfrucht, wird auch Er nun nach Ägypten geflüchtet und vor den Verfolgern in Sicherheit gebracht, bis Er wieder zurückkehren kann. Dann wird ihm der Spiegel vorgehalten, daß Er sich darein versehe; der Versucher zeigt Ihm darin alle Reiche der Welt: aber der Erlöser besteht die Probe, er schlägt alle Herrlichkeit der Erde aus, und erhält nun die Weihe. Indeß dieselben Anschläge seiner Feinde verfolgen Ihn bis zu seinem Tode, darauf steigt auch Er in die Unterwelt hinab, um die Erlösung der Geschlechter der Vergangenheit zu vollführen; Er sowohl, wie seine zur Gottesmutter verklärte Gebärerin begeht seine Himmelfahrt, nachdem Er noch zuvor die Mysterien des Brodes und Weines auf Erden eingesetzt, die den bakchischen nachgebildet sind. —

Also ist das Christenthum eben so gut eine Mythologie, wie das Hellenenthum, der orientalische Zabism und das Brachmanenthum, oder mit Einem Worte, wie der Altmeister der Schule es versteht: alle Religion ist Mythologie! —

Von dieser mythologischen Erklärung gilt, was von der natürlichen. Die Natur weissagt, was historisch sich bewahrheiten sollte: und so muß auch die Vergangenheit Zeugniß geben von dem, was bleibend ist. Das Christenthum hat nicht jene Reinigungen des Heidenthums zum Vorbilde genommen; aber sie gehen ihm voran, und deuten auf dasselbe hin. Jener alte Zagreus hat als das kreatürliche Vorbild des christlichen Logos gegolten. Denn dem Christenthume war es von jeher klar, daß sein Gott nicht erst in der Inkarnation der Menschheit gegenwärtig gewesen, sondern schon in den frühesten Zeiten ihr angehörte, und in der Trinität jene Persönlichkeit bildet, die am meisten der Natur zugekehrt

erscheint. So ist Er am primitivsten mit der Menschheit zusammen gewesen; wie an der Weltschöpfung, so hat Er an der Uroffenbarung Theil genommen. Die Geschichte hat mit diesem erstgeoffenbarten Worte ihren Anfang genommen; aber wie die Göttersprache durch die menschliche Aufregung zerrissen worden, so wurde bildlich der Logos allerdings auch zerrissen, gleich dem alten Zagreus. Das Blut, in das sofort die Völker zerronnen, hat sich nun wieder reinigen und einigen müssen: doch Jahrhunderte und Jahrtausende haben dazu gehört, bis der Logos sich wieder in die Menschheit inkarniren, und Gott uns nahe treten konnte. Er hat nicht, wie Dionysos, selbst aus dem Becher des orgiastischen Sinnenrausches und der Vergessenheit getrunken, noch in dem Spiegel der Maya sich beschaut, um zu den Sterblichen herabzusinken; sondern freiwillig sich zur Menschheit herabgelassen, und an ihrem Wesen Theil genommen. Die Ereignisse, oder das, was das Alterthum in seiner mythologischen Anschauung von Dionysos ausgesagt, sind auf Ihn vorbedeutend; aber während Er selbst nicht von der Allmutter abgestammt, die dem Dionysos den Weinbecher der Lust geboten: so will Er jetzt der Menschheit einen andern Becher bieten, und im Blut der Trauben hat Er seinen Mantel gewaschen. Er hat uns Mysterien eingesetzt zum höheren Leben, welchen verborgene Kräfte aus seiner innersten Gottheit zuströmen zur Heilung, Sühnung und Lösung, ja in denen Er uns verklärend seine eigene Wesenheit mittheilt. Er ist durch die Pforte des Todes wirklich in die Unterwelt hinabgestiegen, um die Generationen der Vorzeit zu erlösen, und aus den Gefängnissen des Hades die Seelen zur Freiheit zu führen. Er hat die Sakramente uns zurückgelassen, um alle Generationen der Zukunft mit sich zu einigen, und so in höherer Weihe verbunden zu seinem himmlischen Reiche vorzubereiten, wohin Er siegreich über Grab und Tod durch seine Auferstehung und Himmelfahrt uns den Zugang geöffnet hat. —

So sehen wir, wie das Christenthum zur Natur und zur Welt der Mythologie oder zum Geisterreiche sich stellt. Christus ist die Erfüllung und das Christenthum der Inhalt aller Natur und Mythologie oder der vorbildlichen Religionen. So geht eine Sage aus dem Alterthume, es habe Pygmalion zu einem Werke seiner bildenden Kunst in solcher Liebe sich entzündet, daß das Leben aus ihm in die Bildsäule übergehend, diese selber in's

Leben eingeführt, so daß sie seine Umarmungen erwiederte. Dasselbe hat Christus gethan. Er hat die Natur umfaßt und erwärmt; sein Puls hat einen entsprechenden in ihr hervorgerufen, und so hat das Christenthum jene stille Prophetin ins Reich der Geschichte eingeführt. Es hat jenen schwebenden Gestalten im alten Geisterreiche, den Seelen der unteren sterblichen Ordnung, die nach der Mythe die Sonnenbahn auf- und niedersteigen, nicht zwar jenen Zauberspiegel entgegengehalten, in dem sie, ihre wahre Form vergessend, nur ihre Truggestalt und Scheinform geschaut; noch den Sündenbecher dargereicht, der jetzt zwischen dem Sternbilde des Krebses und Löwen steht, von wo die Seelen, wenn sie daraus getrunken, von ihrer himmlischen Höhe herab von der s. g. Pforte der Menschen, wo die Sonne auf ihrem Gipfelpunkte steht, nach dem Sternbilde des Löwen immer tiefer und tiefer bis in die Kreise des Unterreiches oder der Erde hinabsanken, und wie die himmlische Psyche ihrer Seligkeit verlurstig gingen, bis sie nach vielen tausendjährigen Schicksalsprüfungen und Metempsychosen hienieden im Hades endlich den zweiten Becher, der Lethe oder Vergessenheit alles Geschehenen tranken, und im Zeichen des Steinbocks, sechzig Grade abwärts in der äussersten Entfernung von ihrem Ursprunge angelangt, jetzt der zweiten oder der Götterpforte naheten, die der Sternhund bewacht, um, nach dreitausendjährigem Irrsale geläutert und gebüßt, wieder den Rückweg im Kreise nach aufwärts zu den höheren Sphären, nach dem verlorenen Paradiese in Himmelsräumen anzutreten — nicht also hatte das Christenthum gethan, wie die heidnische Naturmythe hier erzählt, die den Ursprung des Bösen sich zu erklären versucht; aber es hat der Menschheit den Becher des Heiltrankes geboten, und ihr den Spiegel der Wahrheit vorgehalten, daß sie sich wieder in ihrer wahren und ursprünglichen Form ersehen, ihre jetzige Sündhaftigkeit erkennend.

Was aber die angebliche Nachbildung von heidnischen Cultusmysterien betrifft, so dient hierauf zur Antwort: die gesammte Vergangenheit in ihrer innersten Natur ist nur eine Vorerscheinung der Zukunft; darum gibt es kaum eine im Christenthume ausgesprochene Wahrheit, die nicht relativ schon in der vorchristlichen Zeit, also auch im Heidenthume, sich gefunden. Und so hat das Christenthum einerseits die Natur des Lebens, anderseits die des

Geisterreiches in die Realität einführend erst zur wahren Geschichte gebracht. — —

Diese wahrhafte Geschichte ist nun das dritte, was jede Idee der wahren Offenbarung charakterisirt. Nicht bloß im physischen muß sie sich bewahrheiten, und im Geisterreiche erklären, sondern auch in der Geschichte sich spiegeln; und dieses dritte Element ist gerade das, was am mindesten an ihr geläugnet werden darf. Darum erzählen jene Bücher der heiligen Offenbarung wirkliche und wahre Vorgänge, und keine einzelne Geschichte kann aus dem Ganzen erlassen werden, ohne mit dem Zusammenhang das ganze historische Gebäude einstürzen zu machen. Wer hier durch die Übereinstimmung des Inhalts, durch die Einfalt der Form sich von der Wahrheit nicht überzeugt, möge die ganze Schärfe der neueren Kritik mit Umsicht der Bibel entgegenwenden, dann wird sich ihm bei jedem Schritte bewähren, was dem unbefangenen Sinne schon zum voraus klar geworden.

So ist es einmal mit diesen Büchern ergangen, als die Weise, wie sie die Vulgata gefaßt, zuerst als richtig bezweifelt worden. Man hat hunderte und tausende von Manuskripten aus allen Weltgegenden zusammengesucht, und mit Ameisenfleiß über ein halbes Jahrhundert lang unausgesetzt Sand auf Sand gehäuft, bis Griesbach allein im neuen Testamente an dreißig tausend Varianten in einzelnen Worten oder Buchstaben, fast bis zu den Kommaten herab, bereits in allen Sprachen der Welt zusammengezählt und zusammengelesen: aber was war das Ende der unendlichen Mühwaltung, als daß dieß der heiligen Schrift auch nicht den mindesten Abbruch that, am Sinne des Ganzen bis zum Einzelnen hinab nicht das geringste sich änderte, und wenn auch im Allgemeinen keine namhafte Entdeckung gemacht wurde, und der Erfolg die aufgewendete Mühe nicht zum hundertsten Theile belohnte, doch alles nur dazu diente, die bisherige Auffassung der Kirche auf's neue zu bekräftigen, so daß das Resultat gerade in's Gegentheil von der gehegten Erwartung ausschlug.

Was so an der Form als richtig ausgewiesen, bewährt sich auch am Inhalte dieser Bücher. Jede Untersuchung wird ihn zusehends mehr und mehr bestätigen in dem Grade, als sie umsichtiger geführt wird; zumal aber werden die neutestamentlichen Schriften alle Angriffe des Menschengeistes immer siegreich bestehen. Was der

Herr im alten Bunde spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege; sondern so weit Himmel und Erde voneinander stehen, sind meine Gedanken von jenen der Menschen unterschieden.“ Und wie es weiter heißt: „Gott spricht, und es ist; er gebeut, und es steht!“ — Das hat auch im Leben Jesu hienieden seine Bewährung gefunden. Nicht bloß seine zeitweisen Handlungen, auch seine Worte sind Thaten; und das ist eben die höchste Vollkommenheit der Christusreligion, daß sie Wort und That, Lehre und Vollzug zugleich ist. Seine Reden waren nicht auf Sand gebaut, wie etwa die Vorschriften und Satzungen der Pharisäer, und unsere heutigen Tagesgesetze, die jede Quatember-Regenfluth aufweicht und niederthaut: sondern sie waren wie Standbilder aus Granit gehauen oder wie wandelnde Gestalten, daß Er alles Volk zum Erstaunen hinriß; denn Er sprach wie Einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre, und unsere Gelehrten. In Ihm ist alles Wort, Bild und Natur. Wenn Er z. B. redet: Schmal ist der Pfad zum Himmelreiche, doch breit die Straße, die zum Verderben führt — so ging Er selbst wirklich eben von der Heerstraße ab auf einem Fußwege dahin. Wenn Er in Parabeln redet, so sind dieß Vorgänge in jener Zeit, wie sich noch bei den meisten urkundlich nachweisen läßt. Jeder seiner Lehrsätze ist so sententiös und praktisch, daß die Sprüche der sieben Weisen diesen Grad von centrirter Wahrheit nicht erreichen: ja der Vortrag eines einzigen Tages enthält mehr Lebensweisheit und Moral, als die Reden Sokrates und Plato's Schriften allzumal! War doch in Ihm das göttliche Wort und die Wahrheit selber Fleisch geworden! War es doch sein Wort, das auch die Natur einst in's Daseyn gerufen hatte! Daher sind wohl gegen diese ewigen Denkmäler alle Stürme der Aufklärung und alle falschen protestantischen Doktrinen wüthend angebraust, aber sie vermochten selbe nicht zu erschüttern; denn das Haus steht da auf einen Felsen gegründet. So wenig beruht im Leben Jesu irgend etwas auf chimärischer Einbildung.

Da spricht nun eine neue Schule, aus der die moderne mythische Anschauung hervorgegangen: Wir nehmen jenen Inhalt an, und glauben das Erzählte, aber wir befreien es aus der

engen Gefangenschaft, wie es im knappen Leben eines Einzelnen beschlossen ist, indem wir dieß von dem einzelnen Menschen läugnen, aber es dem ganzen Geschlechte in concreto vindiciren. Christus ist nur die verkörperte Idee des vollkommenen Menschen, etwa wie sie Plato vorgeschwebt hat, in die Form geschichtlicher Existenz gebracht, und in den Evangelien noch von milder Hand mit phantastischen Arabesken allenthalben ausgemalt. Ihr Gedanke ist der personificirte Johanneische Logos, ihre Duldungen in Fleisch und Blut gekleidet seine Leiden, ihre Verklärung sein Tabor u. s. w. Der Erlöser der Menschheit ist eben darum sie selber; denn da ihr die vollkommene Freiheit einwohnt, kann nur sie selber sich befreien.

Früher war die Gottheit in der Natur in's Leben getreten; aber bewußtlos, wie die Natur, konnte sie sich nicht befreien. Dieselbe Gottheit ist dann nach jener ersten Periode, aufsteigend durch alle Stufen der Entwicklung, in's menschliche Geschlecht eingetreten, und in ihrem Bewußtseyn auch Gott zu dem seinigen gekommen. Die Periode früheren Producirens ist nun zur primitiven Zeit geworden, wo die Gottheit sich auf sich selber besinnend, wie dichtend ihre Werke hervorgebracht: und dieß war die Zeit des väterlichen Prinzipes.

Das währte so Jahrtausende lang, bis die Reihe an den Logos kam: und jetzt folgte die zweite Periode, des Lichtes, des Gedankens, der Reflexion auf sich selber, oder die Zeit des Wortes, als das Christenthum in die Welt getreten. Diese Lehre hat nun anderthalb Jahrtausende fortgedauert; denn die Periode des Sichselbstbesinnens hat erst mit der Reformation ihre Grenze gefunden.

Nun hat die Gottheit auch im Geiste sich entfaltet; es ist die dritte Periode eingetreten, wo die Einheit des Seyns und des Wissens im Geiste sich verbinden muß, und dieser Prozeß, in unsern Tagen durch Hegel vollführt, wirkt sich nun im Bewußtseyn immer weiter aus, bis die Menschheit zur vollkommenen Vergöttlichung sich erhebt.

So die Weisheit dieser Schule. Wir aber wollen den nicht als Gott anerkennen, der eine Zeit bewußtlos in der Materie geschlafen, und nachdem er durch lange Zeiten und Perioden dieß fortgesetzt, endlich im Pflanzenreiche erwacht, sich sonnend in Blüthen und

Blumen erschließt; dann die Thierwelt aus der Mitte dieses Pflanzenreiches hervorgebracht, die das vorige Gottwesen aufzehrt; der dem Käfer sich assimilirend im Winde sich erhebt, und gleichzeitig im Tiger und Löwen durch die Wüste rast und die furchtsame Gazelle jagt. Wir erkennen einen solchen Gott nicht an, der bloß im Menschen zum Bewußtseyn kömmt, und dieß erst nach Jahrtausenden bewerkstelligen konnte. Wir wollen keinen Gott, der mit der Schöpfung vermischt, in ihrem Untergange erst langsam sich auf sich selbst besinnen muß. Wir wollen einen Gott, der über die Creatur erhaben sie nach seinem Willen lenkt und leitet, und mit Bewußtseyn frei und ewig ist. Wir wollen auch keine ewige, geistlose Materie, noch eine Menschheit in der Natur, die von Gott völlig losgesagt und wie auf ein fernes Eiland verwiesen nimmer seines Einflusses sich erfreut. Wir wollen im Gegentheil nach unserem geistigen Bedürfnisse, daß diese gesammte Natur- und Menschenwelt der Gottheit nahe gerückt sey, und weit entfernt, gänzlich von ihr geschieden und im vollen Widersatz mit ihr sich in die Einsamkeit gestellt zu finden, vielmehr in gewissem Verhältnisse mit ihr verbunden, etwas von dem göttlichen Wesen in sich habe. Wir bekennen uns wohl zu einer Art Pantheism; aber seine Form darf nicht eine solche seyn, daß die Gottheit in den Fluthen der Schöpfung untergehe, und ihre Wellen über sich zusammenschlagen fühle: sondern daß sie über ihr stehe, zwar nicht ohne Bindung, aber ohne Vermischung und gänzliche Trennung. Nur ein solcher hat für uns Bestand. —

Im Anfange der Dinge, als die Schöpfung durch das Wort Gottes hervorgegangen, hat dieses Wort aus dem Innersten der Gottheit von ihr in's Universum hinausgesprochen, frei nach dem ewigen Vorbilde ihres Wesens die Creatur sich gegenübergesetzt. Der göttliche Gedanke hat sich nach aussen realisirt, und in der Schöpfung seine Hülle, das Kleid seiner Verherrlichung gefunden. Der schaffenden Gottheit ist dabei nichts entgangen; denn sie hat nicht aus sich, sondern aus dem Nichts das Daseyn hervorgerufen. Ihr ist durch sie aber auch nichts hinzugekommen, und so hält sie in ihrer Willensmacht die ganze Schöpfung umfangen. Durch diese Nachbildung hat das Vorbild die göttliche Ausströmung beschlossen, beide waren uranfänglich verbunden, ohne vermischt zu seyn, und ohne reine Gegensätze zu bilden. Die Creatur in dieser Verbindung war ein reelles Abbild jenes ersten Urbildes,

und der primitive Zustand der Menschheit ein paradiesischer, wie er bei allen Völkern geschildert wird, in Folge jener Verbindung.

Blicken wir jedoch nun auf ihre Geschichte, so ist Mord und Gräuel aller Art in ihr zu finden. Es muß also etwas eingetreten seyn, was jene Verbindung zerrissen und aufgehoben hat, wenn auch nicht ganz, sonst wäre die Creatur in's Nichts zurückgesunken, und die Geschichte hätte sich aufgelöst. Dieser Vorgang und diese Veränderung war der Sündenfall. Jetzt aber sehen wir eine neue Annäherung der Gottheit in der Inkarnation; indem der Logos den Leib der Creatur angenommen, hat sich das Göttliche mit dem Irdischen wieder vermählt, ein höheres Element hat mit einem tieferen sich verbunden, und es ist, daß wir so sagen, ein pantheistischer Prozeß eingetreten, aber nicht, wie die Schule es von einer Confusion des göttlichen Wesens mit dem menschlichen angenommen, nicht wie in der Götterlehre bei den Indern, wo das menschliche mit dem göttlichen sich verwirrt, so daß beide zu Einer Substanz werden, sondern, wie bemerkt, ohne Vermischung, wie ohne Trennung, jedem seine Freiheit bewahrend. Beide sind eins, ohne daß jedes auf seine Essenz und verschiedene Substanz verzichtete. Aber eben nur weil diese Verbindung in einer Persönlichkeit hervorgetreten und treten mußte, hat eine neue Geschichte begonnen. Von der Kindheit bis zum Mannesalter und bis zur Himmelfahrt hat diese sich in bestimmten Thatsachen entwickelt, und eben dieser Complex von Thatsachen ist es, was die Evangelien enthalten. Die Auslegung dieses persönlichen Pantheismus aber lautet: Die Gottheit ist der Menschheit wieder genaht, hat ihren Mittelpunkt mit dem der Menschheit verbunden, und so ist ein Centrum hervorgegangen, das der Geschichte sich übergestellt. Die Menschheit, die die neue Geschichte beginnen soll, ist nun eine erlöste; denn um der Erlösung willen ist die Inkarnation geschehen, und damit diese geschehen könne, ist es zu jener großen Ehe gekommen. Die göttliche Persönlichkeit hat mit der Menschheit sich vereinigt: diese also ist nach kirchlicher Ansicht die Braut oder der Leib, jene centrale Persönlichkeit das Haupt, das mit dem Leibe unzertrennlich sich verbunden. Jene pantheistische Einigung theilt sich der ganzen Peripherie mit, und was im Leben dieses Centrums, des göttlichen

Mittlers in der Fülle der Zeiten erschien, entwickelt sich peripherisch im großen Leibe und Leben der Menschheit.

Jene peripherische Entwicklung aber ist nicht eine solche, daß die Geburt, Verklärung, Auferstehung u. s. w. sich bloß ausbreiten in die Jahrhunderte, so daß an den Anfang der Geschichte die Geburt, hierauf der frühere Lebenswandel, dann etwa auf das Zeitalter der Reformation die Verklärung, und an den Schluß der Dinge endlich die Auferstehung und Apotheose der Menschheit falle: eben so wenig, als das Christenthum in eine petrinische, paulinische und johanneische Kirche zerfällt, die sich nacheinander aufheben: eine Ansicht, wodurch man neuerdings den Protestantismus zu Ehren, und neben der katholischen Kirche zur Anerkennung bringen wollte. Sondern die ganze Weltgeschichte ist nur eine fließend gewordene Offenbarung des Logos, aber also, daß das Leben des Erlösers, wie es urkundlich in den Evangelien aufbehalten ist, sich nachbildlich in steter Continuität durch den ganzen Verlauf des Lebens der allgemeinen Menschheit in der einen Kirche wiederholt. Was im Centrum enthalten ist, wird nun zur Strömung, eine Menge Wässer des Heils brechen vor, die, indem sie durch die Jahrhunderte sich ergießen, den ganzen Complex der Geschichte zusammensetzen. Denn jenes Haupt und jene Braut muß jedesmal aus dem lebenden Geschlechte sich restauriren, durch Assimilation sich ergänzen, der große Leib muß immer vom neuen sich erzeugen, seine Kindheitsjahre durchlaufen, in jeglicher Zeit erwachsen und sich kräftigen; er muß seine Kämpfe bestehen, wie im Centrum es vorgebildet ist, um auch der Erlösung theilhaftig zu werden. Also wird das vorbildliche Leben des Erlösers im nachbildlichen, der Weltgeschichte, sich abspiegeln, und jegliches in dem universalhistorischen Leben der Menschheit diesen Reflex wiederholen; oder: das Leben Jesu ist der wirkliche Gesammtbegriff des Menschenlebens, weil er ihre Schuld auf sich genommen und ihr Kreuz getragen hat.

Und wie so die Typen des Evangeliums in Fluß gerathen, werden sie zu einem Strome, der durch die ganze Geschichte rinnt, immer ein anderer, und doch stets derselbe, alles in Einheit mit dieser Strömung verbindet. Darum leitet die ganze ausgebreitete Weltgeschichte auf das Christenthum als seine Einheit zurück; während im besonderen Bezuge, wie schon Hamann es ausgesprochen hat, die Füh-

rungen des auserwählten Volkes eine Prophezie für das Leben jedes einzelnen Christen sind. Ja Christus lebt in der ganzen Natur und im Geisterreiche; aber eben nur, weil er persönlich historisch ist. Er hat sich aber auch in die Geschichte als großes Ganze hineingelebt, nur in ganz anderer Weise, als die kurzsichtigen Mythiker es fassen, welche aller Geschichte ein Ende machen. Denn wir begreifen vorerst in ihrem Systeme gar nicht, wie und warum denn der historische Christus neben dem mythischen nothwendig verschwinden müsse, während uns das Daseyn des letzteren vielmehr gerade den ersteren verbürgt! In seinem Leben wird uns das Drama der Weltgeschichte eben wirklich vorgespielt: wie denn schon Clemens von Alexandrien vom Herrn des Ausdruckes sich bedient: *τὸ δρᾶμα τῆς ἀνθρωπότητος ὑπεκρίνετο.*

Der Geist Gottes, der in der Fülle der Äonen die Inkarnation überschwebte, er überschwebt fortwährend das Weltall und die ganze Menschheit. Was im Beginne des göttlichen Thatenwerks der Erlösung jene große Erdenbraut des heiligen Geistes, der von oben sie überschattete, gesprochen: Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, nach deinem Worte geschehe mir! — das wiederholt die Menschheit in jedem Augenblicke, d. h. dieses Wort soll in mir inkarnirt werden, wie in jenem Centrum des Geschlechtes; nur durch diese Verbindung und Einigung vermag ich mich zu erhalten. —

Jener primitive Akt der Empfängniß ist also zur Fluktion geworden, der Keim wird in die Menschheit gelegt, assimilirt sich dieselbe, und indem nun so das Wort durchschlagend in jeder Periode einkehrt und eine Zeit hindurch zeitigt, muß es auch an's Tageslicht kommen. Die Geburtsstunde hat geschlagen, die erste Weihnacht wiederholt sich im Reflex durch die ganze Geschichte; denn die geistige Wiedergeburt muß eintreten, und der dem Organism zugedachte Heiland wird als Gott ihm angeboten. Dann wird: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden!" über jeden einzelnen, wie über die ganze wiedergeborne Menschheit ausgesprochen; denn an die Ehre, die Gott auf Erden erfährt, ist der Friede für seine Verehrer geknüpft. Darum erfreuen sich dessen die Himmel, und es verkündet der Gesang aus der Höhe die Geburt dieses Keimes als Fortsetzung jener göttlichen

Centralinkarnation durch die ganze Geschichte. Die Geburt aber erfolgt in Mitte der thierischen Triebe in der untersten Stadt des Landes.

Es kommen nun die Hirten auf dem Felde zu dem also Neugebornen, um ihm besonders, wie im Ganzen zu huldigen. Es sind dieß nicht einzelne, sondern es sind die Völker, welche fortwährend huldigen, in ihrer untersten Basis, die nämlich unmittelbar in der Erde wurzeln, und auf sie ihren Bestand gründen. Dann folgen die Könige, nicht zwar als einzelne Personen, welche diese Huldigung bringen, sondern es ist das Königthum in seiner Gesammtheit, das vor dem Neugebornen sein Haupt beugend sich zur Gottheit in's rechte Verhältniß setzt, seine Macht als einen Abglanz von ihr anerkennt, nicht aber als eine Allode betrachtet, über die es schalten und walten mag nach Wohlgefallen. Ein solches Königthum kömmt zu dem inkarnirten Gotte, neiget sich vor ihm, und erwirbt seine Huld, indem es ihm huldigt, und seine Gaben reicht. Die Priester huldigen, indem sie fortwährend seine Weissagungen auslegen und erklären.

Jenem Königthume aber, das also Gott seine Huldigung bringt, tritt ein anderes entgegen, das auf eigenen Trotz und höchsteigene, oder auf angemaßte Volkssouverainität sich gründet — nach der Meinung des Alterthums, daß auch der Messias an der Spitze einer physischen Gewalt erscheinen, und durch Eroberungszüge eine große Universalmonarchie stiften würde. Herodes war der Erbe dieser Meinung im Judenthum, er, der in sich selber wohl diese Meinung erfüllt geglaubt. Dieser Herodes erscheint welthistorisch als eine neue Macht: es ist das angemaßte Königthum, das dem legitimen sich gegenüberstellend die Omnipotenz des Staates behauptet, daher nimmer mit der Kirche bestehen zu können vermeint, und sie fort und fort durch alle Geschichte befehdet.

Der Neugeborne hat die Huldigung empfangen, aber zugleich beginnt die Verfolgung; denn Priester, König und Volk sind Ströme geworden, und auch Herodes tritt in die Strömung. Sofort erschallt eine Stimme durch die Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Der neu an's Licht geborene Keim der Kirche erscheint nun am Jordan, von woher die Stimme erscholl: aber dieser Jordan ist nicht mehr der Landesfluß, sondern ein universalhistorischer Strom, der von Palästina aus durch alle Lande und Zeiten bis in das Meer der Ewigkeit sich ergießt. Wer an ihm sich eingefunden, und aus

ihm die Taufe erlangt, gelangt zur Wiedergeburt, und wird in jenen ersten Keim aufgenommen. Und nun erfolgt das zweite Sakrament, die Firmung. Die Himmel öffnen sich, und es erschallt die Stimme der Überzeugung durch die ganze Welt: „Dieser ist mein auserwählter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!"

Der Keim ist nun eingeführt, der erste, ursprüngliche Keim der historischen Kirche, der weiter sich entfalten soll, wie dort in der urbildlichen Kirche geschehen. Der so Getaufte ist dann in die Wüste gegangen, wo der Böse ihm erschien, daß er in der Versuchung sich bewähre. So ergeht es auch in der Menschheit überhaupt. Wie dort der Versucher dem Erlöser mit dem Steine der Lust genaht, daß er seine Begierde in ihn einführe, und er ihn abgewiesen: so naht der Versucher der jungen erstgebornen Kirche in jeglichem Jahrhundert, daß sie an dem Brod der Erde sich ersättige, und um das himmlische sich nicht bekümmern möge. Wie er dann auf dem Berge gefordert, daß der Herr vor ihm niederfalle und anbete, wolle er alle Reiche der Erde beherrschen: so wird die Kirche fort und fort von den Fürsten dieser Welt versucht, mit Orden und Zeichen und dem Versprechen weltlicher Herrlichkeit angegangen, wenn sie sich vor der Macht des omnipotenten Staates demüthige. Wie er endlich zur Vermessenheit Ihn zu verleiten, Ihn auf die Zinnen des Tempels geführt, daß er seiner Macht sich überhebend sich von da hinabstürze: so wird auch die Kirche fort und fort in Versuchung geführt, Mißbrauch von der ihr anvertrauten Gewalt zu machen; damit sie, wenn sie die Freiheitsprobe besteht, auch würdig werde, die ihr zugedachten höheren Gnaden zu empfangen. —

Nun nachdem diese Freiheitsprobe vorüber, wird der erste und wahre Grund zur äusseren Kirche gelegt, der Gründer hat seine Apostel gewählt, jenen unter dem Baume, diesen, weil er aufrichtigen Sinnes ihn erkannt, er, der Nieren und Herzen prüft. So wählt er nun fort und fort auch in der ganzen Menschheit seine Gehilfen aus, vornehmlich jene, die dem Priesterthume angehören. Einer aber kömmt des Nachts zu ihm, es ist Nikodemus; denn er scheuet sich Jesum offen zu bekennen. Auch er hat sich in die Geschichte hineingelebt: denn wie viele sehen wir von den Weisen und Gelehrten unseres Jahrhunderts vor unseren Augen, die da draussen in den Vorhöfen stehen. Sie erkennen die Wahrheit ein, sie möchten wirklich Jesu in seiner katholischen Kirche Zeugniß geben, ja sie stehen

bereits an der Schwelle, um in's Heiligthum einzutreten: aber sie fürchten ihre bisherigen angenehmen Verhältnisse, unter denen sie geboren sind, abzubrechen, sie fürchten, die goldpapierne Krone des Ruhmes, die ihnen der heidnische Zeitgeist als seinen Koryphäen bisher aufgesetzt, sich wieder vom Haupt genommen zu sehen. Kurz, ihnen fehlet die Demuth, die Grundbedingung des wahren Christenthums, um in der Gnade wiedergeboren zu werden — und sie gehen nächtlich scheu an der Pforte wieder vorüber. —

Indeß hat der Herr seine offenen Bekenner zu jeder Zeit um sich versammelt und es verbreitet sich nun das Evangelium in vier Strömen über die Erde, wie es in der Beschreibung des ursprünglichen Paradieses heißt, daß, ehe es auf Erden geregnet, ein Quellbrunnen in seiner Mitte aufgegangen, von dem vier Flüsse über die ganze Erde ausgeströmt. So ist nun in Mitte der Erde im gelobten Lande ein Brunnen aufgequollen, der in vier Borne sich getheilt, und durch den Mund des Löwen, durch den Mund des Stieres, des Adlers und des geflügelten Menschen den Reichthum seines Segens über die Erde ausgießt. Wirklich finden wir selbst in den heiligen Puranas der Inder die vier Paradiesesflüsse durch die Häupter dieser Symbole und ihre verwandten Gestalten vorgestellt. Wer nun aus einem dieser vier Ströme getrunken und sich geweiht und bezeichnet hat, ist Priester in seinem Reiche; jedoch die Art des Priesterthums hängt ab von dem Brunnen, aus dem er getrunken. Es sind aber zunächst drei Symbole: der Adler, der Löwe und der Stier, diese drei aber haben sich verbunden und deuten sich in dem geflügelten Menschen; denn die drei enthalten, jedes in sich gesondert, was das vierte in sich vereinigt beschließt.

Der Adler ist das von der Erde zum Himmel aufstrebende Thier, sein Lichtauge ist getränkt mit dem Sonnenstrahle, daß er festen Blicks in selbe schaut, und dabei immer zur Höhe strebend ihr selber stets mehr zu nahen sucht, um in ihrem Lichte sich zu baden. Jene, welche aus dem Quellbrunnen getrunken, der aus dem Munde dieses Zeichens fließt, wie jener Apostel, der auf Pathmos die Apokalypse sah: sie sind die Seher in der Kirche, die von innerer Liebe erfüllt immer aufwärts strebend im höheren Lichtquell sich gebadet, und im Gnadenborne bis zum Innersten sich getränkt, daß sie selber leuchtend werden, wie es Moses auf dem

Sinai und den Propheten des Alterthums geschehen. Es sind die, welche auf mystischem Wege zur Anschauung des Höheren gelangt, die als die begeisterten Lehrer der Kirche im Inneren der Weisheit glänzen, und den Reflex dieses Lichtes der Kirche zur Verherrlichung bringen.

Das zweite Symbol ist der Löwe, der durch die Wüste treibend jeden Widerstand bricht: es ist das starke und kluge Thier, der Ausdruck der unbeugsamen Willenskraft. Alle, die in der Kirche nun im gleichen Verhältnisse stehen, die da als Schirmer und Streiter der Kirche sie zu vertheidigen haben, und den Schild der Abwehr all ihren Feinden entgegenhalten, die wider die Irrlehren und jeglichen Angriff sie beschützen. Sie alle haben aus dem Brunnen getrunken, der seinen Ursprung im Munde des Löwen genommen.

Der dritte entquillt dem Zeichen des Stieres, der im Pfluge geht, die Erde bebaut und ihren Segen ihr abgewinnt. Alle, die gleichfalls den Pflug der Kirche führen, ohne zurückzublicken; die das Messer im Weinberge zu handhaben wissen, als Seelsorger im Schweiße des Angesichtes ihre unteren Geschäfte führen, wie sie in der unmittelbaren Verknüpfung mit dem Volke sich ergeben: sie haben das Zeichen dieses Brunnens; es ist die dritte Stimme der frohen Botschaft, die an ihre Ohren angeschlagen.

Alle drei Symbole aber einigen sich im Menschen, der diese Gestalten sämmtlich in sich trägt, so daß jene nur getheilt seine verschiedenen Regionen bezeichnen: den Adler, der das Haupt aufrecht trägt, des Löwen Stärke und Energie, und vom Stiere das, was der Erde zugewendet ist. Darum eben, weil der Mensch alle Thierzeichen und Charaktere in sich hat, ist er auch zum Herrn und Könige der Schöpfung bestimmt, und erscheint als Symbol des vierten Brunnens, in den die anderen Thiere zusammengegangen. Er drückt die Einigung all dieser Kräfte in Einer Kirche aus; und in der bestimmten Unterordnung, wie sie vom tiefsten Mittelpunkte aus durch alle Glieder bis zur äusserſten Peripherie sich hinzieht, wird das Werk der Kirche zu einem organischen Ganzen. Indem diese Ströme durch alle Zeiten fließen, und die verschiedenen Menschen die verschiedenen Quellwasser trinken, versammeln sich all diese Wässer wieder in eine Einheit, und strömen von da in alle Glieder, sie befruchtend und ernährend aus.

Ist nun auf diese Weise durch alle Geschichte fort und fort erneut der organische Bau der Kirche aufgebaut, so geht es an das laute Wort der Lehre. Im Evangelium folgt sofort die Bergpredigt. So erschallt in allen Zeiten und durch alle Geschichte durch den Mund der Kirche an die Menschen, die sich zu ihr halten, und mit ihr in Einheit verbunden sind, die Predigt von der Demuth, dem Gehorsam und der Selbstbezwingung in allem Trotz und Noth. Was der Geist aufgeopfert, was der Wille hingegeben, das soll in Liebe wieder Vergeltung finden.

In den Evangelien beginnen weiter die Kämpfe der weltlichen Macht wider den Erlöser: von Land zu Land muß Er der Gewalt ausweichen, die Ihn in seinem Werke zu hemmen sucht. Diese Gewalt ist die Fortsetzung jener, die in Herodes zuerst sich geregt. Die Herodianer, welche auch zu einer großen Strömung geworden, die in die Geschichte ausgeflossen: sie sind nicht bloß die Gewaltigen der Erde, die auf die Souveränität der Völker ihren Stuhl gesetzt, und jene des Himmels nicht anerkennen, sondern auch in der Kirche alle, die die Politeia, welche nothwendig in der Kirche seyn muß, über den göttlichen Inhalt derselben setzen, und des göttlichen Elements vergessend der Politik sich hingeben. Auch sie, obwohl sie der Kirche angehören, sind eine Fortsetzung jenes Stromes: eben so wie jene, die den höheren, tief lebendigen Inhalt der Lehre gegen den todten Buchstaben der Schrift vertauschen. Und so sind es nicht bloß die Kämpfe, die die Kirche mit dem Römerreiche, die Päbste mit den Kaisern auszufechten gehabt: auch was die Päbste, ihrer höheren Würde vergessend, und sie von Zeit zu Zeit der tieferen unterordnend gesündiget haben, gehört jenem Kampfe und Widerstreben gegen die Wirkungen des der Kirche einwohnenden Geistes an.

Auf gleiche Weise folgen dann die Kämpfe mit den Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadducäern, und was die damalige Zeit dem einfachen Evangelium entgegengesetzt. In diesen Streitigkeiten sind wieder große historische Kämpfe in der Geschichte der Menschheit vorbildlich ausgedrückt. Es sind nicht bloß die Häresieen, die fort und fort die Kirche in Wehrstand versetzen, daß sie ohne Unterlaß kämpfen, und für ihre Wahrheit und Selbsterhaltung ringen muß: es sind auch jene Kämpfe, die entstehen, wenn das tief-innerste Geheimniß des Christenthums in Äusserlichkeit verloren und zur Er-

starrung gebracht wird; all jene Kämpfe, die durch die mißleitete Menschheit von Anbeginn erweckt wurden. Auch die Pharisäer und Sadducäer sind also zum historischen Strome geworden, und die Geschichte setzt sich fort, wie es im Leben Jesu vorgebildet ist. Wie Christus, so lebt auch die Kirche in beständigem Kampfe mit den Häresieen, die sie umgeben, im Streit mit aller Sinnenlust und all dem menschlichen Treiben, die wider sie sich verschworen und das Joch abzuschütteln suchen, das sie ihnen zum Heile und zur Besserung auferlegt. —

Dann fährt das Evangelium fort, wie der Herr seine Macht über die Dämonen geäussert, wie Er die Elemente ineinander verwandelt, die Hungernden mit Brod gespeist, nicht bloß zu ihrem physischen Bedarfe, und mit dem Wasser des ewigen Lebens die Durstigen getränkt hat. Auch diese Kräfte bilden in der Kirche eine große Strömung, und fließen durch alle Geschichte. Alles, was die Evangelien über die Wunderkräfte des Heilandes enthalten, haben die Heiligen, die auf dem vorgezeichneten Wege gegangen, Ihm nachgethan, und das Versprechen, das unser göttliche Meister dort bei Johannes (XIV, 12.) gegeben, hat sich ohne Aufhören durch sie bewährt. Auch die beständige Jungfräulichkeit dessen, der selber nicht auf dem natürlichen Wege durch die Zeugung in's Leben getreten, lebt in dem Cölibate der Priester und geistlichen Orden seiner Kirche fort; denn sie, die in einer fortwährenden Lebensströmung mit dem wahren Christus verbunden ist, muß auch ihr evangelisches Vorbild zum Zeugnisse ihrer Wahrhaftigkeit nach allen Seiten hin ausprägen. Und so ist die Geschichte selber in ihrem innersten Keime nur das fließend gewordene Evangelium, oder die continuirliche Fortsetzung dessen, was der Heiland auf Erden erlebt und begonnen. —

Wie nun der Erlöser, durchgehend durch all diese Kämpfe, lehrend, heilend und Wunder wirkend seine Bahn gewandelt, besteigt er zuletzt den Tabor. Auch dieser erhebt sich in der Geschichte, gleich jenen Himmelshöhen, in die die Sonne aufsteigend bis zu ihrer Wende gelangt. Wie diese über die Erde und alle Geschichte sich wölbt, so jene Höhe der Verklärung. Die mystischen Heiligen sind auf jene Höhe gestiegen, haben im Lichte der Gottheit sich sonnend einen Theil ihres Glanzes auf sich hinabgeleitet. Der Wunsch des Apostels: Laßt uns hier Hütten bauen! ist in

Erfüllung gegangen: jener Glanz und Glaube hat dort Hütten angebaut, und zu keiner Zeit hat es ihnen an Bewohnern gefehlt. —

Wieder wird dann jene Coena, wo der Erlöser die Seinen gesammelt, zum großen Sonnentisch der frommen Äthiopen, der durch alle Jahrhunderte gedeckt erscheint, auf daß alle Generationen von seinem Brode sich nähren, und von seinem Weine trinken. —

Aber wie der Höhenpunkt der Finsterniß in Wintersmitte als andere Höhe jener Sonnenhöhe entgegensteht, so das Dunkel der Nacht auf Golgotha jenem lichten Tabor. Jene, die seine Lehre ausbreitend, durch den aufsteigenden Kreis seines Lebens gegangen, müssen es nun auch durch den niedersteigenden im Leiden bis zum Tode, gleichwie der Heiland sein Leben für die Menschheit hingegeben hat. Die ganze Passionsgeschichte ist also ebenfalls ein Vorbild des Passions der Kirche; was in jener sich mit dem Erlöser begeben, wiederholt sich in ihr. Das Kreuz, das auf dem palästinischen Golgotha gestanden, erscheint wie eine fata morgana auf jener hohen Himmelsburg, und durch jegliche Generation wird auch die Kirche an jenes Kreuz geschlagen. Wie der Gottmensch erst vor den Hohenpriester geschleppt worden, nachdem einer aus denen, die er erlesen, Iskarioth, der auch wieder eine Strömung geworden, und in der Geschichte immer wiederkehrt als der mit dem Male des Verderbens bezeichnete Verräther, mit dem Judaskusse Ihn verrathen, während seine Getreuen, denen Er die Hut seines Heiligthums anvertraut, den Überfall und die Gefangennehmung allzumal verschlafen, bis sie das Geräusch der Waffen aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, und auf die äusserste Gefahr aufmerksam gemacht, worauf ein einziger sich noch zur Vertheidigung rührt, und dieser sich in weltlicher Weise übernimmt, alle zuletzt sich flüchtig zurückziehend ihren Heiland im Stiche lassen, und selbst der von gutem Willen in der Bedrängniß aus Schwachheit Ihn verläugnet; wie sodann die Oberpriester nach dem herzlosen geschriebenen Worte, nicht nach dem höheren Leben Ihn richten; Ihn hierauf den Herodianern vorführen, die nur Wunderkünste und Gaukelspiele von Ihm erheischen, bis Er zuletzt von den Römern abgeurtheilt wird, die selbst keine Überzeugung haben, auch die Wahrheit nicht erkennen, und die Hände in Unschuld zu waschen glauben; und wie er endlich an's Kreuz geschlagen wird, und alle, die sich zu seinem

Verderben verschworen und mit denen er im Leben gekämpft, jene Herodianer, die die weltliche Macht ausdrücken, dann jene Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadducäer, die zu der römischen physischen Macht ihre Zuflucht genommen, ihren Hohn und grausamen Spott Ihn fühlen lassen, mit Galle und Essig Ihn tränken, und Er so sein Leben für die Wahrheit, und für die Kirche, die Er gepflanzt, lassen muß: — so muß auch die Kirche, seine Braut, im ganzen Laufe der Geschichte durch solche Verfolgungen hindurchgehen; täglich sehen wir sie vor unseren Augen von Judassen aus ihrer Mitte verrathen, um mit dem Judaslohne bezahlt zu werden, bis sie zu spät die Reue ergreift. Wir sehen sie besonders gegenwärtig wieder von Schwachherzigen, höheren wie niederen Priestern aus ihren eigenen Kindern feig verlassen und verläugnet. Die Häretiker massen sich an zu entscheiden, was ihres Glaubens sey, sie, die von Anbeginn die Kirche an den Staat ausgeliefert und überantwortet haben, selbe zu richten und zu hudeln nach Wohlgefallen. Ungläubige Richter endlich, die bei dem heillosen Widerstreit zwischen Recht und Gesetz mehr vor dem Kaiser oder königlichen Herrn, als vor ihrem Gewissen zittern, nehmen sie fortwährend in's Verhör. Ihre Anhänger und Vertheidiger aber werden, wie Christus zu Nazareth, von der Kanzel gestoßen, wo nicht in den Kerker geworfen, und empfinden die Mißhandlungen und Geißlungen eines gottlosen Zeitgeistes. Auch ihr wird die Dornkrönung und Kreuzigung zugedacht, noch täglich muß sie, die Braut Christi, wie Ecce homo sich dem Gespötte und der Verachtung der Welt ein- um das anderemal vorführen lassen. Alle menschlichen Blößen werden an ihr aufgedeckt, um sie so in ihren Wunden zur Schau zu stellen, und dem allgemeinen Hohne preis zu geben. Noch immer wird sie nach einzelnen Persönlichkeiten gerichtet; ja daß sie allein die religiöse Idee als den Spiegel der Pflicht sich und anderen gegenüber noch immer aufrecht hält, und zu vertreten wagt, während die Reformatoren sie in den Staub geworfen, wird ihr noch zum Vorwurfe gemacht, weil der Mensch in seiner sündhaften Gebrechlichkeit ihr nicht immer nachzukommen pflegt.

Noch jetzt muß sie mit allen confessionellen Auswürflingen sich zusammenstellen und vergleichen, und von den Gebietern der Throne alle Sekten in Gnaden sich vorziehen lassen. Noch jetzt wird Judas und Barabbas ungescheut über Christus erhoben, wie jüngst wieder der Laienevangelist gethan. Vor drei bis vier Tribunalen wird der Heiland an Einem Tage verurtheilt, zum Vorzeichen, was sich die Kirche zu erwarten habe, wenn sie vor weltlichen Kammern und Ministerien sich ihr Recht sprechen lassen muß, und wie sie ohne Unterlaß von Pilatus an Herodes gewiesen wird, wenn sie auf Erlangung ihrer Rechte dringt. Während aber die wahren Missethäter freigesprochen sind, und die liberale (litterarische) Verruchtheit im Staate unbehindert ihr Wesen treibt, wird der Kirche in einem fort zugemuthet, wie besonders im verflossenen Jahrhunderte, ihrer festesten Stützen sich selbst zu berauben, ihre eifrigsten Vertheidiger auszuliefern oder ihnen die Hände zu binden, und so ihr eigenes Urtheil zu unterschreiben. Sie selbst soll das Kreuz zur Richtstätte schleppen, wo ihrer die Annagelung harrt. Dort werden alle Kleider ihrer weltlichen Hoheit ihr vom Leibe gerissen, nachdem bereits die „Reformation" in blinder Wuth mit Jubel das ungenähte Kleid Christi zerstückt hat. Noch unsere Mitlebenden, ja wir selber sind Zeugen gewesen, wie man ihr die letzte Habe abnehmend sich darein getheilt, und als Dotation statt des Purpurmantels ihr spöttisch nur einen Lappen vom weißen Kleide zur nothdürftigen Schambedeckung umgehangen. Wir haben es erfahren, wie der noch übrige Rock ihres Besitzthumes unter den Bütteln einer himmelschreienden Justiz ausgewürfelt ward, aber sie alle nicht reich gemacht hat, und zuletzt an Schacherjuden vertrödelt wurde. Und so sind auch vor unseren Augen wieder, wie damals das Haus Gottes auf Moria, unsere Tempelgebäude, die Bethäuser und Asyle des Friedens, zu Kaufhallen und Werkstätten des merkantilischen Verkehrs verwandelt, zu Schauspielhäusern und Kriegstheatern, ja in greller Wirklichkeit zu Räuber- und Mördergruben entwürdiget worden, wie es einer modernen Krämerreligion eben zusagen mochte. Das thun die Diener der Fürsten dieser Welt, auf welche die Bibel eben gar nicht gut zu sprechen kömmt. —

Nun ist die Wahrheit gekreuziget, ausgespannt unter den Schächern der Lüge; denn auch diese sind in Strömung gerathen: darum nicht drei Stunden, sondern drei Jahrhunderte lang hängt die Kirche bereits gekreuzigt zwischen dem Protestantism im Norden und dem Islam im Süden. Und wie der eine Lästerer den Mund wider Christum aufgethan, so ist auch die Religion des Widerspruches nichts weiter, als eine fortwährende Verläumdung der Mutterkirche, und auf keine andere Weise vermag sie sich mehr zu halten. Alle Feinde der Kirche jubeln, und verspotten sie als die Alleinseligmachende in ihrer Annagelung; sie treiben Possen mit ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht, und üben ihr Gespötte am Altare. Jede Generation wiederholt sich dasselbe, und glaubt, jetzt sey es endlich gelungen, die dreifache Krone zugleich mit der dreifaltigen Gottheit, der Langverhaßten, abzuthun, und das Consummatum est von Land zu Land mit donnerndem Hallo ihr nachzusingen. Schon haben die Beinbrecher sich eingestellt: es sind unsere Mythiker, die an dem historischen Christus noch gerne nachholen möchten, was die Henker bei der Kreuzigung an dem leibhaften verabsäumt. Denn gerade in unseren Tagen ist wieder recht eigentlich die Passionswoche für die Kirche herangekommen. Schon hofft man die alte Mumie, nachdem man sie mit fröhlichem Geleit zu Grabe getragen, in jenen Grabstein einzuschließen, und den „von Würmern zerfressenen Leichnam des Katholizismus“ noch vollends vermodern zu lassen. Schon hat man mitleidig das Leichentuch darüber ausgebreitet. Aber: Ne ultra! schallt es aus der Höhe: von unsichtbarer Macht fühlen sich die titanischen Frevler zurückgeworfen, jedesmal wird die auf's neue sich regende Hoffnung wieder zu Schanden, und gerade nach ihrer größten Erniedrigung und Mißhandlung feiert die Kirche stets von neuem ihre glänzendsten Triumphe, wie eben in unseren Tagen wieder. Von unsichtbarer Hand wird stetsfort der Stein hinweggeschoben, und das Licht geht siegreich aus der Finsterniß hervor, überwindet den Tod, in den seine Feinde es gebunden zu haben glaubten, wandelt eine Zeit triumphirend unter den Lebenden, und kehrt dann zu den Himmlischen zurück, von wo es gekommen ist.

Und so ist die Geschichte auch eine fortwährende Auferstehung

und Himmelfahrt für alle, die in ihr bewährt gefunden worden. Wie aber der Herr schließlich seine Apostel ausgesendet in die ganze Welt, so sendet auch die Kirche fortwährend ihre Missionäre unter alle Völker, und ladet vornehmlich jetzt wieder alle Gläubigen ein, sie zu unterstützen. —

Dieß ist die divina Comedia nach dem concentrischen Vorbilde, der Scene auf Golgotha, die historische Mythik des Christenthums, wie sie im Laufe der Zeiten durch die ganze Geschichte fortspielt; und wir sehen in Mitte all jener mythischen Anschauungen, die das Christenthum umgeben, die Geschichte des Erlösers die unseres ganzen Geschlechtes wesentlich bilden. Er ist es ja, durch den alle Geschichte erst Sinn, Licht und Realität erhält, und ohne den sie ein grauenvolles Chaos wäre.

Alle Offenbarung zerfällt in die Naturoffenbarung, in die mythologisch vorbildliche, und in die übernatürlich prophetische. Das Leben Jesu aber ist der universalhistorische Centralpunkt, und gilt darum nicht bloß für den speziellen Zeitpunkt, von dem es erzählt ist, sondern von dem ganzen Umkreise des Daseyns, im geistigen Gebiete, in der Naturregion, und im gemeinschaftlichen dritten oder historischen Gebiete. Denn die Geschichte der Natur, des Geisterreiches und die der Menschen ist nur das auseinandergezogene Bild der Inkarnationsgeschichte: mit einem Worte, das Christenthum beschließt die Fülle aller esoterischen wie exoterischen Revelation, indem es von dem Gottmenschen selber gegründet, in allen Lebenskreisen sich erklärt, bestättigt und verwirklicht findet. Hier erscheint Christus wahrhaft als der göttliche Hermes trismegistos.

So bilden die drei Grundregionen im Kreise alles Lebens, einerseits das Naturverhältniß mit den Reflexen, die das Christenthum in selbes wirft, dann das Geisterreich mit den Gestaltungen, in denen jenes sich spiegelt; endlich das historische Gebiet, wie wir gesehen, mit dem Leben des Erlösers in der Mitte, gleichsam den Triangel um das Auge Gottes, indem das Christenthum als das Centrale nach allen drei Richtungen hin seine Radien sendet. Dieselbe Deutung bietet die indische Trimurti, welche durch eine Figur mit drei Häuptern, oder emblematisch

durch einen Cirkel im Dreieck vorgestellt wird. Es tritt hier das nämliche Verhältniß ein, wie zwischen den Symbolen der vier Evangelien. Der centrale Akt der Inkarnation in Mitte all dieser mythischen Akte und Spiegelungen ist das Evangelium unter dem Zeichen des geflügelten Menschen, wie denn alles Zeugen und Werden nur ein Reflex der göttlichen Sohnschaft ist, in dem der Vater von Ewigkeit sein Wesen erkennt, und durch Ihn im göttlichen Geiste beschlossen sich wieder findet. Die drei anderen Gestalten drücken dann wieder gebrochen die drei Richtungen der geschaffenen Wesen aus: so daß das Evangelium des Adlers in die Mythologie oder in's Geisterreich sich reflektirt, das Evangelium des Stieres in's Naturreich übergeht, zumal die Sonne, wie die Erde, ihm zunächst befreundet, im Stiere ihr Symbol gefunden; das Evangelium des Löwen aber die Spiegelung in sich beschließt, die die stets ringende, und im Ringen mit dem Irrthum sich stärker kämpfende Kirche im Verlaufe der Geschichte darstellt.

Diese dreifache, geistige, zeitliche und räumliche Offenbarung bildet also nur im Reflexe jenem ursprünglichen und ewigen Evangelium sich nach, jenem vierten Bilde, das als Menschengestalt, als der Herr unter ihnen erscheint, und sie alle einigt und assimilirt. Und so ist auch das, was die alte Zeit in der Natur als Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß, im Geisterreich als Gegensatz von Wahrheit und Schein, endlich im Weltlaufe der Geschichte als Gegensatz des Guten und Bösen unvereinbar gefunden, im Christenthume erklärt und versöhnt.

So ist die Inkarnation, in der die Geschichte der Gottheit, die im Schooße der Ewigkeit verläuft, mit der äusseren der Menschheit auf Erden sich begegnet, wo die Gottheit zur Creatur sich herniedergeneigt, weil in Folge jener ersten Verschuldung und Willensspaltung im Anfange ein Riß durch die ganze Schöpfung gegangen, und sie von ihrem Urheber entfernt hat: so ist die göttliche Menschwerdung, sagen wir, die einen neuen Mittelpunkt in der Geschichte, eine neue Einigung des Göttlichen und Menschlichen begründet, die Grundthatsache, auf der das Ganze der Geschichte ruht; und der gesammte weitere Verlauf bis an das Ende der Tage, wo in dem großen Weltgerichte die letzte Scheidung der Gegensätze, in

die die Geschichte sich spaltet, eintreten wird, ist nur die historische Ausbreitung und Entfaltung dieser Grundthatsache.

Also vereiniget das Christenthum alle Kennzeichen und Merkmale, die wir von der Centraloffenbarung erwarten: Einheit, Allgemeingiltigkeit, Einfalt und Fülle der Fruchtbarkeit in einem Grade, daß achtzehn Jahrhunderte, die davon Zeugniß geben, die Tiefe seines Inhaltes bei der schlichtesten Darstellung umsonst in Betrachtungen zu erschöpfen versucht, und von Tag zu Tag, je länger das Forschen dauert, sich immer neue Tiefen dem sinnenden Geiste eröffnen, was ihm eben den Charakter der Göttlichkeit, und seinen Beweisen den Stempel der Vollkommenheit aufdrückt.

Schon das heidnische Alterthum begriff ahnend diese Vereinigung aller Weltkräfte in der Persönlichkeit eines göttlichen Heros; und es verbindet die Sage das Mythische mit dem Historischen und Physischen, indem sie die Naturerscheinungen mit ihrem ersten primitiven Helden verkettet. Bei seiner Geburt haben die Elemente frohlockt, Blumen sind um seine Wiege aufgesproßt; bei seinem Tode trauert die ganze Natur, Thiere und Vögel. Aber wie die Sonne, die zwölf Zeichen im Thierkreise durchlaufend ihre Jahreszeiten vollendet, so hat auch jener himmlische Herakles in seinem irdischen Laufe bei den verschiedenen Völkern die zwölf Heldenarbeiten durchgekämpft, die Thiere gebändigt, und so sein Tagewerk vollendet. Darum wird dieser mythisch historische Sonnenheld selber zum prophetischen Ausdruck des zukünftig Verheißenen.

Wie sich also Christus in das große Ganze der Geschichte hineingelebt hat, so daß das allgemeine Menschenleben in seinem weiten Verlaufe das auseinandergezogene Bild des Centralmenschen Jesus darstellt, wie dieser in den Evangelien uns vor Augen tritt: so spiegelt sich denn auch im Leben jedes solchen einzelnen, der als ein Erlöser und Befreier seines Volkes aufgestanden ist, die Geschichte des Retters der ganzen Menschheit wieder.

Wie die ganze Natur, vom Menschen auf der Höhe der Schöpfung bis hinab zum Grundsteine der Erde, dem Granit, die göttliche Triunitas räumlich wiederstrahlt, so wiederholt sich zeitlich im Anfange der Geschichte eines jeden Volkes'

die Geschichte des Gründers des neuerlösten Menschengeschlechtes, auf welchen das ganze Alterthum hinzielt, und mit dessen historischem Auftreten eben die neue ihren Ursprung genommen: Überall ist es ein Gott, der herniedersteigend und in's Königshaus eintretend mit der Erdentochter den Sohn der neuen Zeit zeugt, von welchem eine Umkehr und Erneuerung der Dinge beginnt. Dieß macht ihn zum Stifter einer neuen Epoche und Geschichtsäre, worauf er dieselben Verfolgungsschicksale, wie unser Erlöser erduldet, und oft auch ebenso endet. Denn wenn nach dem Religionssysteme der Inder Siva Dionichi, die andere Person der geoffenbarten Gottheit, das härteste Loos und den Tod selber erdulden muß; wenn Zagreus Dionysos, dem der ewige Vater Zeus den Sitz neben seinem Throne verliehen, von den Titanen zerrissen wird, und Mithras, der bei den Persern als Weltschöpfer verehrt wird, als Stier Abudad von der Hand Ahrimans stirbt u. s. w., so hat hier schon das heidnische Alterthum an die Menschwerdung Gottes überall den Tod geknüpft. —

Vornehmlich ist es der Kampf der Japhetiden wider das alte Chamitenreich des Nimrod und die ihm verwandten Reiche in allen Ländern, die in der orgischen Feuerzeit des Chronos Saturn mit ihrem menschenopfernden Dienste an die Stelle der früheren, priesterlich Semitischen Staaten der ersten Uranischen Zeit sich gedrängt hatten: es ist der Herakles in diesem Weltkampfe, in welchem die Völker die ihnen geschehene Verheißung des kommenden Erlösers erfüllt und verwirklicht glaubten, und darum, weil er überall neue, ausgebreitete Weltreiche gründete, alle charakteristischen Züge des versprochenen Weltheilands in ihm concentrirten; obwohl er nur der Vorläufer und Vorkämpfer des großen Schlangentreters war, und ihm die Wege bereiten sollte. Wie schon in der Vorzeit die Kinder der Erde wider die Kinder Gottes rebellirten, und nur ein kleiner Saame von diesen durch die große Wasserfluth mittels der Arche in die neue Zeit sich rettete; darauf von neuem die Scheidung und der Kampf zwischen den Guten und Bösen begann, bis endlich das Reich des Lichtes auf Erden die Oberhand gewinnen sollte: so sah jetzt

jedes Volk über seinen großen historischen Repräsentanten und Verfechter der unterdrückten guten Sache dieselben Schicksale im allgemeinen ergehen. Auch er wird im Nachen gerettet u. s. w. Auch er wird rasend, auf der Höhe seiner Begeisterung, als Osiris, Dionysos und Herakles, oder für rasend gehalten, wie Christus bei Markus III, 21 — wie das ganze Geschlecht dort beim Thurmbau rasend geworden; und triumphirt in der Regel erst mit seinem Tode über seine Verfolger.

Hatte die Schlange als das verführerische Wesen, wie sie wohl wußten, alles Übel vom Anfange in die Welt gebracht, wodurch die ursprüngliche Reinheit verloren gegangen, und der Krieg zwischen dem Guten und Bösen mit Übergewicht dieses letzteren, jetzt in den Chamiten repräsentirt, perennirend geworden war; war es der alte Drache, der überwunden werden mußte, und dem, wie es die Verheißung mit sich brachte, der Gott selber, vom Weibe geboren, den Kopf zertreten sollte: so drückte sich dieß religiöse Bewußtseyn auch bei allen Völkern des Alterthums in der Mythe vom Kampf mit dem Drachen aus: sey es, daß Apoll den Python, Horus den Typhon, dessen Name selbst Schlange bedeutet, Ormuzd den Ahriman, die große Schlange, welche dem Weibe die Frucht gebracht, deren Genuß die Sünde nach sich zog; oder Chrishna den Drachen Caliya-Naga bekämpft, und ihm den Kopf zertritt. Ja, wie der germanische Thor, oder der nordische Odhin die erdumgürtende Weltschlange überwindet, oder bei den Tibetanern Durga es ist, der mit der Schlange ringt, und nach der Sage der Kamptschadalen ihr das Haupt zerschmettert: so setzt sich dieses Symbol dann selbst noch in die christliche Zeit fort, und es erscheint als der Michael im Streit mit dem Satan der Ritter Georg, welcher auch an die Stelle des deutschen Siegfried, des Drachenüberwinders, getreten ist.

All diese mythologischen Züge aber sah das Heidenthum, das sich mit dem Vorbilde begnügte, in seinem Herakles Simson, der schon in der Wiege die züngelnde Natter erdrosselt, darauf, seine Heldenlaufbahn beginnend, die vielhäuptige Nemeische Schlange erlegt, oder wie es bei den verschiedenen Stämmen heißt; und nun den großen Kampf wider das fluchbeladene menschenopfernde Usurpatorengeschlecht der zweiten Zeit gestritten, einen Kampf, den die jährlichen Feste der Schlangentödtung im

Herbste und Frühlinge nur nachbildlich symbolisiren sollten, die darum auch an die Religion geknüpft die „Feier der Zerstörung des Übels“ hießen, und noch bei einigen Völkern des Orients begangen werden.

Dieß, und was sonst die Mythe von Zeus, der Personifikation des Prinzips der neuen Zeit berichtet, geht nun auf den historischen Herakles über.

Nach pelasgischer Sage wird Zeus auf dem Berge Lykaios oder dem Wolfsberge geboren — in Creta ist es der Ida. Chronos hat ihn mit Rhea erzeugt; die Mutter aber hat ihn geflüchtet, und die Corybanten verbergen ihn in einer Bergeshöhle, daß ihn der Vater nicht verschlinge. Diese umtanzen den jungen Gott mit lärmender Musik und Waffengeräusch, damit man sein Schreien in der Wiege nicht höre, d. h. sein erster Cult wird in unterirdischer Verborgenheit in Tempelhöhlen und heiligen Grotten gefeiert, und seine Priester sind bewaffnet, den neuen Dienst durchzusetzen. Adrasteia, die Wassernymphe, nähret den Götterknaben; nach anderen sind es die Bienen, die dafür Goldglanz erhielten, d. i. Melissen heißen die Priesterinnen des neuen Gottes, die ihn pflegen. Wieder ist es ein Adler, der ihm vom Himmel Ambrosia bringt, oder eine Ziege, das Bild der Unschuld, die ihn mit ihrer Milch ernährt, wie das Eselfüllen und die Nährkuh an der Krippe erscheinen. Darum werden auch die Ziege, Adrasteia und der Adler neben Perseus als Sternbilder an den Himmel versetzt.

Als Zeus nun erwachsen ist, findet er den Vater im Kampf mit den Titanen, die noch ruchloser sind, als ihr Götterbruder. Der junge Zeus hilft dem Vater, und setzt ihn wieder in die Herrschaft ein; doch dieß erregt den Neid desselben, und zwingt den Sohn zum Kriege wider ihn. Zeus nöthigt den Vater durch List, die verschlungenen Kinder der Rhea wieder herauszugeben, verbindet sich mit ihnen, steigt zu den Cyklopen in den Tartarus hernieder, und erlöst sie. Diese schmieden ihm dafür den Blitz, und nun beginnt der dreißigjährige Kampf mit Chronos und den ihm verbundenen Titanen, der damit endet, daß Chronos in den Tartarus gestürzt wird. Dieser Kampf breitet sich über die ganze Erde aus: die Chaldäer lassen ihn in Babylon ausfechten; im Kaukasus soll er sich gestritten, und Zeus den Chronos von Spitze zu Spitze an die äusserste Klippe gedrängt, und in den Abgrund gestürzt haben.

Wieder in anderer Sage soll Chronos nach Italien geflüchtet, und nach Iberischer Erzählung Krieg und Niederlage bei Tartessus oder Cadix erfolgt seyn. Das heißt: das alte Religionsprinzip wird auf der ganzen Erde ausgerottet.

Aber dort im Norden, auf der äussersten Insel im Meere, das noch nach ihm das chronische heißt, liegt der alte Chronos, von den Fesseln ewigen Schlafes gebunden (wie das Christenthum das verdrängte und überwundene Heidenthum mit seinem Wodan in den Untersberg eingeschlossen hat, wo der Bart dem Schlafenden siebenmal um den Steintisch wächst), indeß ein neues Reich des Lichtes und der Wahrheit auf Erden sich begründet.

So die Göttermythe, die sich selbst auf historischem Boden begibt, als das Geschlecht der Japhetiden, dem schon durch Noah, den Stammvater, die Verheißung ertheilt war, sich auszubreiten über alle Länder, selbst in Sems Hütten zu wohnen, und Chanaan zu unterjochen, die großen Weltmonarchieen der Daniel'schen Prophezie gründete, und so mit dem Schwerte aufräumend und die Länder verbindend dem künftigen Erlösungsreiche vorarbeitete. —

Bei den Indern ist Chrishna, eine Inkarnation des Vischnu, der zweiten Persönlichkeit in ihrer göttlichen Trimurti, jener vorbildliche Schlangentreter, der in solcher Weise die Hauptzüge der Geschichte des Erlösers in seinem Leben vereint. Wie der Sonnengott Apollo zu den Hirten niedersteigt, so wird auch Chrishna, der bei den Indern ebenfalls den Reigentanz der Gestirne anführt, dessen historische Erscheinung aber tausend, oder genauer 1372 Jahre vor Christus fällt, als ein Sohn des Königs Vasudeva und der Devaki unter armen Hirten geboren. Nach den Puranas tröstet Vischnu die Erde seine Braut und alle Götter: es werde ein Heiland kommen, der ihren Leiden abhelfen, und dem Reiche des Bösen ein Ende machen würde. Zu diesem Ende wolle er selber in der Hütte eines Schäfers Mensch werden, und unter ihnen aufwachsen.

In dürftiger Gestalt erzogen, verräth er aber bald durch hohe Wunder seine Gotteskraft. Als er noch ein Kind ist, wissen die Puranas zu berichten, da befiehlt ein Tyrann seiner Zeit, um diesen künftigen Herrscher, von welchem ihm Großes

vorher verkündet worden, zu vertilgen, alle männlichen Kinder zu morden. Der Tyrann ist, ähnlich wie bei Romulus, sein mütterlicher Oheim Kansas: aber der Sohn der Verheißung wird von Vasudeva auf seinen Schultern durch den Fluß getragen, und so gerettet. — Es ist dieselbe Mythe, die in der christlichen Zeit mit Christophorus wiederkehrt, nur erscheint sie eben in der Bhagavadgita älter.

Chrishna aber besiegt und tödtet noch in früher Jugend an den Ufern des Yamuna die furchtbare Schlange Caliya-Naga, deren Gifthauch die Luft verpestet: eine That, die auch am Himmel unter dem Bilde des Schlangenhalters vorgestellt ist. Nachdem er nun lange durch seine Wunderkraft und Heldenstärke ein Wohlthäter der Menschheit gewesen, steigt er in das Unterreich hinab, bewältiget die Pforten der Hölle, und führt als Sieger die entschlafenen Todten mit sich in's Leben hinauf. Endlich wird er, wie Achill, durch einen Pfeilschuß in die Ferse getödtet — es ist die Schlange, der er den Kopf zertreten soll, die ihn aber in die Ferse verwundet.

In anderer Weise vertritt den Indern Salivahana die Stelle Christi des Erlösers. Vicramaditya, der mächtige Kaiser im Pendschab flehet, dürstend nach langem und ungestörtem Lebensgenusse, zur Göttin Cali (d. h. Zeit), der Todtenrichterin, Schiva's Gemahlin, um endlose Herrschaft und Lebensdauer. Lange bleibt die Göttin bei seinen Bitten und Büßungen unbeweglich, bis er ihr endlich sein Leben selber aufopfert, da wird ihm die Verheißung zu Theil: Tausend Jahre solle er noch im ungetrübten Besitze seines Thrones zu Ujjein bleiben, bis ein göttliches Kind geboren würde von einer Jungfrau, ein Sohn des großen Tacshaka oder Demiurg, der ihn des Königreichs und Lebens berauben sollte. Der Fürst findet Gelegenheit, die tausend auf zweitausend Jahre auszudehnen, indem er nach dem Rathe seines Bruders dem Spruch des Orakels Genüge leistend, in jedem Jahre nur sechs Monate in Ujjein verweilt und seinen Genüssen sich hingibt. Als aber die ihm vorbestimmte Zeit herankam, sandte er Boten aus, zu erspähen, wo das Wunderkind geboren wäre, und da er durch diese den Ort erfahren, zieht er aus an der Spitze eines großen Heeres, wird jedoch von dem himmlischen Knaben, der damals fünf Jahre alt war, geschlagen und getödtet.

Dieser ist ein Sohn des großen Tacshaia oder Werkmeisters, der ein König des Stammes der Ophiten, ja eine Verkörperung der großen Schlange selber ist. Auch die Mutter dieses wunderbaren Kindes, welches in die Welt kam, um Elend und Bosheit von der Erde zu vertilgen, ist von diesem berühmten Stamme entsprossen; wie die nordische Schlangenjungfrau, mit der Herakles die drei Stammväter des Skythenvolkes erzeugte. — Es ist der Äskulap mit der Heilschlange, der indische Hermas (ägypt. Remes-Schlange), der die Giftschlange, durch welche alles Übel in die Welt kam, wie Mosis Stab die Zauberschlangen der Ägypter, wegtilgen soll. —

Nach weiterer Sage war die Mutter Salivahana's die Schwester zweier Brahmen, welche die noch zarte, kaum der Kindheit entwachsene Jungfrau aus ihrem Hause verstießen, als sie wahrnahmen, daß sie vom Schlangenkönige empfangen habe, der dem in der Wiege schlummernden Mädchen [wie Zeus der Proserpina] [2]) in Gestalt einer bunten Schlange genaht war. Die unschuldig Vertriebene aber fand Aufnahme in der Hütte eines alten Töpfers, der nach einer dritten Modulation ihr eigener Vater ist. In dieser Hütte wird Salivahana oder Saka, der mächtige und ruhmreiche König geboren. Schon in seiner frühesten Kindheit verräth er seine wunderbare Abkunft; denn er spielt mit giftigen Ottern und Schlangen, welche schaarenweis sich um seine Wiege versammeln, aber ihn nicht zu verletzen vermögen. Er ist schon in der Kindheit jener göttliche Herakles der alten Sage, der Drachenüberwinder, welcher bereits in der Wiege die züngelnde Schlange erwürgte.

Als er etwas größer war, so erzählt die nun mit rabbinischen oder Koranmährchen gemischte Sage weiter: da machte der alte Töpfer, der den Knaben wie ein Enkelchen liebte, zum Spiele ihm allerlei Soldatenbilder aus Thon. Als indeß Vikramaditya seinen Aufenthalt erfahren, und an der Spitze einer großen Macht sich der Hütte des alten Töpfers nahte, gab der Wunderknabe all seinen unzählbaren Kriegern Leben, zog damit dem Heere des großen Weltfürsten entgegen, und machte dessen langwierigem Reiche ein Ende.

Salivahana aber begehrt nicht nach weltlicher Herrschaft, er

2) Die in anderer Wendung auch eine Schlangenjungfrau (von προσέρπω, hinzukriechen), ja die verführende Eva ist.

zieht sich vielmehr im männlichen Alter in die Einsamkeit zurück, ein gottgeweihtes Leben führend. Daher findet Yama, der Tod, der keinen Schuldlosen verdammen kann, keine Todesschuld an ihm, und sucht ihn umsonst mit der Maya oder Täuschung zum Falle zu bringen — es ist die Versuchung in der Wüste. Doch Salivahana hat in seiner Kindheit ein unschuldiges Insekt mit einem spitzen Grasblatte durchbohrt, und darum soll er sterben — wenn auch nicht die Verwesung sehen. Also wird er nach späterer Sage unter Mördern und Dieben an's Kreuz geheftet, und ist dann Salivahana, oder „der vom Kreuze getragene"; denn indisch Suli, arabisch Salibon heißt das Kreuz. Der Gekreuzigte indeß thut seinen Mund nicht auf, gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführt wird, so erzählen die Puranas weiter; dicke Finsterniß bedecket die Erde. Abgenommen vom Kreuze steigt er zur Hölle hinab, überwindet den Tod und erneuert die Welt.

Es ist offenbar, daß hier durch Vermittlung des Muhammedanism ein späteres, christliches oder rabbinisches Element dem früher vorhandenen entsprechenden mythologischen Stoffe sich angeschlossen. Eben diese Ähnlichkeit ihres Chrishna und Salivahana mit unserem Erlöser ist es aber, was die Inder glauben machte, die Christen hätten den Gottmenschen nur ihrem um tausend Jahre älteren Avataras nachgebildet, und brächten in dieser Verwandlung ihnen jetzt ihr früheres religiöses Eigenthum wieder zurück: ein Wahn, der den Missionären in ihrem Bekehrungsgeschäfte schon so große Hindernisse in den Weg legte. Indeß leuchtet hier ein, daß sonach die Inder mit der Entdeckung, daß Christus nur eine mythische Abstraktion sey, unserem Evangelienstürmer Strauß lange zuvor gekommen! —

Dieselbe Bewandtniß hat es in der Lehre der Lama's mit Buddha. Er, der Fohi der Chinesen, der Somonokodam der Siamesen und Schakiamuni der Mongolen ist vor mehr als dreitausend Jahren aus der rechten Seite einer königlichen Jungfrau, der himmlischen Maya entsprossen, die, indem sie Mutter war, darum nicht aufhörte, Jungfrau zu seyn. Über seine Geburt unruhig, ließ der König des Landes, um ihn sicher zu verderben, alle um dieselbe Zeit mit ihm geborenen Knäblein umbringen. (Ähnliches erzählt sich auch bei Sueton

und Dio Cassius von dem Vorsatze des römischen Senates bei der Geburt des Augustus.) Aber Buddha, von Hirten errettet, führte bis in's dreißigste Jahr in der Wüste ihre Lebensart, um alsdann seine Sendung anzutreten, die Menschen aufzuklären, und sie von den bösen Geistern zu befreien. Und nachdem er viele erstaunliche Wunder gewirkt, im strengsten Fasten und in den härtesten Büßungen gelebt, und so dreiunddreißig Jahre bis zu seiner Himmelfahrt auf Erden zugebracht, hinterließ er scheidend seinen Jüngern noch ein Buch, worin seine ganze Lehre enthalten ist. —

Diese Erzählung mag uns auch zum Belege dienen, daß der jetzige Buddhaism in Tibet, oder die Lehre vom Fo, (Fo—ta), den die Chinesen in einem fort mit Christus verwechseln, und diesen auch also nennen, eine neuere, nach dem Christenthume gemodelte Form an sich trägt, wie besonders Abel Remüsat nachgewiesen hat. Aber der ursprüngliche mythologische Stoff führte vom Anfange gleich auf diese Ähnlichkeit und Verwechslung zwischen Buddha und Christus hin. —

Schließen wir hier die historische Mythik des Hebräervolkes an, so finden wir schon um Abraham die Sage der Verheißung concentrirt. Ein Stern ging seiner Geburt voran, wie die Berichte der Rabbinen melden. Da gaben die Weisen Nimrods dem Könige den Rath, den Sohn des Thara, dessen Geburt sie aus jenem Sterne erkennen, tödten zu lassen. Abraham wird geboren, und soll in den Gräueln der Feuerzeit dem Moloch geopfert werden. Aber wunderbar aus den glühenden Armen gerettet wächst er heran, zerschlägt die Götzenbilder im Hause seines Vaters, und macht ihre Allmacht illusorisch. Jedoch von der Übermacht der Götzendiener überwältigt wandert er aus, wird der Gründer und Stammvater eines neuen Volkes, und der erste Verehrer des wahren Gottes.

Aber auch über das Volk der Verheißung ergehen die Schicksale, die ihren Stammvater betroffen: es soll im Feuer der Trübsal geläutert werden. Als aber die Jahre der Dienstbarkeit zu Ende neigten, erzählt Josephus (Antiq. II. 9, 2.) aus den Überlieferungen seiner Nation: da trat unter den Priestern Ägyptens ein Mann vor Pharao's Thron, und verkündete ihm: aus der Mitte des Hebräervolkes werde ein Knabe

geboren werden, der die Ägypter demüthigen, Israel aber erhöhen werde, der durch seine Tugend über alle hervorragen, und dessen Name in ewige Zeiten dauern sollte. Darauf gab der König, durch den Ausspruch des Weisen erschreckt, den Befehl, alle hebräischen Knäblein fortan im Nil zu ersäufen, und über den strengen Vollzug zu wachen.

Da wird Moses, der erkorene Heerführer Gottes, an's Licht geboren, aber in einem Binsenkorbe im Flusse ausgesetzt, von der Königstochter wunderbar gerettet, und am Hofe selber erzogen. Schon in seiner Kindheit zeigt er sich seinen Lehrern überlegen, wie Philo in seinen Schriften uns aufbehalten hat, und mit zwölf Jahren verläßt er zuerst das Haus seines Vaters. Fortan erwächst er unter den Hirten, bis er zum Manne gereift durch das himmlische Feuer seinen Beruf erhält. Jetzt tritt er seine Heldenlaufbahn an, vollzieht seine Heraklesarbeit in den zehn Zeichen oder Plagen, die er über Ägypten heraufführt, und erwirkt die Befreiung seines Volkes. Misraim's Heerzug mit seinem Könige geht in den Wässern des rothen Meeres unter: aber der Gottgesandte errettet sein Volk, und führt es bis an die Grenzen des Landes der Kanaanäer, wo der alte Drache sein Haupt niedergelegt hat, der Drache der wilden Feuerzeit, den zu bekämpfen alle Erdenvölker vom besseren Prinzipe sich aufgemacht, und dessen eifrigste Diener von den Kindern Chams jetzt dem auserwählten Sohne Gottes oder dem Volke der Verheißung erliegen müssen.

So waren Moses und Abraham wie der Erzvater Noe Vorbilder Christi. —

Bei den Persern ist es besonders Feridun, ihr mythisch historischer Herakles, der den Charakter des vorbildlichen Erlösers angenommen hat. Ahriman herrscht über Iran, Zohak ist sein Repräsentant im Lichtlande, und wie Nimrod, der Herr von Mittag (Nim), vom Lande der Thasen entsprossen. Zwei Schlangen sind aus seinen Schultern gewachsen vom Kusse des Bösen, die mit Menschengehirn genährt werden müssen, täglich mit zweien: er ist also der Drachendiener, der babylonische Beel in Menschengestalt, dessen Altäre von Menschenblut rauchen, das Symbol der chronischen Feuerzeit. Aber die Häscher, die

die beiden Opfer einzufangen haben, erfinden das Mittel, das Gehirn eines Menschen mit dem einer Ziege vermischt dem Schlangenpaare vorzusetzen, daß es sich daran ersättige, und so täglich ein Opfer errettet werde: — aus den Geretteten geht dann der räuberische Stamm der Kurden hervor. Fünfhundert, oder nach andern tausend Jahre herrscht in solcher Weise Zohak nach Gutbedünken — es sind die achtzehn Häupter der Derketiden von Ninus bis Belochus, die in ihm sich personificiren.

Ihn trieb das Gemüth nach Blut; schweigend standen die Reinen. Einst ruhte er an der Seite Arnewa's, der Tochter Dschemschid's, des reinen Priesterkönigs der Pöriodekescham oder ältesten Königszeit, dem er Thron und Leben genommen, und ihn in zwei Theile zersägt hatte. Da sah er im Traume drei Krieger, zwei Alte und einen schönen Jüngling in ihrer Mitte. Eine Keule trug er in der Hand, Gawpejker mit dem Stierhaupte, die in der Iransage berühmt ist. Furchtbar kam er zum Streite: die Keule schlug er Zohak auf's Haupt, sie legten ihm ein Joch an, und schleppten ihn auf einen Berg am kaspischen Meere. Der Tyrann schrie laut auf im Traume, so daß das Haus erbebte. Die Seinige erwachte, und fragte: Was ist dir geschehen? Er erzählte ihr das Gesicht; sie rieth ihm, daß er alle Mobeds und Weisen zur Berathung versammle. — Sie steht der Versammlung der Hohenpriester und Schriftgelehrten durch den Judenkönig auf die Ankunft der Magier parallel. —

Ihm gefiel der Vorschlag, und er befragt die Versammelten, was der Traum bedeute? Die Weisen rathschlagen unter sich, wie bei Herodes, und werden einig: der Erlöser von der Unbill der Zeit nahe heran, ein neuer Stern werde aufgehen in Feridun. Eine Ahnung steigt in Zohak auf; die Lippe der Magier wurde trocken. Sie sprachen: Wenn wir es sagen, kömmt er von Sinnen. Doch er ward zornig. Da trat einer hervor, und sprach: Entschlage dich der Sorge! viele Fürsten sind vor dir gewesen und sind gestorben; ohne den Tod zu sehen, wurde noch keiner von der Mutter geboren. Ein neuer Stern ist aufgegangen, Aferidun sein Name; er wird einen neuen Thron gründen. So eben wird er geboren. Die Keule trägt er mit dem Stierkopfe, dich zu zerschmettern; gebunden wird er dich hinschleppen.

Niemand thut Böses ohne Grund: er führt die Keule wider Zohak, weil dieser Dschemschid erschlagen. —

Da stürzt der Tyrann sinnlos zur Erde: der Sprecher entfloh, und schließt sich Feridun, dem neuen Gebieter an. Als Zohak wieder zu Sinnen kam, durchforscht er die ganze Erde nach dem neugebornen Kinde: Offenes und Verborgenes durchspürt er. Indeß ist Feridun geboren: der Erde kam ein König des Rechts, er wuchs heran gleich einer Cypresse; von ihm strahlt der Glanz Dschemschid's des Reinen. Ferank ist seine Mutter, Abthin der Name des Vaters: er lebte im zehnten Gliede nach dem gefallenen Dschemschid. Alle Weisen werden nach ihm befragt, ob sie ihn nicht gesehen: Zohak sucht ihn überall.

Feridun's Vater floh, aber plötzlich sah er sich vom Netze des Löwen umstrickt, und gebunden brachten sie ihn vor Zohak: er wird vom Tyrannen getödtet. Als das die Mutter erfuhr, flüchtet sie mit ihrem Sohne, und kömmt zum Vogelgarten. — Aus dem Vogelgarten soll ja auch nach dem Buche Sohar bei den Rabbinen der König Messias hervorgehen! — Weinend stand sie vor dem Garten, sie sprach zum Hüter: „Erziehe ihn, diesen löwenherzigen Kleinen! Verlangst du eine Gabe: Pfand sey dir mein Leben." Er hing ihm ein Band um, und gab ihm Purmajeh, die Stierkuh, als Nährmutter. Drei Jahre hütet diese den kleinen Feridun, vatergleich, während der Verfolgung: die Erde aber wurde fruchtbar um ihn her.

Zohak indeß sucht immer nach dem Kinde. Die Mutter Ferank eilt zum Vogelgarten, und spricht zum Manne: Ich will gehen nach Hindostan an den Berg Alburs, und dort ihn verbergen. Und sie trug den Knaben auf das hohe Gebirg im Norden: dort wohnte ein Parsi. Sie sprach zu ihm: „O Reiner! trauernd komm' ich aus Iran gegangen, damit meinem Kinde ein Ruheort werde, wo es sein Haupt hinlege. Gott hat ihm Zohak's Krone bestimmt: du mußt sein Wächter seyn, Gott wird dich lohnen." Indeß war die Kunde von Purmajeh und dem Vogelgarten an Zohak gekommen: er naht, treibt alles hinweg, und tödtet den Nährstier. Ohne Verzug eilt er in Feridun's Haus, und da er niemand findet, schleift er den Pallast. Wüthend streift er umher, trifft aber vom Kinde keine Spur mehr. —

Man sieht, es ist die Flucht nach Ägypten in iranischer

Sage dargestellt; es ist das Wüthen des Tyrannen Herodes im Kindermord. —

Als Feridun nun fünfzehn Jahre alt war, stieg er vom Berge herab, kam zur Mutter, und fragte: Wer ist mein Vater? Eröffne mir das Geheimniß meines Ursprungs! Sie sprach: Abthin, königlichen Stammes; von Dschemschid war er entsprungen, den Zohak verstoßen, und nach hundert Jahren getödtet hat. Jetzt weißt du deinen Erzeuger. Kaum warst du geboren, so suchte Zohak nach dir. Ein Zauberer hatte ihm zwei Schlangen an die Schulter gesetzt: deines Vaters Gehirn ward den zauberischen Schlangen vorgeworfen, sie fraßen es auf. Ich kam mit dir zum Vogelgarten — er hat ihn verwüstet; ich trug dich nach Hindostan, er fand dich nicht." Feridun ward bewegt: Ich will zum Schwerte greifen, sagt er, Zohak's Haupt will ich abhauen. Die Mutter spricht: Du hast nicht Fuß auf Erden!

Zohak inzwischen, erschreckt durch die Traumauslegung der Magier, wachte immer, und suchte ihn allenthalben. Er berief die Großen des Reiches, und sprach: Ich habe einen geheimen Feind königlichen Ursprungs, von ihm droht mir böses Geschick. Darum will ich ein Heer versammeln wider seine Nachstellungen. Sie erwidern: „Behandelst du deine Untergebenen recht, so werden sie Freude gewinnen an dir." Der Tyrann weiß, wie er sie drückte; jetzt will er heuchelnde Briefe schreiben, aus Angst für die Zukunft Gerechtigkeit zusagend. Durch alle sieben Kischwers oder Gaue soll der Brief gehen, die Herzen zu gewinnen. Die Anwesenden stimmen ein; unter ihnen aber war ein angesehener Mann, der sprach: „Ich bin Kaweh der Schmied, und verlange Recht. Habe ich kein Übel an dir gethan, warum legst du Hand an mein Kind? Mein ist des Sohnes Gehirn, nicht dein!" Sein Kind soll dem Beel vorgeworfen werden; der Vater rechtet darum. Dem Schach mißfiel die Rede nicht; er gab ihm den Kleinen zurück, und sprach: „Bringe den Landpflegern diesen Brief!" Er glaubte, er werde sein guter Freund seyn. Kaweh aber ging hinaus, und erhob seine Stimme: „Ihr Männer von Iran, wer ist böser, als Zohak? Ihr seyd Gesellen des Bösen; abgewendet habt ihr euer Antlitz von den alten Herrschern, ihr alle wandtet zur Hölle den Blick. Nicht mit Bösen will ich mich beflecken, ein Zeuge will ich seyn wider Zohak!" — und er zerriß den Brief, und entfloh. Er regt die Einwohner

alle auf; er redet zu ihnen, wie Johannes in der Wüste: von Lastern abzulassen.

Kaweh soll der Gefährte des Retters auf seinem Heilzuge werden, und ihm die Keule zum Zerschmettern des Tyrannen schmieden. Die Großen sprechen zu Zohak: „Aufruhr erregt er.“ Er hatte indeß den ganzen Bazar versammelt; die Lanze erhub er und sprach: „Wir wollen alle für Feridun ziehen!“ Sein Schurzfell hing er an die Lanze, und machte es zu ihrem Heereszeichen. Sie wußten Feridun noch nicht; endlich nahmen sie ihn gewahr. Als er sie erblickte, verzierte er das Gawjani Diressch oder Fell des Schmiedes mit Gold, und setzte die Mondscheibe darauf. So wird das Schurzfell ihr Leitstern, und als das Banner von Iran in allen Schlachten vorgetragen führet es zum Siege; nur in der Schlacht gegen die fanatischen Araber erlag es, und jetzt verliert sich die Standarte, an die das Schicksal des Reiches geknüpft war. Es ist das Schurzfell der Cabiren.

Wie nun Feridun die Welt von Zohak abgewendet erblickte, ging er zur Mutter. Ich gehe zum Kampfe, sprach er, zittere nicht! Die Mutter weinte: „Gott vertraue ich; reinige die Erde von Tyrannen.“ Er fordert jetzt verständige Schmiede, daß sie ihm eine schwere Keule hämmern. Die Chalyben eilen herzu, alle kommen; er macht ihnen eine Zeichnung wie eine Büffelhaut in den Sand. Sie fertigen ihm Gawpeiger, die große Keule, und bringen ihm die Waffe. Es sind die Cyklopen oder Cabiren, die dem Helden den Donnerkeil schmieden. Er gürtet sich sofort zur Rache des Vaters, und zieht mit seinen beiden Brüdern aus. Sie stießen auf Thasen, die Gott dienten: die unterwarfen sich, und vereinigten sich mit Feridun.

Aber Serusch kömmt jetzt aus dem Paradiese zu ihm, er, gesendet, ein Priester aus der Höhe, daß er Verborgenes ihn lehre, und allen Zauberbann löse — er ist der Elias auf Tabor, der nach der rabbinischen Ansicht dem Messias zu Hilfe gesendet wird. Die Restauration der Dinge war von Oben geordnet, von daher kömmt ihm die Hilfe. Sie ziehen weiter: am Morgen setzen sie auf windfüßigen Rossen durch den Arwendrud oder kleinen Tigris, da die Unterthanen ihnen keine Schiffe zur Überfahrt abliefern dürfen. So kommen sie vor der Hauptstadt des Tyrannen: Beit el Makdis,

dem heiligen Hause, oder Hameh el Haerran an, wie jetzt die Araber gewöhnlich Jerusalem nennen.

Er sah die Burg glänzen, wie Lucifer: es ist Zohak's Feuerburg. Der Jüngling erkannte: das sey des Drachen Haus; er faßte die Keule, und betete. Den Talisman Zohak's schlug er herab, der das Feuerschloß hüten sollte, und betrat den Pallast und das Frauengemach. Zohak findet er nicht. Gegen Hindostan, sagen die Frauen, Dschem's Töchter, sey er gegangen, zu zaubern, da er böses Geschick fürchte. Von da zieht er zur Schlacht heran mit einem Heere unreiner Diws. Alles Volk zürnt ihm, es regnet Lanzen und Steine von den Dächern wider ihn und seine unreinen Diws. Aus dem Feuertempel aber kam ein Geschrei: Wir wollen nicht Zohak! — Die Götter des alten Dienstes ziehen von hinnen, wie Jehova bei der Zerstörung Jerusalems.

Jedoch unerkannt in Eisen gehüllt dringt Zohak in's Schloß. Er sieht die Schwarzäugige bei Feridun; er führt sein gutes Schwert. Doch kaum stand er, den Fuß auf der Erde, so kam Feridun, und zerschmetterte ihm mit der Keule den Helm. Serusch aber sprach: Schlage ihn nicht! Du sollst ihn binden und an den Felsen schmieden; tödte ihn nicht! Feridun that's: er band ihn mit Seilen aus Löwenfellen. Der Schach fiel nieder vor Gott, und dankte für das glückliche Unternehmen. Die Großen kommen mit Geschenken, ihm zu huldigen. Der Traum ist in Erfüllung gegangen; von der Burg erklingen die Drommeten.

Auf ein Kameel wird Zohak mit Stricken gebunden: an den Berg Demawend am kaspischen Meere schmieden sie ihn an als einen andern Prometheus — auf tausend Jahre, wie nach der Bibel den Teufel in Ägypten. Eine dunkle Höhle fanden sie, dort schmiedeten die Schmiede ihn fest: sein Herzblut floß auf die Erde. Von Bösen ist gereiniget die Welt!

Noch zur Stunde ist die Sage unter den dasigen Anwohnern lebendig, daß Zohak dort gebunden liege, und wie Typhon von Zeit zu Zeit im Sturm und Feuer sich rege. Im Frieden regiert Feridun die Erde.

Es ist die Zersprengung des Kuschitischen Chamitenreiches am Euphrat, dargestellt in dem Sturze ihres Drachenfürsten Zohak Nimrod, durch die Japhetidischen Bergvölker oder den Chaldäischen Herakles, der sich zum

Rächer und Schirmvogt des verdrängten und unterjochten Semitenstammes in Assyrien aufgeworfen hat, ein neues Weltreich gründet, und obwohl er nur der Vorläufer des längstverheißenen Schlangentreters ist, selbst als der kommende Erlöser begrüßt, und in das Gewand des Heilands der Welt gekleidet wird, so daß seine Geschichte als die vorbildliche des Messias erscheint. Der Stoff der Sage ist die Saturnuszeit; die Form aber von dem großen persischen Dichter Ferdussi, der sie in seinem Schah Nameh oder dem „Buche der Könige“ behandelt, so scheint es, dem Christenthume entnommen.

Aber was sich dort in der mythischen Heldenzeit mit Feridun begeben, wiederholt sich in der Geschichte neuerdings durch Cyrus. Astyages, d. i. nach dem persischen Asdehak verkürzt Zohak, „der Drache“, führt die Herrschaft in Medien. Ihm ist in Mandane eine einzige Tochter geboren; aber von ihr, so träumt ihm, gehe ein Strom aus, der nicht nur die alte Hauptstadt Ekbatana, sondern ganz Asien erfülle. Erschreckt schließt der König die Tochter ein, und befragt die Magier um das Gesicht; sie deuten es ihm, daß von der Tochter ihm Gefahr dräue; denn sie werde einen Sohn gebären, der die Herrschaft von ihm nehmen würde.

Der König will dem Schicksale wehren, und gibt ihr einen Gemahl, der nach seiner Meinung für die Herrschaft viel zu niedrig stünde: Cambyses nämlich, der zwar aus der edelsten Familie des unterjochten persischen Stammes, vom Hause der Achämeniden war, aber unter dem Reiche der Meder nicht einmal zur Mittelklasse gehörte. Er ist der galiläische Joseph aus dem verdrängten königlichen Geschlechte David.

Als aber Mandane nun, nach der Heldensage: auf dem Berge Kelun, einen Sohn geboren, Cyrus oder Coresch, d. i. „Sonne“ mit Namen, übergibt der Tyrann diesen dem Harpagus, dem Führer der Bergschützen, mit dem Auftrage, daß er ihn tödte. Nach dem Königsbuche soll Keychosru (wie Romulus) in's Wasser geworfen werden. —

Harpag verspricht, was der Drache befohlen, geht aber traurig nach Hause, und theilt den Anschlag der Mutter mit. Es schien ihm gleich bedenklich, es zu thun, aus Scheu vor der Königstochter, wie

es zu unterlassen, aus Furcht vor dem Könige. Darum übergibt er auf den Rath seiner Mutter das Kind dem Mitradates, seinem Rinderhirten, daß er in den rauhesten Gebirgen Mediens es den wilden Thieren aussetze, und so anstatt seiner den Auftrag vollziehe; schwere Ahndung würde ihn sonst treffen. Aber Sbako, des Hirten Weib, soll so eben entbunden werden, als ihr Mann zu Harpagus entboten wird. Er kömmt mit dem Knäblein zurück, und erzählt, was ihm begegnet, daß Harpag's Haus in großer Trauer sey, und beklagt das mit Gold reich geschmückte Kind. Sie erwiedert: Wohlan, mein Kind hier ist todt! setze das todte aus, und erziehe dafür das lebende. — Sbag heißt im Medischen der Hund: darum wird auch gesagt, Cyrus sey von einer Hündin gesäugt worden. —

Der todte Knabe wird also in den Kleidern des Königssohnes im medischen Bergland gegen den Fluß Cyrus oder Kur hin ausgesetzt. Drei Tage bewacht ihn der Hirte, damit ihn die wilden Thiere nicht verzehren: dann beruft er Harpagus Leute, sich selbst von der vollbrachten That zu überzeugen. Sie nehmen also dem Knaben das Herz heraus, und bringen es dem Könige.

Indeß wächst Cyrus in der Wüste kräftig und stark, bis er zwölf Jahre alt ward. Er spielt mit den Knaben der Gegend, darunter ist Artembares, eines medischen Edlen Sohn. Die Knaben spielen König, die Wahl fällt auf Cyrus: er benimmt sich nach Königsart, ernennt seine Lanzenträger, und vertheilt die übrigen Ehrenstellen. Als er aber dem Sohne des Edlen befiehlt, weigert dieser den Gehorsam, und wird dafür zur Ausstäupung verurtheilt. Der Knabe kömmt weinend zum Vater, daß der Hirtenjunge so wider ihn verfahren. Der Vater klagt es Astyages dem Könige, welcher den Hirten sofort sammt seinem Sohne an den Hof rufen läßt, um ihn zu bestrafen. Cyrus, zur Rede gestellt, warum er also gethan? vertheidiget das Königsrecht, das er ausgeübt; und so wird sein Richterspruch gerecht befunden. Aber aus der ganzen Haltung, den Zügen und dem Freimuthe des Knaben will es Astyages bedünken, er sey wohl nicht des Hirten Kind. Sein Alter trifft mit der Aussetzung zusammen; der Hirte aber läugnet, und wird mit der Folter bedroht. Endlich als man dazu Anstalten trifft, bekennt er.

Da läßt der Tyrann, über Harpag erzürnt, diesen zu sich entbieten; weil er aber nichts weiter von dem Hergange zu melden

weiß, als: die Wächter hätten das todte Kind begraben, verbirgt er den Groll in seinem Herzen, um zu gelegener Zeit die Rache auszuführen. Wohlan! spricht er, so sende deinen dreizehnjährigen Sohn meinem wiedergefundenen Enkel zum Gespielen, und komme selber zum Mahle. Harpag ist erfreut: aber Astyages bereitet ihm den eigenen Sohn zur Mahlzeit. Als Hauptgericht kömmt des Knaben Kopf bedeckt in einer Schüssel. Harpag ißt, und erwiedert, es habe ihm gut geschmeckt: bis er mit Grausen in der aufgedeckten Schüssel das Haupt seines Kindes erblickt. Aber als ein gewandter Höfling spricht er: „Was der König thut, ist wohl gethan!" und läßt das noch übrige begraben. Die Rache glüht in seinem Herzen.

Cyrus wird jetzt seinen Eltern nach Persien zurückgesendet, da die Magier erklären, der Traum sey bereits erfüllt, indem jener im Spiele als König geherrscht habe. Harpag aber benützt die Zeit, bis Cyrus erwachsen ist, zettelt eine Verschwörung unter den Großen Mediens an, und übersendet endlich, als der Zeitpunkt gekommen, ihm einen Brief, in eines Haasen Leib verschlossen, mit der Botschaft, zu kommen. Cyrus geht in den Rath ein; er versammelt die Perser, liest ihnen einen angeblichen Befehl von Astyages vor, der ihn zu ihrem Heerführer ernenne, und befiehlt ihnen, des anderen Tages mit der Sichel zu kommen, und ein dornbedecktes Feld urbar zu machen. Am Ende des Tages ist das Distelland Ackerboden. Aber als sie am folgenden wieder erscheinen, da hat Cyrus des Vaters Heerden, Rinder und Schafe geschlachtet, und die Perser lassen sich's schmecken. Nach dem Mahle frägt sie Cyrus, was ihnen lieber wäre, gestern oder heute? Die Antwort erfolgt, wie natürlich. So untergebt euch meinem Befehle, ruft er, und ich will euch führen, das verhaßte Joch der Meder abzuschütteln; dann sollt ihr lauter solche Tage, wie heute haben! Die Perser, längst schon darnach begierig, jauchzen ihm zu, und er führt sie bewaffnet wider Astyages. Harpagus [3]), von diesem thöricht genug zum Gegenfeldherrn ernannt, vereinigt sich mit ihm; sie stürzen mit gesammter Macht den Drachenkönig von seinem Throne, und das Volk von Centraliran mit seinem Führer gelangt zur Herrschaft in dem neuen Weltreiche.

1) Derselbe Name, wie Arbaces, der den assyrischen Sardanapal vom Throne stieß!

Gehen wir nun im Vergleiche der historischen Mythe mit dem Leben des Welterlösers zu den beiden, früher allein bekannten, und daher s. g. klassischen Völkern des Alterthums, den Griechen und Römern über, so ist Perseus in Namen und Gestalt der persische Feridun, welcher die Person des Erlösers dem Heidenthume vorgebildet hat. In Argos, der Pelasgerstadt, herrscht der Pelasger Akrisios. Ihm ist Danae, eine Tochter geboren, aber kein Sohn. Darum befragt er das Orakel, ob er einen Sohn haben werde. Nein, ist die Erwiederung, aber einen Enkel durch Danae, durch den er das Leben verlieren werde. Deßhalb bringt der Tyrann Danae in einen ehernen Thurm oder in ein unterirdisches Gemach in Verwahrung. Doch Zeus kömmt jetzt als goldener Regen zu ihr hernieder, und erzeugt mit ihr den Perseus. Aber wie Horus schon in seiner Jugend von den Titanen verfolgt und in den Nil geworfen wird: so gibt nun Akrisios Mutter und Sohn zugleich in einem Kasten dem Meere preis.

Vergebens! denn die Meergöttinnen sind für die Erhaltung des Götterkindes besorgt, und die Wellen tragen das Fahrzeug unversehrt nach Seriphos, der Insel, wo Perseus, wie Moses, an Polydektes des Inselkönigs Hofe auferzogen wird. Dieser aber wünscht den herangewachsenen, und nach Abenteuern dürstenden jungen Helden zu entfernen, und sendet ihn gegen die Gorgonen, um ihn zu verderben. Doch Zeus waffnet ihn mit einem Schilde, durchsichtig für ihn, undurchsichtig für andere; Vulkan hat ihn geschmiedet: auch erhält er die Flügelsohlen. So gelangt er über den Okeanus nach dem äussersten Lybien zu den drei Gorgonenschwestern mit den Schlangenhaaren, deren älteste Medusa ist. Er schlägt ihr rückwärts das Haupt ab, das die Eigenschaft hat, jeden, der es anblickt, zu versteinern; und als er das Haupt faßt, und mit den Flügelschuhen über das Meer zurückflog, sind aus den Blutstropfen des Kopfes die rothen Korallen dort am Ufer entstanden. —

Dieser Kampf mit den drei Gorgonen steht, wenn wir wollen, der dreifachen Versuchung Christi gegenüber. Das Medusenhaupt ist der Stein in der Wüste, den der Satan ihm bietet, worauf er ihn durch die Lüfte auf die Zinnen des Tempels und auf die Spitze des höchsten Berges führt u. s. w.

Perseus kömmt nun nach Assyrien, stürzt dort das alte Geschlecht um, und befreit Andromeda, die Tochter des Cepheus (Cephenen

ist nach Herodot der Name der ältesten Perser), welche der Vater aus demselben Grunde, wie Akrisios die Danae dem Meere, einem Meerdrachen am Strande von Joppe ausgesetzt hatte. Er versteinert diesen, und erzeugt mit jener ein neues Lichtkind, den Perses, d. i. den Hellen, von welchem die Perser, die Vertreter des neuen, Japhetidischen Prinzipes abstammen oder den Namen ererben — und kehrt darauf nach Argos zurück, um den Akrisios aufzusuchen, welcher der Repräsentant der alten chronischen Feuerzeit ist. Der aber war nach Thessalien geflohen, und wird dort bei der Feier von Leichenspielen durch einen unversehenen Wurf des Diskus von Perseus am Fuße getroffen und getödtet.

Akrisios ist der Herodes der hellenischen Sage, welcher dem Knaben nach dem Leben strebend durch ihn Thron und Leben einbüßt. Also gelangt Perseus zu dem Erbe seines Reiches, welches er fortan im Frieden regiert: nach seinem Tode aber wird er als Heros göttlich verehrt, und um des Adels seiner Geburt willen unter die Sternbilder am Himmel aufgenommen. —

Wie hier Perseus, so ist in Italien Romulus der historische Herakles, der Schlangenüberwinder und Begründer des neuen Lichtreiches auf Erden. Rhea Sylvia, die Tochter des Numitor, der durch seinen Bruder Amulius vom Throne gestoßen worden, wird von diesem zur Vestalin bestimmt, damit mit ihr das Geschlecht ausgehe, das seiner Herrschaft gefährlich werden könnte. Da tritt ein Gott in die Mitte; in Sturm und Wetter steigt Mars hernieder, und wie die gottgeweihte Jungfrau im Felde sich ergeht, und vor dem Gewitter in eine Höhle flüchtet, empfängt sie von ihm ein Zwillingspaar, auf welchem die Verheißung eines neuen Geschlechtes ruht.

Als das dem Tyrannen angesagt wird, ertheilt er Befehl zu ihrem Morde, welcher soweit gemildert erscheint, daß sie in die Tiber ausgesetzt werden. Aber die Wellen tragen die Wanne mit den Kleinen an das Ufer; dort werden sie an einen Feigenbaum angetrieben — welcher zugleich der Baum des Fluches (der Sündenbaum), und der Baum der Erlösung ist: und anfangs von einer Wölfin genährt, endlich von Faustulus, einem Hirten, gefunden und gerettet. Dieser, gleich dem iranischen Mitradates, übergibt sie seiner Gattin, Lupa, und läßt sie mit seinen zwölf Söhnen erziehen.

Als die Jünglinge herangewachsen, und durch ihren unternehmenden Geist bald hervorragend ihre wahre Abstammung vermuthen lassen, wird Remus durch die Diener des Amulius einst auf seinen Streifereien eingefangen, vor den Stuhl des Königs gebracht, und das Geheimniß wirklich entdeckt. Aber Romulus mit einer Schaar von Waffengenossen, die sich um ihn, als ihren Herzog gesammelt, befreit ihn, stürzt den Usurpator vom Throne, und das Reich des früher in Italien eingewanderten latinisch-pelasgischen Mischlingsvolkes hat ein Ende.

Nach anderer Sage ist es Zeus selbst, der den Frevel im Königshause rächt, und den Amulius mit dem Blitze erschlägt, worauf Numitor wieder zur Herrschaft gelangt.

Jetzt wird die Capitole des neuen Weltreiches, die ewige Roma, welche die Stelle des irdischen Jerusalems vertreten soll, gegründet. Noch dauert der Kampf zwischen dem guten und bösen Prinzipe fort, und wie Abel durch Kain fällt Remus selbst durch Romulus Hand. Dieser aber wird nach einer langen und glorreichen Herrschaft unter Sturmgewitter, wie er erzeugt wurde, zuletzt von seinem Vater in den Himmel aufgenommen. —

So wiederholt das Alterthum, wie prophetisch vorbildend die Züge des verheißenen Erlösers. Aber diese Heldenmythe ist so ganz in Blut und Leben der Völker übergegangen, daß sie noch lange selbst in die christliche Zeit fortspielt. Sie lebt zum Theil noch in der Sage von dem Befreier Tell, die in gleicher Weise beim Stamme der Schwyzer wie im dänischen Palnatoke unter dem deutschen Volke wiederkehrt. Tell wie Toke ist nach Wort und Bedeutung der germanische Brutus.

Geßler ist die Geißel des Landes. Einen Hut hat er auf eine Lanze gesteckt als Symbol der Zwingherrschaft; vor ihm soll jeder sich beugen. Das erweckt den Sinn des freien Volkes und die Erinnerung der früheren Unabhängigkeit; drei Männer stehen in ihrer Mitte auf, und beschwören im einsamen Bergland in dunkler Mitternacht den Bund der Freiheit. Zwölf Gefährten haben sich um jeden derselben versammelt: unter ihnen ist der Tell, kundig des Bogens. Der Tyrann vernimmt von der Verabredung: er läßt den Schützen zu sich entbieten. Seinen Sohn will er ihm entreißen: der Vater selber soll dem Kinde den Pfeil in's Herz

drücken. Doch der Himmel wendet das Geschick. Im Nachen wird er sofort eingeschifft, aber er entrinnt auch dem Sturme der Wogen. Das ganze Land wiegelt er auf, wie Kaweh der Schmied; alles Volk sieht in ihm seinen Erretter. Vorkämpfend führt er die Waffe wider den Unterdrücker, und sein Geschoß trifft dessen Herz. Die alte Freiheit ist wieder errungen.

Das ist noch ein Herüberwehen des alten Sanges, indem der Blüthensaame des früheren allgemeinen Epos an verschiedenen Orten wieder Wurzel gefaßt. —

Wir haben über die ganze Erde Umschau gehalten: jedes Volk hat sich nach den prophetischen Umrissen das Bild seines Erlösers gezeichnet, und seine Züge in der Geschichte aller, die ihm zeitweise als weltliche Heilande und Reichestifter erschienen waren [4]), und als die Vorkämpfer im Kampfe des guten wider das böse Princip mit dem Schwerte zu lösen versuchten, was der Gründer des großen Gottesreiches auf Erden geistig vollbringen sollte, wiedergefunden. Dieß alles sind nur die peripherischen Ausstrahlungen des Einen Centrallebens in Christus. Die evangelische Geschichte ist also wurzelhaft für alle Geschichte, und bildet gleichsam die Achse der Centrallinie, auf die sich alles im Verlaufe der Weltgeschichte zurückbezieht, deren Radien ja überall uns eben nur dieß Centrum vergegenwärtigen. Die Verkündigung vom Himmel [5]), die Geburt des Gottessohnes aus einer Jungfrau, in einer Höhle, die hereinbrechende Verfolgung, der Kindermord, Flucht und Rettung des Sohnes der Verheissung, die zwölf Apostel, die Versuchung, Einsetzung der Geheimnisse des neuen Bundes, der Tod, das Hinabsteigen in die Unterwelt zur Befreiung der Seelen, die Wiedererstehung, Sieg und Ausbreitung des neuen Reiches, und die Himmelfahrt seines Stifters: all die Hauptzüge,

---

4) Darum wird Cyrus in den heiligen Schriften selber Christus genannt. Isai. XLV, 1.

5) „Am Tage der Geburt des Osiris rief eine Stimme vom Himmel, daß der Herr der Welt so eben geboren worden sey.“ Plutarch de Is. et Osir. §. 13.

welche die Geschichte unseres göttlichen Erlösers zusammensetzen, kehren allbereits in der Mythik der Götter und Heroen der Vorzeit wieder.

Aber das ist es ja eben, sagen die Mythiker, was wir behaupten: das Leben Jesu, wie es die Evangelien beschrieben, ist nur eine herabgezogene Göttergeschichte, wie nach Niebuhr die Erzählung von Romulus und Remus, ein Stück Mythologie oder eine Rapsodie aus dem allgemeinen Sagenepos der Völker, ähnlich den bisher aufgeführten, und indem jeder nachfolgende Verfasser von den immer weiter sich bietenden Sagen aufgenommen, ist so das Ganze bis zu vier Evangelien angewachsen, die nun als die Produkte des, besonders bei den orientalischen Völkern überwuchernden Bildungstriebes der Phantasie, nach dem Muster indischer und parsischer Wunderbücher uns hier vor Augen treten!

Sonderbar! Woher denn aber der Ursprung und diese durchgängige Übereinstimmung dieser Berichte von dem kommenden Befreier bei allen Völkern, wenn nicht die Wahrheit dahinter liegt? Wenn es nicht dem Bewußtseyn förmlich angethan, und die gesammte Menschheit mit der instinktartigen Überzeugung, so zu sagen, geschlagen war, daß der Erlöser des ganzen Geschlechtes, der verheißene Schlangentreter, wenn er erscheine, unter solchen Umständen in die Wirklichkeit treten müsse? Und wo ist dieses in Erfüllung gegangen, wenn nicht durch Christus, welcher die Welt umgestaltet hat? Waltet hier kein reales Verhältniß des Bewußtseyns ob: was ist alsdann der Zweck all unseres Denkens? oder was sollen wir dann noch für wahr annehmen? etwa das heutige Vorgeben des Mythikers?

Wir wollen diese bestimmte Ahnung durch ein analoges Beispiel erhellen. Wenn wir, besonders in germanischen Landen, die alten gothischen Münster betrachten, so findet sich, daß diese Wunderdenkmäler der Baukunst fast alle unvollendet geblieben. Man weiß nicht warum? aber überall erzählt sich das Volk, es habe der Baumeister mit dem Bösen einen Bund eingegangen, den verwegenen Bau im frevlen Erkühnen weit über menschliche Kraft hinaus auszuführen. Nachdem aber das Werk bis auf eine gewisse Höhe gediehen, da habe es ihn zu grausen angefangen, so daß er verzweifelnd sich vom Thurme herabgestürzt — oder bevor die Zeit

verfallen, auf und davon gegangen und nie wieder gesehen worden. Da habe es keiner weiter auszuführen vermocht, und so sey das Werk auf diese Weise unvollendet geblieben. —

Das ist noch ein dunkler Nachklang der Erinnerung an jenen Thurmbau zu Babel, welchen auch die Menschen, es Gott gleich zu thun, bis an den Himmel führen wollten, bis der Geist des Herrn sie mit Verwirrung schlug, daß keiner den anderen mehr verstand, und alle vom Baue sich zerstreuten.

Hier ist es, wo wir die angebornen Ideen geltend machen müssen. Es ist dieß die reale Relation des Bewußtseyns, wodurch allein der übereinstimmende Prozeß der Mythologie unter allen Völkern seine Erklärung findet. Es ist dieselbe durchgreifende Ahnung im Leben der Völker, die die Züge der zu vollbringenden Erlösung in Mitte der Zeiten allenthalben in die Geschichte seiner Helden und Befreier mit einer Art zwingender Gewalt und innerer Nothwendigkeit hineingelegt hat; derselbe prophetische Geist oder die bewegende Idee im Reiche der Geister, welche auch aus den Sehern des alten Bundes gesprochen, und sie die Schicksale des Messias vorherverkünden hieß; denn daß das Auftreten des künftigen Messias in den heiligen Büchern mit der Ähnlichkeit eines Vorbildes voraus geschildert, und das ganze alte Testament nur die Parallele zum neuen, sein Inhalt die wahrhafte Parabel des Lebens Jesu sey: dieß zu beweisen, ersparen uns die Mythiker die Mühe, welche der bisher versuchten natürlichen Auslegung der Propheten zum verdienten Spotte geradezu behaupten: so sehr sey das ganze Leben unseres Heilandes der Inhalt dieser Bücher, daß man die Evangelien selber nur aus solchen allegorisirenden Prophetenstellen componirte, deren Erfüllung durch Christus man sich eingebildet — mit andern Worten: so wenig sey das Bild Jesu Original, daß es vielmehr nur als ein idealer Entwurf aus alttestamentlichen Studien anzusehen sey, indem die alttestamentlichen Ideen von der bewußtlos dichtenden Sage in seiner Person sich gleichsam inkarnirten, und so die lebendige Übersetzung der Messiaserwartungen in ihm historisch zu Tage tritt, zum Lohne

dafür, daß Jesus es wagte, sich zuerst für den Messias auszugeben! —

Doch eine ungleich größere Prophetie, als selbst die Bibel, ist wie wir sahen, die Natur, welche als das versteinerte Wort Gottes dasteht, das Urbeginns aus dem Munde des Dreieinigen in's Nichts hinausgeschollen, und in die Materie sich gebrochen. Eine gleich große Weissagung enthält die Mythologie, welche noch die Trümmer einer Uroffenbarung bewahrt; denn, wenn wir die neue Bundesrevelation am Fuße des Ararat mit dem Regenbogen vergleichen, der über dem Altare des neuen Geschlechtes sich wölbte, so ist Mythologie und Mythus nur die umgekehrte Iris, die im Reflex des ersteren sich bildet, also von dem Daseyn dieses ersteren zeugt. Sie ist die im siebenfachen Wiederstrahle gebrochene Wahrheit im Bewußtseyn, die, weit entfernt, nur auf Träumereien und Täuschung, Trug und phantastische Lüge hinauszulaufen, vielmehr dem tiefer gründenden Auge die zerrissenen Faden der ersten Erkenntniß, oder die verkümmerte ursprüngliche geistige Mitgabe an die Menschheit wieder erkennen lassen.

Endlich enthält die Welt- und Menschengeschichte, sowohl im großen Ganzen als in den einzelnen Hauptpersönlichkeiten eine fortlaufende Prophezeiung der Erscheinung, Schicksale und Erlebnisse des versprochenen Schlangentreters, und ihr Mund bestättigt laut die Wahrheit des Evangeliums vom großen Mittler. Ja die persönliche Geschichte des göttlichen Erlösers bildet auf diese Weise symbolisch die Grundgeschichte und zugleich die Urpoesie aller Völker; wie sie anderntheils in allegorischer Weise auch die Naturverhältnisse in sich befaßt, die im Grunde nur der concreteste Ausdruck für sie sind!

Dieß sind die drei Regionen, welche der bisher bloß biblischen Theologie des Christenthums als ein ungeheures Feld der Eroberung für die künftigen Zeiten vorbehalten sind. Dann wird die Natur, mit welcher jetzt so viel Götzendienst in der Wissenschaft getrieben wird, auch für den Menschen vernehmlich ihren herrlichen Gottesdienst feiern. Die Mythologie, die man noch als Fabelwerk betrachtet, wird alle Wahrheiten des Christenthums, nur verhüllt, erkennen lassen.

Die Geschichte aber, die jetzt zur Buhlerin der menschlichen Leidenschaften entwürdigt ist, wird die göttliche Providenz, die über ihr waltet, und den höheren Faden, der durch sie hinzieht, nicht länger mehr beseitigen können. — —

Warum aber die Mythiker und im Grunde alle Rationalisten den historischen Bericht der Evangelien von der Erscheinung des Gottmenschen Jesus im Centrum aller Geschichte nicht anerkennen wollen, dieß belegen sie vornehmlich mit folgenden Gründen:

I. Man habe ausser den fraglichen vier Evangelien selbst, und einer apokryphen Stelle bei Josephus Flavius, oder einer oberflächlichen Namennennung bei Tacitus gar keine historische Urkunde von der Erscheinung dieses Weltheilandes, und wisse weder, wann Er geboren, noch wann Er gestorben sey?

II. Die vorhandenen Nachrichten der evangelischen Autoren selber stünden unter sich im größten Widerspruche.

III. Wäre auch dieses alles ausgemacht und richtig, so widersage es doch der gesunden Vernunft, daß Gott, der Herr aller Dinge, der Schöpfer des ungeheuren Weltraumes, gerade auf den winzigen Punkt, unsere Erde herabkommen sollte, um sich von den Menschen kreuzigen zu lassen.

Also möge Christus höchstens als jüdischer Weiser passiren; alles darüber sey Mythus und Fabel. Dieß ist die bereits ausgemachte Lehre des heutigen Protestantismus, wie seine angesehensten Theologen, Dr. Paulus, Bretschneider, de Wette u. a. dessen gar kein Hehl tragen.

Darum haben wir jetzt nach dieser allgemeinen Überschau unseren mythisirenden Gegnern gegenüber speziell darzuthun:

I. Das historische Jahr der Geburt und des Todes unseres göttlichen Erlösers, und werden finden, daß Christus sieben Jahre vor der gewöhnlichen Annahme geboren wurde, und daß diese, mit unserer Jahreszahl hergebrachte chronologische Verschiebung des Lebens Jesu hauptsächlich die Ursache trägt, warum die biblische Geschichte, zum großen Theile ausser alle Fügung und den geordneten Zusammen-

hang mit der Profangeschichte gesetzt, vielen zuletzt gar in mythischer Schwebung sich aufzuheben schien. Dieß nun gibt den ersten oder chronologischen Theil unseres Werkes.

II. Die durchgängige Harmonie der vier Evangelien unter sich, und ihre durchgängige Verwebung mit den damaligen Zeitverhältnissen, ermittelt vornehmlich aus den Werken der Rabbinen; oder das Leben Jesu in einer ausführlichen Darstellung auf Grund jener chronologischen Berichtigungen. Und nachdem der historische Leib sich nun vollkommen gleichsam um jenes Skelett her erbaut, schließt sich daran das eigentlich mythische Leben Christi als Kleid und Anhang. Endlich folgt als Hintergrund und Schattenseite zu diesen Lichtpartieen der rationalistische Christus, oder was die Protestanten aus dem Leben Jesu machten; und der jüdische Christus oder der Pseudomessias. Dieß bildet den zweiten oder synoptischen Haupttheil, welcher, gleich dem ersten, auch ein abgeschlossenes für sich bestehendes Ganze ausmacht.

III. Endlich eine von ganz neuem Gesichtskreise durchgeführte Evangelienkritik, worin die wahren heiligen Verfasser der vier Evangelien und ihre richtige Aufeinanderfolge nachgewiesen werden; hierauf der Übertrag in die höheren Gebiete folgt, indem der Gottmensch in seiner himmlischen Verklärung als der Herr der Heerschaaren, der gleich Chrishna und Apollo den Reigentanz der Gestirne anführt, am Firmamente hervortritt — und dieß bildet den dritten, oder kritischen und astronomischen Theil, welcher zugleich die Vereinigung aller Weltären der Völker in der Jubeläre der Erlösung befaßt.

Der aber, von dem aller Segen kömmt, gebe auch dieser Arbeit, der Frucht mehrjähriger Forschungen, die nicht als ein Erisapfel geboten wird, um Zerwürfniß und Fehde zu mehren, sondern um den Hunger nach Wahrheit zu befriedigen, und die Überzeugung zu versöhnen, allenthalben, wo noch guter Wille ist, und der Wahrheit kein verstocktes Herz entgegengesetzt wird, Fortgang und Gedeihen, damit sie vieles Gute stifte. —

Des

Lebens Christi

Erster Theil.

Vornehmlich vom Standpunkte der Chronologie

mit

vollkommener Berichtigung der christlichen Zeitrechnung.

Inhalt.

Erster Theil.

Vornehmlich vom Standpunkte der Chronologie, mit vollkommener Berichtigung unserer Zeitrechnung.

I. Kapitel.

Vom Principat des Tiberius.

„Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da P. Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst von Ituräa, Trachonitis und Abile Lysanias war: unter Annas und Kaiphas, den Hohenpriestern, erging das Wort des Herrn an Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Es geschah aber, da viel Volk sich taufen ließ, daß auch Jesus getauft wurde: und Jesus war bei seinem Auftreten ungefähr dreißig Jahre alt."

Mit diesen Worten gibt der Evangelist Lukas c. III. uns für den ersten Blick die bestimmteste Auskunft über die Lebensperiode unseres göttlichen Erlösers, zur genauen Zeitbestimmung seiner einzelnen Lebensmomente einen sicheren Anhaltspunkt für den christlichen Chronologen. Um indeß die Jahre der Messiasepoche giltig und verläßig festzustellen, haben wir, da die Richtigkeit unserer Dionysischen Zeitrechnung eben in Zweifel gesetzt ist, die zuständigen chronologischen Data überall an die, von der christlichen Äre ganz unabhängige, römische Jahrzahl zu knüpfen.

Das fünfzehnte Jahr nach Augustus Tod (am 19ten August 767) ist 782 nach Erbauung der Stadt. Bringen wir hievon das Alter Christi bei seiner Taufe in Abzug, so bleibt uns 752 u. c. für die Zeit seiner Geburt, und es wird mit dem laufenden Jahre 753, als

dem ersten nach Christus, die christliche Zeitrechnung ihren Anfang nehmen müssen? Aber! —

II. Kapitel.

Das Todesjahr des Herodes.

„Als Jesus in Bethlehem Juda geboren war, in den Tagen des Königs Herodes, sieh! da kamen Magier aus dem Orient nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden; denn wir haben seinen Stern im Aufgange geseh'n, und sind gekommen, ihm zu huldigen.“ Matth. II.

Wie der Szepter von Juda genommen war, und der Fürst von seinen Lenden; da erschien der, der da kommen sollte nach der Erwartung der Völker: nämlich unter König Herodes dem Idumäer.

Herodes aber wurde, nach Flavius Josephus Bericht, während der 184sten Olympiade (Juli 710—714 u. c.), unter dem Consulate des Cn. Domitius Calvinus und C. Asinius Pollio, oder zu Anfang des Jahres 714 nach Roms Erbauung auf Antrag des Mark Anton und Oktavian durch Senatsbeschluß zum König Judäa's erhoben [1]), und regierte von seiner Ernennung an siebenunddreißig Jahre, oder vierunddreißig nach seiner Erstürmung Jerusalems und der Hinrichtung des letzten Sprößlings der Asmonäer, Antigonus [2]), den die Parther zum König über Judäa aufgeworfen hatten, unter dem Consulate des M. Agrippa und Caninius Gallus [3]), 717 u. c. — es war zugleich ein Sabbathjahr. Der Tyrann ist also im Jahre Roms 750, und zwar wie der jüdische Geschichtschreiber aus den Commentarien des Nikolaus Damascenus, des vieljährigen Vertrauten jenes Fürsten, uns meldet, kurze Zeit nach einer Mondsfinsterniß — die in der Nacht vom 12ten auf den 13ten März gedachten Jahres eintrat [4]) — fünf Tage nach der Hinrichtung seines ältesten Sohnes Antipater, und etwas über sieben Tage vor dem Passahfeste [5]) — das die Juden am 14ten Nisan, damals den 2ten

1) Antiqq. l. XIV. c. 14, 5. ed. Oberthür.

2) Antiqq. XVII. 8, 1. de bello Jud. I. 33, 8.

3) Antiqq. XIV. 15, 14. 16, 4. de bello I. 17, 8.

4) Antiqq. XVII. 6, 4. Ideler Handb. der mathem. technischen Chronologie B. II. p. 391.

5) Antiqq. XVII. 9, 3.

April begingen: folglich in den Calenden Aprils (am 25sten März) von Thron und Leben geschieden. Ihm folgten H. Antipas, Archelaus und Philippus, seine Söhne, in getheilter Herrschaft nach.

Archelaus[6]) wurde von Kaiser Augustus nach Gallien verbannt im zehnten Jahre seiner Tetrarchie, im 37sten nach der Schlacht bei Aktium (2. Sept. 723) d. i. 759 u. c. Von ihm bemerkt insbesondere auch Dio Cassius (l. LV. c. 27) zum Consulat des M. Ämilius Lepidus und C. Arruntius Nepos, d. i. eben 759 u. c.: Herodes Palaestinus a fratribus accusatus trans Alpes est relegatus, ac pars ejus ditionis in publicum redacta.

Philippus[7]) starb im zwanzigsten Jahre der Herrschaft des Tiberius, nachdem er selber 27 Jahre regiert hatte; also 786 u. c.

Von Herodes Antipas endlich finden sich im Vatikanischen Museum und in den Kabineten Rigordi und Pellerini[8]) unter andern drei Münzen aufbewahrt, dieser Inschrift:

avers: *ΓΑΙΩ ΚΑΙΣΑΡΙ ΓΕΡΜΑΝΙΚΩ*

revers: *ΗΡΩΔΗΣ ΤΕΤΡΑΡΧΗΣ*

und in der Mitte die Buchstaben

LMΓ

d. i. 43, die Jahrzahl seiner Regierung. Nun wurde aber Antipas noch im selben Jahre 792 u. c. von Cäsar Caligula nach Lyon ins Elend verwiesen[9]): — also liegt dem Anfang ihrer vierfürstlichen Herrschaft gemeinsam das Jahr 750 nach Roms Erbauung, als das Todesjahr ihres kindermörderischen Vaters, zu Grunde.

Daraus folgt nun unwidersprechlich: Christus kann nicht nach dem Jahre 749 der Varronianischen, oder 5 der vordionysischen Zeitrechnung geboren seyn.

III. Kapitel.

Vom Weltfrieden unter Kaiser Augustus.

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und Eintracht unter den Menschen." So sangen die Heer-

---

6) Antiqq. XVII. 13, 2 und XVIII. 2, 1. conf. de bello. II. 7, 3.

7) Antiqq. XVIII. 4, 6.

8) Delsignore Instit. hist. eccl. n. T. cum notis V. Tizzani. P. I. p. 119. Romae, 1837.

9) Antiqq. XVIII. 6, 11. 7, 2. und XIX. 8, 2.

schaaren des Himmels; denn Versöhnung sollte der Erde werden, und in Frieden lebten alle Völker, als der Fürst des Friedens zur Welt kam, und unter den Menschen geboren wurde, wie Isaias, der Prophet, geweissagt [1]): „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren umschmieden, und ihre Spieße in Traubenmesser. Nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert erheben, und sie werden ja nicht auf Krieg sinnen.“ Auch David, wenn er singt: „In seinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens.“

Einstimmig haben die heiligen Väter dieß buchstäblich von der Zeit der Ankunft des Messias verstanden: namentlich Origenes, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Orosius [2]); und von da zieht sich durch alle christlichen Jahrhunderte der Strom der heiligen Überlieferung von dem allgemeinen Frieden unter den Völkern bei der Erscheinung des Welterlösers.

Suetonius berichtet im Leben Oktavian's c. 22: zweimal seit der Grundlegung der Weltstadt bis auf die Zeiten des Cäsar Augustus sei der Friedenstempel geschlossen gewesen. Nämlich zuerst, wie wir wissen, unter Numa, unter dessen ganzer Regierung er, während 43 Jahren, verschlossen blieb. Sodann nach dem Ende des zweiten punischen Krieges, oder auch, wenn man will, unter dem Consulate des T. Manlius Torquatus und C. Attilius Balbus II, 519 u. c., wo er jedoch nach einigen noch im selben Jahre wieder eröffnet wurde. — Augustus aber habe bei Frieden zu Wasser und zu Land während seiner Regierung ihn allein dreimal beschlossen. Das erstemal nämlich nach der Besiegung und dem Tode des Antonius, 725 u. c.,

---

1) Is. II, 4. Michas IV, 3. Psalm LXXI, 7. conf. Is. IX. Ezech. XXXIX. Oseas II, 18. Zachar. IX, 10. — Auch in den indischen Puranas finden wir die Weissagung eines Erlösers und Friedenskoniges, der am Schlusse der heiligen Periode von 4320 Mondenjahren aus dem Schooße einer Jungfrau geboren, die Last der Gottlosigkeit von den Menschen nehmen, und der Herrschaft der bösen Dämonen und Daitvas, oder weiblichen Genien, über deren Bedrückungen die guten Götter klagen, ein Ende machen würde.

2) Orig. contra Celsum l. II. p. 412. — Euseb. praepar. evgl. l. II. c. 4. p. 10. demonstr. evgl. l. III. c. 7. p. 139—140. — Hieron. in c. 2. Isaiae. — August. de civit. Dei l. XVIII. c. 46. — Oros. hist. eccl. l. VII. c. 2.

als er zum fünftenmale, und mit ihm Sextus Aquilejus, Consul war. Zum zweiten dann nach Beendigung des Cantabrischen Krieges, 729 u. c., unter seinem neunten Consulate neben M. Julius Silanus, wie aus Dio Cassius (l. LIII. c. 26.) und Orosius (l. VI, 21.) erhellt. In keiner dieser beiden Friedenszeiten aber kann der Erlöser zur Welt gekommen seyn, da er bei Herodes Tod 750 u. c. ja noch ein Knäblein war: also erschien er zur Zeit des dritten Augusteischen Weltfriedens.

Schon im Jahre 744 erließ der Senat ein Dekret, den Janustempel zu schließen. Aber aus Dio sowohl, wie aus seinem Zeitgenossen Vellejus Paterculus erhellen die Gründe, warum dieser Beschluß noch nicht in Vollziehung treten konnte: Unruhen der Dacier, Abfall der Dalmatier, fortwährende Kriegsbewegung der Germanen. Beide ersteren Völker wurden noch im Jahre 744 von Tiber besiegt und zur Ruhe gebracht. Im Kriege gegen die Deutschen fiel Drusus 745 u. c., worauf das Kriegsregiment gegen dieselben durch Augustus Befehl auf Tiber überging, den Kampf doch einmal zu Ende zu führen. Es war das Jahr 746 u. c. oder 8 vor unserer Zeitrechnung; in welchem dieser auch nach Vell. Paterculus [3]) Bericht noch siegreich alle Gaue Germaniens durchzog, und ohne irgend eine Einbuße des ihm anvertrauten Heeres Deutschland wie eine tributbare Provinz zur Ruhe und zum Frieden verwies.

So war denn, gewiß nicht ohne besondere göttliche Fügung, auch das Volk, dem die Aufgabe von Oben geworden, vor allen anderen Träger des Christenthums und der christlichen Weltgeschichte zu seyn, noch zuletzt in der alten Zeit vom Kriegsschauplatze abgetreten, und in den allgemeinen Weltfrieden eingegangen; dieser aber schon ungefähr um die Mitte des genannten Jahres zu Stande gekommen, denn wir finden noch vor Ablauf desselben Tiberius längst wieder am Kaiserhofe zu Rom.

Jetzt wurde Augustus wegen glücklicher Vollendung des germanischen Kriegs zum vierzehntenmal als Imperator begrüßt, wie wir durch Dio Cassius erfahren, und diesen Titel hat er, nach Inschriften aus jener Zeit [4]), wenigstens bis zum Jahre

3) Hist. l. II. c. 97. Dio. l. LIV, c. 36. LV, 6.

4) Palma Praelect. hist. eccl. T. I. P. 1. c. 1. p. 10, 11. Romae, 1838.

751 u. c. neben der laufenden Zahl XVII, XIX, XX seines Tribunats, d. i. von 747 bis 751, unverändert und ohne weitere Vermehrung der Nummer beibehalten, zum deutlichen Zeugnisse, daß diese ganze Zeit hindurch kein Krieg zur Fortsetzung der Ziffer an jenem Ehrennamen Anlaß gegeben, also damals zum drittenmale während seiner Regierung, und zwar so lange Jahre der Tempel des Janus geschlossen blieb.

Dieß ist der allgemeine Friedenszustand bei der Erscheinung des Gottmenschen hienieden. Zwar hat das Evangelium hievon nichts besonderes aufgezeichnet; aber es ist doch ein wunderbares Vorkommen, und trägt, obwohl nun historisch nachgewiesen, alle erforderlichen Kennzeichen einer neuen Mythe an sich, wodurch sich das umfangreiche „mythische Leben Jesu", diese große Entdeckung in unserer Zeit, noch mehr vervollständigen ließe! —

Wunderbar! als der Heiland geboren wurde, da hatten alle Völker der Erde sich zur Ruhe begeben müssen, seine Ankunft zu feiern; in dem einen politischen Weltreiche waren alle stillschweigend verbunden, um bald der Herrschaft eines geistigen Reiches Christi auf Erden sich zu unterwerfen. Als aber der König des neuen Gottesreiches geboren war, und dort in Nazareth an unscheinbarer Stätte zu seinem großen Werke heranwuchs: da brachen dieselben Germanen, die die neue Weltmonarchie aufzurichten berufen waren, ihre Fesseln, und es begannen die nordischen Helden aus ihren Wäldern den Siegeslauf gegen die Fürsten der alten Welt. —

Also hat vom Ende des germanischen Krieges, vom Hochsommer 746 an bis zum Ausbruch des Kampfes mit den Armeniern und Parthern 752 u. c. ein volles Quinquennium[5]) der Friede im Weltreich gedauert, binnen welcher

5) Der Wahrheit zu lieb dürfen wir auch nicht den geringstmöglichen Einwurf uns und Andern vorenthalten. So schreibt Dio l. LV, 8, daß Tiberius wegen ausgebrochener Unruhen 747 nach Germanien zurückgekehrt sey — coortis in Germania motibus ad bellum profectus est: im Jahre 748 aber wider das aufständische Armenien zu ziehen das Commando erhalten habe — Tiberio Armeniam, quae defecerat, mandavit. Auch was Tacitus (Annal. III, 48.) und Strabo (XII, 6.) von den Homonadensern am Gebirge Taurus, und die Ancyranischen Tafeln (vide §. 4) von den Ituräern am Libanon berichtet: Quirinius habe ihre Vesten weggenommen, wird in's Jahr 748 gesetzt. Aber Dio selber bekennt,

Zeit der Erlöser geboren werden mußte. Wie wir aber oben gesehen, daß seine Geburt nicht nach dem Jahre 749 gefallen; so ergibt sich uns hier, da wir auch die Inkarnation oder seine Ankunft im Fleische mit in jene Friedensepoche aufnehmen müssen, die Gewißheit: Christus kann nicht vor dem Jahre 747 u. c. geboren seyn.

IV. Kapitel.

Die Beschreibung Judäa's.

„Es begab sich aber in jenen Tagen, und ein Edikt ging aus vom Kaiser Augustus, daß der ganze Erdkreis [1]) aufgeschrieben würde. Diese erste Beschreibung geschah durch Cyrinus, den Statthalter in Syrien. Da ging auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Judäa hinauf zur Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich aufzeichnen ließe mit Maria, seiner Verlobten."

Ein merkwürdiges Gegenstück zu dieser Aufzeichnung unter den Römern bietet sich in der Geschichte der

---

in Deutschland sei 747 nichts Merkwürdiges vorgefallen: eo anno in Germania nihil memorabile actum — die Kriegsbesorgniß wegen Armeniens aber war noch kein wirklicher Krieg: dieser kam, nach den Zeugnissen der Alten erst 752 u. c. zum Ausbruche. Was endlich den Vorgang mit den Homonadensern betrifft, so scheint er ganz unblutig abgelaufen zu seyn. Strabo meldet, Quirinius habe ihre Burgen durch Hunger eingenommen, und viertausend Gefangene in die benachbarten Städte vertheilt. Solche militärische Promenaden störten den Weltfrieden nicht, und hatten auf die Schließung oder Eröffnung des Janustempels keinen Einfluß.

1) *Πᾶσαν τὴν οἰκουμένην*. Luk. II. Conf. Matth. XXIV, 14. Apostg. XI, 28. Römer X, 18. Koloss. I, 23. — Allerdings bezieht Lukas in der Apostelgeschichte den Ausdruck in der Weissagung des Propheten Agabus zunächst nur auf die Theurung in Judäa, 45 n. Ch.; aber zwei Jahre vorher war unter Kaiser Claudius eine Hungersnoth im ganzen römischen Weltreiche ausgebrochen, von welcher die Verkündung des Agabus zuvörderst gilt. Ebenso bezeichnet Josephus mit *ἡ οἰκουμένη* einmal (Antiq. VIII, 13, 4.) Palästina, sein Nationalland; Demosthenes Attika oder Griechenland im Gegensatze zum Auslande. In der Regel aber verstehen die klassischen Autoren der Zeit darunter durchaus die Römerwelt, als ihre Nationalerde: sohin auch Lukas der Antiochener.

Muhamedaner. „Im Jahre 1692 nämlich veranstaltete Abdel Melik eine Schatzung der Syrer, und ließ ein Aufgebot ergehen, jede Person solle sich in ihre Heimath, in ihre Stadt und in ihr väterliches Haus begeben, um sich mit Angabe ihres Namens und Aufenthaltes, ihrer Weingärten, Olivenpflanzungen, Heerden, Kinder und alles Eigenthums aufzeichnen zu lassen [2]."

Es war Friede im weiten Römerreich, darum konnte jetzt ein Werk des Friedens vorgenommen werden.

Aber da erhebt sich keine geringe Bedenklichkeit: denn Tertullian behauptet mit klaren Worten: es sey eine bekannte Sache, daß der Census unter August durch Sentius Saturninus in Judäa veranstaltet wurde. Also ist er seiner Sache gewiß; und er beruft sich dabei statt Beweises auch auf die römischen Archive, worin man noch Christi Abkunft nachsehen könne [3]). Die Censusbücher, in welchen demnach auch Christi und Josephs und Maria's Namen eingetragen waren, müssen sohin noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen seyn: er schrieb dieß aber im Jahre 207 oder 208 unserer Zeitrechnung. Auch Chrysostomus spricht vom Daseyn dieser Matrikelbücher in Rom, obgleich er sie nicht selber durchgesehen hatte. Justin der Martyr [4]) aber, der unmittelbar nach den Tagen der Apostel und noch zu Lebzeiten des heiligen Johannes

2) Assemani bibl. orient. vol. II. p. 104. citirt von Wiseman. — Über die älteste Veranstaltung einer ähnlichen Römerschatzung nach Livius siehe Th. II. Abschn. I. Kap. V.

3) Adv. Marcion l. IV. c. 6. Censum Augusti testem fidelissimum dominicae nativitatis Romana archivia custodiunt. — c. 19. Sed et census constat actos sub Augusto tunc in Judaea per Sent. Saturninum, apud quos genus ejus inquirere potestis. — und c. 36. Tunc distinctissima fuit a primordio judaica gens per tribus et populos et familias et domus, ut nemo facile ignorari de genere potuisset, vel de recentibus Augustianis censibus adhuc tunc fortasse pedentibus. — Chrysost. homil. 31. in diem natalem Christi: *Ὅθεν δῆλον, ὅτι κατὰ τὴν πρώτην ἀπογραφὴν (ὁ Χριστὸς) ἐτέχθη. Καὶ τοῖς ἀρχαίοις τοῖς δημοσίᾳ κειμένοις κώδιξιν ἐπὶ τῆς Ῥώμης ἔξεστιν ἐντυχόντα, καὶ τὸν καιρὸν τῆς ἀπογραφῆς μαθόντα ἀκριβῶς εἰδέναι τὸν βουλόμενον.*

4) Apolog. l. I. c. 44. *Κώμη τις ἔστιν ἐν τῇ χώρᾳ Ἰουδαίων, ἀπέχουσα σταδίους τριάκοντα πέντε Ἱεροσολύμων, ἐν ᾗ ἐγεννήθη Ἰησοῦς Χριστὸς, ὡς καὶ μαθεῖν δύνασθε ἐκ τῶν ἀπογραφῶν τῶν γενομένων ἐπὶ Κυρηνίου τοῦ ὑμετέρου ἐν Ἰουδαίᾳ πρώτου γενομένου ἐπιτρόπου.*

lebte, bekennt sich wieder zu Lukas in der Angabe von der Beschreibung unter Cyrenius, wiewohl auch er an jene Schatzungstabellen appellirt. Die absprechende Kritik will diesen scheinbaren Widerspruch natürlich urgiren: aber auch hier gewährt eine genauere Kunde der Profangeschichte Auskunft und überflüssige Lösung.

Als Cäsar die Herrschaft der Welt an sich gebracht, hatte er noch kurz vor seinem Tode, da er mit Mark Anton zugleich das Consulat verwaltete, 710 u. c., behufs der Einführung einer allgemeinen Steuerverfassung in den Provinzen eine Vermessung der ganzen römischen Erde anbefohlen. Demzufolge war von einem gewissen Zenodorus innerhalb des Zeitraums von 21 Jahren, fünf Monaten und acht Tagen, oder bis 731 u. c., der ganze Orient aufgenommen worden. Das gleiche geschah durch Theodotus binnen 29 Jahren, acht Monaten und zehn Tagen, d. i. bis zum Jahre 739 u. c., mit dem Abendlande; und innerhalb 32 Jahren, einem Monate und zehn Tagen waren unter Polycletus auch die Länder gegen Mittag aufgenommen worden; so daß 742 u. c., wenige Jahre vor Christi Geburt, von zahlreichen Geometern, die die Welt durchzogen, der Kataster des ganzen Römerreiches zu Stande kam, und darüber an den Senat berichtet werden konnte. Dieß finden wir bereits bei Frontin in seiner Schrift de coloniis (p. 142. 178. 207.) zu Ausgang des ersten Jahrhunderts, und später bei Äthikus Ister, der uns den Auszug einer Weltbeschreibung von Jul. Honorius, und ein Verzeichniß und Itinerar der römischen Provinzen überliefert hat, gleich in der Einleitung zu seiner Cosmographie [5]) ausführlich ge-

---

5) p. 2. Julius Caesar bissextilis rationis inventor, divinis humanisque rebus singulariter instructus, cum Consulatus sui fasces erigeret, ex Senatus consulto censuit omnem orbem jam Romani nominis admetiri per prudentissimos viros et omni philosophiae munere decoratos. Ergo a Julio Caesare et M. Antonio Coss. orbis terrarum metiri coepit.

Id est, a Consulatu suprascripti Caesaris usque ad Consulatum Augusti tertium et Crassi, annis viginti et uno, mensibus quinque, diebus octo a Zenodoxo omnis Oriens dimensus est.

A Consulatu item Julii Caesaris et M. Antonii usque in Consulatum Augusti decimum, annis undetriginta, mensibus octo, diebus decem a Theodoto Septentrionalis pars dimensa est.

A Consulatu similiter Julii Caesaris usque in Consulatum

meldet, während Plinius [6]) seinerseits von Italien es bezeugt, Kassiodor, Isidor von Sevilla und Suidas aber aus noch anderen ihnen vorliegenden Quellen es weiter bestättigen. — Jetzt fehlte zur Vollendung des Werkes nur noch eine allgemeine Volkszählung, und dazu hatte Cäsar Augustus dreimal während seiner Regierung auch einen Census ausgeschrieben, wie Sueton in seinem Leben c. 27. uns kundmacht: Censum populi ter egit, primum ac tertium cum collega, medium solus. Diese dreimalige Volkszählung im Reiche entspricht der dreimaligen Schließung des Janustempels, und fällt zu zweien Malen genau mit jenen Friedensepochen zusammen, die dritte aber in's Todesjahr des Augustus.

Die erste Schatzung nämlich wurde 726 u. c., da Cäsar Oktavian VI und Agrippa II das Consulat versahen, oder drei Jahre nach der Schlacht bei Aktium vorgenommen: damals aber war Christus noch lange nicht geboren; auch war dieser Census mehr partiell für Rom und Italien, das zuerst an die Reihe kam, veranstaltet worden [7]). Die dritte fällt in's Jahr 767 u. c. Sexto

---

Saturnini et Cinnae, a Polyclito Meridiana pars dimensa est, annis triginta duobus, mense uno, diebus decem. Ac sic omnis orbis terrae intra annos triginta duos a dimensoribus peragratus est, et de omni ejus continentia perlatum est ad Senatum. Cf. Cassiodor III, 52. Augusti siquidem temporibus orbis Romanus agris divisus censuque descriptus est, ut possessio sua nulli haberetur incerta, quam pro tributorum susceperat quantitate solvenda.

6) Hist. nat. III, 5. Qua in re praefari necessarium est, autorem nos Divum Augustum secuturos, descriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones undecim. Suidas s. v. *ἀπογραφή. Ὁ δὲ Καῖσαρ Αὔγουστος ὁ μοναρχήσας εἴκοσιν ἄνδρας τοὺς ἀρίστους τὸν βίον καὶ τὸν τρόπον ἐπιλεξάμενος, ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν τῶν ὑπηκόων ἐξέπεμψε, δι' ὧν ἀπογραφὰς ἐποιήσατο τῶν τε ἀνθρώπων καὶ οὐσιῶν, αὐτάρκη τινὰ προστάξας τῷ δημοσίῳ μοῖραν ἐκ τούτων εἰσφέρεσθαι. Αὕτη ἡ ἀπογραφὴ πρώτη ἐγένετο, τῶν πρὸ αὐτοῦ, τοῖς κεκτημένοις τε μὴ ἀφαιρουμένων, ὡς εἶναι τοῖς εὐπόροις δημόσιον ἔγκλημα τὸν πλοῦτον.*

7) Conf. Dio. LIII, 22. u. LV, 13. Ipse recensionem eorum, qui in Italia habitarent, ac non infra ducenta sestertia possiderent, inivit; pauperioribus, ac iis, qui extra Italiam viverent, ad censum non coactis, quod vereretur, ne quid turbarum darent. cf. Livius epit. l. 134. Isidor orig. V, 36. Era singulorum annorum

Pompejo et Sexto Appulejo Coss. und ward nach Dio eigentlich schon im Jahre 766 unter dem Consulate des C. Silius Nepos und L. Minutius Plankus durch Abordnung von Emissären nach verschiedenen Theilen des Reiches begonnen, und nach Tacitus (Annal. l. I. c. 31.) ein Jahr darauf durch Germanikus in Gallien vorgenommen: zu einer Zeit also, da Christus bereits im Jünglingsalter stand. Der Datum dieser beiden, so wie — des zweiten Census findet sich auf den berühmten Ancyranischen Tafeln, die bei einer summarischen Nachricht von August's Regierung auch die damalige Anzahl der römischen Bürger enthalten, wie folgt:

CONSULARI CUM IMPERIO LUSTRUM .... (censumque) FECI CENSORINO ET ASINIO COS. QUO LUSTRO CENSA SUNT CIVIUM ROMANORUM .... (capita) QUADRAGIENS CENTUM MILLIA ET DUCENTA TRIGINTA TRIA MILLIA.

Es galt, den durch die vielen Bürgerkriege ganz zerrütteten Staat zu ordnen: darum wurden nach Dio Cassius Zeugniß (LI, 21. 33.) von Augustus eigens Untercensoren als Gehilfen ernannt. Suidas gibt ihre Zahl auf zwanzig an. Nach dem Ergebniß jenes ersten Census ließ der Kaiser eine Schrift: Rationarium Imperii genannt, ausfertigen, die Sueton c. 28. 101. uns verzeichnet hat. Diese und ähnliche Aufzeichnungen vom zweiten Census lieferten dann die Materialien zu einer zweiten Schrift, einer Generalstatistik in vier Volumen, wovon das dritte enthielt: Breviarium totius Imperii — quantum militum sub signis, quantumque pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis ubique esset: wie wir bei demselben Schriftsteller c. 101. angeführt finden. Die nämliche Schatzung berührt das Libell, dessen Tacitus (Annal. I, 11.) gedenkt, eine Aufzeichnung, die Augustus eigenhändig entworfen, und nach seinem Tode Tiber im Senate öffentlich verlesen ließ, worin die opes reipublicae verzeichnet waren, quantum civium sociorumque in armis, quot classes, regna, provinciae, tributa aut vectigalia, et necessitates aut largitiones: quae cuncta sua manu praescripserat Augustus. Der dritte Census, mit dessen summarischen Inhalt uns noch obige Tafeln bekannt

---

constituta est a Caesare Augusto, quando primum censum exegit ac Romanum orbem descripsit.

machen, wurde nach Tacitus Annalen (II, 6.) auch nach Augustus Tod fortgesetzt, und noch im Jahre 769 unter Germanikus Oberaufsicht durch P. Vitellius und Cantius in Gallien betrieben.

Unsere Aufzeichnung, oder die zweite Volksschatzung, war also unter dem Consulate des Marius Censorinus und Asinius Gallus, im Jahre 746 u. c., vorgenommen, und mußte der Natur der Sache nach mehrere Jahre erfordern. Das arabische Evangelium der Kindheit Jesu (§. 2.) erwähnt desselben, und setzt ihn in's Jahr 309 der Äre Alexanders (nach 442 u. c.), somit vier Jahre vor dem Anfang der Dionysischen Zeitrechnung.

Krieg mit den Parthern stand bevor, darum ließ Augustus keine eigentliche Vermögensschatzung — denn das Land stand unter König Herodes: sondern eine Volkszählung zugleich in Judäa vornehmen, vielleicht auch um die Streitmacht der verbündeten Provinz für den Nothfall eines Krieges auszumitteln.

Da Cyrenius also, und hinwieder: da S. Saturninus Statthalter in Syrien war, soll dieser zweite römische Census, der erste im Judenlande, stattgefunden haben: wie aber mag das sich vereinigen? Wir wissen die Reihenfolge der Präfekten in Syrien: Auf M. Agrippa folgte M. Titius, auf Titius C. Sentius Saturninus, nach ihm trat P. Quinctilius Varus in die Reihe, hierauf Sabinus, diesem hinwiederum folgte L. Volusius Saturninus, und auf Volusius erst der mehrgenannte Cyrenius oder Quirinius. Volusius aber war zuverläßig noch 757 u. c., also sieben Jahre nach Herodes Tod, im Besitz dieser Würde, wie wir auch durch eine Münze aus der Zeit seiner Amtsführung uns überzeugen, die mit der Jahreszahl *EA*, d. i. 35, syrischer Rechnung, nach der Schlacht bei Aktium nämlich, bezeichnet ist[8]).

Doch den heiligen Urkunden dürfen wir glauben, wenn auch ihre Wahrheit uns nicht auf den ersten Blick einleuchten will: und wir können uns gleich hier bei aller Verwicklung von der Genauigkeit ihres Berichtes überzeugen.

Im Jahre 742 u. c. finden wir im Consulate den M. Valerius Messala Barbatus Ämilianus und den Senator Publ. Sulpicius Quirinius. Pompejus hatte ein Gesetz erlassen, und Kaiser August befolgte auf Mäcenas Rath die gleiche Staatsmaxime[9]), daß

8) Münter, der Stern der Weisen, p. 88 sq. Kopenh. 1827.
9) Sueton. August. c. 36. Dio. LII, 20. LIII, 14.

keine obrigkeitliche Person früher als fünf Jahre nach Verlauf ihrer Magistratur die Verwaltung einer Provinz antreten solle. So finden wir denn auch unseren Consular Quirinius nicht wieder, bis er im Jahre 748 u. c. auf einmal in Cilicien auftritt[10]). Er war als Legat des Kaisers mit großen Vollmachten ausgerüstet nach dem Oriente gesendet, und wir besitzen noch im Thesaurus Inscr. I. p. 670, 1. bei Muratori eine Inschrift, in welcher seiner Oberaufsicht über den Census in jenen Provinzen Erwähnung geschieht, und zwei Thatsachen aus dieser seiner Amtswaltung aufgezeichnet stehen:

1) IDEM (sc. Q. Aemilius Q. f. Palicanus Secundus, dem die Ehre der Inschrift gilt) JUSSU QUIRINI CENSUM FECIT APAMENAE PROVINCIAE MILLIUM HOMINUM CIVIUM CXVII.

2) IDEM JUSSU QUIRINI ADVERSUS ITURAEOS IN LIBANO MONTE CASTELLUM EORUM CEPIT.

Seine Vollmacht und oberste Leitung des Census erstreckte sich also auch über die syrische Provinz, in welcher Apamea, und der Libanon und Antilibanon, die Heimath der Ituräer, lagen. Statthalter von Syrien aber, wozu nach der römischen Reichseintheilung auch noch Judäa gerechnet wurde, war damals Sentius Saturninus. Im Jahre 753 u. c. begleitete Quirinius den Cajus Cäsar, nachmaligen Kaiser Caligula in den Krieg gegen Armenien, und stand ihm als dirigirender Minister [11]) zur Seite, so wie auch er es war, dem Augustus seit dem letztgenannten Jahre die Regierung dieser Provinzen übertrug, wozu der junge Cäsar nur den Namen hergab. Auf ähnliche Weise wurden öfters Senatoren oder Consularen bei ungewöhnlichen oder besonders schwierigen Amtsgeschäften in ausserordentlichem Auftrage mit eigener Civilgewalt und Militärmachtvollkommenheit betraut, wofür die römische Geschichte eine Menge Beispiele aufweist. Hier aber mußte diese Maßregel um so mehr getroffen werden, da Palästina seinen eigenen König hatte, der wohl unter dem Kaiser, aber nicht unter der Botmäßigkeit des Präfekten in Syrien stand. So stand vor Cyrin schon Volumnius als kaiserlicher Legat dem Saturnin, Sabinus darauf seinem Nachfolger Quinctilius Varus

10) Strabo XII. c. 6.
11) Tacit. Annal. III, 48.

zur Seite [12]), und Fabatus wird als kaiserlicher Commissär an den zinspflichtigen König Arabiens gesandt.

Endlich nach dem Abgange des Volusius übernahm Quirinius die Statthalterschaft in Syrien wirklich: um so mehr konnte Lukas schon in jener früheren provisorischen Amtswirkung ihn ἡγεμὼν τῆς Συρίας benennen. Auch stand dieser Senator, aus der alten Reichsstadt Lanuvium gebürtig, unter der ersten Kaiserherrschaft in solchem Ansehen, daß ihm Tiberius in der Folge ein öffentliches Leichenbegängniß veranstalten ließ.

In anderer Weise erstattet Josephus von diesem Census Bericht, indem er schreibt: „Das ganze Judenvolk sey aufgefordert worden, dem Augustus und Herodes die Huldigung zu leisten; nur sechstausend Pharisäer hätten sich dessen geweigert“ [13]) —: sie erkannten nämlich und erwarteten die nahe Ankunft des Messias in seiner Herrlichkeit, da alle Weissagungen jetzt zu Ende liefen.

Unsere Aufzeichnung war also zugleich mit einer allgemeinen Huldigung des Volkes an Herodes und die Römer verbunden; wahrscheinlich aber nur unter solcher Firma von Rom aus angeordnet in der Aussicht auf die baldige Thronerledigung im Königreiche, der zufolge dann Judäa demnächst an's Gesammtreich zu fallen bestimmt war. Wirklich hatte Kaiser Augustus dem Judenkönig

12) Jos. Antiq. XVI. 9, 1. 2. 10, 7. 8. 11, 3. XVII. 9. 3. sq. de bello I. 27, 2. 29, 3.

13) Antiqq. XVII. 2, 4. Eine merkwürdige Parallele zu dieser Volkserhebung bildet auch unter Kaiser Tiberius der Aufstand der Clitäer in Cilicien, aus Anlaß des römischen Census, wovon Tacitus Annal. VI, 41 schreibt: Clitarum natio, Cappadoci Archelao subjecta, quia nostrum in modum deferre census pati tributa adigebatur, in juga Tauri montis abscessit. Kaiser Claudius rühmt in einer Rede vor dem Senat, die uns ein Monument bei Gruter p 502. aufbehalten hat, die Gallier, daß sie sich auch bei der Schatzung nicht aufgelehnt hätten: Novum tunc et inadsuetum Gallis opus, quod opus, quam arduum sit nobis, nunc cum maxime, quamvis nihil ultra, quam ut publicae notae sint facultates nostrae exquiratur, nimis magno experimento cognoscimus. — Doch hatten auch die Gallier, nach Livius l. 137, ungeachtet dieses kaiserlichen Complimentes Tumult wider die Schatzung erhoben, daher zum Theil der Census erst dreißig Jahre nach seiner ersten Einleitung durch Claudius vollendet wurde. — Mehr hierüber vgl. unten Kap. VI.

kurz zuvor wegen seines Einfalls in Arabien das Unterthanverhältniß ernstlich angekündigt [14]). Im Grunde hatte dieß schon seit Pompejus Eroberung bestanden. Cäsar selbst hatte die Einkünfte der einheimischen Fürsten durch ein Dekret geordnet; wenn aber Herodes als regulus auch bisher die Steuererhebung im Lande frei stund, so durfte er doch nicht im mindesten in seinen Familienangelegenheiten frei schalten, mußte nach Appian sogar einen Tribut an den Kaiser entrichten, und im Falle eines Krieges, wie jetzt mit den Parthern drohte, als rex socius auch Zuzüge leisten.

Dagegen gedenkt nun Josephus (XVIII. 1, 1. und de bello VII. 8, 1.) mit deutlichem Berichte noch einer anderen, dreizehn Jahre später erhobenen und eigentlichen Schazzung, welche aber nur auf Judäa und Samaria sich erstreckte, aber von demselben Quirinius, in seiner Eigenschaft als wirklicher Statthalter von Syrien, beim Antritt dieser seiner zweiten Amtsführung vorgenommen, und, wenn auch mit Hervorrufung einer neuen Empörung unter Judas von Gamala und dem Pharisäer Sadok, endlich durchgesetzt wurde. Dies geschah, als er nach des Archelaus Verbannung nach Vienne in Gallien, 759 u. c., dessen Länderantheil in eine römische Provinz umzuwandeln, und seine Güter dem kaiserlichen Fiskus einzuverleiben, gesendet ward; worauf das Land vollends zum syrischen Antheil geschlagen, und, wie unser Vaterland Rhätien und Norikum, römischen Prokuratoren untergeordnet wurde, von denen Pontius Pilatus für uns der merkwürdigste ist. Diese Beschreibung kann aber nicht die unserige seyn, obwohl sie die Kirchenväter lange dafür hielten; denn sie galt nicht auch von Galiläa; und daß sie es nicht ist, erhellt selbst aus Lukas, der in seiner Apostelgeschichte V, 37. auch dieser zweiten Schazzung Meldung thut, und darum zur genauen Unterscheidung von letzterer jene frühere Aufzeichnung unter demselben Quirin, die uns

---

14) Antiqq. XVI. 9, 3. „Se eum aliquando in amicis habuisse, nunc pro servo habiturum". . . . . . quoniam Judaeorum rex esset Caesaris ira dejectus. 4. Herodes autem ista omnia ferre cogebatur, perdita, quam in Caesare habuerat, fiducia, et animum multo, quam ante, demissiorem gerebat. Nam Caesar legationem missam ab Herode ob causae suae defensionem audire nolebat, eamque iterum venientem re infecta remisit etc. Cf. XIV. 10, 5 und 22. Appian de bello civili V, 75.

angeht, im Evangelium ἀπογραφὴ ἡ πρώτη [15]) nennt. Im Grunde war diese folgende nur eine Fortsetzung jener ersteren; denn es hatte, wie wir hören, der erste Census Schwierigkeit gefunden, und mit der Volkszählung in der Form der Stammverfassung, wie zur Wiederherstellung der Geschlechtsregister, einstweilen ohne weitere Taxation des Vermögens, für die alten heimgekehrten Stämme Juda und Benjamin zwar begonnen, die weitere Durchführung aber war wegen der erhobenen Unruhen, welche die allgemein erheischte Aufstörung der Bewohner und die ungebetene Huldigung an die Römer, vor allem aber die Bangniß vor jeder Volkszählung erweckte, nachdem die erste unter König David sich so schrecklich an den Juden gerochen hatte [16]) — unterblieben, darum sollte die vollständige Beschreibung Judäa's erst unter dem eigentlichen Statthalteramt des Quirinius 759 u. c. wieder versucht werden. Dieser Sinn liegt selbst in den Worten des Evangelisten, wenn wir statt αὕτη lesen dürfen: αὐτὴ ἡ ἀπογραφὴ, d. i. die eigentliche Schatzung geschah unter dem Präses von Syrien, Quirin. Eben das ist der Fall, wenn wir πρώτη ganz nach dem Sprachgebrauche im Sinne von demum nehmen, d. h. diese Schatzung selbst gelangte erst unter

---

15) Der baierische Kanzler Herwart, bekannt wegen seiner Spitzfindigkeiten in der Chronologie, gab, um der scheinbaren Alternative zwischen Cyrinus und Saturninus auszuweichen, dem πρώτη (wie Joh. I, 15. 30.) die Deutung für πρότερα, auszudrücken: „Diese Aufzeichnung war eine frühere, als die unter Cyrinus.“ — Diese, nach Beispielen aus den Klassikern philologisch wohl mögliche Erklärung hat schon Kepler angenommen, und neuerdings Tholuk in seiner Glaubwürdigkeit der evangel. Gesch. p. 182 sq. überflüssig vertheidiget. Bei all diesen verschiedenen Erklärungen also finden wir die Angabe des Evangelisten wunderbar gerechtfertigt.

16) II. Sam. XXIV. Maimon in Joma cap. 2. Dixit R. Elieser: quisquis numerat Israelem, peccas contra praeceptum negativum. Noch jetzt haben die Araber und Türken eine Scheu und Abneigung gegen jedes Zählen. In keinem Orte kann man die Zahl der Einwohner, der Gebäude, der Entfernung anderer Orte nach Stunden, oder irgend etwas erfahren, was durch eine bestimmte Zahl ausgedrückt werden müßte.“ Visino Wanderung nach Palästina 163. 361. — Den hier zu Grunde liegenden Gedanken hat Christus bei Lukas XII. in der Parabel vom reichen Mann ausgelegt, welcher seine Schätze nur zählt, um augenblicklich von ihnen abgerufen zu werden.

Quirinus zur Ausführung. Daraus erklärt sich dann, warum Josephus der früheren nicht viel Erwähnung macht [17]).

War also Cyrinus nur in ausserordentlicher Vollmacht früher, wie wir gesehen haben, mit jenem Census beauftragt, so bleibt Saturninus zur Zeit im ungestörten Besitze seiner syrischen Statthalterschaft; und die Tradition der Kirche, unangetastet in ihrer Ehrwürdigkeit, tritt erläuternd ein zum rechten Verstande der Bibel. —

Fragen wir nun, um das Jahr der Geburt des Erlösers auszumitteln, nach der Zeit und Dauer seiner prokonsularischen Amtsführung, so erhalten wir auch hier durch Josephus Aufschluß. Saturninus war vom Jahre 744 bis in's Jahr 748 u. c. als Proprätor seiner Provinz vorgestanden [18]), doch aber vor Ablauf dieses letztgenannten Jahres längst aus Syrien abgegangen, wo Varus jetzt seinen Posten einnahm — und die Numismatik bekräftiget dieß wieder. Denn wir haben — in Eckhels Doctrina nummor. veter. III. p. 275. IV. p. 401 verzeichnet — noch Münzen von Antiochien in Syrien mit der Aufschrift:

ΑΝΤΙΩΧΕΩΝ ΕΠΙ ΟΥΑΡΟΥ ΕΚ,

d. i. Antiochiae sub Varo 25.

Antiochia nämlich, Seleucia und noch andere Städte Syriens fingen mit der Schlacht bei Aktium, 2. Sept. 723 u. c., auf deren Kunde sie von Mark Anton an Oktavian übergingen, eine neue Zeitrechnung an, die Aera Actiaca oder die Jahre des Siegs, auch die syrische Zeitrechnung genannt. Es fällt demnach jenes 25ste Jahr unter Quinctilius Varus von September 747—748 u. c., in welch letzterem er aber eben erst seinen Vorgänger Saturninus ablöste. — Also wurden jene Münzen gleich zu Anfang seiner Verwaltung ausgeprägt.

---

17) Als Grundlage der Besteurung diente bei den Römern ein Verzeichniß der Personen und Grundstücke. Wie hier die Aufnahme von Land und Volk in Judäa der wirklichen Beschatzung um zwölf Jahre voranging, so finden wir auch in Italien, daß Kaiser Augustus noch ein Jahr vor seinem Tode eine ähnliche *ἀπογραφή* veranstalten ließ, ohne vorläufig eine Abgabe, wie er vorhatte, auf Häuser und Gründe damit zu verbinden. Die Worte des Dio Cassius hierüber lauten: *Παραχρῆμα, μηδὲν εἰπών, μήϑ' ὅσον μήϑ' ὅπως αὐτὸ δώσουσιν, ἔπεμψεν ἄλλους ἄλλῃ, τά τε τῶν ἰδιωτῶν καὶ τὰ τῶν πόλεων κτήματα ἀπογραψαμένους.*

18) Palma p. 14.

Man urtheile nun selbst, ob die im Evangelium beurkundete Ausschreibung unter Kaiser Augustus und die damit in Verbindung stehende Wanderung Josephs und Mariens nach Bethlehem, so wie die Geburt Christi daselbst wohl eine Mythe sey?

Gegen Ende des Jahres 746 beginnt der Friede im Weltreich, darnach wurde die Schatzung im Römerreich ausgeschrieben und durch Quirinius während der Statthalterschaft des Saturnin in Syrien und in Judäa veranstaltet, bald nach Anfang des Jahres 748 u. c. tritt schon Varus in sein Amt: also fällt die Beschreibung Judäa's und mit ihr die Empfängniß und Geburt des Weltheilands, wie sich nun immer näher herausstellt, und die Grenzen sich immer enger schließen: in die Zwischenzeit der beiden Jahre, d. i. nach Roms Erbauung 747, oder sieben Jahre vor die christliche Zeitrechnung.

V. Kapitel.

Der Stern des Messias.

So spricht der Geist der Weissagung aus Bileam: „Ich sehe ihn, aber noch nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe: es tritt hervor ein Stern aus Jakob, es erhebt sich ein Szepter aus Israel, und wird zertrümmern die Grenzen Moabs, und zerschmettern alle Kinder Seths." Numeri XXIV, 17.

Wie die christlichen Väter: Origenes, Eusebius, Cyprian, Hieronymus, Augustin, Chrysostomus, Theophylakt u. s. w., so haben auch die Rabbinen diese Stelle stets von der wunderbaren Erscheinung Christi ausgelegt; daher umschreibt schon der Targum des Onkelos: Surget rex ex Jacobo, et Messias ungetur ex Israele — und Aben Esra bezeugt: Multi interpretati sunt haec de Messia. —

Still lag die Welt in jener Zeit, in dumpfem Schweigen dem römischen Szepter unterworfen, und harrete großer Dinge, die da kommen sollten. Es war die ahnungsvolle Ruhe, wie sie am Vorabende großer Ereignisse einzutreten pflegt, die Sabbathfeier der Völker; denn das Ereigniß aller Ereignisse, daß Gott zur Erde niedersteigen, und die Menschheit zu seinem Lichte emporheben würde, worauf alle Götzen der alten Welt stürzen, und alle Reiche des Alterthums umgewandelt werden sollten — diese göttliche That konnte nicht ohne jenes Vorgefühl bleiben.

Seit den Tagen der grauen Vorzeit knüpften die Völker der alten Welt, zufolge unfürdenklicher Verheißung an den Ablauf gewisser Cyklen und den Schluß des großen „Jahres Gottes" von 4320 Mondenjahren die Erwartung der Herabkunft und Menschwerdung des aus Gott gebornen Erlösers. Diese Offenbarung war schon an die Patriarchen vor der Fluth, und neuerdings an Moses ergangen; denn die heilige Sabbath- oder Jubelperiode des israelitischen Volkes war nur ein Abbild im Kleinen, in dessen Verhältnissen sich jener große Zeitkreis wiederspiegelte. Andere Völker schrieben diese Weissagungen ihren eigenen Propheten zu, so die Perser dem Zoroaster, die Chinesen ihrem Confuce; und wir werden in der Folge (Th. III. Kap. V.) noch genugsam hierauf zu sprechen kommen.

Nebstdem aber trug sich die Weisheit des Orients auch mit wundervollen Sagen und Berechnungen eines ausserordentlichen Sternes und gewisser Constellationen, deren Eintritt nahe am Schlusse jener Zeit die Ankunft des Salvators der Welt ankündigen sollte: Berechnungen, die bis in die späteste Zeit des Judenthums, dieser alten Völkerruine, in fortlaufender Tradition sich erhalten, und mit dem Vorrücken der Jahrhunderte immer lauter und näher vernehmlich sich ausgesprochen, wie sie noch in den Büchern der Rabbinen uns vorliegen.

Dazu kamen astronomische Überlieferungen von den Himmelszeichen bei der großen Wasserfluth, und zur Zeit der Befreiung des Volks aus Ägypten unter seinem Führer Mose, die sich, nach Bileams Verkündung, bei der Erscheinung des Messias wiederholen sollten. Dann aber ohne Zweifel auch die Weissagung bei Daniel IX, womit die Orientalen und ihre Priester seit der Gefangenschaft der Juden in Babylon und Persien vertraut geworden waren; denn Daniel war von Nebukadnezar wegen seiner glücklichen Traumauslegung selbst zum Vorsteher der babylonischen Magier erhoben worden (II, 48.), und unter Darius dem Meder als ein zweiter ägyptischer Joseph lange Jahre erster Minister des Reichs über die 120 Satrapieen bis auf König Cyrus den Perser. (VII, 1. 28.)

So wird uns das Wunder begreiflicher, wie jene Magier — mit einem zu seiner Zeit aufsteigenden Gestirne oder Sterne die Erscheinung des „Heilands" — in zufällige oder nothwendige Verbindung setzen, und ihn als Vorläufer des „Lichtes der Welt" betrachten konnten.

Zoroaster soll von diesem Sterne geweissagt haben, dem Ju-

lius Africanus zufolge; und Justin (Apol. II. p. 82.), Clemens von Alexandrien (Strom. VI. p. 636.), sodann Abulfaradsch [1]), Scharistani, und Salomo, Bischof von Bassora, bezeugen nicht minder, er habe die Geburt des Messias vorausgekündet. Was aber hier etwa apokryphisch in der Aufzeichnung ist, ist es darum noch nicht seinem Inhalte nach.

In einem alten Buche, das Buch Seth genannt, das bei einem Volk im Osten am äussersten Ocean sich gefunden, und Offenbarungen der Erzväter über die Himmelskunde enthielt, von denen auch Josephus (Antiq. I. 2, 3. und 3, 9.) spricht, war dieser Stern vorher verkündet worden: „Er solle die Gestalt eines Kindes haben, welches ein Kreuz in der Hand hielte. Und" — fährt der Autor operis imperfecti in Matthaeum homil. II. unter den Werken des Chrysostomus fort: „er erschien den Magiern gleichsam in Gestalt eines kleinen Knaben, und über ihm etwas einem Kreuze ähnliches."

„Aufgehen wird das Licht des neuen Hohenpriesters am Himmel, und leuchten das Licht der Erkenntniß", lesen wir im Testament der zwölf Patriarchen (18.) als eine Weissagung Levi's; und Hieronymus erläutert in c. 2. Matth. „Aufleuchten wird im Osten der Stern, dessen Zukunft Balaam durch Berechnung kannte, Balaam, dessen Nachfolger nur diese Magier waren."

Welches Aufsehen aber dieser wunderbare Stern bei seiner Erscheinung in der ganzen Welt gemacht, darüber mögen wir in Kürze einige Zeugnisse vernehmen.

Die Chinesen berichten in ihren astronomischen Tafeln: ein neuer Stern sey erschienen zu einer Zeit, die, nach Fouquet [2]), mit dem vierten (richtiger wohl mit dem fünften oder sechsten) Jahre

---

1) Dynast. l. LIV. Zeradusht, praeceptor Magusaeorum . . . . Persas docuit de manifestatione Domini Christi, jubens illos ea dona afferre: indicavitque futurum, ut ultimis temporibus virgo conciperet foetum absque contactu viri, cumque nasceretur, apparituram stellam, quae interdiu luceret, et in ejus medio conspiceretur figura puellae virginis. Vos autem, o filii mei ante omnes gentes ortum ejus percepturi estis. Cum ergo videretis stellam, abeuntes quo vos illa dirigat, natum istum adorate, offerentes ei munera vestra: est quidem illud verbum, quod coelum condidit.

2) Tabula chronol. hist. Synicae, connexa cum cyclo, qui vulgo Kia-tse dicitur, latino sermone exhibita a J. Franc. Fouquet, et ad ann. Chr. 1774 a Stephano Borgia perducta. Nach Münter.

vor unserer Zeitrechnung übereinstimmen würde —: Stella nova in coelo per septuaginta et amplius dies.

Ebenso reden die Inder von der Erscheinung eines Sternes am Ablaufe der vier Yug oder ihrer heiligen Periode Salivahana, jenes Zeitkreises von 4320 Mondjahren, welche eben bei der Geburt Christi zu Ende verliefen.

Ein Stern bedeutete auch den Occidentalen das Ende des alten, und den Eingang eines neuen Säkulums mit der Geburt eines großen Königs, Helden und Weltüberwinders. Leider aber ist von Dio Cassius, welcher wahrscheinlich dieses Sternes erwähnte, und ihm vielleicht eine Deutung auf das parthische Reich gab, eben dieser Theil seines Werkes — l. LV—LX, vom Consulat des Antistius und Balbus 748, bis zu dem des Messala und Cinna 758 u. c. verloren gegangen, oder nur unvollständig auf uns gekommen. Celsus aber, der wüthende Feind der Christen, hatte aus dem Munde seines Juden eine entstellte Nachricht von dem Besuch der Magier, wie wir aus Origenes (l. I. c. 58.) gegen ihn vernehmen.

Chalcidius, ein Platoniker zu Anfang des vierten Jahrhunderts, und Heide, wie seine Schriften beweisen, hat in seinem Commentar zu Platons Timäus 3) eine merkwürdige Stelle: „Es gibt", sagt er, „eine andere heiligere und merkwürdigere Geschichte,

3) Pars II. c. 7. §. 125. p. 219: Aegyptiorum quoque prophetae stellam quandam aliquot annis non visam verentur, quem vocant Ahc. Porro sidus exoriens morbos populorum multorumque optimatum mortes denunciat. Homerus denique id ipsum latenter exsequitur in Iliadis exordio, cum dicit propter iram Achillis, cujus pater Peleus, mater vero maritima fuerit Dea, morbum atque interitum, non modo clarorum virorum, sed aliorum quoque animalium, et pecorum bello necessariorum exstitisse. Est quoque alia sanctior et venerabilior historia, quae perhibet, ortu stellae cujusdam non morbos mortesque denunciatas, sed descensum dei venerabilis ad humanae conservationis rerumque mortalium gratiam. Quam stellam quum nocturno itinere suspexissent Chaldaeorum profecto sapientes viri, et consideratione rerum coelestium satis exercitati, quaesisse dicuntur recentem ortum Dei: repertaque illa majestate puerili veneratos esse, et vota Deo tanto convenientia nuncupasse, quae tibi melius sunt comperta, quam ceteris.

welche verkündet, daß ein Stern gesehen ward, nicht um den Menschen Krankheit und Tod zu drohen, sondern um die Herabkunft einer ehrwürdigen Gottheit vom Himmel zum Heile und zur Errettung der Menschen zu verkünden. Als die Chaldäer, wahrhaft gelehrte, und in der Betrachtung der Himmelszeichen erfahrene Männer auf ihrer nächtlichen Reise diesen Stern beobachteten, sollen sie gleich den neugebornen Gott aufgesucht, und, da sie das majestätische Kind fanden, ihm ihre Verehrung und die einem solchen Gott gebührenden Opfer dargebracht haben."

Auch ein anonymer Philosoph aus derselben Schule, von welchem ein Dialog: Hermippus de astrologia, noch ungedruckt in den Bibliotheken aufbewahrt wird, spricht von dem Sterne, „der die Geburt des Gottes Logos den Magiern verkündet habe" [4]) — von dem die noch in den ersten Jahrhunderten verfaßten Sibyllinischen Lieder, am Schlusse des achten Buches, singen:

„Über des Kindes Geburt ward froh die Erd' und der Himmel,
Lachte der Thron und es jauchzte die Welt, und die Weisen des Morgens
Beugten sich vor dem neuen, dem vorbedeutenden Sterne." —

Der Herr der Heerschaaren, Jehova Zebaoth, so erwarteten nun auch die Juden, werde seinem Gesalbten einen Stern voraussenden, der alle Gestirne des Himmels — die Verehrung der Nationen der Welt, verdunkeln, oder mit andern Worten: die siebzig Planeten der Völker verschlingen, und vor dem Sonne und Mond, wie im Traumgesicht vor dem ägyptischen Joseph (Genes. XXXVII, 9.) sich neigen sollten; gleichwie es im Protevangelium Jakobi (c. 21), bei Justin dem Martyrer, oder im Brief des heiligen Ignatius an die Epheser (c. 19) des weiteren heißt: „der am Himmel über alle Sterne aufgegangen war, dessen Licht unbeschreiblich, und dessen Neuheit Staunen erregte. Sonne aber und Mond nebst allen übrigen Gestirnen bildeten diesem Sterne den Chor.

4) Fabric. opp. S. Hippolyti II. p. 325. *Καὶ μὲν ὁ ἐπὶ τῆς τοῦ θεοῦ λόγου γενέσεως ἀστὴρ τοῖς Μάγοις ἡγούμενος (καὶ μὴ μεμφέσθω τις τοιούτοις παραδείγμασι χρωμένοις, ἀλλ' εἴ τις συνετὸς, φιλοκρινάτω τοῖς λεγομένοις, βέβηλοι δὲ θύρας ἐπιθέσθε) ἐκεῖνος τοίνυν οὐχ ὅτε γε ἐφάνη, καὶ τοὺς Μάγους συνεφειλκύσατο, τὴν γένεσιν ἀπετέλεσεν, ἀλλὰ τουναντίον τελουμένην ἐσήμανεν, οἷον εἴ τις κῆρυξ καὶ προαγγελεὺς τοσοῦδε καλοῦ γεγονώς.*

Durch ihn sey alle Magie aufgelöst, jede Fessel des Übels sey durch ihn gebrochen. Er habe alles auferweckt, weil er auf die Zerstörung des Todes denke."

Wenn aber gleich das Volk Gottes nicht offenbares Zeugniß von der Erfüllung jener alten Weissagung ablegt, so kannten doch auch die jüdischen Astronomen jene Berechnungen, von denen oben Hieronymus spricht, und wußten, daß sie mit der Geburt Christi zu Ende liefen. Darum zitterte Herodes und mit ihm ganz Jerusalem, sein Anhang, als er aus dem Munde der Magier auf die Erkundigung, wann der Stern ihnen erschienen wäre, die genaue Bestättigung der Zeit seines Aufganges, und dieselbe Deutung auf einen neugebornen König der Juden vernahm; nachdem kürzlich auch die Pharisäer, denen man die Gabe der Weissagung zutraute, ihm den Sturz seines Reiches nach göttlichem Rathschluß angekündet hatten — eine Nachricht, die uns Josephus (Antiqq. XVII. 2, 4.) aufbehalten hat.

Wenn später dieselben Pharisäer von Jesus ein Zeichen am Himmel begehrten (Matth. XVI, 1.), so lag ihnen offenbar der Stern des Messias im Sinne: der ja auch der zweiten Ankunft Christi zum Gerichte wieder vorangehen wird, wie das Evangelium sich ausspricht (Matth. XXIV, 30.): „Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Firmamente erscheinen."

Wie durchdringend diese gläubige Erwartung an das Vorzeichen des Messias war, erhellet selbst aus Philo, dem Zeitgenossen Jesu, welcher durch die Erscheinung eines himmlischen Phänomens die Juden aus allen Ländern der Welt, wenn sie Buße gethan hätten, wieder zu Einer Stätte versammelt werden läßt [5]) — eine Voraussagung, die zum Theile wirklich in Erfüllung getreten war, als auf die Ankunft des messianischen Sternes, wie wir hören werden, Juden aus allen Gegenden Palästina's sich zu Jerusalem versammelten.

Noch als die Juden unter Hadrian im letzten Aufruhr sich erhoben, begrüßten sie ihren Führer und vermeinten Messias als **Bar cocheba**, „Sohn des Sternes", der aber bald als **Bar cosiba**, „Lügensohn" sich ausgewiesen. Der Prophet von Mekka aber

---

5) **De execrat. §. 9.** *Ξεναγούμενοι πρός τινος θειοτέρας ἢ κατὰ φύσιν ἀνθρωπίνην ὄψεως, ἀδήλου μὲν ἑτέροις, μόνοις δὲ τοῖς ἀνασωζομένοις ἐμφανοῦς.*

gab, um den Forderungen der Weissagung zu genügen, und die alte Erwartung auf sich zu deuten, wohl gar den großen Halléischen Cometen, welcher kurz vor dem Auftritte Muhameds, im Jahre 612 unserer Zeitrechnung sich wieder der Erde genähert hatte, für den Vorboten und das Zeichen seiner Sendung aus [6]). —

Der Stern aus Jakob war erschienen: es war Christus, dieser glänzende Morgenstern, wie die Apokalypse XXII, 16. ihn nennt; da aber ein großer Theil des Hebräervolkes seinen wahren Messias nicht erkannte, und folglich seine Befreiung nicht gewann, so vertrösteten sie sich mit einer noch späteren Erfüllung, und nahmen die alte Verheißung: „Dann würden sie ihre Erlösung erlangen vom Joche Edoms — worunter sie nach Verschiedenheit der Zeit einen verschiedenen Feind verstanden — wenn Israels Gestirn, im Planetenzeichen der Fische, im Aufgange wäre" [7]), mit hinüber in die Zerstreuung; und die Astrologie der Rabbinen bemächtigte sich derselben als Gegenstandes fortlaufender Spekulationen, die, wenn auch indirekte, uns als bemerkenswerthe Zeugnisse für die wirkliche Erscheinung des verheißenen Sternes in den Tagen der Geburt Christi von Seite der Juden dienen.

Daher lesen wir im Buche Sohar, einem der ältesten Überbleibsel rabbinischer Gelehrsamkeit und zugleich dem jüdischen Hauptwerke über Metaphysik, wo so vieles Merkwürdige vom Messias vorkömmt: einem Buche, sag' ich, das in der jüdischen Theosophie denselben Standpunkt einnimmt, wie bei uns die Schriften des Jakob Böhme, und nach Inhalt und Sprache bis in die

6) Koran nach Günther Wahl. Sure XLVII. „Der Krieg", p. 524. Ebenso läßt die arabische Volkssage nach Abulfeda, Elmacin u. a. ganz der Jugendgeschichte des größten der 224,000 Propheten vor Muhamed sich assimilirend, auch einen persischen Weisen, Satich, zur Wiege des Sohnes Abdallah's wallfahrten.

7) Vglch. Midrasch Bereschith rabba, oder den Commentar zum Iten Buch Mosis, sect. 85: Jacobus occupatus erat circa saccum et cinerem; Judas, ut uxorem duceret, verum Deus sanctus benedictus in creando lumine regis Messiae, und Debarim rabba (über Deuteron.) sect. I. fol. 249, 4. Dixerunt Israelitae ad Deum s. b. Domine mundi, quousque nos sub manu Esavi subjugati erimus? Respondit ipsis Deus: Usque dum veniat ille dies, de quo scriptum est: „Orietur stella ex Jacob, et surget sceptrum ex Israel."

nachapostolische Zeit, ungefähr wie die Schriften des Hermas und Barnabas sich zurückdatirt, zufolge der rabbinischen Überlieferung auch Simon ben Jochai — (den Schüler des Rabbi Akiba, der der Schwertträger und Vezir Barcochebas, des Sternensohns, gewesen, und diesen für den Messias erklärt hatte) — zum Verfasser hat — wir lesen darin unter andern folgende merkwürdige Äusserungen (in Genes. fol. 74. col. 292. 293.):

„Zu Anfang des sechsten Jahrtausends wird der Herr die Heimsuchung der Tochter Jakobs beschließen, der König Messias wird in Galiläa erscheinen, und ein Stern im Aufgange sieben Sterne gegen Niedergang verschlingen. Ein gräulicher Flammenschweif wird sechzig Tage am Himmel hangen; alsdann werden Kriege ausbrechen in der Welt gegen Mitternacht, und zwei Könige auf dem Schlachtfelde umkommen u. s. w."

Weiter Exod. fol. 3. col. 11. 12. „Nach jenen Tagen der Trübsal über Israel wird eine Feuersäule am Himmel sich zeigen, von der Höhe bis zur Tiefe reichend, vierzig Tage lang, so daß alle Bewohner der Erde sie schauen können. Dann wird der König Messias ausgehen aus dem Garten Eden, von dem Orte, welcher Vogelsheim genannt wird, und sich offenbaren in Galiläa. Nach den vierzig Tagen aber, wenn der Messias erscheint, wird vom Morgenland aufgehen ein Stern, welcher von mannigfaltigen Farben strahlen wird, und sieben andere Sterne rund um diesen Stern, die von allen Seiten sich in Kampf mit ihm versetzen, drei Zeiten jeden Tag, siebzig Tage hindurch, bis er sie verschlungen hat. Und nach den siebzig Tagen wird dieser Stern verborgen werden zwölf Monate lang; und der Messias wird begraben, und die Feuersäule nicht mehr gesehen werden. Aber nach den zwölf Monaten wird der Messias in dieser Säule zum Himmel sich erheben, und dort die Herrschaft und königliche Krone empfangen." —

Ebenso heißt es col. 281: „Der Stern des sechsten Himmelsfensters bringt unsäglich Unheil, das immer sich erneut, und bis an die Tage des Messias sich hinzieht. Alsdann, und wenn der große Weltsabbath oder das siebente Jahrtausend anbricht, wird das siebente Fenster eröffnet über der ganzen Welt, und sein Stern wird leuchten vierzig Tage lang; und indem der König Messias offenbar wird, werden sich zu ihm alle Völker versammeln."

Ferner (III. fol. 85. col. 340.): „Es ist eine Überlieferung:

Gott hat beschlossen, Jerusalem wieder zu erbauen und einen Stern zu zeigen, welcher mit siebzig Satelliten erscheint, aus dem siebzig Planeten ausgehen in Mitte des Himmels, und mit dem siebzig andere Sterne gefangen geführt werden. Wenn aber dieser Stern zu leuchten aufhören wird, sollen schwere Kriege ausbrechen an allen vier Enden der Welt, und keine Treue mehr unter den Menschen sich finden. Aber mitten auf der Erde (i. e. zu Jerusalem) wird, wenn jener Stern leuchtet im Innersten des Himmels, ein großer und mächtiger König auftreten, welcher über alle Könige sich erheben wird; dieser wird streiten nach zweien Richtungen, und über sie die Oberhand gewinnen. Siebzig Tage, nachdem der Messias sich gezeigt hat, wird in Rom — oder: der Stadt gegen Mittag — am ersten Tage ein Stern erscheinen, darauf werden drei hohe Mauern einfallen, der große Tempel einstürzen, und der Fürst jener Stadt sterben. Zur Zeit, wo jener Stern hervorgeht, wird das heilige Land erzittern, und dann der König Messias erscheinen."

Die rabbinische Schrift Pesikta sotarta, ein uralter Commentar über die drei letzten Bücher Mosis, der nebst dem Sohar zunächst den Zeiten nach Christus angehört, nennt ihn selbst den Stern des Messias (in Numer. XXIV, 17. fol. 58, 1.). „Es ist eine Tradition aus dem Munde unserer Rabbinen: In jener Woche, wo der Sohn Davids kommen soll, wird vom Morgen her aufgehen ein Stern, welcher der Stern des Messias ist, und fünfzehn Tage im Osten stehen. Wird es aber länger dauern, so geschieht es den Israeliten zum Beßten."

Wir alle gestehen gern mit dem gelehrten Münter, daß sich von dieser Rabbinenweisheit nicht viel mehr verstehen lasse, als daß vom Stern des Messias die Rede sey. Auf solche Weise mußten freilich jene alten prophetischen Überlieferungen, nachdem längst ihre Erfüllung eingetreten, unter den Juden, die sie noch immer hartnäckig festhielten, blind und absurd durcheinander geworfen, allen Sinn und Verstand für sie verlieren, anderen als einfältige Combinationen und abgeschmackte Ausgeburt rabbinischer Überspannung erscheinen: doch wird es uns, wenn wir den Schlüssel haben, nicht schwer fallen, aus all diesen Hülsen einen Kern der Wahrheit herauszuschälen.

Ähnlichen Äusserungen begegnen wir nun häufig bei den Rabbinen: unter andern auch im Sepher Chen tob (liber bonae

gratiae) des R. Tobias Halévi fol. 280 col. 1. Eine besonders merkwürdige Stelle aber findet sich in der Gemara, wo von einem solchen Vorzeichen der Ankunft des Messias die Rede ist. Dieses Zeichen ist Milhamoth thaninim. Denn so heißt es im talmudischen Traktat Sanhedrin oder die Richter (fol. 97, 2.): „Dem R. Joseph ließ einst der R. Chanan, des Tachalifa Sohn, melden: Sieh, ich habe einen Mann gefunden, welcher ein Buch in seiner Hand hielt, das mit syrischer Schrift in hebräischer Sprache geschrieben war; und als ich ihn fragte, wo er es hergenommen? antwortete er: Ich stund in Sold als Kriegsknecht im Heere der Perser, da fand ich es unter den königlichen Schätzen. Es stand aber in jener Handschrift geschrieben: 4291 Jahre nach der Erschaffung wird die Welt verwaiset werden. In diesem Jahre wird der „Krieg der Meerungeheuer" (תַּנִּנִּים), oder nach der Glosse: (דָּגִים) „der Krieg im Himmelszeichen der Fische seyn, auch Gog und Magogs Krieg. Das übrige sind die Tage des Messias, und Gott wird nicht eher als bis nach siebentausend Jahren die Welt erneuern." Raschi setzt zu dieser Stelle genanntes dagim für thaninim, und fährt fort: „Die Tyrannei hat dann aufgehört, und der Messias kömmt, eine neue Welt zu schaffen."

Der Kampf der Sternbilder, besonders im Thierkreis, als Vorzeichen einer reineren Religion, die den Götzendienst vernichten soll, wird auch von einem, wahrscheinlich jüdischen, Verfasser, welcher im zweiten Jahrhundert vor Christus in Ägypten gelebt, und durch die Erbauung des Tempels des Onias bei Hierapolis begeistert, den Untergang der ägyptischen Volksreligion geweissagt, poetisch beschrieben. Sein Gedicht findet sich aufgenommen in den Sibyllinischen Liedern, wo es am Ende des fünften Buches heißt:

Ἰχθύες εἰςεδύοντο κατὰ ζωστῆρα λέοντος.
Die Fische drangen in den Gürtel des Löwen.

Der berühmte R. Abraham ben Meir Aben Esra im zwölften Jahrhundert, aus Spanien gebürtig und einer der gelehrtesten, aber zugleich der freisinnigste aller jüdischen Ausleger des alten Testamentes, der von den Seinen darum auch der Weise genannt wurde, verfaßte vieles der Art, was für klassisch in seinem Fache gehalten wird. Namentlich besitzen wir von ihm noch ein Buch: ס' הַמְּאוֹרוֹת De luminaribus et diebus criticis. (Lugduni, 1496. 4.)

Noch vor ihm schrieb R. Abraham ben Chasdai von Alexandrien; der in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts lebte, und im Jahre 1105 seine Laufbahn vollendete. In der vatikanischen Bibliothek liegt von ihm ein Manuskript, „Über den Einfluß der Gestirne" betitelt, worin nach astrologischen Grundsätzen behauptet wird, daß alle Begebenheiten, auch die, welche aus freien Handlungen hervorzugehen schienen, vom Einfluß der Gestirne abhängen, und nothwendig aus ihnen folgen: daher die Sündfluth, der Auszug aus Ägypten, der salomonische Tempelbau und die Zerstörung desselben durch den Stand der Gestirne bedingt waren. Er verfaßte auch ein Werk über die Zukunft des Messias, von dem wir nur noch einige Titel haben, als: מְגִלַּת הַמְּגַלֶּה „das Buch der Offenbarung", vielleicht der Haupttheil seiner Schrift; ferner: ס' קִצִּים „das Buch von den Zeiten", und „De redemptione Israelis", das Graf Pico von Mirandola citirt: worin uns zum erstenmale, zum Theile aus jenen traditionellen astrologischen Beobachtungen fließend, die Behauptung entgegen kömmt: „Der Messias werde im Jahre der Welt 5224 (oder 1464 n. Ch.) erscheinen, weil alsdann dieselbe Constellation stattfinden werde, unter der Moses das auserwählte Volk aus Ägypten geführt, und ihm das Gesetz gegeben habe." — Übrigens ist es merkwürdig, daß die Völker der Christenheit um eben diese Zeit, wo die Juden auf ihren Messias hofften, den Antichrist erwarteten.

So spannen die Rabbinen den Faden uralter Überlieferungen, die, wie wir sehen, weit über die Zeit Christi hinaufreichen, durch die Jahrhunderte fort, in geheimnißvoller Symbolik und Zahlendivination die Zukunft des Messias erwägend, und aus ihren Geheimbüchern nach hergebrachter Tradition den Stern seiner Erscheinung vorausfündend. Denn damals hatten die Juden noch nicht alle Hoffnung auf den Messias in den Wind geschlagen, wie etwa heut zu Tage; sondern sie zählten und rechneten noch immer mit Größen und Zahlen von längstvergangenem Werthe die Ankunft dessen aus, der einst kommen sollte.

Im Nachhall jener, vier Jahrhunderte früheren Voraussagungen des genannten R. Chasdai und verwandter Traditoren, gestützt auch auf seinen eigenen Lehrer R. Abraham Avenares, der dieselben Berechnungen schon angestellt haben soll, wie Pico von Mirandola

und andere behaupten [8]), und den einige irrig mit Aben Esra verwechseln, spricht Don Isaak ben Juda Abarbanel oder Abrabanel, der Größte der Kabbalisten, der selbst oft im Rathe der Könige saß, die alte Überlieferung als eine prophetia post festum endlich in ganzer Fassung aus. Geboren zu Lissabon 1437 aus einem jüdisch-spanischen Geschlechte, das noch von David abzustammen sich rühmte, und gestorben zuletzt in Venedig (1508), wußte er die Erwartung seines Volkes von der Ankunft des Messias dadurch von neuem anzufachen. In seinem Commentar zu Daniel, מַעְיְנֵי הַיְשׁוּעָה oder (nach Js. XII, 3) „die Quellen des Heils" betitelt, der, geschrieben zu Monopoli in Apulien (Dezember 1497) voll Bitterkeit gegen die Christen ist, sucht er zuvörderst durch fünf kabbalistische Gründe darzuthun, daß das Sternzeichen der Fische die eigentliche Constellation der Israeliten sey, und beginnt dann in folgender Weise von der Erscheinung des Messias zu reden:

„Die Beobachter der Gestirne haben bemerkt, daß alles, was in der sublunarischen Welt geschah, besonders durch die Einrichtung und Bewegung des Himmels hervorgerufen und beherrscht werde; während die Veränderung, die der Himmel und seine Bewegung hervorbringen, allein von den Gestirnen herrühre ..... Da nun die Erfahrung gelehrt hat, daß die sieben Sterne (die Sonne und die Planeten) wegen ihrer vielen Veränderungen und Abwechslungen in ihren Stationen, und weil sie der Erde zugleich näher sind, in dieser veränderlichen Welt wirksamer sind, als die Firsterne; so werden auch ihnen die Veränderungen in dieser Welt zugeschrieben. Und da Saturn und Jupiter, die Sonne ausgenommen, die höchsten und größten, zugleich auch in ihrer Bewegung die langsamsten sind, so werden ihnen die großen Veränderungen, die nach ihren Conjunktionen in der Welt geschehen, beigemessen. Da wir nun die Wirkungen aller großen Conjunktionen von Erschaffung der Welt an untersuchten, fanden wir keine in dem geistigen und körperlichen Gebiete wirksamer, als jene

---

8) Gerhard Voß in theolog. gentili l. II. c. 48. Amstel.: Ejusdem farinae est, quod ex illis scilicet fati consciis sideribus R. Abraham Avenares Judaeus collegit, venturum esse promissum Messiam anno Christi 1444, quo Jupiter cum Saturno futurus esset in Cancro: vel saltem viginti annis post (1464) quando eadem conjunctio foret in Piscibus.

große Conjunktion im Zeichen der Fische im Jahre der Welt 2365, als Israel in Ägypten war, drei Jahre vor der Geburt Mosis...... Diese Conjunktion führte die Israeliten von dem einen zum andern und größten Extrem. Sie muß also groß seyn, und das mit Grund, weil beide Sterne gut sind, und eine große Herrschaft in diesem Himmelszeichen ausüben; denn es ist das Haus der Gerechtigkeit und der strahlenden Herrlichkeit. Ausserdem, da hier finis gradus conjunctionis magnae ist, geziemt es sich, daß sie in dem Himmelszeichen geschehe, welches unter den zwölfen das letzte ist, nämlich im Zeichen der Fische...... Und da nun die beiden Conjunktionen (nämlich die eben erwähnte, und die zweite, welche Abarbanel zu oder nach seiner Zeit erwartete) einander ganz gleich sind, und merkwürdig im Zeichen der Fische vorgehen: so folgt hieraus nothwendig, daß diese zweite jener ersten, welche erfolgte, als Israel aus Ägypten zog, vollkommen entsprechen müsse. Es ist auch eine nothwendige Folge, daß, gleichwie die erste Conjunktion Israel bezeichnete, und dessen Auszug aus der Gefangenschaft in die Freiheit, aus der Knechtschaft in die Befreiung, aus der Herabwürdigung in die Erhöhung und das Reich, durch Zeichen und Wunder, durch die Geburt Mosis, unseres Lehrers, und die Bestrafung der Feinde: so diese zweite Conjunktion für Israels Volk die Weissagung und die Befreiung, die Errettung und die Erlösung bezeichne. Keineswegs darf man in Zweifel ziehen, daß dann die Zeit gekommen sey, da der Mann Gottes, der Messias, unsere Gerechtigkeit, der über Abraham und Moses erhöhet werden soll, geboren wird. Es folgt mithin ganz aus den Berechnungen der Sternkundigen, daß jene erste Conjunktion ihre Wirkung, die sie in Ägypten durch große und bewunderungswürdige Veränderungen in dem israelitischen Volke äusserte, indem dieses von einem Zustande zum andern, von einem niedrigen Schicksale zu einer herrlichen Vollkommenheit des Leibes und der Seele hinübergeführt ward, wieder erneuern müsse."

Nach diesem führt Abarbanel einige Stellen des alten Testamentes an, und schließt fol. 86, 4. mit den Worten: „Israel ward im Monate Nisan befreit, Israel wird im Monate Nisan befreit werden" — was auch durch den Erlösungstod Christi in viel weiterem Sinne für die ganze Welt im genannten Nisan oder Oster-Monate sich schon erfüllt hatte.

So viel vom Stern des Messias und der Zeit seiner Erscheinung.

Wir lernen hieraus, daß die Juden seit ältester Zeit die Ankunft des Messias mit dem Himmelszeichen der Fische in Verbindung setzten; und so finden sich noch heut zu Tage in ihren Siegelringen [8]) nicht selten zwei Fische, ohne Frage die Constellation im Thierkreise bezeichnend, wenn ihnen dieß auch jetzt nicht mehr klar im Bewußtseyn liegt. Denn eine Conjunktion der Planeten Jupiter und Saturn in den Fischen sollte ja, wie wir gehört haben, seiner Ankunft den Auserwählten ein Zeichen seyn.

Doch die Astrologen gingen noch weiter: Jupiter war ihnen der Patron aller Religionen; seine Verbindung mit Saturn gab ihnen die jüdische, mit Mars die chaldäische, mit Merkur später die christliche Religion: und wenn das Sternbild der Zwillinge mit Merkur und Jupiter unter dem Wassermann in Conjunktion tritt, so wird, hieß es, immer ein Prophet geboren.

Abarbanels Berechnung fiel auf das Jahr der Welt 5294, d. i. 1534 nach christlicher Zeit, wo dann der Messias sicher eintreffen sollte. Merkwürdig ist hiebei nur die jüdische Verstocktheit, womit der calculirende Rabbi den Eintritt derselben Constellation der beiden Planeten in den Tagen des Königs Herodes verschweigt, und hartnäckig zu unterdrücken suchte.

Wir gehen hier nicht auf die astrologische Deutung des messianischen Sternes ein, und gedenken keineswegs der Astrologie das Wort zu reden; sondern erwägen nur das historische Gewicht jener Aussagen in Vergleich mit dem einmal geschichtlichen Faktum, der Erscheinung der Magier auf Anlaß und unter Leitung des Wundergestirnes. Daß die Religion des Zabismus in der Verehrung der Himmelslichter, wie der Naturdienst in den Orakeln auch ein prophetisches Element verband: wer wird dieß läugnen? daß aber dieses Verhältniß auch, nachdem die Zeit des Natur- und Sterndienstes vorüber, und beide in's Gebiet des Aberglaubens getreten sind, für uns, die wir den Glauben besitzen und die Erfüllung sehen, noch Realität habe: wer wird dieß so unbedingt behaupten? Astronomie und Astrologie sind im ganzen Alterthum gleichbedeutend; denn die großartige Weltanschauung vergangener Jahrhunderte, die die Erde, unerachtet ihrer planetarischen Natur, doch in ihrer höheren Centralität aufzufassen

8) Otho Lexic. rabbin. philol. s. v. repudium.

noch nicht vergessen hatte, dachte bei ihrer Wissenschaft vom Einflusse des Himmels, nach dem Plane einer höheren Weltordnung die Himmelskörper des ganzen Sonnensystems in harmonischer Übereinstimmung und im innersten Bezuge zu unserer Erde, also zwar, daß, wie in der physischen Natur Tag und Nacht, Jahre und Jahreszeiten durch den Zeiger an der großen Sternenuhr in der Höhe normirt werden, und nach Aristoteles Ausdruck, dieses All unter dem Monde durch die Bewegungen des Himmels gleichförmig sich mit fortgerissen sieht: so jedes große, auf unserem Erdkörper als der moralischen Weltmitte vorgehende moralische Ereigniß auch von den übrigen Welten im innersten Einklange mitgefühlt und vorgedeutet, und wie im Spiegel reflektirt, in jenen höheren Sphären mitgefeiert werde: das größte aller Ereignisse also, oder die Erlösung der gefallenen Menschheit, auch mit der höchsten himmlischen Entwicklungsperiode zusammenstimmen müsse. (Vgl. Th. III. Kap. V.) Nicht als ob die Constellation im Verhältniß des Grundes zu den irdischen Begebenheiten stünde — was nur späterer Mißverstand war; sondern zufolge der göttlichen Providenz, als der höheren Ursachlichkeit des Ganges der Weltgeschichte, die den Sternenmantel ihrer Herrlichkeit im Universum ausbreitend, in Astralschrift nachbildlich ihre Plane lesen lasse, Cometen als Todesboten sende, oder durch andere Himmelszeichen große Begebenheiten und wichtige schwere Verhängnisse von oben ankündige, wie bei der Zerstörung Jerusalems. Und dabei stunden jene sternkundigen Seher der alten Zeit ohne Zweifel in ihrer himmlischen Wissenschaft auf einem erhabeneren Standpunkte, als die meisten unserer winkelmessenden Astronomen, die weit über jene hinauszublicken meinen, aber um jede höhere Idee gekommen, und in der Niedrigkeit der Anschauung schwebend, die Erde nur mehr als einen unbedeutenden Punkt im Weltraume begreifen, um dessentwillen es sich nicht verlohnen will, daß ein Gott herniedersteige! 10)

---

10) Augustinus contra Faustum Manichaeum l. II. c. 5. Novo virginis partu novum sidus apparuit: non ex illis erat haec stellis, quae ab initio creaturae itinerum suorum ordinem sub creatoris lege custodiunt. Non ideo Christus natus est, quia ille extitit, sed ideo illa extitit, quia Christus natus est. Itaque illa stella,

Als im Jahre 1604 die Astronomen auf die Conjunktion der drei oberen Planeten, Saturn, Jupiter und Mars, aufmerksam waren, da kam mit einem Male zwischen Saturn und Mars am Fuße des Ophiuchos ein neuer Stern zum Vorschein, von fixsternartiger Größe, ja fast wie Jupiter, Saturn und Mars, dabei ausserordentliche Helle, ja, wie es schien, selbst farbigen Glanz am Himmel verbreitend. Jene Conjunktion bot einen prachtvollen Anblick dar; kein Gestirn leuchtete je mit solcher Herrlichkeit, wie die beiden erstgenannten, einander so nahe stehenden Planeten, deren Licht fast in Eines zusammenfloß. Ihre Zusammenkunft war am 17ten Dezember des Jahres 1603 im Zeichen der Fische, mithin noch im Wassertrigone erfolgt; bei ihrem Eintritt in's Feuertrigon des Widders im folgenden Frühlinge trat noch Mars, hierauf auch die Sonne, Merkur und Venus hinzu, und im September dieses Jahres erschien eben jener fixsternartige Glanzkörper von ungewöhnlich lebhaftem Gefunkel. So leuchtete dieser ausserordentliche Stern, als Gestirn erster Größe, in seltsamer Pracht mit den drei so constatirten Planeten zusammen, und dann, allmählig sich entfernend, ein volles Jahr hindurch, bis er, immer mehr abnehmend, im Oktober des Jahres 1605 kaum noch sichtbar war, und endlich im März 1606 vollends und spurlos verschwand.

Damals schrieb Kepler ein eigenes Werk: De nova stella in pede serpentarii, et qui sub ejus exortum de novo iniit, trigono igneo (Pragae, 1606): „Über den neuen Stern am Fuß des Schlangenträgers."

Die Astrologen, welchen solche Constellationen von jeher wichtig gewesen, haben mit Bezug auf sie die Häuser der Planeten oder die zwölf Zeichen des Thierkreises in vier Trigone oder Dreiecke eingetheilt, deren jedes also drei Häuser in sich schließt, unter beliebig angenommener Benennung. So bilden Widder, Löwe und Schütze das feurige; Stier, Jungfrau, Steinbock das tellurische; Zwillinge,

---

quam viderunt Magi, Christo secundum carnem nato non ad decretum dominabatur, sed ad testimonium famulabatur, nec eum subjiciebat imperio, sed indicabat obsequio. Non ideo Dei filius incarnatus est, quia illa extitit, sed ideo illa extitit, quia Dei filius incarnatus est.

Waage und Wassermann das luftige, und Krebs, Skorpion und Fische das Wasser-Trigon.

Ausser den zwölf Zeichen des Thierkreises theilten sie dann die beiden Hemisphären, diesseits und jenseits der Zone, wieder in vierundzwanzig, das ganze Himmelsgewölbe also in sechsunddreißig Sternbilder, entsprechend den zehnmal sechsunddreißig Graden der Erde. Diese Bilder der beiden Halbkugeln correspondiren verhältnißmäßig mit eben so vielen Theilen der Erdoberfläche, deren jeder gewisse Länder in sich begreift. Die Standsterne galten ihnen nun gleichsam als die Consonanten, die Wandelsterne als die Vokale; beide setzten die geheimnißvolle Sternenschrift zusammen, welche die Schicksale der bezüglichen Länder urkundlich enthielt, und je nach dem Zusammentreffen der Faktoren und ihrer Opposition Glück oder Unglück, Kronen oder Dürftigkeit verkünden ließ.

Welche Länderabschnitte indeß den bestimmten Himmelszeichen im System der alten Astrologie gleichkamen, liegt hier ausser dem Kreise unserer Untersuchung; genug: der Widder bedeutete Griechenland, die Fische Syrien und Palästina. Und galten die Fische, wie wir hörten, für das Haus der Gerechtigkeit und der strahlenden Herrlichkeit, so waren Saturn und Jupiter hinwieder die guten und glückbedeutenden Sterne; ihr Zusammentreffen sollte das Auftreten eines Propheten verkünden, wie in den Tagen des Moses.

Saturn und Jupiter treten alle zwanzig Jahre in Conjunktion, gehen alle zweihundert Jahre in ein anderes Trigon über, aber nahe gegen acht Jahrhunderte (794 J. 4 M. 12 T.) gehen hin, bis sie den ganzen Zodiakus durchlaufen, und in demselben Trigon in ursprünglicher Ordnung zum neuen Umlauf sich wieder constelliren. Von diesen, alle achthundert Jahre wiederkehrenden Zeitläuften und gleichen Standpunkten haben die Conjunktionen im feurigen Trigon den Astrologen von jeher absonderlich bedeutsam geschienen. Kepler, dessen Leben selber in's Jahr der Welt 5600 nach damals üblicher Berechnung zu stehen kam, theilte nun die ganze Erdenzeit herab in sieben solche große, achthundertjährige Perioden oder Weltalter, nach deren einzelnem Ablauf jedesmal die Epoche der Rückkehr des ersten oder feurigen Trigons einen neuen Weltumschwung anhub, und wieder einen Zeitlauf eröffnen sollte. Jede solche Periode ist ein Stufenjahr der Erde und des menschheitlichen Lebens:

Mit Adam, 4000 v. Chr. beginnt das erste Weltalter, und endet mit Henoch 3200 v. Chr. Henoch führt die zweite Zeit ein, die mit der Sündfluth wieder sich abschließt, ungefähr 2400 v. Chr. Und wirklich reden auch die ältesten astronomischen Jahrbücher der Chinesen von jener merkwürdigen Conjunktion der Planeten, am Tage des Neumonds mit der Sonne, 2449 v. Chr. um die Zeit des Eintritts der großen Überschwemmung.

Noah steht am Eingange der dritten Periode, deren Umlauf bis auf die Tage Mosis hinführt, 1600 v. Chr. Mit Israels Auszug aus Ägypten beginnt ein neues Zeitalter, der vierte Welttag, bis wo die Äre der Griechen, Babylonier und Römer ihren Anfang nimmt, ungefähr um die Zeit des Isaias, der den fünften Zeitraum, 800 v. Chr., eröffnet.

Christus endlich tritt am Eingange des sechsten Welttages, als der zweite Adam in der Geschichte der Menschheit auf.

Die erste Periode der neueren Zeit schließt mit Karl dem Großen, 800 n. Chr.; die zweite, deren Ablauf Kepler selber erlebte, endet im Jahrhundert der Reformation, 1600 n. Chr. und im Anblick des allgemeinen Umsturzes zu seiner Zeit, ruft er, hinblickend auf das Ende der dritten Periode seines Planetenumlaufs, 2400 n. Chr., wehmüthig aus: „Ubi tunc nos et modo florentissima nostra Germania? et quinam successores nostri? an et memores nostri erunt?“ —

Soweit Kepler über den neuerschienenen Stern am Fuß des Schlangenträgers bei der großen Conjunktion fast aller Planeten in seinen Tagen.

Es frägt sich nun: Kann auch beim Stern des Messias, dem die Magier gefolgt sind, von einer ähnlichen Combination der Sternbilder, und dem in gleicher Weise damit verbundenen neuen Wundergestirne die Rede seyn? — Und da lautet die Antwort, daß ἀστὴρ in der Stelle bei Matthäus nach dem griechischen Sprachgebrauch allerdings sowohl Stern als Sternbild oder eine Verbindung mehrerer Sterne bedeuten könne; aber auch ein Feuermeteor bezeichne, wie in der Iliade bei Homer (l. IV. v. 75.). Es bietet sich ferner zur Antwort, daß Gott im großen Wunderbau der Welt seine Zeichen für die Menschen selten ausser, sondern gewöhnlich mittels des Naturlaufes zu wirken pflege.

Ob aber der Ausdruck des Evangelisten eben hier auch wirklich

jenen Doppelsinn von Lichtgestirn und Constellation umfasse, und jene alten Überlieferungen von der großen Constellation in den Tagen des Königs Messias, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Raschi, R. Chasdai und Don Abarbanel, und nach dem Sohar vom Sterne, dem sieben andere im Gefolge gehen, und der sieben, d. i. die sieben Planeten in seinem Strahlen verschlingen solle, als ein prophetisches Wort im Munde der Rabbinen aus der Vergangenheit herübertöne, dessen Erfüllung in der Wirklichkeit mit der Geburt Christi längst eingetreten: das wird eine bis aufs Jota zeitgenaue astronomische Berechnung finden müssen, und der Nachweis des richtig erfolgten Eintritts jener großen Planetenverbindung in dem beschriebenen Zeichen zur unumstößlichen Gewißheit erheben.

So gehen wir denn jetzt, entkommen dem Irrsal einleitender Voruntersuchungen, endlich zu dem Sterne selber über, den die heiligen Urkunden und die Schriften so vieler Väter und die mündliche Tradition aller Jahrhunderte als den Vorläufer des Messias am gestirnten Himmel verkünden, der die Weisen aus dem Morgenlande bis zur Krippe geleitet, und nun auch uns leuchten und leiten soll durch den Nebel der Chronologien, auf gewisser Spur das Jahr der gnadenreichen Geburt zu erkennen und aufzufinden.

Ohne noch von jenen hinweisenden Überlieferungen zu ahnen, auf welche, nach dem Vorgange Sommers und Schöttgens, vornehmlich Münter erst aufmerksam machte, ist es auch hier der große Kepler, der zuerst die richtige Deutung des Sternes begriff, auch den Zeitpunkt der Erscheinung dieses astralen Vorzeichens nach astronomischen Gesetzen ermessend, davon sogleich die weise Anwendung machte, das Geburtsjahr des Herrn in frühere Zeit zu setzen, und eine Schrift: De Jesu Christi servatoris nostri vero anno natalitio (Francof. 1606. 4.) verfaßte, worin er sich für das Jahr 748 u. c. ausspricht; dann, als der gelehrte Chronolog Sethus Calvisius (De vero nativitatis Christi anno. Epistola ad Joh. Keplerum. Lipsiae, 1613. 4.) gegen ihn auftrat, in einer zweiten Schrift, unter dem Titel: De vero anno quo aeternus Dei filius humanam naturam in utero benedictae virginis Mariae assumpsit. (Francof. 1614. 4.) denselben Gegenstand noch einmal ausführlicher behandelte. Ihn also zum Führer nehmend, geben wir nun vertrauensvoll die Berechnung jener großen Constellation in den Tagen des Königs Herodes und des damit verbundenen majestätischen Lichtgestirns, ob wir vielleicht darin

den Leitstern der Weisen erkennen, der der Geburt des Welterlösers voranging, und seine Erscheinung begleitete.

Schon die noch unvollkommenen Prutenischen astron. Tafeln, deren Kepler sich bediente, weisen nach den Gesetzen der himmlischen Bewegung eine dreimalige Conjunktion der beiden Planeten, Saturn und Jupiter im Jahre Roms 747, im Juni, August und Dezember nach. Ihnen zufolge traten im Julianischen Jahre 39, d. i. 747 u. c. ungefähr am 22sten des Junius, Saturn und Jupiter zuerst im 23sten Grade der Fische in Conjunktion. Beide wurden darauf stationär, so daß Jupiter, ungeachtet seines hurtigeren Laufes, dem Saturn nur wenig zuvorkam. Als sie aber im August rückläufig wurden, kam Jupiter wieder zum Saturn im 21sten Grade der Fische, und ihm vorangehend erreichte er ihn zum drittenmale den 3ten Dezember, im 17ten Grade der Fische. Im Julianischen Jahre 40 kam der Planet Mars hinzu, erreichte Jupiter zwischen dem 20sten und 30sten Grade der Fische, Saturn aber im Anfange des Widders, also schon im Feuertrigone. Nach Mars kam die Sonne, die den 22sten Juni im dritten Grade vor dem Anfange des Krebses, folglich im 27sten der Zwillinge gewesen war, zugleich mit Merkur und Venus hinzu, und die Conjunktion dauerte solchergestalt fort im März, April und Mai des Jul. Jahres 40, nach Roms Erbauung 748.

„Diese in einer so bedeutungsvollen Gegend des Thierkreises höchst seltene Vereinigung der drei oberen Planeten, Saturn, Jupiter und Mars, sagt Kepler, erregte die astrologische Aufmerksamkeit der Magier, und dieß um so mehr, da noch ein ausserordentlicher Stern dazu gekommen zu seyn scheint. Man nehme nun an, daß der neue Stern zuerst gesehen wurde nicht bloß zu eben der Zeit, wo Saturn und Jupiter nahe beieinander standen, im Junius des Jahres 747, sondern auch an gleichem Orte mit den genannten Planeten, wie dieß wunderbarer Weise zu unserer Zeit (1603, 4 und 5) geschehen ist: was konnten die Chaldäer nach den noch jetzt bestehenden Regeln ihrer Kunst anders daraus folgern, als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit?" — Nehmen wir aber lieber mit Ideler (B. II. p. 406 sq.) die genaueren Delambre'schen Tafeln des Jupiter und Saturn behufs unserer Berechnung zur Hand, so ergibt sich folgendes Resultat:

Beide Planeten kamen im Jahre 747 u. c. zum erstenmal am 22sten Mai im 20sten Grade der Fische zusammen. Sie standen

damals vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel, und waren, da ihre aufsteigenden Knoten auf einerlei Zeichen trafen, nur einen Grad von einander entfernt. Jupiter ging dem Saturn nördlich vorbei. Um die Mitte Septembers kamen beide in Opposition mit der Sonne in Süden um Mitternacht, Saturn am 13ten, Jupiter am 15ten des Monats. Der Längenunterschied betrug damals anderthalb Grade. Beide wurden rückläufig und näherten sich von neuem. Am 27sten Oktober fand hierauf eine zweite Zusammenkunft im 16ten Grade der Fische, und am 12ten November, wo Jupiter sich wieder östlich bewegte, eine dritte im 15ten Grade desselben Zeichens statt. Auch bei den letzteren beiden Conjunktionen betrug der Breitenunterschied nur etwa einen Grad, so daß für ein schwaches Auge der eine Planet fast in den Zerstreuungskreis des anderen trat, mithin beide als ein einziger Stern erscheinen konnten.

Vernehmen wir noch anderweitige Zeugnisse, so ist es weiland Prof. Pfaff in Erlangen, dessen Schrift: „Das Licht und die Weltgegenden, sammt einer Abhandlung über Planeten-Conjunktionen und den Stern der drei Weisen" p. 172 sq. (Bamberg, 1821) uns zu beliebigem Dienste steht. Er berechnete die mittlere Conjunktionszeit von Mars, Jupiter und Saturn, indem er die Fundamentalörter dieser Planeten im Jahre 1750 zu Grunde legte; und fand die Zeit der wahren heliocentrischen Conjunktion Jupiters und Saturns 1755 tropische Jahre, 81,05 Tage vor dem Anfang des Jahres 1750 unserer Zeitrechnung; und den Ort dieser Conjunktion: 359° 19, oder 0° 81 rückwärts vom Anfangspunkte des Thierkreises. Für die Bewohner der Erde ergab sich die heliocentrische Opposition Saturns 1755 Jahre 104,95 Tage; Jupiters 1755 Jahre 106,32 Tage vor dem beliebten Normaljahr, welch letztere Epoche der Verfasser für die entscheidende hält, da in dieser Zeit das Phänomen auffallend im Prachtglanz den Beobachtern erscheinen mußte. Erforschte er weiter die Conjunktionen der beiden Planeten unter sich, so fand sich, daß wegen der Stellung der Erde zur Zeit der wahren heliocentrischen Conjunktion sich deren zwei begeben haben mußten, wovon die eine der Opposition mit der Sonne vorherging, und 1755 Jahre 155 Tage vor 1750, im Zeichen des Widders; die andere nur 80 Tage nach der heliocentrischen Conjunktion im Zeichen der Fische eingetreten war, also 1754 Jahre 358,05 Tage vor der zu Grunde genommenen Jahrzahl 1750 gemeinen Styls. Jene Erscheinung wurde den Erdbewohnern

durch das lange Zusammenseyn der beiden glänzenden Lichter merkwürdig; diese war dadurch auffallend, daß unterdessen Mars vorgerückt war, und sich in der Nähe der beiden anderen Planeten befand. Der Verfasser bemerkt noch, daß die Zeit dieser zweiten Conjunktion eben auf den Tag fällt, wo die Christen das Fest der Erscheinung begehen.

Wir haben nun dreifachen astronomischen Bericht vernommen, und alle drei in Einklang gefunden: hören wir noch in Kürze einen vierten Gewährsmann, so übriget Prof. Schuhmacher in Kopenhagen, der die Berechnung also liefert [11]):

Im Jahre 6 vor unserer Zeitrechnung (nach astronomischer, 7 nach gemeiner Zählung) war gegen Ende August's eine heliocentrische Conjunktion Jupiters und Saturns: aber diese haben die Magier nicht beobachten können. Von der Erde aus aber wurden im genannten Jahre, 747 u. c. drei Conjunktionen Jupiters und Saturns gesehen: die erste gegen Ende Mai's; die zweite gegen Ende August's, sehr nahe bei der heliocentrischen; die dritte um Weihnachten — immer im Zeichen der Fische. Die Planeten waren in allen dreien keinen Grad von einander entfernt, also gewiß sehr nahe. Die Conjunktion dieser beiden Himmelsläufer und ihre Opposition gegen die Sonne hat schon dem Alterthum so ausserordentlich merkwürdig geschienen, daß die alten Astronomen und Astrologen, besonders die Orientalen, sie die „große Constellation“, oder den „großen Stern“ genannt haben, wie der Astronom Theodor Schubert in St. Petersburg bemerkt; und er erklärt sich in seinen vermischten Schriften I. p. 71 entschieden für diese Auffassung des Sterns der Weisen. Übrigens haben meines Wissens zuerst Petrus ab Alliaco und Hieronymus Cardanus, die großen Mathematiker, sich für die Annahme eines wirklichen Himmelsgestirnes ausgesprochen.

Chronologie ist in ihrem wesentlichsten Theile nur angewandte Astronomie: sofort haben wir auch diese in's Gebiet unserer Untersuchung gezogen, und auf astronomischem Wege den Stern des Messias aufgesucht und seine Zeit erkundet. Es hat sich ausgewiesen, und Kepler ist zuerst als Beobachter aufgestanden, dem dann die übrigen, von der Entdeckung freudig überrascht, in einstimmigem

11) Vglch. Münter: Der Stern der Weisen p. 54.

Zeugnisse ihren Beifall zugerufen: der Stern der Weisen war kein Comet, kein schwirrend Meteor; er ist die große Constellation, „der große Stern" der Orientalen, die dreimalige Conjunktion der beiden größten oberen Planeten Saturn und Jupiter im Zeichen der Fische, eingetreten im Jahre 747 römischer Zeitrechnung, und zwar im Wonnemonat, im Ärntemonat, und endlich zum drittenmale im Christmonat um Weihnachten und auf Epiphanie, verbunden zugleich mit einem seltsamen Lichtgestirn von fixsternähnlichem Glanze, dem Ausfluß jener merkwürdigen Constellation. Als dann Mars, schon dem Widderpunkte nahe, und hierauf noch die Sonne, Merkur und Venus im Feuertrigone hinzugekommen: da war bis in den Mai 748 eine Combination fast aller Planeten am Himmel eingetreten, ein bedeutungsvolles Siebengestirn, eine glänzende Pleiade bildend; denn in ihrer Mitte strahlte jener wunderbare Stern, der nicht auf gewiesener Bahn seinen ewigen Kreislauf umschrieb, sondern den der Allmächtige aus den zerstreuten Lichtern im Universum hervorgerufen, und am Himmel gezündet, daß er leuchte in geheimnißvoller Pracht Eine Zeit, ein Zeichen den Bewohnern der Erde auf sein Geheiß, und dann wieder verschwinde.

Dieß ist das Geheimniß der sieben Sterne, die der Menschensohn in seiner Rechten hat, in Mitte der sieben goldenen Leuchter: wie es im Buche der Offenbarung (I, 16. 20. II, 1.) heißt. An jene Constellation in den Tagen des Königs Herodes knüpfte sich die Erwartung des zweiten Erretters der Nation, und des Messias der Völker. Jene erste Zusammenkunft im Osten überraschte die Aufmerksamkeit der spekulirenden Magier, nicht mit Schrecken und Bangniß, sondern mit Freudigkeit; denn sie fanden sich nicht ganz unvorbereitet auf seine Erscheinung. Auch ihnen waren jene Weissagungen längst zu Ohren gekommen, die, wie Tacitus und Sueton uns verständigen, durch den ganzen Orient im Umlauf waren: aus Judäa werde der Heiland aufstehen, und ein Stern seiner Ankunft vorausgehen; und sie hatten den Aspekten desselben nachgeforscht.

Wer sind nun diese Magier, und welches ist ihre Heimath und ihr Ursprung, daß wir näheres von ihrer Reise und den Beweggründen hiezu erkunden mögen? — Mog, Magier, ist ein Pehlvi-Wort, und bedeutet, wie schon Ptolemäus und Porphyrius, Apulejus und Hesychius, Dio Chrysostomus und Suidas und alle Alten es auslegen,

einen Priester, nämlich einen Feuerdiener, Lichtpriester oder Kabiren. Der Ursitz der Magier war Medien, das Priesterland des Madai. Hier bildeten sie nach Herodot I, 101. einen der sechs Stämme des herrschenden Volkes, ähnlich den Chaldäern in Babylonien und den Leviten unter den Juden; bis sie durch die Macht der Perserkönige nach Persien und Babylonien verpflanzt wurden. Es sind also Mobed's, sternkundige Weise aus der Priesterkaste der Meder und Perser; und da diese ächten und ursprünglichen Magier nur in Iran einheimisch waren, wofür wir zum Überfluß das Zeugniß des Herodot (I, 26.), Plato, Cicero und Strabo, ja aller Alten anführen könnten; die bei der Krippe Jesu aber keineswegs herumziehende Gaukler und Zauberer von der Gattung, wie Simon von Samaria und Elymas aus Arabien, noch weniger aber babylonische Juden, oder mit Gold, Weihrauch und Myrrhen handelnde Kaufleute waren — welche Vermuthung schon Matthäus mit der Andeutung: „Magier aus den Ländern vom Aufgange der Sonne", abweist: so ist damit unbedingt über ihre Herkunft und Wanderung zur Geburtsstätte des Erlösers entschieden. Dieß beurkunden auch schon in der ersten Christenheit Clemens und Cyrillus von Alexandrien, Chrysostomus, Basilius, Theophylakt, Theodoret, Juvencus Poëta u. a. unter den Vätern, und die meisten älteren wie neueren Ausleger sind ihnen hierin gefolgt; während Celsus bei Origenes, Hieronymus, Augustinus, Chalcidius Platonicus, Paulinus, Lukas Burgensis u. a., sie in demselben Sinne aus Chaldäa und Abulensis von Mesopotamien herleitet, wo in der Folge die Könige von Adiabene zur Mosaischen Religion sich bekannten.

Von den Magiern meldet aber die persische Überlieferung: Hom, oder Heomo, der Prophet des ersten Geschlechtes zur Zeit Dschemschids, habe ihr Priesterthum gegründet. Bis auf Dschemschid also, welcher nicht undeutlich Sem selber ist, leitet sich die Stiftung ihres Ordens mit seinen Überlieferungen zurück. Er, der weise Herrscher der Pöriodekescham, hat, wie dieß auch der Schach Nameh des Firdussi aufbehalten, die Katurian oder die Priester, die auf den Gebirgen das Höhere geschaut, zuerst in eine besondere Kaste versammelt. Zoroaster stellte ihre Einrichtungen wieder her, und reformirte die Magier. Dort im Osten des Lichtlands, im Lande Balkh oder Baktrien (Bacther, pers. = Ost) an der Grenze von Mugian, dem Magierlande diesseits des Gihon, erhebt sich der heilige

Berg, auf dem sich nach der Sage der Landeseinwohner die Arche niedergelassen, und von wo herab das neue Geschlecht in die Erde eingewandert. Es ist Albordj, der Mittelpunkt der Gebirge. Auf dem Gipfel des mächtigen Albordj, der durch das vom Himmel gefallene Feuer erleuchtet ward, empfing Zoroaster, da er mit dreißig Jahren von dem Umgange der Menschen zurückgezogen, auf Bergeshöhen sich dem Studium der Weisheit hingegeben, von Ormuzd das „lebendige Wort der Offenbarung", oder den Avesta. Da soll er, dessen Name „Goldgestirn" ist, den himmlischen Stern der Geburt des kommenden Erlösers geweissagt, und dem Mithra daselbst eine Höhle geweiht haben, die nach Porphyrius ein Abbild der Welt im Kleinen war. Dahin hatten darum nach seinem Tode Glieder vom Geschlecht der Magier sich zurückgezogen, hüteten an heiliger Stätte das himmlische Feuer, und lagen der Betrachtung der Gestirne ob, den Kreislauf der Zeiten erforschend; wie es mit Bezug darauf im Vendidad des Zendavesta, Fargard XXI heißt: „Ein Stern, deß Mund Regenquell ist, fährt aus mit Majestät vom Gipfel des furchtbaren Albordj." — Hier ist der vielbesungene Taschterstern oder Tyr, d. i. „Ausgießer des Regens" (der Syrius) gemeint, welchen Heß (in seinem „Leben Jesu") für den Stern des Messias erkennen wollte. — Nach Fargard I erscheint als ein Ort jener Himmelsbetrachtung Tschark, eine Stadt in Chorasan, von der geschrieben steht: „Der dreizehnte Ort, die Stadt des Überflusses, die ich Ormuzd schuf, war Tschekhre, mächtig und heilig" (im Pehlvi: Tscherk, d. i. Himmel, Himmelsumlauf). Hiezu bemerkt die parsische Glosse: „Die Einwohner kannten durch den Sternlauf Gottes Geheimniß."

So weit der Vorbericht nach den Zehndbüchern: jetzt empfängt uns die Sage mit offenen Armen. Denn so lautet die morgenländische Überlieferung, wie sie zur Zeit der Kreuzzüge in Schriften von St. Akon nach dem Abendlande herübergelangte [12]): Am Berge Vaus (φάος, sansk. bhas) den „Lichtberg", oder, wie er im Buche Seth's heißt, Mons victorialis, einem jener mythischen Albors oder Goldberge Meru, die nach dem Religionsglauben der Völker von der Sündfluth nicht befleckt worden, oder doch zuerst aus

---

12) Liber de gestis ac trina beatiss. trium regum translatione, per Bartholomeum de Unckel anno a nativitate Xsti 1481 fideli exaratione impressus. — Conf. Opus imperf. in Matth. homil. II.

den Wässern getreten — hinten bei dem Lande Indien habe ein königliches Geschlecht von Magiern (nobilis progenies de Vaus) gewohnt, in ähnlicher Weise, wie auf dem Berge Carmel die Prophetenschule des Elias sich niederließ. Sie nun, auch mit den heiligen Schriften der Juden seit ihrer Gefangenschaft vertraut, hätten dort der Betrachtung göttlicher Dinge obgelegen, und eine uralte Tradition bewahrt: ein Stern werde ihnen in den letzten Zeiten erscheinen, und sie zur Erkenntniß des wahren Lichtgottes führen. Darum hätten, fährt der Bericht fort, den van Eyk eigens zu einem Gemälde benützt hat, die Magier alljährlich an einem bestimmten Tage auf der Spitze des Berges sich versammelt, um nach dem versprochenen Sterne zu schauen, in der Himmelsgegend, die zunächst für Judäa bedeutsam war. Aus jenem vornehmen Geschlechte am Berge sey Melchior gewesen.

Als aber die Zeit erschien, wo ihnen das neue Licht aufgegangen, und der Stern der Verheißung — stella in forma infantuli et desuper signum crucis — vom heiligen Berge Vaus aus gesehen im Orient aufblitzte, da sey eine himmlische Stimme an sie erschollen, des Inhalts: „Zur Welt kömmt heute der König der Juden, welcher die Erwartung und der Beherrscher der Heiden ist: ziehet hin, ihn aufzusuchen und anzubeten.“

Wie hier die himmlische Verkündung der Menschwerdung des Gottessohnes in den Ländern des Aufgangs erschollen, so werden wir einer ähnlichen Anmeldung des Todes Christi an die Heiden im Abendlande, nach Plutarch auf der Insel Paros, begegnen.

Die heilige Schrift bestimmt nicht die Zahl jener Priesterkönige, so wenig, als das Land, aus welchem sie der Stern zur Krippe Jesu führte. Eine uralte apokryphe Nachricht, die wir auch bei Augustinus und Chrysostomus (in c. 2. Matth. homil. VI.) aufgezeichnet finden, nennt ihrer zwölf. Indeß die Kirche hält sich, insbesondere nach Leo des Großen und Beda des Ehrwürdigen Ausspruch nur an drei, als die Führer und Vertreter des Zuges, bezüglich ihrer drei Gaben; drei auch als die Repräsentanten der drei Stämme der Menschheit, Melchior der Semiten, Kaspar der Chamiten, und Balthasar der Japhetiden [13]).

13) Doch sind diese Namen nicht die einzigen, die sie in alter Zeit führen.

Wie die altägyptischen Priester nach uranfänglicher Stammesgliederung in drei Classen getheilt waren; wie in Indien die

---

Zacharias Chrysopolitanus, und nach ihm Petrus Comestor in seiner Historia scholastica, nennen sie nach hebräischer (?) Pronomination: Magalath (od. Malgalath), Pangagath (auch Galgalath) und Sarazen (Sarakin oder Sarathim, auch Saracia geschrieben). Nach griechischer aber Apellius (Appelius), Amerus (od. Aurelius) und Damaskus. Dagegen führen sie in einem altgriech. Codex nach Casaubon (exercit. II. ad Annal. Baronii p. 137.) die Namen: Ator, Sator und Peratoras. Bar Bahlul der Syrer hinwieder schreibt (in Th. Hyde hist. rel. vet. Persarum c. XXXI. p. 377 und 378): „Nach der Meinung des Jakobus Urchojensis stammten die Magier aus Persien, von den Kindern Elams, dem Sohne Sem's. Ihre Namen aber waren Aruphon und Hurmon, und Tachschesch. Einige nennen sie jedoch Gudphorhum und Artachshasht (Artaxerxes), Labudo und Alphero. Nach persischer Zunge aber finden wir sie geheißen: Amad, Zud-Amad, und Drust-Amad (Destur Mobed?); und in einem anderen Exemplare: Ahduiyad und Hadundat, der Sohn Artaban's, und Shethaph, der Sohn Gudophors; Arshik, der Sohn Tahdu's, und Zerwand, der Sohn Warwarand's. Arihu, der Sohn Chosraw, und Artachshasht, der Sohn Chaschlith, und Eshtanbûzon, der Sohn Chashrun, und Mahduk, der Sohn Huhom's. Achshireth, der Sohn Sachbon's, Sordolach, der Sohn Beldon's, und Marduk, der Sohn Bel's. Also kamen die „weisen Männer" (Orangh alimbúdi) im Angesichte „seines Sternes" (Bintangnja) nach Ghangh-diz Houcbt, oder dem „Paradiese der Juden", wie sie Jerusalem hießen."

Dieß sind nach orientalischer Namensüberlieferung die zwölf Coryphäen des Heidenthums, die sich bei der Wiege des Erlösers eingefunden. (Vglch. Hebenstreit De Magorum nomine, patria et statu dissert. Jenae, 1709.)

Die gottselige Katharina Emmerich offenbarte in ihren Visionen: die Namen der heiligen drei Könige wären ursprünglich Mensor (arab. = Augustus, adjutus), Theogeno und Sair (d. h. Bluträcher) gewesen; man habe sie aber Kaspar, Melchior und Balthasar geheißen, um ihre Charaktere näher zu bezeichnen. Der eine Name bedeute: „Er geht mit Liebe"; der andere: „Er schweift d'rum her, er geht mit Schmeicheln, oder: er geht sich sanft nahend"; der dritte: „Er greift mit seinem Willen schnell zu." — Und wirklich heißt Kaspar im Ind. Ga spara, pers. Chabischberâch, „Fröhlich auf dem Wege", arab. Kas'—safar, „Er verlangt nach der Reise." Melchior (hebr. = Goldkönig) bezeichnet im Pers. von melech, „schmeicheln", und ár, hin-

Brachmanen, so lange die Geschichte denkt, in drei Rangordnungen zerfielen, deren jede einen Archiereus oder Oberpriester an ihrer Spitze hatte, und wovon allein die ersteren oder Hierogrammateis die heiligen Vedas lasen und erklärten; die im zweiten Range die Aufsicht über die heiligen Geräthe führten, und bei feierlichen Umgängen die Pagoden mit den Götterbildern, in Ägypten die Opfergaben und Schaubrode trugen; die der dritten Ordnung aber als Neokuroi den niederen Tempelverrichtungen oblagen, wobei sie schon an ihren Stäben, als äusseren Kennzeichen ihres Ranges sich unterschieden — eine Eintheilung, die auch an den Schriftgelehrten, Priestern und Pharisäern oder Bewahrern der heiligen Traditionen im Judenthume ein Analogon hat, noch näher aber unseren Bischöfen, Priestern und Diakonen entspricht: — so hatte auch Zoroaster den Orden der Magier in drei Classen eingetheilt, und für jeden derselben Lebensart, Kenntnisse, Rechte und Geschäfte bestimmt. Davon befaßte die höchste Ordnung die Weisesten, die auch nur von Kräutern und Früchten lebten. Sie hießen die Destur-Mobed,

---

und herirren" = melch-ajjâr, das Herumschweifen der Beduinen. Balthasar aber, chald. arab. Bel tasch schazar, „mit Macht fährt er zu, es ergreifend." Somit wären unsere Namen der heiligen drei Könige nur appellativ; ähnlich, wie auch der Prophet Daniel den Zunamen Balthasar führt.

Merkwürdig ist es, daß, wie die Christen die Anfangsbuchstaben dieser drei Namen C. M. B. über die Thüren schreiben, so schon die Juden nach einem Gebrauche, der gleich den Phylakterien u. a. noch über die Zeit Christi zurückzugehen scheint, auf die Aussenseite der Amulete an den Thürpfosten, oder auf ihre s. g. Messussen die Namen כוזו במוכסז כוזו Cuso, Bemuchsas, Cuso, zur Behütung des Hauses schreiben, deren Bedeutung aber den meisten jetzt ebenso unerklärlich geworden ist, wie schon die alten Chaldäer, und noch die indisch-buddhistischen Priester gewisse *ὀνόματα βάρβαρα* in ihren Ritualen bewahrten, die nachher zu Beschwörungsformeln wurden, z. B. der Name Gottes im altindisch mystischen OM. Vermöge der kabbalistischen Kunst aber, welche Themurah heißt, wobei durch anagrammische Versetzung aus den Buchstaben eines Wortes beliebig andere Wörter gebildet, oder statt der eigentlichen Buchstaben eines Vokabulums immer die nächstfolgenden, oder der Reihe nach die mittleren aus dem Alphabete gewählt werden, stehen auch jene drei magischen Worte geheimnißvoll für den unaussprechlichen Namen יהוה אלהינו יהוה Deuter. VI, 4.

oder die vollkommenen Lehrer; darauf kamen die Mobed (Mufti) oder Lehrer, endlich die Herbed oder Lehrlinge. Von diesen drei Graden der Parsischen Priesterschaft liefert schon Eubulus durch den Mund des Porphyrius [14]) und heiligen Hieronymus uns die Nachricht; sie finden sich in den Zendbüchern namentlich aufgeführt, und ihre Unterschiede dauern noch bis zur Stunde unter den Gebern und Parsen in Kirman und Surate fort. — Dieß mag uns auch die kirchliche Dreizahl erklären.

Die Magier waren also zuvörderst die Priester, dann die Gelehrten, die Naturkundigen, Astrologen und Ärzte des Reiches; in Folge dessen aber auch die beständigen Rathgeber der Könige, die Erzieher und Lehrer der Prinzen, und sie übten als solche großen Einfluß in den Staatsgeschäften aus [15]). Pythagoras war unter anderen ihr Schüler gewesen, wie das ganze Alterthum wußte; und Demokrit von Abdera hatte den Unterricht der Magier genossen. Nicht ohne Grund also leitete dieses die Weisheit seiner größten Männer aus dem Oriente her. So treten diese Weisen als die ersten Zeugen des im Fleische geoffenbarten Logos oder göttlichen Honover, der sich zuerst in der Weltschöpfung kund gegeben, aber schon vor Ormuzd und Ahriman war, und von dem Zoroaster in allen seinen noch auf uns gekommenen Schriften redend, ein weissagendes Zeugniß gegeben — in den Tagen Herodis mit ihrem Zuge aus dem Morgenlande auf. Warum sie aber in der Überlieferung selbst Könige heißen, rührt daher, weil man die Prophezeihung des Isaias LX, 3. 10. und der Psalmen LXXII, 10—15. von der

---

14) De Nymph. Antr. p. 253. 254. und de abstin. IV, 16. *Διήρηντο δὲ οὗτοι (οἱ Μάγοι) εἰς γένη τρία, ὡς φησὶν Εὔβουλος, ὅσπερ τὴν τοῦ Μίθρα ἱστορίαν ἐν πολλοῖς βιβλίοις ἀναγράψας.* Hieron. adv. Jov. l. II. opp. t. II. p. 55. Eubulus quoque, qui historiam Mithrae multis voluminibus explicuit, narrat apud Persas tria genera Magorum, quorum primos, qui sint doctissimi et eloquentissimi excepta farina et holere nihil amplius in cibo sumere.

Daher singt Mantuanus:

Ille penes Persas Magus est, qui sidera norit,
Qui sciat herbarum vires, cultumque Deorum:
Persepoli facit ista Magos prudentia triplex.

Vglch. Hyde a. a. O. p. 372. und Bohlen: Das alte Indien II, 19.

15) Plinius h. n. XXX, 1 und 2. Cicero de divinat. l. I.

einstigen Anbetung der Könige aller Länder zu den Füßen des Gesalbten des Herrn buchstäblich auf sie bezogen; anderntheils, weil sie den heiligen Büchern der Inder zufolge, und wie auch Hyde glaubt, als Gesandte und im Namen des Königes kamen. Ja es darf uns noch weniger befremden, wenn wir lesen, was Cicero (l. III. de nat. Deor.), und noch Philo zu Christi Zeit von den Magiern schreibt (de special. leg. p. 792): „Die ächte Magie, d. i. die spekulative Wissenschaft, welche einen helleren Blick in die Werke der Natur eröffnet, erscheint so ehrwürdig und anstrebenswerth, daß nicht nur einzelne Männer, sondern selbst Könige, ja die größten der Könige, ich meine die Könige der Perser, sich so sehr derselben weihen; und man sagt, es gelange keiner bei ihnen zur königlichen Würde, der nicht zuvor ein Magier geworden."

Wie in den ältesten Zeiten des chinesischen Reiches der Kaiser zur Zeit des Neumondes die Sternwarte bestieg, und mit religiöser Feier die Vollendung des kleinen Zeitcyklus beging, in welchem jene größere heilige Periode, das prophetische „Jahr Gottes", auf dessen Ablauf die Völker harrten, sich vor= und abbildete: so lesen wir auch von Darius Hystaspes, unter dessen Regierung der uns zunächste Zoroaster lebte, daß er sich der Himmelskunde beflissen, und sogar von sich gerühmt habe, ein Lehrer der Magier zu seyn.

Unter der Macht des Partherreiches — derzeit regierte König Phraates — hatten ferner im Perserland die einheimischen alten Geschlechter zu einer ziemlich unabhängigen Vasallenherrschaft sich erhoben; selbst die Juden in Babylonien hatten damals ihre eigenmächtigen Herzoge. Als solche eingeborne Stammeshäupter nun mögen auch die frommen Magier sich erhalten haben [16].

---

16) Jos. Antiq. XVIII, 9. Merkwürdig finde ich es, daß gerade um diese Zeit ein alter König des peträischen Arabiens, ein Freund und Verbündeter der Asmonäer, die Herodes eben vom Throne gestürzt hatte, von unserem Geschichtschreiber (XIV. 14, 1. 2. 6. XV. 6, 2. 3.) wie nicht minder von Dio Cassius (XLVIII, 41. XLIX. 32.) und Hirtius (de bello Alex. c. 1.) Malchus genannt wird, der nach Plutarch (*Μάλχος ὁ ἐξ Ἀραβίας*) auch in der Schlacht bei Aktium auf Antonius Seite zugegen war: Malchus, der Vorfahr jenes Aretas, dessen freundschaftliches Verhältniß zum aufkeimenden Christenthume wir bald näher inne werden sollen. Und Malchus (d. h. König) ist im Grunde derselbe Name, wie Melchior. Zudem erklärt Justin, der älteste der Väter, in

Auf Münzen, deßgleichen auf den alten Sarkophagen des unterirdischen Roms finden wir sie mit der phrygischen Mütze oder der Mitra abgebildet, die daher noch den persischen Namen führt. Im übrigen kleideten die Magier sich in weiße Gewande, indem sie Goldtracht mißbilligten, und führten weiße Rosse, gerade wie bei den celtischen Völkern die Druiden. Plinius [17]) rühmt ihre Gabe der Weissagung.

Das Gestirn im Aufgange war erschienen, jene glänzende astralische Begebenheit eingetreten: die Erscheinung kam ihnen nicht unverhofft, sondern sie hatten die glückliche Constellation längst vorausberechnet; darum konnte sie auch nicht ohne Erweckung an ihnen vorübergehen. Jetzt kündigte sie sich an zugleich mit einem neuen, wundervollen, noch nie gesehenen Sterne, in der Himmelsgegend, die, wie schon Eusebius und Hugo Grotius dieß ahneten [18]), zunächst für Judäa bedeutsam war. Die Fülle der Zeit war also herangekommen, und da sie zunächst den Juden auf gleicher Stufe der Erkenntniß standen, wie der Spruch des delphischen Orakels andeutet:

---

seinem Dialoge mit Trypho das ἀπὸ ἀνατολῶν des Evangelisten durch ἀπὸ Ἀραβίας — und Tertullian (c. Marcion III, 13.), Epiphanius (Compend. fidei), Cyprian, oder wer sonst der Verfasser der Schrift „De stella et Magis“ ist, Hilarius ferner und Gregor von Nissa; endlich unter den Neueren Baronius, Hugo Grotius und Cornelius a Lapide stimmen ihm bei. War doch unter den Homeriten schon seit hundert Jahren das Königsgeschlecht der hebräischen Religion zugethan! Arabien aber umgürtete das halbe Judenland, vom damascenischen Chrysorrhoas, dem Goldflusse, angefangen, an der ganzen Morgen- und Mittags-Seite bis an Ägyptens Grenze. Es wäre möglich, daß die Überlieferung von daher den Namen Melchior erborgte.

17) Hist. nat. XXIX, 3. In Persis augurantur et divinant Magi, et congregantur in fano. Ebenso Cicero de divinat. l. I. c. 23 und 41.

18) Demonstr. evgl. l. IX, c. 1. H. Grot. Annotat. in N. T. p. 29. Credibile est, apparuisse hanc stellam in ea coeli parte, quae consensu astrologorum ad Judaeam pertinuerit, ut solent ab ejus artis professoribus terrarum regiones certis coeli spatiis adscribi. Quae dico, non quod superstitiosis ariolationibus patrocinari cupiam, sed quod arbitrer, Deum ita res disponere, ut ea, quae sive jure sive injuria magni apud homines fiunt, interdum trahat in veri testimonium.

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίαν λάχον, ἠδ' ἀῤ Ἑβραῖοι.
„Weisheit erlangten nur die Chaldäer und die Hebräer."
so verbanden sie damit sogleich die Erscheinung des Erlösers; doch wußten sie nicht, daß er eben erst geboren würde. Die prophetische Conjunktion war unter ihren Augen eingetreten, angeblich der Überlieferung dieselbe, unter der Moses vor 1500 Jahren sein Volk Israel aus Ägypten geführt hatte. Sie sahen darin einen Boten der Ankunft des Heilands der Völker; — ein Stern galt dem Alterthume als Zeichen der Apotheose — und so rüsteten sie sich, ihm zu folgen, in gleicher Weise, wie einst Israel der wandelnden Feuersäule in's Land der Verheißung gefolgt war. Der Leitstern wies sie auf Judäa hin: der Weg aus Persien bis nach dem Judenlande beträgt aber für eine Caravane immerhin fünf bis sechs Monate [19]).

Doch wie sie kaum noch sich auf den Weg gemacht, war schon die zweite Conjunktion eingetreten. Sie folgten dem Feuerzeichen durch die Nacht, wie die Seefahrer dem kleinen Arktur, anfänglich wohl der Tageshitze wegen. So kamen sie aus Iran, dem Lichtlande, oder von jenseits des Euphrat aus Ur in Chaldäa, der Heimath und auf dem Wege Abrahams gezogen, vollbrachten ihre Reise durch die Wüste, und gelangten den Ölberg herab, wo nachmals dem zum ewigen Gedächtniß eine Capelle ihnen zu Ehren erbaut ward, zur Königsstadt Jerusalem. Natürlich! denn das Sternbild war ihnen nur ein unbestimmter Leiter, sonst hätten sie nicht in Jerusalem sich eines weiteren erkundigen müssen. Hier aber fragten sie nicht ob, sondern nur wo der Messias geboren sey? so gewiß waren sie seiner Erscheinung. Sie hofften wohl gar in der Königsburg den neuen

19) Vglch. Esra VII, 9. Chrysost. in Matth. homil. VI. Cum multum ante tempus in regione sua stellam apparere vidissent, venerunt ad eum, qui erat natus, videndum; und homil. VII. Consequenti vero ratione colligitur, stellam ipsam ante multum apparuisse tempus. Quia enim Magi plurimum erant itineris longinquitate remorandi, ut possent mox nato puero assistere — quem ut mirabilius rei dignitas eluceret, pannis adhuc infantiae colligatum oportebat adorari — ante multum tempus stella se demonstrat. Si enim, quando puer natus est in Palaestina, tunc illis stella apparuisset in Perside, plurimum in itinere tempus terentes nequaquam illum adhuc in pannis invenire potuissent.

Herrscher und Heiland zu finden; denn von Herodes Grausamkeit war ihnen nichts bekannt geworden, weil sie aus fernen Landen kamen: und daß der neue Königssohn im kleinen Bethlehem in Dürftigkeit geboren werden sollte, gleich Feridun, Zohacks Überwinder, mochten sie sich nicht so leicht vorgestellt haben. Jedenfalls aber führte der Weg sie durch die Hauptstadt. So traten sie in den Pallast: der Tyrann war über ihre Ankunft betroffen, und ganz Jerusalem mit ihm, aus Furcht, wo sein Zorn ausbrechen würde, was sich auch alsbald erfüllte. Um aber vor dem Volke kein Aufsehen zu erregen, stellte sich Herodes, als achte er nicht im geringsten ihrer Prophezieen: darum ließ er sie mit ihrem Gefolge allein hinziehen, doch mit dem Auftrag möglichster Verschwiegenheit. Wohl mochte ihn auch ihre Frage verletzt haben: „Wo ist der geborne König der Juden?" — *ποῦ ἐστιν ὁ τεχθεὶς βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων;* — denn er selber war ein Usurpator. Das aber mag uns eben ihr Fremdseyn beurkunden.

„Und sieh, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, ging vor ihnen her, bis er ankam und stand über dem Orte, wo das Kind war. Und als sie den Stern wieder sahen, freuten sie sich mit unaussprechlicher Freude." Als sie Jerusalem verließen, da standen die genannten Planeten aufs neue, und zwar zum drittenmale, in den Abendstunden am südlichen Himmel in Conjunktion. Der Stern ging in der östlichen Himmelsgegend auf, und zeigte ihnen gleichsam den Weg, indem er sich in der Richtung nach Bethlehem hin bewegte.

Zuverlässig ist die Annahme, daß die Magier dem neuen Sterne, der leuchtenden Oriflamme der Könige, folgten, und Christus geboren wurde, als die beiden Planeten noch im Zeichen der Fische und einander so nahe stunden, daß ihr Licht in Einen majestätischen Strahl zusammenfloß, d. i. am Schlusse des Jahres 747 u. c. Ein Jahr später, wie Kepler (wahrscheinlich, um dem schon damals adoptirten Geburtsjahre 749 u. c. näher zu kommen) annahm: da war die Constellation längst nicht mehr dieselbe; zudem ist es der altjüdischen Tradition zuwider. Mars, der sich in den ersten Monaten des folgenden Jahres 748 in der Nähe der beiden Planeten befand, stand damals als ein unbedeutender Stern anzusehen schon tief am Westhimmel; auch verloren sich um diese Zeit Jupiter und Saturn in den Strahlen der

Abendsonne, und als sie im April 749 an der anderen Seite der Sonne wieder in Vorschein kamen, waren sie schon in beträchtliche Entfernung auseinander gerückt.

„Der Stern aber wandelte vor ihnen her": προῆγεν αὐτούς. Unterdeß langten sie an, und sahen ihn beständig in derselben Richtung über dem Wohnort des Kindes stehen: ἔστη ἐπάνω, οὗ ἦν παιδίον. Dieser Ausdruck des Evangelisten wird noch mehr durch die Lage der Gegend veranschaulicht, da der Weg von Jerusalem aus durch ein tiefes Thal, genannt Gihon oder die Hölle, führt, welches zugleich die Grenze zwischen Juda und Benjamin bildete; Bethlehem selbst aber, nur 30 bis 35 Stadien oder eine deutsche Meile südlich von der heiligen Stadt entfernt, an und auf einem hohen Berge liegt, folglich der südliche Horizont hinter dem Städtchen für den Beobachter bedeutend eingeschränkt erscheinen mußte [20]).

Nun fanden sie das göttliche Kind, und begrüßten es als König: die Könige des Orients aber, namentlich der Perser, werden mit Geschenken besucht: und so opferten sie ihre Gaben, Weihrauch [21]), das Symbol des Priesters, der greise Semite oder Elamite; Gold, den König der Metalle, der panzerumschirmte Parse, der darum auch den chaldäischen Namen Baltassar oder Belsazar, d. h. „Herr des Schatzes", führt; endlich Myrrhen, das Sinnbild des Lebens und Todes, dem Herrn über Leben und Tod der schwarze Cuschite oder Äthiope von der Euphratmündung. Daher lautet ein alter Dichterspruch:

Gaspar fert myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum.
„Kaspar bringt Myrrhen, Balthasar Gold, und Melchior Weihrauch."

Sie opferten Christo aber auch, entsprechend seiner dreifachen Würde: als Gott den Weihrauch des Gebetes, als König das Gold des seligmachenden Glaubens, und als Erlöser endlich die Myrrhen, das Symbol der guten Werke. Sie nahmen ihre goldenen Kronen vom Haupt, und legten sie

---

20) Münter p. 22.

21) Persien, wie Arabien, hatte kostbaren Weihrauch (τοῦ λιβάνου βελτίστου. Strabo l. XVI. c. 3. §. 25.) und die Handelskaravanen kamen damit bis Palästina. Plinius hist. nat. l. XII. c. 14. und l. XXIV. c. 29: Magi faciebant medicinam et thus atque myrrham adhibebant.

demüthig ihm zu Füßen. Sie opferten ihm Myrrhen, die bei der Kreuzigung Christi wieder in Vorschein treten. Denn nach einer alten Kirchenmeinung, welche mehr auf jene Zwölfzahl der Magier Rücksicht nimmt, brachte ein jeder von ihnen die genannten drei Gaben zum Opfer dar; gleichwie auch noch bei uns in verschiedener Weise eine Taufbescheerung Sitte ist.

Dieß sind die Geschenke der drei Könige an der Wiege des Welterlösers, die Opfer der Magier aus dem Morgenlande. Magier opferten einst auch in der Stadt der Minerva am Grabe des göttlichen Plato, weil sie ihn für ein höheres Wesen hielten, wie Seneka uns hinterlassen hat [22].

Aber im Traume gewarnt, dessen göttliche Eingebung sie aus der gegenseitigen Übereinstimmung erkannten, kehrten die Weisen nicht wieder nach Jerusalem zurück, sondern schlugen, dem Tyrannen auszuweichen, wahrscheinlich zuvörderst den Weg nach Arabia Idumäa ein, das damals bis gegen Hebron sich vorgeschoben hatte [23]; worauf sie in wenigen Stunden über der Grenze waren, um auf anderen Pfaden, am Saum der arabischen Wüste, ihre Heimath wieder zu erreichen. Das Gestirn aber leuchtete ihnen, so lange sie auf der Rückreise waren, ja bis in den Monat Mai 748 u. c., also ein volles Jahr hindurch von seinem ersten Aufleuchten an. Ausser jener dreimaligen und zuletzt andauernden Conjunktion scheint aber, nach den Worten des Evangelisten zu schließen, der neue Stern nicht sichtbar gewesen zu seyn; denn sieh! er blitzte erst wieder auf, als sie Jerusalem verließen.

So ist die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, unter der Führung ihres Sternes, diese nach dem jüngsten Vorgeben der Thoren aus dem Abendlande, denen selber nie ein Licht der Erleuchtung aufgegangen, am meisten mythische Partie des Evangeliums eben am unwidersprechlichsten, nämlich in letzter Instanz mit mathematischer Gewißheit als eine geschichtliche Thatsache gerechtfertigt, von einer Seite, wo es vielleicht am wenigsten zu erwarten war. —

Von diesem Zuge der Magier verbreitete sich die Kunde weitum

---

22) Epist. 58. Ideo Magi, qui forte Athenis erant, immolaverunt defuncto Platoni, amplioris fuisse sortis, quam humanae, rati.

23) Lightfoote Opp. ed. Leusden. T. II. p. 399. b.

durch die Länder; und bei dem Aufsehen, das ihre Erscheinung machte, wie durch das Gefolge, das sie mit sich führten, trug sich von Mund zu Munde unter dem Volk die geheimnißvolle Nachricht, daß der Messias geboren sey. Ein merkwürdiges Echo jener messianischen Gerüchte und Verkündungen nach dem Abzuge der morgenländischen Weisen ist unter andern die Erzählung bei den Gemaristen von einem Araber und einem Hirten.

„Es hat sich eine Geschichte zugetragen“, — heißt es im hierosl. Talmud tract. Beracoth fol. 5, 1. — „mit einem Juden, welcher pflügte, daß seine Kuh brüllte. Das hörte ein Araber, der vorüberzog, und sprach zu ihm: Wer bist du? Jener antwortete: Ich bin ein Jude. Darauf der Araber: Spanne deine Kühe aus, und löse sie vom Pflug; denn sieh! ener Tempel ist zerstört. Nun brüllte die Kuh zum zweitenmale. Da sagte der Araber: O Jude, Judensohn, spanne deine Rinder wieder ein; denn siehe, der König Messias ist geboren! Welches ist sein Name? sprach der Jude. — Menahem (d. i. Paraklet oder Tröster), erwiederte jener. Und wie heißt der Name seines Vaters? — Hiskias (d. i. Kraft Gottes), gab der Araber zur Antwort. Darauf fragte der Jude: Von wo kömmt er? oder, wo weilt er? — In Bethlehem Juda, in eines Arabers Haus (בְּבֵית עֲרָבָא בְּבֵית לֶחֶם יְהוּדָה) entgegnete der andere. Da ging jener hin, verkaufte seine Rinder und seinen Pflug, zog fürder von Ort zu Ort, und handelte mit Windelzeug. Als er nun zu jener Stadt (Bethlehem) kam, kauften alle Frauen von ihm, nur die Mutter des Menahem kaufte nichts. Da hörte man die Frauen rufen: O Mutter Menahems, o Mutter unseres Trösters! nimm hier, und kaufe für deinen Sohn. Sie aber sprach: Ich habe nichts im Vermögen. Worauf jener erwiederte: Ach, warum sollte dieser (Knabe) darunter leiden? nimm hier, und bringe es ihm, und wenn du heute nichts besitzest, so will ich nach einigen Tagen wiederkehren, und das Geld dafür in Empfang nehmen. Nach einigen Tagen kam er wieder in jene Stadt zurück, und sprach zu ihr: Was macht dein Knäblein? Sie aber erwiederte: Seit jener Zeit, da du mich gesehen hast, kamen Geister und Winde, und haben ihn aus meinen Händen entführt. — Der Rabbi Bon hat gesagt: was haben wir von einem Araber zu lernen[24])?“

---

24) Diese Erzählung kehrt auch im Nezach Israel c. 25. fol. 38, 1. und

Der Bericht ist in Dunkelheit gehüllt, aber wir glauben einen Araber von der Caravane der Magier zu hören, wie er eben bei der Heimkehr einem Hirten auf dem Felde die Freudenkunde ansagt. Ganz Judäa, ja es ist keine Phrase: die ganze Welt war Auge und Ohr auf die Erscheinungen bei der Geburt Christi. Daher ging unter den alten Juden die Rede, und aus jener Zeit schreibt sich die Überlieferung, die sich im Talmud und anderen Schriften der Rabbinen wiederholt ausspricht: Der Messias sey längst zur Zeit des Unterganges des jüdischen Reiches in Bethlehem Juda geboren worden; aber wegen der Sünden seines Volkes halte er sich noch immer verborgen, und werde nicht eher hervortreten, als bis Israel ernstlich Buße gethan hätte.

Nämlich der wahre Messias, Jesus, erschien ihnen zu ärmlich, um für die Person dessen zu gelten, den sie geboren wußten: darum mußte dieser bis auf unbestimmte Zeit sich in die Verborgenheit zurückgezogen haben! Deßhalb traten auch die Pharisäer heimtückisch mit der Frage zu Jesu: Gibst du uns ein Zeichen? oder, was gibst du uns für ein Zeichen am Himmel? — indem sie gleißnerisch ihn versuchten, ob er jenen mit der prophetischen Signatur im Stadium der Fische erschienenen Stern der Verheißung auf sich auslegen würde. Der Herr aber verwies ihnen ihren Unglauben, und nicht geneigt, etwa wie der Prophet von Mekka, sich mit denen, die an ihn glauben sollten, in strittige Disputationen einzulassen, ob vergangener Erscheinungen und Wunder, sprach Er: „Diesem gottlosen Geschlechte wird kein Zeichen mehr gegeben werden, als das des Propheten Jonas mit dem Fische u. s. w.“

Es sollte mich nicht wundern, wenn bei immer größerer Aufhellung des Orients, im Vaterland der Emire, wo in der Folge der Apostel Thomas das Evangelium predigte, im sagenhaften Reiche des Priesterkönigs Johannes (oder des Dalailama, wie man bis auf Abel Remüsat glaubte —), wovon das Mittelalter sich so vieles erzählte, daß es von den heiligen drei Königen sich herschreibe, und von daher der Stern in die Fahnen und Kriegszeichen der orientalischen

---

Eccha rabbathi fol. 68, 3. wieder, und findet sich im Commentar Mattenoth Kehunnah erläutert.

Völker gekommen sey: oder noch im tieferen Orient — wie denn die Nestorianer in China auf jenem vielbesprochenen Monumente von Si-an-fu, das die Jesuiten aufgefunden, sich für die Proselyten der heiligen drei Könige ausgeben —: es dürfte uns nicht Wunder nehmen, sag' ich, wenn in dem heiligen Osten mit der Zeit sich noch ein Denkmal der Erinnerung fände an diesen Zug, den die Weisen zur Wiege des Weltheilands unternommen [25]).

Und einen Nachklang von dieser Wallfahrt der Magier vernehmen wir wirklich in den heiligen Büchern der Inder;

---

25) Ich führe hier nur die analoge Überlieferung bei Ammianus Marcellinus hist. l. XXIII, c. 6. an, wo wir lesen: Feruntque (Magi), etiam ignem coelitus lapsum apud se sempiternis foculis custodiri, cujus portionem exiguam, ut faustam, praeisse quondam Asiaticis regibus dicunt. Auch Hyde, der (p. 378.) unsere Magier selbst für Abgesandte des Königs Phraortes hält, spricht von diesem berühmten Himmelsfeuer Keiachura, dem Leitstern der Könige, wovon die Zendbücher so häufig reden, daß er vor den alten Königen und Helden Asiens hergegangen, und Ormuzd sie dadurch begeistert habe (p. 404): Persae credunt, hominibus insidere chura, s. lumen quoddam seu illuminationem a Deo infusam, per quam alii in alios dominantur, eis praesunt eosque regunt, et habiles redduntur, et artes et artificia discunt. Hujusmodi illuminatio, quae regibus et magnatibus, et doctis atque justis infunditur, Keiachura, sive Keiânchura, Principum seu Illustrium illuminatio, alias aliquando Istahbad vocatur, i. e. Dux, regens, gubernator et lumen regens, et gubernans illuminatio. Indem Hyde zugleich die obige Zwölfzahl der Magier nach der persischen Überlieferung aus Bar Bahlul dem Syrer aufführt, scheint auch er sie als traditionell geschichtlich anzuerkennen. Anquetil aber ruft zu jener Stelle Ammians aus: „Siehe da, das Feuer Farpa, das Feuer Ke Khosro's, Gustasp's, den Nur (d. h. Licht, Glanz) der Keanier (oder ersten Könige), das zuerst Dschemschid erhielt, darauf aber getheilt wurde, wie die Parsen sagen, unter Ke (König) Feridun, Ke Khosro und Ke Gustasp.“ (Zendavesta tom. II. p. 22. 23. 383. 384 sq.) — Weitere historische, wie astron. Aufschlüsse über den Hergang des Zuges der Magier ertheilt der dritte Theil dieses Werkes, V. Kapitel. „Von dem Jahre Gottes, oder der heiligen Jubelperiode der Erlösung“, den ich als eine Fortsetzung dieser Abhandlung betrachten will.

denn die alten Puranas (in Wilford's Asiatiq. research. vol. IX.) verkünden: In alter Zeit, da noch Vikramaditya als Kaiser über Indien herrschte — der historisch im Jahre 56 v. Chr. als Gebieter in den Gangesländern und bis nach Kasmir hin auftritt, wo er als ein Kämpfer des Lichtes die Sakas, d. h. die nordischen Skythen, aus dem Penjab oder dem Land der fünf Ströme vertrieb, bis er zuletzt als ein Anhänger des Buddhism, dieser dem Christenthum am meisten ähnlichen Religionsform, in einer Empörung Salivahanas aus dem Dekkan, die aus den religiösen Motiven des Brachmanenthums entsprungen war, fiel: — da sendete er einst, beunruhigt oder vielmehr aufmerksam gemacht durch die Weissagungen von der Geburt eines Wunderkindes, Gesandte aus, um zu erforschen, ob wirklich ein solcher Himmelssohn geboren worden wäre. Dieß geschah im Jahre 3101 des Caliyug, oder 4181 nach der Schöpfung. Aber genau so viele Jahre verfließen nach den indischen Zeitsystemen von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt Christi [26].

---

26) Bohlen „Das alte Indien", Th. I. p. 72. 93. 94. 350. II, 273. 381. Schubert Ahndungen B. III. p. 331. — Strabo p. 495. Dio Cass. l. LIV, 9. Plinius VI, 22. Deguignes histoire des Huns. V. p. 58. Memoires de l'Acad. XXXII, p. 358. In's Jahr 87 v. Chr. oder 1584 Jahre vor Sultan Baber fällt nach den Berichten der Orientalen auch die Errichtung der Sternwarten zu Ujjayini und Dhar in Malva im Lande Indien, die bis auf die neueste Zeit im Flore blieben. Vikramaditya ließ sogar einen eigenen Meridian über Ujjayini ziehen; und die indischen Astronomen versicherten Legentil bei ihrer Berechnung der Eklipsen, daß sie diese Kenntniß den nördlichen Brachmanen verdankten, welche unter Salivahana (zu Anfang unserer Zeitrechnung) mit derselben zu ihnen gekommen wären — ein Beweis, daß jene Zeit für die morgenländische Astronomie einen Culminationspunkt bildete. Die Brachmanen sind übrigens mit den Magiern gleichen Stammes. Neun berühmte Weise nennt uns ihre Geschichte am Hofe Vikramaditya's, unter ihnen Ghatakarpuras, den Sänger. Dieser, ein Zeitgenosse Virgils, hat uns im Ghatakarpuram ein Klagelied hinterlassen, worin die verlassene Erde im symbolischen Bilde als Braut ihre Sehnsucht um den Geliebten zum Himmel schickt, und wie David mit der Ode:

„Thaue, Himmel, den Gerechten,
Regnet Wolken ihn herab!

Demnach können wir diese Gesandtschaft der Magier im Vergleiche nicht anders betrachten, als jene Legation eines indischen Monarchen Porus, von großer Macht, an Kaiser Augustus, welche Strabo dem Nikolaus Damascenus, dem Freunde des Herodes und Vorläufer des jüdischen Geschichtschreibers Flavius Josephus nacherzählt, die ebenfalls mit Geschenken sich einfanden; so wie jene andere von der Insel Ceylon an Kaiser Claudius, wovon Plinius schreibt: während umgekehrt auch M. Aurel-Antoninus, oder Gan—tün, wie er in den chinesischen Annalen heißt, und Deguignes nachgewiesen hat, eine Gesandtschaft aus dem Westen (Ta—tsin) mit Geschenken zu den Serern oder nach China abgehen ließ.

Aber wie hier die Magier, so waren um jene Zeit die Weisen aller Völker, von China und Indien bis nach Italien und Celtenland, ja bis in den höchsten Norden voll der lebendigsten Erwartung der Ankunft des Heilands und Erlösers der Welt: — dieß haben längst andere vor mir gezeigt; wenn nicht jenes ungläubige Geschlecht, welchem daran liegt, es immer nicht zu wissen, dieß alles fortwährend secretirte. —

Wir haben die Geburt des Messias nach den Überlieferungen der Juden zur Zeit jener großen Constellation des Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische behauptet: und dieß liegt am Ende zum letzten und schlagendsten Beweise noch sogar in seinem Namen ausgesprochen. Das Zeichen des Planeten in der Stunde der Geburt wurde vor Alters für höchst bedeutsam und merkwürdig erachtet und aufgeschrieben: es finden sich bei den Rabbinen eine Menge Stellen hierüber. Erschien nun der Messias im Himmelszeichen

---

Erde öffne deinen Schooß,
Sprosse endlich ihn hervor!"

die ganze Natur beschwört, ihr ihren Bräutigam doch nach den Tagen der Regenfluth einmal zu bringen — ein Gedicht, das merkwürdig in Anlage und Schluß, wo der Dichter alle zum Wettstreit auffordert, ganz jener vierten Ekloge Virgils (siehe Kap. XI.) entspricht, worin der große röm. Vates seine Sehnsucht nach dem Erlöser aushaucht; gleich als hätte die eine Saite, am Tiberstrome angeklungen, in jener gleichgestimmten Seele im fernen Indien denselben Ton wieder hervorgerufen. Ein ähnliches findet auch in den Puranas statt.

der Fische, so drückt sich dieß zufolge jener Natursymbolik in der mystischen Sprache des Alterthums also aus, daß der Name seines Sternes auf ihn selber übergeht. Daher finden wir, ähnlich wie Juda im Segen Israels, der Namen und das Symbol des Löwen führt, auch Christum von den Kirchenvätern und den Gemeinden der ersten Jahrhunderte unter dem Symbol der Fische bezeichnet, und als Parole in den Zeiten der Verfolgung mit dem geheimnißvollen Namen 'Ιχϑύς genannt. Nicht als ob zufällig und an und für sich bedeutungslos aus den bloßen Anfangsbuchstaben seines heiligen Namens: 'Ιησοῦς Χριστὸς ϑεοῦ υἱὸς σωτήρ — eben das griechische ἴχϑυς herausgekommen, und dieß rein als verkürztes Symbol Sinn und Bedeutung gehabt: sondern von ἰχϑύς ging das Geheimniß aus, und wurde in den heiligen Namen erst hineingelegt, indem dieser zum Akrostich des bedeutsamen Wortes gebildet wurde; denn auch in den talmudischen Schriften finden wir den Messias דָג genannt [27]).

Die Fische sind nach den Gesetzen des Menu (Noe) den Indern ein geweihtes, und wie bei den Syrern, Babyloniern und Ägyptern als Speise vielfach verbotenes Thier, gleichwie umgekehrt bei uns an Buß- und Fasttagen der Genuß sich hauptsächlich auf sie einschränkt. Überhaupt spielt sich die ganze Geschichte von der Sündfluth und der Errettung und darauf folgenden Sittigung der Menschen, von der Sühnung und Wiedererhebung der Erde aus den Wässern des Zorns, in der Religion des Heidenthums um dieses Bild, so daß wir die Mythen von Atergatis-Derceto und Camasene, von Dagon-Odacon oder Oannes, wie von Vischnu und Neptun [28]), von dem Wallfische des Herakles oder Jonas, und dem rettenden Delphine, der auch als Sternbild im Thierkreise erscheint, als prophetische Allegorien auf Χριστὸς ὁ ἰχϑύς beziehen müssen.

---

27) Münter Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen. Altona, 1825. I. Heft. p. 48—52. — Auf ähnliche Weise legten ja auch die Kabbalisten ihre geheimnißvollen Zahlen von der Zukunft nach der Gematria in gewisse Wortbuchstaben hinein, nicht daß sie dieselben bloß immer herauslasen.

28) Kreuzer Symbolik und Mythol. B. II p. 67. 593. 897. 928. Vglch. B. I. 575. — Vglch. Luk. IX, 13. XI, 11.

Trägt ja doch ἰχθύς, der Hecht, selbst die Leidenswerkzeuge unseres Erlösers sämmtlich in seinen Gebeinen, wie man schon frühe entdeckte. Darum, wie Christus durch ausgesandte Fischer die Welt zu sich bekehrt hat: und wie die ersten Christen nach ihrem Meister in kindlicher Weise pisces, pisciculi sich nannten, z. B. in jenem uralten Hymnus bei Clemens von Alexandrien am Schlusse seines Pädagogen, wo Christus angeredet wird:

„Fischer der Sterblichen,
Der Erben des Heils,
Der du aus feindlicher Fluth
Mit süßem Leben
Die reinen Fische fängst!“ — 29)

so findet sich noch heutzutage in alten Taufsteinen hie und da, besonders im Norden, das Zeichen der Fische eingehauen.

Daß aber der Stern Christi wirklich jene große Constellation im Himmelszeichen der Fische sey, und die gegenwärtige Darlegung für etwas mehr als ein gelehrtes Delirium oder eine nüchterne Träumerei, gleich so mancher anderen unfruchtbaren Spekulation unserer Zeit, gelten müsse, läßt sich noch zum Überflusse darthun durch den urkundlichen Beleg, daß diese ganze Behauptung nicht einmal neu ist, sondern schon das christliche Alterthum historisch von dieser Bewandtniß des messianischen Sternes Kunde gehabt, und ihn als Ausfluß jener großen Planetenconjunktion betrachtet

---

29) In ähnlicher Weise, wie hier die Auserwählten pisciculi hießen, führte die Priesterin zu Delphi, die Priesterinnen der Ceres, und überhaupt wohl alle in ihre Mysterien Eingeweihten den Namen Melissen oder die Bienen (Debora); denn diese prophetischen Thierlein, die der Natur die reine Nahrung des früheren goldenen Zeitalters abgewinnen, wo Milch und Honig floß, waren das Symbol des Gottes der Zukunft, Dionysos, den die Geheimlehre feierte. Sie hatten ihn, gleich Jupiter, als Kind mit ihrer Süße ernährt, ihm den Honig der Weisheit auf die Lippen eingetragen; und wie er der Geber der Brod- und Weinfrüchte, der Symbole eines besseren Dienstes, so waren sie die Speisemeisterinnen im Haushalt der Natur, ja nach der mythischen Bedeutung die Verkünderinnen des reinen Evangeliums der Zukunft. Darum nannten sich nach ihnen jene, die sich dem Dienste dieses Gottes weihten. Wir können nicht umhin, auch im Namen pisciculi für alle die, welche durch die Taufe die Reinigung in Christo erlangt hatten, einen mysteriösen Anklang, gleichsam aus der disciplina arcani der ersten Zeiten zu finden.

zu haben scheint, was jedoch später, wie so vieles andere, wieder in Vergessenheit gerieth. Dieß erhellt aus Tertullian, der als ein unverhoffter Zeuge, wenn auch mißbilligend sich also darüber ausläßt: De Idolol. c. 9. Magi et Astrologi ab oriente venerunt. Scimus Magiae et Astrologiae inter se societatem. Primi igitur stellarum interpretes natum Christum annunciaverunt, primi numeraverunt. Hoc nomine Christum, opinor, sibi obligaverunt. Quid tum? Ideo nunc et Mathematicis patrocinabitur illorum Magorum religio? De Christo scilicet est Mathesis hodie, stellam (al. stellas) Christi, non Saturni et Martis et cujusque ex eodem ordine mortuorum observat et praedicat. At enim scientia ista usque ad Evangelium fuit concessa, ut Christo edito nemo exinde nativitatem alicujus de coelo interpretaretur. Nam et thus illud et myrrham et aurum obtulerunt, quasi clausulam sacrificationis et gloriae saecularis, quam Christus erat adepturus.

Aus demselben Gesichtspunkt faßt auch der große Kirchenlehrer Chrysostomus die Erzählung des Evangelisten in's Auge, und erkennt in dem Zuge der Magier ein Vorzeichen der Bekehrung der Heiden; seine Worte aber in der achten Homilie lauten folgend:

„Da es Magier waren, und mit den Sternen ihre Kunst sich beschäftigte, so erschien ihnen ein Stern, um sie von ihrem eigenen Standpunkte aus hinaufzuziehen. Es zieht sie ein Stern, um sie von der Beschäftigung mit den Sternen von nun an zu entfernen, und die Tyrannei der Astrologie zu zerstören.“

Dieß also ist die wahrhafte und großartige Erklärung des Sternes Christi, wohl geeignet, um jedes Bedenken wider die wunderbare Erzählung des Evangelisten zufrieden zu stellen: wir müssen sie die astronomische nennen. Ausserdem gibt es, wie wir sahen, zuvörderst noch eine mythologische Auffassung. Diese lautet dahin:

Als an der Weltuhr die letzte Stunde der alten Zeit ausgeschlagen, sey das Sternkind mit dem Lichtkreuze in der Rechten glänzend am Firmamente hervorgegangen, und das habe den Magiern die Erfüllung der alten Weissagung verkündet. Diese Ansicht hat oben den Verfassern des Buches Seth und In Matthaeum vorgeschwebt, und ist auch in die vorhin angeführte Sage vom Berge Vaus, in Bar Hebräus (not. 1.) und anderwärts übergegangen. Hiezu stimmt noch ein anderweitiger apokryphischer

Bericht, als sey, um die Zeit der Geburt Christi unter Augustus zu Rom vor den Augen der Heiden am Himmel im Strahlengewande, das Lichtkind auf ihren Armen, die Sternjungfrau erschienen. Nämlich es ist Asträa mit dem Sternensohn, die Jungfrau im Thierkreise, um welche sich diese ganze Anschauung des Alterthums dreht, und in der hier Mythologie, Astronomie und Astrologie in eines zusammenfließen. Wie die Göttin der Gerechtigkeit mit ihrem Sohne — bei den Juden die göttliche Beiwohnung, Metatron oder die Schechina 30) — einst vor den Sünden der Menschen von der Erde an den Himmel entwich, so war ihre künftige Wiederkehr in einem glücklicheren Weltalter prophezeit, und dieß wird auf die Himmelskönigin Maria gedeutet.

Nach einem anderen Gesichtspunkte ist es ein Engel gewesen, der, voranschwebend im Strahlenkleide, wie selbe den Hirten erschienen, die Magier des Weges geführt, was Augustinus (de civit. V, 1. und cont. Faust. c. 5), Chrysostomus (homil. VI in Matth.), Leo der Große, Cäsarius, Theophylakt, Euthymius, Montacutius u. a. nach dem Vorgange des arab.

---

30) Midrasch Eccha rabbathi (über die Klagelieder Jeremias) fol. 55. 2. Dicit Deus: templo (sc. primo) combusto nulla mihi amplius sedes in hac terra superest; subducam Schechinam meam ab illa, ascensurus in pristinum meum habitaculum, juxta illud Hos. V, 15: „Ibo reversurus in locum meum, donec reatum suum agnoscant, meamque expetant faciem.“ — Bammidbar rabba (über Numeri) sect. 13. fol. 218, 1 etc. Qua hora Sanctus benedictus hunc mundum condidit, desideravit habere habitaculum in inferioribus, cujusmodi sibi foret apud Superos. Postquam autem Adam peccavit, sustulit Schechinam vel habitationem suam in coelum primum; cum Kain peccavit, adscendit ad coelum secundum; tempore Enosi, cum idololatrae fierent, ad tertium; succedente generatione diluvii, qui dicebant Deo: „Recede a nobis, nam notitia viarum tuarum non delectamur“, ad quartum. Subsequente generatione dispersionis, quae dicebat: „Agedum, aedificemus nobis urbem!“ Quid fecit S. B.? Dispersit eos, et subduxit Schechinam suam ad coelum quintum. Succedentibus Sodomitis, de quibus dicitur: „Viri Sodomae mali erant, et peccabant contra Jehovam valde“, in coelum sextum; et tempore Aegyptiorum, qui exacerbabant eum, subducebat Schechinam suam in coelum vel firmamentum septimum.

Evangeliums der Kindheit Jesu anzunehmen nicht abgeneigt scheinen. Dieß nennen wir also die mythologische Auffassung.

Neben dieser haben sich noch die populären Ansichten geltend gemacht: eine Feuersäule, wie עַמּוּד אֵשׁ, also eben die Schechina, welche die Kinder Israels auf ihrer Wanderung aus Ägypten in's Land der Befreiung eingeführt, sey vor den Magiern hergewandelt. Hierauf möchten auch die Stellen aus Sohar, von der Säule des Messias, der Feuerflamme am Himmel, sich auslegen lassen.

Eine fernere Möglichkeit spricht für einen Cometen, wie Origenes (c. Cels. I, 12.) will: und wirklich war das Jahr der Geburt Christi durch einen solchen Himmelsläufer ausgezeichnet; denn es erschien, nach Lubiniezki's, Hevels und Cäsius Berechnungen, am Schlusse jener heiligen Jubeläre der Erlösung von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren ein großer Comet im Himmelszeichen des Widders, der 32 Tage lang sichtbar war [31]). Waser, jener unglückliche Gelehrte, der seine wissenschaftliche Stellung unschuldig mit dem Tode büßte, setzt in seinem hist. diplom. Jahrzeitbuche der Stadt Zürich (p. 146) den Stern der Weisen als eine besondere Himmelserscheinung in's Jahr 4175 bis 4177 der Frankischen Jubeläre, also ebenfalls in die Jahre 747 bis 749 u. c., indem Frank wie Gatterer bis zum Jahre 752 nach Roms Erbauung 4180 Jahre rechnen.

Endlich nach einer noch mehr sinnlichen Anschauung und der noch jetzt gangbaren Volksüberlieferung in den Gegenden von Bethlehem wäre der Stern — etwa wie der Katharinenstern im

---

31) Nach Diodor (II, 30) und Seneka (quaest. natur. VII, 3.) wollten bereits die Chaldäer die Bahnen der Planeten berechnen und ihre Wiederkunft vorausbestimmen. Erwägen wir nun die rabbinische Überlieferung von jenem feurigen Gestirn zur Zeit der Sündfluth, so finden wir auch dort einen mächtigen Cometen, den vom Jahre 1264 und 1556 n. Chr., der eine elliptische Cirkulationsperiode von beiläufig 292 Jahren hat; wovon der alte Dichter singt:

„Vom ersten Cometen man list,
Daß er im Zeichen Fisch gesehen ist;
Durchlief in einem Mond die 12 Zeichen,
Den 16. April that wieder erleschn;
Die Sündfluth kam, als wegnehmen thut,
Ohn Noah mit sein Kindern gut."

15ten Jahrhundert, welchen zu sehen damals in den achtziger Jahren mehrere Deutsche eigens an den Sinai wallfahrteten[32]), ein ungewöhnliches Meteor, oder, wie Gregor von Nissa und Petrus Chrysologus (serm. 156) meinen, eine Art Nordlicht oder Luftfeuer gewesen, das als das Zeichen des Menschensohnes am Himmel aufgestiegen, dann aber nach Vollendung seines Laufes in einen Brunnen bei Bethlehem niedergegangen, und dort, noch lange sichtbar, lichte Strahlen wie Goldglanz und Carfunkelschein zurückgelassen habe, oder im Refler des Wasserspiegels (wie im „astronomischen Brunnen" zu Kremsmünster) als ein am Firmament vorüberwandelnder Stern am hellen Tage dem Auge des frommen Pilgers erschienen sey — eben weil in der dunklen Tiefe des Brunnens der Sternhimmel am lichten Mittag sich spiegelte. Diese Wahrnehmung hat schon Gregor von Tours gleich im Eingange seiner Wundergeschichten von einem seiner Diakonen bezeugt, der im Jahre 573 in Begleitung von vier anderen Männern das heilige Land besucht hatte. — Da wir jedoch eine solche fragliche meteorische Erscheinung nur noch jener messianischen Constellation und ihrem siderischen Ausflusse an die Seite setzen müßten, so überlassen wir es eines jeden Verstand, nach beliebiger Meinung zu entscheiden, ob dieß nicht ungebührlich Wunder häufen hieße. In all den letzteren Fällen ist natürlich auch von einem Erkennen des Sternes durch Vorausberechnung nicht die Rede.

Wir aber haben durch die Berechnung des messianischen Lichtgestirnes ein richtiges Zeitmaaß gefunden, doch dabei nur den alten Satz befestigen helfen: wie immer großen Ereignissen in der moralischen Welt auch große in der physischen Welt entsprechen; und sehen nun wiederholt die Überzeugung bestättigt:

32) Siehe Hans Tucher von Nürnberg. Verzeichniß der Reiß zum heil. Grab und nach Sinai am 4. Oktob. 1480. Breitenbach Wallfahrt zum heil. Land. 1483. 20. Sept. und Hans Wehrli Zimber Wallfahrt zum heil. Grab. 1483. 22. Sept. — Als Merkwürdigkeit finde hier auch seine Stelle, was Hepidanus vom Jahre 1011 schreibt: Nova stella apparuit insolitae magnitudinis, aspectu fulgurans et oculos verberans non sine terrore, quae mirum in modum aliquando contractior, aliquando diffusior, etiam extinguebatur interdum. Visa est autem per tres menses in intimis finibus austri, ultra omnia signa, quae videntur in coelo.

Christus ist im Jahre 747 u. c. geboren; und der Stern der drei Könige hat uns noch näher auf das Ende dieses Jahres, als den Zeitpunkt seiner Erscheinung, hingeleuchtet. Daraus erhellt aber zum Schlusse deutlich genug, was von jenen zu halten sey, welche die beiden ersten Kapitel des Matthäus für mythisch und apokryphisch erklären.

VI. Kapitel.

Über den Geburtstag Jesu Christi. Flucht und Aufenthalt in Ägypten.

„Da sich nun der König Herodes von den Magiern umgangen sah, ergrimmte er mächtig, sandte aus, und mordete alle Knaben von Bethlehem und der ganzen Umgegend, zu zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. Joseph aber stand auf, nahm noch in der Nacht das Kind und seine Mutter, und flüchtete nach Ägypten. Als endlich Herodes gestorben war, kam er wieder in das Land Israel. Weil er aber hörte, daß nun Archelaus anstatt seines Vaters Herodes über Judäa herrsche, zog er hinab in die Landschaft Galiläa."

Dieß ist der Kindermord zu Bethlehem, von dem unter den Profanschriftstellern auch der Heide Makrobius Bericht erstattet, welcher unter den Scherzreden des Kaisers Augustus gelegentlich anführt, er habe auf die Nachricht, daß Herodes neben den bis an zwei Jahre alten Knäblein, die er in Syrien umbringen ließ, auch sein eigen Kind nicht verschont, im Wortspiel ausgerufen [1]:

„Es wäre besser, Herodes Schwein, als Herodes Sohn zu seyn" — scilicet! weil die Juden kein Schwein schlachteten.

So sehr ist Christus eine mythische Person, daß auch die kleinsten Umstände seiner Geburt selbst den fernsten Ländern vom Aufgang bis

---

1) Saturn. l. II. c. 4. Augustus, cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum infra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: melius est Herodis porcum (ὗν) esse, quam puerum (υἱόν). Judäa gehörte nämlich nach der Provinzialeintheilung des römischen Reiches zu Syrien.

zum Niedergang der Sonne, römischen Imperatoren und heidnischen Autoren nicht waren verborgen geblieben. Wenn übrigens Tacitus und Sueton verhältnißmäßig nur wenige Nachrichten von Christus aufbehalten haben, so rührt dieß daher, weil die jüdische Nation unseren klassischen Völkern am wenigsten zugänglich war, und schon damals zu niedrig in ihrer Achtung stund, als daß sie ein Gegenstand ihrer besonderen Aufmerksamkeit hätte seyn mögen. Selbst der Name Jude war bereits zu Strabo's Zeit (XVII, 1.) zum Schimpf und Spotte geworden.

Hat Herodot Rom, das doch schon zu seiner Zeit bedeutend mächtig gestanden und bald zur politischen Weltstadt sich aufgeschwungen, nicht einmal des Namens erwähnt: wie dürfte es uns eben wundern, wenn gleichzeitige Schriftsteller vom damaligen Jerusalem, das zum Ausgangspunkt der geistigen Weltmonarchie bestimmt gewesen, nicht so viel Notiz genommen hätten, als sie wirklich nahmen?

Was nun den Sohnesmord des Herodes nach Makrobius betrifft, so wissen wir aus Josephus bestimmter, daß er eigentlich drei seiner Söhne, aber alle in erwachsener Jugend, habe hinrichten lassen, und zwar den Alexander und Aristobulus, die Söhne der unglücklichen Mariamne, wie er früher der Mutter gethan, kurze Zeit vor dem Kindermord, unter dem uns schon bekannten Saturnin in Samarien zu erdrosseln befahl; dem Antipater aber von der Doris, welchen er bereits zu seinem Thronfolger und Reichserben erkoren hatte, noch auf dem Todbette liegend und bereits in den letzten Zügen begriffen, in Jericho die Schnur zuerkannte, nachdem er einen Augenblick zuvor, fünf Tage ehe er seine schwarze Seele ausgehaucht, aus Verzweiflung und Schmerz selbst Hand an sich legen wollte.

Auch Celsus, der bekannte Gegner des Christenthums, hatte durch seine Juden Kunde vom Kindermord zu Bethlehem und der Flucht nach Ägypten; denn er erzählt bei Origenes [2]), daß Herodes

2) Cont. Celsum. I. c. 58. p. 373: Post haec Celsi Judaeus pro Magis illis evangelicis Chaldaeos ait Jesum jactasse pertractos ad suam nativitatem, ut adorarent etiamnum infantem ut Deum: idque indicasse Herodi tetrarchae. Hunc vero missis satellitibus interfecisse quotquot nati sunt eodem tempore, ratum et eum periturum inter caeteros, nec perventurum ad aetatem regno idoneam etc.

der Tetrarch (sic!), als einige Chaldäer, welche die Geburt Christi erfahren und sich auf den Weg gemacht, ihn anzubeten, ihm dieß ihr Vorhaben eröffnet hätten, durch seine Satelliten sofort alle Kinder, die gleichen Alters mit Jesu gewesen, hinrichten ließ, um desto unvermeidlicher auch diesen zu verderben, auf daß er nie zu Throne käme u. s. w.

Das Schicksal, das hier der Tyrann dem Sohne Gottes nach seiner Geburt zugedacht hatte, wäre auch beinahe an Augustus in seiner Kindheit in Erfüllung gegangen. Der Zeitgenosse Suetonius berichtet im Leben dieses Kaisers [3]), daß kurz vor seiner Geburt auf ein Wahrzeichen in Rom die Weissagung in Umlauf gekommen sey, die Natur gebäre einen König des römischen Volkes. Diese Weissagung habe den Senat für die Republik so in Schrecken gesetzt, daß er eine Art Bethlehemitischen Kindermordes beschloß, wonach kein Vater ein ihm in diesem Jahre gebornes Knäblein, der alten Sitte gemäß, von der Erde aufheben und erziehen sollte. Jene Senatoren aber, deren Weiber eben in Hoffnung waren, hätten damals den Mordanschlag hintertrieben, weil jeder die hohe Erwartung zu seinen Gunsten ausgelegt.

Es gehört mit zum Charakter der Centraloffenbarung durch Christus, daß dieselbe Erzählung, wie von der Kindheit und Verfolgung Jesu, in der Geschichte der Götter und gottgesandter Heroen — bei Zeus wie Chronos, Apollo und den Dioskuren, bei Herakles und Perseus-Feridun, Cyrus und Romulus; ebenso von Abraham und Moses und dem ägyptischen Joseph — im Leben fast aller großen Männer immer und immer wiederkehrt, und sich von neuem erzählet. Jene freilich, welche von dem realen Verhältniß des menschlichen Bewußtseyns nie eine Ahnung gehabt, mögen dieß alles für den

---

3) August. c. 94. Sero tandem documentis apparuit, ostentum illud Augusti potentiam portendisse. Auctor est Julius Marathus, ante paucos quam nasceretur menses prodigium Romae factum publice, quo denuntiabatur, regem populi Romani Naturam parturire. Senatum exterritum censuisse, ne quis illo anno genitus educaretur: eos, qui gravidas uxores haberent, quod ad se quisque spem traheret, curasse, ne Senatus consultum ad aerarium deferretur. Conf. Dio Cass. l. XLV, 1 und Joh. Freinshemii Supplem. Livian. l. 67 in loc. libri CII. c. 89 und 90.

Heiligenschein religiöser Verklärung und ein Spinnengewebe des Mythus ansehen, in dem sich die verblendete Menschheit mit ihrem Glauben, den Priestern zum Fraße, verfangen: — aber sie sollten uns doch nicht immer noch die letzte Antwort schuldig bleiben, wie es denn überhaupt möglich sey, daß in den Mythen und Sagen der Völker solche Übereinstimmung herrsche, wenn nie die Erfüllung dessen, was sie enthalten, zu Tage getreten, so zwar, daß, was schließlich in dem Einen zur Wirklichkeit sich gestaltet, sich als heilige Überlieferung auch auf andere in ähnlichen Fällen übertragen. Diejenigen, welche über die Nothwendigkeit des Prozesses der Mythologie sich verständiget haben, werden den typischen Vorgang derselben nicht verkennen, wie darin peripherisch gleichsam im Spiegelbilde sich ausdrücke, was im Ausgangspunkte der Dinge durch Christus von Ewigkeit her, wie in der Fülle der Zeiten That und Wahrheit geworden, da er als Centralwesen die Geschichte der Menschheit gelebt und ihre Schuld gebüßt. Mögen jene Jesum als den geglaubten Centralmenschen in sich zu verwirklichen suchen, worauf in letzter Stufe die Protestation der Gegner hinausläuft: wir haben den Glauben an den wirklich menschgewordenen Sohn Gottes, der uns allein das Beispiel zur Nachfolge im Leben, und die Seligkeit im Tode geben kann!

So ist jetzt derselbe chronische Zohak Nimrod, Pharao Typhon, derselbe Vikramaditya und Akrisios, Astyages, dann Amulius in König Herodes wiedergekehrt.

Aber was hier vorbildlich sich ereignet, das wiederholt sich auch nachbildlich stets fort in der Geschichte. Hegesippus, ein Israelite von Geburt, erzählt bei Eusebius (hist. III, 15.): als Kaiser Domitian die gewaltige Ausbreitung des Christenthumes sah, habe ihn ein ähnlicher Schrecken vor der Macht des großen Unbekannten, der vom Orient ausgegangen, um die Herrschaft der Welt zu erobern, ergriffen, wie damals den alten Herodes, und er sofort den Befehl ertheilt, alle noch übrigen Sprößlinge des Hauses David aufzusuchen, und von der Welt zu vertilgen. Da hätten einige Häretiker, vermuthlich Nazaräer, welche die Verräther gespielt, und ein gewisser Jokatus die von der Verwandtschaft Jesu noch übrigen zwei Enkel des Apostel Judas in eigener Person dem Kaiser überliefert. Als aber dieser beim höchsteigenen Verhör an beiden die

von der Feldarbeit schwülen Hände sah, erbarmte er sich ihrer, und gab sie frei.

Auch Kaiser Trajan erließ noch eine Proscription wider sie (Euseb. III, 26.); doch dieß war die letzte Verfolgung der Davididen, bis ihr Geschlecht sich verlor. Seitdem hat der Widerchrist in wechselnden Formen bald hier bald dort das Mordspiel des Herodes wiederholt, und die noch treue Christenheit, vornehmlich aber jene, welche sich nach Jesu nennen, dieselbe Verfolgung auszustehen gehabt, wie sie Jesum schon in der Krippe erwartete. — „Herodes aber erwürgte alle Knäblein von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er genau von jenen Kabiren erkundet hatte."

Es war gegen Anbruch des Mai, als der neue Stern zuerst im Aufgange erschienen. Über der Zurüstung, dem vereinten Aufbruch bis zur Vollendung der langen Reise war der Rest des Jahres hingegangen, und als die Magier in Jerusalem anlangten, 748 u. c., war astronomisch bereits das zweite Jahr angebrochen. Hier werden wir daran erinnert: daß, wie die Griechen ihre Hauptfeste: die großen Eleusinien, die alten Herafeste, die Brauronische Bacchusfeier und die großen Panathenäen — Penteterika oder Fünfjahrfeste hießen, ungeachtet sie alle vier Jahre begangen wurden; wie ferner die Römer nundinae für ihre achttägige, und wir „acht Tage" für unsere siebentägige Woche gebrauchen; oder wie es heißt, Christus habe drei Tage im Grabe geruht, obgleich er nach ungefähr dreißig Stunden schon wieder auferstanden — diese Weise vom terminus a quo zum terminus ad quem incl. die Zeitrechnung zu führen, ursprünglich bei allen Völkern, vor andern aber bei den Juden herkömmlich gewesen, also zwar, daß es im Talmud (Rosch haschana fol. 2, 2.) wie sprichwörtlich sich wiederholt: „Eine Stunde mehr wird für einen Tag, ein Tag mehr für ein Jahr gezählt."

Nun ist zwar in dem pseudepigraphischen Berichte: „Narratio de iis, quae Christo nato in Persia acciderunt" der unter dem Namen des Julius Africanus auf uns gekommen, zu lesen: als die Magier nach Bethlehem kamen, habe Maria erklärt, Jesus sey zwei Jahre alt, oder er gehe in's zweite Jahr: *δεύτερον, ὡς ἔλεγεν αὐτὴ, ἔτος αὐτῷ.*

Dahin lautet auch in einem auf der kaiserlichen Bibliothek zu

Wien befindlichen Fragmente des **Hippolyt von Theben** eine Stelle, die ebenfalls der schon gerühmte **Münter** (St. d. W. p. 86) anzieht: *ἀπὸ τῆς ἀνθρωπήσεως τοῦ Κυρίου μεχρὶ τῆς τῶν Μάγων παρουσίας ἔτη Β.* — „von der Menschwerdung des Heilands bis zur Erscheinung der Magier war das zweite Jahr herangekommen." Aber augenscheinlich stützen sich beide Angaben nur auf den Wortlaut bei Matthäus II. 16: *ἀνεῖλε πάντας τοὺς παῖδας ἀπὸ διέτους καὶ κατωτέρω.* — pueros infra bimatum interfici jussit. (Macrob.)

Darauf hin haben viele, um die zwei Jahre auszufüllen, die wunderliche Behauptung ersonnen, die heilige Familie sey, wie aus Lukas II, 39. deutlich hervorgehe, in der Zwischenzeit von Bethlehem längst nach Nazareth zurückgekehrt, aber bei einer jährlichen Gedächtnißreise wieder in Bethlehem angekommen, hätten die Magier sie schnell da getroffen, und gehuldigt: ja diese Meinung zählt nicht unbedeutende Vertreter. Es ist aber in Wahrheit nicht also zu nehmen, sondern wie gesagt: Ins zweite Jahr leuchtete schon der Stern, seit der Empfängniß des vom Himmel gesandten Messias — gemäß jener Kundnahme des Königs von den Magiern: Herodes aber bezog seine erste Erscheinung auf die Geburt. Nehmen wir nun noch hinzu, daß die Völker der alten Welt fast einstimmig die Schöpfung des Menschen, und demzufolge ihren **Jahresanfang in den Herbst**, die Zeit der Nachtgleichen, setzten, auch **die Juden ihr bürgerliches Jahr mit dem ersten Tag Thisri** oder Ende Septembers **anfingen**, der Stern aber schon zu Anfang Mai's, also im Vorjahre zuerst sichtbar wurde: so ist dieß die kurze Lösung des langen Räthsels von den zwei Jahren.

Jetzt bleibt die Frage noch übrig: **Welches ist die Geburtsstunde der neueren Zeit, oder der Tag, an dem das Licht der Welt geoffenbaret wurde?** — Ziehen wir die gesammte Überlieferung zu Rathe, so vernehmen wir als ihren ältesten Laut: Christus sey **in der heiligen Nacht**, im neunten Monate, im 38sten Jahr des Augustus geboren; und dieses mag wohl als Familiennachricht im Hause zu Nazareth sich erhalten haben.

Wenn das Reich des Lichtes über die Finsterniß in der Natur die Oberhand zu erlangen beginnt, in den Wintersolstitien, wo die Sonne, angelangt im Zeichen des Steinbocks, wieder über den Wendepunkt sich hinaufzuschwingen beginnt, und, wie sie vorher auf ihrer Bahn vom Herbste zum Winter hinabgestiegen, jetzt wieder gegen

Norden hinanzusteigen sich aufmacht: da will die Menschheit anfänglich ihren Augen nicht trauen, wähnend, ob es nicht optische Täuschung sey. Darum waren bei den Alten zwölf Merktage festgesetzt, von dem Zeitpunkte an, wo der Heldenläufer seine strahlende Laufbahn wieder eröffnet, oder nach der Bestimmung der röm. Fasten, vom 25sten Dezember bis zum 6ten Januar. Dieß ist der geschlossene Zeitraum, welchen das Alterthum als die zwölf heiligen Nächte feierte. Sind aber jene Merktage vorüber, so ist die Epiphanie, oder der Tag der Erscheinung eingetreten; denn das Lichtgestirn ist wirklich über den Wendepunkt hinauf, und der Gott, der verloren schien, wieder gefunden. Da hat die lange Trauer ein Ende, ein allgemeiner Jubel bricht aus; und wie die Römer am 24sten Dezember die Natales, Invicti, sc. Solis, das Fest der wieder siegreichen Sonne und des neugeborenen Jahres mit öffentlichen Spielen begingen: so feierten hinwieder die Ägypter am 6ten Januar, wo auch die Überschwemmungen des Nils gänzlich nachgelassen, wo die Natur von neuem ihren Festzug um die Erde anstellt, und ihr Urbild, den ewigen Frühling wieder zu erneuen sich anstrengt, in den sie dort am Anfang aller Geschichte in Paradiesesräumen aufgeblüht — mit großen Freudenfesten ihren Jahresanfang. Da nun die Alexandriner vernahmen, Christus sey in den heiligen Nächten geboren, dachten sie sogleich an ihren sechsten Januar, und von da aus setzte sich in der morgenländischen Kirche im allgemeinen die Tradition fest, die Weihnacht am VIII Id. Januar. zu begehen. Die abendländische dagegen, Rom im Mittelpunkte, hielt den Tag der Natales invicti oder VIII Cal. Januar. fest. Daher konnte Augustin (de trinit. IV, 5.) schreiben: Sicut a majoribus traditum suscipiens ecclesiae custodit auctoritas, octavo Calendas Aprilis conceptus traditur, quo et passus: natus autem traditur octavo Calendas Januarii.

Soweit stehen also die Wagschaalen für beide Annahmen sich gleich. Es fragt sich nun, da wir doch nach all dem bisherigen über den bezeichneten Zeitraum nicht wohl hinaus können, welche von den beiden Meinungen die Probabilität für sich habe?

Ganz einfach gibt Chrysostomus (homil. 31 in diem natal. Chr.) zur Antwort: „die römischen Christen hätten aus den Censusbüchern den Geburtstag des Herrn ersehen.“ Wir wollen indeß die Überlieferung noch etwas weiter begründen.

Nach der Feier der ganzen jetzigen Christenheit fällt die Menschwerdung des Gottes-Sohnes auf den 25sten des Frühlingsmonates, d. h. mit jenem bedeutungsvollen Naturmomente zusammen, wo die ganze Schöpfung ihre Wiederbelebung und Verjüngung durch einen neuen Lebensodem feiert: die Geburt sohin nach dem Ablaufe der 275 Tage auf jenen Zeitpunkt, wo die Natur ihren Kreisgang vollendet, und die Sonne auf's neue ihren Glanzlauf beginnt. Gleichwie schon im altpersischen Mithrasdienste die Geburt des Sonnenkindes im Wintersolstitium am 24sten Dezember als Hauptfest begangen wurde, wo selbes auf Bildwerken mit einem Strahlennimbus um das Haupt und umgeben von den heiligen Thieren des Ormuzd, in einer Grotte liegend die Huldigung der Magier und ihre Opfergaben empfängt, wie solche Aufzüge und Darstellungen in den römischen Catakomben uns vor Augen treten: so wurde anderseits auch bei den Ägyptern am 24sten Dezember die junge Sonne als Harpokrates von der Isis geboren, bei dessen Fest die Priester ausriefen: εὑρήκαμεν συγχαίρομεν — „Freuet euch, wir haben ihn gefunden!" Das Sonnenkind erscheint in seiner Geburt als Horus im Sommersolstitium mit dem gleichen Nimbus auf dem Schooße der himmlischen Jungfrau abgebildet [4]). Ebenso der indische Chrishna. Christus aber ist die eigentliche Sonne der Gerechtigkeit, das Licht, welches aufgeht den Bewohnern im Schatten des Todes, dem Volk, das im Finsteren wandelt — wie Isaias (IX, 2.), der Prophet, spricht; also wird auch Er in jenem Momente des Jahres das Licht der Welt erblickt haben.

Dieß ist keineswegs bloß so symbolisch zu nehmen: sondern wie mit der Geburt Christi jene weltgeschichtliche Periode, das große Planetenjahr oder das s. g. Jahr Gottes, von 4320 unserer Mondenjahre, nach der Zeitrechnung aller Völker zu Ende ging; wie der Heiland der Welt geboren wurde, als der längst-

4) Bohlen. I. p. 141. 234. 258. II, 167. Niemals im Jahre, ausser an jenem Geburtstage des Mithras durfte der Schach bei den alten Persern sich vom Traubenweine berauschen: eine so feierliche Ausnahme machte dieses Fest. Athenaeus Deipnos. X, 11. nach Ctesias cf. c. 45. — Auch Romulus und Remus Geburt wurde in den Calenden des Januar gefeiert, wenigstens war das Fest der Laurentialia, so genannt von Laurentia, der Amme der Zwillinge und Gemahlin des Faustulus, von den Römern am 25sten Dezember begangen.

verheißene „große Stern" der Orientalen mit einer allgemeinen Planetenconjunktion am Himmel eingetreten war: so begann auch die Erde das große Geheimniß zu feiern, auch sie hatte ihren Kreislauf vollendet, und der Sohn Gottes wurde in ihrer Mitte geboren, als eben das junge Jahr aus dem Schooße der Zeit sich losgewunden hatte [5]), um eine neue Epoche zu beginnen.

Nicht minder beging der Heiland seine Verklärung, als die Sonne in Mitte ihrer Laufbahn auf der Höhe ihres Glanzpunktes stand; und mit der ersten Morgenröthe stieg er aus dem Grabe — so daß im Leben Jesu durchweg das Naturmysterium und die Mythologie oder die natürliche Offenbarung mit der göttlichen Hand an Hand gehen, und beide sich gegenseitig decken. Denn die Natur, wie sie Urbeginns durch das ewige Wort hervorgerufen worden, ist nur ein in größeren Buchstaben geschriebenes Wort der Offenbarung: was Wunder, wenn die Naturordnung mit der kirchlichen und himmlischen Festordnung durch den ganzen Jahreslauf harmoniren muß?

Darauf mögen nun nach der alten Kirchenmeinung auch die Worte des Täufers bezogen werden: „Er muß zunehmen, ich aber abnehmen." (Joh. III, 30.) Johannes hatte (als ein anderer Horus) das Licht der Welt erblickt im Sommersolstitium, von wo die Tage wieder abnehmen; Christus aber zur Zeit der Wintersonnenwende, wo sie zu wachsen beginnen. Weit entfernt also, wegen dieser Naturbeziehungen die Bestimmung der gnadenreichen Geburt am 25sten Dezember verloren zu geben, entsteht uns daraus vielmehr ein verstärkter Beweggrund zu jener kirchlichen Annahme.

Aber neben dieser beiläufigen Naturprophezeihung haben wir noch ein anderes prophetisches Wort in den heiligen Schriften des alten Bundes, das uns auf jenen festlichen Datum hinweist. Denn so spricht der Herr der Heerschaaren durch den Propheten Haggai c. II.: „Noch eine kleine Weile, und ich erschüttere den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene; ich erschüttere alle Völker, und es wird kommen der von allen Nationen Ersehnte, und ich erfülle dies Haus mit Herrlichkeit. Darum, so erbauet eure Herzen von diesem Tage an und in die Zukunft, vom 24sten Tage des

---

5) Oros. l. VII, 2. Natus est autem Christus VIII Cal. Januarii, quando primum incrementa omnia anni venientis incipiunt.

neunten Monates an, weil an diesem Tage der Tempel des Herrn gegründet ward."

Nun vergleicht Christus selbst seinen irdischen Körper mit dem Tempel auf Moria, indem er bei Joh. II, 19. spricht: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten." War also das Haus Gottes von Stein am 24sten Tage des neunten Monates gegründet, so wird auch der Tempel seines Leibes an jenem Tage aus dem Schooße der Erdenmutter sich erhoben haben; denn im Leben Jesu ist alles plastisch zu nehmen. Darauf mag es sich gründen, daß die Juden sogar mit einer Überlieferung sich trugen, Christus müsse im neunten Monate, d. i. dem Cislev oder unserem Dezember, geboren werden [6]).

Indeß waren es nicht die Römer allein, die den 25sten des Monates als den Geburtstag des Herrn feierten: auch im Orient hatte dieser Tag in der frühesten Zeit seine Anerkennung gefunden; darum schreibt schon der Kirchenvater Clemens [7]): ein Theil der Christen, welche es genau nähmen, halte die heilige Geburt am 25sten Pachon (Mai) fest. Da nämlich die Ägypter aus der kirchlichen Überlieferung erfuhren, Christus sey im neunten Monate geboren, bezogen sie dieß nicht auf den jüdischen Cislev, sondern dachten an den neunten Monat ihres bürgerlichen Jahres, welches mit dem 29sten August anfing, und so bildete sich bei ihnen die Tradition für den 25sten Pachon aus. Diese Vermuthung hat vor mir schon Ideler (II p. 387 n. 1.) ausgesprochen. Dagegen feierten die Cappadocier nach dem Zeugnisse Gregors von Nissa [8]) von den ältesten Zeiten her die Geburt des Heilandes am 25sten Dezember.

Übrigens gewann die Feier der römischen Christenheit bald allgemein die Oberhand, und es verlor sich allmählig die Meinung für den 6ten Januar. Bis auf Epiphanius Zeit (haeres LI)

6) Babyl. Joma fol. 10, 1. Non adveniet filius Davidis, usque dum dilataverit se imperium iniquum (sc. Romanum) in totum mundum novem mensibus, s. d. Mich. V, 3. „Eos ergo tradet, usque dum pariens pepererit." Ebenso Sanhedrin fol. 98, 2. und Nezach Israel cap. 21. fol. 31, 1.

7) Stromat. I, 21. Sunt autem, qui curiosius natali Domini non solum annum, sed etiam diem addunt, quem dicunt 28 anni Augusti in 25 Pachon.

8) De laudibus S. Stephani und Orat. funebr. in S. Basilium.

hatte diese Festordnung zu Alexandrien gegolten; auch der Heide Ammianus Marcellinus weiß noch darum [9]): aber schon auf dem Concilium zu Constantinopel verband sich die morgenländische Kirche, vornehmlich auf Chrysostomus Autorität hin, mit der abendländischen zur gemeinschaftlichen Begehung der Nativität am 25sten Dezember, doch aus einem ganz besonderen, als den bisher angeführten Gründen.

Es glaubte nämlich die damalige Zeit [10]), und von den Vätern namentlich Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Dionysius der Kleine, und später noch Baronius: Zacharias, der Vater des Täufers, sey als Hoherpriester in's Allerheiligste gegangen, als ihm der Engel am Fuße des Altars die frohe Verheißung eines Sohnes brachte. Indem man nun das jährliche Versöhnungsfest auf den 23sten September, darauf die Empfängniß des Täufers auf den 24sten ausrechnete, kam die Geburt des Messias, der nach dem Zeugnisse des Evangeliums (Luk. I, 26) nur um sechs Monate jünger als sein Vorläufer war, in wunderbarer Fügung gerade wieder auf den 25sten Dezember zu stehen.

Vielleicht war auch von Einfluß hierauf, daß fast das ganze Alterthum den 23sten September für den Tag der Weltschöpfung anerkannte, womit sich leicht die Meinung verband: wie das Mysterium der Schöpfung, so müsse auch das Mysterium der Erlösung an diesem Tage seinen Anfang nehmen.

Von höherer Bedeutung aber ist das Nachfolgende.

Das Alterthum kannte neben dem gewöhnlichen Sonnenjahr auch noch ein heiliges Ritual- oder Priesterjahr von zehn periodischen oder s. g. Drachenmonaten zu 27 Tagen, 7 Stunden, 30 Minuten, oder

---

9) Hist. XXI, 2. (Julianus) adhaerere cultui Christianorum fingebat, a quo jam pridem occulte desciverat... et ut haec interim celarentur, feriatim die, quem celebrantes mense Januario Christiani epiphaniam dictitant, progressus in eorum ecclesiam solenniter numine orato discessit.

10) Chrysost. Homil. 31. in diem nat. Chr. und sermo de nativit. Joh. Bapt. Dann Epist. Joannis Nicaeni in Combefisii hist. haeres. Monothelitarum col. 298 sq. Vglch. Magnan De anno natali Christi p. 328 sq. Die alex. Chronik p. 466. 468. cll. 478. 480. läßt den Zacharias fünf Tage später, nämlich am Fest der Laubhütten, sein Amt verwalten.

zusammen 273 Tagen, so lange der Mensch unter dem Herzen der Mutter ruht, oder von einer Nilfluth bis zur andern. Dieses Festjahr nahm mit der Frühlingsnachtgleiche am 25sten März seinen Anfang, und endete mit dem Wintersolstitium am 25sten Dezember. Es war das Jahr des Lichtes und Segens, während die ihm vorangehenden winterlichen und nachtbedeckten Monate den Göttern der Nacht oder Unterwelt, bei den Römern dem Janus und Februs geweiht waren. So symbolisirten diese Monate, Januar mit dem Doppelgesicht das vorfluthige Alter, Februs oder Pluto aber als der goldene Traumriese die düsteren Weltreiche der nachfluthigen Zeit bis zur Vollendung des heiligen Gottesjahres, oder der Erscheinung des himmlischen Lichts zur Erleuchtung der Völker. Oder besser: es repräsentirt der Winter jene vorfluthige Weltzeit; und wie Christus am Schlusse des großen Jahres Gottes von 4320 Erdenjahren erschien, so ist er auch am Ablaufe eines Erdenjahres geboren worden. Und so war jenes priesterliche Jahr nur ein Vorbild des heiligen Zeitkreises der Offenbarung des Gottessohnes im Fleische: denn 5625 solche cyklische (4192 Sonnen-) Jahre kreiste die Erde, bis sie diesen letzten Sonnenkreis vollendend in ihm zum Schlusse unsern Erlöser gebar.

Während nun den Ägyptern ihre Nilüberschwemmung um die Sommersonnenwende als die Zeit der Finsterniß und des Winters galt, daher ihr cyklisches Jahr schon mit dem Oktober seinen Anfang nahm, und die heilige Geburt in den Mai fiel, hatte die allgemeine Kirche vom Anfange an das heilige Jahr vom 25sten März bis zum 25sten Dezember als die Zeit der Menschwerdung festgehalten.

Und so ist seit dem vierten Jahrhundert in der griechischen Kirche bis auf unsere Tage herab, auch nach ihrem jetzt bereits zwölf Tage und mit jedem Jahrhundert, wegen unterbleibender Auslassung eines Schalttages, einen Tag mehr verspätenden Calender, die Feier der Geburt am 25sten Dezember verblieben. Doch geben die Griechen noch als besondern Grund an, daß es in der Schrift heiße: *ἐν πληρώματι τοῦ χρόνου* (*χρόνος* neugr. = *ἔτος*) „in der Fülle des Jahres sandte Gott seinen Sohn." Die Fülle des Jahres sey aber dessen astronomische Vollendung am 25sten Dezember.

Müßten wir nicht schon von vorneherein die Leitung des göttlichen Geistes in der Kirche auch in Ansehung ihrer Dis-

ziplin und der Ordnung des christlichen Festjahres gläubig anerkennen: so könnten wir aus dem bisherigen Verfolge uns zur Genüge davon überzeugen, indem alles im wunderbaren Einklang auf den einen Zeitpunkt lautete, auf den wir nunmehr mittels eines richtigen Calculs die Geburt des Erlösers ausrechnen können. Zum Glücke kam die Julianische Kalenderverbesserung, wo Cäsar im „Jahr der Verwirrung" 79 Tage vor dem ersten Januar des verbesserten Jul. Jahres 1 oder 709 u. c. einzuschalten sich genöthigt fand, noch zuvor, sonst dürfte es etwas schwerer halten, den heiligen Christtag in so weit selbst noch durch Berechnung festzustellen.

Da jedoch die jüngere Astronomie, wenn wir es bis in's Kleinlichste kritisch nehmen, den neuen Sonnen- und Jahreslauf jedesmal auf den 21sten, nicht mit den damaligen röm. Fasten auf den 25sten Dezember normirt; ferner der 24ste Tag des neunten jüdischen Monats, nach den Worten der Prophezeihung, darum noch keineswegs mit dem röm. Festtage eins ist: so könnten wir zur genauesten Ermittlung selbst noch den Wochentag uns zum Anhaltspunkte nehmen — dann aber, scheint es, haben wir auch die äusserste Grenze einer möglichen Untersuchung erreicht. Wurde Christus am 24sten bis 25sten Dezember des röm. Jahres 747 geboren, so fiel die heilige Nacht zwischen Donnerstag und Freitag. War es aber, wie Baronius meldet, nach der Griechen Behauptung auf ihrem sechsten Concil, an einem Sonntage, so müssen wir den 21sten Dezember und zwar die Nacht vom 20sten—21sten, von Sonntag auf Montag, oder genau den Solstitialzeitpunkt als die Weihnacht Christi betrachten. Aus höheren Rücksichten aber, da unsere Woche nur ein Abbild der großen Schöpfungswoche und siebentägigen Weltwoche ist, und der Erlöser in Mitte der Zeiten an dem vierten Tage der Weltgeschichte erschien, stellen wir die Geburt unseres Heilandes an den Übergang vom dritten auf den vierten Wochentag, in die Nacht vom Dienstage auf den Mittwoch, welcher schon Urbeginns dem Hermes geweiht, damit im Grunde nur eine Prophezie auf die Erscheinung jenes göttlichen Hermeneuten, des Logos der Offenbarung, enthielt. (Vglch. Th. III. Kap. V.)

Übrigens findet sich in den alten Consularfasten, welche der Cardinal Noris herausgegeben hat, ich weiß nicht, worauf gestützt, die Angabe: Christus sey VIII Cal. Januar. luna XV geboren. Da aber der erste Nisan im Geburtsjahre Christi mit dem ersten April

im röm. Calender zusammentraf, der Neumond Thebet sohin schon am 24sten Dezember eintrat, so scheint dieß mit der Wahrheit nicht zu harmoniren.

Hieraus mögen wir jetzt noch den siegreichen Vorzug der römischen Kirche und ihrer Berechnung im Vergleich zur alten griechischen erkennen, so gering auch die Differenz für den ersten Blick scheint, da mit der Annahme des 6ten Januars als des Geburtsdatums schon das Jahr 748 u. c. 6 v. Chr. festgehalten werden müßte, was nach all den bisherigen und den noch nachfolgenden Berechnungen nicht thunlich ist.—

Da haben aber nun die Gelehrten sich wieder ein recht stattlich gelehrtes Ansehen gegeben, und in abweichender Bestimmung der Geburtszeit des Erlösers ihre Glorie gesucht, indem der eine auf diesen, der andere auf jenen Monat der wärmeren sommerlichen Jahreszeit sein Augenmerk geworfen, aus Gründen, wie daß im Winter die Wege zur Reise gar rauh, und die Nächte doch zu kalt gewesen, als daß um solche Zeit eine Heerde um den Kreis der Hirten auf der Flur lagern mochte.

Aber die Gelehrten können auch über gar nichts einig werden: eben darum ist auch nicht die Wissenschaft das Band der Einigung im Leben, sondern der Glaube.

Es waren vornehmlich zwei Regenzeiten in Palästina, die die Flurtrift unterbrechen konnten [11]). Der Frühregen fiel

---

11) Nach der Gemara tract. Schabbath fol. 45, 2. und Bezah fol. 40, 1. Non potant et mactant pecora cremi, sed potant pecora domestica. Et haec sunt pecora cremi, ista, quae exeunt pastum tempore Paschatis, et domum redeunt ad pluviam primam, nempe omnia, quae pascuntur in pratis et ad domos non accedunt. — Taanith fol. 6, 1. Tradunt Rabbini: Pluvia prima est in mense Marchesvan, serotina in Nisan. Quaenam est pluvia prima? Incipit tertio mensis Marchesvan: media est septimo, ultima decimo septimo. Sic R. Meir; at R. Juda dicit: Septimo, decimo septimo, et vicesimo primo. — Nedarim fol. 63, 1. Pluvia prima descendit die decimo septimo mensis Marchesvan: tunc armenta redibant domum, nec pastores in tuguriis amplius habitabant in agris — Babyl. Berachoth fol. 18, 2. Audivit semen, ad pluviam primam satum, grandine perditum: ivit ille, et seminavit ad pluviam secundam. Wozu die Glosse: Pluvia prima erat decimo septimo die mensis Marchesvan: secunda die ejusdem mensis vicesimo tertio: et tertia erat in initio mensis Chislev (Dezember).

in drei wiederholten Güssen im Monate Marchesvan oder November, der Spätregen im Nisan oder März. Am 17ten Marchesvan kehrten die Heerden von den Einöden in Juda und den syrischen Weiden nach Hause, wie bei uns um Michaeli; um Ostern bezogen sie die Almen wieder. Solcher jüdischen Allgäue waren die Einöde Ziph, Tekoa, Mahon, Engaddi und Jericho. Im Evangelium ist aber nicht von jener Alpenwirthschaft, sondern nur von den Hirten auf den Weideplätzen in Bethlehems nächster Umgebung die Rede. Nun wissen aber die Reisenden wohl [12]), daß gegen Ende Dezembers nach dem Regen in jenen Gegenden schon wieder die Blumen hervorkeimen (und jeder von uns hat zudem erfahren, wie ein Winter vor dem andern, z. B. der heurige 1840, mit besonders milder Witterung begünstigt abgelaufen) — daß alsdann die Araber ihre Heerden wieder aus den Bergen in die Ebene treiben; und dieß, sehen wir, haben auch die patriarchalischen Hirten um Bethlehem gethan: transeamus usque Bethlehem! Bleiben doch selbst in kalten Strichen, wie England, die Heerden fast den ganzen Winter hindurch auf den Feldern, wie Casaubonus bemerkt, und Lange auch von seinem dänischen Vaterland versichert. Dasselbe galt nach Cicero de divinat. l. I. von den Hirten in Phrygien, Cilicien und Arabien; von Mesopotamien läßt es die Genesis (XXXI, 40.) schließen: und nicht anders haben wir es vom gelobten Lande zu denken. Ist es jetzt vielleicht dort anders geworden, so mag dieß auch auf Rechnung jenes Fluches gehen, der seit dem Tode des Gottmenschen und der darauf gesetzten Verwerfung des jüdischen Volkes das Antlitz von Palästina verunstaltet hat.

---

12) Rauwolf Reisen I. p. 118. — Diese Hirten hatten auch bewegliche, aus Weidenruthen in die Runde geflochtene, oder damit zugedeckte und nach oben hin in einen Knauf auslaufende Zelte, Zirpen oder Krippen genannt, die sie jedes eine oder andere Monat, wenn die vorige Trift abgeweidet war, wieder an eine andere Stelle führten, um im Freien zu bivouakiren. Vglch. Glosse zu Menachoth fol. 64, 2. Zeripha denotat tuguriolum, ubi cubit custos agrorum. — zu Erubhin fol. 65, 2. Habitantes talia tuguriola erant custodes pecudum, et manserunt in iis per mensem unum aut duos, donec deficerent hoc in loco pascua, et tum recesserunt ad alium. — Aruch s. v. צרף: Quod opertum fuit viminibus salicum, et capitellis eorum colligatis, huc aut illuc illud traxerunt pro libitu etc.

Auf Bethlehems Flur stand auch der Heerdethurm, wo die Hirten in der Gegend Schutz und Obdach fanden, und von dem Michas IV. 8. singt: „Ja du neblichter Heerdethurm der Tochter Sion, zu dir wird er kommmen, zu dir wird kommen die vorige Herrschaft, das Reich der Tochter Jerusalems!" — Dieß ist der Heerdethurm, מִגְדַּל עֵדֶר, bei Bethlehem, wo Israel einst seine Zelte aufgeschlagen; der Nachtthurm der Heerde, von dem wir im Targum des Jonathan Genes. XXXV, 21. lesen: Ultra turrim Eder, qui est locus, ex quo revelabitur rex Messias in fine dierum — „welcher die Stelle ist, wo der Messias geboren wird!" — Solche Wachtthürme standen auf allen Fluren und Höhen, ebenso in jedem Weinberge, wie wir aus Markus (XII, 1.) ersehen; und sind noch jetzt dem Araber unentbehrlich, besonders wegen der räuberischen Einfälle der Beduinen.

Zwischen Jerusalem und Bethlehem aber wurden die Heerden von Lämmern und Schafen und Rindern geweidet, die zu den täglichen Opfern im Tempel bestimmt waren [13]). Sie waren der Hut dieser Hirten anvertraut, die dem zur Welt gekommenen Heilande jetzt zuerst mit ihren Gaben die Huldigung darbrachten. Dort hielten sie, um Lagerfeuer geschaart, ihre Nachtwachen — *φυλακὰς τῆς νυκτός*.

Eine Nachtwache umfaßte bei den Griechen und Römern nur den vierten, bei den Hebräern aber den dritten Theil der Nacht, und wechselte also zur Sommerszeit alle drei, in Wintersmitte alle vier Stunden. Die erste dauerte bis zehn Uhr in die Nacht, die zweite

13) Vglch. Massechet Schekalim cap. 7. holac. 4. und Babyl. Kiddin fol. 55, 1. Jumenta, quae reperiuntur ab Hierosolymis usque ad Migdal Eder, atque eodem spatio ab unoquoque latere, mascula sunt holocausta, foeminea sunt sacrificia pacifica. R. Jehuda inquit: si inter illa (mascula) reperiatur aliquid, quod aptum sit ad Pascha, Pascha sit, (modo reperiatur) triginta diebus ante festum. Berühmt, und zum Opferdienst auserkoren, waren auch die Lämmer von Hebron, das nur wenig südlich von Bethlehem lag. So glossiren die Gemaristen die Stelle im zweiten Buche Samuels XV, 7. „Dixit Absalom ad regem David: Vadam, et reddam vota mea, quae vovi Domino in Hebron" — Eccur ad Hebronem? Dicit R. Bar bar Chanan: Illuc ivit, ut inde agnos peteret in sacrificium; nam tenuis erat gleba, gramen ovibus gratum proferens.

bis zwei Uhr nach Mitternacht, die dritte endlich bis zum Morgen: die Abgelösten gingen nach Hause.

Der Heiland aber war bei seiner Geburt auch nicht auf Rosen gebettet. — Übrigens haben die Meinungen jener Gelehrten, die, an den Schlafrock gewöhnt, die Geburt Christi in Winters Mitte bestreiten, abgesehen davon, daß jene große Conjunktion der Planeten, der sie doch sonst wohlaffektionirt seyn dürften, verbunden mit der, wie wir ausgerechnet haben, nur kurzen Frist für unsere Schatzung, die uns auf den kirchlich traditionellen Zeitpunkt mit Nothwendigkeit hindrängen: das Ansehen der orientalischen wie der occidentalen Kirche in gleicher Weise gegen sich, wovon jene, wie gesagt, in den ersten drei bis vier Jahrhunderten am 6ten Januar mit uns, aber im Sinne der Geburt des Himmelskönigs, Epiphania beging.

Das also steht nun kritisch fest: am 25sten Dezember des Jahres 747 u. c., in der Zeit der lebendigsten Erwartung der Völker, wurde Jesus, als der längstverheißene Messias der Juden und Heiden geboren: und dieß ist die Geburtsstunde der neueren Zeit.

Auf des Engels Verkündigung und den Gesang der himmlischen Heerschaaren eilten die Hirten des Berges, noch Reste jener früheren idyllischen Unschuldszeit, zur heiligen Grotte, und fanden den Heiland in der Krippe — *κείμενον ἐν τῇ φάτνῃ.* Mit Hilfe dieser Hirten richteten sich die Eltern Jesu nunmehr im Stalle häuslich ein [14]; und hier wurde der Knabe am achten Tage (Neujahr 748 u. c.) von der Hand des Erzvaters Joseph beschnitten, und dabei Jesus genannt. Da fanden Ihn auch die Hirten der Völker, die Erstlinge unter den Heiden — *ἐλθόντες εἰς τὴν οἰκίαν εἶδον τὸ παιδίον μετὰ Μαρίας.*

Es schildert uns ein morgenländischer Bericht die Stelle der Geburt als ein zerfallenes Karawanserai mit einem Schutzdache am Eingang zum bergenden Unterstande für Heerden und Lastthiere. Nach anderer Sage war es eine Berghöhle, die auch zur Hürde

14) Epiphan. de haeres. Alogorum: Neque enim Mariam in spelunca, ubi pepererat, repererunt, sed ut evangelium narrat, stella illos ad eum locum perduxit, ubi erat puer, et intrantes domum invenerunt puerum cum Maria: non in praesepi, vel in spelunca, sed in domo etc. Der Koran Sure XIX gibt an, Maria habe Christum unter einem Palmbaume geboren.

diente. Inwiefern die erstere Angabe ihre Richtigkeit habe, werden wir in der Folge sehen; aber die letztere bleibt darum nicht minder stichhältig, nur berührt sie einen anderen Zeitpunkt, nämlich Mariens späteres Asyl. Denn ganz Palästina war voll Schluchten und Höhlen, den alten Wohnungen der kananäischen Troglodyten, späteren Zufluchtsstätten für Einsiedler, wie Elias und Johannes Baptista; oder für Krieger, wie in den Tagen Josuas, der Makkabäer und Römer: aber unter Herodes und in den letzten Tagen des jüdischen Reiches meist Schlupfwinkel von Räubern.

Die Maler und figürlichen Krippenvorstellungen haben Haus und Grotte vereinigt, und stellen den Ort seiner Geburt als die Grotte einer Ruine dar. Nach der Anweisung des Evangeliums könnte es auch eine Futterscheune seyn, die an die Wohnstube stieß, oder vielmehr den Hintergrund derselben bildete, nach dortiger Landesweise.

Ungesehen in der Stille der Hütten und gehüllt in seine Armuth weilte der göttliche Messias unter Bethlehems Hirtenfamilien; und als sie nach dem Abzuge der Magier die Gefahr erkannten, da wurde keiner ein Spion und Verräther seines neugebornen Heilands, sondern sie hielten ihn verborgen vor dem lauernden Grimm des blutdürstigen Herodes, dessen Argwohn, wie Josephus (Antiq. XVI. 7, 3. 8, 2 und 5.) schreibt, im Alter die höchste Stufe erreichte, der aber jetzt, eben vollauf beschäftigt mit der Abhaltung des Census, wie das Volk bedrängt durch die Huldigung an Herodes und die Römer, in seinem hochfahrenden Trotze und nach dem herrschenden jüdischen Volksglauben den Herrn der Erde, den königlichen Sohn Davids, in solcher Niedrigkeit doch nicht ahnen konnte; und nachdem er so die Magier mit Gleichgiltigkeit und Spott aus seinem Königspallast, wo nachmals der Heiland gerichtet wurde, nach Bethlehems Hütten entlassen hatte, „daß sie etwa in einem Bettelkind den König der Juden aufsuchen möchten, er werde zur Huldigung nachfolgen; denn es wäre nichts Ungewöhnliches, daß hohe Personen mit himmlischen Anzeichen im niedrigen Stande geboren würden:“ — dann wieder über ihren schnellen Abzug erzürnt im Zorne des Alters, und nachdenklich gemacht — dennoch immer in Ungewißheit über den neuen Ankömmling blieb. Hatte doch er nichts gesehen von des Messias erschienener Majestät und Herrlichkeit! War nicht durch ihn der Szepter von Juda genommen worden? — und die Weissagung davon (Genes. XLIX, 12.) galt den Juden damaliger Zeit hoch, wie wir

neben den Targumim aus Sohar tit. Maschiach und Jalkuth chadasch fol. 142, 1. n. 28. ersehen. Erst in der jetzigen Verbannung lernten sie übersetzen: „Die Ruthe — שֵׁבֶט — wird nicht von Juda genommen werden, noch der Zuchtstecken — מְחֹקֵק — von seinen Füßen, bis der Schiloh kömmt.“ — Waren nicht mit seiner Erhebung die siebzig Wochen der Weissagung abgelaufen? Verlangte doch er selbst eben jetzt, pochend auf seine Macht, als der rechte und eigentliche König und Messias der Juden, der ihnen den neuen Tempel auf Moria erbaute, die Huldigung des Volkes — eine Selbsttäuschung, die bei einem solchen Tyrannen im Glanze seines Hofes nur zu begreiflich ist, und in der ihn die freigeisternden Herodianer von seiner Umgebung bestärkten, welche auch, ähnlich den Freimaurern unserer Tage, in der Summe der königlichen Macht die einzige Erbauung hienieden, die höchste Offenbarung der göttlichen Heilsökonomie, und die Fülle aller Segensverheißungen an die Menschheit erblickten.

Träumte er gar vielleicht, die Fremdlinge hätten, wie zu erwarten, nichts gefunden, und schämten sich nun, zu ihm zurückzukehren; oder hielt er nur darum mit dem Blutbefehl zurück, um nach dem teuflischen Anschlag seiner kaltberechneten Grausamkeit erst die vollendete Aufzeichnung in der bethlehemitischen Tribus abzuwarten, und dann aus den Censustafeln die Schlachtopfer seiner bangen Furcht auszusuchen, und nach dem Worte der Magier alle verzeichneten bethlehemitischen Knäblein bis zu zwei Jahren in dämonischer Wuth hinzuwürgen, daß sicher ihm keiner entrinne? Kurz, wie die Vorsehung immer die Weisheit derer zu Schanden macht und ihren Verstand verblendet, die dem Vollzug ihrer Pläne in die Arme greifen wollen, daß sie den Nebel haschen und gegen den Stachel ausschlagen; wie es dann Merkmal göttlichen Waltens ist, daß aus kleinen Anfängen und mit geringen Mitteln Großes sich erbaut, während sich das Schicksal und Kennzeichen allem eitlen menschlichen Thun anhängt, daß aus großen Anstrengungen nichts wird, zum deutlichen Unterschiede dessen, was von oben und durch höhere Macht hervorgerufen wird und was die weltliche Macht vollbringt: so wurden auch jetzt des Herodes Augen mit Blindheit geschlagen, daß sein Zorn noch an dreißig Tage nach dem Abzuge der Magier inne hielt, ohne den Mordstahl zu entsenden. Doch findet sich auch

in alten Büchern und an Ort und Stelle die Überlieferung, daß Maria mit ihrem Kinde, um bei dem größeren Aufsehen vor dem Grimm des Tyrannen sich zu verbergen, aus ihrem anfänglichen Aufenthalte in eine Felsenhöhle, deren die Gegend um Bethlehem viele zählt, unter der Obhut der Hirten Zuflucht genommen habe: man nennt sie die Milchgrotte.

So waren die vierzig Tage vorüber, und die Zeit der mütterlichen Reinigung herangekommen, wo der Messias auf den Armen seiner Mutter zum erstenmale im Tempel erschien, um dem Herrn dargestellt, und als Erstgeburt nach dem hebräischen Gesetze Jehova eigen, losgekauft zu werden vom Dienst des Priesterthumes um fünf Silberseckel oder Reichsthaler, da der Erstgeborne nach altpatriarchalischer Sitte als Priester im Hause galt [15]). An dem östlichen Tempeleingange vor der Pforte Nikanors sich stellend, wurde die Jungfrau von dem verordneten Priester mit Blut besprengt, und so nach mosaischem Ritus gereinigt, und brachte dafür, da sie ein Lamm aus ihrem eigenen Vermögen zu bestreiten nicht im Stande war, das Opfer der Armen, welches auf keinen Zehner [16]) zu stehen kam, nämlich zwei Turteltauben dar, von denen die eine sonst zum Sünd-, die andere zum Brandopfer für die Mutter bestimmt war. Nur ganz Dürftige gaben den zehnten Theil eines Epha [17]), d. i. bloß einen Omer oder Manipel Getreides.

---

15) Exod. XIII, 2. Levit. XII, 5. 6. Rabbenu Asher in Becoroth fol. 68, 2. Quicunque natum habet sibi primogenitum, tenetur ad eum redimendum quinque siclis, postquam ad diem tricesimum pervenerit, sicut dicitur: „Redemptio eorum post mensem unum." Numer. XVIII, 16. cf. III, 40 sq.

16) Talmud tract. Cherithuth cap. 1. hal. 7. Venibant aliquando columbae Hierosolymis denariis aureis; unde dixit Rabban Simeon ben Gamaliel: per templum hoc, ego non recubabo hac nocte, nisi veneant denariis argenteis etc. Ingressus Synhedrium sic statuit: mulier quinque puerperiorum indubitatorum, aut quinque profluviorum indubitatorum, teneatur tantum ad oblationem unam; unde venibant columbae ipsissimo isto die duobus quadrantibus.

17) Pesikta sotarta fol. 7, 4. Oblatio locupletioris est agnus: si vero manus ejus non attingeret agnum, obtulit par turturum aut columbarum. Quod si egenus esset, obtulit decimam partem Ephae: dicitur ergo oblatio ascendens et descendens; und fol 5, 4. Agrippa rex voluit offerre mille holocausta die uno; ast eum praevenit

Am vierzigsten Tage erfolgte die Reinsprechung der Mutter bei eines Knaben, am achtzigsten aber bei eines Mädchens Geburt: demnach die Opferung Jesu im Tempel von der Geburt aus an dem Tage, wo die Christenheit noch das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß feiert.

Und siehe! Simeon ein Greis, der ein Gerechter war und auf die Erlösung Israels harrte, und dem dabei die höhere Erleuchtung geworden, er werde den Tod nicht schauen, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen — kam jetzt auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, hob den Heiland in seinen Armen empor, und verkündete in prophetischer Ahnung: dieser werde zum Falle und zur Auferstehung vielen seyn.

Josephus [18]) nennt diesen Simeon oder Sameas ebenfalls den Gerechten, und bekennt, daß er durch seine Weissagungsgabe berühmt gewesen, wie er denn 717 u. c., dreißig Jahre vor diesem seinem letzten Gesichte, Jerusalem die Eroberung, König Hyrkan aber und dem Synedrium seinen Untergang durch Herodes Hand als göttliches Strafgericht angekündigt hatte, dem er fast allein nur entgangen. Was der jüdische Geschichtschreiber uns von ihm

---

pauper quidam duobus turturibus: sic etiam, cum vellet quidam offerre juvencum, praevenit eum pauper manipulo olerum.

18) Antiq. XIV. 9, 4. Rebus autem sic se habentibus unus quispiam Sameas, justus homo, ideoque timere nescius, surrexit, et in hunc modum verba fecit: „At iste bonus Herodes...... trucidet nos.“ Nihil autem deceptus erat in iis, quae dixit. Nam Herodes regnum adeptus, omnes, qui tum fuerant in Synedrio, atque adeo Hyrcanum ipsum, interfecit, excepto Samea: ipsum enim propter ejus justitiam magno habebat in honore; quodque, postea obsessa urbe ab Herode et Sosio, populum monuisset, ut Herodem admitterent, dicendo, ipsos eum propter peccata effugere non posse. — XV. 1, 1. Idem vero ille Sameas, cum Herodes olim in capitis judicium vocaretur, exprobrandi causa Hyrcano et judicibus praedicebat, Herodem conservatum ipsos omnes ulturum esse: id quod temporis processu accidit, Deo faciente, ut verba ejus comprobaret eventus. — XV. 10. 4. Volebat etiam Pollionem Pharisaeum et Sameam, et complures eorum, qui illos frequentabant, ad jurandum cogere: sed illi in eam rem non consenserunt; neque tamen, ut caeteri, qui juramentum detrectarunt, poenas luerunt, illo eorum rationem habente propter Pollionem.

erzählt, ist so ganz des evangelischen Simeons Bild, und schlägt zu klar in die Jugendgeschichte Jesu ein, als daß wir ihn hier übergehen dürften. Damals schon Mitglied des hohen Rathes, war er jetzt ein Greis, und von Herodes selbst, dem er seine Thronbesteigung vorausgesagt hatte, wegen dieser ihm einwohnenden Prophetengabe, und seines streng gerechten Sinnes, hauptsächlich aber ob seines Ansehens bei allem Volke, in hohen Ehren gehalten. Schon bei dem Bescheide, den der hohe Rath den Weisen aus dem Morgenlande ertheilte, glauben wir seine Stimme zu vernehmen, die sie nach Bethlehem wies. Jetzt verkündete er laut vor allem Volke im Tempel Jesum als den Messias; und als der göttliche Knabe mit zwölf Jahren im Hause seines Vaters lehrte, und alle Schriftgelehrten und Ältesten beschämte: da wurden diese nicht ohne Grund nachdenklich, indem sie des Zeugnisses gedachten, das der alte prophetische Simeon, der unlängst zu den Vätern heimgegangen war, vor diesen Jahren abgelegt hatte. Simeon ist der erste angesehene Beschützer, der sich des neugebornen Heilands auf göttliche Eingebung angenommen. Das Protevangelium Jakobi c. 24. und das Evangelium Nikodemi c. 16. nennen ihn daher den großen Lehrer — *ὁ μέγας διδάσκαλος* — und dieß, wie wir sehen, aus gutem Grunde.

Die Rabbinen ihrerseits scheinen diesen Sameas oder Simeon mit Rabban Simeon, Hillels Sohn zu verwechseln, der nachmals als Nasi oder Fürst Israels, d. i. als Vorsteher des hohen Rathes glänzte, und der Vater Gamaliels ist, zu dessen Füßen Paulus unterrichtet wurde, und der den Petrus und die Apostel später vor dem hohen Rathe vertheidigte, und ihre Befreiung erwirkte. So schreibt R. David Gans im Zemach David: Jesu Nazareni nativitas contigit in diebus R. Simeonis, filii Hillelis. Auch im Sepher hakabbala fol. 27, 2. finden wir darauf verwiesen.

Aber obschon die Juden von diesem Simeon sagen [19]), man wisse nichts von ihm anzuführen, — was in ihrem Munde auch die Bedeutung haben könnte: man wolle von seinen Aussprüchen nichts wissen; wie sie dem Hillel nachreden, er sey zuletzt närrisch geworden: — obschon

19) Juchasin fol. 66. 2. Rabban Simeon filius Hillelis senis Princeps Israelis sicut pater ejus: sicut videre est in c. 1. Schabbath. Ejus nulla memoria in Mischna.

Gamaliel, nach den Angaben des Evangeliums zu schließen, kein Feind, vielmehr eher ein geheimer Anhänger Christi gewesen; ja Tabitha, die erste Christin zu Joppe, eine Dienerin aus dem Hause Gamaliels war (Th. III. Kap. I.); dann Hillel sein Geschlecht mütterlicherseits selbst von David ableitete, was Gamaliels spätem Enkel, R. Juda dem Heiligen, dem Sammler der Jerusalemischen Mischna, lang nach den Tagen der Zerstörung Jerusalems, bei den Rabbinen sogar Anspruch auf die Messiaswürde gab [20]): daß demnach der alte Simeon nur einem Sprößling seines Hauses die Huldigung gebracht, und seinen Schutz verliehen hätte: — obwohl ferner die Hillelische Schule durch ihr Streben nach mehr geistiger Auffassung des Mosaischen Gesetzes und auf Beseitigung des jüdischen Vorurtheils und pharisäischen Formalismus, oder wenigstens durch Erleichterung des pharisäischen Ceremoniendienstes in vielen Stücken dem Christenthume vorgearbeitet zu haben scheint, und gegenüber dem herben, schroffen Schammaismus als die eigentliche Vorschule im Innern des Mosaismus zur allmähligen Überbildung in den Messianismus gelten mag, indem Hillel — wie Jesus, um mit den Juden zu reden, den Talmud oder die pharisäischen Überlieferungen und Gesetzesklauseln verwarf — sie wenigstens modificirte: wie denn die Juden auch den Ausspruch auf die Frage: Was ist der kurze Inhalt des Gesetzes? — dem Hillel zuschreiben [21]); auch seine Schule durch Paulus, den

20) Babyl. Sanhedrin fol. 98. 2. Rabh dixit: Si e vivis sit Messias, Rabbi noster Sanctus talis est; si e mortuis, Daniel. — Der Raf glaubte dieß um so mehr, da R. Juda dreizehn Jahre an Zahnweh litt, und die Rabbinen aus den Propheten wußten, der Messias werde viel zu leiden haben, und ein Mann der Schmerzen seyn! Hieros. Kilaim fol. 32, 2. Er ist es auch, der das Synedrium nach Tiberias versetzte. Bei seinem Tode stand die Sonne still, wie es im alten Siegeslied von Josua hieß. —

21) Babyl. Schabbath. fol. 31. 1. Gentilis quidam adiit Schammaeum, dicens: Proselytum me fac, ea conditione, ut discam totam legem uno stans pede: retudit eum Schammaeus mensura cubitali architectonica decempeda seu baculo suo, quem manu tenebat. Veniebat ad Hillelem, et ille eum Proselytum fecit, dicens ei: דלעך סני לחברךלא תעביד. „Quod tibi ipsi odiosum est, proximo tuo ne feceris, nam haec est tota lex.“ — Anders freilich erzählt sich diese Anekdote Schabbat fol. 31, so daß von Seite der Juden

Jünger seines Enkels Gamaliel, der selber einen Sohn Namens Jesus hatte, keinen geringen Einfluß auf die Ausbildung des Christenthums geübt, und eigentlich vom Anfange an die Messianische Partei im Synedrium gebildet zu haben scheint, demzufolge dann bald nach Jesu Tod, und noch ehe der Mosaische Dienst mit seinem Tempel zu Grabe ging, und die Zerstörung des Heiligthums vielen die Augen öffnete, eine große Menge Priester zum Christenthume übertrat [22]): — obschon diese beigebrachten Gründe alle etwa in den Augen eines ingeniösen Kopfes unserer Tage hinreichen dürften, um das Christenthum aus einer rabbinischen Schule herzuleiten, und Rabban Simeon zum Abu-Taleb des jungen Christus zu machen: so kann ich mich doch nach reiflicher Überlegung nicht bestechen lassen, an ein anfängliches Verhältniß zwischen Hillels Sohn und dem Knaben Jesus zu glauben, und Rabban Simeon mit dem evangelischen Simeon oder Sameas für eine und dieselbe Person zu halten, da für's erste schon Lukas diese seine Abkunft nicht bezeichnet, während er doch den Vater der Prophetin nennt; und da wir uns in der Folge nur zu deutlich überzeugen werden, in welch feindseliger Berührung schon zu Gamaliels Zeit seine Partei dem Christenthume entgegentrat, und nirgends eine Bekehrung der Häupter stattfindet. —

Jetzt also erschien Simeon voll des heiligen Geistes im Tempel; ihm war die Geburt des Verheißenen längst kein Geheimniß mehr, denn auch er, wie gesagt, hatte in jener Rathsversammlung der Oberpriester und Gesetzeslehrer sein Votum für Bethlehem abgegeben: „und

der Zuschnitt ihrer Erzählung nach dem vorgängigen Ausspruche Jesu im Evangelium zu Gunsten ihres großen Meisters nicht in Abrede gestellt werden kann: Accidit cum gentili quodam, qui transiens sanctuarium audierat vocem Scribae dicentis ex Exod. XXVIII, 4. „Et istae sunt vestes, quas faciant: pectorale sacrum et amiculum“ — ad quae exceperat: Cuinam hae omnes? Et cum responderetur ipsi: Pontifici maximo! cogitabat gentilis iste penes se: abeam Judaicam amplexurus religionem ea fine, ut pontificem maximum me constituant. Accedens itaque ad Schammaeum dixit: recipe me proselytum ea conditione, ut ponas me pontificem maximum — a quo regula architectonica, quam tum forte manu tenebat, abactus fuit. Sed postquam ad Hillelem venerat, lubens hic cum recepit.

22) Joh. XII, 42. Acta. VI, 7.

er nahm das Kind in seine Arme und lobte Gott: Nun läßest du deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben gesehen das Heil, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden" — hindeutend auf den Stern des Messias und die Ankunft der Magier. „Und er segnete sie und sprach: Dieser wird zum Falle und zur Auferstehung vielen in Israel seyn." So hatte er zugleich seinen eigenen baldigen Tod [23]) und des Heilands nahende Schicksale mit dem Kindermorde vorhergesagt.

Und Anna, die Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser, eine Prophetin, wie das Alterthum deren viele hatte, so in Debora — sie, jetzt schon bei vierundachtzig Jahre alt, und bekannt vor allem Volke, wie der Evangelist sie schildert, erschien zur selben Stunde im Tempel, bekannte den Herrn, und verkündete ihn allen, die auf die Erlösung Israels warteten in Jerusalem.

In dieser Prophetin aus Galiläa haben wir den evangelischen Beweis, daß auch von den zehn Stämmen aus der Gefangenschaft viele in ihre alte Heimath zurückgekehrt, und Galiläa, ihr

23) Kurze Zeit vor seiner Thronentsetzung, wie Josephus, der Geschichtschreiber, in seinem jüdischen Kriege (II. 11.) erzählt, hatte der Vierfürst Archelaus einen Traum. Es dünkte ihn, er sehe etliche Rinder, die neun schöne, große und volle Ähren abfraßen. Des anderen Tages berief er seine Weissager und einige Chaldäer vor sich, welche aber mit der Auslegung nicht zu Stande kamen. Endlich trat ein Mann, Namens Simon oder Simeon, seines Geschlechtes ein Essäer, hervor, und sprach: „Die neun Ähren bedeuten neun Jahre, die Rinder aber deuten auf Veränderung hin, weil sie mit dem Pfluge das Land umbrechen. Neun Jahre also sind die Grenze deiner Regierung; darnach aber wird dein Leben vielfache Veränderungen erfahren." Und so geschah es auch; denn schon fünf Tage nach diesem Vorgange wurde Archelaus von Augustus nach Rom zur Verantwortung berufen. — Ob der prophetische Sameas oder der evangelische Simeon mit diesem Essäer eine Person sey, ist schwer zu sagen. Die Essäer galten als die Propheten der Zeit. So tritt neben Sameas auch der Essäer Menahem, dessen Sohn wir später mit unter den Schülern Jesu finden (Kap. XVI. IV.), als Prophet in den Tagen Herodis auf. Doch gibt Josephus keine Andeutung von dieser Identität der Personen; Sameas würde dann auch schwerlich im hohen Rathe gesessen haben; und wie bemerkt: nach den Worten im Evangelium zu schließen, scheint der Greis bald nachdem er noch das Heil der Welt erblickt, seiner Auflösung entgegen gegangen zu seyn.

Vaterland, wieder bewohnten: So findet sich wirklich von den 42,360 Auswanderern unter Serubabel bei Esra II. 64. für ungefähr 16,000, die nämlich nicht zum Stamme Juda oder Benjamin gehörten, keine Familien- und Geschlechtsaufzählung vor.

Wie die Heiden in den Magiern, das Volk Juda in Bethlehems Hirten, der hohe Rath aber durch den frommen Simeon bei der Huldigung für den neugebornen Messias seine Vertretung gefunden: so die Stämme Israels in dieser Prophetin. „Und sie redete von ihm zu allen, die auf die Befreiung Israels warteten zu Jerusalem.“ Auf die Nachricht von der Ankunft des Messias nämlich, und auf die Zeichen und Wunder seiner Ankunft, mit dem neuerschienenen Sterne, hatten viele gläubige Juden aus allen Gegenden Palästina's sich nach Jerusalem begeben, um unter dem Drangsale der fremden Schatzung, bei welcher Neuerung viele glaubten, daß jetzt alles zu Ende gehe, dort seiner Erscheinung gewärtig zu seyn, und sich sogleich ihm anzuschließen und mit ihm ihre Befreiung von Herodes und den Römern zu erringen. Sie waren es auch, die sich indeß der Geburt Johannes des Täufers erfreuten, wie es in der Engelsverkündung bei Lukas 1, 14. heißt. Von da an erhielt sich unter den Juden die Überlieferung, die wir eben weitläufig vernommen haben: der Messias werde unter der großen Conjunktion der beiden oberen Planeten Jupiter und Saturn im Himmelszeichen der Fische geboren seyn — in welchem Christus wirklich zur Welt gekommen ist; denn anders läßt sich jene Tradition der Rabbinen nicht wohl erklären.

Überhaupt, wer den bisherigen Gang der Ereignisse genau verfolgt, kann sich über das weitere nicht mehr wundern. Es bleibt nämlich eine merkwürdige Erscheinung, daß die Juden von einem Messias, dem Sohne Josephs, und einem Messias, dem Sohne Davids, selbst in ihren talmudischen Büchern reden[24]); von einem Messias, der schon gekommen, aber wieder in die Verborgenheit zurückgetreten, und von einem andern, der noch zukünftig sey; vom Messias dem Sohne Josephs, mit dem Beinamen des Gerechten, der aus Galiläa hervorgehe und viel zu leiden habe, und vom Messias dem Sohne Davids, der in Rom aufstehen,

24) Vglch. Eisenmengers „Entd. Judenthum“ Th. II. c. 13. S. 720—750. Schöttgen II. p. 360. 365.

und dem jener vorhergehen müsse. Dieß sind noch Nachklänge aus jener Zeit, von der wir eben reden, und aus der nächstfolgenden, wo die Juden, die zu Jesus neigten, mit einem leidenden Messias sich nicht ganz versöhnen konnten, und darum noch einen anderen, der in aller Herrlichkeit kommen würde, stipulirten. Gewissermassen, daß ich mich ganz ausspreche, hat sich Christus den alten Juden, in der Diaspora wenigstens, in demselben Gesichtspunkte dargestellt, wie nachmals den Muhamedanern, daß sie ihn als einen großen Propheten betrachteten, dem aber der Sohn Davids als der letzte und größte Messias noch folgen müsse. Bekanntlich verdankt der Verfasser des Koran einen großen Theil seiner Anschauungen den Juden. Die Vorstellung der Judaisten war nur darin eine andere, daß sie denselben Christus demnächst in seiner Herrlichkeit wieder kommen ließen, das tausendjährige Reich zu stiften. War so der Messias, der Sohn Josephs, der schon erschienen, und aus Galiläa aufgestanden, in die jüdische Überlieferung gekommen, dann redeten die eigentlichen Juden, die Jesum als vorlaufenden Messias nicht brauchen konnten, es bald auf den ägyptischen Joseph oder Ephraim aus, und gaben ihm die Ehre, der Vater eines eigenen Messias zu seyn. So erklärt die allgemeine Aufmerksamkeit bei der Geburt Christi, wie die Juden zu zwei Gesalbten gekommen. Dieß ist die eine Anschauung: wenn sie nicht genügt, so bleibt nur noch die Annahme übrig, die Juden hätten jenen ersten Christus aus der Überlieferung der Samariter, ihrer Feinde, die ihren Messias aus dem Stamme Ephraim erwarteten, herübergenommen. —

Als aber jetzt das Aufsehen zu mächtig, und die Rede unter den Juden laut wurde, daß der Ruf bis zu dem Throne des Königs erscholl: der Messias sey öffentlich unter allem Volke durch ein Mitglied des hohen Rathes und die greise Prophetin vor der Thüre des Zelts des Zeugnisses in den Hallen des Tempels verkündet worden, und was sich schon vorher mit dem Priester Zacharias begeben; als, wie jetzt Josephus[25])

---

25) Antiq. XVII, 2, 4. Erat etiam Judaeorum quaedam secta, qui legis acuratam cognitionem profitebantur et de ea ferociebant; quibus, se deo caros esse simulantibus, addictae erant foeminae. Ii Pharisaei vocantur, homines, qui maxime regibus ausi sunt resistere, cauti, et ad aperte bellandum laedendumque prompti. Et

weiter erzählt, ganz Jerusalem mit Unruhe sich erfüllte, gleichzeitig eine Verschwörung gegen den Tyrannen in seiner eigenen Familie und unter den Höflingen ausbrach, als über sechstausend Pharisäer in förmlichem Aufruhr sich gegen ihn erklärten, und — wie Simeon und sein Lehrer Pollio nebst ihren Jüngern schon früher gethan, aber wegen ihres Ansehens ungestraft geblieben, zur Zeit, da Herodes nach des Augustus Anwesenheit in Syrien das Volk in Eid und Pflicht nahm, 734 u. c. — laut und öffentlich die Huldigung verweigerten, ihm auch nach der Gabe der Weissagung, die man ihnen zutraute, seinen und seines Geschlechtes nahen Thronsturz nach göttlichem Rathschlusse ankündigten, und die Nachfolge eines allgebietenden, wundermächtigen Königs von Juda, nämlich des Königs Messias, prophezeiten; als die Dinge eine solche Wendung nahmen, und die Rede der Magier wahr zu werden drohte: da erwachte der Grimm des Tyrannen, er fällte die schuldigsten Häupter der Pharisäer, denen ganz besonders die Weiber anhingen, und ebnete so die Wogen des Aufruhrs, ließ den Verschnittenen Bagoas, einen mächtigen Höfling, und seinen königlichen Liebling Carus, den schönsten Jüngling seiner Zeit, als mit in die Verschwörung verwickelt, erwürgen, wüthete auch gegen seinen übrigen Hof, und tödtete alle,

quidem, cum universa Judaeorum natio jurasset, se Caesaris regisque rebus fauturos esse, ii non jurarunt, cum essent supra sex millia: cumque eos rex mulctasset, Pherorae conjux mulctam pro eis solvit. Pro quo beneficio ut ei gratiam referrent, — credebantur enim futura scire ex afflatu divino — fore praedixerunt, ut Herodes ejusque progenies Dei decreto imperium amitterent, idque ad eam et ad Pheroram eorumque liberos deferretur. Atque haec regi, nam Salomen non fugiebant, nuntiata erant, et aulicorum nonnullos ab eis corruptos esse: quam ob rem rex Pharisaeorum nocentissimos interficit, et Bagoam spadonem, et Carum quendam regis pusionem, eo tempore pulchritudinis primas tenentem. Necavit etiam ex sua familia omnes, qui cum Pharisaeorum dictis consenserant. Fuit autem per eos elatus Bagoas; quod dicerent, eum patrem beneficumque appellatum iri ejus, qui ex eorum praedictione creandus rex esset: habiturum enim eum regem omnium rerum potestatem, et Bagoae vires conciliaturum, cum muliere congrediendi, propriosque liberos gignendi.

die sonst noch mit dem Vorhaben der Pharisäer ihm einverstanden schienen.

Hinter dieser geschmeidigen Wendung erzählt der Höfling Nikolaus Damaszenus und nach ihm Josephus die Blutthat unter den Weibern und Kindern zu Bethlehem zur Zeit der römischen Schatzung, da die Zahl dieser, natürlich bloß auf mündlichen Befehl von den Trabanten Erwürgten, mit unter jenen ungenannten Opfern begriffen ist. Hier gilt recht eigentlich, was Tacitus von mehreren Schriftstellern sagt [26], daß sie viele Gräuelscenen der Herrscher übergingen, um nicht ihr Bild den Lesern bis zum Eckel auszumalen. Zur blutigen Charakteristik des Idumäischen Wütherichs, der nach Hunderten zu morden gewohnt war, konnte diese Mordszene, an armwinzigen Hirtenkindern verübt, nur einen kleinen Beitrag liefern. Wenn wir die Einwohner von Bethlehem, das bekanntlich die kleinste unter den Städten von Juda war, mit seiner nächsten Umgebung auf zwei bis drei Tausende schätzen; denn selbst gegenwärtig steigt seine starke Bevölkerung kaum auf zwei Tausend — so treffen auf Tausend jährlich höchstens fünfzehn bis zwanzig männliche Geburten. Der für den Messias blutenden unschuldigen Opfer waren also, die dabei umgekommenen Väter und Mütter nicht mit eingerechnet, schwerlich über sechzig, höchstens siebzig, und auch wohl nicht minder; übergenug, um aller Hoffnung auf einen Messias aus Bethlehem für immer den Todesstoß zu geben, und nach kalter Berechnung vielleicht die gesammte Nachkommenschaft der Familie Davids auszutilgen. Da aber die ganze Gräuelthat zu Jerusalem vorging, wohin diese Nachkömmlinge Davids unter großen Versprechungen gelockt worden waren, wie eine Sage spricht, die sich aber wahrscheinlich auf jene letzte Einsperrung im Hippodrom bezieht, und Rubens in seiner Darstellung des Kindermordes vorgeschwebt hat — so hat Josephus diese um so mehr als kaum bemerklich neben der großen Schlächterei unter den hohen und niederen Ständen der Hauptstadt, und auch aus besonderen Gründen nur in summarischer Erwähnung seinem Werke

---

26) Annal. VI, 7. Neque sum ignarus, a plerisque scriptoribus omissa multorum pericula et poenas, dum copia fatiscunt, aut quae ipsis nimia et moesta fuerant, ne pari taedio lecturos afficerent, verentur, Nobis pleraque digna cognitu obvenere, quamquam ab aliis incelebrata.

einverleibt, gerade wie er bei einer andern Gelegenheit (Antiq. XVII. 6, 5.) die armen Opfer bloß als insontes bezeichnet: Josephus, sag' ich, der überhaupt nicht gerne von Christus spricht, und, wo er es thut, ihm das Zeugniß der Anerkennung nicht versagen konnte.

Wie aber jene historische Verhüllungskunst von seinem Vorgänger, dem Diplomaten und Hofgeschichtschreiber des Herodes, Nikolaus Damaszenus, geübt wurde, berichtet uns Flavius selbst offen, indem er bei Gelegenheit der Plünderung des Grabmahles David durch denselben Herodes sich zu folgenden Äusserungen veranlaßt findet (Antiq. XVI. 7, 1.): „Dieses Werkes der Unthat gedenkt auch der Historiograph Nikolaus, welcher zu derselben Zeit blühte; er erwähnt aber nicht, daß der König in das Grabmahl hinabgestiegen, weil er dieß für ein Bubenstück erkennen mußte. Ebenso verfährt er bei seiner Geschichtschreibung auch in anderen Stücken. Denn da er unter seiner Hoheit, ja sogar an seinem Hofe lebte, so vertraute er nur das der Feder an, was diesem schmeichelte und wodurch er sich seinen Dank verdiente, und beschäftigte sich nur mit dem, was ihm zur Ehre gereichte. Bei vielen seiner Verbrechen hat er es überdieß offenbar darauf angelegt, sie in anderem Lichte zu mahlen, und so viel möglich zu verblümen. So hat er selbst der Hinrichtung der Mariamne und ihrer Kinder, welche auf eine so gräuliche Weise vom Könige herbeigeführt wurde, einen Deckmantel zur Beschönigung überzuwerfen gewußt (ähnlich wie Th. Kranmer bei König Heinrich dem Achten von England!) — indem er sie der Buhlerei, ihre Söhne aber der Nachstellung gegen ihren Vater beschuldigt. So macht er es in seinem ganzen Werke: was der König Lobenswerthes ausgeführt, erhebt er über Gebühr; sein heilloses Thun dagegen weiß er mit Fleiß zu entschuldigen. Doch das, wie gesagt, muß man ihm wohl verzeihen, denn er hat es sich angelegen seyn lassen, nicht andere von der Wahrheit zu unterrichten, sondern nur seinem Könige zu schmeicheln." — Der gleichen Bemäntelung nun bediente sich Damaszenus auch hier in der Andeutung des bethlehemitischen Kindermordes. Josephus aber hat seine Darstellung aus ihm geschöpft.

Damit mögen sich jene zufrieden stellen, welche es so sehr Wunder nimmt, daß unser jüdischer Geschichtschreiber nichts von dem bethlehemitischen Kindermorde erzählen soll.

So war dieser gleich nach der Geburt Jesu Christi, und zwar so neu und räthselhaft auch diese Behauptung klingt, dieser zu Gunsten der Messianischen Sache erhobene Aufruhr mißglückt, und die Folge davon war der bethlehemitische Kindermord und Jesu Flucht nach Ägypten. Es entwickelt sich aber nicht bloß hier, sondern wie wir des weiteren sehen werden, meist zufolge der chronologischen Berichtigung nun durch das ganze Leben Jesu ein lange nicht geahnter Zusammenhang der Profangeschichte mit der heiligen, indem jene, wie Einschlag zum Aufzug, den auf dem Webestuhl des großen Weltdrama's die Hand des Allmächtigen ordnet, diese ergänzt, während beide bisher so lange scheinbar ohne alle Berührung neben einander spielten, daß die evangelische Geschichte endlich sogar als Mythus sich mußte verrufen lassen. Daher die Überraschung, die vielleicht auch dem geneigten Leser gleich mir manchmal sich bereiten wird, wenn wir nun durch die neuen Beziehungen, in welche das Leben Jesu mit den Zeitverhältnissen sich versetzt findet, nicht bloß den Schauplatz der Handlung erweitert, und die Geschichte Jesu durch die ganze damalige Zeitgeschichte wie in einen Rahmen gefaßt und beständig von ihr getragen, sondern auch den evangelischen Thatbestand oft bis um's Doppelte vermehrt, anderseits bis in die kleinsten Bezüge erläutert und bestättigt sehen, so daß, was im Evangelium oft nur in leichten Umrissen, wie andeutungsweise, aufgezeichnet steht, nach allen Umständen sich ausführen und beweisen läßt; während zugleich die Reden Jesu ganz auf die Anschauungen seiner Zeit berechnet und bemessen, das ganze Gemälde vervollständigen und für die Betrachtung verwirklichen helfen. Es wird sich zwar auch davon vieles anfechten und abläugnen lassen, in derselben Weise, wie man alles in der Welt bestreiten und bezweifeln kann, zumal das Leben Jesu trotz all dem nicht in der profanen Weise des Allgewöhnlichen, sondern, weil mysteriös, auch in dem geheimnißvollen Schleier des Höheren, Göttlichen erscheint, und es damit, wie mit den theologischen Wahrheiten überhaupt bestellt ist, daß sie nie die menschliche Vernunft zur Überzeugung zwingen, sondern immer noch dem Geist des Widerspruches, wenn nicht offene Thore, doch eine mögliche Ausflucht durch tausend Schlangenwindungen des Irrthums übrig lassen, damit der Glaube auch noch eine Tugend bleibe, und ihm nicht alles Verdienst

benommen sey. Aber wenn wir gegen dieß augenfällige Zusammentreffen aller historischen Berichte mit den Angaben des Evangeliums den Einwand des möglichen Andersseyns und bloß nahe liegender Zufälligkeit in einem fort gelten lassen sollen, dann müssen wir in Wahrheit ein weit größeres Wunder behaupten, als das, was wir zu läugnen im Begriffe stehen.

Auf dem Schmerzenslager ringend, und zur Strafe der rächenden Nemesis, wie auch die Zeitgenossen es betrachteten, schon bei lebendigem Körper von Fäulniß und Würmern angefressen, hieß der siebzigjährige Herodes voll Ingrimm gegen Gott und die Menschen schließlich noch alle vornehmen Juden seines ganzen Reiches, die Stammeshäupter des Volkes, bei Todesstrafe sich zu ihm nach Jericho verfügen, und in die Rennbahn einsperren, mit dem Befehle [27]), alsbald, wenn er seine Seele ausgehaucht hätte, sie insgesammt und in Haufen mit Pfeilen niederzustrecken, und so im Tode ihm nachzusenden, damit bei seinem Hingange auch das ganze Land in Wehestand versetzt, und allgemeines Leidwesen und Trauer nach ihm im Volk sich verbreite. So findet sich überhaupt in der ganzen Weltgeschichte kein Tyrann, dessen Charakter die biblische Erzählung in einem überzeugenderen Lichte erscheinen ließe, als Herodes.

Wir haben das Blutbad von Bethlehem mit dem Aufstande der sechstausend Pharisäer und dem darauf erfolgten Gemetzel unter den Bewohnern Jerusalems in Beziehung gebracht: und daß wir hierin der Wahrheit auf den Grund gesehen, darüber lassen uns die rabbinischen Überlieferungen zur vollen historischen Gewißheit keinen Zweifel. Auch sie setzen Jesu Flucht nach Ägypten mit einer Mordszene zum Tode gebrachter Rabbinen, nämlich von jenen aufständischen Pharisäern in Verbindung; aber in ihrer bekannten historischen Gründlichkeit verwechseln sie den König Herodes mit Alexander Jannäus, der ungefähr acht Dezennien früher an sechstausend aufrührerische Juden jedes Alters und Geschlechts, hauptsächlich aber Pharisäer hatte hinrichten lassen [28]). So schreibt Abar-

27) Antiq. l. c. de bello J. I. 33, 6. 8. conf. I. 30, 4.

28) Joseph. Antiq. XIII. 13, 5. 14. 2. Vgl. Th. II. Kap. I. Abschn. I. Ferner R. Isak ben Abraham im Buche Chissuk emuna p. 435. num. 46. und R. Gans im Zemach David fol. 21, 1. Auch im Traktat Kidduschin,

banel in seinen „Quellen des Heils" fol. 67, 1: „Weil nun dieser Jannäus mit den Pharisäern in Kampf gerathen war, und viele derselben erwürgen ließ, so ist der R. Josua, des Perachia Sohn, mit seinem Lehrjünger Jesus nach Alexandrien in Ägypten entflohen: sie kehrten aber in der Folge wieder nach Jerusalem zurück, wo derselbe Jesus, 269 Jahre nach Erbauung des Tempels, 151 vor dessen Zerstörung, aufgehangen wurde. So haben die Weisen, welche zur selben Zeit lebten, wie auch seine Freunde und Verwandten hierüber Zeugniß abgelegt: wie sollten wir nun das Gegentheil aus dem Munde der Christen glauben, die ihn nicht gekannt haben, noch daselbst gewesen sind!"

Dieß schützten die Rabbinen zuletzt noch ganz ärgerlich vor, um der zu augenfälligen Berechnung der siebzig Wochen Daniels auf Christus trotzig auszuweichen [29]); eigentlich aber trug die Unwissenschaftlichkeit früherer Zeit an dem Vorgeben Schuld. So führe ich nur noch an, was R. Abraham Sachutus im Buche Juchasin (fol. 16, 2. 17, 1.) schreibt: „Richtig ist die Tradition, daß jener Mann, von dem die Sekte herrührt, des R. Josua ben Perachia Lehrjünger gewesen. Die Wahrheit ist, daß er im vierten Jahr der Regierung Jannäus des Zweiten, welcher auch Alexander heißt, geboren wurde, welches das 263ste Jahr der Erbauung des Tempels, das 51ste der Hasmonäer, das 3671ste der Weltschöpfung ist; wiewohl sie (die Christen) sagen, daß er zur Zeit Herodis, des Knechts der Hasmonäer, im Jahre 3760 nach Erschaffung der Welt geboren, und 35 Jahre vor der Zerstörung, im 32sten Jahre seines Alters sey erhöhet worden. Ihre Absicht dabei ist, uns zu verachten, und daß sie sagen mögen, der Tempel sey wegen der Sünde, die wir an ihm begangen, alsbald vierzig Jahre nachher zerstört worden. Dem aber ist nicht so; denn er ist 89 Jahre früher, als sie vorgeben, und

---

im Sepher hakabbala des R. Abraham ben David, und im Buche Matteh Elohim des Karäers R. Moses Beschitzy ist von dieser Hinrichtung der Pharisäer und ihrer theilweisen Flucht nach Ägypten die Rede, weil die Pharisäer es dem Könige nicht verziehen, daß er den Saducäern hold war, und darum Einspruch erhoben, daß er die Tiare mit der Krone vereinige, indem er vermöge seiner Abstammung von einer Gefangenen zum Pontifikate untauglich wäre. Dieß war auch dem Charakter des Herodes gemäß: um so leichter also die Verwechslung möglich.

29) Vglch. R. Lipmann Nizzachon num. 332 in c. 9. Danielis.

zwar gewiß im Jahre 3671 geboren, und 299 nach Erbauung des Tempels, da er 36 Jahre alt war, im dritten Jahre des Aristobulus, Jannäi Sohns, gefangen genommen worden."

Findet man sich einmal auf der rechten Spur, dann liefert eines den Schlüssel zum anderen. Jetzt wissen wir also, daß, veranlaßt durch die Verwirrung der Überlieferung nach der Zerstörung Jerusalems, eben die Verwechslung des bethlehemitischen Kindermordes mit jenem ähnlichen früheren Blutbade die Ursache ist, warum die Rabbinen Jesus gerade unter Alexander Jannäus geboren seyn ließen, und dieß mit einer so hartnäckigen Überzeugung, daß sie darum uns Christen einen ungeheuern Irrthum in unserer Zeitrechnung zum Vorwurfe gemacht haben. —

Der Heiland aber war vor dem Gemetzel jener unmündigen Schlachtopfer mitten unter den Nachstellungen des Widersachers wunderbar gerettet, nach Ägypten in Sicherheit geführt, wohin ihm einst vorbildlich sein auserwähltes Volk vorangegangen. Und hier haben einige Kirchenväter, Epiphanius z. B., noch die unbestimmte Nachricht erhalten: Christus habe zwei Jahre, bis zum Tode des Königs Herodes (nach Mitte März 750 u. c.), im Lande Ägypten zugebracht.

Hierher gehört auch, wenn es nach einer Überlieferung im arabischen Evangelium der Kindheit Jesu (c. 25.) heißt: der Sohn Gottes sey drei Jahre in Ägypten gewesen. Dieß sind die Jahre 748, 749 und 750 u. c. 6—4 vor unserer Zeitrechnung. Besser aber haben die Rabbinen uns diese Kunde aufbewahrt. So heißt es im alten Nizzachon des R. Mathathia p. 34. (in Exod. VIII. 4.): „Der Rabbi Abraham hat gesagt: Jesus habe den Schem hammphorasch (das Tetragrammaton oder den heiligen Namen) nicht gewußt, darum alles, was er gethan, durch Zauberei verrichtet; denn es steht im Evangelium geschrieben, daß er zwei Jahre in Ägypten gewesen. Daselbst hat er die Zauberei gelernt, wie wir denn sagen, daß zehn Maaße der Zauberei in die Welt hernieder gekommen, davon Ägypten neun Maaß, die übrige Welt aber nur Ein Maaß empfangen [30]).

---

30) So heißt es im Talmud Traktat Kidduschin fol. 49, 2. „Zehn Maaß Geschwätzigkeit sind in die Welt gekommen, neun haben die Weiber für sich genommen; zehn Maaß Weisheit, neun hat das heilige

Haben in dieser Weise die Rabbinen vom Leben Jesu uns noch so viele, ja im Vergleich mit den Kirchenvätern ungleich mehr anderweitige Nachrichten, die wir im Evangelium nicht finden, gerettet und überliefert: wie vielmehr würde durch sie aus erster oder zweiter Hand erst dann auf uns gekommen seyn, wäre die alles verwüstende Zerstörung Jerusalems nicht vorgefallen? Welchen Eindruck muß des Messias Geburt auf das Judenvolk gemacht, welche Bedeutung seine Jugend für sie gehabt haben, da sie allein, so zu sagen, wie wir (Th. III. Kap. IV.) sehen werden, das wahre Jahr der Geburt Christi sich gemerkt und hinterlassen haben, während dieß aus dem Gedächtniß der ganzen Christenheit geschwunden ist; da nur ihre Schriften die nächste Ursache und den ganzen Vorgang des bethlehemitischen Kindermordes noch zu berichten wissen, und da nur sie wahrhaftig von Jesu zweijährigem Aufenthalte in Ägypten Kunde bringen. Und welche Bedeutung hat schon der junge Messias für den Fürsten dieses Volkes gewonnen, da noch während Archelaus ganzer Regierung, wie folgt, Jesus es nicht wagen durfte, in Judäa sich zu zeigen! — Und nun erklärt ein wahnwitziges Machwerk unserer Tage, dem die noch bornirtere und bedauernswerthere Zeit, als hätte sie in ihm den Ausdruck ihrer Gesinnung, das Wort für ihre Überzeugung endlich gefunden, statt allgemeinen Abscheu's sogar Beifall und Bewunderung gezollt, das Evangelium für eine Mythe: Jesu Geburt zu Bethlehem und seine ganze Jugendgeschichte für eine Mythe?! —

Zwei Jahre also im strikten Sinne hat Jesu Aufenthalt in Ägypten gewährt, und Ausgangs März 750 starb Herodes.

Land bekommen; zehn Maaß Reichthümer, neun davon hat Rom gewonnen; zehn Maaß Schönheit, neun sind auf Jerusalem gekommen; zehn Maaß Armuth, neun sind auf Babel gefallen; zehn Maaß Hochmuth, neun hat Elam übernommen; zehn Maaß Tapferkeit, neun haben die Perser erhalten; zehn Maaß Ungeziefer, neun haben die Meder auf sich genommen; zehn Maaß Zauberei, neun haben die Ägypter davon getragen; zehn Maaß Plagen sind in die Welt gekommen, neun haben die Schweine an sich; zehn Maaß Unkeuschheit, neun hat Arabien überkommen; zehn Maaß Unverschämtheit, und neun hat Mischan auf sich genommen; zehn Maaß Schwärze, neun davon haben die Äthioper bekommen; endlich sind zehn Maaß Schlaf in die Welt herabgekommen, und neun haben die Sklaven für sich genommen." —

Da wir nun für die Fluchtreise Josephs mit dem Säuglinge und der Mutter von Bethlehem aus durch die petraische Wüste bis zu dem östlichen Theile des Nillands, wohin die Sage den Wohnort Christi verlegt, vor den Jahren seines Aufenthalts in Ägypten — vom März 748 bis März 750 u. c. doch wohl einen Monat und darüber Zeit in Anschlag bringen müssen, so erhellt klar, daß der Kindermord zu Bethlehem um die Mitte Februars 748 u. c., bald nach Jesu Verkündigung im Tempel, verübt wurde. Weil aber diese mit der Reinsprechung der Mutter eben am vierzigsten Tag nach der Geburt erfolgte: so sehen wir uns wiederholt zu der Annahme gedrungen und genöthigt, des Heilands Geburt nahe gegen Ende des Jahres, also mit der ganzen jetzigen Christenheit auf den 25sten Dezember anzusetzen.

Was ist nun nach all dem gelehrten Pochen und Zerren hinüber und herüber, nach all dem Geschreibe so oder anders, das ganze Bücherschränke füllen muß, am Ende wieder herausgekommen, als daß wir uns nur um so gründlicher überzeugen müssen, wie sicher die Kirche in ihrem Rechte stehe, von der ihr anvertrauten Überlieferung keinen Schritt zu weichen, und von ihrer uralt hergebrachten Adventsberechnung zu dem hohen Weihnachtsfeste, das die Pforten des Kirchenjahres eröffnend alle übrigen Feste des Jahres einführt, und ihnen ihre Stelle anweist, nicht einen Monat, nicht eine Woche, ja nicht einen Tag abzugehen, oder sich abmarkten zu lassen! — Übrigens wiederholt sich als Refrain: Christus ist im Jahre 747 u. c. geboren. —

VII. Kapitel.

Von der Priesterzunft Abias.

„In den Tagen Herodis, des Königs von Juda, lebte ein Priester, mit Namen Zacharias, von der Wochenreihe Abias, und sein Weib aus den Töchtern Aarons, Elisabeth genannt. Und es geschah, da er nach der Ordnung seiner Wochenreihe das Priesteramt vor Gott verrichtete, traf ihn nach der Gewohnheit des Priesterthums das Loos, zu räuchern [1]), und er ging in den Tempel

---

1) Die Weise, wie es mit diesem Loose unter den Gliedern einer Priester-

des Herrn. Nach diesen Tagen aber empfing Elisabeth, sein Weib, und sie verbarg sich fünf Monate lang. Im sechsten Monate aber wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt Galiläa's mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, Maria.... und sie empfing vom heiligen Geiste." —

Jene, welche das Gelübde des Naziräats abgelegt hatten, entfernten sich von den Menschen, um von aller Verunreinigung sich zu bewahren. Darum hielt sich Elisabeth fünf Monate verborgen, d. h. so lange vor der Empfängniß Mariens, darnach aber noch vier Monate, um auch im Mutterleib den Gottgeweihten von aller Befleckung sicher zu stellen, indem sie selbst dabei von Wein und gegohrenem Getränke und aller Verunreinigung sich enthielt.

Hier gibt uns also das Evangelium an die Hand, daß der letzte und größte der Propheten im Alter um fünf bis sechs Monate seinem Messias vorangegangen.

Um unsere Aufgabe möglichst gründlich und in aller Vollständigkeit zu lösen, ja der Kraft der Wahrheit jede Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mit dem festen Vertrauen, daß sie jedem Widerspruche gewachsen sey, wollen wir auch diese, chronologisch kaum bemerkliche Angabe der Bibel, die Wochenreihe Abias, als Zeitbestimmung hinnehmen, nach Maßgabe der Möglichkeit erörtern und unserer Berechnung unterwerfen, ob wir vielleicht durch sie in den Stand gesetzt werden, annähernd den Geburtsmonat Jesu zu bestimmen.

Auf diesem Wege ist zuerst der geistreiche Skaliger mit einem Versuche vorangeschritten, und hat mit jenem Horoskope die Nativität Christi in den Monat September, auf das Fest der Laubhütten, gestellt, indem er die Ephemerie des Zacharias auf den 21—28sten Juli des Jahres 751 u. c. ausrechnete; während Beroald dieselbe

---

familie gehalten wurde, lesen wir in Hieros. Taanith cap. 4. fol. 68. und Tosiphta. Ordo ille, qui quinque familias paternas habuit, tres familias cultui vacantes habuit per tres dies, et duas per quatuor. In ordine illo, qui habuit sex familias paternas, una cultum fecit per duos dies, et quinque per quinque dies. In ordine, qui habebat septem familias, unaquaeque per suum diem officium faciebat. In ordine, qui octo habebat familias, sex ministrabant per sex dies, et duae per diem unum. Qui novem, quinque per quinque ministrabant dies, et quatuor per dies duos.

in den Juni, Jak. Kapellus auf den 19ten August, Cl. van Till auf den 10ten September verlegte, Lightfoote den Täufer um die Paschazeit geboren werden läßt, Kepler aber mit denselben Beweisinstrumenten Zacharias Wochendienst am 24sten Oktober 747 beendigt glaubte, und damit die Geburt Christi am 25sten Dezember 748 u. c. erhält. — Aber ehe erst das Jahr der Menschwerdung mit Gewißheit ermittelt ist, sehen wir wohl, läßt sich ein solcher Versuch mit dem Monate gar nicht denken.

Nach der Anordnung Davids (I Chron. 24.) war die Priesterschaft Aarons, die den Tempeldienst versah, in vierundzwanzig Klassen, Ephemerien oder Wochenreihen, eingetheilt, die nach einander abwechselnd, jede eine Woche, das Priesteramt im Hause Gottes versehen sollten. Das Loos wurde geworfen, die erste Reihe traf die Familie Jojarib, die achte aber die Klasse Abias. So ging es ohne Unterbrechung bis auf Nabuchodonosor fort, der den ersten Tempel zerstörte. Bei der Rückkehr aus Babylon hatten zwar nur vier dieser Priesterfamilien sich noch eingefunden (I Esra II, 36.), aber aus ihnen wurden, dem ausführlichen Zeugnisse der beiden Talmude (tr. Taanith c. 4.) zufolge, wieder vierundzwanzig Ephemerien gebildet, und den Neugeschaffenen die alten Namen beigelegt. Durch Esra war so der Dienst des Herrn wieder geregelt in Aufnahme gekommen, und es blieb dabei bis auf Antiochus, der drei Jahre hindurch den Tempel Gottes entweihte. Aber am 25sten des Monats Casleu oder Cislev, im 148sten Jahre der Herrschaft der Griechen — nämlich nach dem Siege des Seleukus Nikator über Antiochus (442 u. c.) gezählt, wie die Bücher der Makkabäer immer rechnen — also 589 nach Roms Erbauung, stellte Judas Makkabäus siegreich den Dienst des Tempels und die feierlichen Opfer wieder in der alten Ordnung her. (I Makkab. IV, 52.) Der erste Tag des Neumonds Cislev fiel damals auf unsern 30sten Oktober [2]), der 25ste also auf den 23sten November: der 22ste war ein Sabbath, und mit ihm begann die erste Priesterklasse Jojarib, aus welcher die Makkabäer selbst herstammten (I Mak. 2, 1.), ihren Dienst wieder, und die Reihe ging um, fortan ununterbrochen bis auf Christus und die Zerstörung Jerusalems. Denn der Geschichtschreiber Josephus bezeugt nicht

2) Petav. De doctr. temp. l. XII, c. 7.

nur (Antiq. VII. 14, 7.) das Bestehen dieser Eintheilung noch zu seiner Zeit, sondern, selbst Priester, rühmt er sich gleich in den ersten Zeilen seiner Lebensbeschreibung, sogar von der ersten der vierundzwanzig Wochenreihen herzustammen, und dadurch mit dem Königshause der Makkabäer in Verwandtschaft zu stehen. Nun hat aber von jenem Einweihungsfeste oder vom 22sten November 589 u. c. an bis incl. den 26sten September 746, ein Jahr vor Christus, während 156 Jahren und 309 Tagen, oder in 57,288 Tagen, die 39 Schalttage mit eingerechnet, d. i. binnen 8184 Wochen dieser hieratische Cyklus 341mal sich vollendet, und die Reihe kam am 15ten November 746 wieder an die achte Ordnung Abias, aus welcher Zacharias war, dem hier der Engel einen Sohn verhieß. Ziehen wir aus diesen Prämissen den Schluß, so stellt sich wieder dasselbe heraus, daß wir Christi Geburt in den Winter 747 auf 748 verlegen müssen.

Aber wer bürgt uns dafür, daß eben die Klasse Jojarib bei dem Feste der neuen Tempelweihe unter Judas dem Makkabäer die Reihe des Priesterdienstes eröffnet habe, und nicht vielleicht eine andere, bei der durch Antiochus Entweihung (am 15ten Cislev) der laufende Turnus unterbrochen worden war?

Lightfoote (horae in Luc. I, 5.) glaubte sehr vernünftig, daß, da am Pascha-, Pfingst- und Laubhüttenfest alle Priester sich zum Tempeldienst vereinten, diese drei Wochen in dem jährlichen Turnus nicht zählten; die vierte noch übrige Woche im Jahre aber, auf andere Weise im Dienste hereingebracht und ausgeglichen wurde, so daß sich das Jahr durch einen zweimaligen Cyklus von Ephemerien — 2 mal 24 + 3 + 1 = 52 Wochen — erfüllte.

Zugegeben die Richtigkeit, so kämen wir auch dabei mit der Nativität des Herrn in den Wintermonat hinaus, und niemals in die sommerliche Jahreszeit. Dennoch müssen wir gegen den verdienstvollen Lightfoote behaupten, daß dem nicht so war; denn die Schwierigkeit nicht gerechnet, daß bei den Juden das Jahr bald zwölf, bald dreizehn Monate zählte, so daß die Ausgleichung doch nicht so regulär sich gemacht hätte: so übrigt uns noch ein anderes Beweisinstrument, eine Wochenbestimmung nämlich aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems, welche jener Annahme geradezu widerspricht. Das Jahr dieser Zerstörung 823 u. c. war ein Schaltjahr.

Am zehnten Tage des griechisch-syrischen Monats Lous wurde der Tempel auf Moria eingeäschert, wie uns Josephus (de bello VI. 4, 5.) hinterlassen hat. Dieser Tag entspricht dem neunten des Monats Ab, des fünften nach jüdischer Jahresordnung [3]). Der Neumond Ab trat in diesem Jahre am 26sten Juli des Abends ein, wodurch der erste Tag Ab auf den 27sten Juli, einen Freitag, der neunte also im römischen Calender auf den vierten August eintraf, welcher zugleich ein Sabbath war. Dieser Unglückstag, an dem auch der erste Salomonische Tempel zerstört worden war, ist bei den Juden ein Tag der Fasten und Trauer; an ihm wiederholt die rabbinische Litanei das Andenken jener Zerstörung, und es klagt der Bußgesang:

„Am neunten des Monats um Vesperzeit
Saß ich auf der Hut, die Hut (מִשְׁמֶרֶת) Jojaribs.
Da drang der Feind ein, und brachte seine Opfer."

Trat Jojarib am vierten unseres achten Monats die Hut an, dann war auch vor 76 Jahren 297 Tagen, oder in Summa vor 28,056 Tagen, 19 Schalttage mit eingerechnet, vor 4008 Wochen oder 167 Wochencyklen, d. i. am 11ten Oktober 746 u. c., welcher ebenfalls ein Sabbath war, das Loos an ihm gewesen, und am 29sten November desselben Jahres kam die Reihe an Abias. Wir sehen sonach, daß diese Berechnung von der obigen nur um zwei Wochenreihen in's Spätere differirt, und nach der Angabe beider die Geburt Jesu jedenfalls in den Winter verschoben bleibt.

Da indeß, bei Annahme obiger 341 Cyklen von vorne herein, wenn wir Elisabeths Empfängniß auf den 21sten November 746 u. c. ansetzen wollen, die Geburt Christi, je nachdem man das Alter des Täufers auf fünf oder sechs Monate höher in Ansatz bringt,

---

3) Babyl. Taanith fol. 29, 1. Nono mensis Ab aratro fossa est civitas Hierosolyma. — Maimonides in Taanith c. 5. Nono isto die mensis Ab, ob vindictas fatali, Turnus Rufus (l. Terentius R.) impius, e regionibus Edomaeis (i. e. Romanis), aratro Templum fodit, et circumjacentia, ut adimpleretur, quod dictum est: Sion ut ager arabitur. Wozu die Glosse: Vesper erat, cum flammas admoverent, conflagravitque Templum usque ad occasum solis diei decimae. Penes Talmud ergo Hierosolymitanum Rabbi et R. Josua ben Levi jejunarunt diebus nona et decima.

nach dem Umlaufe der regelmäßigen, 275tägigen Periode, auf den 22sten Jänner oder Februar 748 anzuberaumen wäre; nach den 167 Cyklen aber, rückwärts gerechnet, erstere auf 5ten Dezember 746 gemuthmaßt, letztere auf den 6ten Februar oder März 748 zu stehen käme: oder, wenn wir nur 340 Ephemerien-Cyklen in Rechnung stellen, Johannes Empfängniß auf 6ten Juni 746, Jesu Geburt auf 7ten August oder September 747 sich geltend machen würde; bringen wir aber 168 Cyklen in Anschlag, jene auf den 20sten Juni 746, diese auf den 21sten August oder September 747 u. c. anzusetzen wäre — so erhellet schon hieraus, abgesehen davon, daß wir vor allem nicht wissen, welchen Wechselfällen die Priesterfolge in jenen Zeiten ausgesetzt gewesen, die Unsicherheit des Calculs, welche sich nur wenig verringert durch die Gewißheit, daß Johannes wirklich um sechs Monate höher im Alter stund.

Darum dürfen wir überzeugt seyn, daß sich aus all dem mit Zuverläßigkeit kein kritischer Schluß ziehen läßt, und beide Berechnungen für uns nicht strenge bindend werden. Doch bleibt uns Ergebniß genug, um jeden gewagten Angriff eines künftigen Kritikers der kirchlichen Adventsberechnung von diesem Gebiete aus auf beiden Flanken zurückzuwerfen. Nur eine Folgerung ließe sich etwa aus beiden Angaben ziehen: daß die Empfängniß Elisabeths und Maria's drei oder vierthalb Monate nach der Verkündigung des Engels eingetreten. —

VIII. Kapitel.

Erste Festreise nach Jerusalem.

„Als Jesus zwölf Jahre alt war, reiste er mit seinen Eltern zum Feste nach Jerusalem hinauf." Luk. II. 42.

Wenn nach jüdischer Sagen-Meldung der Prophet Moses mit zwölf Jahren das Haus seiner Erziehung verließ, und Salomo im zwölften Jahre sein weises Urtheil sprach, wie hier Jesus die ersten Proben seiner Weisheit ablegte; so fragen wir billig: was hat dieser „Mythus" mit dem zwölften Jahre zu schaffen? Die Antwort findet sich leicht: Diese Jahre gelten als ein Stufenalter bei den Juden, als die Entwicklungsperiode der Kindheit bis zur ersten Jünglingszeit. „Bis zum zwölften Jahre", heißt es im Talmud [1]),

1) Chetubboth fol. 50, 1. Leniter agat homo cum filio suo ad annum

„gehe der Vater schonend mit seinem Sohne um, dann aber führe er ihn ins Leben.“ Im zwölften Jahre trat unter andern die Lehrzeit für den Gewerbestand ein. Von da war die hebräische Jugend zum Fasten verpflichtet (Joma fol. 82, 1.); und es begann mit der übrigen Gesetzesverbindlichkeit auch die zum Festbesuche. Somit wären wir jetzt schon wieder auf historischem Boden angelangt.

Aber das Leben und Handeln Jesu hängt hier mit den uns bekannten Ereignissen der damaligen Zeitlage noch viel inniger zusammen. Denn es war das Jahr dieses Festbesuches, 760 u. c., das nächstfolgende auf jenes, in welchem der argwöhnische Archelaus, der seinem blutgierigen Vater am meisten nachgeartet, so z. B. gleich zu Anfang seiner Regierung 3000 Juden im Tempel hatte erwürgen lassen [2]): von Augustus aus Judäa abberufen, dann in Rom angelangt, entsetzt, und in's Exil nach Gallien verwiesen worden war; im zehnten Jahre seiner Herrschaft, wie, schon erwähnt, uns Josephus berichtet. Dieß ist derselbe Archelaus, vor dem bei der Rückkehr aus Ägypten 750 u. c., durch den Engel des Herrn gewarnt, der Nährvater Joseph mit seinem Pflegling nach Galiläen entwichen war. Er war nun verbannt, und als erster römischer Prokurator Coponius an seine Stelle getreten. Darum mochte Jesus jetzt ohne Gefahr von seinen Eltern zum nächsten Paschafeste (24sten April 760 u. c.) mit nach Jerusalem hinaufgenommen werden, ob auch die göttliche Weisheit im Tempel vor den Lehrern in Israel großes Aufsehen erregte.

So haben wir hier in dem Jahre 760 u. c., in welchem zugleich Annas, von Quirinius erhoben, den Hohenpriesterstuhl bestieg, zur Bestättigung unserer Rechnung vom Jahre der Geburt Christi 747 u. c. ein neues chronologisches Datum aus der Profangeschichte vor uns, und es freut uns, allenthalben den Einschlag der Fäden der Weltgeschichte in's gottmenschliche Leben Jesu zu gewahren.

Jesus war also bei diesem Festbesuche zwölf Jahre und vier Monate alt.

---

ejus duodecimum: ast exinde descendat cum eo in vitam suam. — Hierher gehört auch, daß Jairus Tochter mit zwölf Jahren einer Pubertätskrankheit erliegt. Luk. VIII, 42.

2) Jos. Antiq. XVII. 9, 3. de bello. II. 1, 3.

IX. Kapitel.

Die Taufe Christi.

„Es waren aber viele Juden der Meinung, Gott habe das Heer des Herodes vertilgt zur gerechten Strafe wegen Johannes, mit dem Beinamen des Täufers, den Herodes hatte hinrichten lassen. Dieser war ein heiliger Mann, der die Juden ermahnte, Tugend zu üben in Gerechtigkeit unter einander, wie in Frömmigkeit gegen Gott, und sich taufen zu lassen. „Denn dann werde diese Gott angenehm seyn, wenn sie nicht von der Taufe die Abwaschung dieser oder jener Sünde erwarteten, sondern den Leib reinigten, nachdem sie zuvor das Herz durch gottesfürchtige Gesinnung gereiniget hätten.“ Da nun das Volk in Masse ihm zuströmte, und durch das Anhören seiner Reden sich überaus gestärkt fühlte, besorgte Herodes, es möchte dieß sein großes Ansehen bei Leuten, die auf seinen Rath zu allem fähig schienen, endlich zu einem Abfalle führen, und hielt es für besser, ehe auf seine Veranlassung hin eine Neuerung entstünde, ihn aufzuheben und aus dem Wege zu räumen, als nach erfolgtem Umsturze in's Verderben hineingezogen, zu spät Reue anzustellen. Aus diesem Argwohne ließ Herodes ihn in Banden auf die feste Burg Machärus bringen, und daselbst enthaupten. Die Juden aber sahen den Untergang seines Heeres für ein Strafgericht Gottes an, der Herodes wegen dieser Hinrichtung verderben wolle.“

So erzählt der jüdische Geschichtschreiber (Antiq. XVIII. 5, 2.), den Gott wunderbar errettete in den Tagen der Zerstörung, daß er, ein Augenzeuge, uns aufzeichne die Geschichte der letzten Schicksale seines Volkes, den Untergang des einst auserwählten, nun aber, nach seiner Verwerfung des gottgesandten Messias, gottverworfenen Volkes: so erzählt Josephus die Schicksale des Täufers, des letzten aller Propheten, und wie das Volk die Vernichtung des jüdischen Heeres durch Aretas, den König des petráischen Arabiens, dessen Tochter Herodes Antipas um der Herodias willen verstoßen hatte, im Kriege hierüber dem Prophetenmörder Schuld gegeben. Hier erkennen wir zugleich hinlänglich die hohe Macht und Bedeutung der Sendung, die „der Bote Gottes“ (קָדְמִי אֵל), der Vorläufer und Bannerträger des Messias, übernommen. —

Wir haben nach genauer Untersuchung das Jahr 747 u. c. als

das erste der neueren Zeit erklärt, die mit der Erscheinung des Weltheilands begonnen, und bereits aus den Daten der Kindheit Jesu die christliche Jahrzahl um sieben Jahre zu kurz befunden. Damit ist natürlich ohne weitere Polemik die Zumuthung der Ausserkirchlichen abgefertigt, auf die selbst ein katholischer Gelehrter neulich eingegangen: als ob die „evangelische Vorgeschichte“ nur auf einer Apokryphe beruhe. Jetzt liegt uns weiter ob, diese chronologische Berichtigung auch durch das ganze Leben Jesu und seiner Apostel hindurchzuführen, und darnach die Ordnung des ganzen Complexes der evangelischen Thatsachen zu treffen; was die früheren Computisten nach ihrem problematischen Calcule vorzunehmen bisher weislich unterlassen haben. Daran mögen wir dann die Richtigkeit, oder die Einseitigkeit der ganzen Untersuchung erproben, und im ersteren Falle billig ihre populäre Anerkennung und die Anwendung von dem Ergebnisse in der ältesten Kirchengeschichte erwarten; im letzteren aber, und läßt sich unsere Berechnung nicht durchgängig mit Evidenz als thatsächlich manifestiren, sie als einen mißglückten chronologischen Versuch fallen lassen, und ihr nicht weiter das Wort reden. Haben ja doch die Gelehrten nun nach Jahrhunderten der Forschung hierüber es bereits als zweifelhaft hingestellt, ob es bei der Verwicklung des Gegenstandes je in dieser Sache zu einem Austrag und zu genügender Lösung kommen werde, und ihre eigenen Angaben, die im Ganzen zwischen neun vollen Jahren, von 746—754 u. c. hin- und wiederschwanken, bis auf Münter herab als mangelhaft und schwer verläßig eingestanden. Dennoch theile ich nicht die Verzweiflung an der Möglichkeit einer endlichen Entscheidung, sondern glaube vielmehr, die Akten lägen nach zweihundertjährigen Debatten nun einmal zum Spruche reif, und so wollen wir mit Gottes Hilfe, ohne durch stetes Ignoriren des Gegentheiligen und durch Verschlucken von Widersprüchen weiter zu behelligen, die Lösung des Problems jetzt und für immer versuchen: ja ich lebe sogar der muthvollen Überzeugung, es lasse sich gar kein Zeitpunkt der alten Geschichte mit solcher Bestimmtheit und Genauigkeit darlegen, als sich die Periode unseres göttlichen Seligmachers bald herausstellen wird. —

Doch hier liegt eben der schwere Stein des Anstoßes im Wege: wie ist es mit dem fünfzehnten Herrscherjahr des Tiberius zu nehmen, das uns mit der Taufe Jesu bis zum Jahre

782 u. c. hinausführt. Die Zahl **XV** ist nicht interpolirt, sie steht in allen Codices. Sollte Christus erst mit 34 Jahren getauft, und mit 37 gestorben seyn, da doch der Evangelist beim Antritt seines Lehramtes ihm nur dreißig Jahre beilegt? Das können wir nimmermehr glaubhaft finden, ungeachtet selbst Petavius dieser Meinung beitritt.

Wie nun, wenn gerade das fünfzehnte Jahr des Tiberius von der Tradition einstimmig uns als das Todesjahr Christi bezeichnet wird? (Vglch. Kap. XII.) Kömmt hier nicht Schrift und Tradition in unvermeidlichen Conflikt? Und doch! dürfen wir die allgemeine Überlieferung darum sogleich Lügen strafen — beruht nicht das Evangelium des Lukas selber auf dieser apostolisch kirchlichen Tradition? Oder soll sich die evangelische Zeitbestimmung (Luk. III, 1.), vor *Ἄννα καὶ Καϊάφα* abgeschlossen, als chronologische Überschrift auf den Tod Jesu beziehen, und alles Zwischenerzählte nur als Episode gelten? wie Sanklemente, der gelehrte Camaldulenser-Abt will. Fassen wir dieß in deutliche Rede, so soll es wohl heißen, Lukas habe sich einen Vorgriff in der Zeitbestimmung erlaubt, indem er die Helden der Zeitbühne beim Antritt des Lehramtes, wie beim Tode Christi uns vorführt. Diese Erklärung ist zwar nicht eben antikirchlich, da ja eingestandenermaßen die drei ersten Evangelien nur summarisch erzählen, aber mit genauer chronologischer Darstellung sich nicht befassen: doch bleibt es immer eine gewagte Proposition, auf die wir uns hier nicht einzulassen brauchen, da uns eine bessere Auslegung offen steht, wobei Schrift und Überlieferung unangetastet in ihrem ehrwürdigen Rechte verbleiben. —

Der Chronologe Herwart hat zuerst die Behauptung aufgestellt, daß die Regierungsjahre Tibers nach einem doppelten Anfang sich bestimmt finden, und der verdienstvolle Pagi ist ihm in weiterer Ausführung dessen gefolgt. Wie Vespasian den Titus, Nerva den Trajan, Hadrian den Antonin, und dieser den Mark Aurel zu Mitregenten erhoben, so hat auch schon im Beginn der Kaiserherrschaft Augustus den Tiberius in den letzten Jahren seiner Regierung sich zum Reichsgenossen erkoren; und dieß ist bei den meist nur indirekten Zeugnissen des Alterthums hierüber wirklich eine Entdeckung zu nennen. Davon datirt sich nun eine zweifache Zählung der Regierungsjahre Tibers. —

Es geschah im Jahre Roms 762, daß Tiberius, der Adoptivsohn

Augusts, den großen pannonisch dalmatischen Krieg, der den kimbrischen Schrecken erneute, nach schweren Kämpfen und Siegen glorreich zu Ende brachte. Das war aber zugleich das Jahr, wo die Germanen den Varus vernichteten in der großen Schlacht, die die Weltstadt sogar und Roms Kaiser in seiner Herrscherburg erzittern machte. Damals trug der alte Augustus bei Volk und Senat darauf an, daß Tiber, der indeß gegen die Germanen ausgezogen war, ihm als Mitregent und Reichsgehilfe beigegeben, dabei zum zweitenmal mit der tribunicischen Gewalt — bei den Römern das Zeichen der höchsten Macht — mit prokonsularischer Würde zur Herrschaft und obersten Leitung in den Provinzen, endlich noch im Vereine mit ihm mit der Censur bekleidet werden sollte. Senat und Volk willigte darein, und so gelangte Tiber nach diesem Antrage im Jahre 763 zur Mitherrschaft mit Augustus, in den Besitz der gleichen Machtvollkommenheit in den Provinzen und bei den Heeren; und wurde als erwählter Machthaber den Legionen am Rheine vorgestellt: welche Erhebung er nach seiner Rückkehr aus Deutschland, neun Jahre nach seiner erlangten Adoption und der ersten tribunicischen Amtsführung, auch durch einen glänzenden Triumphzug über die Pannonier und Dalmatier vor den Augen des römischen Volks noch würdiger feiern sollte. So berichten uns in zerstreuten Nachrichten die römischen Geschichtschreiber [1]), vor allen der Zeitgenosse Vellejus Paterkulus,

---

1) Zuvörderst Dio Cassius in Caes. August. l. LVI, c. 17. (ad ann. 763.) Victoriae nuncium tunc quoque attulit Germanicus, ejusque ergo Augusto et Tiberio nomen imperatorium denuo datum, ac triumphus decretus, atque inter alios honores arcus duo triumphales in Pannonia concessi. — c. 25. Anno sequenti (764 u. c.) Tiberius templum Concordiae sacravit. — c. 26. (765 u. c.): At vero Augustus, senectute jam gravis, Germanicum Senatui, Senatum Tiberio, scripto commendavit. — c. 28. (766 u. c.) L. Munatio et C. Silio consulibus designatis Augustus quintum in decennium gubernationem reipublicae, invitus scilicet accepit: Tiberio iterum tribunitiam potestatem dedit. Decretum porro est, ut quaecumque Augustus cum Tiberio, et his consiliariis, consulibusque cujusvis anni, et designatis consulibus, cum adoptitiis suis nepotibus, ac reliquis, quos quoque tempore assumeret, deliberans statuisset, rata non minus, quam si integro senatui placuissent, haberentur.

Sueton und Tacitus sprechen nur gelegenheitlich des Jahres 767

welcher, selbst Kriegsoberster und Unterfeldherr in Tiberius He[...], gerade ein Jahr nach dem Tode Christi, als Augenzeuge den gan[...] Hergang erzählt.

---

hievon. Ersterer in vita August. c. 97. Mors quoque ejus, de qua dehinc dicam, divinitasque post mortem evidentissimis ostentis praecognita est. Quum lustrum in campo Martio magna populi frequentia conderet, aquila cum saepius circumvolavit, transgressaque in vicinam aedem super nomen Agrippae ad primam litteram sedit: quo animadverso vota, quae in proximum lustrum suscipi mos est, collegam suum Tiberium nuncupare jussit, nam se quamquam conscriptis paratisque tabulis negavit suscepturum, quae non esset soluturus. Ferner in vita Tiberii c. 20 et 21. A Germania in Urbem post biennium regressus, triumphum, quem distulerat, egit..... Dedicavit et Concordiae aedem; item Pollucis et Castoris, suo fratrisque nomine de manubiis. At non multo post lege per consules lata, ut provincias cum Augusto communiter administraret, simulque censum ageret, condito lustro in Illyricum profectus est. Letzterer Annal. l. I. c. 3: Ut Agrippa vita concessit, L. Caesarem, euntem ad Hispanienses exercitus, Cajum, remeantem Armenia, et vulnere invalidum, mors fato propera, vel novercae Liviae dolus abstulit, Drusoque pridem extincto, Nero solus e privignis erat, illuc cuncta vergere: filius, collega imperii, consors Tribuniciae potestatis adsumitur, omnisque per exercitus ostentatur, non obscuris, ut antea, matris artibus, sed palam hortatu. — At hercule Germanicum, Druso ortum, octo apud Rhenum legionibus imposuit (Augustus), adscirique per adoptionem a Tiberio jussit.

Endlich Vellejus Paterkulus im zweiten Buche seiner römischen Geschichte c. 121: Eadem et virtus et fortuna subsequenti tempore ingressa animum Imperatoris Tiberii fuit, quae initio fuerat; qui contusis hostium viribus, classicis peditumque expeditionibus, cum res Galliarum maximae molis, accensasque plebis Viennensium dissensiones, coërcitione magis quam poena molisset, et senatus populusque Romanus, postulante patre ejus, ut aequum ei jus in omnibus provinciis exercitibusque esset, quam erat ipsi, decreto complexus esset: — etenim absurdum erat, non esse sub illo, quae ab illo vindicabantur, et qui ad opem ferendam primus erat, ad vindicandum honorem non judicari parem — in urbem reversus jam pridem debitum, sed continuatione bellorum dilatum ex Pannoniis Delmatisque egit triumphum (765 u. c.).

Dieß Ereigniß bestättigen aber Sueton[2]), Seneka und der jüngere Plinius auch auf indirekte Weise durch die Meldung: Tiberius habe einst, da er schon Prinzeps und Censor war, in Gesellschaft mit Pomponius Flakkus und L. Piso zwei Tage und Nächte hindurch beim Gelage geschwelgt, und im Rausche den einen zum Staathalter Syriens, den andern zum Praefectus Urbis gemacht; und Tacitus hat angemerkt, L. Piso sey, nachdem er zwanzig Jahre sich in seiner Präfektur erprobt, unter dem Consulat des C. Domitius Ahenobarbus und A. Vitellius gestorben. Trat dieser sohin im Jahre 785 u. c. sterbend seine Magistratur ab, so muß ihn Tiber im Jahre 765 u. c. schon als ernannter Mitregent zu jener Würde erhoben haben. Da Tiber indeß doch erst nach seines Adoptivvaters Tod eigentlicher Imperator wurde, und den Namen Augustus annahm, so findet sich der Anfang seiner Herrschaft selten von den Jahren jener angetragenen Mitregentschaft gezählt.

Merkwürdig aber kömmt diese Weise eben in der Bibel und bei Clemens von Alexandrien vor, was zu beweisen scheint, daß diese Zählung Tiber zu Ehren in den Provinzen gebräuchlicher gewesen, deren Verwaltung er seit jener Zeit übernommen hatte. So beurkundet der alexandrinische Kirchenvater[3]) ausdrücklich eine doppelte Regierungsrechnung dieses Kaisers, und legt nach der einen ihm 22, nach der anderen aber 26 Jahre, 6 Monate und 19 Tage seiner Herrscherwürde bei. Da unser Imperator

---

2) Tiber. c. 42. Postea princeps in ipsa publicorum morum correctione cum Pomponio Flacco et Lucio Pisone noctem continuumque biduum epulando potandoque consumsit: quorum alteri Syriam provinciam, alteri praefecturam Urbis confestim detulit. — Seneca epist. 83. — Plinius l. 14. c. ult. quod biduo, duabusque noctibus perpotationem continuasset apud ipsum jam principem. — Tacit. Annal. VI, 11. Dein Piso, viginti per annos pariter probatus, publico funere ex decreto senatus celebratus est.

3) Stromat. l. I. c. 21. Nihil, ut existimo, post haec offecerit, Romanorum quoque Imperatorum tempora adducere, ad ortum Servatoris ostendendum. Augustus annis quadraginta tribus, Tiberius annis viginti duobus etc. Quidam Romanorum Imperatorum tempora sic describunt: C. Julius Caesar annis tribus, mensibus quatuor, diebus quinque. Post quem regnavit Augustus annis quadraginta sex, mensibus quatuor, die uno. Deinde Tiberius annis viginti sex, mensibus sex, diebus undeviginti.

am 15ten März 790 nach Roms Erbauung starb, so lernen wir hieraus, daß Augustus im Jahre 763 u. c. am 28sten August, welcher Tag seit dem Siege bei Aktium für ihn und das römische Volk eine gewisse Heiligkeit behielt, daher er an demselben der Siegesgöttin in der Curie einen Altar errichtet hatte: den Cäsar seinen Stiefsohn als habituellen Throngenossen — Collegam imperii — sich an die Seite setzte.

Die Zeit von Tibers Alleinherrschaft — τῆς βασιλείας oder μοναρχίας — gibt übrigens auch Dio Cassius l. LVIII. s. f. nur auf 22 Jahre, 7 Monate und 7 Tage; Josephus auf 22 Jahre, 5 Monate und 3 Tage an: die Wahrheit ist 22 Jahre, 6 Monate und 28 Tage.

Ähnlich, wie hier die Jahre Tibers im Evangelium des Lukas und beim Kirchenvater Clemens, finden wir im zweiten Buche der Könige und bei Jeremias auch die Regierungszeit Nabuchodonosors von der Mitregentschaft mit seinem Vater an gerechnet.

Von dieser Mitregentschaft (τῆς ἡγεμονίας Τιβερίου Luk.) angerechnet ist also das fünfzehnte der Regierung Tibers das Jahr 778 u. c., in welches wir auch die Taufe im Jordan zuverläßig setzen müssen, da Christus damals dreißig Jahre alt war. Vom Tode des Augustus (767) an ist dieses aber nur das zwölfte Jahr Tiber's; und damit stimmt glänzend Tertullian überein, dessen Stelle [4]) zugleich eine Berichtigung und eine Bestätigung der biblischen Zeitangabe ist. —

Nun folgt im Evangelium aber noch eine weitere Zeitbestimmung, nämlich: „Als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, Philippus sein Bruder Herr von Ituräa, Trachinitis und Abile Lysanias, Annas und Kaiphas aber im Hohenpriesteramte waren."

Von Pilatus wissen wir aus den jüdischen Alterthümern des Josephus [5]), daß er zehn Jahre seine Statthalterschaft versehen,

---

4) Adv. Marcion. l. I. c. 15. Interim quaecunque substantia est, cum suo utique Deo apparuisse debuerat. At nunc quale est, ut Dominus anno duodecimo Tiberii Caesaris revelatus (i. e. baptizatus) sit, substantia vero anno decimo quinto, jam Severi imperatoris nulla omnino comperta sit.

5) Antiq. XVIII. 4, 2. Ita Pilatus, decem annis in Judaeae provincia exactis, Romam properabat, Vitellii mandatis, quibus nihil

dann aber, abberufen und zur Rechenschaft gezogen, erst in Rom anlangte, als Tiberius bereits gestorben war.

Im Jahre 759 u. c. trat Coponius als erster Prokurator in Judäa auf[6]; bald darnach, 760 u. c., wurde Annas zum Hohenpriester befördert. Nun folgte in der Prätur Ambivius, dann Annius Rufus, unter dessen Amtspflege Kaiser Augustus starb. An Rufus Stelle sandte Tiber (August 767) den Valerius Gratus in's Judenland, der den Annas des Hohenpriesterstuhls enthob, worauf in kurzer Zeit sein Schwiegersohn Joseph, beigenannt Kajaphas, ihn bestieg. Beide aber theilten seitdem wegen dieser ihrer Verwandtschaft gemeinschaftlich das Ansehen des Hohenpriesterthums, saßen über Jesus zu Gericht, und Kaiphas mußte fast gleichzeitig mit der Abberufung des Pilatus, am Osterfeste 789 u. c. vom Statthalter Vitellius entsetzt, den Stuhl an Jonathan, einen Sohn des Annas, von dem überhaupt fünf Söhne zur Hohenpriesterwürde gelangten, überlassen. Den Gratus, nachdem dieser elf Jahre die Verwaltung Judäa's geführt hatte, und hierauf nach Rom zurückgekehrt war, ersetzte endlich P. Pilatus, welcher demnach noch in der zweiten Hälfte des Jahres 778 u. c. seine Würde angetreten haben muß, und sie von da an zehn Jahre und darüber führte.

Eusebius schreibt in seiner Kirchengeschichte, ich weiß nicht, warum, mit Berufung auf das Zeugniß des Josephus[7], zweimal

---

contradicere audebat, obsequutus. At priusquam Romam appelleret, decessit Tiberius.

6) Antiq. XVIII. 2, 2. Non multo autem post Coponius Romam revertitur, eique successit in praetura M. Ambivius..... Huic successit Annius Rufus, quo praetore mortuus est Caesar.... Caesari autem in imperio successit Tiberius, uxoris ejus Juliae filius. Hic tertius Romanorum imperator, et ab eo post Annium Rufum praetor in Judaeam missus est Valerius Gratus: qui Ananum pontificatu privavit, et eum Ismaëli Phabi filio tribuit. Atque hunc non multo post abdicavit, et id munus Eleazaro Anani pontificis filio commisit. Uno autem anno post sacerdotium huic ademtum Simoni Camithi filio tradidit: cumque is dignitatem non ultra anni spatium tenuisset, Josephus, cui etiam Caïaphae nomen fuit, ei successit. Et Grato quidem, cum in Judaea annos undecim exegisset, his actis Romam reverso, Pontius Pilatus successit.

7) Hist. I, 9. Idem in XVIII Antiquitatum libro, anno duodecimo principatus Tiberii (hic enim orbis imperium acceperat, cum

ausdrücklich, daß Pilatus dem zwölften Jahr des Tiberius seine Erhebung verdanke: demselben, in welches Tertullian die Taufe Jesu setzt; und fügt noch überdem hinzu, daß der Prätor im fünfzehnten Jahr dieses Kaisers, d. h. 782 u. c. bereits das vierte Jahr seiner Verwaltung angetreten habe. Daß dieser aber schon mit dem laufenden Jahre 789 seiner Prätur ledig ging, findet seine Bestättigung auch darin, weil eine Folgezeit den Tod Jesu in's Jahr 788 versetzte, in dem Glauben, Pilatus sey aus Ursache dieser Hinrichtung alsbald von Kaiser Tiberius entsetzt worden.

Daraus ersehen wir offenbar, daß Josephus seine prätorische Verwaltung um ein Jahr zu kurz angeschlagen. Mit der Rückreise mag es der Landpfleger freilich nicht sehr eilig genommen haben, auch darf uns dieß nicht wundern, besonders da es zur Rechenschaftsablage ging, ferner, wie wir von den Alten wissen, die Seereisen aus Syrien und Ägypten nach dem Tiberlande äusserst langwierig waren, ja ungeachtet unserer größeren Kenntniß der Nautik, es oft noch sind. Man erinnere sich nur der langen Seereise des heiligen Paulus, die in der Apostelgeschichte XXVII beschrieben wird, worin wir zugleich den damaligen Seeweg aus dem Orient nach Italien kennen lernen.

So werden wir begreifen, warum Pilatus, zumal wenn seine Reise in die Äquinoktien fiel, und die Stürme ihn zu überwintern zwangen, erst bei Tiberius Tod (16ten März 790 u. c. 37 n. Chr.) Rom erreichte. Er wurde hierauf zum Lohne für seine getreue Verwaltung nach Vienne in Gallien in's Elend geschickt, wo er 793 u. c. durch Selbstentleibung seinem Leben ein Ende machte.

Augustus septem et quinquaginta annis imperasset) P. Pilatum procurationem Judaeae accepisse auctor est, ibique decem annis usque ad Tiberii fere exitum permansisse...... Si testimonio Josephi fides adhibenda est, diserte indicat, anno principatus Tiberii duodecimo Pilatum Judaeae procuratorem a Tiberio factum fuisse. 10. Horum temporibus, cum Tiberius quidem quintum decimum imperii annum ageret, ut scribit Evangelista, Pilatus vero procurationis Judaeae quartum, J. Ch. anno aetatis circiter tricesimo ad Johannis lavacrum accessit. — Nach dem, was Josephus nach der Abberufung des Pilatus von der darauf erfolgten Ankunft des syrischen Statthalters Vitellius zu Jerusalem bis zum Tode des Kaisers Tiberius erzählt, könnten wohl mehrere Jahre dazwischen liegen.

Also steht auch von dieser Seite der Annahme nichts entgegen, daß Jesus im Herbste des Jahres 778, bald nach des Pilatus Ankunft in Judäa, getauft wurde.

Von Herodes Antipas, der Christum im weißen Kleide hatte verspotten lassen, wissen wir bereits, daß er wie seine Brüder im Jahre 750 u. c. dem Vater in getheilter Herrschaft über das Judenland folgte, 792 aber, all seiner Herrschaft entkleidet, dem Pilatus in's Exil nachwandern mußte; von Philippus, daß er im Jahre 786 gestorben. Was endlich Lysanias betrifft, so haben wir nicht ohne Grund uns obige Übersetzung erlaubt.

Die Geschichte [8]) spricht von einem Lysanias, des Ptolemäus Mennäi Sohn, Dynasten von Chalcis am Fuße des Libanon, der die Parther in's Land gerufen, daß sie den Antigonus zum Könige der Juden einsetzten. Dieser Lysanias aber wurde um die nämliche Zeit, als Herodes den letzten Asmonäer stürzte (717 u. c. 37 v. Chr.), durch Cleopatra aus dem Wege geräumt, wie dieß neben Josephus auch Dio Cassius bezeugt [9]).

Noch hat Pococke in Nebi-Abel, zwölf Meilen von Damaskus, unter den Ruinen eines von ihm erbauten Tempels seine Inschrift entdeckt; auch existirt eine Münze mit dem Bilde der Pallas, auf der Kehrseite mit der Aufschrift:

ΛΥΣΑΝΙΟΥ ΤΕΤΡΑΡΧΟΥ ΚΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ

was ihn sprechend als Heiden bezeichnet, der auch zu den Judenfürsten in keinem näheren Bezuge stand. Dieß ist auch das einzige, was sich noch von ihm erhalten hat.

Nach seinem Tode wurde sein Gebiet einem gewissen Zenodorus in Pacht gegeben, der anfangs von der Ägypterin, später von Oktavian abhängig war. Da Zenodorus indeß mit den Beduinen in Raubgenossenschaft sich eingelassen, nahm Kaiser Augustus bei seiner

8) Vglch. Antiq. XIII. 16, 3. XIV. 3, 2. 7, 8. — XV. 4, 1. de bello I. 13, 1. Dio Cass. XLIX, 32. — Antiq. XV. 10, 1—3. de bello I. 20, 4. Dio LIV, 9. — Antiq. XVII. 11, 4. de bello II. 6, 3. — Antiq. XVIII. 6, 10. de bello II. 9, 6. Dio LIX, 8. — Antiq. XIX. 5, 1. de bello II. 11, 5. — Antiq. XX. 5, 2. 7, 1. 8, 4. de bello II. 12, 8. 13, 2. — Strabo l. XVI.

9) L. XLIX, 32. Cleopatra Ituracae regem Lysaniam, constitutum quidem a sese, sed studentem scilicet Pacoro, necaverat. — Sestini lettere e dissert. numism. T. VI. p. 101. tab. II. Firenze, 1819.

Anwesenheit in Syrien dem Räuberfürsten sein Land, und schlug es zum Königreich des Herodes, im siebzehnten Jahr nach dessen Thronbesteigung, 734 u. c. 20 v. Chr. Nach Herodes Hinscheiden erhielt Archelaus als Ethnarch mit dem Namen *βασιλεύς* die Hälfte des gesammten Reiches: nämlich Idumäa, Judäa und Samaria, nebst den Städten am Meere, mit sechshundert Talenten Einkünften; Antipas Galiläa und Peräa, d. i. den südlichen Landstrich jenseits des Jordan bis zur Arabergrenze, wo Machärus lag, mit zweihundert Talenten jährlichen Einkommens; Philippus aber die nördlichen Landschaften: Batanäa oder Basan, das Bergland Chauran oder Auranitis, Gaulonitis und Paneas jenseits des Sees, ferner den Libanon und Antilibanon oder Ituräa, nebst Trachonitis und dem Gebiet des Zenodorus gegen Damaskus hinaus, zu seinem Antheil, mit nur hundert Talenten Einkünften. Der Distrikt des Zenodorus ist aber hier, wie wir oben gesehen, das Gebiet des Lysanias, mit der Hauptstadt Abila am Fuße des Antilibanon, welches seitdem, zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Städten in Batanäa, Peräa, Cilicien und im Philisterlande, den Namen Abila des Lysanias trug. Denn Abel (אָבֵל) bedeutet „Au", oder eine fruchtbare Gegend, darum gab es so viele gleichlautende Orte; die Damascener aber sagten: die Stätte des Paradieses sey in ihrer Nähe gelegen, auch Abel von Kain in der Gegend erschlagen worden, und wiesen zum Beweise dessen auf Orte, wie Adana und Abel hin.

Dieser Bezirk des Lysanias war also um die Zeit der Taufe Jesu ausdrücklich dem Philippus eingeräumt, Lysanias aber damals schon sechzig Jahre todt[10]); und nun ging Abilene, *ἡ τοῦ Λυσανίου βασιλεία*, nach des Philippus Tod auf Caligulas Verfügung, 790 u. c. 37 n. Chr., eben so bestimmt an Herodes Agrippa über, welche Verleihung auch Kaiser Klaudius für ihn und seinen Sohn Agrippa den II bestättigte. Kurz, der ganze Irrthum mit einem Vierfürsten Lysanias um diese Zeit beruhte auf dem Worte

---

10) Eine Ausflucht wie keine ist es, wenn man sagt: ein Lysanias II könne wohl indeß über das eigentliche Stadtgebiet Abila als Tetrarchie geherrscht haben: der übrige Strich aber sey als „Gebiet des Zenodorus" an die Herodier gekommen — denn dieser kleine Landstrich bildete ja eben das ganze Abilene.

τετραρχοῦντος. Da es Vierherrschaft bedeutet, glaubte man in den Worten des Evangelisten auch einen vierten Tetrarchen suchen zu müssen, und es fand sich wie von selbst in *Λυσανίου*. Um dieß nachhaltig zu machen, fügte man leicht zu den beiden schon vorhergehenden langweilig nachschleppend hinterher noch ein drittes *τετραρχοῦντος* bei, das darum in einem der besseren griechischen Codices (L oder Stephani *η* aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert) zufolge ursprünglichem Manuskript richtiger sich nicht findet: und eine ganz correkte Bibelübersetzung hätte sich daran zu halten. Zu bemerken steht nun, daß *τετραρχεῖν* auch überhaupt eine Vielherrschaft ausdrückt [11]). So war schon der alte Herodes mit seinem Bruder Phasael zur Würde eines Tetrarchen erhoben worden, und Dejotarus war sogar ein einzelner Tetrarch. In Wahrheit aber hatte des Herodes Königreich sich doch in eine Tetrarchie, d. h. in vier Herrschaften aufgelöst, den vierten Theil aber, nämlich Stadt und Toparchie Jamnia, Asdod, Phasaëlis und Archelais mit jährlich sechzig Talenten Einkünften nach Herodes Testament, dazu nach Augustus Bestimmung noch Askalon als Residenzstadt, hatte Salome, die Schwester des Herodes, zu ihrem Besitzthume erhalten, welche sterbend ihr Erbe der Kaiserin Julia vermachte. Vierfürstenthümer waren es aber auch, insofern Philippus ja zwei Tetrarchieen unter seinem Scepter vereinte. So zählt der Evangelist mit

---

11) Antiq. XIV. 13, 1. XVII. 11, 4 und 5 XVIII. 2, 2. Das Wort kömmt zuerst bei Euripides vor. In seiner eigentlichen Bedeutung finden wir es aber vornehmlich bei den Galatern. Vier ist die Naturzahl, die eigentliche Grundzahl der Erde: und so theilten auch die Galater nach Strabo l. XII. p. 567. ihr Land in vier Herrschaften oder Tetrarchien, obgleich sie nur in drei Völkerschaften zerfielen; und ihre Fürsten behielten den Titel Tetrarchen bis auf die christliche Zeit herab bei. (Plin. V, 42.) Ebenso kömmt der Name *τετραρχία* von Thessalien vor, das zur Zeit Philipps von Macedonien in vier Landschaften zerfiel, wie späterhin auch Macedonien. (Demost. Philip. III, 26.) Dagegen finden wir in der Nachbarschaft des Libanon wieder einzelne Dynasten unter dem Namen Tetrarchen (Joseph. vita 11 etc. Plin. V, 16. 19.), und Plinius nennt (V, 19) eine „Tetrarchie der Nazarener" in Cölesyrien. Demnach bezeichnet tetrarcha nicht so fast einen Vierfürsten, als einen Vasallenherzog, so daß wir es gut mit Fürfürst übersetzen könnten; und so steht es bei allen klassischen Autoren. Vglch. Winer Reallexik. II. 691.

einer merkwürdigen Genauigkeit alle die Besitzthümer der herodischen Familie auf: aber welches Interesse konnte er haben, einen ausländischen Fürsten zu nennen?

Also thut Lysanias unserer Zeitbestimmung keinen Eintrag — und so schlagen wir wieder alle Einwürfe der Gegner nieder. —

Wir haben uns nun überzeugt, daß unsere bisherige Berechnung mit all diesen Angaben der Bibel vollkommen in Übereinstimmung stehe, und wir die Taufe Jesu in das Jahr 778 u. c. anberaumen müssen. Fragen wir aber nach dem näheren Zeitpunkte derselben, so gibt uns diesen die heilige Schrift nicht undeutlich zu verstehen in den Worten: „Johannes predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und das Volk und die Zöllner und Kriegsleute traten zu ihm und sprachen: Herr, was sollen wir thun? Er aber gebot ihnen, ihre Sünden zu bekennen und sich taufen zu lassen."

Es war das große Purim oder Versöhnungsfest, die Zeit des Fastens, der Buße und des Gebetes, das heiligste unter allen mosaischen Festen bis zur Stunde, welches Moses eingesetzt am zehnten Tag des siebenten Monates, oder des Thisri, der unserem Oktober entspricht. Um diese Zeit also tritt hier Johannes aus der Wüste auf, und prediget unfern der Heerstraße, die im Jordanthale hinauf von Judäa nach Galiläen führt, am Übergang in's peräische Land jenseits des Jordan den Festkaravanen und dem ringsum zuströmenden Volke, während dieses festreichen Monats, bei welcher Gelegenheit jetzt auch Jesus zur Taufe kömmt. Denn daß das Auftreten beider kurz nach einander folgte, belehrt uns wörtlich die Apostelgeschichte XIII, 24. Zwar scheint die kirchliche Überlieferung für den sechsten Januar zu sprechen, aber die Entstehung und der Grund derselben läßt sich nicht unwahrscheinlich nachweisen: er liegt in dem Worte Epiphania. Epiphanie bezeichnet ursprünglich und schon bei den Heiden, wie wir hörten, den 6ten Januar, die Wiedererscheinung der über den Wendepunkt hinabgesunkenen Sonne. Die Griechen nahmen es von der Erscheinung Christi in der Geburt; die Abendländer von der Erscheinung und Darstellung Christi an die Heiden, oder der Ankunft der heiligen drei Könige unter ihrem Sterne. Bald aber legte man dem Worte noch eine dritte Bedeutung unter, nämlich die Erscheinung und Manife-

station der heiligen Dreifaltigkeit bei der Taufe am Jordan. Diese Feier hatten ursprünglich die Gnostiker an jenem Tage unterschoben, welche die Inkarnation erst in die Herabkunft des göttlichen Logos auf den Menschen Jesus im Moment der Taufe setzten, und von keiner höheren Geburt wissen wollten. Daher schreibt Clemens von Alexandrien[12]) zuerst von den ägyptischen Basilidianern zu seiner Zeit, daß sie den sechsten Januar als den Festtag der Taufe celebrirten. Aber schon Gregor von Nazianz nimmt Epiphanie mit Taufe und dem Feste der Lichter (dies luminarium) als kirchlich gleichbedeutend, und von Weihnachten unterschieden an. Doch fand diese Feier der Epiphanie nach Augustinus und Philastrius[13]) schon früher in der Kirche Anstand, hauptsächlich von Seite der Donatisten.

So sehen wir, wie alle drei Feste um den einen vieldeutigen Namen „die Feier der Erscheinung" sich drehen, und dadurch auf denselben Tag zu stehen kamen. Aus diesem einzigen Grunde begingen die Griechen die Geburt Christi, die Lateiner das heilige Dreikönigsfest und die Taufe zumal am 6ten Januar; während im Sprengel von Antiochien, wo die ägyptische Festordnung galt, Geburt und heilige Dreikönige auf einem und demselben Tage stand.

Aber auch die erste Revelation des Messias durch das Wunder zu Kana sollte nach der morgenländischen Kirche am 6ten Januar sich zugetragen haben, unerachtet zwischen der Taufe und der kanaäischen Hochzeit unmöglich ein Jahr verflossen seyn kann. Ja, was sage ich, selbst die Brodvermehrung für die Fünftausende mußte auf diesen Tag fallen, obgleich sie Johannes in die Osterzeit

12) Strom. I, 21. Basilidis autem sectatores ejus quoque baptismi diem celebrant, totam praecedentem noctem in lectionibus transigentes. Dicunt autem, eum esse quintumdecimum annum Tiberii, quintumdecimum mensis Tybi (i. e. 10ten Januar): Aliqui autem eum esse undecimum ejusdem mensis (6ten Jan.) — Greg. Naz. orat. 39. 40 und 41. — Am 11ten Tybi feiern noch die Kopten die Taufe Jesu als eines ihrer sieben Hauptfeste; sie nennen es balneatio, und baden sich an ihm.

13) De haeresibus: Sunt quidam dubitantes haeretici de die Epiphaniorum Domini salvatoris, qui celebratur VIII Id. Januarias, dicentes: solum natalem debere eos celebrare Domini VIII Cal. Jan. non tamen diem Epiphaniorum. Cf. August. serm. IV de epiph.

versetzt; und so bildete sich für die Geburt und das heilige Dreikönigsfest der Name Epiphania und Christophania, für die Taufe Theophania, für die Hochzeit zu Kana Bethphania, und für die Brodvermehrung der Name Pagiphania mit der Bezeichnung desselben Tages aus. Und mit gutem Fuge könnte man den Namen Epiphanie auch auf die Erscheinung des Geistes am Pfingstfeste, wie auf Lichtmesse und das Fest der Verkündigung deuten. So vielseitig wurde jener Eine Name des heidnischen Sonnenfestes aufgefaßt und für die christliche Zeit gedeutet; nachdem bereits Cäsar Augustus das Andenken seiner Eroberung von Parthien, Medien und Ägypten auf diesen Tag verlegt hatte, wie Durandus (Rationale l. VI. c. 16) schreibt.

Damit kömmt aber der alte Widerspruch über den Geburtstag Christi zwischen der morgen- und abendländischen Kirche uns wiederholt in seiner Wurzel zum Verständnisse und zur klaren Lösung. Aber dieselbe Verschmelzung traditioneller chronologischer Elemente wird uns auch beim Tage des Todes und der Urstände Christi in Bezug auf den seiner Empfängniß und Geburt wieder begegnen.

Die Nothwendigkeit, die messianischen Feste in einer Reihenfolge binnen Jahresfrist nach evangelischer Ordnung kirchlich zu feiern, mochte auch mit dazu beitragen, die so von selbst erwachsene Zeitbestimmung der Taufe Christi unbewußt festzuhalten. Wie übrigens Bußpredigten unter freiem Himmel im Winter und um die Zeit der Regengüsse angefangen, nicht großen Volkszulauf erhalten hätten, auch in Palästina gar nicht wohl an ihrer Stelle sind, leuchtet, ohne Verletzung der kirchlichen Ehrfurcht, jedem Christmenschen ein. Nur Russen lassen sich im Winter taufen, die Juden verwahrten sich davor[14]).

Das Taufen sollte nach Vorschrift[15]) im reinen Quell-

14) Hieros. Beracoth. fol. 6, 3. In diebus Josuae ben Levi aggressi sunt quidam ablutiones mulierum e medio tollere, eo quod foeminae Galilaeae prae frigiditate aquarum sterilescerent.

15) Raschi in Nidda fol. 67, 2. Mense Nisan non lavabant in fluvio Euphrate, quia ab imbribus tum ordinarie cadentibus aquae excrescunt nimium: suspicione, ne forte pluviales aquae superent fontanas. — Rabbenu Nissim in Nedarim fol. 40. Pater Samuelis in diebus Nisan sollicitus de nivibus liquefactis non permisit filiabus suis, ut aquis decurrentibus se immergerent. Et in diebus Tisri paradas in amne posuit sub plantas pedum ipsarum propter lutum, ne lotioni interveniat, forte etiam ob verecundiam sexui

oder Flußwasser, nicht aber in der schlammigen Regenfluth geschehen: darum schon wäre den Juden ein Taufbad zur Winterszeit in dem nach den starken Saatregen hochangeschwollenen, trüben und eiskalten Jordan etwas ganz unerhörtes gewesen; zumal diese Handlung nur durch Untertauchen vor sich ging. Selbst im Nisan oder April, zur Osterzeit, wo das Baden zuerst beginnen konnte, finden wir es wegen des schmelzenden Gebirgsschnees noch untersagt. Dagegen lesen wir gerade den Monat Thisri oder Oktober deßhalb hervorgehoben, weil es an ihm gut tauchen und baden sey. Obiges war vielleicht ein Grund mit, warum Johannes später nicht mehr im Jordan, sondern an der Seitenquelle zu Änon taufte.

Dieß war aber eben der festreichste Monat im Jahre; denn der erste Thisri war einmal der Neujahrstag der Juden, zugleich der Anfang ihrer Jubiläen, deren prophetisches Ziel allein auf Christus ging. Der „Tag der Posaunen" hatte seinen Wiederhall in der Stimme des Rufenden in der Wüste; und das neue Testament nahm seinen Anfang. Zwei Tage dauerte diese Jahresfeier. Acht Tage darauf, d. i. den 10ten, fiel das große Purim oder Versöhnungsfest, an dem der Hohepriester das Allerheiligste betrat, und wieder einige Tage darnach, oder den 15ten, gerade sechs Monate nach dem Pascha, das Laubhüttenfest ein, und dauerte gleich diesem volle acht Tage, wie noch bei den heutigen Juden. Vom Neujahre bis zum Versöhnungsfeste währte die jüdische Ablaßzeit, und wurde mit Gebet und Fasten strenge begangen; daher diese Tage auch „die zehn Bußtage"[16]) hießen. Um diese

isti familiarem. Permisit autem, ut in fluvio se immergerent, eo quod mense Tisri non est, cur quis jure de aquis decurrentibus sit sollicitus. — Para cap. 8. hal. 10. Aquae Jordanis et Jarmochi ineptae sunt (sc. lavacro) quia collectae ex variis; istae vero sunt aquae ex diversis collectae, perinde, sive altera sit legitima et altera illegitima, si commisceantur inter se. Utraque legitima existente, si misceantur, invicem sunt legitima, R. Juda autem declaravit ineptas etc. Siehe noch Kap. XIV. not. 5.

16) Rabbenu Jacob in Orach chajim fol. 72, 3. Omnibus illis diebus, qui intersunt inter novum annum ac diem expiationis, multas ad Deum fundat precationes ac obsecrationes. — Maimon. in Rosch haschana cap. 1. fol. 18. Poenitentia ac vociferatio, quamvis semper accepta ac bona, intra decem tamen istos dies, qui a

Zeit sollte nach dem jüdischen Volksglauben die große Abrechnung vor sich gehen im Himmel und auf Erden. Denn dieß ist der Ausspruch des R. Cruspedoi im talmudischen Traktate Rosch haschana: „Drei Bücher werden im himmlischen Synedrium am Neujahrstage eröffnet: eines für die Frommen, das zweite für die Mittelmäßigen, das dritte endlich für die Lasterhaften. Die Frommen werden alsogleich zum Leben, so wie die Lasterhaften zum Tode eingeschrieben; mit den Mittelmäßigen aber hat Gott noch bis zum Versöhnungstage Geduld, wo es sodann von ihrer Bekehrung oder Verstockung abhängt, ob sie in das erste Buch zum Leben, oder in das andere zum Tode eingetragen werden.“ (Ps. LXVIII, 29.)

In dieser Zeit ging die Restitution alles Eigenthums und die Freilassung der Knechte im jüdischen Jubiläum vor sich: und begann nicht auch mit dem Auftritte Jesu das Erlaß- und Jubeljahr für die ganze Welt? (Luk. IV, 19.)

Überhaupt galt der siebente kirchliche Monat bei den Juden als ein Zeitmoment von höherer, ja von prophetischer Bedeutung. Im Thisri sollte die Welt erschaffen seyn, und wie gesagt, am ersten Thisri jährlich Gott über die Seelen der Verstorbenen zu Gerichte gehen. Das Versöhnungsfest selbst war auf den Tag des ersten Sündenfalls eingesetzt. Die Patriarchen waren in diesem Monate geboren und gestorben; und Sara,

---

principio anni ad diem expiationis decurrunt, multo est melior ac statim acceptata, quia dicitur Is. LV, 6. „Requirite Dominum, quo tempore vult inveniri.“ Babyl. Rosch haschana fol. 8. R. Ismael filius R. Jochanan ben Broka docuit: a principio anni usque ad diem expiationis equidem servi domum non redibant, neque vero serviebant dominis suis, sed comedebant, bibebant ac laetabantur, sertis coronati capite. Postquam autem, ingruente die exoptationum, buccina clangebant Synedrium, servi ad suas redibant domos, et agri ad suos proprietarios. Cf. Danz De funct. pontif. in Hebr. IX, 4. bei Meuschen p. 958. — Auch die Muhamedaner halten die ersten zehn Tage ihres ersten Jahrmonats Moharrem für sehr gesegnete; vor allem aber legen sie dem zehnten oder Yom Aschura die höchste Heiligkeit bei. An diesem Tage vereinigte sich nach der Sage des Islam das erste Elternpaar nach der Vertreibung aus dem Paradiese zum gemeinsamen Bunde der Mühen und Schmerzen. An ihm verließ Noah nach der großen Sündfluthtaufe die Arche, und betrat auf's neue die wieder gesegnete Erde.

Rachel und Anna, die Mutter Samuels, jene die Mütter der Verheißung, gleich Elisabeth, im Thisri mit dem Segen der Nachkommenschaft heimgesucht worden. Im Thisri hatte Gott den Bund der Beschneidung mit Abraham geschlossen, da war Joseph aus dem Gefängnisse gezogen, und die Knechtschaft in Ägypten hatte sich beschlossen. Im Thisri hatte die Erneuerung der Gesetzestafeln sowohl als die Einweihung des Salomonischen Tempels statt gefunden. Im Monate Thisri endlich heißt es nach der talmudischen Tradition im Munde des R. Eliesers, solle auch der Messias sein Befreiungswerk beginnen[17]. — Dieß ist nun auch geschichtlich der bedeutungsvolle Zeitpunkt, in welchem der Erlöser auftrat, und ganz Israel zur Buße um den neuen Bußprediger am Jordan sich versammelte: hier eröffnet sich die Epoche der messianischen Sendung.

Doch, wie ich sehe, bin ich nicht der erste, der die Taufe Christi mit Grund in den Oktober versetzt: schon Epiphanius hat dieß gethan, und somit hätten wir vielleicht neben jenen prophetischen Hinweisungen auch noch eine historische Tradition für uns gewonnen. Es schreibt nämlich dieser Kirchenvater (haeres. LI.): Christus habe am siebenten Metageitnion die Taufe empfangen; stellt aber diesen irrig mit dem achten November zusammen; denn da nach der Annahme des Julianischen Calenders der attische Monat Hekatombäon mit dem September zusammenfiel, so kann der Metageitnion kein anderer, als der Oktober seyn. Darum legen wir auf diese anscheinend patristische Autorität nicht zu viel Gewicht. —

Sollen wir aber nun einen bestimmten Tag für die Taufe Jesu geltend machen, so ist dieß der 14te Oktober, oder, da das Versöhnungsfest nach unserer Berechnung damals im römischen Calender auf den 21sten Oktober fiel — der fünfte Thisri, ein

---

17) Rosch haschana fol. 10. Dixit R. Eliezer: in mense Tisri creatus est mundus, in T. Patriarchae nati sunt, et in T. quoque mortui. In Paschate natus est Isaac; in principio anni, seu primo anni mense, qui T. dicitur, visitata fuit Sara, Rachel et Anna. In principio anni egressus est Josephus e carcere, in T. cessavit servitus patrum nostrorum in Aegypto, cum in mense Nisan liberati sint (Glosse: Cum sex ante redemtionem ipsorum mensibus servitium desierit). In mense Tisri quoque per Messiam liberabuntur. Cf. fol. 11.

Sonntag, also eben um die Mitte jener Indulgenzzeit — und zwar aus Gründen, welche in der Folge (Kap. XII. u. XIV.) weiter erhellen werden: denn der Heiland endigte seine Laufbahn eben nach einem vierthalbjährigen Predigtamte. —

Was endlich das Alter Jesu bei seiner Taufe betrifft, so ist es nach dem unbestimmten Ausdruck des Evangelisten — *ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα* — verschieden unter und über 30 Jahre angeschlagen worden. Die meisten stimmten wohl für 29 Jahre und etliche Monate darüber: so Clemens von Alexandrien, Origenes und Hieronymus, auch Jansenius. Genauer, 29 Jahre und 13 Tage, nämlich vom 25sten Dezember bis zum 6ten Januar verlaufend, nahmen Irenäus, Gregor von Nazianz, Theophylakt, Euthymius u. a. an. Einige gingen sogar auf 28 Jahre ein. Für das 31ste spricht Ignatius der Martyr, Chrysostomus, und von den Späteren unter andern Baronius; auf 32 Jahre besteht Petavius, Tirin, und neuerlich Anger; ja gegenwärtig alle, welche 749 als Geburtsjahr und das fünfzehnte des Tiberius, 782 u. c., als Jahr der Taufe Christi hinnehmen. Auf 34 sogar läßt sich Alexander Natalis ein, und auf 35 Harbouin. Alle Vertreter dieser Meinungen und ihre vermeinten Gründe anzuführen, kann zu nichts dienen: ich verweise auf ein mehreres im III. Th. II. Kap.

Jetzt erst ist uns auf Grund des Obigen eine Enträthselung der so unbestimmt gehaltenen Angabe des Evangelisten möglich, und wir dürfen die verlässige Erklärung geben: Christus war bei seiner Taufe 30 Jahre und etwas über neun Monate alt, eine Zeitfrist, die zwischen den 25sten Dezember 747 und 10ten Thisri 778 u. c. in die Mitte fällt. —

So haben wir die Scylla vermieden, ohne in die Charybdis zu fallen; und die Worte der Bibel, weit entfernt im Widerspruch mit der Profanberechnung zu stehen, haben vielmehr, wie gewöhnlich, erst durch die beigebrachte Tradition ihr richtiges Verständniß gewonnen, ja sie wandeln sich sogar in einen neuen Beweis um, und geben das bündigste Zeugniß und die vollste Bestättigung für die Richtigkeit unserer Annahme:

Christus ist wirklich im Jahre 747 u. c. geboren, und 778 getauft worden.

X. Kapitel.

Vom Tempelbau des Herodes.

„Das Osterfest der Juden war nahe, und Jesus ging nach Jerusalem hinauf. Und Er traf im Tempel Leute, die da Rinder und Schafe und Tauben verkauften, und Wechsler an der Wechselbank sitzen. Da machte Er eine Geißel aus Stricken, trieb sie alle aus dem Tempel hinaus — und rief: Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen. Die Juden aber sprachen: Sechs und vierzig Jahre hat man schon an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?" Joh. II, 13.

Sechshundert und vierzehn Jahre waren bereits verflossen, seit Salomons Tempel durch Nebukadnezard em Erdboden gleich gemacht worden war; zudem hatte Salomo in der Frist von sieben Jahren das Haus Gottes auf Moria errichtet. Sechs und vierzig Jahre, ja sieben Jahrwochen hatte nach der Rückkehr von Babylon wohl der Wiederaufbau der zerstörten Stiftshütte bis zum Moment der Vollendung unter Esra und Nehemia gedauert. Aber auch dieser ward aus seinen Grundfesten gehoben, und sollte durch einen dritten, noch herrlicheren als der zweite, unter König Herodes ersetzt werden. Also werden wir die Worte der Juden vom Tempelbau des Herodes verstehen müssen. Von diesem schreibt nun Josephus (Antiq. XV. 11, 1.):

„Im achtzehnten Jahre seiner Herrschaft, nach all den besagten Unternehmungen begann Herodes noch ein gewaltiges Werk: nämlich den Tempel des Herrn aus eigenen Mitteln neu aufzubauen, und in weit größerem Umfang und ganz majestätischer Höhe wieder herzustellen; mit dem Gedanken, dieß würde all seiner bisherigen Werke Glanz übertreffen, wie dem in Wahrheit auch geschah, und ihm, wenn er ihn zur Ausführung brächte, unsterblichen Nachruhm erwerben."

Im Herbste des Jahres 714 u. c. war Herodes von Rom aus König geworden, drei Jahre darauf war er zum Throne gelangt. Josephus aber rechnet hier, wie kurz vorher [1]), des Herodes Herrscherjahre nach seiner wirklichen Thronbesteigung (im Juni 717).

1) Vglch. das siebente Jahr des Herodes = 724 u. c. Antiq. XV. 5, 2. de bello I. 19, 3. — Das dreizehnte = 730 u. c. Antiq. XV. 9, 1—3. cf. Dio Cass. LIII, 29. — Das siebzehnte = 734

Also nahm 734 u. c., um die Zeit der Geburt der Himmelskönigin Maria, der Bau des Tempels seinen Anfang.

Forschen wir nun nach der Zeit seiner Vollendung, so berichtet derselbe Josephus (c. 11, 5 und 6.) weiter: Innerhalb acht Jahren habe man die äusseren Werke zu Stande gebracht, zuletzt dann sey in anderthalb Jahren durch Handanlegung der Priester der innere Tempel aufgebaut worden. — Aber damit ist noch nicht die Vollendung des großen Werkes ausgesprochen, sonst konnten die Juden nicht sagen: Sechs und vierzig Jahre hat man an diesem Tempel gebaut; sondern unser Geschichtschreiber bemerkt noch im zwanzigsten Buche seiner jüdischen Alterthümer (c. 9, 7.), kurze Zeit vor der letzten Zerstörung des Tempels: „Damals (nämlich im Jahre 817 nach Roms Erbauung) war auch der Tempel, dessen Ausbau Kaiser Claudius (794—807 u. c.) dem König Agrippa anbefohlen hatte, fertig geworden. Als daher das Volk sah, daß über 18,000 Werkleute müßig gingen und Verdienst suchten, die vorher beim Tempelbau ihre Nahrung gefunden, und da es den heiligen Schatz, aus Furcht vor den Römern, wie aus Rücksicht für das Fortkommen der Arbeiter, auch nicht hinterlegt wissen wollte — denn, wenn einer auch nur eine Stunde des Tages Arbeit hatte, erhielt er dafür doch gleich seinen Lohn: — so baten sie den König und trugen ihm vor, die Vorhallen des Tempels gegen Aufgang wieder erneuern zu lassen."

Der Tempelbau hat also nicht sechsundvierzig, sondern vierundachtzig Jahre bis zu seiner Vollendung in Anspruch genommen, und wir übersetzten richtig: „Sechsundvierzig Jahre schon hat man an diesem Tempel gebaut."

Nach dem Zeugnisse des Evangelisten Johannes, der selbst mit zugegen gewesen, war es aber das erste Osterfest, das Jesus in Begleitung seiner Jünger beging, und seine erste Handlung, wodurch Er sein Auftreten als Messias in der Davidsstadt beurkun-

---

u. c. Antiq. XV. 10, 3. Dio LIV, 9. Wenn Josephus dagegen de bello I. 21, 1. den Tempelbau in's fünfzehnte Jahr der Herrschaft des Königs stellt, so daß es den Anschein gewinnt, als habe er später jenes achtzehnte von seiner königlichen Ernennung an gerechnet: so beschuldigen ihn hierüber schon Kepler und Petavius mit Recht einer Irrung (dergleichen ihm selbst in seiner Lebensbeschreibung einmal begegnete), zumal an beiden Orten die Erzählung vom Tempelbau sich unmittelbar an die Ankunft des Cäsars in Syrien, 734 u. c., anschließt.

dete, diese, daß Er die Lustration des Hauses Gottes vollbrachte. Die übrigen Evangelisten erwähnen zwar erst gelegenheitlich des letzten Osterfestes dieses Auftritts; da sie aber ihren Evangelienstoff nicht genau nach Paschafesten ordnen, und auf die früheren Festbesuche Christi nicht eigentlich reflektiren, so konnten sie diese Begebenheit nicht füglich eher anbringen.

Berechnen wir nun vom Beginn des großen Werkes 734 u. c. den Lauf der vorgeschützten Jahre, so ist das sechsundvierzigste, den terminus ad quem nach jüdischer Zählungsweise mit in Rechnung gebracht, genau das Jahr der Stadt 779, 26 nach unserer Zeitrechnung, das erste nach Jesu Taufe (778); und am Osterfest desselben hat Jesus die Tempelreinigung vorgenommen.

Also haben wir im vollen Einklange mit unseren übrigen Berechnungen das erste Pascha des messianischen Lebens Jesu gefunden, und diese neue Tempelweihe auf den 10ten Nisan oder 16ten April des Jahres 779 nach Roms Erbauung anzusetzen; denn dieß war der Tag, an welchem die Osterlämmer ausgesucht, und die Schlachtthiere für das Chagiga aufgekauft wurden. (Exod. XII, 3.)

XI. Kapitel.

Vom Daniel und den siebzig Wochen.

Das Wort des Herrn an Daniel, den Propheten: „Siebzig Wochen sind abgekürzt über dein Volk und deine heilige Stadt, bis die Sünde getilgt, der Übertretung gewehrt, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die Missethat gesühnt, die ewige Gerechtigkeit hergestellt, Gesicht und Weissagung besiegelt, und der Heilige der Heiligen gesalbt werden soll. So wisse nun und merke: Vom Ausgange des Wortes, daß Jerusalem wieder erbaut werde, bis auf Christus den Fürsten sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen; und Straßen und Mauern werden wieder erbaut werden in kummervoller Zeit. Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Messias getödtet werden, und ihm wird nicht seyn, was ihn verläugnen wird. Stadt und Heiligthum wird ein Volk mit dem kommenden Fürsten zerstören, und ihr Ende wird seyn Verwüstung, und nach dem Ende des Kriegs bleibende Zerstörung. Aber in der Einen Woche wird er vielen den Bund bestärken, und in der Mitte der Woche wird

Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören; im Tempel wird der Gräuel der Verwüstung seyn, und die Verwüstung bis an's Ende der Tage währen." —

Siebzig Wochen sind noch zur kurzen Frist dem Volke Gottes zu seiner Bekehrung eingeräumt, bis der alte Bund sein Ende erreichen soll. Dieß sind nicht siebzig gewöhnliche Wochen; denn bis dahin war soweit noch nichts geändert. So viel verstrichen etwa vom Ausgang des Wortes der Weissagung bis auf die Befreiung durch Cyrus: aber eine so erhabene Prophezie lautet nicht auf die Gegenwart. Es sind auch nicht siebzig Jahre, etwa nach der Dauer der babylonischen Gefangenschaft; denn diese sind keine Wochen: und bis dahin war die Erfüllung wohl merklich näher gerückt, aber noch nichts zur Entscheidung gekommen. Wohl aber sind es siebzig Jahrwochen, heilige Wochen nach dem jüdischen Gesetze, bestehend aus je sieben Jahren, wie sie im dritten Buche Mosis XXV, 8. eingesetzt erscheinen, aber auch anderen Völkern, namentlich den alten Hetruskern und Römern [1]) nicht unbekannt waren, und später noch im Talmud ausführlich vorkommen. Selbst die Rabbinen, ihrer Blindheit unbenommen, haben es nicht anders erklärt: so besonders der berühmte R. Saadia Gaon und Aben Esra in ihren Commentarien zu Daniel [2]).

Wie aus sieben Tagen die Woche besteht, die mit dem Sabbath, als Feiertag endet, so bildeten sieben Jahre bei den Juden eine Jahrwoche, die mit einem geheiligten Sabbathe oder Wochenjahre schloß, wo weder geackert noch gesät wurde, und das vor andern der Ruhe und Feier gewidmet war; während in höherer Ordnung sieben solche Jahrwochen oder neunundvierzig Jahre (der Cyklus einer Epaktenperiode) eine noch größere Zeitwoche mit einem noch feierlicheren

1) Varro bei Gellius III, 10. — Censorin de die natali c. 14. gibt die äusserste Grenze des Menschenlebens zu zehn, oder nach den heiligen Schicksalsbüchern der alten Etrusker zu zwölf siebenjährigen Wochen an.

2) Vglch. noch: Abarbanel Maaine haschua fol. 64. col. 1 und 2. und R. Asarias im Buche Meor enaim Th. III. c. 43 fol. 139. — Seder olam in Jalkut Schimoni II fol. 157, 1. R. Jose dixit: Septuaginta hebdomades incipiunt a destructione templi prioris, et procedunt usque ad destructionem templi posterioris: nimirum 70 anni abierunt in desolatione, deinde secuti sunt anni 420 in restauratione illius. — Pesikta sotarta fol. 58, 1. Ea hebdomade, qua filius Davidis venit, anno primo etc.

Sabbathjahre zusammensetzten, das zugleich als das volle fünfzigste (50 ½.) des Mondenlaufes die ganze Epoche schloß, und der große Sabbath oder *das heilige Jubeljahr* hieß, wo die Restitution alles Eigenthums vor sich ging, wo alle Knechte ihre Freiheit erhielten und der ganze Staat gleichsam seine Wiedergeburt feierte; *vorbildlich der großen Restauration des Menschengeschlechtes durch Christus*, in der die Sklaven des Gesetzes und der Sünde frei werden, und das Reich Gottes den urspünglichen Zustand wieder zurückführen sollte. Ausserdem erlangte der hebräische Sklave im siebenten, d. h. nach zurückgelegter sechsjähriger Dienstbarkeit, die Begnadigung der Freiheit, jeder Schuldner im siebenten Jahre zur Erlaßzeit (im Monate Thisri) seine Schulderlassung. —

So sind also die siebzig Wochen der Prophezie Jahrwochen des kleineren Sabbathjahres, aus sieben Sonnenjahren bestehend, oder im Ganzen 490 Jahre, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Erlösung vor sich gehen wird. Diese *zehn Jubelperioden* aber sind nur ein *Abbild im Kleinen von der großen Natur- und Weltgeschichtsperiode von 4320 Mondenjahren*, oder nahe 42 Jahrhunderten von Sonnenjahren; denn 490 Jahre sind fast 42mal 4320, oder soviel Tage, als Jahre von Erschaffung der Welt bis zur Erlösung durch Christus verfloßen. *490 mal 432*, oder *49 Perioden von 4320 Tagen aber verfloßen von dem ersten Ende der babylonischen Gefangenschaft bis zum Schlusse der siebzig Jahrwochen*.

Nach dem Stundenzeiger an der Weltuhr bilden *siebzig Jahrwochen* oder zehn Jubelperioden, und da jede solche bis zum Verlaufe des heiligen Erlaßjahres 600 Neumonde in sich schließt, zusammen *6000 Neumonde, selbst nur eine Woche des großen Firsternjahres*[3]) von 25,920 tropischen Jahren, überhaupt eine

3) Eine solche beträgt genau 496 ¾ Jahre. Abbildlich ist auch die Periode *von siebzig gewöhnlichen Wochen* (70,^{967}) oder 494 Tagen merkwürdig als die *Zeit des Lichtwechsels des veränderlichen Sternes in der Wasserschlange*, und ausgezeichnet in den *klimatischen Verhältnissen*, um die Ungleichheiten der Witterung der verschiedenen Jahre zu erklären. Noch mehr aber ist unsere prophetische Periode merkwürdig als das Ab- und Ebenbild eines einzelnen Tages im Menschenleben; denn die *Rotation des Blutes im menschlichen Körper beträgt nach mittlerer Annahme in einem Tage* 497¼ Umläufe. —

Zahl, welche, wie schon die Regeneratoren der christlichen Wissenschaft in diesem Gebiete: J. G. Frank, und unser treffliche Lehrer G. H. Schubert (in seinen Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens B. III. p. 39 u. f.) dieß beiläufig dargethan haben, in der ganzen Geschichte des auserwählten Volkes als wunderbar bedeutungsvoll hervortritt. So sind von der Aufrichtung der Stiftshütte bis zur Vollendung des Salomonischen Tempels, der nur eine Stiftshütte im Großen war, nach der genauesten Zeitrechnung gerade 6000 synodische Mondläufe, oder 487 Jahre. Und hier fallen nach Clemens von Alexandrien wieder 490 cyklische oder priesterliche Dreivierteljahre auf die Zeit der Richter (cf. Acta XIII, 18—21.). — Ebensoviel, oder genau 493 Sonnenjahre verfließen von der Einweihung des ersten bis zur Errichtung des Altars des zweiten Tempels nach dem ersten Ende der babylonischen Gefangenschaft. Und die Dauer dieses zweiten Tempels, nach einer Vollendung unter Esra, beträgt wieder 480 Jahre. Endlich sind von dem Wiederaufbaue Jerusalems mit seinem Tempel, oder von dem vorbildlichen Erlaßjahre, wo Artaxerxes Mandat das jüdische Volk in Freiheit setzte, bis zu dem großen Hall- oder Jubeljahr der Gnade, das Christus der ganzen Welt zu verkünden gekommen war (Luk. IV, 19.), und in dessen Mitte der Tempel seines heiligen Leibes abgebrochen wurde, 6000 Neumonde. —

Nicht minder erfüllen den Zeitraum von der Einführung des weltlichen Königthums der Juden unter Saul, bis zur ersten Unterjochung Judäa's unter dem Scepter Nebukadnezars 6000 Neumonde, genau 490 Jahre. Ja von dem Zeitpunkte, wo das Gericht der Sündfluth über das ganze Geschlecht erging, bis dahin, wo Gott aus der Mitte der Völker einen Stamm als Repräsentanten der Gesammtheit zur besonderen Führung sich auserkor, oder bis zur Geburt Mosis, sind beiläufig zweimal 6000 Monde; und von der Befreiung aus Ägyptens Dienstbarkeit bis zur zweiten, ähnlichen Gefangenschaft in Babylon wiederholt zweimal 6000, mithin zusammen viermal 6000 Mondumläufe. Noch weiter: von Moses bis Christus, oder von der Einführung des vorbildlichen Gesetzes bis zu dessen Erfüllung, ebenso von der Einnahme des gelobten Landes unter Josua bis zur

Auflösung des ganzen Reiches durch Titus vergingen abermals dreimal 6000 Mondläufe, dreimal siebzig Jahrwochen.

Ist doch selbst, wie Des Vignoles nachgewiesen hat, 490 oder richtiger 487, genau soviel, als Jahre von den siebzig Wochen bis zum Tode Christi verflossen, ein bedeutungsvoller Cyklus im mythologisch-chronologischen Systeme der alten Ägypter, ein Zahlenprinzip, das auch in der 480, oder 490 tausendjährigen Zeit der Chaldäer, wovon ausser Plinius (h. n. VI, 56.) noch Syncellus redet; so wie nebstdem räumlich in dem Umfange der Mauern der Weltstadt Babylon, der nach Herodot und Apollonius 480 Stadien betrug, wunderbar wiederkehrt. 490,000 Jahre (d. h. Zehnttheile des halben Mondlaufes) rechnet der Chaldäer Berosus vor Alexander M. und 49,000 Juden kehrten zuerst aus der Babylonischen Gefangenschaft zurück.

Endlich, so sind die 6000 Jahre, nach deren Ablaufe die Völker das neue Weltgericht erwarteten, in dieser Fassung eben 6000 Monde, oder die siebzig Jahrwochen Daniels, an deren Schlusse Christus der Herr stellvertretend an sich selber das Gericht der Sünden der ganzen Welt trug — während zugleich in Wahrheit sieben Zehnttheile oder 49 Siebzigtheile jener Periode von Jahren von Anfang der Welt bis auf den neuen Bund verflossen sind. 6000 Monate aber, in siebzig Theile getheilt, geben 85 ⁵⁄₇ synodische Monate für einen Theil; 490 Jahre betragen, wie wir hörten, 42mal 4320 Tage: und auch hierin gewährt die Danielische Prophezie das offenbare Abbild jenes großen heiligen Zeitkreises der Erlösung; denn eben nach fünfundachtzig Hall- oder Jubelperioden, oder nach siebzig Wochen von sechzig Jahren, einem Zeitraume, der dem ganzen Alterthume als chronologische Grundeintheilung wichtig war, d. i. im Ganzen nach 42 Jahrhunderten von Sonnen- oder 4320 Mondjahren sollte den alten Weissagungen zufolge der Erlöser kommen. Siebzig Wochen von 85 ⁵⁄₇ Jahren aber erfüllten die dem Alterthum heilige Weltperiode von sechs Jahrtausenden.

Schließlich verläuft in neunundvierzig Perioden, welche ebenso auf 490 Zeiten rechnen lassen, auch die Apokalypse Johannis von den nachkommenden Tagen; denn es sind 490 Jahre nur der generelle Ausdruck für die apokalyptische Zahl von 666 (cyklischen

oder priesterlichen Dreiviertels-) Jahren, (Offb. XIII, 18.) sowie für 500 Mondenjahre, die eigentliche Phönixperiode des Alterthums, und die Dauer eines Calpa der Inder, nach dessen Verlauf die Erde jedesmal, wie bei der großen Fluth, wieder umgeschaffen werden soll.

Das ist die hohe, centrale und weltumfassende Bedeutung der siebzig Jahrwochen. —

Somit ist es ausser allen menschlichen Zweifel gesetzt: 490 Jahre bis zur vollbrachten Versöhnung durch den Tod des Gesalbten des Herrn sind das genau bestimmte Ende unserer Prophezeiung, dem der Ausgang des Wortes, daß Jerusalem, welches noch zerstört liegt, wieder erbaut werden soll, als minder bestimmter Anfang vorausgeht. Denn zu vier verschiedenen Zeiten ist so ein Wort ausgegangen.

Zuvörderst unter Cyrus, dem Könige der Perser, im 24sten Jahre seines Reiches, im ersten seiner Herrschaft zu Babylon, als die siebzig Jahre der Dienstbarkeit (607—537 v. Chr.) nach der Weissagung des Propheten Jeremias zu Ende liefen, und zuerst 42,000 Juden nebst 7000 Knechten unter Serubabel, einem Sprossen aus Juda's Fürstenhause von Davids Geschlechte, die Erlaubniß zur Heimkehr benützten. (Esra I.)

Zweitens dann, als Darius Hystaspes das Edikt des Cyrus zur weiteren Rückkehr bestättigte, im ersten Jahre seiner Regierung: worauf die zweite Sendung unter demselben Serubabel und unter einem andern Josua vor sich ging, 520 v. Chr. (Esra VI. Jos. Antiq. XI, 3.) Diese ist mehr nur als eine Fortsetzung der ersteren zu betrachten.

Ferner drittens, als Artaxerxes Longimanus im siebenten Jahre seiner Herrschaft, 458 v. Chr. 79 Jahre nach dem Edikte des Cyrus, den Esra mit seinem Volke entließ, den Bau der Hauptstadt Jerusalem zu vollenden, und das Gesetz des Herrn wieder aufleben zu machen.

Viertens endlich im zwanzigsten Jahre seines Reiches, 445 v. Chr., als er seinen Mundschenk Nehemias ihm nachsendete, das noch fehlende zu vollbringen, und als פֶּחָה oder Landpfleger, wie vorher Serubabel, unter persischer Hoheit Judäen vorzustehen. (Neh. V, 14. XII, 26.) —

Also war vor der Erfüllung jener erhabenen Prophezie nach diesem vierfachen Anlasse eine mehrfache Deutung möglich.

Rechnet man vom Ausgange des Wortes unter Cyrus, 537 v. Chr., 217 u. c., den Verlauf der siebzig Wochen oder 490 Jahre, so fällt das Ende derselben genau auf den Zeitpunkt hin, wo die Herrschaft von Juda genommen wurde, und Herodes der Große, der Idumäer, den Thron des auserwählten Volkes bestieg; denn just eine obige Firsternwoche verging von jenen Tagen der Befreiung bis Herodes 714 u. c. zum Könige Judäa's erhoben wurde. Und wir erfahren hier aus den Büchern der Alten, wie allgemein eben um jene Zeit der Messias als nahe erwartet wurde. Darum ist gar nicht zu zweifeln, daß die Anhänger und Schmeichler des Idumäers die Erfüllung jenes alten Orakels eben auf ihn, Herodes, den neuen großmächtigen König des Volkes Gottes bezogen; zumal er durch Gründung eines neuen Tempels auf Moria sich bald als ein rechter Messias gerirte.

Priester und Sibyllen, bei den Römern noch in später Zeit unter dem Namen Magier oder Chaldäer bekannt, aber als Theurgen, Astrologen und Zeichendeuter in der Fremde bald zu Zigeunern ausgeartet, und unter Tiber, Claudius und Vitellius darum aus Rom vertrieben, hatten vom Chaldäerlande aus in früher Zeit mit dem Sonnendienste jene Prophezieen durch die ganze Welt verbreitet. So kennt das Alterthum eine persische, eine chaldäische, ägyptische, erythräische, und nach Pausanias und Älian sogar eine jüdische Sibylle aus Palästina: und die Sibylle von Cumä brachte die Weissagung nach Rom vor den Thron des Königs Tarquinius 534—509 v. Chr. 220—245 u. c. — Sonach kann es wohl nicht der erste dieses Namens seyn, zu dem die Seherin kam, sondern der zweite. Der Stolze aber wies ihre mystischen Weisthümer zurück: sie verbrannte drei und abermal drei von ihren Bücherrollen; der Rest derselben wird für den alten Preis erkauft, und als die sibyllinischen Bücher in Rom heilig gehütet.

Aus ihnen nun verkündet der Dichter Virgil, begeistert mit der ganzen Sehnsucht des Heidenthums, der römischen Welt im majestätischen Lied die nahe Ankunft des verheißenen Weltheilands, die Geburt des göttlichen Kindes.

Es ist seine vierte Ekloge, deren Abfassung wie Deutung ihm in das Consulat des Cn. Domitius Calvinus und C. Asinius

Pollio, in den Herbst des Jahres 714 u. c. fällt, um welche Zeit Herodes in Rom zum Hebräerkönig ernannt wurde.

Sie lautet:

Höheres laßt mich nun singen, o ihr sikelischen Musen!
Nicht jedweden erfreut Weinbau und Sumpftamariske:
Wenn es ein Hirtenlied ist, so sey es würdig des Consuls.
Schon naht das letzte Weltalter des Lieds der Sibylle von Cumä,
Wieder von vorne beginnt der Jahrhunderte mächtiger Kreislauf.
Schon kehrt die Jungfrau zurück, es kehret das Reich des Saturnus,
Und ein neues Geschlecht entstammt dem erhabenen Himmel.
Sey dem kommenden Knaben, mit dem das eiserne Alter
Schließt, und die goldene Zeit ringsum erblühet im Weltall:
Sey, o keusche Lucina, ihm hold; schon herrscht dein Apollo.
Wahrlich dieß Heil des Äons wird unter Dir, Pollio Consul!
Annoch beginnen, und bald die großen Monden heraufziehn.
Dann, dann werden getilgt die Spuren uns'rer Verschuldung,
Und die Erde erlöst vom immerwährenden Schrecken.
Jener wird göttliches Leben empfah'n, und Heroen mit Göttern
Wandeln sehen, ja selbst mit unter ihnen erscheinen,
Und in des Vaters Kraft den entsühnten Erdkreis beherrschen.
Unbebaut wird zuerst, o Knabe, kleine Geschenke,
Rankenden Epheu hier, dort Narden und holden Akanthus
Mit Colokasien Dir die Erd' in Fülle bescheeren.
Selber wird jetzo die Ziege mit milchgeschwollenem Euter
Heimziehn, und nicht mehr fürchten das Rind den gewaltigen Löwen.
Selbst die Wiege wird Dich mit schmeichelnden Blumen bedecken.
Sterben wird die Schlange; die tückische Pflanze des Giftes
Welken wird sie, und erblühn rings Assyriens heiliger Hombaum.
Selbst den wildernden Dorn umhängt rothblinkend die Traube,
Und auch starren Eichen enttropft der thauige Honig.
Wenig sodann sind Spuren des alten Frevels mehr übrig......
„Solche Jahrhunderte rollt, o rollet ihr Spindeln!" so sprachen,
Strenge das feste Gebot des Schicksals ordnend, die Parcen.
Nimm, o nimm, schon nahet die Zeit, die erhabenen Ehren,
Theueres Götterkind, o großer Jupitersproße!
Sieh mit gewölbeter Last das hochherschauernde Weltall,
Länder rings, und die Räume des Meers, und die Tiefen des Himmels,
Sieh, wie alles sich freut des kommenden Wonnejahrhunderts!
Dauerten mir doch so lange die letzten Tage des Lebens,
Und ein Geist, der genügte, von Deinen Thaten zu singen!
Nicht soll dann im Gesang mich besiegen der Thrazier Orpheus,
Linos nicht, und stünde auch Orpheus Calliopeia
Mütterlich bei, und Linos sein schöner Vater Apollo.

Wenn auch Pan mit mir kämpft vor Arkadiens Richtern im Wettstreit,
Soll auch Pan sich besiegt vor Arkadiens Richtern bekennen:
Auf holdseliges Kind, und erkenn' am Lächeln die Mutter! —

So feiert der römische Dichter nach dem Spruch der Sibylle in Bildern, wie Isaias (VII. 14 sq.) die nahe Zukunft des Weltheilands; oder wie Hesiod (im Georgikon l. I. v. 112 sq. 225 sq.), wenn er das himmlische Leben im goldenen Weltalter besingt, und dann in Mitte seines Gesangs v. 174 in die Worte ausbricht:

Wäre doch nicht ich selbst ein Genoß von dem fünften der Männer!
Wär' ich zuvor gestorben, wo nicht, doch später geboren:
Denn dieß Menschengeschlecht ist ein eisernes! . . . .
Zeus tilgt einst auch dieses Geschlecht vieltöniger Menschen. —

Die Sibylle wird aufgerufen zu zeugen. Die goldene Jungfrau soll wiederkehren: es ist Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, des Zeus und der Themis Tochter, die in der ehernen Zeit vor den Freveln der Menschen an den Himmel entwich, und dort als Sternjungfrau im Thierkreise leuchtet. Das Heidenthum wird als ein immerwährender Schrecken erklärt, von dem die Erde erlöst werden wird. Des Saturnus Weltreich wird wieder eintreten in diesen Tagen, und jetzt das eiserne Zeitalter enden; denn das große Weltjahr ist nun abgelaufen, dessen Frühling die goldene, Sommer die silberne, Herbst die eherne Zeit war, und das jetzt der Winter mit dem eisernen Alter beschließt: er, der noch erstarrend mit eisernen Fesseln die Erde gebunden hält, darum auch so laut und mächtig nach des Frühlings Wiederkehr die Sehnsucht erweckt.

Ein großer Welttag ist abgelaufen; denn vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag: — der Welttag, dessen Morgen Uranos, dessen Mittag Chronos, dessen Abend Zeus zur Herrschaft zugetheilt war, und an dessen Neige am Übergang zum neuen Tage Dionysos steht: um mit Orpheus die Herrscher der Welt zu bezeichnen. Denn andere nennen Saturn, Jupiter, Neptun und Pluto; oder theilen mit Hesiod (Georg. I, 121 — 125.) Jupiter die drei letzten Weltalter insgesammt zu, die dann der Sonnengott Ἀπόλλων ἀλεξίκακος, „Apoll der Fluchabwender" (Horaz I. Ode 21.), dessen Schwester die jungfräuliche Diana Lucina hier der Sänger Virgil um Hilfe anfleht, zum neuen Tage vermittelt.

Diesen vier Weltaltern der welt- und zeiterzeugenden Potenzen, nach deren Ablauf in den Tagen Augusts die Heidenwelt wie das Judenthum [4]), den θεὸς σώτηρ, d. i. den höchsten Retter, Beglücker und Wohlthäter der Menschheit, den Weltversöhner und des goldenen Frühlings Wiederkehr erwartete, entsprechen auf historischer Unterstufe die vier Weltreiche des alten Bundes, wie sie Daniel im Traumgesicht sah, erst unter dem Bilde des Traumriesen, dessen Haupt vom feinsten Golde [5]), dem

---

4) Cf. Hiob. XIX, 25. Jsai. XXXV, 4. XLIII, 11. XLV, 26. XLVII, 4. Jerem. L, 34. Luk. II, 11.

5) Conf. Aureus Saturnus. Virgil Georg. II. v. 538. Auf ein ähnliches Symbol deutet die große und berühmte Bildsäule des Zeus zu Megara, dessen Haupt von Gold und Elphenbein, die unteren Theile aber aus Thon und Gyps bestanden, wie uns Pausanias Perieg. I, 40. sie beschreibt. Daß übrigens selbst jeder einzelne Mensch als Makrokosmus in seinem Baue und der Folge seiner Entwicklung, im Herabsinken der Systeme seines Leibes von einem höheren zum tieferen: vom System des Hauptes zu dem des Athmens oder Blutumlaufs, zum System der Verdauung, und endlich zu dem vierten der Generation, diesen symbolischen Traumriesen oder die unerlöste Menschheit der alten Weltzeit vorstelle, hat bereits Schubert in seinen Ahndungen B. III, c. 10. ausgesprochen. Aber solch ein Traumriese ist im Alterthum überhaupt auch jeder Staat in seiner vierfachen Kasteneintheilung in Priester, Krieger, Künstler und Feldbauer oder Sklaven, wie dieß bei den Indern, Ägyptern, Persern, Iberern, Athenern u. s. w. der Fall war. Denn wem gleicht das Brachmanenthum mit seiner Weisheit, als dem goldenen Haupte, dem Sinnbild des ersten Weltalters; die Kriegerkaste der silbernen Brust und den Armen; die gewerbtreibende Kaste dem Bauch und den Lenden von Erz; und endlich die Kaste der Ackerbauer, wie sie selber aus dem Fuße des Makrokosmus, welcher die Welt ist, nicht aber wie die Brachmanen nach der indischen Schöpfungstheorie dem Munde Brahma's entsprossen, als den Füßen von Eisen und Thon oder dem sklavischen letzten Weltalter? In den Gesetzen des Menu aber erscheint insbesondere der Monarch, das Ebenbild Gottes (des vierhäupfigen Brachma), als der Repräsentant der vier Weltalter, so wie anderseits der acht Welthüter: wenn er tugendhaft ist, heißt es in ihnen (IX, 103), stellt er das göttliche Satyayug dar, in der Thätigkeit gleicht er dem zweiten, kräftigen Heldenzeitalter, im Wachen der dritten Weltperiode, im Schlafe aber dem Caliyug oder der letzten Weltzeit. Wie aber das erste Yug $\frac{4}{10}$, das zweite $\frac{3}{10}$, das dritte $\frac{2}{10}$,

Sonnenmetall, — dem goldenen, dessen Brust und Arme von Silber dem silbernen, dessen Bauch und Lenden von Erz dem ehernen, dessen Schenkel endlich von Eisen und dessen Füße von Eisen und Thon, dem eisernen Zeitalter entsprechen.

Und sieh! da kam ein Stein von der Höhe, von keines Menschen Hand gelöst, und schlug an die Füße von Eisen und Thon, und zertrümmerte den Riesen: der Stein aber wurde zu einem großen Berge, dem Berge Gottes, zum Felsen und Capitol der Kirche des neuen Bundes.

Im anderen Gesichte des Sehers haben diese vier Weltalter und ihre Reiche nach der Bildersprache der alten Zeit ihren heraldischen Ausdruck in vier Thiergestalten gefunden, die aus dem bewegten Völkermeer auftauchen. Es ist der Löwe mit Adlersflügeln, das goldbemähnte Sonnenthier mit den Fittichen des Sonnenvogels, entsprechend dem goldenen Haupte: die Einheit des Thieres mit der Zweiheit des Flügelpaares, das Reichssymbol der assyrisch-chaldäischen Weltmonarchie, die den Orient wie den Occident unter die Flügel ihrer Herrschaft nahm. Es ist der Bär, der aus den Bergen Irans hervorging, das andere Thier, mit drei Reihen Zähnen, der lebendige Ausdruck der medisch-persischen Weltmonarchie des Cyrus, gleich der silbernen Brust mit den Armen: dreigliederig, da es auch das babylonische Reich mit sich verbunden; oder weil es das medisch-persische im Osten, das babylonisch-chaldäische im Westen, und das lydische Reich zu Einer Herrschaft vereinigte. Damit ist in der Reihe der vier Reiche die eine Hälfte, die der asiatischen Japhetiden abgelaufen. Es kömmt nun als drittes der gefleckte Panther oder die Unze des Orients, das schnellkräftige, listige

---

das vierte oder Caliyug aber $\frac{1}{10}$ der heiligen Erlösungsperiode von 4320 Mondjahren nach dem ursprünglichen Zeitsysteme enthielt: so waren nachbildlich auch im Staate dem Repräsentanten der ersten Weltzeit, einem Brachmanen vier, dem Kshatriya drei, dem Vaisya zwei Weiber, dem Sudra aber nur ein Weib erlaubt. Jener Kreislauf der vier Weltalter ward aber auch nach dem Tode noch bildlich vorgestellt; denn es sollte der Leichnam eines Brachmanen aus dem westlichen, der eines Kshatriya's aus dem nördlichen, eines Vaisya's aus dem östlichen, und die Leiche eines Sudra's aus dem südlichen Stadtthore gebracht werden. (Vglch. Bohlen Altes Indien II, 38. 43. 144. 179. 295.)

Thier, das sprechende Bild des hellenischen Geistes, und Alexanders insbesondere, wie er sich über die Perser hergeworfen: der Panther mit vier Köpfen und vier Flügeln, als das universalhistorische Bild der griechisch-asiatischen Weltherrschaft, wie der Bauch und die Lenden von Erz. Denn das Erz ist Kupfer und Zink, aus zwei Metallen geschmolzen, wie aus zwei Farben schattirt das Pardelfell: beides lebendige Typen der Prophetensprache, ausdrückend die zwei verschiedenartigen Elemente der neuen Herrschaft, die die beiden Welttheile verbündet: das hellenisch-mazedonische und das persisch-medische. Die Häupter bedeuten die höhere Intelligenz, das Erz die Geschmeidigkeit; die Flügel sinnbilden die rasche Beweglichkeit nach Vogelsart, wie sie dem Gründer der Monarchie eingewohnt und ihn ausgezeichnet. Die Vierzahl aber der Flügel und Häupter, wie im folgenden Gesichte (c. VIII.) die der Hörner des Ziegenbocks, ist die mystische Zahl dieses Reiches, da es die drei vorigen Reiche mit dem hellenischen verbunden, und die Monarchie nach dem Tode des Stifters wieder in vier Reiche sich aufgelöst: Ägypten unter Ptolemäus, den Orient unter Seleukus, Kleinasien unter Antigonus, und Mazedonien unter Antipater. Jetzt taucht das vierte Thier aus den Gewässern auf, namenlos schrecklich, wunderbar und vor den andern stark: es hat große eiserne Zähne, alles zu zermalmen und aufzufressen, und was es übrig läßt, zerstampft es mit den Füßen; dazu hat es noch zehn Hörner. Aus der Mitte derselben aber wächst ein kleineres Horn heraus, und drei andere verschwinden vor ihm; und siehe, dasselbe Horn hat Augen wie Menschenaugen, und ein Maul, das große Dinge redet; es lästert wider Gott, und führt Krieg gegen die Heiligen. Dieß symbolisirt die vierte Weltmonarchie, dargestellt im anderen Bilde durch die Schenkel von Eisen und die Füße von Eisen und Thon: — das eiserne römische Weltreich. Wie es zermalmend um sich gefressen, und städteverwüstend und länderzertretend mit eisernem Fuße einhergeschritten, davon gibt die Geschichte Zeugniß. Strabo schreibt allein von Griechenland, wo er dessen Zustand und Entvölkerung schildert, daß, seit es mit Rom vereinigt, viele hundert Städte und Tausende von Dörfern von seinem Erdboden wie hinweggeschwunden seyen. Das Eisen ist das aufreibende, weltbeherrschende Metall, die Parole der eisernen Zeit. Es ist das härteste und trotzigste, und zugleich das kälteste aller Metalle, in welchem alle innere höhere Wärme erloschen ist. Eisen und Thon bilden

das Fußgestell des mächtigen Weltriesen. Beide sind aber in chemischer Beziehung sich ganz entfremdet, und fliehen sich spröde: darum findet keine Mischung und Einigung der Elemente statt, um dem Knochengerüste eine dauerhafte Festigkeit zu geben, den Koloß zu tragen. Diese Dichotomie ist der bleibende Gegensatz, der zum Glücke für die Welt in Rom schon im Keime gelegt, bereits in seinen Gründern zum Ausbruche gekommen, und durch den Lauf der Geschichte sich fortspinnt: der Gegensatz zwischen Janus und Saturn in dem italischen Götterhimmel, zwischen den ursprünglichen italischen Aborigenern und den eingewanderten Pelasgern, die die Bevölkerung Roms bildeten, zwischen den Patriziern und Plebejern, die trotz des Naturbandes im Connubium, trotz der Blutkitte endloser Eroberungskriege, nicht in eine homogene Verbindung zusammenwachsen wollten. Es ist der Gegensatz, der in den Comitien nach Curien einerseits, und nach Tribus anderseits, wie in der Zweiheit aller öffentlichen Magistraturen, der Consuln, Tribunen, Censoren u. s. w. hervorgetreten, und durch die ganze Geschichte seinen bleibenden Ausdruck gefunden hat. Die Zehnzahl aber, die in den Hörnern und in den Zehen der Füße wiederkehrt, ist die mystische Grundzahl dieses Reiches. Auf ihr beruht die Eintheilung der drei Stämme des herrschenden Volkes, der Tities, Ramnes und Luceres. Jeder Stamm hat zehn Curien, diese an ihrer Spitze zehn Gentes, deren jede einen Abgesandten zum Senate sendet: jeder Stamm hat also zehn Senatoren. Ebenso ist die Volksmasse in zehn Tribus eingetheilt. Die Decemvirn, seine ersten Gesetzgeber, schreiben das Gesetz der zehn Tafeln. So ist das Heer unterabgetheilt in Decurien, Centurien u. s. w., überall kehrt die Grundzahl des Reiches wieder [6]). Die Zehnzahl, die zuletzt noch in zehn Häuptern und Machthabern hervorgetreten, schwindet in die Dreizahl zusammen beim ersten Triumvirate. Sieben Feldherrn der Republik mit sieben Heeren kämpfen gegen die drei Heere der Triumvirn, und erliegen: bis endlich die Einzahl in Cäsar sich herausgekämpft, und diese gewaltsam zusammengeschnürte Einheit in Augusts und der römischen Imperatoren Alleinherrschaft sich fortbehauptet. Dieß ist das eine Horn mit Augen wie eines Menschen Augen, und einem Maul, das

6) Görres Vorträge der Universalgeschichte.

das Ungeheure redet. Es stößt Frevel aus gegen den Allerhöchsten durch die fortlaufende Apotheose seiner Herrscher. Es führt Krieg wider die Heiligen des Herrn und obsiegt eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit in den zehn großen Christenverfolgungen während der ersten vierthalb Jahrhunderte. Da werden Throne gestellt, und es setzt sich der Alte der Tage: sein Kleid ist weiß wie der Schnee, Flamme ist sein Thron, und brennend Feuer die Räder seines Thrones. Ein Feuerstrom geht von seinem Angesicht aus; tausendmal Tausende dienen ihm, und zehntausendmal Hunderttausende stehen vor ihm: es wird zu Gericht gesessen und die Bücher werden aufgeschlagen. Das Thier aber wird in Folge jenes Gerichtes getödtet, und seine Stätte nicht mehr gefunden. Und siehe, da kömmt Einer in des Himmels Wolken, wie des Menschen Sohn vor den Thron des Alten der Tage, und ihm wird Gewalt und Herrlichkeit gegeben, daß alle Völker und Geschlechter und Zungen auf Erden ihm dienen. Seine Macht ist ewige Macht, und sein Reich wird nicht zerstört werden.

So lautet die Apokalypse der alten Zeit, und dieß ist die Folge der Weltalter eben dieser Zeit, welche die Inder im Buche des Menu I, 81. durch eine Kuh, nämlich die heilige Stierkuh, bei den Persern das Erstlingsthier der Schöpfung, symbolisiren. Sie geht anfangs auf vier Füßen, hernach leidlich auf dreien, stolpert noch fort auf zweien, und hinkt endlich im Caliyug, wie dieß auch auf ägyptischen Zodiakalstreifen von Tentyra abgebildet erscheint, jämmerlich gar auf einem Fuß, dazu noch von Typhon, oder bei den Indern von Kalas, dem bösen Zeitgeiste, gefesselt [7]), um die allmählige Deterioration der Zeiten nachzubilden.

Die Kuh, indisch Gau, ist wie bei den Skandinaviern Audhumla, und wie Isis und Io mit dem Kuhgehörn, die Repräsentantin der Erde, und aller Planeten, gegenüber dem befruchtenden Sonnenstier Apis oder Mithras. Mit dem irdischen Prinzipiendienst war nicht mehr fortzukommen; er hatte in den heidnischen Naturstaaten von der ersten Entthronung des wahren Gottes im Bewußtseyn bis zur endlichen Vergötterung des Menschen im Imperatorenreich unter seinem Augustus, welcher alle Völker in Eine fatalistische Zwingherrschaft zusammengejocht

7) Bohlen Das alte Indien I. p. 256. II. 297.

hatte: anderseits bei dem auserwählten Volke von einer Theokratie bis zur völligen Verweltlichung unter seinem ausländischen Könige Herodes geführt. Die Erde hatte also jetzt ihren Kreisgang vollendet, alles, was die Natur zur geistigen und sittlichen Restauration der Menschheit aufzubieten vermochte, hatte sie geleistet, aber es hatte sich als lahm und krückenhaft erwiesen. Jetzt mußte ein anderer umgekehrter Cyklus anfangen, der statt mit der Gottwerdung des Menschen, mit der Menschwerdung Gottes beginnt, um so durch seine Erniedrigung die Erhöhung des gefallenen Geschlechtes zu erwirken, und statt der durch die Sünde verschuldeten Naturhörigkeit ihm die höhere Freiheit wieder zu erlangen.

Auch nach indischer Weltanschauung sind vier große Weltalter oder Yuga's. Das erste, oder vom Schlusse angefangen das vierte: Satya- oder Krita-yug, ist das des Brahma oder Schöpfers, und schließt mit der großen Weltfluth. Das dritte Treta- und das zweite Dwapar-yug sind beide Vischnu, des Erhalters; das letzte oder unterste endlich Cali-yug, des Schiwa oder Zerstörers: dieß ist die Periode des Weltgerichtes. Gegen Ende des dritten weissagt Crischna, die neunte Incarnation des Vischnu, von Pfeilen durchbohrt, daß dreißig Jahre nach seinem Tode, d. i. nach William Jones tausend Jahre vor Christus, Cali-yuga oder das eiserne Zeitalter beginnen, und die Menschen ebenso böse als unglücklich seyn würden — während nach andern das Cali-yug 2625 Monden = 2546 Sonnenjahre v. Chr. schon von der Sündfluth, 1372 v. Chr. nämlich mit der Pralaya oder Überschwemmung des Deva Caljun eintrat: gleichwie nach Hesiod (Georg. VI. 41.) im Herbste der ehernen Zeit die deukalionische Fluth hereinbrach, und elf Jahrhunderte vor Christus die eiserne begann[8]). Aber bereits vor dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus erklärt Juvenal (Satyr. XIII, 28.) das eiserne Zeitalter für abgeschlossen.

8) Kreuzer Symbolik I. p. 601 sq. 621. — Die Jainas in Indien setzen den Beginn des letzten oder eisernen Zeitalters zwei Phönixperioden (zu 540 Mondjahren nach Solinus c. 56.) oder 1080 Jahre vor Christus; indem sie die vier Yug, wie die Hetrusker ihre acht Welttage, gleichtheilig bis zur Vollendung der großen heiligen Jubelperiode der Erlösung, oder 4320 orbis conditae zählen.

Wie der fallende Stein mit quadratisch beschleunigter Geschwindigkeit den bemessenen Raum herabfällt, so wird hier der Verfall der alten Weltreiche im Yugsysteme dargestellt. An die vier Zeiten der Vorwelt schließen sich drei Zeiten des zweiten Weltalters: immer rascher geht es abwärts; den zwei Zeiten folgt eine Zeit, bis endlich in den Tagen Vicramaditya's oder des indischen Augustus die Unzeit eingetreten, wo es gar nicht mehr vorwärts will, und die Zeit im Stillstande zu einer neuen Epoche sich vorbereitet.

Diese Yug sind ebenso viele Tage der Weltgeschichte, deren einzelner nach der Ansicht des ganzen Alterthums je einem eigenen Volke bestimmt war: am Ablaufe eines jeden aber soll durch eine große Conjunktion der Planeten ein Zeichen am Himmel geschehen. Dazu stimmt also jetzt der Stern des Messias am Ablaufe der vier Trigonenalter, des feurigen, irdischen, luftigen und Wassertrigons, zu deren Ende noch Jupiter dem aufsteigenden Saturn die Hand zum Willkomm reicht, und beider Strahlenlicht zur Feier des neuanbrechenden Welttages sich in Einen majestätischen Stern ergießt. Die vier Weltalter sind nun abgelaufen, die das große Himmelsjahr des Saturnus bilden, und die *ἀποκατάστασις* muß wieder eintreten, die den Anfang der Dinge zurückbringen wird: wo zugleich alle Sterne wieder in derselben Constellation sich finden, wie sie im Anfange stunden.

Die Zeit ist eingetreten, wo, wie Prometheus im Äschylus ihm weissagt, Jupiter die Herrschaft verlieren, und seinen Thron einem neuen, dem unbekannten Gotte, dessen Zukunft die Mysterien verkündeten, abtreten sollte. Die große Götterdämmerung ist angebrochen, die der sterbende Wane den nordischen Göttern geweissagt; denn auch das germanische Heidenthum war dem Verfalle nahe: davon hat sich manch rührender Zug aus der Zeit der Einführung des Christenthums in den altdeutschen Heldenmythen erhalten. Die Morgenröthe eines neuen Welttages ist nahe gekommen, soviel war den Juden wie Heiden klar geworden: der Erlöser und Wiederhersteller, der *θεὸς σωτὴρ* wird jetzt erwartet, auf ihn ist die Sehnsucht der ganzen Welt, das Auge der zagenden Menschheit gerichtet.

Auch Horaz in seinem Carmen saeculare (738 u. c.), am Schlusse des alten Säkulums in seinen Tagen, baut auf den Grund der sibyllinischen Bücher die Erwartung des Endes der langen eisernen

Zeit, und den Anbruch einer neuen, besseren Weltäre. Mit heißer Sehnsucht, wie Virgil, spricht auch er weiter die Hoffnung des römischen Volkes aus, indem er den Bürgerkrieg als den Fluch uralter Verschuldung bejammert, welche zu tilgen der erbarmende Jupiter seinen Sohn Apollo, oder eine andere Schutzgottheit Roms, sey es als Stellvertreter den sündenlosen Augustus, einen Gott in Menschengestalt dem verlorenen Menschengeschlechte vom Himmel senden wolle, das erhabene Sühnamt zu vollbringen. So singt er auch in seinen Epoden VII.:

Sic est: acerba fata Romanos agunt,
Scelusque fraternae necis;
Ut immerentis fluxit in terram Remi
Sacer nepotibus cruor. —

und in seinen Carmen l. I. gleich in der zweiten Ode:

Quem vocet Divôm populus ruentis
Imperî rebus? prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmina Vestam?
Cui dabit partes scelus expiandi
Juppiter? Tandem venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus
Augur Apollo.

Nicht minder wiederholt Virgil im Bucol. I. v. 498 sq.:

Dî patrii Indigetes, et Romule, Vestaque mater,
Quae Tuscum, Tiberim et Romana palatia servas,
Hunc saltem everso juvenem succurrere saeclo
Ne prohibete. Satis jam pridem sanguine nostro
Laomedonteae luimus perjuria Trojae.

Dieses Gefühl uralter Schuld, die noch nicht gesühnt ist, und deren Maaß durch immer neue Verschuldung höher und höher ansteigt, aber auch der Hilferuf nach Erlösung dringt durch das ganze Heidenthum, bevorab zu dieser Zeit. Sokrates war nicht der einzige, der einen Gott vom Himmel prophezeite, als Lehrer und Besserer der Menschen: die Fülle der Mythologieen, alle Inkarnationen der heidnischen Götter sind zum Theil solche Weissagungen; und unter den vielen Orakeln ist auch Horaz ein Prophet des heidnischen Alterthums zu nennen. Er erlebte noch vollends den Schluß des alten bis zum Eingange des neuen Weltalters mit der Geburt des Erlösers; denn

er starb nur ein Jahr früher, nach Roms Erbauung 746; Virgil aber 735 u. c. [9]) —

Erkannte so die Heidenzeit, daß die vier Weltalter mit dem letzten, dem eisernen in der römischen Weltmonarchie, zu ihrem Ende und Abschlusse neigten in jenen Tagen, mißdeutete Virgil den Spruch der Sibylle von der Ankunft des göttlichen Kindes in wunderlicher Hermeneutik auf den neugebornen Sohn des Consuls Pollio — eine Art kindischer Schmeichelei, die zu aller Zeit gerne hingenommen wird [10]): — huldigt, sage ich,

9) Diese Ansicht über beide Männer ist nicht neu, sondern war dem ganzen Mittelalter geläufig. Die hohe Achtung, in der besonders Virgil deßhalb stand, spricht unter anderen der göttliche Dante im XXII. Gesang des Fegefeuers aus, wo er jener Prophezeihung seines Führers eine wunderbare Wirkung auf die Bekehrung der Heiden, vor andern des Dichters Statius zuschreibt. Aber es konnte nicht fehlen, daß nach dem in der Reformation erfolgten Abfall der Wissenschaft vom Glauben, bei dem jetzigen Stande der Humanisten, besonders seit Voß mit seiner Schule, auch diese Stelle des alten Dichters, weil sie eine Ankündigung des längstverheißenen Schlangentreters enthalten sollte, Anstoß und Ärgerniß erregte. Doch Menschen, die stets fort wie Käsemilben allein an der philologischen Rinde sich herumgenagt, und nur braunen Wust um sich verbreiten, oder wie Maulwürfe Erde aufwühlen, ohne daß sie je das Tageslicht spüren: wie dürfte man von solchen die Einsicht erwarten, daß die alte Weissagung einzig darum jetzt hervorgehoben, und auf Augustus angewendet ward, weil nun die Zeit der Erfüllung nahe war; und daß nur darum hauptsächlich Augustus als Gott gepriesen wurde, weil nach der durchgängigen Ahnung und Überzeugung der Völker zu seiner Zeit Gott jetzt wirklich auf die Erde kommen, und als Mensch erscheinen sollte. Merkwürdig ist, daß nach Wilford diese sibyllinische Weissagung selbst in den indischen Puranas sich findet, indem Vischnu die über ihr Elend klagende, und nach Erlösung seufzende Erde fast mit denselben Worten, wie der römische Dichter tröstet. Noch zu Alexanders des Großen Zeit war zu Erythrä, der Geburtsstätte jener uralten Sibylle Hierophyle, eine neue Sibylle aufgestanden, welche dieselbe, jetzt um vieles näher gerückte Aussicht in die Zukunft besang, deren Fernanblick schon die ältere entzückt hatte, die, eine der tiefblickendsten und berühmtesten Seherinnen des Alterthums, im prophetischen Geiste von der Erscheinung dessen gesprochen, der alle Reiche und Völker der Erde unter dem Scepter eines Friedens regieren sollte, der nie enden würde. Strabo 953. — Dieß wird dann wohl auch auf Augustus bezüglich seyn? — Vgl. oben Kap. V. not. 25.

10) Es kommt mir vor — wie soll ich sagen? gerade, wie wenn in unseren Tagen ein k. Oberconsistorial-Rath und Bischof die Weissagung des Gottessohns: es werde Ein Hirt und Ein Schafstall seyn — auf die kalvinisch-lutherische Agende auslegte! — und wie überhaupt die Exegesen dieser Leute alle sich ausnehmen?

Virgil mit jener Prophezie dem jugendlichen Asinius Gallus, der im Jahre vor Christi Geburt Consul ward, und nachmals unter Tiber 786 u. c. hingerichtet wurde, dem Sprößlinge desselben Pollio, dem auch Horaz eine seiner Oden (Carm. l. II. Od. 1.) widmete; jenes großen Förderers der Wissenschaften und Künste, welchem wir nach Lessings Urtheil wahrscheinlich selbst die Gruppe des Laokoon verdanken — und fällt die Abfassung und Prognosticirung jenes erhabenen Gesanges in den Herbst des Jahres 714 u. c., gerade auf den Zeitpunkt, da Herodes zum König der Juden erklärt wurde — alles auf Grund der sibyllinischen Bücher: so zeigt dieß, daß die alte Sibylle die wahre Deutung der Zeit ebenso fehlgegriffen, wie die Herodianer, wenn sie, irdischen Hochmuths voll, die Hoffnungen des jüdischen Volkes auf die Ankunft des Königs Messias jetzt nach Verflusse der siebzig Wochen oder 490 Jahre von dem ersten Ausgange des Worts der Befreiung unter Cyrus angerechnet, mit Herodes, ihrem neuen Könige und Fürsten, unter dessen Szepter das Reich der Hebräer wie nur zu Davids und Salomons Zeit weitgebreitet, zu solchem Glanze sich erhob, daß er der Große genannt wird, in Erfüllung gegangen erklären mochten. Der Erlöser war aber noch nicht erschienen: nicht von dem ersten Auszuge unter Serubabel ist sohin das Wort zu nehmen, weil diese Deutung sich allzufrüh anläßt; denn dann wäre die Prophezie nicht in Erfüllung gegangen. Wir haben uns also um einen anderen Termin umzusehen, von welchem der Anfang der siebzig Wochen zu rechnen und richtig zu verstehen ist.

Gilt dieß vielleicht vom letzten Ausgang des Wortes, im zwanzigsten Jahr der Regierung des Königs Artaxerxes von Persien 445 v. Chr. 309 u. c., da die Juden unter Nehemias aus Babylon gezogen: dann fällt das Ende der 490jährigen Periode genau auf das Jahr, da Theudas, dessen auch die Apostelgeschichte erwähnt, sich zum Messias der Judenheit aufwarf, oder an die Zeit hin, wo die Juden sich allmählig in Aufruhr gegen die Römerherrschaft versetzten, demzufolge endlich Jerusalem zerstört ward.

Und hier schreibt Flavius Josephus in seinem jüdischen Kriege[11]): „Was aber die Juden am meisten zum Kriege

---

11) VI. 5, 4. Sed quod maxime eos ad bellum excitaverat, vaticinium erat ambiguum in sacris libris repertum, „illis circiter temporibus

vermochte, war eine zweideutige Weissagung, die in den heiligen Schriften gefunden wurde, daß um diese Zeit einer aus ihrer Mitte ausgehen und den ganzen Erdkreis sich unterwerfen würde." Und Tacitus wie Sueton berichten in stehender Formel [12]): „Es sey aus dem Orient die Nachricht herüber erschollen, und die Überzeugung habe vielen eingewohnt, als stehe in den alten Büchern der Priester geschrieben: daß eben zu dieser Zeit das Morgenland mächtig werden und aus Judäa ein König der Welt aufkommen würde."

Josephus, der seine Zeit kannte, machte sein Glück, daß er zur guten Stunde jene Prophezie des Sehers von Susa auf Vespasian deutete, indem er, gebunden vor Roms Feldherrn gebracht, fröhlichen Mundes ihm verkündete: „Du, o Cäsar, wirst nicht allein mein Herr seyn, sondern der Gebieter der Erde und des Meeres und des ganzen menschlichen Geschlechtes!" — welche glückliche Vorhersagung ihm nicht nur Leben und Freiheit erhielt, sondern auch große Gunst bei den Cäsaren einbrachte, wie ausser den erwähnten Autoren auch die Rabbinen bestättigen [13]).

Jene alten Bücher der Priester sind die heiligen Schriften; jene Prophezie hatte der Seher in Susa aufgeschrieben; sie war von da im ganzen Orient in Umlauf gekommen, und von den jüdischen wie heidnischen Gelehrten gedeutet: indeß das Hebräervolk mit seiner Er-

---

quendam ex ipsorum finibus profectum orbis terrarum imperio potiturum." Id enim illi quidem quasi sibi proprium acceperunt, multique sapientes ejus interpretatione decepti sunt. Significabat nempe oraculum Vespasiani principatum, qui in Judaea declaratus est imperator. —

12) Tacit. hist. V. 13. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum libris contineri, fore ut valesceret Oriens, et e Judaea profecti rerum potirentur. Sueton. Vespas. c. 4. Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. — Conf. Cicero de divinat. l. II. und Philo De praemiis et poenis. Vol. II. p. 423. und de exsecrationibus p. 435—437.

13) De bello III. 8, 3 und 9. IV. 10, 7. Tacit. l. c. und hist. I, 10. II, 1 und 78. Sueton l. c. und c. 5. Dio Vesp. LXVI, 1. Talmud tract. Gittin fol. 56. col. 1. Echa rabbathi Fol. 64. c. 2, conf. Euseb. hist. III, 8. Oros. VI, 6. VII, 9.

wartung, der Messias werde in dieser äussersten Noth augenblicklich zu ihrer Rettung sich zeigen, wenn sie erst in Masse sich erhoben hätten, sofort dem Verderben zueilte.

Doch was sagen wir von Josephus? Die Überzeugung, daß die Zeit des jüdischen Kriegs, durch den sie ihre Erlösung beschleunigen wollten, der letzt mögliche Termin der Erscheinung des verheißenen Erretters sey, wirkte in dem Grade mächtig auf die Gemüther der Juden, daß wir in den Werken der alten Rabbinen in einer Masse von Stellen (vglch. Kap. XXI.) niedergelegt finden: „Der König Messias sey wirklich zur Zeit des Unterganges ihres Reiches im jüdischen Lande geboren worden, er halte sich aber wegen der Sünden seines Volkes noch im Verborgnen" — und solche Traditionen über die Dauer dieser seiner Zurückgezogenheit haben sich unter den Juden erhalten bis in die späteste Zeit.

Soweit hatte übrigens das Mißlingen ihrer äussersten Erwartung der Ankunft des Gesalbten vielen doch die Augen geöffnet, daß Tausende zum Christenthume übertraten, anderseits aber der Talmud (Sanhedrin fol. 97. col. 2. u. a.) wie in Verzweiflung über die letztverstrichene Frist ausspricht: „Alle Termine haben ein Ende!" —

Wie von der Anerkennung seines Messias der Bestand und die Erhöhung des auserwählten Volkes unter den übrigen Nationen der Erde abhing; so hatte jetzt die Verwerfung des Gottgesandten und die Verkennung seiner Weissagungen ihren Untergang zur Folge: und eben in dieser Voraussicht erklärte Christus, daß seine Ankunft nicht den Frieden, sondern das Schwert nach sich ziehen werde. (Matth. X, 34. Luk. XII, 51.) Darum wurde weder Babylon, die Weltstadt der Chamiten, welche durch ihren Gründer schon bei der Stiftung des alten Bundes am Ararat den Fluch des Stammvaters auf sich geladen, in Folge dessen sie gleich im Beginne ihre Rolle ausgespielt, von der Weltbühne geschieden, und die Knechte ihrer Brüder geworden: nicht Babylon also, die Große, die Hauptstadt der Verwirrung, als die Mutter des Polytheism oder das Weib in der Offenbarung, die den Traumkelch des Götterrausches gefüllt, und mit dem Zornweine ihrer Hurerei, d. h. der Vielgötterei, alle Völker der Erde trunken gemacht — noch auch Jerusalem, die Metropole der Semiten und des Judenthums, oder des unentwickelten mosaischen Monotheism der Anrufer des Gottes der zukünf-

tigen Offenbarung (Jehova's, „der seyn wird"), die einst erkorene Friedensstadt, die aber, weil sie an Christus, dem zweiten Stammvater sich versündigt und sein Blut auf sich genommen, darum bei dem neuen Bunde, den Gott auf Golgotha mit der Menschheit abgeschlossen, sofort vom Schauplatze der Weltgeschichte abgetreten: — sondern Rom, die Starke, die Weltstadt der Japhetiden, zur Stadt und Wiege des Christenthums und der allein wahren Gottesverehrung, zum Capitol der Kirche des neuen Bundes und des Reiches Christi auf Erden, und damit zum Hort der Weltereignisse erhoben; denn in demselben Fortschritte wanderte auch die Geschichte von Morgen gegen Abend. Japhet wohnt nun in den Hütten Sems, und Kanaan ist sein Knecht. Während Afrika das Land der Sklaverei, Asien das Land der Gräber und Ruinen ist, führt Europa, allein noch lebenskräftig durch das Christenthum, die Weltgeschichte fort bis an das Ende der Tage, so lange, als auch Rom, seine Metropole, stehen und herrschen wird. Die heilige Stadt des alten Bundes aber sank in Schutt, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung verkannt hatte. Und dieß ist die Bedeutung der Zerstörung Jerusalems. Wie die Hülsen, wenn der Kern aus ihnen genommen ist, nach allen Winden zerstäuben; so wurden auch die Juden, durch ihre Verwerfung des wahren Messias nun das gottverworfene Volk, zum Zeugnisse dessen über alle Welt zerstreut, allen Völkern und Generationen eine mahnende Ruine, mit dem Fluche, den Christus bei Mark. XIII, 21. 22. und Joh. VII. 34. über sie ausgesprochen: immer ihren Messias zu suchen, und überall zu ihrem Verderben getäuscht, ihn nirgends zu finden. —

Jerusalem ward zerstört und die äusserste Heilsfrist verstrichen: aber der Elias war da schon erschienen, der den Gesandten des Herrn gesalbt; der Messias war in Mitte jener beiden Zeiten aufgestanden, und hatte sein Werk schon begonnen. Die Erklärer deuteten es im ersten Falle zu früh, im anderen zu spät, immer den rechten Anfang der Prophezeiung vorübergehend. So lag auch hier die Wahrheit in der Mitte des Irrthums, und der Irrthum muß wie immer Zeugniß für die Wahrheit geben.

Also werden wir jetzt gegen die Mitte jener beiden Auszüge hingewiesen, den Anfangspunkt der siebzig Wochen zu ermitteln, wo es heißt (Esra VII.): Im siebenten Jahr der Regierung des

Artasastha, Königs der Perser, zog Esra, Sarajas des Hohenpriesters Sohn [14]), den Nabuchodonosor nach der Hinwegführung in die babylonische Gefangenschaft hatte tödten lassen: Esra, dessen Geschlechtsregister die heiligen Bücher bis auf Aaron zurückverfolgen, der Schriftgelehrte und Kundige in den Gesetzen Gottes, von Babylon herauf — aus dem euphratensischen Palästina, wie die Landschaft ihres Exils noch bei Plinius heißt — und mit ihm die Israeliten, Priester und Leviten und Sänger. Sie kamen nach Jerusalem im fünften Monate — dem Ab oder Juli im siebenten Jahr des Königs: und er ordnete den Dienst des Herrn im neugebauten Tempel, und brachte das Haus Gottes empor.

Als ein zweiter Moses tritt Esra in der Geschichte auf. Er ist es, der den Saamen Abrahams wieder in das verheißene Land einführte. Er ist nach den Berichten der Rabbinen der Gründer des hohen Synedriums oder der Synagoga magna von 120 Männern in Israel, und der Wiederhersteller der Thora, wie des Thalmuds und der Kabbala, oder der Bibel sammt Überlieferung, wie sie Gott dem Adam, Abraham und Moses zuerst geoffenbart hatte. Er ist es nämlich, der die heiligen Schriften des alten Bundes, welche in der babylonischen Gefangenschaft zerstreut worden waren, im Verein mit Nehemias wieder sammelte; was sich verloren hatte, aus mündlicher Überlieferung, und durch den Geist Gottes erleuchtet, neuerdings aufzeichnete, und so die alten heiligen Urkunden in die Form und Fassung brachte, in welcher wir sie noch jetzt besitzen: daher er auch bei den Juden wie Christen als der Wiederhersteller des alttestamentischen Kanons und der Mosaischen Kirche geachtet ist. Alle Institutionen unter dem zweiten Tempel leiteten die Juden von ihm her, ja sie nannten ihn selbst ihren zweiten Gesetzgeber, der es verdient hätte, der erste zu seyn, wenn Moses ihm nicht zuvorgekommen wäre [15]). Er hat ihnen unter andern die achtzehn täglichen Gebete vorgeschrieben, bis R. Samuel Katon unter dem Hohenrichteramte Gamaliels ein neunzehntes gegen die Christen

14) Oder Enkel II. Kön. XXV, 18. — I Chron. VI. Esra VII.

15) Hieros. Megilla fol. 71, 2. 3. Traditio R. Josi dicit: idoneus fuit Ezra, per cujus manum Lex dari potuisset, ni praevenisset aetas Mosis. Quamvis autem per manum ejus Lex non daretur, scriptura tamen et lingua per ejus manum datae sunt. — Babyl.

hinzufügte. Neben einigen Prophetenbüchern und den Werken Salomons über die Naturgeschichte, ist, so viel wir wissen, einzig das Heldenbuch Milchamoth Jehova, oder die „Kriege des Herrn" und Jaschar, das „Buch der Gerechten", worin der siegreiche Auszug aus Ägypten durch die Wüste, und die Geschichte des siebenjährigen Krieges in Kanaan [16]) mit den Siegesthäten Josua's und seiner Helden, unter andern aber auch jener Sonnenstillstand näher beschrieben und besungen waren — Bücher, von deren kanonischer Geltung wir übrigens nichts wissen, verloren gegangen, und wie der erste Korintherbrief, nicht mehr auf uns gekommen.

Was daher in den Mosaischen Schriften von späterer Feder sich erweist, wie z. B. die Edomitische Geschlechtstafel im ersten Buche Mosis XXXVI, 31, die bis auf König Saul herabgeführt ist; was dann von jüngeren Ortsnamen etwa sich vorfindet, das ist von Esra's Hand, dem sein Volk zugleich die Einführung der assyrisch-chaldäischen Schriftzüge oder die Quadratschrift, an die Stelle der früheren, phönizischen Cursivschrift, verdankte, welch letztere nun den Samaritern verblieb. Tertullian, Irenäus [17]), Chryso-

Sanhedrin fol. 21, 2. Principio data est lex Israelitis scriptura Hebraea et lingua sancta. Data est iis iterum in diebus Ezrae scriptura Assyriaca et lingua Syra. Elegerunt autem sibi Israelitae scripturam Assyriacam et linguam sanctam; scripturamque Hebraeam et linguam Syriacam reliquerunt Idiotis (i. e. Samaritanis.) etc. IV. Esra XIV. II. Makk. II, 13. So führen die Juden auch das Schemona Essre Gebet auf ihn zurück.

16) Numeri. XXI, 14. Jos. X, 13. I. Reg. XVIII, 17. III. Reg. IV, 33. I. Chron. XXIX, 29. II. Ch. IX, 29. XII, 15. XIII, 22. XX, 34. XXVI, 22. XXXII, 32. II. Maccab. II, 13.

17) Iren. adv. haeres. III, 25. Non est mirabile, Deum hoc in iis (LXX.) operatum, quando in ea captivitate populi, quae facta est a Nabuchodonosor, corruptis scripturis, et post septuaginta annos Judaeis descendentibus in regionem suam, et post deinde temporibus Artaxerxis Persarum regis, inspiravit Esrae sacerdoti e tribu Levi, prophetarum omnes rememorare sermones, et restituere populo eam legem, quae data erat per Moysen. Conf. Clem. Alex. Stromat. l. I, 22. Tertull. de habitu muliebri l. I, 3. Chrysost. homil. VIII. Hieron. ad Helvid. p. 212. Augustin. De mirabili script. s. l. II, 23. Theodoret. Praefat. in Cant. u. a. bei Buxdorf Tiberias p. 103. Als besonders namhafte Stellen dagegen, welche eine spätere überarbeitende Hand zuvörderst im Pentateuch erkennen

stomus und andere Väter vergrößern das Wunder noch durch die Annahme: Esra habe die verbrannten heiligen Bücher durch göttliche Eingebung wieder wörtlich hergestellt, wie sie zuvor gelautet. Doch wurde der hebräische Kanon, von Esra angefangen, nach der Tradition der späteren Juden erst unter Onias, welcher im Jahre 292 v. Chr. starb, nach vollendeter Sammlung geschlossen.

Esra ist also das hochgefeierte Gegenbild des Moses, der zweite Befreier seines Volkes aus ägyptischer Gefangenschaft, wie sein neuer Gesetzgeber geworden, just um die Zeit, da auch den Heiden in Sokrates ein neuer Prophet aufgestanden, der ihnen einen Gott vom Himmel prophezeite. Darum war er auch würdig, daß von seinem Auszuge aus der Weltstadt Babel der Anfang der siebzig Wochen sich datire.

Der Ausgang des Wortes, daß Jerusalem wieder erbaut werde, ist also vom Aufbau der zerstörten Stiftshütte bis zum Momente ihrer Vollendung zu rechnen, wo nicht bloß der steinerne Tempel wieder aufgebaut wurde, was früher schon zu Stande gekommen war, sondern das ganze Werk sich vollendete, der Tempel auf Moria, und Jerusalem die heilige Stadt: nicht bloß der Tempel in Stein und die Stadt inner der Mauern, sondern auch die ganze dem Äusseren einwohnende Kirche des alten Bundes und mit ihr der Staat und die Ordnung in diesem Bunde, und Palästina, das verheißene Land; in seiner Mitte aber Jerusalem und der Tempel, unsichtbar wie räumlich sichtbar sich wieder hergestellt fand.

Der erste Anbau und die früheren kümmerlichen Anfänge unter Serubabel waren nur vorbereitend gewesen. Die umliegenden Völker und Satrapen widersetzten sich; noch unter Cyrus wurde der Bau eingestellt, und Cambyses und sein Nachfolger Smerdes, oder Assuerus und Artaxerxes, wie sie die Bibel nennt, verboten förmlich die weitere Fortsetzung, ehe es noch recht zur Grundsteinlegung des Tempels gediehen war. Auf die wiedererlangte Erlaubniß im ersten Jahr des Darius und nach dem zweiten Heimzug unter demselben Serubabel wurden zwar auf Antrieb des Propheten Haggai und trotz des Widerstandes der Chutäer in Samaria, die Tempelmauern ausgebaut: aber die Gassen und Mauern der Stadt lagen noch immer in

lassen, führt schon Aben Esra an: Genes. XII, 6. XXII, 14. Deuter. III, 11. XXXI, 9. (?) und XXXIV.

Trümmern, und ihre Thore waren von Feuer verzehrt. Erst durch die letzte große Rückwanderung der Juden unter Esra wurde dieß alles vollendet.

Also wird der Ausgang des Wortes zu Jerusalems Wiedererbauung von dem Heimzug der Juden im siebenten des Königs Artaxerxes, und da dessen Regierungsantritt anerkannt in's Jahr 465 vor Christus, 289 nach Roms Erbauung fällt, der Anfang der siebzig Wochen oder 490 Jahre genau vom Jahre 458 v. Chr. 296 u. c. zu verstehen seyn.

Dieß ist aber der Zeitpunkt, der als einer der bedeutungsvollsten in der ganzen Geschichte sich darstellt. Denn 5000 cyklische oder zehnmonatliche Priesterjahre (von 273 Tagen, richtig 3740 Sonnenjahre) waren nach Josephus (cont. Apion I, 8.) seit Erschaffung der Welt bis auf diese Epoche verlaufen; und nach dem einen Systeme der indischen Zeitrechnung [18]) das dritte Weltalter oder Dwaperyug gerade mit dem Jahre der Schöpfung 3762 zum Abschlusse gekommen. Siebenmal hatte der bedeutungsvolle 19mal 28- oder 532jährige Sonnen-Mondcyklus sich vollendet; ebenso waren sieben Phönixperioden von 540 Mondenjahren, oder 49,000 Mondumläufe u. s. w. vergangen, und 76 Jubiläen oder große heilige Zeitwochen von 49 Sonnenjahren, so viel als Generationen die Stammtafel bis auf Christus zählt, erfüllten die Weltdauer bis auf jenes Erlaßjahr unter König Artaxerxes. Zehn weitere Jubelwochen oder 490 Jahre sind noch bis zum Schluß der Messiasepoche und bis auf die Erlösung durch den Tod des Gesalbten bestimmt.

Diese werden aber wieder unterabgetheilt in drei Perioden: für den Wiederaufbau, die Dauer, und für den Abgang der alten und den Anfang der neuen Bundesordnung.

Die erste Doppelgruppe dieser prophetischen Chronologie sind sieben Wochen und 62 Wochen. Sieben Wochen treten an den Anfang gleich nach dem Ausgang des Wortes: „Und Gassen und Mauern werden wieder erbaut werden in bedrängter Zeit.“ Es sind aber 49 Jahrläufe von der Wiederherstellung des Tempels auf Moria, der neuen Eintheilung der

---

18) Vglch. Schubert Ahndungen B. III. S. 128.

Priesterschaft in 24 Wochenreihen zu Jehova's heiligem Dienste, und der Ordnung des zurückgekehrten Volkes durch Esra 458 v. Chr. bis zum Ausbau und der letzten Vollendung der Mauern und Gassen, Thore und Thürme und Stadttheile Jerusalems um seinen Tempel her, oder bis zur letzten Ankunft des Nehemias, der zwölf Jahre nach seiner ersten Sendung, im 32sten Jahre des Königs, wieder nach Persien zurückgekehrt war. Jene erfolgte aber um das Jahr 410 v. Chr., wie sich gelegenheitlich aus der Erwähnung des Hohenpriesters Jojada im Buche Neh. XIII, 28. ergibt; welcher Jojada dem Alexandrinischen Chronikon zufolge nach dem Tode seines Vaters Eliasib im elften Jahre des Darius Nothus, d. i. eben erst im Jahre 413 zu dieser Würde gelangt war. Und damit war die Wiederherstellung des hebräischen Staates und der Mesaischen Kirche vollendet. —

Dieß sind die sieben Wochen der ersten Periode des Aufbaues in kummervoller Zeit, da sie das Schwert in der Faust baueten wegen der Anfeindung der umwohnenden Gojim. Nun folgen noch 62 Wochen der vollen Dauer des neuen Dienstes; dieß gibt zur Summe 69 Wochen oder 483 Jahre von der Sendung des Esra und der Wiedererneuung bis zur Besieglung und Bekräftigung des Bundes. Es wurde aber der alte Bund besiegelt, die Propheten bekräftigt und alle Weissagungen erfüllt, als der neue Elias auftrat, der dem Kommenden die Wege bereiten sollte, Johannes der Vorläufer, wie es im Evangelium [19]) heißt: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium vom Reiche Gottes verkündiget.“ Berechnen wir nun, um den Zeitpunkt des Täufers als den Wendepunkt der Zeiten zu gewinnen, vom Ausgang des Wortes im Jahre 458 v. Chr. 296 u. c. den Anfang der siebzig, und den Verlauf der neunundsechzig Wochen, so fällt der Anfang des 483sten Jahres, da die Rückwandernden am ersten Tag des ersten Monats, oder hier des Nisan, d. i. am siebenten März des obigen Jahres ihre Reise antraten, gerade auf den Frühling des Jahres 25 unserer christlichen Zeitrechnung, 778 u. c. Dieß und kein früheres ist also das erste Jahr des Auftretens des Täufers, zugleich, wie schon gefunden, das Jahr der Taufe Jesu, und das Predigt-

19) Luk. XVI, 16. Matth. XI, 11—14. Mark. I, 1—4.

amt Baptista's beginnt nicht, wie Lydiatus, Usher und Pagi glaubten, um eine Olympiadenzeit, oder nach anderen gar um eine Jahrwoche früher. Es folgt aber aus dem bisherigen: Christus müßte bereits mit fünfundzwanzig Jahren getauft worden seyn, wenn unsere Jahreszahl die richtige wäre — was gegen die Bibel ist. —

Der Messias ist also am Ausgange der siebzig Wochen erschienen; darum kam er auch nicht unverhofft, und es ist bemerkenswerth — nie sprachen die Juden zu Jesu: „Noch ist nicht der Zeitpunkt, wo der Verheißene kommen soll!" — sondern sie erwarteten ihn eben auf Grund jener Weissagungen, ja viele hielten sogar den Johannes für den Messias. Selbst Judas von Gamala und Theudas fanden als solche großen Anhang: warum anders, als weil Alles die Zeit der Erwartung für abgelaufen erkannte. Immer aber war Christus dem Wuchervolk nur zu ärmlich, um sie zu bereichern, und sie warfen ihm bloß vor, etwa daß er ein Galiläer, Joseph des Zimmermanns Sohn sey, und nicht, wie sie ihren Messias dachten, in Gold und Herrlichkeit erscheine, um ihnen das Reich und die Herrschaft der Welt zu geben. —

„In der Einen Woche aber — d. i. in der siebzigsten oder letzten — wird er vielen den Bund bestärken: nach den 62 Wochen wird der Messias getödtet werden, und in der Mitte der Woche Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören, und im Tempel der Gräuel der Verwüstung seyn."

Dieser Bund ist also der alte Bund oder vielmehr die alten grauen Bünde, die die Gottheit mit dem Menschengeschlechte abgeschlossen: zuerst mit Adam, den ältesten Bund in der primitiven Urkirche an den Schwellen des Paradieses; dann mit Noah, dem zweiten Stammvater des Geschlechts, am Altar an dem Fuße des Ararat den zweiten Bund; endlich, nachdem sie in immer näherer Erschließung den Patriarchen hierauf durch Moses und die Propheten ihrem auserwählten Volke sich mitgetheilt, oder zuletzt in der Inkarnation die innigst mögliche Verbindung (religio) mit der Menschheit eingegangen, und wie sie schon in der Weltschöpfung ihre ausschließende Einheit zum Opfer gebracht aus Liebe zur Welt, jetzt zum beständigen Opfer, ja selbst zur Speise sich hingegeben hatte, um den Menschen zu sich hinaufzuziehen, und zum vollkommenen Bild und Gleichniß, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, ewig wieder mit sich zu verbinden — auf

Golgotha den dritten Bund. Jedem dieser Bünde geht ein Zerreißen des ursprünglichen Bandes von Seite des Menschen, und demzufolge ein großes Weltgericht vorher, das nach dem Falle der Stammeltern durch das Schwert des Cherubs und die Verheerung des Paradieses im Feuer an der primitiven Menschheit vollstreckt wurde; dann als das Übermaaß der Sünden wieder voll geworden, mit dem Untergange der Erde und dem Tod des ganzen Geschlechts in den Wässern der Sündfluth hereingebrochen; endlich in der Fülle der Zeiten, durch den blutigen Tod des Gottmenschen, der für das ganze Geschlecht eingetreten, am Kreuzpfahle vollzogen ward.

Aus dem Gesichtspunkt dieser religiösen Bünde betrachtet stehen wir also jetzt im dritten Alter der Menschengeschichte; und diese stellt sich dar gleich einem großen, mittelalterlichen Dome mit drei Schiffen, wovon das erste, unterirdisch auf den Grundfesten der Erde unmittelbar erbaut, die vorfluthige Zeit und Kirche symbolisirt, deren Grundfeste auch in die der Natur sich hineingelegt, und nur wenig über die Naturverhältnisse hinausgeragt; das mittlere Schiff die Kirche des Alterthums nachbildet, von der Jerusalem das Centrum war; der Chor aber, oder das höchste und vorderste Schiff im dritten Stockwerk die christliche Kirche vorstellt, deren Steuermann Petrus ist, und die auf dem Grunde der beiden anderen sich erbaut. So ist in der vollendeten gothischen Baukunst der Ausdruck dieser drei Kirchen und der drei Bünde gefunden, wofür Henoch, der die Fluth prophezeite, Daniel und Johannes die apokalyptischen Propheten sind.

Mit dem Auftreten des Messias und der Verkündigung des Evangeliums nach dem Verflusse der 62 Wochen ist nun die Abrogation des alten Mosaischen Bundes eingetreten, und der neue hat angefangen. Er wird in der Mitte dieser Einen Woche, d. i. nach vierthalb Jahren, durch das Blut des Gekreuzigten besiegelt, die Erbsünde getilgt, Gesicht und Weissagung erfüllt, und die ewige Gerechtigkeit wieder hergestellt. In Mitte der Woche wird Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören, d. h. der vorbildliche und ideelle Dienst hat durch den Tod des Lammes und die wirklich eingetretene Versöhnung seine Giltigkeit verloren, und dem reellen, immerwährenden Opfer die Stelle geräumt, das noch täglich auf den Altären des neuen Bundes unblutiger Weise dargebracht wird.

Nach den neunundsechzig Wochen und in der Mitte der letzten Woche wird also Christus getödtet, und „Ihm wird nicht seyn", oder „Ihm ist nicht mehr, was ihn verläugnet hat." Von der Creatur, die hinstirbt, heißt es: sie ist nicht mehr, hier aber: „Ihm ist nicht mehr", d. i. sein accidentelles menschliches Wesen hat Er am Kreuze abgelegt. Die Knechtesgestalt ist Ihm nicht mehr, die seine Gottheit verborgen und Ihn verläugnet hat; da Er jetzt seine Menschheit verklärt in die göttliche Persönlichkeit aufgenommen, und als König der himmlischen Herrlichkeit gesalbt wird. Oder auch „Ihm ist nicht mehr" die Gottheit gleichsam, die Ihn am Kreuze verläugnet hat, daß Er ausrief: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Dadurch aber ist der Versöhnungstod und die stellvertretende, über Gebühr verdienstreiche, ja unendliche Genugthuung des Menschensohnes für das ganze Geschlecht auch einzig und allein möglich geworden; denn alle Menschen in solidum können, zur Strafe für ihre Verschuldung, in der Hölle wohl des Angesichts der Gottheit verlurstig werden, die sie nie besessen; Jesus aber, der Sündenlose, entbehrte ihrer am Kreuze freiwillig, nachdem sie Ihm seit dem Augenblicke seiner Empfängniß übernatürlich forteingewohnt hatte. — Oder endlich: „Ihm ist nicht mehr", d. h. es ist sein Volk nicht mehr, da es Ihn verläugnet hat. Jenes ist sein Opferdienst nicht mehr, der bisher den wahren Cult verhüllt hatte. In dieser dreifachen Deutung findet die Prophetenstelle ihre Bewährung. In der Mitte der Woche trat auch der Gräuel der Verwüstung im Tempel ein, von welcher der Prophet spricht, indem beim Tode Jesu der Vorhang im Heiligthume zerriß, und das Allerheiligste profanirt wurde. Darum, im Angesicht jener Verschuldung und der damit erklärten Verwerfung des alten Dienstes und der einst auserwählten Stadt, wirft der Seher von Susa gleich den Blick auf die Vollstreckung des Urtheils und den nahen Vollzug dieses göttlichen Strafgerichtes in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels auf Moria durch das Volk mit dem kommenden Fürsten Titus: ein Gericht, das schon Bileam geweissagt, wenn er spricht (Numeri XXIV, 24.): „Vom Lande Kittim kommen sie her in Schiffen, überwinden Assur und vernichten das Volk der Hebräer, und gehen darnach selbst zu Grunde" —

und welches Israel endlich durch den Mord so vieler Propheten, ja zuletzt seines eigenen Messias in so vollem Maaße verschuldet hatte.

„Das Ende aber wird seyn Vertilgung, und die Zerstörung ist nach dem Ende des Krieges dauernd beschlossen. Im Tempel begibt sich der Gräuel der Verwüstung, und die Verwüstung wird bis an's Ende der Tage währen."

Wunderbar hat dieß Orakel nach Gottes Rathschlusse vor den Augen der Welt seine Erfüllung gefunden, als drei Jahrhunderte nach den Tagen der Zerstörung Julian der Abtrünnige, gleich im Anfange seiner Regierung, 363 n. Chr., der Prophezie zum Trotz und den Christen zum Hohne, den Hebräern aber zur köstlichen Rache, den Wiederaufbau des Mosaischen Tempels befahl. Wie sich auch die Juden damit beeiferten: Feuerballen schossen vom Himmel, und schmolzen das Eisen an dem Gemäuer; Erdbeben erschütterten den Grund, es brachen schreckliche Flammen aus der Tiefe, verschlangen die Arbeiter bei wiederholten Versuchen, und machten den Ort unzugänglich; so daß sie ihr Vorhaben aufgeben mußten, nachdem sie ihr frevles Gelüsten, Gottes Wahrhaftigkeit zu versuchen und die Deutung der Weissagung positiv Lügen zu strafen, jetzt zu dreien Malen, unter Hadrian, Constantin und Julian, aber dieß letztemal empfindlich von oben gewitzigt, mit Schande und Schaden gebüßt hatten — wie selbst der Heide Ammianus Marcellinus berichtet [20]), und auch die jüdischen Chroniken nicht in Abrede

20) Hist. XXIII, 1. Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum; hocque modo elemento destinatius repellente cessavit inceptum. — Der R. Gedalja schreibt in seinem Buche Schalscheleth hakkabbala fol. 89, 2: „Die Chroniken melden, daß zur Zeit des Raf Chanan und seiner Genossen, welches ungefähr im Jahre 4343 (4123!) nach Erschaffung der Welt war, ein großes Erdbeben in der Welt gewesen (?), und der große Tempel, welchen die Juden zu Jerusalem auf Befehl des Kaisers Julian Apostata mit vielen Kosten gebaut hatten, zerfallen sey. Tags darauf sey ein großes Feuer vom Himmel gefallen, so daß das Eisen zerschmolzen, welches an dem Gebäude war, und so viele Juden verbrannt wurden, daß sie nicht zu zählen waren." — Doch hatten die Weiseren dieses Volkes schon vorher die Hoffnung zur nochmaligen Aufrichtung ihres Tempels, und dem jeeinstigen Wiederbesitze des gelobten Landes aufgegeben, von dem die Jetzigen wieder sich gerne

stellen können. Darum glauben auch die Anhänger des Sohar, daß Jerusalem, d. h. ihr heiliger Tempel nie wieder erstehen werde. —

Wie aber vollends die Gesichte und Orakel der alten Zeit mit Jesu Tod sich erfüllten und zum Abschlusse gekommen, davon gibt die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte auf allen Blättern Zeugniß. Was bei den Juden zuvörderst die Schechina im Allerheiligsten betrifft, so haben uns Josephus (de bello VI. 5, 3.) und Tacitus (hist. V, 13.) hinterlassen, daß, kurz vor dem Untergange Jerusalems, als der Gräuel der Verwüstung schon dem Heiligthume nahte, der lautmächtige, gleichsam von einer großen Menge angestimmte Ruf: „Laßt Uns von hinnen ziehen!" aus dem Allerheiligsten erschollen — so die stete Gottverlassenheit dieses Volkes von nun an zu verkünden.

Was aber die heidnischen Orakel anbelangt, so hat Plutarch ein eigenes Buch: *Περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* — „Über das Aufhören der Orakel" — in jenen Tagen geschrieben, worin er klagend hierüber sich vernehmen läßt. Der Apoll zu Delphi hatte schon zu Cicero's Zeit zu reden aufgehört, und die Götzenpfaffen verstummten seitdem zur allgemeinen Verwunderung; während die Orakel so oft selber erklärten, daß sie wegen Jesus des Gekreuzigten, oder der Gegenwart eines Christen zu weissagen verstummen müßten. Doch das Alles bedarf für Einen, der von Geschichte weiß, keiner weiteren Erwähnung.

Auch die Mysterien lösten sich auf; denn der *Θεὸς Σωτήρ*, welchen Namen Jupiter, und Apoll, „der Lichtgeber und Sühner jeder Schuld"; Poseidon und Dionysos; Asklepios und Herakles nur vorbildlich als mythologische Mächte, und Menschen nur

---

etwas traumen ließen. So heißt es im Sohar Numer. fol. 89. Dixit R. Abba: reminiscor alicujus rei, quam audivi ex splendore sancto (sc. R. Simeone ben Jochai), qui audivit nomine R. Eliescris. Venit aliquando vir sapiens, qui sic dixit: Senex, senex, tres tibi quaestiones proponere constitui: prima est, quod vos dicitis, aliud quoddam templum vobis aedificatum iri. Sed ecce, non debebat aedificari, nisi duabus vicibus; de tertio autem et quarto nihil in lege invenies. Illa igitur templa, quae aedificanda fuerunt, aedificata sunt, neque in aeternum plura. De duobus tantummodo templis loquitur scriptura Haggai II. 9. —

zum Zeichen der Apotheose trugen — der als Horus[21]), als Dionysos Jacchus vorverkündete Gott der neuen Zeit, oder unter welchem Namen immer die Mysterien den kommenden, den unbekannten Gott verehrten: Er, der wahre Heiland, war endlich in Christus Jesus = יְהוֹשֻׁעַ d. i. σωτήρ, salvator — dem Josua der Völker erschienen.

Das Heidenthum, das wie ein immerwährender Schrecken auf seinen Bekennern lastete, war zum Abschlusse gekommen, und die trostreiche Zukunft einmal zur Gegenwart geworden, wo das Geheimniß göttlicher Erzeugung in dem Sohne Himmels und der Erden in Erfüllung ging. —

Soviel von der erhabenen Prophezie der siebzig Wochen bei Daniel, die die negativen Geister der Zeit, um Christi los zu werden, gern auf Antiochus Epiphanes und seine vierthalbjährige Verwüstung des Heiligthums (168 v. Chr. 586 u. c.) deuteten, wovon doch Daniel ganz unterschiedlich in einem besonderen Gesichte c. VIII. redet. Dieß hat uns eben zu solcher Ausführlichkeit genöthigt. Zählt man nämlich die siebzig Jahre der Gefangenschaft mit[22]) bis auf bemeldetes Jahr des Antiochus, so umfaßt dieser Zeitraum genau 63 Jahreswochen: die noch übrigbleibenden sieben räth neuerlich ein

---

21) Die Ideen von Horus und dem Erlöser lagen besonders den gnostisch-heidnischen Valentinianern am Herzen; denn auch Horus wurde mysteriös λυτρωτής und σωτήρ, Versöhner und Heiland genannt. Vglch. auch Bynaeus De natali J. Ch. l. I. c. 4. §. 10. und oben nota 4.

22) Diese Zusammenreimung hat selbst der Jude Aben Esra saft- und geschmacklos gefunden, indem er zur Stelle bemerkt: Miror super verbis expositorum, quomodo connectatur templi desolatio, et status ejus perfectio in numero uno? Haec expositio neque saporem habet neque odorem! — Was thun nun aber die Rabbinen, um die Deutung der Danielischen Prophezie illusorisch zu machen? Sie hatten die uralte Überlieferung, nach 4320 Jahreszeiten werde der verheißene Schlangentreter im Fleische erscheinen: also verbanden sie jetzt Weissagung mit Weissagung, nahmen die 70 Wochen oder 490 Jahre als Periode des heiligen Cyklus von 4320 Tagen (oder zwölf 360tägigen Jahren), und berechneten so die Ankunft des Messias beiläufig auf das 58ste Jahrhundert nach der Weltschöpfung — wie wir in dem eben angeführten Buche Schalscheleth hakkabala fol. 36, 1. ein Beispiel von dieser Kabbalistik haben.

protestantischer Gelehrter (—) in einem eigens hierüber verfaßten Werke im vollen Ernste auf die Verwüstung am Ende der Zeiten zu beziehen, und vor dem jüngsten Gerichte einst nachträglich einzuschalten! — Dieß und derlei hat nunmehr ein Ende. Inskünftige möge keiner der beschnittenen oder unbeschnittenen Rationalisten mehr sich bemühen, Willens, diese herrliche Prophezie ihres messianischen Inhalts zu entleeren — seine eigene Geistesarmuth an den Tag zu geben.

Christus selbst hat diese Weissagung auf sich bezogen[23]), und gleichwie Er 490 Jahre mit seinem Volke noch Nachsicht gehabt, so hat Er auch uns bei Matth. XVIII, 22. angewiesen, siebzigmal siebenmal unsern Beleidigern zu verzeihen. — Die Rabbinen sogar haben z. B. in der Vision des Traumriesen das symbolische Eisen nie anders, als vom eisernen römischen (edomitischen) Weltreiche[24]) ausgelegt, und nun wollen

---

23) Matth. XXIV, 15. XXVI, 64. Mark. XIV. 62. Luk. XXII, 69. — Sohar Genes. fol. 85. „Ecce cum nubibus coeli venit sicut filius hominis" — intelligitur rex Messias.

24) Schemoth rabba fol. 152, 3. Haec est oblatio, quam accipies ab iis: aurum, argentum, et aes, Exod. XXV. 3. Aurum est Babel, argentum est Media, aes est Graecia. Daniel II. At de ferro nulla mentio. Quare? Quia Edom improba, quae vastavit Sanctuarium, assimilatur ei; at docendum, quod ab omni regno Deus accepturus est oblationem tempore futuro, praeter Edom. Midrasch thillim in Psalm XVII. Donec cadat coram ipso habens digitos, scilicet regnum nequam, i. e. Romanum, de quo dictum est Daniel II. Et digiti pedum ex parte ferrei et ex parte testacei, et ex parte regnum erit solidum, et ex parte fragile. Et in diebus regnum illorum suscitabit vel statuet Deus coeli regnum, quod in aeternum non dissipabitur. Conteret et consumet omnia ista regna, et ipsum stabit in aeternum. Quemadmodum vidisti, quod de monte abscidit se lapis absque manibus, et contrivit ferrum, testam, aes, argentum et aurum. Ille est rex Messias, sicut dictum est in Bereschith rabba. Cf. Maor hakkaton fol. 42, 2. Ebenso glossirt R. Salomo in Jerem. V. „Percussit eos leo de silva", i. e. regnum Babylonis; „lupus deserti vel vesperi vastabit eos", sc. regnum Medorum; „pardus vigilans super civitates eorum": regnum Graecorum. „Omnis egrediens ex eis praedabitur" per Edom, i. e. regnum Romanorum.

die Zeitgelehrten es besser wissen, und es soll jüngst wieder das griechische bezeichnen? Und wo wäre selbst dann noch das vaticinium post eventum? — Doch so völliger Unkenntniß des prophetischen Pragmatism gegenüber lohnt es sich nicht weiter der Mühe, ein Wort zu verlieren. —

Vier Weltmonarchien hatten mit dem Schwerte die Aufgabe zu lösen versucht, die Menschheit wieder in Eins zu verbinden, das Universalreich wieder herzustellen, das bei Babylon sich aufgelöst hatte, und damit zugleich eine Universalreligion zu stiften. Augustus war am Schlusse der vier Weltalter dem Heidenthume als Retter und Erlöser angekündigt; aber umsonst! Der Erlöser erschien am Schlusse der siebzig Wochen, um der Stammvater eines neuen Geschlechtes zu seyn, wie der Prophet Zeit, Dauer und Wirkung seiner Erscheinung bis zur Jahreshälfte genau vorhergesagt hatte; und nicht ein Jahr fehlt zu unserer vollkommenen Überweisung.

Vom Ausgange des Wortes, daß Jerusalem wieder erbaut werde, im siebenten Jahr der Regierung des Artaxerxes, Königs der Perser, mit der dritten und eigentlichen Heimkehr des jüdischen Volkes unter Esra dem Priester vor dem Angesichte des Herrn, d. i. mit dem Jahre 458 vorchristlicher Zeit, 296 nach Roms Erbauung, beginnt der Lauf der siebzig Jahrwochen der Verheißung; von da sind sieben Wochen und 62 Wochen, d. i. 483 Jahre bis gegen Ausgang des Jahres 778 u. c. 25 n. Chr., wo der alte Bund beschlossen, der Allerheiligste gesalbt und durch die Taufe unter den Augen des letzten und größten Propheten, Johannes, in sein Messiasamt eingeführt wird. Aber in Mitte der letzten Woche werden die Opfer aufhören, vorbildliche Geltung zu haben, durch den Tod dessen, der von Anbeginn für uns gekreuziget wurde: diese Kreuzigung wird also in die erste Hälfte des Jahres 782 u. c. 29 n. Chr. fallen. Die ganze siebzigste Woche hindurch aber bis zu ihrem Schlusse im Jahre 785 u. c. 32 n. Chr. dauert die Abrogation des alten Bundes, und die Aufnahme und Versammlung des erstgebornen Volkes Gottes in das Reich Christi, für welches somit die schon seinen Erzvätern gemachte Verheißung noch schließlich in Erfüllung trat, indem sie als die primitiae spiritus sive resurrectionis durch die Thüre des Heils eingingen.

Nach diesem aber und mit der letzten Erscheinung Christi auf dem Wege nach Damaskus wird durch die Bekehrung des großen Apostels Paulus (am 25sten Jänner 33 n. Chr.) auch den Heiden, der plenitudo gentium, die Thüre des Heiligthums erschlossen, der Vorzug der Juden ist antiquirt, sie haben von nun an ihre Erstgeburt verwirkt, ihren messianischen Charakter eingebüßt, ihren Adel, wie ihre Selbstständigkeit unter den Nationen verloren; die vertagte Frist ist für sie abgelaufen, der Messias Nagid erschienen, die Erlösung eingetreten, und die Weissagung von den siebzig Wochen hat ihr Ende erreicht. Das geschah merkwürdig zudem gerade mit dem bedeutungsvollen 222sten Ablauf[25]) des neunzehnjährigen Sonnenmondcyklus seit Erschaffung der Welt, von wo an die noch jetzt in verschiedenen Ländern des Orients gangbare s. g. Aera ascensionis ihren Anfang nimmt.

Somit ist diese Prophezie, wohl die erhabenste und einleuchtendste aller Prophezien des alten Bundes, ein Siegel der Beglaubigung göttlicher Wahrhaftigkeit in den heiligen Schriften, zur Überzeugung aller Welt bis auf den letzten Punkt glänzend in Erfüllung gegangen: ja die siebzig Jahrwochen Daniels dienen uns nicht nur zum bestimmten Zeitmaaß der Erscheinung des göttlichen Mittlers beim Antritt seines Messiasamtes, und zur richtigen Berechnung seines Todes; sondern liefern uns sogar einen deutlichen Maaßstab zur Correktion unserer Zeitrechnung, um ihr Deficit zu bemessen. Also haben wir jetzt einen apriorischen Beweis, daß unsere Jahrzahl schon bis zur Taufe Jesu um fünf Jahre zu wenig zähle.

Daraus erhellt aber auch, warum die Theologen zu allen Zeiten mit der genaueren Berechnung der siebzig Wochen auf Christus nie gehörig in's Reine kamen; anderseits, warum die bewährten Chronologen selbst die 70 Wochen oder 490 Jahre der Prophezie genau als eine große Fixsternwoche von 496¾ Jahren geltend machen wollten. —

---

25) Über dessen Bedeutung vglch. Th. III. Kap. V.

XII. Kapitel.

Über das Todesjahr Jesu Christi und den Jahrtag der Erlösung.

„Zu dieser Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann (σοφὸς ἀνήρ), wenn es anders angeht, Ihn einen bloßen Menschen (sc. und nicht einen Propheten!) zu nennen. Denn Er war ein Vollbringer wunderbarer Thaten (παραδόξων ἔργων ποιητής), ein Lehrer deren, welche die Wahrheit mit Freuden aufnehmen, und hat viele von den Juden wie von den Heiden zur Nachfolge an Sich gezogen. Dieser war der Christus — ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν — den hernach auf die Anklage unserer Vorgesetzten Pilatus zum Kreuze verurtheilt hat. Doch hörten die, welche ihn zuvor geliebt hatten, darum nicht auf, ihn noch ferner zu lieben; denn er erschien ihnen am dritten Tage lebend wieder, wie die göttlichen Propheten dieß und tausend andere Wunder von ihm geweissagt hatten. Und so besteht das nach ihm genannte Volk der Christen noch bis auf den heutigen Tag."

Dieß ist das Zeugniß des Fl. Josephus (Antiq. XVIII. 3, 3.) über Christus, der nur acht Jahre vor der Geburt unseres Geschichtschreibers von der Erde geschieden war, und dessen Thaten viele seiner Zeitgenossen noch mit Augen gesehen hatten: ein Zeugniß, auf welches sich unser Geschichtschreiber selbst noch einmal (XX. 9, 1.) bezieht, und das nicht nur zu allen Zeiten, so von Eusebius[1]), Hieronymus, Isidor von Pelusium, Photius, Suidas u. s. w. anerkannt wurde, sondern auch aller Orten, in den ältesten griechischen Handschriften, wie in den lateinischen Übersetzungen, wo immer sich solche auf Erden finden, geschrieben steht.

Josephus nennt die Thaten Jesu parador, d. h. er konnte sie sich nicht natürlich erklären, als Pharisäer sie auch nicht glaubhaft finden, und doch standen die Augenzeugen derselben noch vor seinen Augen! Seine Zeugenstimme hier ist darum allein schon gewichtig genug, um alle rationalistischen und mystischen Auffassungen des Lebens und der Wunder Jesu unhaltbar in den Wind zu schnellen.

---

1) Hist. I, 11. demonstr. III, 2.

11 *

Es ist die Stimme aus dem Munde eines Juden, der momentanen besseren Überzeugung abgewonnen, wie es im Leben jedes Ungläubigen oder anders Denkenden Augenblicke gibt, wo er die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken kann, und trotz sonstigem Glaubensindifferentism, unwiderstehlich von ihrer Macht angezogen, der Wahrheit ein unwillkührlich Zeugniß ablegt, das einst zu seinem Gerichte dienen wird.

Hat so die Judenschaft von Jesu Würde und Tod Rechenschaft gegeben, dann durfte auch die Heidenwelt in diesem Zeugnisse nicht zurückbleiben. Denn daß der Sohn Gottes als Opfer am Kreuze starb, hiemit aber sowohl der mosaische Opferdienst als das alte Heidenthum abgethan war: dieß Ereigniß aller Ereignisse, das die Erde in ihren Grundfesten bewegte, konnte Jupiters Götterhimmel und den Orakeln der Tiefe unmöglich ein Geheimniß bleiben. Halten wir darum auch bei den Heiden Umfrage nach jener Weltbegebenheit, die den Abschluß der alten Zeit herbeiführte, so werden wir die vollständigste Bestättigung der Todeszeit Jesu erlangen. Plutarch in seinem Werke von dem Verfall der Orakel c. 17. bringt hierüber in einer Unterredung römischer Philosophen folgende merkwürdige Erzählung bei:

„Epitherses, der Vater des Rhetor Ämilianus, welch letzteren auch einige von euch gehört haben, mein Mitbürger, und Lehrer in der Grammatik, erzählte, er habe einst die Reise nach Italien auf einem Schiffe gemacht, welches Handelsgegenstände und viele Reisende an Bord hatte. Abends, als sie bei den Echinadischen Inseln [2]) waren, sey der Wind ausgeblieben, und das Schiff in die Nähe der Inseln Parä getrieben worden. Die Meisten waren noch wach, viele tranken auch noch nach dem Abendessen: als man plötzlich von dieser Insel eine Stimme vernahm, wie wenn jemand den Thamus rufe — so hieß nämlich der Steuermann, ein Ägyptier, den aber die wenigsten der Passagiere dem Namen nach kannten. Es entstand eine allgemeine Verwunderung, und der Steuermann gab auf zweimaligen Ruf keine Antwort. Erst das drittemal antwortete er; worauf der Rufende mit angestrengter Stimme ihm erwiederte: „Wenn du bei dem Orte Palodes angekommen bist, so melde, daß

2) Jetzt Curzolari, an der ätolischen Küste, der Mündung des Achelous gegenüber; dann Paxos und Antipaxos in der Nähe von Corfu.

der große Pan gestorben ist." Darüber waren alle, so erzählte Epitherses, sehr betroffen, und überlegten mit einander, ob es wohl rathsam sey, das Gebot zu vollziehen, oder sich darum nicht weiter zu bekümmern, sondern es auf sich beruhen zu lassen. Thamus aber erklärte, er werde, wenn der Wind bließe, in aller Stille vorüberfahren; wenn aber Heiterkeit und Windstille an jenem Orte einträte, das, was er gehört habe, hinausrufen. Als man nun bei dem Orte Palodes angekommen war, und jetzt kein Wind und keine Welle sich rührte, rief Thamus von dem Hintertheile des Schiffes aus, sein Antlitz nach dem Lande gerichtet, so wie er es gehört hatte: „Der große Pan ist gestorben!" Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als man ein gewaltiges, nicht von einem, sondern von einer ganzen Menge ausgehendes, mit Verwunderung gemischtes Seufzen vernahm. In Rom wurde dieser Vorfall, da viele Leute auf dem Schiffe waren, schnell zum Stadtgespräch, und der Kaiser Tiberius ließ den Thamus zu sich rufen. Ja Tiberius schenkte der Sache in der Art Glauben, daß er hinsichtlich des Pan eine nähere Untersuchung und Nachforschung anstellen ließ. Es äusserten aber die zahlreichen Philosophen in seiner Umgebung die Vermuthung, es sey dieß Pan, der Sohn des Merkur und der Penelope gewesen. Philippus aber (der Erzähler) fand sogar unter den Anwesenden einige Zeugen, welche diesen Vorfall aus dem Munde des greisen Ämilian selber gehört hatten."

In den Hochebenen Mittelasiens und vornehmlich in der Wüste Kobi lassen sich häufig Naturstimmen von der Höhe herab vernehmen, man weiß nicht ihren Ursprung, noch wie sie sich entwickeln. Oft scheinen es Stimmen Lebendiger, oft Instrumentallärm, tiefklagende, herzzerschneidende Töne in furchtbar lustigen Menuetten, wie die Luftmusik auf Ceylon. Solcher geheimnißvollen Naturstimmen bedienten sich hier die unterirdischen Mächte, um jene Schreckensbotschaft den Menschen mitzutheilen.

So waren die Naturerscheinungen beim Tode des Gottessohns über die ganze Erde ausgebreitet, das Heidenthum in seinem tiefinnersten Grunde, den Orakeln, empfand den großen Vorgang, und die Dämonen seufzten ihres Sturzes. Wie dort dem Zabismus ein Zeichen am Himmel geworden von der Geburt des Erlösers, so wird hier der unteren heidnischen Naturreligion in ihrem Weltsitze Rom durch die Orakel der Tiefe die Kunde vom Tode dessen, der in

die Unterwelt hinabgestiegen; und wie auf die Ankunft der Magier König Herodes die Versammlung der jüdischen Weisen befragte um die Geburt des Verkündeten, so hier Kaiser Tiberius die Weisen seines Volkes auf die Nachricht von seinem Tode.

Dieser Vorfall ist auch darum noch so merkwürdig, weil, da zu gleicher Zeit oder bald darauf der Bericht vom Landpfleger Pilatus einlief, in Verbindung damit die Sage aufkam, Tiberius habe beim Senat den Antrag gestellt, Jesus unter die Zahl der Götter aufzunehmen, was aber abgelehnt worden sey. Also ist doch jene Aufzeichnung bei den Kirchenvätern nicht ohne Grund.

Auch Tacitus liefert in seinen Annalen (XV, 44.) bei Gelegenheit der Erzählung des Brandes der Weltstadt eine Nachricht vom Tode Jesu, nämlich: „Um das Gerücht (der Brandstiftung) von sich abzuwälzen, schob Nero die Schuld auf die Christen, wie dieses um ihrer Verbrechen willen verhaßte Geschlecht beim Volke heißt; und belegte sie mit den ausgesuchtesten Strafen. Denn der Urheber dieses Namens war Christus, welcher während der Regierung des Kaisers Tiberius unter dem Landpfleger Pontius Pilatus hingerichtet worden war."

Haben wir sohin mehrfachen Bericht von jüdischen und heidnischen Federn über das wunderbare Leben, wie über den Tod des Erlösers: warum hören wir immer Klage führen über den Mangel an Profanautoren, die uns das Leben Jesu unparteiisch hätten beschreiben sollen? —

Vernehmen wir nun die ausführlicheren Zeugnisse über das besondere Jahr der Erlösung oder des Todes Christi, worüber bisher beinahe so viele Ungewißheit, wie über sein Geburtsjahr herrschte: so finden wir für's erste in den s. g. Briefen Abgars, des Fürsten von Edessa, an Christus, und Christi an Abgar, jenen uralten Dokumenten, die der Kirchengeschichtschreiber Eusebius (l. I. c. ult.) selbst aus den Archiven von Edessa ausgezogen, und aus dem Syrischen in's Griechische übertragen hat, am Ende die Jahrzahl 340 beigefügt: *ἐπράχθη ταῦτα τετρακοστῷ καὶ τριακοσιοστῷ ἔτει.* Dieß ist syrische Rechnung nach der Epoche der Seleuciden, welche von den Arabern die Äre Alexander Dulkarnaim's genannt wird, und von der Schlacht bei Gaza und der Eroberung Babylons durch Seleukus im Herbste des Jahres 442 u. c. 312

a Chr. beginnt. Nun liefert aber Moses von Chorene, der armenische Geschichtschreiber im fünften Jahrhundert (l. II. c. 29.) die Nachricht, jene merkwürdige Gesandtschaft Abgars sey zur Zeit des letzten Einzugs Jesu in Jerusalem angelangt; wie sie denn immer mit den Worten des Evangeliums Johannis XII, 20 in Verbindung gebracht wurde, wo es heißt: „Es waren auch einige Heiden unter denen, die hinaufgekommen waren, um am Feste anzubeten. Diese wandten sich an Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir möchten gerne Jesum sehen." Hat sich dieß kurz vor Jesu Tod zugetragen, so folgt hieraus, gleichgiltig, ob jene Briefe ächt oder unächt seyen, die Annahme des unbekannten armenischen Autors, oder eine Überlieferung des Alterthums, daß der Erlöser im Jahre Roms 782, 29 nach christlicher Zeitrechnung gestorben sey. Von dieser Seite nun, werden wir sehen, ist gegen die Autenticität der beiden Sendschriften nichts einzuwenden.

Von den Kirchenvätern vernehmen wir als den ältesten Klang der Tradition bereits im Munde Tertullians, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts: Christus habe im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberius — also buchstäblich demselben, in das Lukas die Taufe des Heilands versetzt — oder näher bestimmt unter dem Consulate des Rubellius und Fusius Geminus, d. h. eben im Jahre 782 u. c. gelitten: — Quae passio intra tempora septuaginta hebdomadum perfecta est sub Tiberio Caesare, Consulibus Rubellio Gemino et Fusio (Fufio!) Gemino, mense Martio, temporibus Paschae, die octavo Calendarum Aprilium, die primo azymorum, quo agnum occiderent ad vesperam a Moyse fuerat praeceptum. advers. Judaeos c. 8. Ebenso de baptismo c. 19. — Hippolyt von Portua, des Origenes Mitschüler, der im Jahre 222 unserer Zeitrechnung unter Alexander Severus seinen sechzehnjährigen Ostercyklus verfaßte, und das erste Jahr dieses Kaisers, 975 u. c., zum Anfangspunkte nahm, den Tod Christi aber in's letzte seiner Periode bringt, setzt diesen somit ebenfalls in's Consulat der beiden Geminen.

Gleichzeitig schreibt Julius Afrikanus, der berühmte Chronograph des Alterthums, l. V. de tempore in Hieronymus Commentar. zu Daniel c. IX. Macedones regnaverunt annis trecentis; atque exinde usque ad annum quintum decimum Tiberii Cae-

saris, quando passus est Christus, numerantur anni sexaginta. Diese dreihundertjährige Herrschaft der Macedonier datirt sich von der Eroberung Persiens durch Alexander nach der Schlacht bei Arbela, 423 u. c. 331 v. Chr., bis zur Schlacht bei Aktium, 723 u. c. 31 v. Chr., wo das letzte hellenische Reich der Ptolemäer fiel. Von da sind sechzig Jahre bis zum fünfzehnten Jahr der Kaiserherrschaft Tibers, nach dem Tode des Augustus (19ten August 767 u. c.) gerechnet: — also fällt Christi Tod offenbar in's Jahr 782.

Diesen schließt als weiterer Zeuge Laktantius sich an, welcher in seinen Instit. divin. l. IV. c. 10. ebenfalls das 15te Jahr Tibers als Todesjahr des Herrn bezeichnet: Exinde Tetrarchas habuerunt usque ad Herodem, qui fuit sub imperio Tiberii Caesaris, cujus anno quintodecimo, id est, duobus Geminis consulibus, ante diem septimam Calendas Aprilium Judaei Christum cruci affixerunt. Hic rerum textus, hic ordo in arcanis sanctarum literarum continetur. Ebenso c. 14.

Der Zeit nach folgt nun der berühmte römische Calender vom Jahre 354 n. Chr., das älteste Verzeichniß der Päbste, genannt der Liberianische Catalog, weil er unter Pabst Liberius (352—366) zu Zeiten des Kaisers Constantius nach den ältesten Aufzeichnungen und Urkunden verfaßt wurde, der also beginnt: Imperante Tiberio Caesare passus est D. N. J. C. duobus Geminis consulibus VIII Cal. Aprilis, et post Ascensum ejus Bmmus Petrus Episcopatum suscepit: ex quo tempore per successionem dispositum, quis Episcopus et quot annis praefuit, vel quo imperante.

Die Fasti Consulares legen für dasselbe Consulatjahr Zeugniß ab; und in seinem Chronikon wiederholt Idacius c. 34: Ipse Jesus filius Dei secundum Prophetas, qui de eo fuerant praelocuti, ad passionem venit anno Tiberii decimo quinto.

Sulpicius Severus, der 400 n. Chr. unter dem Consulate des Stilicho schrieb, fügt noch weiter hinzu: seit jenem Consulat der Geminen bis auf das des Stilicho (1153 u. c.) seyen 372 Jahre verflossen — was richtig ist, wenn man das letzte für ein laufendes Jahr nimmt. Hist. sacra l. II. c. 27. Dominus crucifixus est Fufio Gemino et Rubellio Gemino coss. a quo tempore usque ad Stiliconem consulem sunt anni CCCLXXII.

Das nämliche Jahr gibt der Spanier Orosius hist. l. VII. c. 10. an. Auch der große Kirchenvater Augustinus zieht das

Consulat der Geminen andern Bestimmungeu vor: De civit. Dei. l. XVIII. c. 54. Mortuus est Christus duobus Geminis Consulibus octavo Calendas Aprilis. So ferner l. IV. de trinit. c. 5.

Prosper von Aquitanien erklärt sich hiefür de praedict. und in seinem Chronicon (nach Bucherius de doctr. tempp. p. 212.) mit gleicher und ähnlicher Bestimmung: Quidam ferunt anno octavo decimo Tiberii Jesum Christum passum, et argumentum hujus rei ex evangelio assumunt Joannis, in quo post XV Tiberii Caesaris triennio dominus praedicasse intelligatur. Sed quia **usitatior traditio habet, dominum nostrum XV anno Tiberii Caesaris duobus Geminis consulibus crucifixum,** nos sine praejudicio alterius opinionis successionem sequentium consulum a supradictis consulibus ordiemur juxta hanc traditionem. Auch Prospers Fortsetzer, Viktorius, Bischof von Tunnuna, setzt das Leiden Christi in's Jahr 782 u. c., indem er in dem Canon Paschalis einschaltet: Crucifixio Christi Coss. duobus Geminis Ruffio et Rubellio — dazu nach seinem Calcül in's Jahr der Welt 5229.

Dieselbe Bestimmung treffen Gaudentius serm. I. Dom. Pasch. p. 249. und Philastrius haeres. 106.

Nach Clemens von Alexandrien nahmen zu seiner Zeit überhaupt die Meisten, auch die gnostischen Basilidianer, dieß Todesjahr Jesu an. Aber nicht bloß das fünfzehnte Jahr des Tiberius und das Consulat der Geminen lag in der Tradition der Väter: Laktantius bestimmt es de morte persec. c. 2. noch näher, Christus sey 25 Jahre vor dem Regierungsantritte des Kaisers Nero gestorben. Dieser erfolgte aber 807 u. c., also der Tod des Erlösers im Jahre 782.

Und selbst Eusebius, der doch in diesem Punkte am weitesten von den übrigen Vätern abweicht, erklärt: Plerique volunt, a passione Domini usque ad Neronis imperium annos esse triginta quinque, quando contra Judaeos Romana primum arma commota sunt. (Cf. Hieron. in c. 9. Daniel.) Vom Tode Jesu bis zum ersten Aufruhr der Juden 817 u. c. sind aber 35 Jahre, wenn der Herr 782 u. c. gestorben ist.

Doch nicht genug! derselbe Kirchenvater Clemens 3), sowie das Alexandrinische Chronikon; Origenes (cont. Celsum

3) Stromat. I. 21. Ex quo autem passus est usque ad eversionem Hierusalem fiunt anni quadraginta duo, menses tres.

lib. IV. und homil. 14 in Jerem., endlich περὶ ἀρχῶν IV, 5.), Chrysostomus (T. V. pag. 959.), Hieronymus (epist. CL ad Hedibiam, quaestio 8.) und Sulpicius Severus geben noch weiter einstimmig an: 42 Jahre nach Christi Tod sey Jerusalem zerstört worden; und selbst unter den Juden hat sich dieß erhalten. So heißt es im Buche Maaine haschua des Don Abarbanel fol. 67. col. 1: „Es hat unser Volk auch noch einen andern Zweifel, weil sie (die Christen) sagen, daß Jesus der Nazarener 42 Jahre vor der Zerstörung des Tempels gestorben sey; denn wir finden im Talmud, er sey des Josua ben Parachia Lehrjünger gewesen" (sc. der unter Alexander Jannäus lebte!). — Die Zerstörung erfolgte aber am 1sten September 823 u. c. 70 n. Chr., also fällt Jesu Hingang wieder in's Consulat der beiden Geminen 782 u. c. 29 n. Chr. (Weitere Zeugnisse hierüber s. Thl. II. Kap. II.)

So steht die Zeit des Lehramtes nebst dem Todesjahre Jesu a priori wie a posteriori unverrückbar fest: und obwohl mit all diesen Angaben die Worte des Evangelisten, von der Taufe Christi im fünfzehnten Jahr des Tiberius, auf den ersten Anblick schnurstracks in Widerspruch gerathen, so erhellt doch nach den gewonnenen Erörterungen nirgend glänzender als gerade hier die alte Wahrheit wieder, wie der Buchstabe der Bibel ohne die erläuternde und maaßgebende Tradition häufig und so leicht zu Irrung und Mißverständnissen führen möge; und daß die kanonischen Urkunden nimmermehr von dem historischen Boden, auf dem sie gewachsen, losgerissen werden dürfen. —

Haben wir somit über das Todesjahr Jesu auf leichte Weise uns verständigt, dann fällt es ungleich schwerer, auch über den Todestag Jesu uns unbestrittene Gewißheit zu verschaffen. Die Schrift enthält hierüber nichts, als daß er am Tag vor dem Sabbath, auf welchen damals auch der große Festsabbath fiel, also am vierzehnten Nisan und zwar an einem Freitage sein Leiden vollbracht habe, und am ersten Wochentage, als am Sonntag, auferstanden sey: und die Überlieferung war damit fortwährend einverstanden. Die nähere Nachricht aber vom Monate und dem Tage des Monats, auf welchen damals der vierzehnte Nisan nach römischem Calender fiel, ist begreiflich nicht in der Bibel aufgeschrieben, und mußte erst in den folgenden Jahrhunderten, als das Christenthum seine volle Ausbreitung in der römischen Welt gewonnen, nachgerechnet werden.

Da man aber aus Ursache jener zweideutigen Zeitbestimmung bei Lukas damals schon über das traditionelle Todesjahr Christi in Zweifel gerieth; da ferner die jüdischen Monden, also auch der Festmonat, soweit im Jahre sich verschoben, daß alle 3—4 Jahre [4]) ein Veadar, zweiter Adar oder dreizehnter Monat eingeschaltet werden mußte, um das hebräische Mondenjahr nach dem (römischen) Sonnenjahr zu corrigiren; und endlich das jüdische Pascha, das immer auf den vierzehnten Tag nach dem Frühlingsäquinoktium fallen sollte, um die Zeit Christi noch nach der bloßen Phase des Neulichts bestimmt worden war, nach den Tagen der Zerstörung Jerusalems aber zur Regulirung der Feier während Israels Wohnen in der Zerstreuung eine veränderte, cyklische Berechnung erfahren hatte, wodurch die alte Weise in Vergessenheit gerieth: — so konnte natürlich der astrono-

4) Hillel hatte zuerst einen Osterkanon geordnet und die Schaltregel bestimmt, nach der Weise, wie es zu Babylon gehalten wurde. Doch galt im allgemeinen in Übereinstimmung noch die alte natürliche Regel: soweit die Felder frühe genug die Ärnte zum Erstlingsopfer auf das Fest zu reifen versprachen, durfte auch das Osterfest noch in den März hereinfallen. Jerichos Fluren entschieden über die Nothwendigkeit eines Schaltmonats, somit auch über den Eintritt des Nisan. Der Eingang des Neumonds wurde dann auf Befehl des Hohenrathes durch Feuer auf den Bergesgipfeln oder durch Sendboten den Ferneren kund gethan. — Ob tria enim intercalabant annum: ob aequinoctium, ob fruges recentes, atque ob fructus arborum. Nam computant Seniores Synedrii observantque, si futurum est aequinoctium vernum decimo sexto die mensis Nisan, aut ulterius, tunc annum istum intercalant, Nisanque istum faciunt Adar secundum; ita ut occurrere possit Pascha ad tempus frugum recentium: vel si observant, quod non adsint fruges recentes, quodque non germinaverint arbores, germinare solitae, tum annum intercalant. Maimon. in Kiddusch chodesch c. 4. — Hiezu diene ein Erlaßschreiben Gamaliels als Beispiel. Hieros. Maasar Scheni fol. 56, 3. Sanhedrin fol. 18, 4. und Babyl. Sanhedr. fol. 11, 2: Rabban Gamaliel cum Senioribus Synedrii magni fratribus nostris in Judaea et Galilaea etc. Salutem. Innotescat vobis, quod cum agni sint teneri nimis et columbae implumes, et non adsint fruges recentes, visum est huic anno addere dies triginta etc. Lightfoote in Matth. XII. p. 320. Die genau berechneten jetzigen astronomischen Tabellen der Rabbaniten stammen von den beiden Talmudisten Samuel und R. Adda. Die Karäer dagegen beobachten noch die Phase, wie auch die Muhammedaner.

mische Nachweis der alten Osterzeit, mit abweichenden Cyklen angegangen, und darum der Übertrag der jüdischen Calenderordnung auf das julianische Jahr nur unsicher und unzuverlässig geschehen [5]).

Auch hier liefert übrigens Tertullian zuerst die Bestimmung des Leidenstages auf den 25sten März; Epiphanius adv. haeres. 50. §. 1. sagt, es wären Akten von Pilatus in Umlauf, in welchen stünde, daß Christus VIII. Cal. Aprilis gelitten habe. Auf diese beriefen sich auch die Quartadecimaner: und dabei ist es später in der Überlieferung geblieben, nur mit dem Umstande, daß jener Tag auch für die Auferstehung sich angegeben findet. Mitunter hat noch der 18te, 20ste oder 21ste März (XV.—XIII.—XII. Cal. April.) unter den Alten Vertheidiger gefunden, wie wir gleich bei Epiphanius sehen. Laktantius stimmt für den 26sten (VII. Cal. April.); Augustin bald für den 23sten, bald für den 25sten: zum Beweise, daß nichts Sicheres hierüber vorhanden war.

Fragen wir nach, worauf sich die letztere Berechnung gründe, so scheint sie von den ältesten römischen Ostercyklen sich herzuschreiben, wie Ideler (II. 421.) erräth. Wenn man, sagt er, die — aus sieben sechzenjährigen Mondcyklen bestehende — 112jährige Periode des Hippolyt, welche mit dem Jahre 222 unserer Zeitrechnung begann, bis zum Jahre 29 n. Chr. oder 782 u. c. zurückführt, so ergibt sich hiezu das 32ste Jahr jener Periode, oder das letzte eines 16jährigen Cyklus. In diesem trifft aber die Ostergrenze oder der Vollmond allemal auf den VIII. Cal. Aprilis, und wirklich steht auf der Cathedra — jener bei Tivoli 1551 gefundenen, jetzt in der Vatikanischen Bibliothek aufgestellten Bildsäule des auf seinem Stuhle sitzenden Bischofs Hippolyt, wo zu beiden Seiten in griechischer Schrift seine Osterkreise sich eingehauen finden — beim letzten Jahre des zweiten Cyklus das Wort *πάθος*, das offenbar auf Christi Leiden gehen soll; so daß wir hierin ein abermaliges Zeugniß für das Consulat der beiden Gemini haben. Entweder sanktionirte also Hippolyt den 25sten März, den er schon vorfand, oder

5) Daher beklagt sich schon Irenäus observ. in Epiph. I. p. 145.: Non ignorare possumus, quantopere a se invicem patres omnes, cum in anno passionis, tum in die ipso dissideant; und p. 146.: De passionis tempore infinita opinionum sunt divortia nata.

er folgerte ihn aus seinem unrichtigen Cyklus und brachte ihn so erst auf die Bahn: ersteres ist jedoch wahrscheinlicher.

Auch der unrichtige — aus sieben 12jährigen Mondcyklen gebildete — 84jährige Ostercyklus der Lateiner leitet auf diesen Tag. Im 68sten Jahr desselben, das rückwärts gerechnet dem Jahre 29 der christlichen Äre entspricht, trifft der Ostertag auf Sonntag den 27sten März, also der Charfreitag auf den 25sten; und daß der 25ste auf einen Freitag fiel, konnte nur für eine Bestättigung gelten.

Geschah aber keine solche Berechnung nach späteren Cyklen, so konnte in der alten Überlieferung, wie ihr die Tage der Erscheinung der Magier, der Geburt und der Taufe in einen, den sechsten Jänner zusammengeflossen, leicht auch der Tag des Leidens und der Auferstehung mit dem der Empfängniß in den 25sten Märztag einschwinden.

Diese Neigung der chronologischen Tradition tritt namentlich bei Augustinus merklich hervor in der Hymne:

Salve sancta dies, quae vulnera nostra coërces,
Angelus est missus, est passus in cruce Christus,
Est Adam factus, et eodem tempore lapsus;
Corpora Sanctorum cum Christo multa resurgent.

Sie spricht sich nicht minder offen aus de trinit. etc. l. IV. c. 5. VIII. Cal. April. conceptus traditur Christus, quo et passus. Natus traditur VIII. Cal. Januarias. und lib. de spiritu et litt. c. 16. Ab occisione et resurrectione quinquaginta dies ad pentecosten.

Jene Annahme beförderte also noch der im Alterthum gangbare oder wenigstens in der lateinischen Kirche herrschende Glaube, daß der 25ste März, auf welchen Cäsar das Frühlingsäquinoktium setzte, auch der Tag der Schöpfung sey. Viktorius, der die Auferstehung mit dem Aufgang der Sonne und des Mondes am vierten Tage der Genesis parallelisirt, setzt darum den Tag der ersteren auf den 28sten März.

Petavius im Rationarium tempp. P. II. l. 4. p. 345, wo noch der alten Meinung gehuldigt wird, Christus sey im Jahre 786 u. c. 33 gemeiner christlicher Zeitrechnung gestorben, ist des Glaubens, die Erstlingsgemeinde zu Jerusalem habe am Pascha des folgenden Jahres 787 u. c. das erste Jahresgedächtniß des Todes Jesu gefeiert. Da aber der 14te Nisan damals auf den 23sten März, die

Auferstehungsfeier sohin auf den 25sten gefallen, so sey es bei dieser Bestimmung für alle Folgezeit geblieben. Wirklich geben Clemens von Rom, Theophilus von Cäsarea, die noch der Apostelzeit nahe lebten, dann das Alexandrinische Chronikon, Augustinus, wie wir sahen, Maximus Martyr, der heilige Anselmus, Ado von Vienne, Beda, Thomasius, Syncellus, Niketas, Cedrenus und die griechischen Computisten fast alle, vor andern aber das Dekret der Synode von Neu-Cäsarea den 23sten März als Todestag des Herrn an — nur Chrysostomus und Cyrillus lassen dem in der abendländischen Kirche mehr traditionellen 25sten Frühlingstage den Vorzug. Da aber Christus 782 u. c. gestorben, und es mit dem Jahre 783 nicht also bestellt ist, daß das Pascha damals auf den 23sten März eingefallen: so fällt dieser Grund für uns hinweg.

Während des Mittelalters indeß wurde jener fünfundzwanzigste des Frühlingsmonats als Sterbetag Christi so sehr in Ehren gehalten, daß Viele glaubten, eher das Jahr als diesen Tag des Todes aufopfern zu dürfen. Da sich aber in der ganzen Dionysischen Ostertafel, in der Reihe von 532 Jahren nur drei Jahre finden, welche jenen Zeitcharakter an sich tragen, daß der 14te Nisan auf den 25sten März, feria 6. träfe, nämlich das 13te, 260ste und 450ste dieser Osterperiode, oder das Jahr 12; 259 und 449 unserer Zeitrechnung (weil seine Mondcyklen der christlichen Äre um ein Jahr vorgreifen): so glaubten jene gelehrten Annalisten, als Marianus Skotus, Sigebert von Gemblach, Matthäus Parisius u. a. den Tod des Erlösers sogar in's Jahr 12 n. Chr. 765 u. c., sein Geburtsjahr aber 33 Jahre früher, d. h. 732 u. c. 22 oder 21 vor unserer Zeitrechnung festsetzen zu müssen, einzig dem 25sten März zu lieb. Sie unterschieden darum auch zwischen Jahren secundum Dionysium und secundum Evangelium. So fängt Gervasius von Canterbury in seiner Chronik an: Anno gratiae secundum Dionysium MC, secundum Evangelium vero MCXXII, suscepit Henricus primus monarchiam totius Angliae. Auch eine Bulle Urbans II ist in dieser Weise datirt: Data Laterani VII. Cal. April. anno ab Incarnatione Domini secundum Dionysium millesimo nonagesimo octavo, secundum vero certiorem Evangelii probationem millesimo centesimo XXI, indictione VI, epacta XV, concurrente IV. Ja im zwölften, dreizehnten und vierzehnten

Jahrhundert war diese Meinung allgemein im Flore, und noch im sechzehnten Säkulum hatte Paulus von Middelburg sich so sehr abstudirt hierüber, daß ihm sogar der heilige Apostel, sein Namenspatron, im Traume erschien, und ihm Aufklärung über die Richtigkeit dieser seiner Berechnung gab.

Anderseits wurde Anianus zum entgegengesetzten Extreme geführt. Indem er nämlich von der vermeinten Tradition nicht ablassen wollte, daß Christus am Tage seiner Inkarnation, zugleich den siebzehnten Nisan auferstanden sey, nahm er, nicht wie Panodorus nach ihm, obwohl sie beide 5492 Jahre und noch den Zeitraum vom 29sten August bis 1sten Jänner bis auf die christliche Jahrzahl in ihrer Weltäre zählen, er nahm, sage ich, nicht 5493 = 754 u. c., sondern 5501, d. i. 762 als Geburtsjahr Jesu Christi an, und setzte seinen Tod in's Weltjahr 5534 = 795 u. c., das 42ste unserer Zeitrechnung, weil in diesem nach Alexandrinischer Rechnung die vierzehnte Luna auf den 22sten, das Osterfest auf den 25sten März fiel. —

In welch auffallendem Widerspruch aber diese zwiefache Annahme mit der Bibel stehe, und wie unter andern, um nur eines zu erwähnen, der Tod Christi statt in's fünfzehnte Jahr der Herrschaft des Tiberius, im ersten Fall vielmehr drei Jahre vor Augustus Tod, das andere Mal fünf Jahre nach Tiberius Tod zu stehen käme, liegt auf offener Hand. Aber in Wahrheit, wollte man den 25sten März als Todestag Christi rechtfertigen: es bleibt kein anderer Ausweg übrig.

Der Franziskaner Roger Bacon im dreizehnten Jahrhundert, der Angle und Zeitgenosse Bonaventura's, stellte zuerst den dritten April für das Jahr 33 n. Chr. 786 u. c. als Todestag des Erlösers fest — während das Pascha nach der regelmäßigen Berechnung in jenem Jahre eigentlich auf den fünften April fiel. Der eigentliche Vorkämpfer dieser Meinung ist aber Tostatus, später Bischof von Avila in Spanien, der, noch Jüngling, vor Eugen IV zu Siena in Hetrurien öffentlich disputirte, und zweien Päbsten, so zu sagen, in's Angesicht widerstand, auch eine eigene Apologie schrieb, worin er dem dritten April des Jahres 33 das Wort redete. Johann de Muris, Paulus Burgensis, Lucidus, Pontacus, Zarlinus und Neuere sind dieser Meinung gefolgt, andere sprachen für den zweiten April; Paulus von Middelburg einmal für den 30sten März. Viktorinus Lemovicensis, Onuphrius, Maurolikus

und andere, deren Beda im ration. temp. c. 59. gedenkt, stimmten wieder im 26sten März dem Laktantius bei. Johann de Monteregio wagte allein bereits für den 11ten April das Wort zu nehmen. Doch da hier von vorneherein das Todesjahr unrichtig gefaßt war, konnte von einer richtigen Bestimmung des Todestages noch weniger die Rede seyn.

Wollen wir den wahren Zeitpunkt des vollbrachten Leidens ermessen, dann müssen wir den 14ten Tag des beweglichen Nisan vom Jahre 782 u. c. auf die römische Calenderordnung zurückführen, indem wir das Eintreten des Neumonds in jenem Frühjahre astronomisch berechnen. Allein die παρασκευή fiel hier nicht auf den 25sten März, da der Mond damals im letzten Quadranten stand, womit sich das Pascha unmöglich verträgt, das im jüdischen Gesetze ausdrücklich vierzehn Tage nach dem Frühlings-Neulicht festgesetzt ist. Die Conjunktion des Aprils trat im Consulatjahr der Gemini, vielmehr am zweiten April Abends um 7 Uhr 47′ mittlerer Jerusalemischer Zeit ein. Also mußte der Nisan regelmäßig mit dem dritten April begonnen haben: darin stimmen Calmet und Petavius, Waser und Ideler (II. 422.) überein, welcher mit Recht den Schluß zieht: dieser Neumond könne allein das Pascha bedingt haben. Sohin fiele der 14te Nisan oder der Rüsttag, an welchem Christus gekreuziget wurde, und an dessen Abende die Juden das Paschalamm aßen, auf den 16ten April, welcher ein Sabbath war. Sollen sie es aber, den Evangelien zufolge, am Freitag gegessen haben, so muß eine Verschiebung des Nisan um einen Tag eingetreten seyn, so daß der Anfang desselben noch auf den zweiten April, den Tag des Neulichts, traf, ein Fall, der leicht denkbar ist, sey es, daß trübe Witterung die Beobachtung der ersten Phase hinderte, und eine willkührliche Bestimmung derselben veranlassen mußte; oder daß die Juden wirklich damals schon einen Cyklus, nämlich den Hillelischen Osterkanon, gebrauchten, den man, so oft sich das Fest vom Vollmonde merklich verschob, nach der Phase rektificirte [6]).

---

6) Die Weise, wie diese Beobachtungen etwa geschehen, gibt auch ein Manuskript des Sepher Hamizvot von Aaron ben Elia, Kapitel Elle hem bei Danz an die Hand, wo es heißt: Sciendum est, quod motus lunae ab ortu ad occasum una hora absolvat 15 gradus, quoad

War es doch eben die Ungewißheit, ob der Neumond am 29sten oder 30sten Monatstage anzunehmen sey, was die Juden zur zweitägigen Feier ihrer Feste vermochte, um die gehörige Zeit nicht zu verfehlen, obgleich Moses nur einen Tag zu feiern bestimmt hatte; und dieser Gebrauch hat sich, ungeachtet ihres jetzt astronomisch regulirten Calenders, bei ihnen, ausser Palästina, forterhalten bis auf den heutigen Tag[7]). Da also die Juden aus derselben Vorsicht durch acht Tage — vom 15ten bis 22sten April — ihre Festwoche feierten, so hatten sie auch in jenem Jahre den gesetzlichen Termin nicht überschritten.

Daß indeß der hier angedeutete Tag wirklich Jesu Todestag sey, hiefür haben wir auch noch eine Tradition der Alexandrinischen Kirche in Clemens Strom. l. I. c. 21. aufzuweisen, welche aussagt: Christus habe am 19ten des ägyptischen Monats Pharmuthi gelitten. Da nämlich dieser vom 27sten März nach römischem Calender den Anfang nimmt, so ist hiemit deutlich der 15te des folgenden Monats für den Leidenstag erklärt.

Merkwürdig ist es gewiß, daß im Jahre der Zerstörung Jerusalems, wo das jüdische Volk die große Verschuldung büßte, die es mit der Kreuzigung Christi auf sich geladen, das Osterfest gerade wieder auf den 15ten April fiel[8]). —

Der ähnliche Fall trat auch mit dem Tode des Kindermörders Herodes ein, welcher auffallend eben am 25sten März, oder dem Tage der Empfängniß des Herrn, sein Leben beschloß.

Es ist und bleibt also ausgemacht: Christus ist am 15ten April, unbestreitbar im Jahre 782 u. c., 29 nach christlicher Zeitrechnung, für das Heil der Menschen gestorben.

---

motum autem ab occasu ad ortum currat per 35′ 25″ (richtiger 32′ 55″) et uno die 13° 10′. Notum insuper est, quod luna non cernatur, arcu visionis inter solem et lunam existente 9°, cernatur autem arcu visionis existente 14°. — So wußte man ungefähr, wenn man auf die Phase zu merken hatte. —

7) Geschichte, Lehren und Meinungen aller religiösen Sekten der Juden von P. Beer. B. I. S. 301.

8) So nach Calmet, und Waser in seinem historisch diplomatischen Jahrzeitbuch p. 94.

XIII. Kapitel.

Von der Finsterniß beim Tode Jesu.

„Es war ungefähr um die sechste Stunde, da entstand eine Finsterniß über der ganzen Erde [1]) bis zur neunten Stunde. Die Sonne wurde verdunkelt, und der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei; die Erde bebte, und die Felsen spalteten sich."

Begreiflich ist hier von keiner regulären Sonnenfinsterniß die Rede, da eine solche zur Zeit des Vollmonds, auf welchen das Pascha immer fiel, naturgemäß nicht eintreten kann: sondern die Natur entsetzte sich über das übernatürliche Ereigniß, die Erde erschauderte und hüllte sich in wunderbare Trauer, und die Sonne zog ihre Strahlen zurück beim Tod des Eingebornen am Kreuze. Tertullian in seiner Apologie c. 21 am Ende des zweiten, und Rufin (hist. eccl.) im vierten Jahrhundert verweisen die heidnischen Römer zum Belege jener Verfinsterung auf die öffentlichen Archive.

Schwiegen die Profanautoren auch ganz von dieser Todesfinsterniß, so dürfte uns dieß nicht eben Wunder nehmen: haben wir doch auch von der großen Constellation in den Tagen der Geburt des Weltheilands keinen Bericht von ihnen. Wir sind aber bei unserer Erwartung in Betreff der ersteren doch nicht leer ausgegangen.

Phlegon von Tralles, ein heidnischer Schriftsteller, und Freigelassener des Kaisers Hadrian, der ungefähr ein halbes Jahrhundert nach dem Tode der beiden Fürstenapostel blühte, und Jahrbücher schrieb, worin er auch der Wunder, die Petrus in Rom verrichtet hatte, Erwähnung that, wie Origenes gegen Celsus anführt, hat auch die Nachricht von jener Finsterniß aufgezeichnet, und Julius Afrikanus, hierauf Eusebius in seinem Chronikon uns die merkwürdige Stelle aus dem dreizehnten Buche desselben aufbewahrt; sie lautet: „Im .... Jahre der 202ten Olympiade trat eine Sonnenfinsterniß ein, die größte, die je bisher

1) Luk. XXIII, 44. Matth. XXVII, 45. — *Ὅλην τὴν γῆν, πᾶσαν τὴν γῆν* bedeutet hier wie Römer X, 18. die ganze Welt. Auch der Syrer und Araber übersetzt so. הארץ allein heißt das jüdische Land. Vglch. hingegen Luk. IV, 25., wo aber Israel schon voraus genannt ist, und oben Kap. IV. not. 1.

zur menschlichen Kunde gekommen. Es wurde Nacht um die sechste Stunde des Tages, so daß man sogar die Sterne am Himmel erblickte; und in Bithynien ereignete sich ein großes Erdbeben, welches einen ansehnlichen Theil der Stadt Nicäa einstürzte."

Eusebius führt am nämlichen Orte auch einen anderen griechischen Schriftsteller an, doch ohne ihn mit Namen zu nennen, welcher schreibt: „Die Sonne verdunkelte sich, Bithynien wurde durch ein Erdbeben erschüttert, es stürzte ein großer Theil von Nicäa ein":

Ὁ ἥλιος ἐξέλιπε, Βιθυνία ἐσείσθη, Νικαίας τὰ πολλὰ ἔπεσεν. —

Julius Afrikanus, der berühmte Chronograph, der zuerst jene Stelle aufführt, liefert sogar noch die Notiz eines dritten Autors, Thallus, dem er aber widerspricht, weil dieser die bemeldete Dunkelheit für eine natürliche Sonnenfinsterniß gehalten, die aber zur Zeit des Vollmonds um die jüdische Osterzeit, wie Afrikanus voraussetzt, nicht eintreten konnte. Auch in den Jahrbüchern der Chinesen soll dieser Finsterniß gedacht seyn.

Unser Chronograph, der nur ein Jahrhundert nach Phlegon, zu Heliogabal's Zeit lebte, gibt nun in dem von Syncellus (p. 323. conf. l. V. Chronogr.) aufbewahrten Fragment seiner Werke als Zeit jener Finsterniß das zweite Jahr der 202ten Olympiade an. Diese verläuft vom 19ten Juli 782—786 u. c. Da aber Afrikanus durchgängig seine Olympiadenrechnung um zwei Jahre zu früh nimmt, nach einem eigenthümlichen Versehen oder Gebrauch bei den griechischen Vätern und Chronographen[2]), dem auch Eusebius im Chronikon und sein Übersetzer Hieronymus, das Chronikon paschale, der Geschichtschreiber Sokrates u. a., dann, wie wir hier sehen, Syncellus und Philoponus gefolgt sind, obwohl sich noch der erste Grund für dieß Verfahren nicht angeben läßt: so leuchtet ein, daß er eigentlich das vierte Jahr der 201ten Olympiade, d. i. 782 u. c. als Jahr dieser Finsterniß bezeichnen wollte.

Auf ähnliche Weise gibt Censorinus lib. de die natali c. 21. das 2te Jahr der 194sten Olympiade für das Julianische Jahr 40 aus, da doch in diesem richtig erst der 193sten Olympiade drittes Jahr anfing.

---

2) Vglch. Ideler Chronol. B. II. p. 466.

Aber von jener Stelle aus spinnt sich jetzt der Faden einer ganzen Reihe von Irrungen, die auch auf die irrige Bestimmung unserer Zeitrechnung mit eingewirkt haben. Selbst in Syncellus Chronikon wird uns ein andermal das Jahr vier (δ') der genannten Olympiade vorgewiesen. Der Text bei Eusebius aber lautet nach der Leseart Skaligers wörtlich folgendermassen: *Τῷ δε ἔτει τῆς σβ Ὀλυμπιάδος ἐγένετο ἔκλειψις ἡλίου μεγίστη τῶν ἐγνωρισμένων πρότερον, καὶ νὺξ ἐγένετο ὥρᾳ ς τῆς ἡμέρας, ὥστε καὶ ἀστέρας ἐν οὐράνῳ φανῆναι· σεισμός τε μέγας κατὰ Βιθυνίαν γενόμενος τὰ πολλὰ Νικαίας κατεστρέψατο.*

Die lateinische Übersetzung des Hieronymus (in c. 9. Daniel.) hat quarto anno Olympiadis CCII. In einer anderen Stelle bei demselben Eusebius (Demonstr. evang. l. VIII, 2.) ist auch das zweite Jahr eben dieser Olympiade ausgedrückt. Ebenso wechselt Philoponus im sechsten Jahrhundert, gleich Syncellus, zwischen dem zweiten und vierten Jahre. Allein da Eusebius jene Stelle: Phlegon Olympiadum egregius supputator in libro XIII dicit: Quarto autem anno 202 Olympiadis magna et excellens inter omnes, quae ante eum acciderant, defectio solis facta, zum Jahre Abrahams 2047 allegirt, und wir nach seiner Weise immer 2696 Jahre hinzufügen müssen, um die abrahamitische Jahrzahl auf die Julianische Periode zu bringen, woraus sich 4743 Period. Jul. ergibt, welches zugleich das zweite der 202ten Olympiade, aber nach J. Afrikanus das Jahr 782 u. c. ist: so muß wohl auch die ursprüngliche Handschrift in Phlegons Chronikon darauf gelautet haben. Wenn Eusebius ferner das 18te Jahr des Tiberius — *ιη'* — d. i. 784 u. c. dazu allegirt, so ist dieß wirklich das zweite Jahr der 202ten Olympiade, aber nicht in dem Sinne, den J. Afrikanus hiemit verbindet. Die Übersetzung also fiel in's Blaue.

Wie diese Irrung geschehen: es läßt sich wohl erklären. Entweder schrieb Eusebius *τῷ δὲ ἔτει* (sc. anno ipso, i. e. primo) *σβ' Ὀλυμπιάδος;* gleichwie es in der Unterschrift zum Evangelium Nikodemi heißt: In anno CCII Olympiadis. Oder er folgte der Angabe des Jul. Afrikanus, und es stand als ursprünglicher Text: *τῷ δε...* als Fragment oder Abkürzung aus *δευτέρῳ ἔτει,* oder endlich, wie Petavius (de doctr. tempp. l. XII. c. 21.) meint: Eusebius habe mit compendiarischer Punktirung *τῷ δ** ἔτει* geschrieben, so

daß die zwei Asterisken für die Zahl 2 gelten sollten, und dieß der Anagnostes Hieronymi in das griechische Zahlzeichen δ': anno quarto verwandelte; gerade sowie eine Stelle aus Diodor Sikulus: ὡς φησὶ Κτησίας ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ in den Excerpten des Eusebius bei Skaliger mit ἐν τῇ δ' βί λῳ sich aufgeführt findet.

Jedenfalls ist die Finsterniß in's Jahr 782 u. c. verzeichnet, so daß Pagi in seiner Critica Annal. Baronii keine Scheu trägt, zu sagen: Tertullian, Julius Afrikanus, Augustinus und Hieronymus führen jene Finsterniß für das Jahr der beiden Gemini an; und auch er leitet das ganze Mißverständniß von der verschiedenen Weise der Olympiadenberechnung her.

Nun entsteht aber erst die Frage: ist diese Finsterniß eine natürliche Sonneneklipse durch das Dazwischentreten des Mondes in diesem Jahre gebildet, oder das übernatürliche Dunkel, begleitet mit Erdbeben beim Tode Jesu? — und darüber geben die Alten uns keine Auskunft. Befragen wir aber die Astronomie, so berechnet uns diese 3) eine beinah totale Sonnenfinsterniß im Jahre Christi 29, am 24sten November 4742 Period. Jul. Die größte Verfinsterung ereignete sich am 24sten November 10 Uhr 49' Morgens, mittlerer Zeit in Nicäa, und ihre Größe betrug 11 Zoll 11'. Gegen 11 Uhr Vormittags war die Finsterniß total in dem größten Theil des alten Babyloniens und auch in Nicäa. Dieß stimmt mit Phlegon's Nachricht wohl überein, auch ist sie die einzige Eklipse, die in dieser Olympiade bemerkenswerth ist.

Da wir jedoch nicht wissen, ob jene Beobachtungen in Bithynien, oder vielmehr in Italien gemacht wurden, wo dann jene Sonnenfinsterniß keineswegs so bedeutend sichtbar war; da ferner in Phlegon's Bericht von einem Erdbeben die Rede ist, das bei Jesu Tod wirklich eingetreten, bei jener Novembereklipse aber nur supplirt werden müßte, so leuchtet ein, wie jene Nachricht möglicher Weise ebensowohl, ja noch genauer die Finsterniß von der sechsten bis zur neunten Stunde beim Tode Jesu zu verstehen gebe. Wir gelangen aber zur letzten Beruhigung möglicher Zweifel, und schneiden jene Zweideutigkeit kurz ab durch die Erwägung, daß nach Julius Afrikanus ja mit dem 19ten Juli 782 u. c. schon sein drittes Jahr

3) Wurm in Bengel's Archiv für Theologie. 1818. B. II. p. 293., wie auch Kepler Eclog. Chronol. Francf. 1615.

der 202ten Olympiade anfängt. Hätte er oder sein Autor also die natürliche Sonnenfinsterniß berichtet, so würde er nicht das zweite Jahr seiner 202ten Olympiade angegeben haben, das allein für die übernatürliche paßt. Freilich wissen wir vielleicht nicht, ob diese gerade über die ganze Erde, oder nur über das jüdische Land, oder allein über Jerusalem und Golgotha hereingebrochen: jedoch der Ausdruck der Evangelisten: *ἐφ' ὅλην τὴν γῆν — ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν* — und die Natur der Dinge geben hinlänglich das erstere kund. Und da die heiligen Väter einstimmig diese weltbekannte Finsterniß für die beim Tod Jesu erkennen, und Tertullian und noch im vierten Jahrhundert Rufin zum Beweise dessen auf die römischen Archive sich zu berufen wagten, so dürfen wir nicht anstehen, hierin zu folgen.

Wunderlich wäre es doch, wenn die Geschichte eine Beschreibung des Erdkreises im Geburtsjahr Christi, einen neuerschienenen Stern — das Licht vom Orient, das darauf folgende Gemetzel zu Jerusalem unter Herodes; dann im Todesjahr Jesu eine seit der Weltschöpfung unerhörte Finsterniß kennt und laut bezeugt: und wir all dieß nicht von der Angabe des Evangeliums verstehen, sondern den biblischen Bericht für mythisch halten sollten? Ein solches Monstrum des Zufalls überschreitet alle Grenzen des Begriffs.

Vergleichnißweise ähnliche Naturereignisse sind übrigens auch bei menschlich großen Begebenheiten nicht unerhört. Ein solches unerklärliches Phänomen trat unter andern beim Tode des Julius Cäsar ein; denn eine sechsstündige Dunkelheit war nach Servius (ad Virgilii Georgicon l. I. v. 467.) am Tage vor seiner Ermordung angebrochen: ja nach Plutarch (in Jul. Caesar.) und Plinius (hist. natur. II, 30.) dauerte die Sonnenbläße (pallor solis insolitus) ein ganzes Jahr. Eine völlige Sonnendunkelung ereignete sich nach Dio (LVI, 29.) ferner beim Tod des Augustus. So treten auch oft bei Erdbeben und Explosionen feuerspeiender Berge furchtbare Finsternisse begleitend ein, wie Kepler den Vergleich stellt, welcher in seiner Astronomiae pars optica p. 259 noch einer besonders merkwürdigen Naturerscheinung gedenkt, die unter Kaiser Karl V vor der Mühlbergerschlacht sich zugetragen. „Es meldet Gemma, sind seine Worte: daß im Jahre 1547 vor dem Zusammentreffen Karls V mit dem Churfürsten von Sachsen die Sonne

drei Tage hindurch wie mit Blut übergossen schien, so daß die meisten Sterne selbst am hellen Mittage sichtbar wurden." Hier ist also ebenfalls vom Sichtbarwerden der Sterne während einer dreitägigen Sonnenröthe die Rede, wie in Phlegon's Nachricht von der Finsterniß beim Tode Jesu.

Über die Natur dieser letzteren aber einzugehen: ob sie optisch von einer bloßen Verdunkelung der Erdathmosphäre, und einer zwar unerhörten, aber doch partiell nicht seltenen, und innerhalb des Naturkreises erklärbaren, allgemeinen Dämmerung des Horizonts zu verstehen sey, dergleichen bei s. g. Sonnenfinsternissen, die doch eigentlich nur Erdfinsternisse sind, durch das Medium des Mondes, bei Mondfinsternissen durch das der Erde bewirkt werden — ob durch vergrößerte Sonnenflecken, wie Gerhard Voß meint, indem die Lichthülle sich gänzlich zurückzog, und der dunkle Sonnenkörper allein sichtbar wurde; oder ob durch eine plötzliche übernatürliche Strahlenbindung diese scheinbare Erblindung des Sonnenlichts herbeigeführt wurde — dieß ist nicht wohl errathsam. Doch dessen dürfen wir gewiß seyn, daß sie nicht durch vorüberziehende Wolken verursacht wurde! —

So ist also auch die bezeichnete Finsterniß ein Beleg für das Todesjahr Christi 782 u. c.

XIV. Kapitel.

Die Zeit des Lehrwandels Christi.

Mit dreißig Jahren nach der Vorschrift des Gesetzes (Numer. IV.) oder der Gewohnheit der jüdischen Lehrer trat Jesus als Meister in Israel auf: wie lange hat er nun seine Messiaswürde bekleidet?

Hat sich uns im Laufe dieser Untersuchung die Überzeugung festgestellt, daß der Heiland um die Mitte Oktobers im Jahre 778 die Taufe empfangen, um die Mitte Aprils 782 gestorben sey, und stehen beide Thatsachen nach vorne wie nach rückwärts chronologisch unverrückbar fest, so ergibt sich daraus ungesucht die Antwort auf eine vierthalbjährige Dauer des messianischen Lehramtes. Da man aber in evangelischen Untersuchungen nicht sicher genug gehen kann, wollen wir, um ja nicht eine Voraussetzung auf die andere zu bauen, dieß bereits gefundene Resultat noch einer besonderen Kritik unterwerfen, theils um des schon mit

naher Zuversicht ermittelten Zeitpunktes der Taufe uns noch besser zu versichern; vor allem aber, um bezüglich der neuen Frage der langwierigen Ungewißheit, die sich noch durch alle theologischen Lehr- und Handbücher und Einleitungen fortleitet, nachdem selbst die Väter wegen der Unverläßigkeit des Tauf- und Todesjahres Christi in den Angaben der messianischen Lehrzeit zwischen einem, zwei und drei bis vierthalb Jahren schwanken — füglich einmal loszuwerden, und dem Zweifel hierorts ein Ende zu machen.

So spricht der Seher von Susa: „In Einer Woche wird er vielen den Bund bestärken, und in Mitte der Woche Schlacht- und Speiseopfer aufhören; denn der Messias wird getödtet werden." Hier sind eine halbe Jahrwoche oder vierthalb Jahre der messianischen Wirksamkeit geweissagt.

Eine Zeit, Zeiten (im Dual) und eine halbe Zeit; 42 Monate, oder 1260 Tage, d. i. wieder vierthalb Jahre verkündet die Apokalypse des alten wie des neuen Bundes [1]), sey dem Antichrist Macht gegeben wider die Gesalbten des Herrn. Ebensoviel jenem vorbildlichen Widerchrist, Antiochus, um den Tempel des Herrn zu verwüsten. Der Antichrist ist aber nur das Zerrbild und böse Conterfei des wahren Christus, also hat auch der Heiland in vierthalb Jahren sein himmlisches Sendamt vollendet.

Vierthalb Jahre wüthete noch der König Herodes nach dem Eingange der messianischen Zeit oder von der Engelsverheißung an Zacharias bis zu seinem Tode. Und wieder vierthalb Jahre war der Dränger Pilatus Richter über Israel, als er das Todesurtheil über den Gottessohn fällte.

Drei Jahre und sechs Monate blieb der Himmel unter Elias verschlossen, und kein Regen erquickte das Land Israel: drei Jahre und sechs Monate sollte unter dem Messias der Himmel ihm offen stehen, und der Thau seiner göttlichen Gnade die lechzenden Gemüther tränken, wie Christus selber bei Lukas IV, 25. und Jakobus V, 17. darauf verweist.

Mehr als eine vierthalbjährige öffentliche Wirksamkeit dürfen wir auch dem neuen Elias, Johannes Baptista, nicht zuschreiben, wenn er anders seine präkursorische Laufbahn, wie Christus,

1) Daniel VII, 25. XII, 7. 11. 12. Joh. Offb. XI, 2. 3. 9. 11. XII, 6. 14. XIII, 5.

mit dem dreißigsten Jahre, i. e. 777 u. c. begann: was nicht der Fall scheint.

Aber auch den Propheten am Ende der Tage, den wahrhaften Nachbildern Christi, ist eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit, drei und einen halben Tag, d. i. wieder vierthalb Zeiten Weissagung zu predigen bestimmt, woraus wir umsomehr denselben Schluß auf Christus zu ziehen berechtigt sind.

Überhaupt ist halb sieben eine mystische Zahl, besonders für das Volk Gottes. Vierthalb Jahre, geben die Rabbinen vor[2]),

---

2) Echa rabbathi fol. 64, 1. Vespasianus obsedit Hierosolymam tribus annis et dimidio, et cum eo erant dux Arabiae, dux Africae, dux Alexandriae et dux Palaestinae. — Fol. 66, 2. Judicium generationis diluvii erat duodecim mensibus, judicium Aegyptiorum d. m. judicium Jobi d. m. judicium Gog et Magog d. m. judicium improborum in Gehenna d. m. judicium vero Nebucadnezaris tribus annis et dimidio, et judicium Vespasiani tribus annis et dimidio. Dann fol. 71, 1. (und ebenso Hieros. Taanith. fol. 68, 4. conf. Hieron. in c. 9. Daniel.) Per tres annos et dimidium obsidione cinxit Hadrianus Betheram; und fol. 79, 2. Nebucadnezar commoratus est in Daphne Antiochiae, et misit Nebuzaraddan, ut destrueret Hierosolymam. Egit ille ibi tres annos et dimidium. Vglch. hiezu fol. 60, 3. Venit quidam Athenis Hierosolymam, atque ibi transegit tres annos et dimidium, ut disceret linguam sapientiae: sed non didicit; und Hieros. Erubin fol 23, 3. Discipulus devotus anni intercalationem didicit coram magistro suo tribus annis et dimidio: venit, et intercalavit pro Galilaea, sed non suffecit intercalationi pro Austro (sc. Judaea.) — Vierthalb Jahre war Judith Wittwe, als sie den Holofernes erschlug (VIII, 4.); vierthalb Jahre führte Cäsar die Alleinherrschaft, als ihn der Dolch der Verschwornen traf; vierthalb Jahre führte König Herodes mit dem letzten Asmonäer Krieg; vierthalb Jahre endlich vor der letzten Zerstörung des Tempels wurde nach Meldung der jüdischen Chroniken der jüngere König Agrippa getödtet: — dieß alles kömmt dem Mythus zu statten! Wer sieht nicht ein, daß man aus dem gegebenen Gesichtspunkt alles im Leben Jesu, selbst die Periode seines Messiasamtes, analog für sagenhaft und mythisch erklären könnte? und doch ist eines so unläugbare Wahrheit, wie das andere. Muß es nicht jedem in die Augen fallen, daß sich in solcher Weise statt zweier eben so leicht vier noch so dicke Bände des mythischen „Lebens Jesu" schreiben ließen — (denn gleich von dieser Zeit seines Lehramts steht wieder nichts in jenem fabelhaften Werke) — und daß man diese Operation ebenso durch die ganze Ge-

dauerte das Gericht Gottes über Judäa unter **Nebukadnezar**, bei der ersten Zerstörung Jerusalems; vierthalb Jahre wieder unter **Vespasian** und **Titus**; vierthalb Jahre ebenso unter Kaiser **Hadrian**, bei der letzten Verwüstung des Landes. Dasselbe gilt also auch von der Frist der Heilsbegnadigung unter seinem Messias.

Vierthalb Jahre dauerte merkwürdig eben die erste Christenverfolgung unter **Nero**, nämlich vom November 64 bis Juni 68 n. Chr. und drei Jahre, sieben Monate und siebenundzwanzig Tage verkündet auch die s. g. Ascensio Isaiae als die Dauer der Herrschaft **Belials** am Ende der Zeiten.

Selbst in dem prophetischen Buche der **Jaina's**, einer Hindu-Sekte, gelten drei Jahre, acht Monate und fünfzehn Tage, d. h. 1335 Tage, wie bei **Daniel** XII, 12. als eine mystische Zahl. So lesen wir ferner in dem altindischen Werke Satrujaya — Mahatmya: „Wenn Jina in seiner letzten Inkarnation als Gautama, in Gestalt eines weißen Elephanten, seine himmlische Aufnahme erlangt haben würde, solle nach 3 Jahren, 8 Monaten und 15 Tagen **Pari Mara**, der Allzerstörende (d. h. ihr Antichrist), kommen, und allem öffentlichen Gottesdienste ein Ende machen. —

Diese **vierthalb Zeiten**, Tage oder Jahre, sowie 1260 oder 1290 Tage stehen in der symbolischen Prophetensprache auch überhaupt für **größere Zeiträume**, und so gewinnt die Weissagung über jener engeren Beziehung erst ihre weitere und allgemeine Ver-

---

schichte fortsetzen könnte, ohne damit mehr, als einen Beitrag zur Geschichte menschlicher Beschränktheit und Verirrungen geliefert zu haben: müßte man nicht jenen gelehrten Bemühungen noch dazu großen Dank wissen, indem sie durch ihren Widerstreit wenigstens indirekt die gründlichere Untersuchung und letzte kritische Entscheidung eines religiöswissenschaftlichen Gegenstandes befördern, ja gleichsam erzwingen: eine wohlthätige Wirkung, die überhaupt die Häresieen aller Jahrhunderte, oder der Protestantismus in seinem ganzen Umfange auf die Bestimmung des kirchlichen Lehrbegriffs übten; anderseits aber, es bezweckend oder nicht, selbst direkt manch schätzbaren Beitrag zur Steuer christlicher Wahrheit liefern, ihre Erkenntniß erweitern und bereichern, und sie mannigfaltiger begründen und beleuchten helfen. Denn das ist eben die bittere Ironie, die durch die ganze „evangelische Mythengeschichte" sich hinzieht, daß man all das in seiner mythischen und mysteriösen Bedeutung anerkennen, und sogar sehr lehrreich finden muß, darum aber das Leben Jesu doch nicht weniger historisch bleibt! —

spektive und weltumfassende Bedeutung, vornehmlich in der Geschichte des Volkes Gottes: wie diese nähere und fernere und allerfernste Anwendung überhaupt im Charakter aller ächten Prophezie liegt.

Vierthalb Tage, wie wir in der Apokalypse XI, 9. 11. lesen, werden die Leichname der beiden Zeugen am Ende der Tage unbeerdigt liegen bis zu ihrer Auferweckung. Vierthalb periodische Monate rechnete das Alterthum die Dauer des Winters und die Zeit der Überschwemmung, die in ihrer periodischen Wiederholung ihm nur als ein Abbild des Gerichts der Sündfluth und der vorsündfluthigen Zeit erschien. Vierthalb Jahre oder 42 Monate unter seinem Messias, und 42 Jahre nach ihm sollte Israel noch Zeit zur Buße gegönnt seyn; wie vorher 42 Jahrhunderte von Adams Fall bis auf Christus der Menschheit zur Gnadenfrist gesetzt war. 4320 Mondenjahre umfaßt diese heilige Erlösungsäre: aber vierthalbmal die prophetische Periode von 432, d. i. 1512 Jahre beträgt der den Ägyptern heilige Sonnenmondcyklus, zur Ausgleichung des Nabonnassarischen Jahres von 365 Tagen mit dem vollkommenen Sonnenjahre, indem 1513 Nabonnassarische Jahre gerade gleich sind 1512 Jahren von 365 Tagen, 5 Stunden, 47′ 36″. Und gerade 1512 Jahre, oder drei Phönixalter beträgt auch die Dauer des hebräischen Staates von der ersten Einnahme des gelobten Landes bis zur letzten Zerstörung Jerusalems unter Titus; oder von der Feier des ersten, vorbildlichen Osterlamms in Ägypten, bis zum Opfertod des Lammes auf Golgotha. Nehmen wir aber diese Periode von Jahren abbildlich als Tage an, so sind 70mal 1512 Tage, oder drei und eine halbe Zeit von siebenmal 4320 Tagen vom Anfange der siebzig Wochen Daniels, oder von der zweiten Begründung des jüdischen Staates und Tempels unter Esra, bis auf dessen neue Verwüstung unter Antiochus Epiphanes verlaufen. Siebzigmal siebenmal 1512 Tage, oder vierthalb Zeiten von 49mal 4320 Tagen — wir sehen hier all die messianisch prophetischen Zahlen cyklisch verbunden — geben 2030 Jahre, oder die Zeit von Adam bis auf Abraham, dessen Lebensmitte gerade in die Mitte jener heiligen Periode der Erlösung von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren fällt.

Die Kabbalisten bedienten sich dieser 3½ Zeit in Verbindung mit einer anderen prophetischen Zahl der Bibel oder Tradition zur Berechnung der Ankunft ihres Messias. So nahmen einige die

heilige Periode von 432 Monden- oder 418½ Sonnenjahren, dieses Abbild der großen zehntheiligen Erlösungsperiode, für das, was Daniel unter dem Worte Zeit versteht. Vierthalb solche Zeiten oder 1464 Jahre, nachdem der Gräuel der Verwüstung in's Heiligthum getreten, d. h. nach der Zerstörung Jerusalems (3830 o. c.) sollte der Messias sich offenbaren. Also bestimmt Abarbanel, der größte der Kabbalisten, in seiner Auslegung des Isaias und Jeremias das jüdische Weltjahr 5294, d. i. 1534 n. Chr. für die Erscheinung des Gesalbten; während sein Vorgänger R. Chasdai den Verwüster in Christus erblickt, und die vierthalb Zeiten oder 1464 Jahre nach der christlichen Jahrzahl berechnet.

Andere verstanden unter dem Ausdrucke Zeit die siebzig Wochen oder 490 Jahre der Danielischen Weissagung; vierthalb solche Zeiten, oder ebenso 3½mal 360, gleich 1260 Perioden von 496 $\frac{?}{0}$ Tagen, (diesem Abbild der großen Firsternwoche von ebensoviel Jahren oder 42mal 4320 Tagen) gaben 1714 Jahre als die Zeit seiner Ankunft — eine Zahl, die in ihrer Halbirung, zu 857 selbst bei den Amerikanern einer heiligen Auszeichnung genießt. Indeß hat es auch nicht an solchen gefehlt, welche eine Danielische Zeit als die Summe von 1714 Jahren betrachteten: vierthalb dieser Zeiten aber betragen 5999 oder in runder Zahl 6000 Jahre, und so fiel den Rabbinen die Fülle der Zeiten und die Erwartung des Messias an den Schluß des sechsten Welttages oder des sechsten Jahrtausends der Erde [3]).

Noch bedeutungsvoller ist das große Weltjahr bei Plutarch von 7777 oder vierthalbmal 2222 Jahren. 2222 alte Priesterjahre (von 272 Tagen) geben 1656 Sonnenjahre, die eine Zeit, von der Schöpfung bis auf die Sündfluth; eine und eine halbe solche Zeit vergingen von da bis auf Christus: nun die Dauer der Schöpfung als eine andere solche Zeit vorausgesetzt, so waren bis zur Fülle der Zeiten vierthalb solche Perioden von 140mal 4320 Tagen vergangen.

War doch selbst der Tag mit seinen vierthalbmal sieben Stunden, nach seinem alten Anfange mit der Nacht oder den sieben Stunden der Ruhe, diesem Abbilde der siebenzei-

3) Vglch. Schubert Ahndungen B. III. S. 239. 304. 316. 319—322. 325. Siehe unten Thl. III. Kap. V.

tigen Schöpfungsnacht; hierauf mit dem Morgen-, Mittags- und Abendopfer, die uns das erste Opfer am Paradiesesmorgen, dann das zweite unter dem Bogen des Friedens am Ararat, endlich das dritte, da der Herr selbst mit uns das Abendmahl als das neue Bundesopfer feierte, vor Augen stellen — nur ein Vorbild des großen vierthalbzeitigen Welttages vom Anfange der Schöpfung bis auf die Stunde der Erlösung.

So sehen wir in dieser heiligen Kabbalistik sowohl in großen weltumfassenden Cyklen, als im Kleinen, wie jede Weisung einen näheren, relativ ferneren und perspektivisch fernsten Bezug hat, auch die $3\frac{1}{2}$ Zeit oder $3\frac{1}{2}$ Jahr durchgängig als geheimniß- und bedeutungsvoll für die Erscheinung und das Walten des Messias anerkannt. Darum lesen wir auch weiter im Midrasch Tillim [4]) oder dem Commentar über die Psalmen: „Vierthalb Jahre stand die göttliche Majestät auf dem Ölberge und predigte: Suchet den Herrn, so lange er noch zu finden ist, rufet ihn an, so lange er nahe ist!" —

Doch ausser diesen prophetisch mystischen, erwarten wir füglich auch noch evangelische Gründe, die uns über jenen Zeitraum der messianischen Bundesbestärkung Licht geben sollen: und wir finden unsere Erwartung nicht getäuscht. Johannes, der Schooß-

---

4) Fol. 10, col. 4. R. Jochanan dixit: per tres annos et dimidium stetit שְׁכִינָה in monte Oliveti, et praedicavit, dicens: Quaerite Dominum, dum ille est inveniendus; invocate eum dum prope est. Verum non attenderunt ei. Postquam vero Imperio (sc. Romanorum) traditi sunt, tunc inceperunt clamare: Cur, Domine, a longe stabis? Respondit autem ipsis Deus sanctus benedictus: Quando ego volui, vos noluistis; nunc quando vos vultis, ego vos non audio. Mensura igitur vobis pro mensura redditur. Verum an hoc in perpetuum durabit? Resp. Absit! absit! Durabit enim tantum ad tempus et duo tempora et dimidium temporis. (Daniel XII, 7.) — Ferner Echa rabbathi fol. 49, 1. R. Jehuda, filius R. Simon dixit: Schechina migravit ex urbe ad montem Olivarum. R. Jonathan dixit: Tres annos et dimidium consumsit Schechina sedendo juxta montem Olivarum, exspectans, an forte Israelitae poenitentiam agere vellent, quod tamen non fecerunt.

jünger Jesu, der uns sein messianisches Leben allein mit Zeitsorgfältigkeit beschrieben hat, gibt uns ausdrücklich vier Osterfeste nach der Taufe an die Hand: drei nämlich, die der Heiland besuchte: II, 13. V, 1. und XI, 55. und eines: VI, 4, auf das er nicht nach Jerusalem gekommen.

Hier begegnet uns aber die Frage aus dem Munde der Gottesgelehrten: wer mag es wissen, und wie kann man so ohne weiteres behaupten, daß Johannes V, 1. mit *Μετὰ ταῦτα ἦν ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων* eben das Pascha meine, da er es doch nicht *ἡ ἑορτή* — חַג — „das Fest" par excellence nennt, und gleich darauf VI, 4. wieder von einem Osterfeste die Rede ist? Warum sollen wir nicht vielmehr das Pfingstfest, oder das Hüttenfest, oder die Tempelweihe, oder das Purim darunter verstehen? — denn all diese Feste hört man jetzt wieder der Reihe nach in Vorschlag bringen, zumal die beiden letzteren, ungeachtet die Kranken hienach das Bad Bethesda im Winter gebraucht haben müßten! —

Schon in der ältesten Christenheit bestand der Zwiespalt über diese Festbestimmung. Der heilige Chrysostomus bereits, dann Theophylakt, Euthymius, Maldonat u. a. erhoben ihre Stimme für das Pfingstfest — die Kirche aber hat noch nicht darüber entschieden. Und dennoch, glauben wir, tritt kein Gewährsmann wider uns auf, wenn wir ein für allemal behaupten: es ist das Pascha! ja, ich wundere mich über die Zaghaftigkeit, dieß anzuerkennen. Wird man es doch in der nächsten Folge kaum glauben wollen, daß man je daran gezweifelt. Anderer zu geschweigen hat insonderheit der gelehrte H. Hofrath Bengel in seinem Archiv für Theologie mit der letzten Anstrengung und allen Beweisversuchen, diesem Feste den paschalitischen Charakter abzusprechen, schließlich seine redliche Mühe umsonst aufgewendet. Mir wenigstens erscheint es zuvörderst schon unmöglich, nach der Masse der evangelischen Erzählungen Jesu Thatenleben in die schmale Frist von zwei oder dritthalb Jahren einzuzwängen.

Hätten wir auch bloß wörtlich die Evangelien vor uns, so müßten wir uns von seinem vierthalbjährigen Predigtamte überzeugen. Wollte Johannes, der alle Festreisen Jesu aufzählt, ein anderes Fest darunter verstanden wissen: er hätte es wohl näher bezeichnet, wie er später das Fest der Laubhütten und der Tempelweihe namentlich

aufführt. Aber auch die übrigen Evangelisten führen ἑορτὴ ohne den Artikel auf: Matthäus XXVII, 15. Markus XV, 6. — κατὰ δὲ ἑορτήν — und Lukas XXIII, 17. — κατὰ ἑορτήν, wo sie doch das Osterfest meinen, wie Hugo Grotius bereits bemerkte; und niemand wird dieß hier bestreiten wollen, da von dem letzten Pascha die Rede ist. Doch Johannes nennt es noch vorzugsweise ἑορτή τῶν Ἰουδαίων. Übrigens lesen mehrere, und zwar ansehnliche Codices bei Joh. V, I: ἡ ἑορτὴ; auch die Memphitische Übersetzung drückt diese Bestimmung aus.

Sodann von den patristischen Zeugnissen zu reden, ist es einmal der Geschichtschreiber Eusebius, der in seiner evangelischen Beweisführung l. VIII, 2. drei und ein halbes, und hist. l. I, 10. mit zweimal wiederholten Worten vier nicht volle Jahre des Lehrwandels Christi statuirt: οὐδ' ὅλος τετραέτης τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν διδασκαλίας χρόνος. — Dasselbe thun das Alexandrinische Chronikon, Hieronymus und Theodoret in c. 9 Danielis. Aber der älteste Gewährsmann dafür, daß an unserer Stelle das Pascha zu verstehen sey, ist schon Irenäus adv. haeres. l. II, c. 29; und Irenäus war doch der Schüler des heiligen Johannes. Von den Neueren sprechen sich vor anderen Jansenius, Toletus und Cornelius a Lapide kräftig dafür aus.

Vier Osterzeiten, wenn wir wollen, deuten selbst die drei ersten Evangelisten, besonders Lukas, an, obwohl sie nicht eigentlich auf die Zeitbestimmung eingehen. Das erste Pascha (Joh. II, 14) ist: Matth. XXI, 12. Mark. XI, 15. Luk. XIX, 45. XIII, 22. und X, 38. Ein zweites (Joh. V, 1) Luk. XVII, 11. und IX, 51. Matth. VIII, 19; dann Luk. VI. Matth. XII. Mark. II, 23; ferner Matth. IV, 12. Mark. I, 14. Das dritte (Joh. VI, 4) Matth. XIV, 13. Mark. VI, 32. Luk. IX, 10. XIII, 1. Endlich die letzten Ostern ohnehin: Matth. XX, 17. Mark. X, 32. Luk. XVIII, 31. —

Der Grund, warum die Synoptiker, unter sich allein verglichen, über das vierte Pascha offenbar in Zweifel lassen, ist aber, um es kurz zu sagen, dieser: weil Jesus wirklich nur drei Festreisen während seines Lehrwandels angetreten hatte, denn auf die vorletzte Osterzeit war der Herr in Wahrheit nicht nach Jerusalem gegangen, und sein dritter Festgang war der zu seinem Tode. Indeß erhellt schon im allgemeinen aus einzelnen Auftritten und Äusserungen bei den Evangelisten hinlänglich, daß Jesus mehrmal

(und nicht, wie Strauß will, bloß einmal) in Jerusalem gewesen seyn müsse: so wenn Er das Treiben der Pharisäer schildert, Matth. XXIII, 27. oder wenn das Volk Ihm voll Enthusiasmus in Masse beim Einzug entgegenströmt, Luk. XIX, 3. Joh. XII, 12., wenn Joseph von Rama als sein Anhänger auftritt XIX, 38., noch mehr aber, wenn Christus am Schlusse seiner Laufbahn ausruft: „Jerusalem! Jerusalem! wie oft wollte Ich deine Kinder um mich versammeln, und du hast nicht gewollt!" Matth. XXIII, 37. Luk. XIII, 34. —

Doch wie lange Jesus bei seinen Jüngern geblieben, das haben wir zum Überflusse bei Joh. XV. noch sogar aus seinem eigenen Munde, wo Er am Schlusse seines Lehramtes spricht: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jede aber, welche Frucht bringt, wird er reinigen, auf daß sie noch mehr Frucht bringe. Jetzt seyd ihr rein durch das Wort, das ich zu euch geredet habe!"

Fürwahr! ein schönes Bild und Gleichniß, von dem Mosaischen Gesetze hergenommen. Die ersten drei Jahre nämlich wurden die Bäume und jungen Fruchtstöcke nicht beschnitten, darum galt auch ihre Frucht für unrein: „im vierten aber, heißt es Levitik. XIX, 24., sollen alle Früchte heilig und dem Herrn geweiht seyn" — denn da wurden die Fruchtstöcke gereinigt, und die Reben u. s. w. beschnitten. Dieß war so durchgängig, daß vor dem vierten Jahre nach Mischna tract. Orla 1, 10. nicht einmal die Schaalen von Nüssen oder Granatäpfeln zum Färben von Zeugen oder Strängen, noch zum Heizen eines Ofens gebraucht werden durften. Wenn also hier der göttliche Heiland seine Apostel den Reben vergleicht und für gereinigt erklärt, so spielt Er offenbar darauf an, daß sie nun bereits ins vierte Jahr mit ihm gewandelt seyen. Ja es liegt darin sogar ausgesprochen, daß Er im Monate Thisri oder Oktober seine vierthalbjährige Laufbahn angetreten. Denn wie die Juden die Tage der Weltschöpfung, den Anfang ihres Jahres und den Beginn ihrer Wochenjahre und Jubiläen vom Thisri an rechneten, so zählten sie auch die vierthalb Jahre bis zur ersten Fruchtlese ausdrücklich von diesem Monate angefangen [5]). — Und dieß ist keine

5) Rosch haschana c. 1. hal. 1. Mensis Tisri die primo computatio annorum a creatione mundi pertexitur. A mense Tisri etiam

Spitzfindigkeit, sondern der reine evangelische Sinn und Ausdruck in seiner herrlichen Bedeutung: denn der Herr spricht hier und anderwärts ausdrücklich in Bildern aus dem alten Testamente: (vglch. Ezech. XV.)

Das Symbol wiederholt sich bei Lukas XIII, 7. vom Feigenbaum, der drei Jahre keine Früchte trug, aber auf Bitten des Gärtners noch bis in's vierte Jahr verschont wird, ob er vielleicht sich noch richten werde. Der Eigenthümer ist der himmlische Vater, der Gärtner ist der Messias während seiner irdischen Wanderschaft (Joh. XX, 15), der Feigenbaum aber das jüdische Volk (Luk. XXIII, 31.). Dieß Gleichniß begibt sich noch dazu faktisch, wenn Christus endlich den Fluch über den Feigenbaum ausspricht, wie wir an seinem Orte zeigen werden.

Wieder in anderem Bilde ist es die Ärnte, die im vierten Monate zeitigt, der himmlische Vater ist der Schnitter, er bindet die Garben, die Erstlinge Israels, und sammelt sie in die Scheune, in die Kirche des neuen Bundes, um sie von Unkraut und Spreu zu scheiden, die in's Feuer geworfen werden. „Sieh, ich muß heute und morgen und am folgenden Tage noch umhergehen, spricht Jesus wieder bei Lukas XIII, 33., denn es läßt nicht wohl, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme" — dadurch klar andeutend, daß Er drei Jahre ausser Judäa wandeln, und darnach in der Davidstadt enden würde. Dann wird die heilige Periode oder Jahrwoche vom Erlöser auch unter Einem Tage begriffen: der Tag hat 24 Stunden: Jesus spricht sich aber bei Johannes XI, 9. aus, zwölf Stunden, also eine Tageszeit oder einen halben Tag, das heißt eben wieder eine halbe Jahrwoche sey er zu wirken gesendet, und diese Periode abzukürzen sey keinem Menschen

computant annos pro determinatione Jubilaeorum, remissionis agrorum in anno septimo. Sic a mense Tisri numerant annos illos tres a plantatione fructuum, in quibus fructus praeputiati et illiciti erant, ut anno quarto redimi possent. Item annos plantationis olerum, quia ex illis decimae et oblationes erant conferendae. — Christus selbst vergleicht die Verkündung des Evangeliums auch mit einer Saat, die auf vierfachen Boden fiel. Matth. XIII. Die erste Aussaat aber geschah vom Monate Thisri angefangen. Cf. Targum in Eccles. XI, 2. Da portionem bonam seminis agro tuo in Tisri, et ne cohibearis a seminande etiam in Cislev. —

Macht gegeben, bis Seine (letzte) Stunde gekommen sey. Ähnliches wiederholt sich bei Matth. XX. im Gleichnisse vom Hausvater, der eines Tages zu vier verschiedenen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg bestellt. So nennt Christus zunächst seine Apostel und Jünger. Die erste oder die Morgenstunde der Erlösung hat bei der Taufe geschlagen; und es ist eine alte Sage, die von richtigem Instinkt oder von ächter Wahrheit zeugt, wenn sie gleich in den hebräischen Apokryphen aufgeschrieben steht: als Christus die Taufe empfing, habe das Frühroth auf den Wellen gespielt, und der ganze Jordan im Feuer gebrannt. Die Mittagsstunde ist die Verklärung auf Tabor, die Abendstunde aber beginnt mit seinem Leidensgange, und Sonnenuntergang ist bei der Begräbniß. Anbruch, Mittag und Abend dieses vierthalbjährigen Erlösungstages aber wird durch den Donner aus der Höhe als das himmlische Ave Maria ein- und ausgeläutet. —

Eine neue Anspielung auf die vierthalbjährige Gnadenzeit, die das Volk Gottes so schmählich mißbrauchte, findet sich bei Mark. XII, 2. und Luk. XX, 9., wo der Verlauf der Jahre durch eine viermalige Sendung von Seite des Eigenthümers in seinen Weinberg, d. h. in's Land Israel, nach Isaias V. symbolisirt wird; die Gesendeten aber werden von den Rebleuten erschlagen, und der letzte Getödtete ist sein eigener Sohn.

Endlich daß der Herr (Luk. IV, 25.) die Dauer seines Wandels in Israel mit der vierthalbjährigen Sendung des Thesbiten parallelisire, ist schon in Erwähnung gekommen.

Also hat Christus selbst zu sieben wiederholten Malen, unter verschiedenen Bildern: in Jahren, Monaten, Wochen, Tagen und Stunden, oder sonstigen Zeitabschnitten die Heilsfrist seiner messianischen Sendung auf eine halbe Jahrwoche angegeben, und dieß ist von den Evangelisten so klar und deutlich dargelegt, daß man es, so zu sagen, fast mit Händen greifen muß. —

Dieß wird genügen; und somit wäre auch dieser Streitpunkt unter den Theologen, nicht durch Machtspruch, sondern zur Überzeugung eines jeden abgethan, und die Dauer des göttlichen Lehrwandels bleibt auf vierthalb Jahre unabänderlich festgesetzt. Das ist es, was mir während dieses chronologischen Grübelns noch besonders

hierüber aufgefallen ist. Da aber, wie schon zuvor erwiesen, der Erlöser der Welt mit der Taufe um die Mitte Oktobers 778 u. c. sein himmlisches Lehramt angetreten, und wieder um die Mitte Aprils 782 mit seinem Tod es beschlossen: so ist die Frage über die Paschazeiten und über die Dauer des messianischen Sendamts schon von vorne herein entschieden.

Übrigens liegt es am Tage, wie auch hier wieder die Schadenfreude unseres Mythikers, daß man über das Lehramt Jesu resp. seine Dauer nichts wisse und nichts bestimmen könne, zu seiner eigenen Beschämung ausschlägt! —

XV. Kapitel.

Vom Alter Jesu.

Dreiunddreißig oder vierunddreißig Jahre ist die mittlere Dauer eines Menschenlebens, und drei Menschenalter füllen eben ein Säkulum aus. So lange ist auch der göttliche Messias auf Erden in Knechtesgestalt gewandelt.

Der heilige Augustinus[1]) gründet auf den Ausspruch Pauli an die Epheser IV, 13. „Wir alle sollen ein vollkommener Mann werden nach dem Maaße des in Christo vollendeten Alters" — die Behauptung, alle, selbst die in der Kindheit verstorbenen, würden in der völligen Leibesgröße Christi, und in dem Alter, das unser Seligmacher auf Erden gelebt, zur Auferstehung gelangen. Wie alt aber Christus geworden, darüber gibt es keine bestimmte Tradition in der Christenheit, und die Angaben der Kirchenväter schwanken zwischen dreißig und fünfzig Jahren (vglch. Th. III. Kap. II.), indeß das dreiunddreißigste Jahr den meisten Vorzug erhielt, weil man den göttlichen Lehrwandel zu dritthalb Jahren anschlug, und diese zu den dreißig bei der Taufe hinzudachte.

Es war eine alte Erwartung unter den Juden (siehe ebend.): vierzig, ja dreimal vierzig Jahre, wie Moses, werde der Messias auf Erden wallen. Nun kannte aber das Alterthum auch ein heiliges zehnmonatliches Priesterjahr von 304 Tagen, und 40 solche erfüllten gerade den Zeitraum von 33⅓ Jahren.

---

1) De civit. Dei XVIII, 54. und XXII, 54.

Nach den Religionssystemen der Inder ist auch Gautama Buddha, der Fleisch gewordene Gott und Heiland der Budhisten, nach dem Ablauf der heiligen, 4320jährigen Mondperiode der alten Bundeserwartung, dreiunddreißig Jahre bis zu seiner Himmelfahrt auf Erden gewandelt. Dagegen kehrt nach ägyptischer Mythologie der getödtete und verlorengegangene Osiris immer nach dem Verlaufe von 25 Jahren als Gottheit Apis im Fleische wieder. 25 Sonnenjahre sind aber umgekehrt eben 33,333 cyklisch priesterliche Jahre zu 273 Tagen, wie deren das ganze Alterthum kannte.

Dreiunddreißig Jahre betragen zwei Drittheile der heiligen Jubelperiode von 49 Sonnen- oder 50½ Mondenjahren, oder 49mal die Brachmanische Mondperiode von 248 Tagen, welches wieder die halbe Zahl von 496, der Anzahl der Jahre einer großen Firsternwoche, aus der 25,920jährigen Periode des Vorrückens der Nachtgleichen; anderseits der viermal siebente oder 28ste Theil des alten neunzehnjährigen Sonnenmondcyklus ist — und wie der Zahlengeheimnisse mehr in diesem Lebenszeitraume liegen. Dreiunddreißig Jahre ist endlich auch noch die große Schaltperiode der Samariter: da ihr Jahr nämlich aus Mondmonaten besteht, so schieben sie nach jedem solchen Zeitraume einen weiteren Monat ein.

Gehen wir jedoch näher auf die historische Lebensdauer unseres Erlösers ein, so haben die Juden zuvörderst eine Überlieferung [2]): Christus sey im sechsunddreißigsten Jahre seines Alters von der Welt abgetreten. Auch Petavius läßt sich auf einen ähnlichen Zeitraum ein, der ihm vom 25sten Dezember 749 u. c. bis 23sten März 784, oder anderwärts bis zum 5ten April 786 zwischen inne liegt: und wenn schon Eusebius die Geburt Christi auf den 25sten Dezember 751, seinen Tod auf den 25sten März 786 bringt, so ist es bei ihm derselbe Fall.

Nun bleibt aber die Geburt Christi unwiderruflich auf den 25sten Kislev des Jahres 747 nach Roms Erbauung festgestellt: zwei Monate alt wurde der Heiland nach Ägypten geflüchtet; zwei Jahre und drei Monate alt kehrte Er wieder nach Palästina zurück. Mit zwölf Jahren vier Monaten kam der Knabe zum erstenmale wieder nach Jerusalem aufs

---

2) Juchasin fol. 16, 2. 17, 1. Siehe oben Kap. VI.

Osterfest, nachdem Er seit seiner Opferung im Tempel über zwölf Jahre aus Judäa vertrieben gewesen war. Im Alter von dreißig Jahren neun Monaten und circa zwanzig Tagen empfing Er die Taufe; am fünfzehnten April des Jahres 782 u. c. endlich ist Er für uns gestorben. Während dieser Periode also verläuft das irdische Daseyn des Erlösers; und treten wir jetzt, aus den unumstößlichen Prämissen den letzten Schluß ziehend, zuversichtlich, wenn gleich zum erstenmale, mit der Behauptung auf: Christus hat von seiner Geburt bis zum Tode 34 Jahre, 3 Monate und 21 Tage auf Erden zugebracht. Die volle Dauer des Wandels Christi hienieden aber, von seiner Menschwerdung am 25sten März 747 u. c. 7 v. Chr. bis zur Himmelfahrt am 26sten Mai 782 u. c. 29 n. Chr., beträgt 35 Jahre und zwei Monate.

Mithin hat, wenn wir Anfang und Ende der Jahre rechnen wollen, die rabbinische Tradition vom 36sten Jahre, in welchem der Erlöser von der Erde abgeschieden, ihre Richtigkeit.

Somit hätten wir jetzt die christliche Chronologie berichtigt und geordnet, und wollen auf diesem Grunde nunmehr das Leben Jesu erbauen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cölibat, der. Mit dem Motto: *Δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα Θεοῦ ἔχειν.* 2 Abtheil. gr. 8. 1841. geh. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

„Dieses Werk darf unbedenklich als eine der interessantesten neuern Erscheinungen im Gebiete der kirchlichen Literatur bezeichnet werden. Nachdem eine Schaar von Neuerern in der kathol. Kirche selbst seit geraumer Zeit mit allen möglichen Waffen gegen den Cölibat zu Felde gezogen, tritt hier ein Protestant, und zwar ein verheiratheter protestantischer Laie, auf, und sucht durch die hellste und vielseitigste Beleuchtung dieses Gegenstandes die vieler Orten herrschend gewordenen verkehrten Vorstellungen über dieses wichtige Institut der katholischen Kirche zu berichtigen, und dasselbe sowohl als aus dem innersten tiefsten Wesen dieser Kirche hervorgegangen darzustellen, als auch in andern Beziehungen gegen unbegründete Vorwürfe zu rechtfertigen. Begeistert für die höchsten Ideen der christlichen Kirche, und mit Ehrfurcht vor dem Gebäude der katholischen Kirche erfüllt, so daß man oft versucht seyn möchte, ihn für einen Angehörigen derselben zu halten; ausgerüstet mit ungewöhnlicher Belesenheit in der theologischen und politischen wie in der schönen Literatur, doch fern von jeder Pedanterie eines Stubengelehrten, vielmehr überall den unbefangensten Blick in Anschauung der wirklichen Verhältnisse des Lebens und eine reiche praktische Erfahrung beurkundend und kein Freund zurückhaltender Rede, behandelt er seinen Stoff auf eine Weise, daß die Schrift einem Jeden, der für solche Untersuchung irgend Interesse hat, eine zugleich unterhaltende und belehrende Lektüre gewährt, und daß sie von Niemanden, der darüber noch ein Wort mitsprechen will, und nicht absichtlich der Wahrheit ausweicht, ungelesen bleiben darf. Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte, von denen der erste das Geschichtliche der Frage behandelt, der zweite das Für und Wider in Beziehung auf den freiwillig erwählten ehelosen Stand überhaupt erwägt, und der dritte dann, welcher die zweite Abtheilung ausmacht, die Untersuchung über den ehelosen Stand der Geistlichen insbesondere enthält."

Das hier Gesagte, Urtheil eines gelehrten Mannes, wird durch eine ausführliche Rezension in den histor. polit. Blättern Philipps und Görres vollkommen bestätigt.

Fenelon, des weil. hochwürd. Herrn Franz v. Salignac de la Mothe, sämmtliche geistliche Schriften. Aus dem Französ. übersetzt von J. P. Silbert. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Ueber das Daseyn Gottes, und über verschiedene Gegenstände der Metaphysik und der Religion. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dieselben. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Dogmatische Abhandlungen, Predigten, geistliche Anreden und Betrachtungen. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dieselben. 3r Bd. Auch u. d. Titel: Christliche Gedanken und Belehrungen, Betrachtungen auf heilige Zeiten des Jahres und religiöse Zuschriften. gr 8. 1838. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thl. 12 gr.

— — dieselben. 4r Bd. Auch u. d. Titel: Briefe über das innerliche Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. gr. 8. 1839. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Gleich einem feurigen und leuchtenden Gestirn glänzt Fenelons berühmter Name unter den ersten Sternen sowohl in der Kirche als im Reiche der Wissenschaften. Er ist einer jener großen und seltenen Geister, deren Licht durch alle Zeiten strahlt, und dessen Ruhm zu keiner Zeit verklingen wird. Seine geistlichen Schriften gehören zu dem Kern des vortrefflichsten, das die letzten Jahrhunderte zu Tage förderten, und wirkten auch von jeher

um so tiefer auf edle und fromme Gemüther, als sie aus der Fülle eines reichen Geistes und Herzens floßen, und das Leben dieses großen Prälaten selbst ein lebendiges Beispiel aller großen Tugenden war, die er Andern lehrte.

Darum auch war es ein tief gefühltes Bedürfniß der Zeit und ein lange schon gehegtes Verlangen Vieler, die geistreichen Schriften dieses weltberühmten Schriftstellers in einer schönen, getreuen und vollständigen Uebersetzung in unserer Muttersprache zu besitzen. Noch lebendiger wurde, nach der Uebersetzung des Mathias Claudius, dieser Wunsch bei Allen, welche Fenelons Schriften in der Originalsprache kennen. Denn so sehr wir die Verdienste dieses Schriftstellers in seinen eigenen Werken erkennen und ehren, so sehr müssen wir es bedauern, daß er hier die Sichel an fremde Ernte legte. Nichts zu sagen von einer mangelhaften und sehr einseitigen Wahl, ist auch seine Uebersetzung oft sehr mangelhaft, oft ungetreu, und nicht selten sind seine Ausdrücke gänzlich unrichtig und der Sinn verkehrt.

Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß Fenelons eigene, ungleiche, oft mysteriöse und daher zuweilen dunkle, zuweilen aber hochfliegende und kaum zu erreichende Sprache, die auch einer geübten und sogar mit den ascetischen Ausdrücken vertrauten, katholischen Feder nicht leicht zu lösende Schwierigkeiten darbietet, die vorzüglichste Ursache ist, daß wir bis zu dieser Stunde einer reinen und getreuen Uebersetzung dieser vortrefflichen Schriften entbehren.

Um so größeres Vergnügen gewährt es uns daher, dem verehrten Publikum anzeigen zu können, daß durch unsere Vermittlung Hr. Professor Silbert zu Wien eine Uebersetzung der sämmtlichen geistlichen Schriften dieses großen Erzbischofes fertigte, die weit vollständiger ist als selbst die gewöhnlichen französischen Ausgaben dieser Schriften. Wer die Werke und Uebersetzungen dieses gefeierten Schriftstellers kennt, der weiß allerdings, daß wir berechtiget sind, etwas Gediegenes zu erwarten, das den Stempel der Vollendung an sich trägt; und so ward endlich durch den Fleiß dieses unverdrossenen Schriftstellers die bedeutende Lücke ausgefüllt, die durch den Mangel dieser geist- und sinnvollen Fenelon'schen Schriften in deutscher Zunge, bisher in unserer Literatur stattgefunden hatte.

Görres, J. v., die christliche Mystik. 4 Bde. in 5 Thlen. gr. 8. 1836—42. 16 fl. od. 10 Thlr.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient. 2 Abtheil. gr. 8. 1840. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällt über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Lechleitner, G. J., von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Aus d. Latein. übersetzt von P. C. Sonnerer. Mit einem Vorwort von J. Görres. gr. 8. 1839. Velinp. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

„Bei der Anzeige gegenwärtiger Schrift sind wir einer besondern Empfehlung derselben völlig überhoben, indem sie von einem Manne in die literarische Welt eingeführt worden, dessen Name allein schwerer wiegt, als aller Rezensenten gesammtes Urtheil. — Das der Schrift vorgesetzte Vorwort von J. Görres bildet eine höchst lehrreiche Abhandlung über den Standpunkt der philosophisch-theologischen Schule Tyrols, als deren Gründer und Träger Herculan Oberrauch und Philibert, Zeitgenossen und Gegner Kants, erscheinen, an welche in neuerer Zeit Ambrosius Stapf und unser Verfasser sich in genauer Folge anschließen. Dieser Standpunkt wird gehörig gewürdigt und das, was der kathol. Wissenschaft in unsern Tagen vorzüglich Noth thut, in beherzigenswerther Weise zur Sprache gebracht." Sion. 1839. 4s Heft.

„Wir können dem Buche nur recht viele Leser wünschen, es empfiehlt sich durch seine Klarheit und großentheils dialogische Form und eignet sich damit nicht blos für den engeren Kreis der sogenannten Spekulanten, sondern auch für jeden wissenschaftl. gebildeten Mann." Katholik v. Weis. 1840. 2s Hft.

Möhler, Dr. J. A., gesammelte Schriften und Aufsätze. Herausgegeben von Dr. J. J. J. Döllinger. 2 Bde. gr. 8. 1839—40. Velinp. n. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

„Der unermüdet thätige, gelehrte und berühmte Hr. Herausgeber hat sich durch die Mühe, der er sich unterzog, Anspruch auf den Dank des gesammten theologischen Publikums, insbesondere der Verehrer des unsterblichen Möhler, erworben. Hr. Prof. Döllinger hat nämlich die in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze und Abhandlungen seines seligen Freundes als eben so viele Goldkörner der Wahrheit und Wissenschaft zusammengesucht und in einer eigenen Sammlung dem Publikum zugänglich gemacht. — Wie von dem evangel. Hausvater, so wird hier aus dem reichen Schatze Möhlers Altes und Neues geboten, durch das der fromme Priester, wie im Leben auf seine Hörer, auch noch im Tode segenreich fortwirkt auf seine Leser." Kathol. Stimmen. 1840. 4s Hft.

— — Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. F. X. Reithmayr. 1r Bd. Die ersten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1840. Velinpapier. n. 5 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.

Ringseis, Dr. J. N. v., System der Medizin. Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie; zugleich ein Versuch zur Reformation und Restauration der medizinischen Theorie und Praxis. (1r Bd.) gr. 8. 1841. 5 fl. od. 3 Thlr.

„Wir begrüßen mit Freuden eine Erscheinung unserer Zeit, welche dem groben Materialismus in der Heilkunde entgegenarbeitet und mit offenem Visir in ein System bringt, was der sel. Windischmann seinerseits in allgemeinen Umrissen gegeben hat; es ist das System der Medizin von Dr. J. N. v. Ringseis und seine Schule. Auf dies Werk verweisen wir hiemit. — Um nicht die Schranken einer theolog. Zeitschrift, die wir schon überschritten haben, in Anspruch zu nehmen, empfehlen wir allen, denen das körperliche und geistige Wohl ihrer Mitbrüder am Herzen liegt, das Studium dieses wahren, den ganzen Menschen umfassenden Systems u. s. w." Religionsfreund. 1841. 12s Hft.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten für alle Stände. 6r (letzter) Bd. Mit 1 Stahlstiche. Nebst einem allgemeinen Namen- und Sachregister über die 6 Bde. Auch u. d. Titel: Geschichte **der neuesten Zeit.** gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

„Der Verfasser dieser allgemeinen Weltgeschichte sucht dem schon lange gefühlten Bedürfnisse einer möglichst engen und genauen Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte abzuhelfen, und die in den meisten Geschichtswerken enthaltenen vielen absichtlichen Entstellungen und Irrthümer, besonders in der Darstellung der kirchlichen Begebenheiten möglichst zu berichtigen, wobei er es verschmäht, durch absprechenden, anmassenden Ton, durch Wortschwall und einen scheinbar glänzenden Styl, wie etwa von den Gegnern der katholischen Kirche geschieht, sich Eingang zu verschaffen, sondern vielmehr durch eine anständige, ruhige Haltung in der Darstellung der wahren Thatsachen dem Irrthume und der Lüge begegnet, so daß er nur berichtiget und belehrt, nicht aber anfeindet und aufregt. — Das Werk ist ganz im katholischen Geiste geschrieben." — Religionsfreund. 1840. 6s Heft.

„Wir haben dieses vortreffliche Geschichtswerk, welches unter den neueren wegen seines kirchlichen Geistes einen vorzüglichen Rang einnimmt, schon mehrmals nach Verdienst gelobt und empfohlen u. s. w." — Schles. Kirchenbl. 1841. Nro. 33.

(Das Ganze umfaßt in **6** Bänden **208** Druckbogen mit **6** Stahlstichen und kostet 11 fl. 30 kr. od. 7 Thl. 6 gr. Jeder Band wird einzeln gegeben, und der Inhalt ist: 1r Bd.: Gesch. d. Alterthums. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr. — 2r u. 3r Bd.: Gesch. d. Mittelalters 2 Bde. 3 fl. 21 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. — 4r u. 5r Bd.: Gesch. d. neuern Zeit. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.)